This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

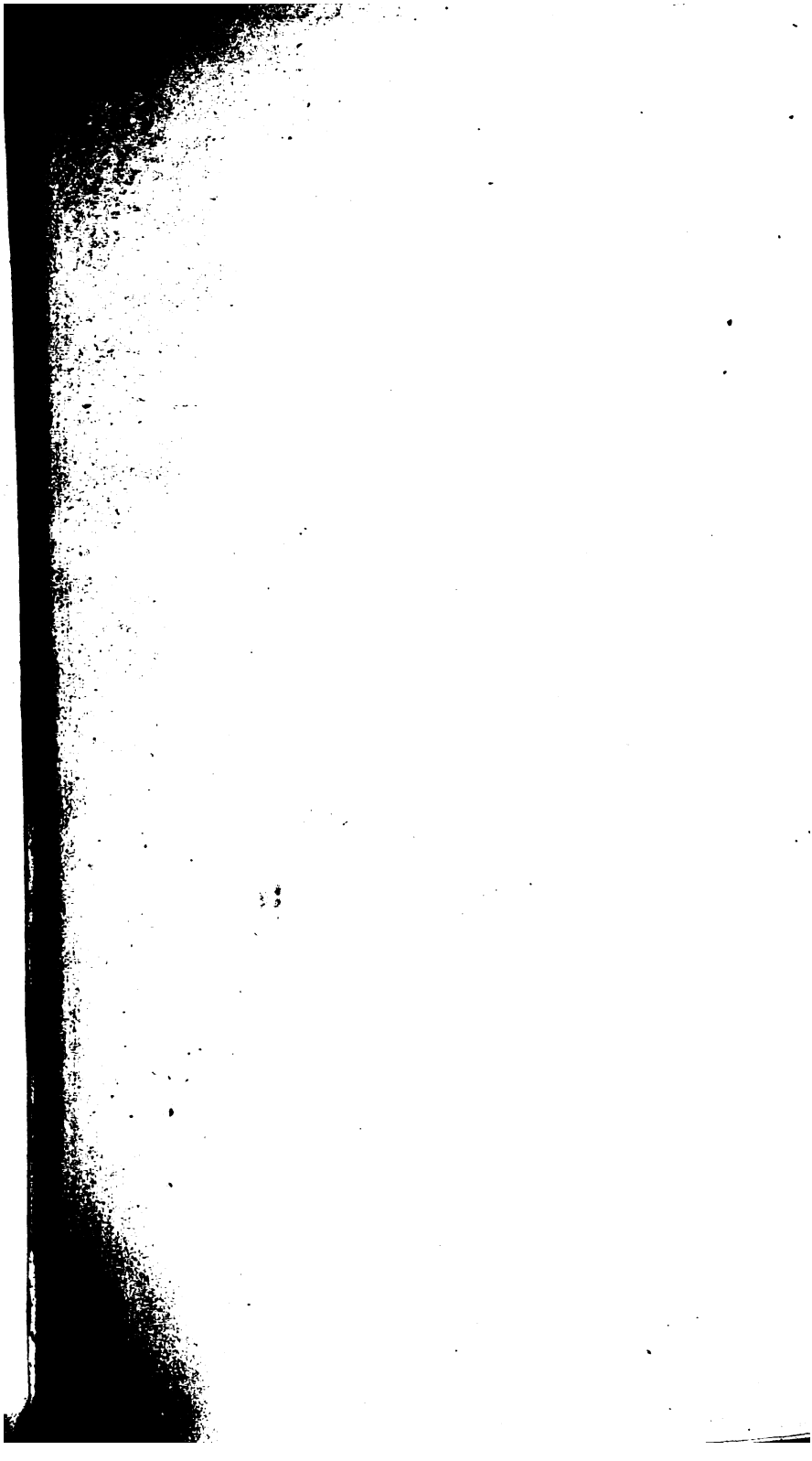
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

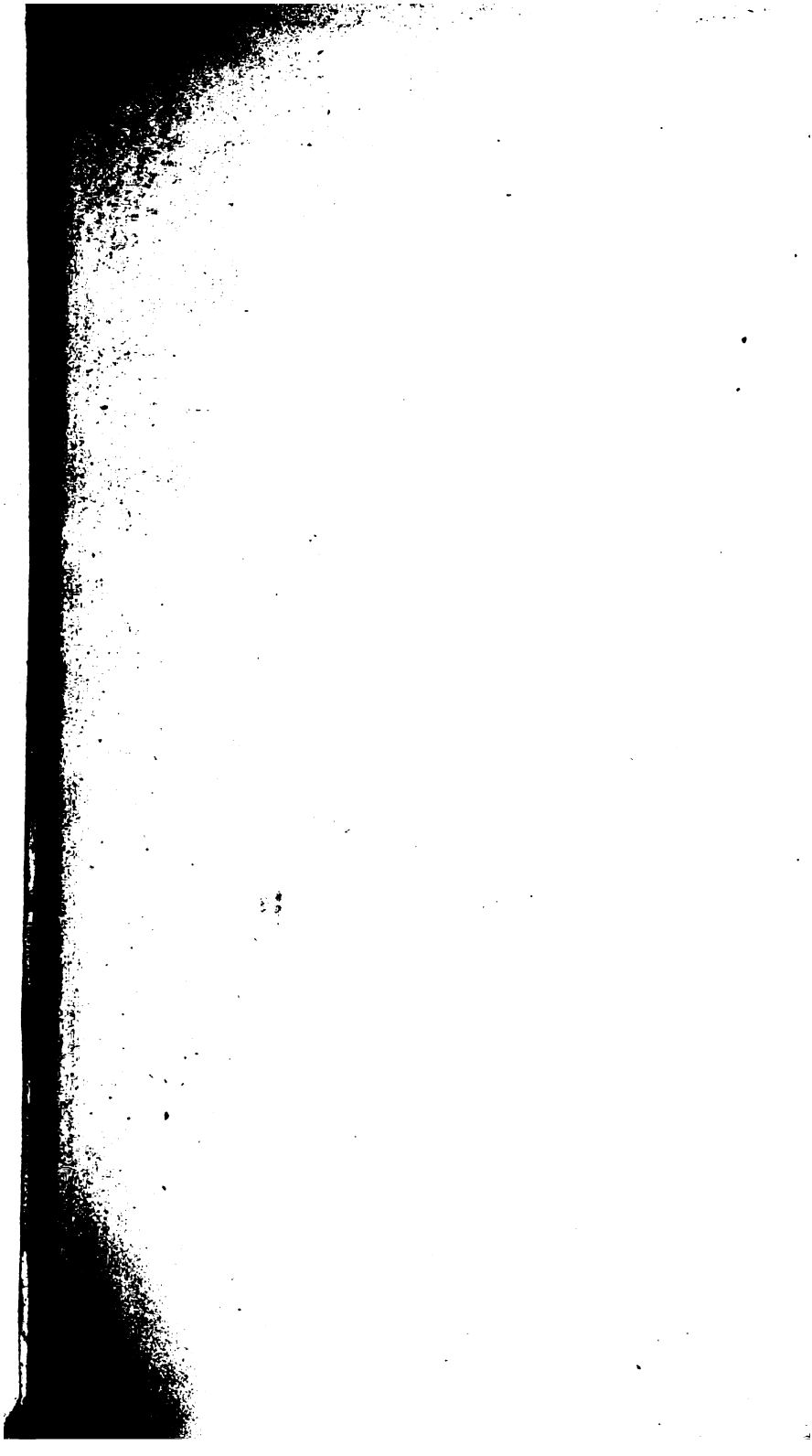
Über Google Buchsuche

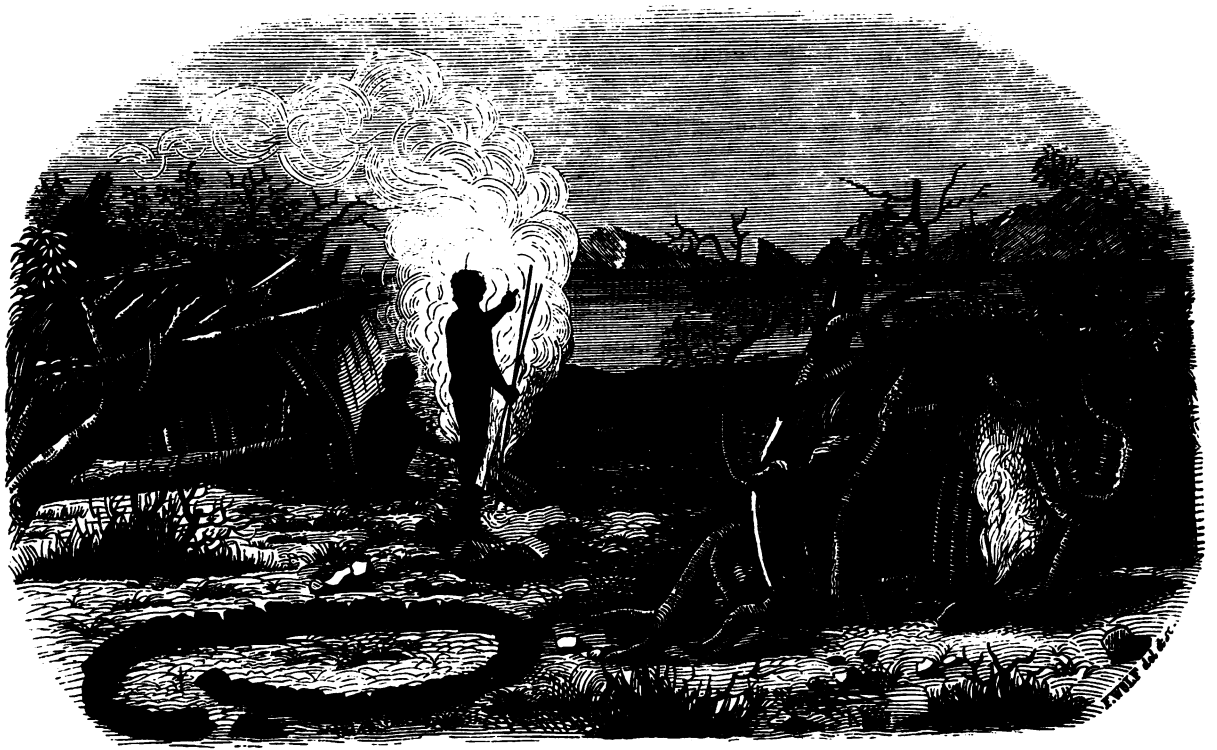
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

89. g. 4



89. g. 4





Australien.

Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit,

von

Gustav Klemm.

Nach Quellen bearbeitet und mit xylographischen Abbildungen verschiedenen Nationalphysiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunstproducte u. s. w. versehen.

Erster Band.

Einleitung und die Urzustände der Menschheit enthaltend.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1843.

LIBRARY OF THE TAYLOR
UNIVERSITY
12 NOV. 1934
OF OXFORD

Seiner Majeſtät

dem

allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten

Fürſten und Herrn

Herrn

Friedrich Auguſt,

Könige von Sachſen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in

tiefſter Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Vorwort.

Indem ich den ersten Band meiner „Culturgeschichte der Menschheit“ der Oeffentlichkeit überliefere, bin ich wohl auch verpflichtet, Rechenschaft über die Entstehung und Herstellung, sowie über den Inhalt und die Quellen meines Werkes zu geben. Die Geschichte selbst würde jedoch die Geschichte meines Lebens seyn und dazu vielleicht, so Gott will, im letzten Bande der nothwendige Raum und zeitlich um so mehr geeignete Stelle finden, als der Leser das Ganze dann vor sich beisammen hat und somit in den Stand gesetzt ist, die Frucht mit der darauf verwendeten Mühe und Arbeitsmühe zu vergleichen.

Die Entwickelung der Grundansicht des Werkes bietet die erste Abtheilung der Einleitung des Breiteren dar. Der geneigte Leser wird daraus ersehen, daß ich von dem gewöhnlichen Wege abgewichen bin, um zu dem Ziele zu gelangen; daß dabei freilich manche noch ungebahnte Strecke durchdrungen werden mußte, liegt in der Natur der Sache. Ich aber wünsche, daß der neu eröffnete Weg auch von anderen nach mir betreten, dadurch aber erhellt und erweitert werden möge. Dann werden ja auch noch abseitwärts liegende Gebiete genauer untersucht und dem meinen Forschungen wird Bestätigung und Berichtigung zu Theil werden.

Meine Quellen habe ich überall gewissenhaft genannt, wie es gebührt. Der größte Theil der Einleitung ist aus eigener Anschauung hervorgegangen, wozu vielfache Reisen und Landfahrten, namentlich oft wiederholte Wanderungen in dem geognostisch so interessanten Sachsenlande, so wie meine mit besonderer Sorgfalt gepflegten Sammlungen die Mittel boten. So verdanke ich unter anderem zu dem Abschnitte über die Geschiebe (Findlinge) die gehaltreichsten Beweisstücke, welche ich der besondern Güte der Herren Oberlieutnant von Bernewitz zu Zwickau, Cerevonicummeister und Kammerherr Freiherr von Friesen in Dres-

den, Amalgamirmeister Müller zu Freiberg, Factor Richter zu Schedewitz, Bergdirector Richter in Czarkow, Maler Rolle in Dresden, Frau Dr. A. Schoppe in Jena, Rittmeister von Zehmen auf Weißig und andern verehrten Freunden verdanke.

Uebrigens habe ich Citate so viel wie möglich vermieden und mich nur auf die nothwendigsten Nachweisungen beschränkt, da es nicht meine Absicht seyn konnte, eine Literatur zu geben. Aus gleicher Ursache habe ich ferner eine literarische Uebersicht der allgemeinen Geschichte, welche den Seiten 8 bis 21 zum Grunde liegt, weggelassen, zumal wir in Struves bibliotheca historica eine für die neueste Zeit leicht zu ergänzende Literatur bereits besitzen.

Die Tafeln, welche jedem Bande beigegeben werden, sind theils nach den zuverlässigsten Reisewerken, welche die hiesige Königliche Bibliothek, so wie die Privatbibliothek Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers von Lindenau enthält, theils nach Originalen gearbeitet, welche die hiesigen reichhaltigen Königl. Museen, so wie meine eigene für die Urzustände und die niedern Culturstufen ziemlich vollständige Sammlung darbieten. Von Seiten des Herrn Verlegers ist namentlich auch diesen Tafeln eine besondere Sorgfalt gewidmet worden.

Der nächste Band, der noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, enthält die Jägervölker von America nebst den Polarnationen. Die übrigen werden, da sie zum Theil ausgearbeitet vorliegen, zu den anderen aber der Stoff bereits geordnet und vorbereitet vor mir liegt, in kurzen Zwischenräumen nachfolgen; das Ganze aber somit, wenn nicht besondere Unfälle störend in den Weg treten, in verhältnißmäßig kurzer Zeit in acht Bänden dem Leser vorliegen. Jedem Bande wird ein genaues Inhaltverzeichniß, dem Ganzen aber am Schlusse ein ausführlicher alphabetischer Blattweiser beigegeben.

Dresden, im Mai 1843.

Dr. Gustav Klemm.

Inhaltverzeichniß.

[illegible]

[illegible] der Geschichte . . . . . Seite 1
[illegible] Anhaltpuncte derselben . . . . . „ 2
[illegible]register . . . . . „ 3
[illegible] . . . . . „ 6
[illegible] . . . . . „ 7
[illegible]richte und Specialgeschichten . . . . . „ 8
[illegible] des Universalgeschichten . . . . . „ 10
[illegible] Boden derselben . . . . . „ 11
[illegible] Richtung der Universalgeschichte . . . . . „ 12
[illegible] Reformation . . . . . „ 16
[illegible]scher Einfluß . . . . . „ 17
[illegible] Richtung der Geschichte . . . . . „ 20
[illegible]ung eines neuen Standpunctes . . . . . „ 21
[illegible] . . . . . „ 22
[illegible]nde der Betrachtung . . . . . „ 23
[illegible] . . . . . „ 24
[illegible] . . . . . „ 25

Die Erde als Weltkörper.

[illegible] Sonne . . . . . „ 29
[illegible] Mond . . . . . „ 31
[illegible]nen- und Mondfinsternisse . . . . . „ 32
[illegible] Cometen . . . . . „ —
[illegible] Sterne . . . . . „ 33
[illegible] Atmosphäre der Erde . . . . . „ 34
[illegible]ftigen Meteore . . . . . „ —
[illegible]sserigen Meteore . . . . . „ 37
[illegible]rigen Meteore . . . . . „ 41
[illegible]nzenden Meteore . . . . . „ 43
[illegible]itterung . . . . . „ 44
[illegible] Gewässer . . . . . „ 45
[illegible] . . . . . „ 47
[illegible] und Flüsse . . . . . „ 48
[illegible]nde Gewässer, Moore . . . . . „ 50
[illegible] Seen . . . . . „ 51
[illegible] Meer oder die See . . . . . „ 52
[illegible] Einfluß auf den Geist der Nationen . . . . . „ 53
[illegible] Producte, Thiere u. s. w. . . . . „ 55
[illegible]peratur . . . . . „ 56
[illegible]egung . . . . . „ 57
[illegible]strömungen . . . . . „ 58
[illegible] . . . . . „ 60
[illegible] See als Bildnerin der Ufer . . . . . „ 61
[illegible]erwunder . . . . . „ 62
[illegible] Erdwärme . . . . . „ 65

Vulcanische Erscheinungen . . . . . Seite 66
Die Erde . . . . . " 70
Höhen und Berge . . . . . " —
Erdbildung . . . . . " 73
Urwelt . . . . . " 75
Die gegenwärtige Erdrinde . . . . . " 77
Urwald . . . . . " —
Durchbrechung und Gestaltung der Gebirge . . . . . " 78
Landbildung durch Flüsse . . . . . " 79
Coralleninseln . . . . . " 80
Aufhöhung der Erdrinde durch menschliche Thätigkeit . . . . . " 82
Vulcanische Hebungen . . . . . " 83
Höhlen . . . . . " 84

Die Producte der Erde.

Aus dem Mineralreiche . . . . . " 86
Gesteinsarten. Granit, Gneuß, Syenit . . . . . " —
Grünstein, Porphyr, Quarz, Marmor . . . . . " 87
Basalt . . . . . " 88
Thonschiefer, Sandstein, Lava . . . . . " 89
Steinkohlen, Salz, Thon . . . . . " 90
Sand, Lehm und Thon . . . . . " 91
Die Geschiebe . . . . . " 92
Die Edelsteine . . . . . " 97
Die Metalle . . . . . " 99
Gold . . . . . " 100
Silber, Kupfer, Eisen . . . . . " 101
Blei, Schwefel, Bernstein . . . . . " 102
Steinkohle . . . . . " 103
Die Producte des Pflanzenreichs . . . . . " 105
Als Brenn- und Leuchtstoff . . . . . " —
Das Treibholz . . . . . " 106
Als Baustoff und Kleiderstoff . . . . . " 107
Baumwolle, Lein . . . . . " 108
Als Stoff zu Geräth und Gefäß . . . . . " —
Als Nahrungsmittel . . . . . " 110
Flechten, Moose, Pilze . . . . . " 111
Wurzeln und Knollen, Dioscoreen, Päonien, Cassave, Lotos . . . . . " 112
Kartoffel, Zwiebel, Stängelgewächse, Zuckerrohr . . . . . " 113
Rotang, Bambus, Sago, Blätter . . . . . " 114
Beeren, Weinstock . . . . . " 115
Oelbaum, Obst . . . . . " 116
Hülsen- und Schotenfrüchte, Caffee, Erbsen, Bohnen . . . . . " 117
Getraide, Waizen, Reis . . . . . " 118
Nüsse, Cocos . . . . . " 119
Brotfrucht . . . . . " 120
Tabak, Mohn, Gewürze . . . . . " 121
Blumen . . . . . " 122
Heilsame Pflanzen . . . . . " 123
Die Thierwelt . . . . . " 124
Als Lehrer und Nährer der Menschen . . . . . " 125
Als Kleidung und Nahrung bietend . . . . . " 126
Klauen und Sehnen, Haar und Wolle, Federn, Thran . . . . . " 128
Die Thiere als Diener und Gefährten des Menschen, Hund und Pferd . . . . . " 130

[illegible], Schaf, Schwein, Elefant, Nagethiere . . . . . Seite 131
[illegible]gel und Amphibien. Reihenfolge der Thiere . . . . . „ 132
[illegible]llen . . . . . „ —
[illegible]chylien . . . . . „ 133
[illegible]nsken, Insecten . . . . . „ 136
[illegible]he . . . . . „ 140
[illegible]phibien . . . . . „ 142
[illegible]schlange . . . . . „ 143
[illegible]schlange . . . . . „ 144
[illegible]he der Sage . . . . . „ 145
[illegible]gel. Wasservögel . . . . . „ 147
[illegible]vögel, hühnerartige . . . . . „ 150
[illegible] „ sperlingsartige . . . . . „ 151
[illegible] „ spechtartige . . . . . „ 153
[illegible]vögel . . . . . „ —
[illegible] . . . . . „ 154
[illegible], Greifen . . . . . „ 155
[illegible]ethiere. Walen . . . . . „ 156
[illegible] . . . . . „ 158
[illegible]wein, Reh . . . . . „ 159
[illegible], Rind . . . . . „ 160
[illegible] . . . . . „ 161
[illegible]thiere, Pferd . . . . . „ 163
[illegible]thiere im Tigergeschlecht . . . . . „ 164
[illegible]geschlecht . . . . . „ 165
[illegible]geschlecht . . . . . „ 167
[illegible] . . . . . „ 168

Der Mensch.

[illegible]menschliche Körper . . . . . „ 173
[illegible]menschlichen Triebe . . . . . „ 177
[illegible]ger und Durst . . . . . „ —
[illegible]Feuer, die Speise . . . . . „ 178
[illegible]Ruhestätte . . . . . „ 181
[illegible]Kleidung . . . . . „ 182
[illegible]Schmuck . . . . . „ 183
[illegible]schaften, Waffen . . . . . „ 186
[illegible] . . . . . „ 188
[illegible]zeuge . . . . . „ 189
[illegible] und Familienleben . . . . . „ 190
[illegible]Frauen . . . . . „ 192
[illegible]Menschenrassen . . . . . „ 195
[illegible] Rasse . . . . . „ 196
[illegible] Rasse . . . . . „ 197
[illegible]fänge des öffentlichen Lebens und der Staat . . . . . „ 205
[illegible]Religion . . . . . „ 211
[illegible] . . . . . „ 214
[illegible]Wissenschaften . . . . . „ 218
[illegible]Verkehr . . . . . „ 220
[illegible]Krieg . . . . . „ 223
[illegible] Urzustände der passiven Menschheit oder die Wil-
[illegible] in den Urwäldern, an den Seeküsten und in
[illegible] den sterilen Ebenen. „ 229
[illegible] der südamericanischen Urwälder. Indios da matto „ 231

Körperliche Beschaffenheit . . . . . Seite 232
Geistige Zustände . . . . . " 233
Familienleben und Ehe . . . . . " 234
Wehrhaftmachung . . . . . " 237
Tageslauf . . . . . " 238
Erwerb der Nahrung, Jagd . . . . . " 239
Waffen, Bogen und Pfeil . . . . . " 240
Nahrungsmittel, animalische . . . . . " 242
" " vegetabilische und mineralische . . . . . " 243
Menschenfresserei . . . . . " 244
Gebrauch des Feuers . . . . . " 245
Wohnstätten . . . . . " 246
Kleidung . . . . . " 249
Bemalung . . . . . " 250
Schmuck . . . . . " 252
Das gesellige Leben . . . . . " 256
Tanzfeste und Tänze . . . . . " 257
Krankheiten und deren Heilung . . . . . " 262
Tod und Begräbniß . . . . . " 264
Kenntnisse und Fertigkeiten . . . . . " 266
Handwerkzeug . . . . . " 268
Gefäße . . . . . " 269
Oeffentliches Leben . . . . . " 270
Religion und Cultur . . . . . " 275

Die wilden Fischer.

Die Bewohner von Neuholland. Körperliche Beschaffenheit " 283
Geistiger Zustand . . . . . " 285
Familienleben und Ehe . . . . . " 288
Lebensweise, Tänze . . . . . " 293
Tod und Bestattung . . . . . " 295
Wohnstätten . . . . . " 299
Kleidung und Schmuck . . . . . " 301
Nahrungsmittel . . . . . " 306
Kenntnisse und Fertigkeiten . . . . . " 308
Geräthe und Gefäße . . . . . " 309
Fischerei und Jagd . . . . . " 310
Waffen . . . . . " 314
Oeffentliches Leben . . . . . " 318
Religion . . . . . " 321
Zauberei . . . . . " 323
Sprache . . . . . " 325
Cultur . . . . . " 326
Die Pescheräh . . . . . " 327
Die Bosjesman . . . . . " 332
Die Californier . . . . . " 346
Beilage. Fantasie über ein Museum für die Culturgeschichte der Menschheit . . . . . " 357

Einleitung.

[illegible] wir zu dem Versuch schreiten, die allmähliche Entwickelung [illegible]enschheit als eines Individuums darzustellen, bedarf es einer [illegible] Betrachtung der Weise, welche bisher für diesen Zweck ange[illegible] worden ist; wir müssen uns zuvörderst einen Ueberblick über [illegible]schiedenen Ansichten verschaffen, aus denen die Darstellung der [illegible] hervorging, bevor wir weitergehend unsern Blick auf die [illegible] Sitz der Menschheit, auf die Producte derselben und endlich [illegible] Menschheit selbst richten. Und so beginnen wir denn uns zu [illegible]ngen der Geschichte oder Historia zu wenden; das Gesche[illegible] dem Erfahren und Festhalten und dieses der Wiedererzählung [illegible]stellung desselben voraus *).

[illegible] Anfänge der Geschichte finden wir nur bei solchen Wesen, [illegible] Bewußtseyn ihrer selbst gekommen sind, seyen dieß nun ein[illegible] Menschen, einzelne Völkerstämme oder ganze Völker. In der [illegible] des kleinen Kindes, wo noch alle Keime unentwickelt unmittel[illegible] die Sinne gebunden und unselbstständig chaotisch beisammen[illegible] wird ein Vorfall nur den allgemeinen Eindruck des Schreckens, [illegible]cht, des Behagens oder der Freude hervorbringen, kaum aber [illegible]schauung der Einzelheit Statt finden. Die Volkstämme, die [illegible] dem Zustande menschheitlicher Kindheit befangen sind, haben [illegible] historisches Bewußtseyn, mithin keinen Ausdruck für das [illegible]ne, keine deutliche Erinnerung, sie gehören der Gegenwart [illegible]bereitet der Zukunft zuschreitend **).

[illegible] S. Beck Anleitung zur Kenntniß der allg. Welt- und Völkergeschichte. [illegible] 3. Entwickelung des Begriffs Historia.

[illegible] Ein erzählen Smyth u. Lowe narrative of a journey from Lima [illegible] London 1836. S. 238 von den Conibos: we mad inquiries from [illegible] as to the traditions or antiquities of these people: his answer [illegible] they were so constantly under the influence of masata, that they [illegible] remembered the occurrences of the past day, though from habit [illegible] excellent recollection of places, so that they will easily [illegible] way again to any part of the thickest forrest where they have [illegible] Their songs are mere yells without much meaning and have [illegible] traditionary signification.

Wie nun jegliche Erkenntniß mit dem Bewußtwerden seiner selbst beginnt, so ist es auch mit der Geschichte. Die Geschichte ist das Bewußtwerden der Vergangenheit in allen ihren Erscheinungen und Einwirkungen auf das bewußte Individuum.

Das Wesen dieser Geschichte wird uns klar aus der Betrachtung der Sage, denn eben die Sage, das lebendige Wort, war der älteste Träger der Geschichte. Der Vater überlieferte das was ihm begegnete dem Sohne, das ältere Geschlecht gab dem jüngern Beispiele der Warnung vor gewissen Orten, Zeiten, Wesen, Thaten, Beispiele der Ermunterung zu gewissen Thaten, Unternehmungen, Geschäften; die älteste Geschichte war der Inbegriff der gesammten Erfahrung, der Weisheit selbst.

Betrachten wir, um ein Beispiel zur Erläuterung des eben gesagten anzuführen, die Sagen, so finden wir u. a. Sagen, welche die Erfahrungen über gewisse Steinarten, z. B. die Sage vom Rubin, über gewisse Felsen, z. B. die Teufel- und Riesensteine, Donnerkeile, über gewisse Kräuter, deren Wirkungen, Nutzen und Schaden enthalten, ferner eine bei allen Nationen erscheinende Thierfabel, welche der Indio da matto wie der Südseeinsulaner, der Hindu wie der Grieche, der Japaner wie der Chinese und Germane hat. Die Erfahrungen der Jäger, Fischer, Hirten, Schiffer, der Hausväter, der Liebenden, der Fahrenden wie der Seßhaften, sie alle gehörten ursprünglich zur Masse der Erfahrung, eine werthvolle ungegliederte Masse, die in ihrem Wesen der ältesten Naturanschauung gleichen mochte, bis sich allgemach ein Glied nach dem andern herausbildete und als selbstständiges Ganzes abtrennte; war doch die ganze Theologie, die ganze Medicin, kurz alles Wissens- und Glaubenswerthe, alles Denk- und Merkwürdige, Inhalt der alten Sage — und diesen Inhalt finden wir noch in den ältesten schriftlichen Denkmälern der Hebräer und Griechen.

Dieser Schatz des Wissens war zuerst nur dem Gedächtniß anvertraut, und er beruhete in dem lebendigen Worte. Man fand indessen bald als Halt- und Anknüpfungspuncte des Wissens theils die Gegenstände selbst, die von der Sage umfangen wurden, wie gewisse Thiere, Orte, Steine, Felsen, Berge, Quellen, Flüsse, Seen, wiederkehrende Naturereignisse, wie Regen, Gewitter, Meteore; dann aber und dieß ohnstreitig sehr früh, kommen Merkzeichen vor, die man in Baumstämme, vorzüglich aber an Felsen machte. So finden wir bei den auf sehr tiefer Stufe der Cultur stehenden Australiern Felsinschriften, deren auch im Lande der Indios da matto, an den Flußufern der sonst sehr rohen Tungusen u. a. mongolischen Nomaden, bei den Betjuanen, in Nordamerica zu finden sind. Es sind Darstellungen von Begebenheiten und Nachrichten, die wir später genauer und an sich betrachten werden.

Je mehr sich das gesellschaftliche Leben zum Volksleben, zum Staate, zur Theocratie ausbildete, desto mehr Hülfsmittel zu Bewah-

Masse des Merkenswerthen, mithin auch der Sage, fi-
Dergleichen Hülfsmittel sind die Knoten, die man
Schnuren knüpfte, um sich Namen zu merken, die chro-
Knoten der Neger in Congo und die Wampums der
Indianer. Endlich ist noch der Tanz als Träger
zu nennen; der Tanz, doch nicht etwa in der Bedeutungs-
modernen Salonwelt — sondern als plastische Darstel-
dramatische Erzählung einer Reihe Thatsachen, sey nun sein
epischer, tragischer oder hieratischer Art, wird bei den In-
den Australiern in den rohesten Anfängen, bei den
mexikanischen Glaubens in höchster Ausbildung, bei beiden
mündliche, durch Töne der Trommel, Pfeife und des Beckens
Erzählung noch heute gefunden. Er bestand auch bei den
Juden, Griechen und Römern und ist, wenn auch in
Theilen, durch das Mittelalter noch in der jetzigen katholi-
erhalten.

Diese Hülfsmittel der Sage und Geschichte folgte das der
Darstellung. Man malte die Geschichten förmlich
erklärte sie durch gebundene Rede. Die gebundene Rede
zuvörderst aus der Verbindung der Erzählung mit dem
mit dem Tone hervor.

gebundenen Erzählungen wurden, als die Theocratie Tem-
Priester und Priesterschulen hervorgebracht, einge-
an Festtagen vorgestellt, somit aber der Nachwelt bewahrt
Später, nachdem die Schrift mit Worten, Sylben und
Buchstaben sich herausgebildet, für alle Zeiten gerettet.

Während nun alle diese Fortschritte von der mündlichen Erzäh-
Geschichte, von den ersten Anfängen der Sage bis zur Ent-
Buchstabenschrift Statt fanden, hatte sich die Masse des
Stoffs und gegliedert. Bei der Schwierigkeit, welche das
des Merkwürdigen, welche die Kostbarkeit des Schreibe-
mit sich brachte, war man genöthigt nur das Wichtigste,
des Wissenswerthen, das was am leichtesten verloren
durch Schrift zu fesseln, das übrige aber wie bisher
mündlich anvertraut zu lassen.

großer Wichtigkeit war denn die Genealogie der Herr-
die Idee, daß diese Herrschenden Abkömmlinge der
Heroen, sich bei allen Urvölkern herausbildete.

Geschlechtsregister und Stammtafeln bestehen bloß aus Na-
welche sich die Erinnerung an die Thaten der Völker knüpfte;
gewissermaßen die Capitelüberschriften zu dem historischen
Nation, das Gerippe zu dem Kern des historischen Wissens
Die Sagen von der Erschaffung des Landes, von den Ver-
welche dasselbe durch die Elemente erlitten, von der Ent-
Menschen, der Bildung des Staates, den Kriegen und

Zügen, den Glücks- und Unglücksfällen der Nation — alles knüpfte sich an die Geschlechtsreihen und Stammverzeichnisse an.

Wir finden solche Namenregister bei den Kaffern, Sandwichsinsulanern, den Aegyptern, Chinesen, Hindus, Mongolen, Juden, den Griechen, Römern, den Celten und Germanen aller Stämme; wir finden sie sorgfältig bewahrt ursprünglich in den Tempeln und Königsburgen, in den Gesängen der Priester; die Gesetzgeber der germanischen Nationen stellten sie ihren Gesetzen voran, als sie dieselben aufschrieben, die Historiker stellten sie an die Spitze ihrer Geschicht- und Zeitbücher, von den Priestern wurden sie den heiligen Urkunden einverleibt, wie sie denn auch in die ältesten hymnischen und epischen Gedichte übergingen, wie wir z. B. bei Hesiodos und Homeros und im Ramajan finden.

Die Wichtigkeit, welche diese Genealogien im praktischen Leben hatten, haben viele derselben bis auf unsere Zeit erhalten, und obschon sie an sich und in chronologischer Hinsicht weniger Werth haben, so dienen sie doch, uns tiefere Blicke in das Wesen der Geschichte der ältesten Zeit thun zu lassen, welcher die Chronologie namentlich feind war, wie es in der Kindheit der Astronomie kaum anders seyn konnte. Diese Genealogien hatten aber eine staatsrechtliche hohe Bedeutung indem sie auf der einen Seite das Recht der Herrschenden auf ihr Erbe erwiesen, auf der andern aus ihnen Freundschaft oder Feindschaft mit den Nachbarn, Verwandtschaften der Herrscher mit den Vornehmen des eignen Volkes, mit den herrschenden Familien der andern abgeleitet wurde. Die indischen Königstöchter konnten nicht eher heirathen, bis aus den Genealogieen ihre fürstliche Herkunft bestätigt war. Die Genealogie ward daher bei Hofe sorgsam aufbewahrt und war einem eignen Beamten anvertraut. (S. Heerens Indien S. 238. ff.)

Die Geschlechtsregister der Könige der germanischen Nationen und ihrer edlen Familien wurden nicht minder sorgsam gepflegt, und es sind uns schon in Tacitus Tiuisto und Mannus leise Andeutungen derselben gegeben. Aufgenommen wurden die Genealogien von den Historikern Jornandes bei den Gothen, Beda bei den Angelsachsen, Paul Diaconus bei den Longobarden, von den Gesetzsammlern bei den Longobarden und den Baiern. (S. Grimm deutsche Mythologie Anhang I. wo sie gesammelt.)

An diese Genealogien knüpfte sich die Geschichte des Volkes an. Sobald jedoch lang dauernde Kriegsläufte, anhaltende Störungen des innern Volkslebens eintraten, konnten sich zwar die Namenregister erhalten, allein die durch keine Schrift gefesselte, sich an die Register lehnenden Texte mußten allgemach in Vergessenheit gerathen und die Facta wurden vergessen, wenn das Volk seine Heimath verließ und den localen Anhaltpuncten der Sage, den Felsen, Bergen, Flüssen, Quellen, Bäumen, den regelmäßig sich wiederholenden Naturerscheinungen oder anderen Denkmalen entfremdet war. Erhalten wurde

[illegible] durch Geräthe oder Waffen; in dieser Bezie- [illegible] immer eine der merkwürdigsten Sagenreihen die ge- [illegible] sich an das Schwert des Attila knüpfet und die sich bis [illegible] IV. herunterspann. (S. meinen Attila S. 74.)

[illegible] Anhaltepuncten der Sage verschwanden auch die [illegible] aus dem Gedächtnisse des Volkes. Beweise für [illegible] Ansicht liefert uns unsere eigene Volksgeschichte [illegible] Die größeren Volksstämme, wie die Gothen, Lon- [illegible] Franken u. s. w., besaßen Geschlechtsregister ihrer [illegible] ihrer vornehmen Familien; nächstdem wurden die Tha- [illegible] in Liedern besungen, welche von Munde zu Munde gin- [illegible] kannte außer den Genealogieen auch die Lieder, in de- [illegible] der alten Heroen, dann die des Armin besungen [illegible] des großen Einflusses nun, welchen Armin auf das [illegible] Volk gehabt, spricht keines der zahlreichen, im Zeital- [illegible] Großen gesammelten, im 9. Jahrh. z. Th. lateinisch be- [illegible] seit dem 12. Jahrh. umgedichteten epischen Werke von Ar- [illegible] und anderen Helden des römischen Zeitalters. Ihr [illegible] die denselben gewidmeten Lieder wurden verdrängt seit [illegible] der Antonine, wo die Germanen die Züge nach Italien [illegible] römischen Provinzen unternahmen. Es entstanden [illegible] neue Volksführer, deren Thaten um so größer erschei- [illegible] als sie sich nicht bloß auf Vertheidigung des väterlichen [illegible] beschränkten, sondern in abentheuerlichen Fahrten über die Al- [illegible] in den kühnsten Seefahrten nach Britanien, Spanien, selbst [illegible] und Africa bestanden. Die abentheuerlichen großen [illegible] der Burgunder, der Rugier, der Heruler, Vandalen, Fran- [illegible] Sachsen, vor allen aber die hochherrliche Erscheinung [illegible] Königs Theodorich verdrängten die Erinnerung an [illegible] Armin, Marbod, Katualda und deren Zeitgenossen derge- [illegible] Dunkel der Vergessenheit, daß sich weder in ihrer Heimath [illegible] Schriftstellern des XII. und XIII. Jahrhunderts ein le- [illegible] Andenken daran erhalten hat. (S. Clostermeier, wo Herr- [illegible] Varus schlug. S. 162.)

[illegible] auch die Thaten des Attila, des Theodorich, des Waltar [illegible] der burgundischen Helden am Rhein, und ihrer Zeit- [illegible] sich nicht erhalten haben, wenn nicht Karl der Große [illegible] aufzeichnen lassen und die Historiker, die im Schooße der [illegible] welchen diese Helden angehörten entstanden, sie der Nach- [illegible] hätten. Jedenfalls mochte Karl bemerken, wie die [illegible] Zeit sich lieber an das hielten, was ihnen lebendig vor [illegible] wie sie die Helden, deren Anblick sie genossen, lieber [illegible] die Schattengestalten der alten Zeit und daher befahl [illegible] der alten Lieder.

[illegible] also neben den Geschlechtstafeln die lebendige Sage

auch das Epos, dessen Wesen wir nun zu betrachten haben. Das Epos entstand mit den Thatsachen selbst und wenn die Geschlechtstafeln gewissermaßen das Knochengerüste derselben darstellen, die füllende Erzählung Fleisch und Haut bildet — so versucht das Epos den lebendigen Hauch darüber auszugießen, die Wärme des Blutes, die Seele zu erwecken — es verhält sich zur Erzählung wie die Landschaft zur Landcharte, wie die Büste zur Todtenmaske.

Eben so einzeln wie die Thatsachen neben und aufeinander folgen, eben so fängt bei den Völkern das Epos an. Einzelne Thaten, einzelne Züge faßt der Sänger auf und bildet sie aus. Es ist mir immer vorgekommen, als sähe ich das Epos entstehen, wenn ich im Frühlinge beobachtete, wie auf einem unbearbeiteten Fleck Erde die Gräser hervorkommen; da hebt sich der Boden und hie und da sprossen kleine Familien von Halmen hervor, sie erwachsen allgemach, einzeln stehend, zwischen einander noch leere Flecke lassend, bis endlich der warme Regen auch den leeren Flecken Keime entlockt oder das bereits gekeimte dergestalt erkräftigt, daß es emporstrebend und die Kronen entfaltend die leeren Stellen überdeckt und dem Auge entzieht. So ist es auch mit dem Epos, das nicht ein Mann schafft und pflanzt und regelmäßig anlegt und mühsam ausarbeitet. Es besteht aus vielen Theilen — die am Ende doch ein lebendiges, ein schönes Ganze bilden, die sich gegenseitig ergänzen.

Eben so wenig wie jene Pflanzen, die Gott dem Boden entsprossen läßt, in der Ordnung des Linné'schen, Jussieuschen oder natürlichen Systems neben- und nacheinander entstehen, eben so wenig bildet sich das episch dichtende Volk streng an die Chronologie und wir finden z. B. Attila, der ums Jahr 453 starb, neben Dietrich von Bern, der 526 starb, in den Liedern als Zeitgenossen und dasselbe Epos, das diesen chronologischen Bock schießt, trifft doch trefflich ins Schwarze, wenn es die Charaktere der Helden schildert; ja es schildert sie lebendiger als die mit der Sprache mühvoll ringenden Autoren, denen diese Schilderungen als Nebensache gelten. Seltsam, obschon natürlich, ist es und harmonisch mit jeglichem Organismus, daß das Epos das Wesen, die Seele der Dinge erfaßt, während die Genealogie und das Jahrbuch nur den Leib, das Starre an sich nehmen. Das Epos schildert uns die Gegend, wo eine Begebenheit sich zutrug, den Himmel, unter dem sie geschah, die Gestalt, den Gang, den Blick der Helden und Frauen, beschreibt uns die Waffen, Kleider und den Schmuck, den sie führten — es schildert die Jahreszeit — aber es findet es nicht der Mühe werth die Jahreszahl uns beizugeben, dagegen nimmt es willig die Genealogieen in sich auf.

Das Epos entsteht aus Schilderungen einzelner Heldengestalten, einzelner Heldengruppen, einzelner Thaten und Leiden, welche die Sänger erfahren haben, — die wir bei jeder Nation, bei den theokratischen unter den Priestern, bei den freien Völkern unter dem Volke

[illegible] kommen immer neue Schilderungen zu den alten, [illegible] auch, daß das weniger Ansprechende abgekürzt [illegible] ganz der Vergessenheit übergeben wird — wie [illegible] beispielsweise die Arminlieder anführten. Dann ersteht [illegible] der mehrere Sagen zu einem Ganzen vereinigt — wie [illegible] am Nibelungenliede sehen, bis sie endlich wohl auch eine [illegible] Umarbeitung erleiden, wie das Heldenbuch als solche dasteht. [illegible] merkwürdiges Beispiel in der Geschichte des deutschen Epos — [illegible] ähnliche in der Geschichte anderer Völker nicht fehlen wer- [illegible] uns in der Lebensbeschreibung des H. Ludger aufbewahrt [illegible] Antr. M. Mart. T. III. p. 644.) Wir sehen wie sich die [illegible] der Träger des Epos bemächtiget, um ihre geistlichen [illegible] Zwecke zur Ausführung zu bringen. Der h. Ludger, [illegible] Bekehrung der Friesen am Herzen lag, gewann den blinden [illegible] für sich. Diesen Mann hatten alle Nachbarn lieb, [illegible] war und es wohl verstand die Geschichte der Alten und [illegible] der Könige zum Saitenspiele vorzutragen. Man brachte [illegible] heiligen Ludger und bat diesen den blinden Sänger zu hei- [illegible] Dieses that denn auch der Heilige und bekehrte darauf den Ge- [illegible] zum Christenthum; er trug ihm nun auf, er solle, weil er [illegible] beliebt, in den Häusern herumgehen, die Frauen überreden und [illegible] derselben taufen. Bernlef that dieses Alles und lernte [illegible] Psalmen singen. Und so sehen wir denn wie es kommt, [illegible] Sagenkreise durch andere Darstellungen erst in den Hintergrund [illegible] dann aber ganz verdrängt werden.

Das eigentliche Zeitalter des Epos ist das vor Einführung der [illegible] Denn sein Fortwachsen, sein Leben wird gebannt und fest [illegible] wenn dasselbe aufgeschrieben wird. Ich möchte sagen, das [illegible] Epos gleicht der Pflanze, die ihrem heimathlichen, sie aus- [illegible] bildenden, ernährenden Boden enthoben, und ins Herbarium [illegible] oder dem ausgestopften Thiere. Das Zeitalter der Schrift [illegible] mehr das des lebendigen, fortwachsenden Epos. Es verliert [illegible] geschrieben sein Leben.

[illegible] das Epos auf die Sage, so folgen auf die Genealogien die

Jahrbücher

[illegible] Aufzeichnung der merkwürdigsten Begebenheiten nach Ord- [illegible] Zeitfolge. Es waren ursprünglich kurze Notizen über die [illegible] Begebenheiten, Kriegszüge, Angriffe, Veränderungen in den [illegible] Todesfälle berühmter Männer, Wechsel der Beherrscher, gro- [illegible] und dessen was als ungewöhnlich und bedeutend [illegible] Die Bündnisse und Verträge, welche mit den Fremden [illegible] und in den Tempeln aufbewahrt wurden, waren eben- [illegible] Annalen erwähnt — die überhaupt dem Staate angehör- [illegible] Staatswegen gepflegt wurden.

Bei den Römern haben wir schon solche Annalen, weil deren Führung des Pontifex maximus Obsorge war; sie hießen annales pontificum, auch commentarii pontificum und annales maximi. (Nachweisungen bei Gräfse Liter. Gesch. I. 549.) Diese Annales waren gewissermaßen die chronologischen Register zu den Urkunden, welche ebenfalls von den Priestern aufbewahrt wurden. Hierher gehörten denn auch die fasti Consulum, welche in der Republik dasselbe waren, was in den Monarchien die Königlichen Geschlechts- und Stammregister.

Wie die germanische Nationalgeschichte überhaupt das vollständigste Bild der historischen Entwickelung darbietet, so liefert sie zu unserer Betrachtung auch hier wiederum die belehrendsten Beispiele. Auf die Zeit der Stammtafeln und des Epos (wozu wir denn auch die Schriften des Jornandes, Gregor von Tours und Paul Diacon rechnen müssen — weil eben diese gewissermaßen nur die Festhalter des Epos waren) folgt die der Annalen, welche sich vorzugsweise, ja ausschließlich an die Klöster und Stifter anlehnten, denen die Bewahrung der Urkunden — wie in Rom dem Pontifex maximus — anvertraut war.

Diese Annalen (welche Pertz gesammelt monumenta historiae Germaniae Tom. 2.) stellen ganz einfach, ohne Beschreibung, ohne Zusammenhang die Thatsachen neben einander hin, z. B. die Annales Fuldenses: Anno DCCXX Mortuo Hilperico Carlus Theotricum in sedem regni constituit.

DCCXXI. Carlus Raginfridum persequens Andegavis urbem cepit. Postea Saxones vastando victor rediit DCCXXII. Carlus Alamannos et Bajoarios armis subegit.

DCCXXIII. Iterum Alamanni et Norici pacis jura temerare nituntur. u. s. w.

Alle diese Annalen, deren auch bis ins Zeitalter der Reformation in jedem bedeutenden Closter fortgeführt wurden, beschränken sich auf die Angelegenheiten des Vaterlandes, und berühren nur dann das Ausland, wenn, wie z. B. in den Zeiten der Kreuzzüge, dieses auf das Vaterland wesentlichen Einfluß übte.

Bei uns ging aus diesen Annalen die Historiographie zum zweiten Male hervor, (z. B. Annales Einhardi, Lamberti Schafnaburgensis) wie sie ursprünglich und zum ersten Male in Jornandes z. B. aus dem Epos sich entwickelt hatte. In Paul Diacon haben wir das Beispiel, wie die Historiographie sich sowohl an das Epos, als an die Annalen anlehnt.

Die Reiseberichte und Specialgeschichten

sind das, was zunächst auf die Annalen folgt, wenn wir den Fortschritt der Historiographie zur Universalgeschichte verfolgen.

Die ersten Schritte zu einer Kenntniß mehrerer Völker, zu Vergleichung der Zustände derselben machten die Reisenden und deren Berichte.

[illegible] Nachricht gebenden Reisenden waren Kaufleute [illegible] die sich nicht wie die Aegypter und Chinesen [illegible] wie die Phönizier und Karthager sich bemühen [illegible] des fernen Auslandes gegen vaterländische Pro- [illegible]

[illegible] haben auf der einen Seite große Aehnlichkeit mit [illegible] und Jahrestafeln. Sie bestehen theils in trock- [illegible] und Namhaftmachung von Stationen, Emporien, [illegible] Straßen und dem, was wir auf unseren Landcharten no- [illegible] Seite trugen die Reiseberichte — welche münd- [illegible] der Sache angehörten, ganz den Stämpel derselben [illegible] Natur, wie sie denn auch in das Epos übergin- [illegible] enthält zahlreiche Fragmente solcher Reiseberichte, [illegible] unsere vaterländische Literatur nicht entbehrt und deren [illegible] schon im Niblungenliede finden, in Siegfried und Gun- [illegible] und Hagans ungarischer Reise.

[illegible] manche Träume, Ahnungen, Forschungen der Dich- [illegible] Philosophen vorausgehen, es mußten die Nachrichten der [illegible] das Ausland in großer Fülle und mit den größten [illegible] eingegangen seyn, ehe Männer wie Herodot und Marco [illegible] den Gedanken kommen konnten, blos aus Liebe zur Wahr- [illegible] Länder zu besuchen und ihren Landsleuten darüber Be- [illegible] erstatten. Die frühern, als Kaufleute reisenden Berichter- [illegible] es ihrem Nutzen gemäß über die Gewinn gewährende [illegible] möglichst unklare Ansichten zu verbreiten, die Gefahren welche [illegible] Reise verbunden, möglichst zu vergrößern, die Richtung der [illegible] nicht richtig anzugeben, um Zeitgenossen abzuhalten eine [illegible] Reise zu unternehmen, nebenher aber auch den Werth ihrer [illegible] zu erhöhen, ihren Muth und Unternehmungsgeist ins glän- [illegible] zu stellen. Die Wüste der Gebirge, vor allem aber das [illegible] von ihnen auf das grauenhafteste geschildert, Seewirbel [illegible] ungeheuer, ein gefahrvolles Federmeer, Klippen und Strudel, [illegible] gestaltete, wilde Menschen mit den lebendigsten Farben geschil- [illegible] eine ganze reiche Fabelwelt geschaffen, deren Wunder schon [illegible] N. VII. 2.) zusammenstellte und die sich das ganze Mit- [illegible] in wissenschaftlichen Büchern, in Gedichten, und in [illegible] erhalten hat. Diese Sachen wurden so glaubhaft gemacht [illegible] in Wort und Bild dargestellt, daß man sie in die [illegible] der Natur mit aufnahm und daß mehr als ein Jahrhun- [illegible] gehörte, ehe sie aus dem Gebiete menschlicher Erkenntniß [illegible] wurden.

[illegible] Reiseberichte haben indessen Anfangs nur wenig zur Er- [illegible] der Gestalt, dem Umfang, der Beschaffenheit der gan- [illegible] Die Frage nach denselben beantwortete zuerst die [illegible] Die Anschauung der übrigen Weltkörper aus der

Ferne stellte diese als ein übersehbares, faßliches Ganzes dar und führte den Gedanken herbei, daß unsere Erde gleichfalls ein solches Ganzes sey, dessen Erforschung und Darstellung überhaupt möglich ist.

Der Schüler des Thales Anaximander von Milet bestimmte zuerst unter den Griechen den Umfang der Erde nach Maasen, er fertigte auch einen Erdglobus und eine Charte über die bekannten Theile der Erde. Das Hervortreten der Ansicht, daß die Erde eine Kugel, ein für sich bestehendes Ganzes, ist gewiß einer der wichtigsten Schritte auf der Bahn historischer Erkenntniß, indem er — bei aller Mangelhaftigkeit der Hülfsmittel derselben, doch die Möglichkeit einer weiteren Forschung erwieß und somit dazu ermuthigte und anregte. Es ist vielleicht die erste Frucht der Astronomie, welche von Wichtigkeit für die nicht materiellen, höchsten Interessen der Menschheit war.

Die ersten Anfänge der Universalgeschichte liegen in der That auch chronologisch nicht zu fern von dieser Entdeckung. Doch verging mehr als ein Jahrhundert, bevor Herodot, den wir namentlich in dieser Beziehung als den Vater der Geschichte anerkennen, seine allgemeine Völkergeschichte schrieb.

Vor ihm finden wir nur Schriftsteller, welche die Geschichte eines kleinen Bezirkes, ihrer Heimath, ihrer Insel aufzeichneten. Sie mögen sich auf der einen Seite an das Epos, auf der anderen an die Sage gelehnt haben. Man nennt uns Cadmus, welcher über Milet und Jonien, Theagenes über Macedonien, Polyzelos über Rhodos, Deioches über Kyzikos schrieb u. a. (Grässe Lit. Gesch. I. 326 ff.)

Große Kriege, wie der Trojanische, der eine Menge sich übrigens fremder Völkerschaften auf einen Ort zusammenführte und mit einander bekannt machte, dann die Handelsplätze und Seehäfen, endlich die Berichte der Reisenden, mußten dem Gedanken Bahn brechen, daß es doch außer dem Vaterlande andere Lande gebe, daß hinter den heimathlichen Gränzen ein neues Volk wohne, das auch seine Gränzen und seine darüber hinauswohnenden Nachbarn habe.

Allein es ward damals die Heimath und das Vaterland als einziger Sitz des wahren Glückes, der Aufenthalt im Auslande als ein Unglück betrachtet. Ausländer und Feind waren in Aegypten wie in China, Ausländer und roher Mensch, Barbar, in Griechenland und Rom gleichbedeutend.

Und was konnte auch das Ausland bieten? Seine Schätze brachte der Kaufmann, seine Merkwürdigkeiten erzählte der Reisende; und dieser mußte, wollte er freundliche Aufnahme finden, das Land wohin er seine Waaren brachte, mit Achtung begrüßen, loben und preisen. Somit aber bestärkte er seine Käufer in der hohen Meinung, die sie von sich und ihrer Heimath hatten.

So war denn auch eben die Specialgeschichte bei den asiatischen und europäischen Griechen bereits fleißig bearbeitet, ehe Herodot auf den Gedanken kommen konnte, die Geschichten aller ihm bekannten Nationen zu erforschen und darzustellen.

[illegible] dazu dürften wohl die Perserkriege gegeben [illegible] der Heerzug des Xerxes, der zwei Millionen [illegible] verschiedenen Völkerschaften Asiens nach Europa her[illegible] der Völkerkunde einen wesentlichen Anstoß geben, [illegible] Anschauungen anregen und schärfen. [illegible] in Halicarnaß geboren, zu einer Zeit, wo eben [illegible] den Persern alle Griechen auf das Lebendigste be[illegible] kam also von diesen Jugendeindrücken angeregt zu [illegible] die Uranfänge des Krieges überhaupt zu erforschen. [illegible] Asien, Afrika und den größten Theil von Griechen[illegible] den Stoff zu seinem Werke. Er kam zu der [illegible] diese Kriege die Folgen von Handlungen und Ideen wie [illegible] der Lebensweise, der Landesbeschaffenheit, der Religions[illegible] Staatsverfassung der Nationen Erklärung finden, und er [illegible] alle derartigen Notizen in sich auf, ordnete sie zu einem [illegible] der treueste Spiegel seiner Zeit ist, und eben darum [illegible] größte Anerkennung bei seinen Zeitgenossen finden mußte, [illegible] der Unkenntniß angefochtene Glaubwürdigkeit, die Ent[illegible] neuesten Zeit glänzend gerechtfertigt haben*).

[illegible] Herodot hat Griechenland selbst keinen Historiker dieser [illegible] hervorgebracht. Die historische Kunst wendete sich dem [illegible] zu und die beiden größten Historiker der Griechen, Thuth[illegible] Xenophon, behandeln nur die Specialgeschichte. Ktesias be[illegible] sich auf Asien, die übrigen (s. Grässe I. 343 ff.) auf an[illegible]

[illegible] Heereszüge Alexanders von Macedonien förderten die Erd[illegible] Naturwissenschaften und jegliche Erfahrungswissenschaft in [illegible] Grade, zumal da ein Aristoteles der Mittelpunct [illegible] sich die Masse des Wissens häufte, der dieselbe gestal[illegible] die Völkerkunde, die Geschichte in unserem Sinne, er[illegible] Frucht davon. Die von dem König gewaltsam zu[illegible] Gebiete zerlöseten sich bald nach seinem Tode, ehe [illegible] gehörig ausgebeutet werden konnte. Es hätte eines Mannes [illegible] der sich der Geschichte angenommen hätte in der Weise wie Ari[illegible] Natur erfaßte. Es hätte das Reich Alexanders als ein [illegible] müssen, hätte es sollen das werden, was Rom wurde.

[illegible] Rom ward der Boden der Universalgeschichte.

[illegible] Mittelpunct aller cultivirten Länder der Erde, aller Völker [illegible] die Gränzen der Barbaren im Norden, wie im Süden. [illegible] vorübergehenden Erscheinungen der Heerzüge der Per[illegible] der Fahrten Alexanders wiederholten sich öfter in Rom und [illegible]

*) [illegible] umständliche Entwickelung von Herodots Plan s. in Gatterers [illegible]

die wissenschaftlichen Ergebnisse derselben sind von keinem sichern Aufbewahrungsorte an, welchem die Fragmente der Zeit genommen, zu einem Ganzen zu gestalten. Namentlich seitdem die Römer Afrika und Griechenland bekriegten, seitdem sie in Asien Forschungen machten und in Rom die Menschen, die Naturproducte, Kunstdenkmäler und Seltenheiten der eroberten Länder eintrafen, im Triumph aufgeführt und dann zum Theil öffentlich ausgestellt wurden, seitdem konnten die Sagen und die Berichte der Reisenden genauer untersucht und verglichen und vervollständigt werden. Die Feldzüge der römischen Heere und die Reisen der römischen Beamten in den neuunterworfenen Provinzen brachten zunächst eine vollständigere Geographie, Charten und Itinerarien, dann aber auch Forschungen über die Ursprünge der Völker hervor. Sowie nun einst Herodot im glänzendsten Zeitalter vor Griechen seinem Volke nachzuweisen suchte, wie das große Perserreich entstanden, so treten nun auch römische Schriftsteller auf, welche die Geschichte aller Völker darzustellen versuchten.

Der erste derselben ist Diodorus der Sicilianer im Zeitalter des Cäsar und August, der — wie einst Herodot durch große Reisen den Stoff zu seiner historischen Bibliothek in vierzig Büchern zusammenbrachte. Erhalten sind die ersten fünf Bücher, die Mythengeschichte bis auf den trojanischen Krieg umfassend, und das 11. bis 20. Buch von Xerxes bis auf die Nachfolger Alexanders.

Er ist einer der ersten, der den Gedanken an eine allgemeine Geschichte ausspricht, der die Uranfänge des Völkerlebens bei den Völkern erforscht, nachdem er den Ursprung der Welt nachzuweisen gesucht hat. Er geht darauf die Geschichte der Völker mit Aegypten beginnend durch und führte sie bis 60 Jahre vor Chr. Geb. fort.

(Das Literarische bei Gräffe I. 545 f.)

Bald nach ihm schrieb Trogus Pompejus eine allgemeine Geschichte, die wir im Auszuge des Justinus (unter M. Antonin) und aus dem summarischen Inhaltsverzeichnisse der 44 Bücher, das ein späterer, ungenannter Grieche fertigte, näher kennen. Trogus erzählt namentlich griechischen Quellen folgend die Geschichte der herrschenden Nationen, vom Ninus an, der Assyrer, Meder, Perser, Griechen und Macedonier, wie sie auf einander folgten und schaltet die der übrigen Nationen, wie sie je von einer der herrschenden besiegt wurden, ein.

Außer diesen schrieb später — 184 n. Chr. Geb. Flavius Arrianus ein vielgereiseter römischer Beamter die Geschichten verschiedener Nationen der Griechen, Perser, Macedonier, Indier — die, obschon sie einen weiten Gesichtspunct, doch keinen universalhistorischen Plan haben.

Das Christenthum.

Zur Zeit des griechischen Freiheitglanzes gab es nur Griechen

[illegible] der römischen Herrschaft Rom und Italien [illegible] sich fremd und hassend gegenüber standen. Die [illegible] allgemeinen Gleichheit aller Völker, von einer gleich[illegible] derselben zur Cultur, wie zum Glück war noch nicht [illegible] gekommen. Zwar hatten schon die griechischen Phi[illegible] Dichter den Menschen als selbstständiges Geschöpf und [illegible] zu den Göttern und den Thieren betrachtet, man hatte [illegible] physiologische Verschiedenheit der Völker bemerkt und [illegible] die Entwickelungsgeschichte derselben gethan.

[illegible] von dem zu Boden gedrückten jüdischen Volke eine [illegible] ausgegangen, die da zeigt, daß alle Menschen gleich seyen [illegible] daß es weder geistiger noch irdischer Schätze bedürfe um [illegible] glücklich und selig zu seyn, und als diese Lehre bei den [illegible] herrschenden Römervolkes, bei den Edlen aller gebeugten [illegible] Eingang gefunden, kam abermals eine andere Ansicht in [illegible]

[illegible] wurde eine Urgeschichte an die Spitze gestellt, welche [illegible] als Glaubensartikel galt, dann kam die Geschichte ei[illegible] nur wenig genannten und von den übrigen verachteten [illegible] des jüdischen, von welchem die neue beseligende Lehre [illegible] war.

[illegible] erste christliche Universalhistoriker ist Paulus Orosius, der [illegible] Rath des Aurelius Augustinus gegen die Ansicht der Heiden [illegible] — wie schon der Titel ausspricht (adversus paganos histo[illegible] libri septem) praeceperas ergo, sagt er in der Dedication — [illegible] omnibus, qui haberi ad praesens possunt, historiarum at[illegible] [illegible]ium fastis quaecunque aut bellis gravia, aut corrupta [illegible] aut fame tristia, aut terrarum motibus terribilia, aut in[illegible] aquarum insolita, aut eruptionibus ignium metuenda, [illegible] fulminum plagisque grandinum saeva vel etiam parri[illegible] flagitiisque misera, pertransacta retro saecula reperissem, [illegible] breviter voluminis textu explicarem. Wie nun Herodot [illegible] der Kriege nachforscht, und damit seine Geschichte be[illegible] hebt Orosius mit dem Sündenfalle an. Er giebt je[illegible] [illegible]derst (I. 2.) eine Uebersicht über die Länder dieser Erde, [illegible] zum Sündenfall über. Darauf folgt die Geschichte [illegible], der Semiramis, der Zerstörung von Sodom und Go[illegible] und die übrige alte Geschichte, die er als eine Folge von [illegible] und deren Bestrafung ansieht.

[illegible] diesem Sinne nun arbeiteten das ganze Mittelalter hindurch [illegible] Nachfolger des Orosius bis zum Beginn der Kirchen[illegible]. Während dieses ganzen Zeitraumes betrachtete man die [illegible] als eine willkommene, zu beliebiger Auswahl dargebotene [illegible] Beispielen für Erhärtung und Belegung der verschiedenen [illegible], man bemühte sich nicht den historischen Stoff,

die Thatsachen nach ihrer innern Wichtigkeit aufzufassen, man bemühte sich vielmehr sie in Harmonie mit den Dogmen der Kirche zu bringen, und sie zum Besten der Kirche zu benutzen. Die Historiographie war in den Händen der Geistlichen und es konnte nicht fehlen, daß dies die wesentlichste Rückwirkung auf die Wissenschaft hatte. Die Universalgeschichte war nahe daran selbst zu einer Theologie der Dogmen zu versteinern.

Interessant ist es in dieser Beziehung den Inhalt des Geschichtswerkes des Bischof Gregor von Tours zu betrachten.

Gregorius Bischof von Tours (starb n. Chr. 595.) rechtfertigt sich vor allen Dingen über seinen Glauben: scripturas bella Regum cum gentibus adversis, Martyrum cum paganis, Ecclesiarum cum haereticis, prius fidem meam profere cupio, ut qui legerit me non dubitet esse catholicum. Darauf schaltet er das Glaubensbekenntniß wörtlich ein und beginnt das erste seiner zehn Bücher mit Adam. Ich theile das Inhaltsverzeichniß des ersten Buches umständlich mit:

1. de creatione Adae et Evae et de Adae typo.
2. ut Cain occidit Abel fratrem suum.
3. Enoch justus, quomodo a Deo translatus est.
4. De diluvio, de Noe, de arcba, de ira Dei, et supputatione generationum.
5. de generatione Noe et filiorum ejus: praecipue de Chus filio Cham magiae et idololatriae inceptore.
6. de Turre Babilonica et linguarum confusione.
7. de ortu, nativitate et interpretatione Abrahae.
8. de Isaac et filiis ejus.
9. de Jacob et filiis ejus.
10. de Nili natura et maris rubri transitu.
11. de filiis Israel in Eremo et de ingressu eorum in terram promissionis.
12. de regibus Judaeorum.
13. de Salomone et templi aedificatione.
14. quomodo regnum Israel sit divisum propter duritiam Roboae et de captivitate Babylonica et de prophetis illius temporis.
15. de reditu Judaeorum e Babylone usque ad Christi nativitatem.
16. de reliquarum gentium regibus et regnis.
17. de imperatoribus Romanis.
18. de nativitate salvatoris nostri.
19. de Christi praedicatione, miraculis et passione.
20. de Joseph ab Arimathia.
21. de Jacobi apostoli voto.
22. de resurrectione dominica.
23. de ascensione domini et de Pilati et Herodis paenitentia.

[illegible] qui Romam venit et martyrium Christo perhibuit. [illegible] persecutione sub Trajano principe.

[illegible] übrigen Capitel bis Nr. 43. behandeln die Kirchen- und [illegible] bis auf Bischof Martins von Tours Hintritt.

[illegible] in der That merkwürdig, wie Gregor als Einleitung [illegible] Geschichte der Franken vorzugsweise nur die hebräische Ge[illegible] benutzt und die der übrigen Völker so sehr vernachlässigt. Er [illegible] selbst und sagt daher (cap. 17.) nachdem er die Geburt [illegible] erzählt:

[illegible] ne videamur unius tantum Hebreae gentis habere no[illegible] [illegible] regna quae vel quali Israelitarum fuerint tempore [illegible] Tempore Abrae Ninus regnabat super Assyrios, Si[illegible] Europs. Apud Aegyptios autem erat XVI^a potestas quam [illegible] dynastian vocabant. Tempore Moysis apud Archivos [illegible] septimus Tropas; in Attica Cecrops primus; apud Aegyp[illegible] [illegible] XII^us, qui et in mari obrutus est rubro: apud Assy[illegible] [illegible] Agatadis, apud Sicyonios Maratis; Tempore vero Sale[illegible] quando regnabat super Israel, apud Latinos quintus regna[illegible] [illegible] Lacedaemoniis Fistus: Corinthiis secundus Oxion, Ae[illegible] [illegible] Thebaei. Centesimo vicesimo sexto anno super Assy[illegible] [illegible] Atheniensibus secundus Agasastus. Tempore quo [illegible] super Judaeam quando captivitas in Babyloniam [illegible] Macedoniis praeerat Argeus: Lydorum Gyges, Aegyptiorum [illegible] apud Babyloniam Nabuchodonosor, qui eos captivos ab[illegible] Romanorum Sextus Servius Tullius. Post hos imperatores [illegible] Julius Caesar fuit qui totius imperii obtinuit monarchiam, [illegible] Octavianus Julii Caesaris nepos, quem Augustum vocant [illegible] mensis Augustus est vocitatus. Cujus nono decimo im[illegible] [illegible] Lugdunum Galliarum urbem conditam manifestissime [illegible] quae postea inlustrata martyrum sanguine Nobilissima [illegible]

[illegible] darauf folgt nun die Geschichte des Christenthums und dann [illegible] der Franken.

[illegible] Chronisten — denn die chronologische Ordnung war [illegible] — theilen die Weltgeschichte in sechs Alter, sex mun[illegible] von denen das erste von Adam bis auf Noah, das zweite [illegible] Abrahams Geburt, das dritte bis auf David, das vierte bis [illegible] Zerstörung des jüdischen Reichs nach der Prophezeihung des [illegible] das fünfte bis auf Christi Geburt reicht, womit das sechste [illegible] Weltalter beginnt.

[illegible] biblische Geschichte bildet bei den Chronisten, die ihre Werke [illegible] der Welt beginnend, in die Reihe der Universalhi[illegible] [illegible] sind, den wesentlichsten Theil; die persische und [illegible] sowie die römische werden ebenfalls berücksichtigt, die [illegible] dagegen meist ganz vernachlässigt und entweder nur kurz er-

mahnt oder ganz und gar weggelassen. Dagegen ist die Geschichte der Apostel, der Ketzer, der Päpste, der Mönchsorden überaus sorgfältig und möglichst umständlich aufgeführt.

Es ist hier nicht der Ort alle die Chronisten aufzuzählen, welche bis auf das Zeitalter der Reformation geschrieben haben, zumal da in Frehers Directorium ein ausführliches Verzeichniß derselben zu finden ist und es hier mehr darauf ankommt, das Allgemeine zu erfassen.

Die Reformation,

welche das römisch-katholische Joch zerbrach, das auf der Entwickelung des deutschen Nationalgeistes lastete, brachte wohl in das Detail der Geschichtsansicht manche Aenderung, sie konnte jedoch bei der polemischen Richtung in ihrer ersten Zeit kaum einen wesentlichen Einfluß üben auf eine Ansicht der Geschichte, welche einen höheren Standpunct als den der Kirche einnahm. Es galt auf der einen Seite, aus der Geschichte die Wahrheit der eigenen neuen Lehre zu beweisen, auf der andern die Unwahrheit der fremden darzulegen. Das größte Geschichtswerk, was die Reformation hervorbrachte, das der Magdeburger Centuriatoren (s. Wachler Geschichte der hist. Forschung und Kunst I. 190) ist ganz polemischer Natur. Man konnte nicht verlangen, daß eine Zeit, die ganz in dem mühvollsten Kampfe mit jahrtausendalter Tyrannei aufging, etwas anderes leisten sollte.

Doch fühlte schon der umsichtige Philipp Melanchthon, daß eine objective Behandlung der Geschichte möglich und nothwendig sey. Er selbst hielt geschichtliche Vorträge auf der wittenberger Universität, in welche er als Begründer der classischen Alterthumskunde die Geschichten der Griechen und Römer mit einwebte, auch der literarischen Erscheinungen nicht vergaß. Sein Schüler Johann Carion (st. 1537.) gab eine Chronica (Wittenb. 1532. 8.) welche öfter deutsch und lateinisch erschien. Wichtiger jedoch ist Melanchthons lateinischer Commentar und Vermehrung derselben (Wittenberg 1558. u. ff. in 4 Bänden).

Eigenthümlich ist dieser Zeit die Eintheilung des historischen Stoffes in vier große Abschnitte nach den Monarchien, der Babylonischen, Persischen, Griechischen und Römischen. Darnach richteten sich denn auch die Compendien, namentlich das des Sleidanus (de quatuor Summis imperiis libri tres in gratiam iuventutis confecti. 1556. 8.) das eines der ersten war, und das sich auch am längsten erhielt.

Im Ganzen machte nach Melanchthon die Universalgeschichte keine wesentlichen Fortschritte; das System der vier Monarchien, erhielt sich das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch bis auf das vielgebrauchte Compendium der Einleitung zur Universalhistorie von Ulmar Cuno, wovon noch 1751 zu Berlin die neunte Auflage erschien. Es ist in der That seltsam, daß die überreichen Stoffe, welche

… menschlichen Geschichte auf allen Culturstufen … Amerika eingingen, daß die Schätze des Alter… Literatur und Kunst, welche zur selben Zeit auf … Anschauung emporblüheten, daß dieselben … gerade der Historie so wenige Früchte brach… ist auf der einen Seite eben in der polemischen … Richtung zu suchen, wo es vorerst den Katho… Spaltung zu bekämpfen gab, dann auf der an… die Lehrer des gereinigten Glaubens bei weitem noch … geistiger Freiheit hatten, der zu würdiger Auffas… Geschichte des Menschengeschlechtes gehört. — Es zeigte sich … Luthers Tode eine gewisse Glaubensstarrheit, welche … Abbild der Glaubensfestigkeit des großen Reformators … schmeichelte.

… Die Philosophie … gestützt auf die Naturwissenschaften im weitesten Sinne … hebend und fördernd eintreten. Die Fortschritte in den … Wissenschaften mußten so manches Wunder, was sich … Zeiten der Sage her erhalten hatte, in seinem wahren … mit den übrigen Gesetzen der Natur nachweisen, die … mit den Sitten, Lehren und Geschichten der verständ… Völker Ostasiens mußte erst gemacht werden, ehe die Phi… selbständiger auftreten konnte; es fehlte ihr an … Rückhalt, wie solchen die Kirche an der Geschichte sich … Die Philosophie mußte erst frei werden aus den … Theologie, zu der sie wie die Geschichte, die Naturkunde … übrigen Wissenschaften im Verhältniß der Knechtschaft und … stand.

… Culturgeschichte in unserem Sinne hat Voltaire einen … gethan in seinem vielfach angefeindeten, übelwollend ver… La philosophie de l'histoire par feu l'abbé Ba… 1765. 8., was er später als Einleitung zu seinem essai … moeurs benutzte und wörtlich darin aufnahm.

… wir zuvörderst den Stand der Geschichte zur Zeit … merkwürdige Buch erschien, ehe wir uns ein Urtheil über … so finden wir, daß die historischen Hülfswissenschaften: … seit Scaliger und Seth Calvisius, Genealogie und He… Reineccius, Numismatik seit Golzius, Geographie … Cellarius, Urkundenlehre seit Conring — Special… seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bereits ab… cultivirt worden waren. Die Reisebeschreibungen seit … den herrlichsten Stoff zu Tage gefördert, ebenso die … Untersuchungen seit den Zeiten der Magde… seit Baronius, seit den Arbeiten der antwerpener

[illegible] die [illegible] der [illegible] für [illegible] — dann die zahlreichen Arbeiten über die Geschichte einzelner Länder, Städte und Personen. Seit der Mitte des XVI. Jahrh. hatte man angefangen in Deutschland die alten Nationalschriftsteller, die Quellen der Geschichte, des Rechts herauszugeben und hatte ähnliche Sammlungen für andere Länder veranstaltet.

Der historische Stoff lag vor — man bemühte sich diese Masse zu bewältigen, indem auf der einen Seite Compendien und Handbücher eine Uebersicht zu geben versuchten — Cluver, Petavius, Cellarius, Essich, Hübner, während man auf der andern durch historische Wörterbücher — wie Bayle, Morert, Hübner, Hoffmann, das Aufsuchen sich zu erleichtern suchte. Ein Deutscher, Burh. Gotthelf Struve, begann die Literatur der Geschichte in eine Uebersicht zu bringen (bibliotheca historica selecta. Jen. 1705. 8.), welche Buder (1740) und Meusel (seit 1782) weiter ausarbeiteten, vermehrten und fortsetzten. In England begann man 1730 an universal history (Lond. IV. fol.), die 1736 schon zu sieben, 1747 zu zwanzig, 1751 zu ein und zwanzig Bänden in 8. heranschwoll (s. Wachler H. F. und K. II. 399.) und welche seit 1732 der französischen, seit 1736 der holländischen Literatur einverleibt wurde. Die Deutschen bemächtigten sich dieses Colosses seit 1744 durch S. J. Baumgarten (Halle Bd. 1—17.) und Semler. Vom 31. Bande an wurde es frei bearbeitet und 1810 erst erstarb das Unternehmen am 64. Bande. Später lieferten John Gray und Wm. Guthrie ein ähnliches umfassendes Werk (Lond. 1764), das auch gar bald (schon 1765) ins Deutsche übersetzt wurde.

Das ungeheure Werk der ältern englischen Weltgeschichte in der deutschen Bearbeitung hat allerdings große Verdienste; es ist noch heute ein Schatz für den Historiker von Fach, der es zu benutzen versteht — allein es ist doch nur ein Aggregat von Geschichten und keine organisch construirte Geschichte in unserem Sinne — und darin eben liegt das Verdienst von Voltaire, daß er die Idee aufsuchte und auffand, welche beim Studium der Geschichte der Menschen das Wesentliche, das Beginnen, Fortschreiten und Rückschreiten, das eigentliche Leben der Menschheit vor Augen führt.

Voltaire war der erste, der die Dynastien, die Königreichen, die Schlachten zur Seite schob und das Wesentliche, die Cultur, wie sie sich in Sitten, im Glauben, in Regierungsform kund thut, versuchte. Er hatte dabei die Absicht, die Welt über eine Menge Fabeln und Lügen zu enttäuschen, die in der Geschichte aufgenommen waren. Il est question ici de detromper les hommes sur les fables dont on les a bercés depuis tant de siècles. (défense de mon oncle p. 39.)

Voltaire beginnt sein Werk mit einem allerdings flüchtigen und [illegible] Geognosie unserer Tage armselig erscheinenden Blick auf die Bildung der Erde, kommt auf die Verschiedenheit der [illegible]

[illegible] der Nationen, Kenntniß der Seele, [illegible] Menschen, die den alten Nationen gemeinschaftlichen [illegible] und Gebräuche, die Wilden, America und die Theokratie [illegible] die Geschichte der alten Welt durch, wobei auf [illegible] Seite ein lebendiger Enthusiasmus für historische Wahr- [illegible] der [illegible] und rastlose Forschung in den hi- [illegible] deutlich sich kund thut. Voltaire hat sich aller- [illegible] Verstoß bei dieser Arbeit zu Schulden kommen [illegible] seinen Gegnern manche Blößen gegeben, — allein [illegible] das Alles zugeben — den Ruhm wird ihm keiner [illegible] daß er der erste war, der die Geschichte auf einen hö- [illegible] erhob, der erste, der den Muth hatte, alteingeso- [illegible] kühn mit den Waffen der Wahrheit, der Erfah- [illegible] zu treten.

[illegible] schönste Zeugniß für Voltaire ist, daß die edelsten Gei- [illegible] Nationen, wie Iselin, Hume, Herder, F. M. Pagano, die [illegible] betretene Bahn betraten. Namentlich gilt es hier zweier [illegible] unerwähnen, die Voltaires Spur verfolgten. Herders Ideen [illegible] der Geschichte der Menschheit stellen die Menschheit [illegible] zur Vorsehung dar und gründen sich auf Betrach- [illegible] Natur, des Climas, der Landesbeschaffenheit, den Unterschied [illegible]; sie sind eine der schönsten Früchte des philosophischen [illegible]

[illegible] mindere Achtung verdient die philosophische Geschichte der [illegible] und Völker von Fr. Mich. Vierthaler (Salzb. 1787. ff. [illegible] ein Buch, was trotz aller seiner Verdienste in unseren Tagen [illegible] seyn scheint. Der Verfasser beginnt mit der Geschichte der [illegible] Geschichte der Erde, bringt sodann die Kosmogonien [illegible] alten Völker, darauf die Sagen von den Fluthen; [illegible] den Gang des menschlichen Geistes darzulegen und [illegible] Geschichte der Religionen bei den Alten zu geben; [illegible] Bd. 3 — 6. — schildert er die Geschichten und Alter- [illegible] Völker der alten Welt mit Africa und Aegypten [illegible]

[illegible] dringende Genius von Kant reichte auch auf das [illegible] historischen Forschung herüber und dieß durch seine phy- [illegible] und seine Studien zur Naturgeschichte des Men- [illegible] wie denn überhaupt durch ihn und Blumenbach die [illegible] der Geschichte hülfreiche Hand zu leisten began- [illegible] Kants Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbür- [illegible] dieses der wichtigsten Werke, die je geschrieben wur- [illegible] auf 33 Seiten mehr Ideen, als alle 34 Bände [illegible] Weltgeschichte. — Allein die von Kant und von [illegible] Geschichtschreibern des vorigen Jahrhunderts zum Keim [illegible] nicht zur Reife, — ein Ereigniß unterbrach

die Richtung, die sie der Historiographie gegeben, welches in mehr als übrigen Bestrebungen der Zeit umdrehte und der Poesie wie Philosophie einen andern Gang anwies.

Die politische Richtung der Geschichte,

welche schon seit den Tagen Carls V. und Ludwig XIV. sich in [illegible] Specialgeschichten ausspricht, erfaßte seit der americanischen, mehr noch aber seit der französischen Revolution von 1789—1830 auch die Universalhistorie. Wie früherhin der Theologie, so mußte nun alles der Politik dienen: Religion, Kunst, Poesie, Geographie, Handel und Gewerbe, alles wurde aus dem Gesichtspuncte der Politik betrachtet; und wie früherhin die Kirche, so nahm jetzt der Staat alles für sich und seine Zwecke in Anspruch. Die Kriege, die man ehedem zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Diener führte, wurden von nun an zur Ehre der Nationen geführt, die Architectur und Bildnerei, die ehedem nur für Gott, seine Heiligen und seine Diener in Thätigkeit traten, arbeiteten jetzt zur Ehre der Völker, der Staaten im monarchischen Oestreich und Preussen, wie im republicanischen America und Frankreich, wie überall, wohin das neu aufgegangene Licht der Aufklärung gedrungen, das von Leibnitz, Wolf, Cartesius, Newton, Voltaire und Rousseau, Lessing und Kant, und ihren zahlreichen Genossen ausgegangen war. Es strahlte bis in die dunkelsten Winkel der menschlichen Gesellschaft, in die geheimsten Tiefen der Kirchen und Klöster, in die Marterkammern der Justiz, in alle Gemächer des Staatsgebäudes. Und es ist nicht zu läugnen, daß seit jener Zeit eine großartige, weltbürgerliche Moral, die beste Garantie in der Oeffentlichkeit hat, sich neu herausbildete.

Auch die Historiographie konnte sich dessen nicht erwehren. Johannes Müller, Spittler, A. H. L. Heeren, Pölitz, Heinrich [illegible], Woltmann, Rotteck, Heinrich Leo — sie alle stellten sich auf den Standpunct der Politik. In dem Maaße, wie sich die Staatswissenschaften herausbildeten und sich von der Geschichte frei und selbstständig zu machen suchten, hatten sie überwiegenden Einfluß auf dieselbe und bildeten den wesentlichen Inhalt derselben.

Liberale und Absolutisten, Republicaner und Royalisten, Demagogen und Aristocraten betrachteten die Geschichte aus ihrem Gesichtspuncte und suchten sich aus ihr Beispiele. Wie früher die Kirche auf Gestaltung der Historiographie überwiegenden Einfluß hatte, so jetzt die Politik, und die Pfleger der Staatswissenschaften nahmen den historischen Stoff, den sie für ihre Zwecke brauchen konnten, zusammen und construirten sich daraus historische Systeme.

Ja selbst die neueste Philosophie der Geschichte — die philosophirenden Hegel — geht von dem Standpuncte der Politik aus,

[illegible] Geschichte der Menschheit als die Geschichte derselben [illegible]

[illegible]suchung eines neuen Standpunctes.

Diese Ansicht der Geschichte muß indessen als einseitig betrach[illegible] denn der Staat ist nicht der höchste Zweck der Mensch[illegible] so wenig als die Kirche; beides sind die von der Vorsehung [illegible] Mittel zu Erreichung eines höheren Zweckes. Wollte man [illegible] Geschichte eines einzelnen Menschen erforschen und betrach[illegible] nur in seinem Verhältniß als Staatsbürger oder Staats[illegible] würde man nur diejenigen Richtungen desselben kennen [illegible] der Staat in ihm hervorgerufen, unterhalten oder unter[illegible] da es ja meines Wissens noch keinen Staat giebt, wel[illegible] vollkommene Entwickelung aller Anlagen, ein vollkommenes [illegible] aller Neigungen gestattete. Nicht minder einseitig würde [illegible] des Menschen ausfallen, wenn man sich zum Standpuncte [illegible]tung nur die Religion oder die Kunst, die Wissenschaft [illegible] Gewerbe, das Familienleben oder den Krieg erwählen wollte. [illegible] die Naturwissenschaft die Erde und die auf, an, in und [illegible] vorkommenden Erscheinungen, die sie umgebende Luft, [illegible] die Gebirge, die Rinde, die Gesteine, Gewächse, die [illegible] Menschen als Theile eines und desselben gewordenen und [illegible] Ganzen im Einzelnen untersucht und im Ganzen betrach[illegible] soll der Historiker die Menschheit als ein Ganzes, nach [illegible] Gliederungen, nach seiner Entstehung, Entwickelung, sel[illegible] Seyn und Werden, in allen Beziehungen und Richtun[illegible] zu erkennen und darzustellen suchen.

[illegible] Standpunct, den ich mir ersucht habe, ist also weder der [illegible] Menschheit in ihrem Verhältnisse zum Staate, noch der [illegible] der artistische, der antiquarische, der gewerbliche, — son[illegible] Versuch gehet dahin, die allmälige Entwickelung der Mensch[illegible] rohesten, an die schwächste Kindheit, ja an das thie[illegible] grünzenden Uranfängen bis zu deren Gliederung in [illegible] Volkskörper nach allen ihren Richtungen, also in Bezug [illegible] Kenntnisse und Fertigkeiten, häusliches und öffentliches [illegible] und Krieg, Religion, Wissen und Kunst, unter den [illegible] und Lage von der Vorsehung dargebotenen Verhältnissen [illegible] und nachzuweisen. Ich betrachte die Menschheit als [illegible] dessen Körper eben so geheimnißvolle Uranfänge hat [illegible] einzelnen Menschen, der eben so wie dieser seine Kind[illegible] Jugend, sein männliches Alter hat — der da wächst und [illegible] Träger geistiger Neigungen, geistiger Keime und Kräfte [illegible] Entwickelung, zur Blüthe und Frucht bestimmt sind —

[illegible] sich immer wieder erneuen wird, bis die Absicht gefüllt und erreicht ist, welche die höchste Macht bei dessen Erschaffung hatte.

Es ist die objective Ansicht der Menschheit auf den verschiedenen allmälig auf einander folgenden Stufen der Entwickelung, oder ihres Lebens — so weit wir dasselbe vor- und rückwärts zu verfolgen im Stande sind.

Die Methode,

welche wir dabei zu befolgen haben, kann wohl kaum eine andere seyn, als daß wir uns bei den verschiedenen Völkern der Erde in verschiedenen Zeiten, an den verschiedenen Orten umsehen, die Zustände derselben genau betrachten und diese nun nach ihrer muthmaslichen Aufeinanderfolge an einander reihen.

Noch heute finden wir die vielerlei Völker der Erde auf den mannigfaltigsten Stufen der Cultur; wir finden den Indio du matto und den Bosjesman ohne Obdach und ohne Besitzthum, die Nordpolarnationen in ihren Fell- und Fetthüllen, den Neger und den menschenfressenden Neuseeländer als Zeitgenossen des vielwissenden Chinesen, des hochcultivirten Japaners, des denkenden Germanen, wie wir vor Jahrtausenden neben wandernden Skythen und den Sarmatischen Wilden die Aegypter, die Griechen und Römer fanden. Wollten wir daher lediglich der Geographie oder Chronologie bei Anordnung unseres Stoffes den leitenden Faden anvertrauen, so würde uns kaum ein vollständiges Bild entgegen treten. Wollten wir z. B. die Geschichte der Entwickelung eines Volkes, etwa des Griechischen oder Römischen oder Deutschen, als Basis annehmen, so würden wir zweierlei wesentliche Mängel zu erleiden haben. Einmal hätten wir für Erkenntniß des uranfänglichen rohesten Zustandes keine rechten Quellen, da keines der drei genannten Völker von einem seiner Nachbarn in seinen Uranfängen belauscht worden und dessen Beobachtungen auf uns gelangt sind. Die Uranfänge der Nationen werden gemeiniglich eben so sehr vom Historiker übersehen, wie das Treiben des großen Mannes, so lange er sich noch in der Kinderstube befindet. Wir müßten uns also mit den Sagen begnügen. Dann aber giebt es wohl kein Volk, an welchem sich alle der Menschheit mögliche Entwickelungsformen zeigen. Wir müssen also die Folge der Culturzustände bei den verschiedenen Völkern der alten und neuen Welt, der alten und neuen Zeit aufsuchen, sie neben einander stellen und daraus das Bild der Entwickelung der gesammten Menschheit zu erkennen versuchen. Wir setzen die gewohnte chronologische, geographische und ethnographische, synchronistische Ordnung bei Seite und theilen zuvörderst die Völker nach drei Grundzuständen ein.

Der Zustand der Wildheit. Der Mensch geht als Doppelwesen aus den Händen des Schöpfers hervor und lebt zur Familie

[illegible] Bedürfniß, ohne der Vergangenheit, ohne [illegible] die Uranfänge der Gesellschaft, die Familie, [illegible] Religion im Schamanismus, die Uranfänge der [illegible] von Steinen zu Geräthen, finden sich hier. [illegible] Sitze, eigentlicher Besitz von Ländereien, Heerden, [illegible]

[illegible] Zustand der Zahmheit. Die Familien erwachsen zu [illegible] die sich gegenseitig beschränken und begränzen, die ei[illegible] Willen sich unterwerfen; die Oberhäupter aber sichern [illegible] hinübergreifen ins Reich des Unsichtbaren; sie [illegible] Verbündete, ja Söhne der Götter, denen sie Häu[illegible] bauen, deren eigentliche Pflege sie sich vorbehalten. [illegible] dieser heiligen Stätten erweckt die Kunst, namentlich [illegible] Tanz, Musik. Es erscheinen hier die vollkommeneren Ver[illegible] Darstellung wichtiger Ereignisse in Bildern, in Hieroglyphen, [illegible] und Sylbenschrift. Das nomadische und seßhafte Leben [illegible] soweit es unter einer Priesterherrschaft möglich ist. Wir [illegible] die Malayen, die Mexicaner, die Aegypter und [illegible] Juden auf dieser Stufe. Es ist der Zustand der Be[illegible]

[illegible] Nationen stehen endlich auf den höchsten Stu[illegible] Cultur — das Joch der Priesterherrschaft ist gebrochen, die [illegible] Kräfte entfalten sich nach allen Richtungen — Gesetze im [illegible] Verträge nach Außen, Lust an Gefahren, Muth zur Erfor[illegible] Entdeckung, Streben in die Ferne — das sind Erschei[illegible] wir hier finden. Die Perser, Araber, Griechen, Römer — [illegible] aber die Germanen bieten uns die vollkommensten Bilder [illegible] dar, dessen eigentlicher Heber das Christenthum durch [illegible] Macht der nationellen Priesterherrschaften ist.

Die Gegenstände der Betrachtung

[illegible] aus dem Vorhergesagten. Wollen wir die allmälige [illegible] des Menschengeschlechts von dem frühesten Erscheinen [illegible] lernen, so müssen wir zuvörderst den Schauplatz auf [illegible] auftritt, die Erde, selbst betrachten, sowohl in ihrem [illegible] mit den übrigen Weltkörpern, als auch an sich, die [illegible] Gewässer, Gebürge, mit den daran haftenden Erscheinun[illegible] sind die einzelnen Bestandtheile der Erdrinde, die man[illegible] die Gesteine, Geschiebe, Metalle, Salze in ihrer Be[illegible] den Nutzen des Menschen zu bemerken. Darauf folgt [illegible] der Pflanzenwelt, sofern sie dem Menschen zur Nah[illegible] Wohnung dient, sofern sie ihm Stoffe zu Geräth[illegible] Waffen u. a. Hülfsmitteln liefert, oder auch demselben For[illegible] Ausdruck seiner Ideen darbietet.

[illegible] die Thierwelt zu berücksichtigen, sofern sie dem Menschen

Nahrungsmittel und Kleiderstoffe giebt, sofern sie ihm als Geschenke, Nachbarin, Helferin oder Feindin gegenüberstehen.

Darauf folgt nun die Betrachtung des Menschen selbst, seiner körperlichen und geistigen Anlagen, seiner Neigungen, seiner Bedürfnisse, seiner Bildung im Einzelnen, dann als Ganzes in seiner Gestaltung nach Geschlechtern und nach Rassen, nach den klimatischen Verhältnissen.

Wir gehen die verschiedenen Stufen der Cultur durch, auf denen wir die Menschheit befunden wird, mit den niedrigsten beginnend. Wir betrachten dabei zuvörderst die nächste Umgebung des Menschen, dann seine durch das Clima und die Aussenwelt hervorgebrachten Eigenschaften, den Verlauf seines Lebens von der Geburt bis zum Tode, die Sitten und Gebräuche in Freud und Leid, seine Wohnung und Kleidung, seinen Schmuck, seine Nahrungsmittel, sein Geräth und Gefäß, seine Fertigkeiten als Jäger und Fischer u. s. w., dann das öffentliche Leben in Krieg und Frieden, seine Begriffe von Eigenthum, Recht und Unrecht, Obrigkeit; dann seinen Glauben, sein Wissen, sein Dichten und Bilden. Wir hoffen auf diese Weise als Resultat die Standpuncte der Cultur zu erfahren, auf denen sich die Menschen unter den verschiedenen Zonen, nach den verschiedenen durch das Clima und die natürliche Umgebung gebotenen Hülfsmitteln befinden.

Die Hülfsmittel

unserer Wissenschaft sind so reich und so mannichfaltig, daß sie wohl einer nähern Beleuchtung bedürfen, zumal da dieß den Zweck unseres Unternehmens um so deutlicher machen wird.

Wir wenden uns zuvörderst zu den Hülfswissenschaften, welche die Entwickelungsgeschichte der Menschheit vorzugsweise begründen helfen und hier steht oben an

Die Erdkunde, d. h. die Wissenschaft von dem natürlichen Zustande der Erde als Weltkörper und als organisches für sich bestehendes Ganzes nach seinen flüssigen und festen Theilen. Eine Wissenschaft, die in neuer Zeit als solche von August Zeune im Jahre 1808 begründet, von K. Ritter, Berghaus, Hoffmann und anderen weiter ausgebildet wurde.

Darauf folgt die Kenntniß der Producte der Erde, oder die Naturgeschichte, ohne welche eine gründliche Geschichte der Entwickelung des Menschengeschlechtes nicht möglich ist. Hier fördern uns namentlich Arbeiten, wie die von Götze, Naumann, Bingley für die Zoologie, Bryant für die Botanik, von Hoff, von Leonhard für die Geognosie und Karsten für Mineralogie u. a., die ich gehörigen Orts anführen werde.

Nächstdem bedürfen wir zu unseren Untersuchungen Kenntniß der verschiedenen Producte des menschlichen Kunstfleißes, der Geräthe,

[illegible] Fahrzeuge und dergl., namentlich [illegible] von der Natur dargebotenen und zum [illegible] Geschieben, Metallen, Pflanzenstoffen, Theilen der [illegible] Zähnen, Haut u. s. w. Zumal ist die eigene [illegible] was unsere nächste Umgebung enthält, besonders [illegible] hier die Erklärung durch Sachkundige und Zeit[illegible] geben kann, der uns oft bei Dingen, welche der [illegible] und wo unsere Erklärung verlangt wird, [illegible] ist, abgesehen davon, daß solche Kenntnisse uns An[illegible] zur Vergleichung darbieten.

[illegible] Staats- und Glaubensformen wird von jedem [illegible] Wissenschaften obliegt — vor allem aber bedarf [illegible] in unserem Sinne. Eben so ist es mit der Sprach[illegible] ohnehin als erstes nothwendiges Hülfsmittel zu betrach[illegible] Die Kenntniß aller Sprachen ist dem Menschen überhaupt [illegible] Historiker bedarf jedoch einer Einsicht in den Bau der [illegible] dann aber die Kenntniß der Sprachen, in [illegible] Quellen seiner Wissenschaft abgefaßt sind, also [illegible] und der vornehmsten germanischen und romanischen [illegible] welche die Schätze der Poesie, der Geschichte, des Rechts [illegible] der orientalischen Nationen in sich aufgenommen ha[illegible] kommendes Geschlecht wird auch das Sanskrit in den [illegible] Kenntniß aufnehmen, beim jetzigen ist es nur im [illegible] Erlesenen.

[illegible] der Literatur der Wissenschaft, namentlich ihrer Quel[illegible] nicht minder nothwendige Eigenschaft ihrer Pfleger. Sie [illegible] namentlich deshalb nützlich, um eine Uebersicht dessen zu gewin[illegible] die Vorzeit bereits untersucht, erforscht und gesammelt hat — [illegible] ist Kenntniß der Literatur der Reisen, der Urkunden[illegible] der Quellenschriftsteller, der Originalberichte von großer [illegible]

[illegible] Chronologie ist endlich noch zu erwähnen; sie lehrt uns die [illegible] Arten kennen, wie die Zeit von den Völkern berechnet [illegible] Sie ist jedoch für unsere Zwecke um so wichtiger, da wir [illegible] als Theil der Cultur selbst betrachten und in unse[illegible] mit aufnehmen.

Die Quellen

[illegible] Wissenschaft sind außer der Natur theils wörtliche und zwar [illegible] schriftliche Nachrichten, theils Sachen, welche die Vor[illegible] Ferne uns überliefert.

[illegible] Historiker der alten Zeit erwarben sich einen nicht geringen, [illegible] den wesentlichsten Theil ihrer Kenntnisse durch eigene [illegible] durch Reisen, daher die frische Färbung in den Bildern, [illegible] in den Darstellungen des Herodot, der den größten Theil

wissen, was er beschrieb, aus eigener Anschauung kannte; daher der Reiz, der über die Reiseberichte eines Forster, Krusenstern, Langsdorff, Vois, Keyserling, Beechey u. a. verbreitet ist.

Da es nun aber dem Historiker der gesammten Menschheit nicht möglich ist, alle die Zustände des Völkerlebens durch eigene Ansicht kennen zu lernen, welche ihm die Zeit, in der er lebt, darbietet, er auch außerdem für die Vorzeit an die Berichte anderer gewiesen ist, so muß er eben auf die Nachrichten anderer Augenzeugen fußen und diese als seine Quellen benutzen.

Der Bericht von Augenzeugen — sei er nun mündlich oder schriftlich — ist die erste und wichtigste Quelle. Schilderungen glaubwürdiger Reisenden, Nachrichten glaubwürdiger Personen über wichtige Vorfälle, Kriege, Handelszüge u. a. historische Facta, dieß sind die ersten Quellen.

Den zweiten Rang nehmen die Urkunden ein, d. h. schriftliche zum Gedächtniß einer wichtigen historischen Handlung von Anwesenden oder deren Stellvertretern ausgefertigte Zeugnisse, auf Stein, Metall, Pergament, Seide, Papier. Solche Urkunden sind z. B. die sigäische Inschrift, das S. C. de bacchanalibus, die Inschriften auf den ehernen Thüren der Dome zu Mainz und Halberstadt, die zahlreichen Inschriften an den Gebäuden, auf den Gedenksäulen, den Grabmälern. Ferner gehören hierher die Urkunden über Stiftungen, Schenkungen, Belohnungen, die Ablaßbriefe des Mittelalters, dann die Friedenschlüsse u. s. w. Zu ihrem Verständniß bedarf es zuvörderst — außer der Sprachkenntniß — noch der Kenntniß der verschiedenen Schriftarten, der Abkürzungen, mit einem Wort der Diplomatik und Paläographie.

Der dritte Rang gebührt den Denkmalen, die, sofern sie nicht mit Inschrift versehen, ehedem stumme genannt wurden, obschon sie oft lauter, wenigstens deutlicher reden als manches dickleibige Buch. Oben an stehen unter diesen die Bildwerke in Stein, Metall, Holz u. a. Stoffen, erhaben oder vertieft geschnitzt, gemalt oder bloß umrissen. Sie sind uns namentlich von Wichtigkeit für Kenntniß der Gegenstände des äußern Lebens. Die sichersten sind abermals die, welche von kunstfertigen Augenzeugen entworfen sind, wie die Abbildungen in den Reisen des Prinzen Neuwied, die Tilesius'schen Abbildungen zu Krusensterns Reisen. Dann folgen die Abbildungen, welche von weniger genauen und geschickten Künstlern gefertigt sind, wie etwa jene aus der alten Welt oder dem Oriente herstammenden, endlich die unvollkommenen Versuche der Mexicaner und Südseeinsulaner. Ueberdem sind diese Abbildungen an sich schon Denkmale und Zeugnisse von der Culturstufe, der sie entstammen.

Münzen, Wappen, Medaillen und Reliefs, Statuen und Gruppen, Monumente und ganze dem kriegerischen oder friedlichen, dem hieratischen oder profanen Gebrauche gewidmete Gebäude werden —

— für den Historiker wichtige Quellen, wenn sie … die Zeit oder den Ort ihrer Entstehung, ihrer … enthalten. Sie sind auch bereits vielfach für historische … und ihre Kunde in der Archäologie, der Kunstgeschichte … Gebieten des Wissens erhoben worden.

… Werth haben jene bildlosen, oft formlosen Sachen, … Kleider, Waffen, Modelle von Fahrzeugen, Gebäu… u., welche aus fernen Zeiten oder Gegenden zu uns ge… sind und von deren Echtheit zu über… Vergleichung derselben unter einander belehrt uns … Ursprung und dieser läßt uns oftmals Blicke thun in die … der Völker. Ich habe in der Beilage meine Ansich… Werth die Anordnung und Benutzung solcher Samm… welche derartige Gegenstände enthalten; das solche … ein Museum für die Kunde aller Völker der Erde, um … die Hilfe wohl nicht mehr fern ist, wo die eigenthüm… Kunstwerke der wilden Nationen gegen unbedeutende … und in alle Welt zerstreut sein werden. Der… solcher Dinge sind — sofern wir sie nicht selbst einmal … unvollkommenen Ersatzmittel, denen selbst Abbildungen nur … ständige Erläuterung geben. Wie in der Mineralogie, … Archäologie, Numismatik und Paläographie ist die … der Gegenstände auch in der Geschichte das beste … für wahre Erkenntniß.

I. Die Erde als Weltkörper.

Die Erde kommt von unserem Gesichtspuncte vornehmlich in Betracht, als sie die Heimath und Wohnung des Menschen, und der Schauplatz seiner Geschichte ist.

Die Erde ist eine 5400 geographische Meilen im Umfang haltende Kugel, welche sich im Weltraum in der Richtung von Osten nach Westen täglich einmal um sich selbst dreht und binnen 365¼ Tag in derselben Richtung einmal ihren Kreislauf um die Sonne vollendet, von welcher sie Licht und Wärme, wenigstens dem größten Theile nach, empfängt. Die erste Bewegung bringt die Erscheinungen von Tag und Nacht, die zweite die Jahreszeiten oder Abwechselung von langen Tagen und kurzen, Tag- und Nachtgleiche, regelmäßige Folge von Frühling, Sommer, Herbst und Winter hervor.

Die Kugelgestalt der Erde und die schiefe Neigung, in welcher sie sich in elyptischer Bahn um die Sonne bewegt, sind die Ursachen des Wechsels von Licht und Dunkel, Wärme und Kälte.

Wie die Sonne von der Erde, so wird diese von dem Monde umkreiset; der Mond braucht dazu 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten 3 Secunden. Der Mond erleuchtet die Erde während einer großen Anzahl Nächte.

Die Erde besteht aus Grundstoffen, von denen die Alten als wesentliche Formen erkannten. Diese Eintheilung, als die einfachste, genügt für unsere Zwecke; der Physiker und Chemiker muß freilich weiter gehen in Zergliederung und Zerspaltung der Körper zu Grundstoffen; wenn die Anzahl dieser Urstoffe sich ins Unendliche gemehrt haben wird, dürfte eine der alten ähnliche Wiedervereinigung und Zusammenfassung in weniger Classen nicht ausbleiben.

Das erste und festeste Element ist die Erde, worunter man alle nicht flüssigen Körper, wie Metalle, Steine, die festen Thier- und Pflanzenstoffe versteht. Dieß bildet den Kern der Erdrinde, es ist das Gefäß des zweiten Elements, des Flüssigen, des Tropfbaren, des Wassers, welches den größten Theil der Erdrinde als See bedeckt, und dem festen Lande in zahlreichen Quellen entströmt und in Flüssen und Strömen theils den Seen und Teichen, theils dem Meere

[illegible] die Sonne verflüchtigt ins die Luft aufsteigt, als [illegible] und Nebel niederwärts zur Erde fällt und sonst in steter [illegible] Element ist die Luft, die [illegible] Atmosphäre — die alles durchdringt, das vierte aber ist das leuchtende und brennende Element, das [illegible] dem Innern der Erde — bei Erdbeben und Vulkanen hervorschießt, was in vielen Gesteinarten ver[illegible]

Diese vier Urstoffe der Erde sind die Bedingungen alles orga[illegible] Lebens; werden sie den Geschöpfen entzogen, so geben diese [illegible]

Hiernach erscheint nun die Erde oder das Feste als das Pas[illegible] das Flüssige aber und Bewegliche, Wasser, Luft und [illegible] als das Thätige, Belebende, Bildende. Die Wechselwirkung [illegible] diesen Elementen, das Hervorbringen namentlich von Pflan[illegible] Belebung der Erdrinde u. s. w. macht die Erde geschickt [illegible] der Menschheit zu dienen.

Kommen auf diesen Gegenstand zurück, wenn wir auf die [illegible] einen Blick geworfen haben.

Die Sonne.

[illegible] als eine große feurige Scheibe täglich, sofern sie nicht [illegible] unserem Anblick entzogen wird. Die Astronomen haben [illegible] der Sonnenkugel auf 194,000 Meilen berechnet, [illegible] Entfernung von der Erde aber auf 20,755,945 geo[illegible] Meilen.

Sonne sendet ihre Strahlen ununterbrochen auf die [illegible] Seite der Erde und giebt derselben somit Licht und Wärme, [illegible] 8 Minuten Zeit braucht.

Sonne ist als Lichtspenderin von allen Nationen als ein [illegible] wesen, als die allgemeine Wohlthäterin verehrt worden: [illegible] in ihrer herrlichen Erscheinung den Abglanz der Gottheit, [illegible] schon früh ihren wohlthätigen belebenden Einfluß, den [illegible] Organismen übt. Alle Völker nahmen von ihr die [illegible] der Zeit her, sowohl des Tages und der verschiedenen [illegible] Morgen, Mittag, Abend, als auch der Jahreszeiten. [illegible] feiern im Dezember die Rückkehr der Sonne, wenn der [illegible] vorüber. Die Sonne ist somit die Grundlage der mensch[illegible] [illegible], das Sonnenjahr das älteste.

[illegible] Sonnenkraft bis im Erdboden liegenden Keime der Pflan[illegible] [illegible] sie zum Lichte empor, haben sich jede Pflanze [illegible] zuwendet. Pflanzen, die in dunkele Räume einge[illegible] [illegible] Kraft auf, um in sicherer Richtung die

Spitzen ihrer Kräfte an das Sonnenlicht zu bringen. Die Knospen, den Zweigen, die Blätter und Blüthen wenden sich der Sonne zu und von den Nordseite ab. Die Oxalis entfaltet ihre Blume, während die Sonne scheint, so wie sich andere Blumen schließen, sobald die Nacht eintritt.

Nicht minder suchen auch Thiere und Menschen stets das Licht, die Wärme. Eben so wie im Norden die Sonne, wenn sie die Eis- und Schneedecke geschmolzen, in wenig Tagen eine grüne Pflanzenfülle der feuchten Erde entlockt, eben so rasch ruft sie eine Unzahl von kleinen fliegenden Insekten ins Leben. Ganze Thiergattungen, namentlich die Insekten, Amphibien und Vögel werden durch die Sonnenwärme aus dem Ei gebrütet. Die Vögel, welche ihre Eier selbst ausbrüten, können dieß nur zur Zeit, wo die Sonne ihre Umgebung erwärmt hat.

Der größte Theil der Pflanzen und Thiere stellt seine Lebensthätigkeit während der Zeit ein, in welcher die Sonne nicht einwirkt. Fast alle Pflanzen und Thiere thun dieß allnächtlich — sie schlafen; eben so schlafen während des Winters, der Nachtzeit des Jahres fast alle Pflanzen und Amphibien, Insekten und ein großer Theil der Nagethiere der gemäßigten und kalten Zone. Selbst der Mensch bedarf im Winter mehr Schlafes, als in der Sommerzeit. Doch tritt auch in der Mittagszeit eine Ruhe in die Natur, der die Pflanzen und Thiere sich hingeben — die Panstunde.

Die Sonne wirkt auf nicht organische und auf abgestorbene Organismen umändernd. Die Sonne verzehrt zuvörderst die Farben an Gesteinen, sie bleicht dieselben, eben so an abgestorbenen Pflanzen, denen sie oft eine andere, immer hellere Farbe als die ursprüngliche giebt, nicht minder ändert sie die natürlichen Farben der aus dem lebendigen Zusammenhange genommenen Federn, Eier, Hölzer — letztere jedoch zumeist dunkler färbend, wie Fichten-, Eichen-, Kieferhölzer, Stroh. Die menschliche Haut wird ebenfalls durch die Sonne dunkel gefärbt.

Die Sonne hilft zur Entwickelung der Pflanzen wesentlich bei; sie macht die im Winter stockenden Säfte derselben im Frühjahre aufs neue flüssig und giebt ihnen Kraft die Pflanze zu vergrößern, sie treibt die Pflanzen, Blüthen und Früchte, und färbt sie dunkel.

Abgestorbene Pflanzen trocknet sie entweder aus oder sie bringt, wenn sehr saftig, das Feuchte in denselben zur Gährung. Was die Sonne nicht zu neuem Leben erwecken kann, das löst sie auf, um aus dem verwesten Stoffe neue Lebenskeime zu neuen Formen zu entwickeln. Im Strahle der Sonne gehen namentlich thierische Leichen überaus schnell in Gährung und Verwesung über.

Auf Wasser wirkt die Sonne nicht minder lebendig, indem sie dasselbe theils zersetzt und in Dampf verwandelt, theils die denselben beigemischten vegetabilischen und animalischen Keime belebt und Pflan-

[illegible] hervorruft, nachdem das Wasser in Gährung [illegible] fällig geworden.

[illegible] nicht bloß den Schnee, sondern sie sammelt [illegible] die lebensfähigen Elemente zu neuem Leben und [illegible] über welche L. Thienemann so interessante [illegible] hat. (Acta curiosorum naturae academiae [illegible] Leopold. 1839.)

Der Mond

[illegible] große Gestirn, das der Erde sichtbar ist. Der Mond [illegible] Meilen von der Erde entfernt; er erhält sein Licht eben [illegible] Erde von der Sonne. Sein Licht ist blaß und weiß, [illegible] der Sonne roth erscheint.

[illegible] Unterschied des Lichtes so wie des ganzen Wesens von [illegible] Mond wird nicht ungeschickt von den Tibetanern und [illegible] dadurch ausgedrückt, daß sie die Sonne als eine mit Feuer, [illegible] als eine mit Wasser gefüllte Glaskugel bezeichnen.

[illegible] Mond erwärmt nicht; ja man will bemerkt haben, daß er [illegible] und eine dem Schatten der Sonne ähnliche Wirkung [illegible] namentlich den Blüthen der Pflanzen feindselig sey. Im [illegible] soll der Mond schädlich auf die Augen einwirken.

[illegible] hat der Mond auf Menschen und Thiere großen [illegible] beobachtet und nachgewiesen worden ist. Die mei[illegible] organisirten Thiere, Hunde und Pferde, besonders aber die [illegible] schlafen unruhig, wenn der Mond sie bescheint, ja viele [illegible] einem Halb- und Traumleben, wo sie dann mit ge[illegible] Augen sprechen, auf Fragen Antwort geben, sich vom [illegible] umher wandeln, schreiben, namentlich bereits begonnene [illegible] beendigen, Fragen und Aufgaben, die sie im Wachen [illegible] befunden, mit Leichtigkeit lösen und eine erhöhete [illegible] entwickeln. Man nennt den höhern Grad dieser [illegible] wenn er öfter sich wiederholt, Mondsucht.

[illegible] das Wachsthum der Haare und der Nägel, auf Entwicke[illegible] Verlauf der Krankheit sowohl einzelner als besonders der [illegible] hat man den Einfluß des Mondes mehrfach beobachtet.

[illegible] Erscheinen des Mondes hat nicht minder als [illegible] Anlaß zu Eintheilung der Zeit gegeben; es ist wahr[illegible] der Mond, eben weil der Wechsel, den seine Gestalt [illegible] auffallend ist, schon sehr früh als Zeitmesser gebraucht [illegible] denn auch als solcher im gemeinen Leben sich lange [illegible]

[illegible] hat denn Anlaß gegeben, den Mond nicht minder als [illegible] ein göttliches mächtiges Wesen zu halten, wie wir

bei allen heidnischen Völkern denselben als solches stehen zu sehen wie bei den Syrern, Griechen, Aegyptern und Römern, als männliches, bei den Germanen, Finnen und Slaven aber als männliches Wesen. Bei allen Völkern finden wir ferner eine Beobachtung des Mondeinflusses auf Wachsen und Gedeihen, daher man Ehen, Bäder alle wichtige Unternehmungen, Geschäfte, Pflanzungen stets gern beim neuen Licht des Mondes begann.

Sonnen- und Mondfinsternisse

erregten schon früh die Aufmerksamkeit der Völker. Wenn die Erde so zwischen den Mond und die Sonne tritt, daß letztere den Schatten der Erde in den Mond wirft, so entsteht eine Mondfinsterniß. Tritt aber der Mond zwischen die Sonne und die Erde, so daß die Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Erde unterbrochen, und nur der Mondschatten auf die Erde geworfen wird, so haben wir eine Sonnenfinsterniß.

Schon die Thiere bemerken das Vorhandenseyn, namentlich der Sonnenfinsternisse. Alle in der Astronomie noch auf der Stufe der Kindheit stehende Nationen betrachten diese allerdings grauenhaft ungewöhnliche Erscheinung als unglücklich, besonders aber als gefahrvoll für das eben verfinsterte Gestirn, meinend, daß irgend ein böser Feind demselben den Untergang drohe. Sie bemühten sich daher dem bedrohten Himmelskörper allen nur möglichen Beistand zu leisten durch ermunternden Zuruf, durch Zauberformeln, vor allem aber durch Lärmen, Geschrei, zusammengeschlagene Geräthe und gegen ihn emporgerichtete Waffen, womit sie den vermeinten Gegner bedrohten und zu verscheuchen suchten. Die Wilden und halbcultivirten Völker thun noch heutiges Tages also; ja wir werden Beispiele finden, wo diese Angriffe Gegenstand des Cultus, Werk der Priesterschaft sind. Nur die vorgeschrittene Astronomie, welche diese Himmelsereignisse voraus zu verkündigen vermag, hat dieser Furcht Einhalt gethan. Aus ähnlichem Gesichtspuncte betrachtete man auch in der Vorzeit

die Cometen,

man sah sie als Zornruthe und Scheuche des Himmels an, und bediente sich ihrer selbst von Seiten des Clerus, um dem Volke Furcht vor den himmlischen Strafen beizubringen. Die Erscheinung derselben ist jedoch so selten, daß wir sie im Verlaufe unseres Werks nur selten erwähnen dürfen. Man kann wohl annehmen, daß die kleineren Cometen im Ganzen kaum besonders beachtet wurden, und daß nur die größeren einen tieferen, jedoch kaum in die Tradition haftenden Eindruck gemacht haben.

[illegible] wurden sie für die Wissenschaft, seitdem man [illegible] lernte, seitdem man ihr Wesen näher erforschte, [illegible] Meteore, bald für Himmelskörper hielt, [illegible] noch nicht vollendet, und endlich als Gestirne erkannte, [illegible] das Sonnensystem durchschweifen. Man hat bis 1812 [illegible] von 97 Cometen berechnet und die Wiederkehr mehrerer [illegible] vorhergesagt.

Die Sterne.

[illegible] wie die Wandelsterne, haben zwar keinen nachweis[illegible] oder moralischen Einfluß auf das organische Leben [illegible] und der Menschheit. Allein sie kommen eines Theils als [illegible] der Schiffer und Hirtenvölker in den öden Wüsten der [illegible] der Steppen, andern Theils dadurch in Betracht, daß der [illegible] Geist durch ihren Anblick zu Erforschung der Atmosphäre, [illegible] angereizt wurde. Die Astronomie bildete sich so [illegible] ältesten Wissenschaften, ja vielleicht als die Grundlage, [illegible] Anhaltepunct aller übrigen Zweige des menschlichen Wissens. [illegible] ist über alle Lande gebreitet, die Gestirne leuchten [illegible] eine Schaar unbekannter Größen, gleichsam als freundliche [illegible] Anzahl uns unbekannter, interessanter Wesen — wie sie [illegible] Sagen der Völker zuweilen genannt werden. Die Re[illegible] ihres Auf- und Niederganges, die unabänderliche Ord[illegible] Laufes mußten bald bemerkt werden und die Völker muß[illegible] auf früher Stufe der Cultur darauf kommen, die Gestirne [illegible] auf ihren Fahrten durch Seen und Steppen zu be[illegible] andere Haltpuncte fehlten, welche die Richtung des We[illegible] konnten. Dieß ist wohl der erste Gebrauch, den der [illegible] alles zu seinem Nutzen anwendet, alles auf sich bezieht, [illegible] den Gestirnen machte.

[illegible] gab man schon früh einzelnen vor den anderen vorleuch[illegible], die sich durch hellen Glanz, Farbe, Größe auszeich[illegible] Namen. Dann benannte man schon früh einzelne [illegible], namentlich die Milchstraße, den großen Bären oder [illegible] den Orion und die Plejaden, worauf denn auch die übri[illegible] ihre Benennungen erhielten.

[illegible] Mensch bezieht alles auf sich — und so konnte es denn [illegible], daß er auch meinte, die Sterne hätten einen wesentlichen [illegible] sein Geschick, sie seien ihm freundlich oder feindlich ge[illegible] Glaube an Constellationen bei der Geburt der Menschen, [illegible] großer Begebenheiten und ihr Einfluß auf deren Ver[illegible] Es bildete sich eine eigentliche Wissenschaft der Stern[illegible] Astrologie, die auf das menschliche Geschick angewandte

Astronomie, Geschieht man doch noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts selbst in Deutschland von Einfluß der Gestirne auf sie, und man, entweder in sich selbst, oder in den Winden eine höhere, alle schwachen Macht zu suchen hatte.

Die Atmosphäre der Erde.

ist, nachdem wir die mit ihr in Beziehung stehenden Himmelskörper beachtet, zunächst Gegenstand unserer Aufmerksamkeit. Das Ganze der Erdkugel ist umgeben von einem Dunstkreise, dessen Hauptbestandtheil derjenige durchsichtige, flüssige, dehnbare Körper bildet, den wir Luft nennen. Ich nehme hier die Luft als ein Ganzes und vernachlässige vor einzelnen nachgewiesenen Bestandtheile derselben auf die neueren physikalischen Untersuchungen. Uns beschäftigen nur die in der Luftmasse vorkommenden Erscheinungen, sofern sie Einfluß auf die Gestaltung der Erdrinde, das Leben der Pflanzen und Thiere, auf Leben, Treiben, Verkehr der Menschen haben, insofern sie der Menschheit bei ihrer Entwickelung fördernd und hemmend entgegen treten. Man nennt diese Erscheinungen Meteore und theilt sie in luftige, wässerige, feurige und glänzende. Alle diese Meteore zusammengenommen und in Verbindung mit den elektrischen und magnetischen Kräften wirken ununterbrochen auf die Oberfläche der Erde ein; sie waren vorzugsweise thätig bei Erzeugung der Pflanzenwelt, wie bei Gestaltung der Gesteine. Bemerkenswerth und wichtig einer näheren, über außer dem Bereiche dieser Betrachtungen liegenden Untersuchung ist die Frage, ob in der Urzeit, vor dem Erscheinen des Menschengeschlechts unsere Atmosphäre nicht eine größere Kraft gehabt habe als gegenwärtig. Die Wälder, welche die höchsten Gebirge, die kältesten Länder, wie z. B. die Färöerinseln, Grönland, Island, den Karst bei Triest, bedecken und die, einmal hinweggenommen, sich nicht wieder erzeugen wollen, — dann die gewaltigen metallischen Massen, welche die Atmosphäre ehedem erzeugte und auf der Erdoberfläche niedersetzte — scheinen eine Kraft anzudeuten, welche der Atmosphäre unserer Tage nicht eigen ist. Eben so wie die schroffen Gebirge sich runden, wie die eckigen Geschiebe auf ihrem Wege durch die Gewässer sich abschleifen, wie die Riesenthiere der Urwelt sich nicht wiederholen, wie die wilden Thiere gezähmt, und die ganze Menschheit offenbar mildoten Formen sich zugewendet — eben so scheint die Atmosphäre ihre Kräfte gemildert zu haben.

Wir wenden uns jedoch zur Betrachtung der

luftigen Meteore,

des Windes, der Windstillen, der Stürme. Die Luft ist wie jeder organische Körper in steter Bewegung, und sie muß es seyn, wenn

[illegible] In ihrem gesunden, reinen Zustande ist sie [illegible] des Feuers, des Pflanzen- und Thierle[illegible] [illegible]gestorbene, eingeschlossene Luft, oder solche, die mit aufge[illegible] [illegible] verfaulter, vegetabilischer und animalischer, oder auch [illegible] Bestandtheile stark vermischt ist, bringt allem Leben Ge[illegible] [illegible] Climaten erzeugt sie Pest und Fieber, wie denn [illegible] Luft über ganze blühende Landstriche den Hauch [illegible] verbreiten kann. In unserem Deutschland giebt es keine [illegible] durch die böse Luft die Bevölkerung von sich stieße; [illegible] sich nur in dem Innern der Bergwerke, in langverschlosse[illegible] [illegible] Gemächern. In Italien aber an der West[illegible] [illegible] und im Kirchenstaate sind die Maremmen der [illegible] der Fieber und des Verderbens.

[illegible] Bewegung der Luft wird durch Kälte und Wärme und [illegible] bewirkte Zusammenziehung und Ausdehnung bewerkstelligt. [illegible] sind die Stralen der Sonne, die elektrischen [illegible] Atmosphäre und die der Erde entsteigenden vulcanischen [illegible]

[illegible] Luft ist die Trägerin des Schalles und des Lichtes; sie [illegible] auch Gerüche und wässerige Dünste, die sie in sich auf[illegible] zu wässerigen Meteoren gestaltet.

[illegible] Wind — der in manchen Gegenden der Erde einen re[illegible] nur durch Gewitter unterbrochenen Lauf hat, z. B. der [illegible] der heißen Zone, dient dazu, die schädlichen der Erde [illegible] Dünste zu fassen, zu entfernen, zu zertheilen, die Luft [illegible] die Regenwolken aufzubreiten, vorwärts zu bewegen oder [illegible] aufzurollen und weiter zu schaffen. Er ist namentlich eine [illegible] des unterbrochenen Gleichgewichts zwischen Wärme und Kälte [illegible] ein Mittel dasselbe wieder herzustellen. Auch den Ge[illegible] ist er, wenn auch in geringerem Grade eine bewegende Kraft, [illegible] die glatte Oberfläche aufregt und Wellen bildet und na[illegible] zuweilen und unter gewissen Umständen dem Wasser eine [illegible] Richtung giebt.

[illegible] Wind hat auf die Pflanzen wesentlichen Einfluß; er er[illegible] [illegible] der Bäume und verstreut sie als Sämann, er reinigt [illegible] dürren Aesten und Ungeziefer.

[illegible] Thieren dient er in ähnlicher Weise; die Wanderspinne [illegible] manche Raupen werfen ihre Fäden in die Luft und lassen [illegible] kurzer Zeit große Strecken fortbewegen. Auch die Vö[illegible] den Wind theils als Hülfsmittel der Fortbewegung, theils [illegible] Gefieder von ihm kämmen zu lassen. Vom Eichhörnchen [illegible] daß es den Wind förmlich zur Ueberschiffung von [illegible] benutze, indem es sich auf ein Stückchen Rinde [illegible] Schweif als Segel dem Winde darbiete.

Dem Menschen aber ist der Wind von größter Wichtigkeit; ein großer Theil seiner wichtigsten Unternehmungen steht in dem Winde gebaut und gegründet.

Wir werden schon auf den tiefern Stufen der Cultur Völker finden, welche den Wind zu Fortbewegung ihrer Canots benützen; die Schiffer der vorgeschrittenen Nationen haben ihre Schiffe ganz darnach eingerichtet und für jede Art desselben besondere Segel bereit. Bei vorgeschrittener Cultur wird der Wind zum Fortbewegen kleiner Wagen — wie z. B. bei den Chinesen, zum Bewegen der Mühlen, zu Entfaltung der Flaggen und Signale benutzt. Dem gewerblichen und wirthschaftlichen Wesen muß der Wind vielfach dienen. Die Anwohner der Seen und Flüsse hängen ihre Fische, jene des Mittellandes ihr Fleisch in den Wind und lassen es zum Theil trocknen, ja viele Nationen, namentlich in Amerika und der Südsee, lassen die Leichname ihrer Anverwandten vom Winde dörren. Die durchnäßten Fischnetze, die Kleidungsstücke muß der Wind ebenfalls trocknen.

Eine plötzlich eintretende Unterbrechung der Luftbewegung nennt man eine Windstille. Sie ist namentlich dem Schiffer eben so unbequem wie der Gegensatz derselben, der Sturm.

Ein Sturm der 24 Fuß in der Secunde durcheilt, entwurzelt Bäume, bei 60 Fuß Lauf in der Secunde reißt er Häuser um.

In der gemäßigten Zone, wo das Gleichgewicht der Luft seltener gestört wird, kommen solche gewaltsame Anstrengungen zu dessen Herstellung desselben auch minder häufig vor.

Die Wirkungen, welche die Stürme anrichten, sind namentlich für menschliche Pflanzungen, Gebäude, Fahrzeuge überaus verderblich. Sie entwurzeln ganze Landstriche, so daß die Bäume reihenweise darniedergestreckt werden, von einzelnstehenden Bäumen drehen sie oftmals die stärksten Aeste und brechen die kräftigsten Stämme entzwei. Die Obstbaumpflanzungen werden oftmals der ganzen Früchte beraubt, die Getraidesaaten platt zu Boden gestreckt. Von Gebäuden reißen die Stürme Dächer, Feuermauern, Thürme, ja ganze Wände herab, wie selbst in unserem Clima (Dresden, December 1833) der Sturm steinerne Mauern darniederstreckte und Menschen, die vorbeigingen, damit bedeckte. Vorzüglich aber ist der Sturm den Fahrzeugen auf der See und auf den Flüssen gefahrbringend, zumal wenn die Bewegung desselben ruck- und stoßweise geschieht.

In den Sandwüsten der heißen Zone wühlt der Sturm den losen Sand auf und erfüllt die ganze Luft oft bis zu namhaften Höhen damit, so daß die Reisenden sich auf den Boden niederwerfen und die Sandwolken über sich hinwegstreichen lassen müssen. In sandigen Gegenden der gemäßigten Zone spielt der Sturm mit dem Sande wie mit den Wellen; es ist unglaublich, mit welcher Gewalt derselbe die Sandkörner zusammenkehrt und vor sich her treibt; er überfüllt

[illegible] überstreicht die Küstenstriche, deren Seiten [illegible] weit den Sand durch die kleinsten Oeff[illegible] der Fenster und Thüren.

[illegible] gewaltig wirkt er auf das Wasser; er wühlt die [illegible] die Wellen oft haushoch vorwärts, er treibt [illegible]) wo sie Dünen und Dämme zerstören [illegible] und Plätze der Menschen hereinbrechen. Durch [illegible] Stürme kann die äußere Gestalt einer Küste [illegible] Landes bis zur Unkenntlichkeit verändert werden. [illegible] werden dadurch unterwaschen, wenn namentlich [illegible] Schichten weicher oder klüftiger als die oberen sind und [illegible] Strecken wird somit vorbereitet.

[illegible] Windströme in entgegengesetzter Richtung auf einan[illegible] entsteht eine hohle Luftsäule, innerhalb deren die im [illegible] Gegenstände erfaßt und spiralförmig eine Strecke in [illegible] werden. Der Wirbelwind ist in der gemäßigten [illegible] großer Gewalt, nur selten wird ein Baum von dem [illegible]

[illegible] ist die Wirkung der Wirbelwinde auf der See, [illegible] der Nähe des Landes. Die Windsäule — eine hohle [illegible] — erfaßt dann die Spitzen der aufgeregten Wellen oder [illegible] Wolken, saugt sie in sich ein und füllt sich da[illegible] Säule hat bald nur die Wellen, bald nur die Wol[illegible] auch beide erfaßt; sie bewegt sich brausend vorwärts [illegible] Schiffen, die ihr in den Lauf kommen, gefährlich. Solche [illegible] Wasserhosen genannt, sind meist von Donner und Blitz [illegible] verbreiten einen Schwefelgeruch. Oft entladen sie auch [illegible] Wasserhosen beobachtet, die 50 Fuß von der Fläche [illegible] aus Land kamen und Bäume und Häuser zer[illegible]

[illegible] und Gebirgen sind die Winde am heftigsten, da [illegible] an- und zurückprallen, durch Engen ge[illegible] vorragenden Ecken aufgehalten und verstärkt werden. [illegible] wie in den meisten Gebirgen in Norwegen, der Schweiz, [illegible] Apenninen bei Florenz die Bauart darauf eingerich[illegible] Häuser niedrig, mit breiten Fundamenten, die Dächer aber [illegible] beschwert. Auf den höchsten Gipfeln mildert die Dünne [illegible] Gewalt der Stürme; über die flachen Ebenen und Step[illegible] sie leichter hinweg.

Die wässerigen Meteore

[illegible] durch die Wärme aufgelöseten, in die Luft empor[illegible] Feuchtigkeiten und Gewässern der Erde. Es sind Nebel,

Thau, Reif, Wolken, Regen, Schnee und Hagel — Elemente von größter Wichtigkeit für den Menschen, vom wesentlichsten Einfluß auf sein Beginnen und Treiben, seine Cultur.

Der Nebel ist eine Erscheinung, die vorzugsweise der gemäßigten und kalten Zone eigenthümlich ist. Er besteht aus aufgelösten Wassertheilen, die nahe der Erdoberfläche dahinschweben und bald ein lockeres, bald ein zähes, oder flockiges Gefüge haben und bald grau, gelblich, bald bläulich, oder auch weiß von Farbe sind. (S. den Artikel Nebel von Muncke in Gehlers physicalischem Wörterbuch Th. VIII wo über das Physicalische). Die Nebel kommen zuvörderst an der See und zwar vorzugsweise in der gemäßigten Zone vor; besonders stark sind sie im stillen Ocean außerhalb der Gränze der Passatwinde, so daß die Seefahrer oft wochenlang im Nebel fahren müssen, wie z. B. an der Ostküste von China, an der sibirischen See; besonders stark und häufig sind die Nebel in Amsterdam, wo sie dergestalt dicht vorkommen, daß man die Flammen der Laternen nur in größter Nähe bemerkt und Menschen und Wagen in die Canäle sich verirren. Am 8. November 1777 bemerkte man zu Hamburg einen so dicken Nebel, daß man die Gegenstände in einer Entfernung von 4 Schritten nicht entdecken konnte und Pferde und Menschen sich in den Straßen verirrten. Die Nebel an der holländischen, schottischen und norwegischen Küste scheinen den Schiffern des classischen Alterthums nicht unbekannt gewesen und daraus die abentheuerlichen Sagen von dem Nebel- und Federsee entstanden zu seyn. Doch habe ich auch zwischen Neapel und Palermo Nachts sehr starke Nebel bemerkt.

Häufig sind im Frühjahr und Herbst die Nebel im Lande, namentlich auf Wiesen, an Teichen, Bächen und Flüssen. Sie bilden oft die seltsamsten Gestalten, ziehen wie Spinnweben an den Gesträuchen dahin, gleichen von oben gesehen einer Wasserfläche und haben zu den seltsamsten Sagen Anlaß gegeben. So sah ich u. a. im Juli 1838 in den Apenninen bei Pietra Mala in der Morgendämmerung einen Nebel, der vollkommen einer gespenstischen, in geschlossenen Gliedern hinwandelnden Heerschaar glich; auch in deutschen Flußthälern kommen die wunderlichsten Gebilde vor, die denn der Träger jener Sagen von Wasserniren, Elfen und Geistern wurden (Nifthein der nordischen Sage).

Die Nebel, welche den Waldgebürgen entsteigen, werden, eben so wie die Landnebel, als Wetteranzeigen benutzt.

Zu erwähnen ist hier auch der Höhenrauch, obschon er nicht ganz eigentlich zu den wässerigen Meteoren gehört. Der bedeutendste war im Jahre 1783, der in Moskau, wie in London und im größten Theile von Europa bemerkt wurde. (S. darüber Muncke in Gehlers physical. Wörterb. Th. V., wo die durch denselben veranlaßten Schriften namhaft gemacht sind.)

[illegible] mannichfaltig. Un-
[illegible] physical. Geographie III. [illegible]
[illegible] die Pflanzenwelt während der [illegible] Hitze, [illegible]
[illegible] Wachsthum [illegible] In Aegypten [illegible]
[illegible] etwas Heilsames und ein [illegible]
[illegible] Erquickung. In der heißen Zone ist es [illegible]
[illegible] unmittelbaren Einwirkung des Thaues auszusetzen.
[illegible] Thau durch Kälte cristallisirt, so entsteht der Reif, [illegible]
[illegible] theilweise schädlich ist.

[illegible] sind Nebel der höheren Luftregionen, die sich von [illegible] 20000 Fuß über den Erdboden erheben; die höchsten [illegible] 800 Fuß über dem Chimborasso geschätzt. Die [illegible] bestimmt ihr höheres oder niederes Steigen, ihre Form. [illegible] Man hat sie nach ihrer Gestalt in Strichwolken, Schleier-[illegible] Flockenwolken, Schäfchen, Wände getheilt.

[illegible] zu Zeiten Sonne, Mond u. a. Gestirne unserem [illegible] aber theilt sie der Mond, der nächst der Sonne die [illegible] Farben und Formen an den Wolken bereitet. Aus [illegible] macht man daher auch Schlüsse auf das kommende [illegible] Kälte, Regen, Sturm. Die Vorzeit sah in den Gestal-[illegible] Wolken Bilder der zukünftigen Schicksale und erblickte strei-[illegible] feierliche Züge, seltsame Thiere, Drachen, Kreuze, [illegible] Wappen, ja man sah sogar den 7. December 1627 in [illegible] das ganze jüngste Gericht. Unsere Chroniken sind voll [illegible] Geschichten, vor allen aber hat Christian Lehmann [illegible] Capitel seines obererzgebirgischen Schauplatzes (S. 399 ff.) [illegible] und Beschreibung derselben gewidmet.

[illegible] Gegend über den Wolken nennt man Himmel und bezeich-[illegible] Nationen denselben als Sitz der Götter und guten Gei-[illegible] Wolken sah man als Hülle der Götter und gewissermaßen [illegible] und Boden derselben an. Man bildete daher die höhern [illegible] Wolken umgeben ab und ließ sie namentlich auch in [illegible] die Erde herabsteigen.

[illegible] den Wolken kommt uns der Regen, der den sämmtlichen [illegible] nach großer Hitze Labung und Erquickung bringt und [illegible] Erdtheilchen dem Boden wiederum zuführt. Der [illegible] das aufgedünstete Wasser der Erde zurück, er führt es [illegible] auf den Gipfeln der Berge sich sammelnden Quellen [illegible] theils füllt er die Behälter der Gewässer und die Rinn-[illegible] Flüsse, Teiche, Seen wiederum an.

[illegible] Oberägypten und dem peträischen Arabien regnet es niemals, [illegible] Lima, Guajaquil und Peru. In anderen Gegenden [illegible] Zone kehrt der Regen zu bestimmter Zeit wieder und fällt [illegible] Massen herab, wie z. B. in Guinea. Im gemäßigten [illegible] in Deutschland, bindet sich der Regen an gar keine Zeit.

Der Regen hat ebenfalls verschiedene Formen, wie Sprüh-, Perl- und Staubregen, Landregen, bis zum heftigen Platzregen und Wolkenbruch. Man hat mehrfach berechnet, wie viel im Laufe eines Jahres Regen auf gewissen Orten niederfällt und gefunden, daß durchschnittlich die Masse z. B. in Paris 18—19 Zoll, in Holland 28, in Preussen 30 Zoll, in Bengalen aber zuweilen 120 Zoll austrägt.

Der Platzregen fällt in heißen Ländern und in Gebirgen, z. B. in Südafrica, in den Alpen und Apenninen die ausgetrockneten Flußbetten oft mit solcher Geschwindigkeit an, daß sie gar bald zu reißenden Strömen werden, die jedoch auch bald wieder versiegen. Der Regen wird in Gegenden, wo es an Brunnen und Quellen fehlt oder wo diese durch fossilen Gehalt des Bodens nicht trinkbar sind, in Cisternen aufgefangen und aufbewahrt und zu ökonomischen Zwecken benutzt.

Außer dem gewöhnlichen Regen hat man auch sogenannte Wunderregen, wo z. B. Schwefel, Blut, Frösche, Korn u. a. Dinge aus der Luft herabkamen, die zunächst in dem Blüthenstaube der Pflanzen, in den Insecten ihren Grund haben. Theils hat der Wind, theils eine Wasserhose diese Gegenstände emporgehoben und zur Verwunderung der Menschen auf die Erdoberfläche wieder abgesetzt. Sie haben insofern für uns Interesse, als sie die Aufmerksamkeit der Menschen erregen und den Forschungsgeist derselben antreiben, nachdem ihre Phantasie in den abenteuerlichsten Vermuthungen sich erschöpft und gesättigt hat — wie denn der Mensch immer nur zuletzt auf die einfachste und natürlichste Form geräth.

Der Schnee — oder der zu regelmäßigen Cristallen gefrorene Regen — fällt oft 2 bis 3 Fuß hoch, und bildet im Winter der Vegetation eine schützende Decke gegen den Frost, füllt oft ganze Thäler aus und bedeckt die menschlichen Wohnungen, Wege und Stege. Im Süden findet der Schnee sich nur auf den höchsten Gebirgen und hat hier nur geringe Festigkeit. Im Norden dagegen friert er bis zur Dichtheit des Eises zusammen, wie Captain Roß bei seinem Winteraufenthalt in Bootia felix bemerkte. Der Schnee bildet im Norden ein Verbindungsmittel der getrennten Landstriche; er fällt die Thäler, ebnet die Abhänge der mit Klippen besetzten Gebirge, überdeckt die Sümpfe, so daß der Mensch im Schlitten oder auf Schneeschuhen leicht darüber hingleiten und meilenlange Strecken in kurzer Zeit durchellen kann. Im höchsten Norden dient der Schnee auch als Baumaterial zu den Winterwohnungen, wie wir bei den Eskimos sehen werden; er wird nächstdem zu Aufbewahrung des Fleisches, zu Herstellung von Getränke benutzt, er muß somit zum großen Theile die Stelle der Vegetation vertreten.

Der Hagel und die Schlossen gehören nicht zu den regelmäßigen Meteoren; sie sind dem Menschen und seinen Pflanzungen eine

[illegible] so sie bringen [illegible] und jungen [illegible]

[illegible]

[illegible] Die feurigen Lufterscheinungen [illegible]

[illegible] Folgen elektrischer Ursachen, so das Gewitter, das Wet[illegible] Sanct Elmsfeuer, Sternschnuppen, Feuerkugeln, Ir[illegible] Nordlicht.

[illegible] Erscheinung ist das Gewitter, oder die Ent[illegible] Elektricität überfüllten Wolken, aus denen der Blitz [illegible] begleitet herausfährt. Die Gewitter sind in der [illegible] weitem heftiger als in der gemäßigten; in der kal[illegible] sie, wie z. B. in Grönland, gar selten vor. Den Don[illegible] man zwei bis drei Meilen, den Blitz hat man oft [illegible] Meilen weit gesehen.

[illegible] Gewitter gehört zu den prachtvollsten, großartigsten Natur[illegible] Die schwüle Beschaffenheit der Luft vor dem Gewitter, [illegible] folgende frische Wind, der sich oft zum Sturme steigernd [illegible] vom Boden emporwirbelt, der erfrischende herabstürzende [illegible] Leuchten und Zucken der Blitze mit dem weithinrollen[illegible] machen selbst auf die niedriger organisirten Thiere ei[illegible] Eindruck; die Vögel verstummen und verkriechen sich in [illegible] Bäume, die Thiere halten sich ruhig und Pferde und [illegible] zusammen, wenn in der Nähe der elektrische Stoff sich [illegible] Manche Vögel — wie an Dohlen und Tauben beobachtet [illegible] eine so lebendige Vorempfindung vom Einschlagen des [illegible] daß sie unmittelbar vor dem Herniederfahren des Blitzes [illegible] eiligen Flucht verlassen, das ihnen vor dem strömenden [illegible] gewährte. Der Schaden, welchen der Blitz selbst ver[illegible] bei weitem von seinem wohlthätigen Einfluß überwogen. [illegible] Felsen, namentlich die schroffen Gipfel der Gebirge [illegible] zur Auflösung derselben in fruchtbringenden Boden, [illegible] Bäume, entzündet Gebüsche und Haiden, zerstört und [illegible] menschliche Gebäude, erschlägt und verbrennt Thiere und [illegible] Er reinigt aber auch die Luft, und unterstützt die ge[illegible] Pflanzenwelt, indem er den Boden befruchtet, erschüttert, auf[illegible] der kräftige Geruch, der sich nach einem Gewitter [illegible] Flur verbreitet, zeugt von der erhöheten Lebensthätig[illegible] Gewächse. Das erste Gewitter im Frühjahr ist das Sig[illegible] allgemeinen Hervorbrechen der Vegetation aus der Erde; [illegible] Sommergewitter erfolgt schnelleres Wachsen und Gedei[illegible] Grünen; die von der Hitze gedrückten Pflanzen richten sich [illegible] Blätter erhalten ein kräftiges, saftiges Ansehen.

[illegible] Naturerscheinungen ist das Gewitter unstreitig die-

[illegible] höheren, unsichtbaren, allmächtigen [illegible] Die [illegible] vor dem Gewitter bewirkt namentlich bei Kindern ein ängstliches, bangendes Gefühl, die heraufziehenden dunkeln Wolken erfüllen sie mit Furcht und [illegible] Blitze erschrecken uns, vor dem gewaltigen Donner verstummt jeder Ausruf. Nehmen wir dazu die [illegible] Wirkungen des Blitzes, die Gefahr [illegible] lebendigen Wesen bedroht, denn die Erfahrung, daß Bäume, [illegible] vor fallendem Regen, vor wilden Thieren Schutz und Obdach gewährt [illegible], daß selbst Höhlen und andere Schlupfwinkel dem Blitze [illegible] hat — das Alles leitet den Gedanken auf eine höhere Macht; [illegible] allem aber gewährt die auf das Gewitter folgende [illegible] quickung, der Frieden, der wärmende Sonnenschein, der [illegible] das fröhliche Hervorkommen der Thiere nach überstandener Gefahr gleichsam ein Gefühl von Versöhnung, von milder Freude [illegible] Wesen.

Wir finden denn auch in der That in allen Mythen den Herrn des Himmels als den Gott des Donners und das höchste gütige [illegible] Keine Mythologie hat den Gott des Gewitters als ein [illegible] schadendes Wesen dargestellt. Die Donner und Blitze, [illegible] bösen, den schädlichen Göttern beigegeben, sind die [illegible] Erde [illegible] stehenden, die vulcanischen Donner, die den Typhon, das Erdbeben begleiten. Der himmlische Donner ist Eigenthum des heiteren, des [illegible] gütigen Zeus, des Jupiter, dessen Zorn zwar heftig, aber [illegible] versöhnlich ist. So ist es mit unserem Thunar und den [illegible] Göttern der übrigen Mythologien, wie wir im Verlaufe unserer Untersuchung finden werden. Blitz und Donner haben Anlaß zu den seltsamsten Meinungen gegeben, wovon sich manche, wie z. B. die Donnerkeile, bis in unsere Zeit erhalten haben. Dem Gewitter verdankt die Wissenschaft die nähere Erforschung einer der größten Naturkräfte, der Elektricität.

Das Wetterleuchten, ein ausgebreiteter, schnell verschwindender, geräuschloser Schein am fernen Horizont, wird oft bei [illegible] ganz reiner Luft wahrgenommen, ist zwar kein eigentliches, wirkliches Gewitter, einestheils wohl der Wiederschein eines solchen, anderntheils aber der Vorläufer desselben.

Das St. Elmsfeuer oder das Wetterlicht erscheint als [illegible] tisches Licht auf den Spitzen der Thürme, der Masten, selbst auf den Spießen der Kriegsmänner. Die alte Welt sah in ihm, [illegible] es doppelt erschien, das Zeichen von Castor und Pollux.

Anderer Art sind die Sternschnuppen und Feuerkugeln, die oft in bedeutender Anzahl, am zahlreichsten aber [illegible] beobachtet werden. Sie erscheinen oft in einer Höhe von mehreren hundert Meilen, so daß sie in verschiedenen, von einander entlegenen Ländern zu gleicher Zeit gesehen werden. Die [illegible]

[illegible] der Name andeutet, für fallende Sterne, für [illegible] Fackel wirkten, bei deren Erblickung man [illegible] sprechen soll. Die Alten (Plin. H. N. II. [illegible] ff.) unter[illegible] nach ihrer Gestalt und Farbe (faces, lampades, bo[illegible] schrieben ihnen mancherlei Vorbedeutungen zu.) Die [illegible] lehrt, daß diese Sternschnuppen und Feuerkugeln im Me[illegible] entzündete, Metall, namentlich Eisen enthaltende Er[illegible] Atmosphäre sind. Die Aerolithen, welche man an [illegible] gefunden und genau untersucht hat, sind die Schlacken [illegible], schmelzenden Körper, welche die Vorzeit als etwas [illegible] Himmel entstammtes hochverehrte. Dabei schied man [illegible] immer die geschmolzenen Metallmassen von anderen aus [illegible] hervorgekommenen Steinen.

[illegible] Irrlicht ist eines der Erdrinde angehörenden Meteore, [illegible] Orten, auf Grabstätten des Nachts gesehen wird [illegible] Anlaß zu abergläubischer Furcht gegeben hat, so daß im [illegible] der Deutschen die Irrlichter als Seelen von ungetauf[illegible] Gränzfrevlern gelten, welche den Wanderer vom rech[illegible] in Sümpfe und gefahrbringende Orte verlocken. (Grimm [illegible])

[illegible] Nord- und Südlicht ist eine glänzende Lufterscheinung, [illegible] kalten Zonen ihren Sitz hat, aber oftmals bis zum [illegible] herableuchtet. Man sieht dann am nördlichen Ho[illegible] säulenartige Stralen schnell aufeinander emporschießen, [illegible] in den herrlichsten Farben über den ganzen Himmel ver[illegible] Bisweilen will man ein zischendes und rollendes Geräusch [illegible] haben. Das Nordlicht ersetzt in den Polargegenden zum [illegible] Sonnenschein.

Die glänzenden Lufterscheinungen

[illegible] Brechung der Lichtstralen, so der Regenbogen, die Höfe [illegible] Mond, Nebensonnen, Nebenmonde, fata Morgana auf [illegible] in den Steppen, Abend- und Morgenröthe und das [illegible]

[illegible] Morgenröthe sind gemeiniglich Gegenstand der [illegible] die kommende Witterung zu erforschen; der Jäger, der [illegible] Landwirthe haben unter allen Zonen ihren darauf [illegible] Glauben und Aberglauben; jede Nation bringt diese Er[illegible] mit dem göttlichen Wesen in Verbindung und hat sie da[illegible] personificirt.

[illegible] ist der Regenbogen in allen Mythologien von [illegible] theils als Zeichen des Friedens, der Versöhnung [illegible] zu den himmlischen Göttern, auf welcher sie wan[illegible]

[illegible], auf welchen ihre Bothen herabkommen. Wo der Regenbogen die Erde berührt, da suchte die Vorzeit jene Goldmünzen, die sie den Regenbogenschüsselchen nannte.

Die Nebensonnen und Nebenmonde betrachtet man so wie die Cometen als bedeutungsvolle Vorzeichen und ihr Erscheinen wird sorgfältig in den Chroniken aufgezeichnet.

Die fata morgana sind den Schiffern, wie den Hirten der Steppe von Wichtigkeit, indem sie wie die Irrlichter dem Ungeübten, wenn auch nicht sowohl Gefahr doch bittere Täuschung nach vergeblicher Hoffnung bringen.

Die Witterung.

Die vorzüglichste Thätigkeit der Atmosphäre giebt sich in der Witterung kund, oder in dem Wechsel von Wärme und Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit, Dünne oder Dichtheit der Luft.

Zuvörderst bedingt wird die Witterung durch die Lage der Landstriche nach den Zonen. Die beiden Puncte, um welche sich die Erde dreht, die Pole, der nördliche und südliche, sind gleichweit von der Linie entfernt, welche man um die Mitte der Erde sich gezogen denkt. Diese Linie oder der Aequator theilt die Erde in die nördliche und südliche Hälfte. Mit dem Aequator parallel laufen die Wendecirkel und die Polarcirkel. Zwischen den Wendecirkeln und den Polarcirkeln ist die gemäßigte, zwischen den Polarcirkeln und den Polen ist die kalte Zone.

Je näher dem Aequator, desto gleichmäßiger ist das Licht und desto reichlicher ist die Wärme gespendet; im gemäßigten Clima ist der Wechsel der Jahreszeiten regelmäßig und gleichmäßig geordnet. Frühling, Sommer, Herbst und Winter wechseln im Laufe des Jahres, während in der heißen Zone die Hitze und der Sommer vorherrschen und in den Polargegenden Kälte und Winter den größten Theil des Jahres ausfüllen.

Die durch die Lage nach den Zonen gebotene Regelmäßigkeit der Witterung wird dadurch gestört, daß das Gewässer nicht gleichmäßig über die Erdkugel verbreitet ist, daß Gebirgszüge die Ebenen unterbrechen, dadurch die Einwirkung der Sonnenstralen abändern, daß das im Innern der Erde enthaltene Feuer nicht auf allen Puncten gleichweit an die Oberfläche der Erde herauswirkt, dann aber, daß Electricität und Magnetismus, die beiden die Atmosphäre beseelenden Kräfte fortwährend ihre Wirkung auf den Erdkörper üben.

Die Witterung ist daher in den meisten Ländern besonders der gemäßigten Zone etwas sehr Veränderliches und Wechselndes — sowohl der Zeit als der Oertlichkeit nach. Späte Frühjahre und zeitige Herbste, kalte Sommer und warme Winter wechseln daher [illegible]

[illegible] namentlich will es nicht gelingen mit einiger [illegible] Witterung selbst nur auf wenige Mondwechsel voraus [illegible] läßt sich doch kaum am Abende ein sicherer Schluß [illegible] des kommenden Morgens machen, trotz der sorg[illegible] Messungen der Schwere, Trockniß, Feuchte, Elektricität und [illegible] Beschaffenheit der Luft, trotz aller Beobachtung der Wolken, [illegible] und übrigen Erscheinungen.

[illegible] Pflanzen, mehr noch aber gewisse Thiere, seltener ein[illegible] haben eine Vorempfindung der kommenden Witterung, [illegible] scheinen die Vögel, die ja ganz eigentlich der Atmosphäre [illegible] mit einem Vorgefühl des Wetters begabt zu seyn, wahr[illegible] deshalb, weil ihre Knochen u. a. Theile ihres Körpers Luft [illegible] aufnehmen können, ihr Körper also mehr noch mit der At[illegible] in Verbindung steht; dann dürften die Fische als Wetter[illegible] nehmen seyn, da sie im Wasser lebend die Einwirkung der [illegible], die auf das Wasser sehr bedeutend ist, am nächsten ein[illegible]

[illegible] übrigen Thiere — namentlich auch auf den Menschen [illegible] der elektrische Gehalt der Atmosphäre zu wirken, [illegible] Vorempfindung der Gewitter und der Erdbeben anzudeuten

Die Witterung aber — als Zusammenwirkung der atmosphärischen und tellurischen Kräfte ist für das Menschengeschlecht von der größten Wichtigkeit — sie namentlich ist es, die ganz praetisch ihm alltäglich seine Abhängigkeit von einer höchsten Macht vor die Sinne führt. Das Gedeihen der menschlichen Pflanzungen, der Heerden, des größten Baues, wie der geringfügigsten Wäsche, der Verlauf der größten Reise wie des gewöhnlichsten Geschäfts- oder Spazierganges, der Feld- und Kriegszüge wie der Vorübungen dazu, das alles hängt von der Witterung ab. Wie bedeutsam erscheint sie, um nur ein Beispiel anzuführen, in Napoleons Heldenleben; der Jäger, der Hirt, der Fischer, der Pflanzer, der Krieger, der Reisende, der [illegible] jeder Handwerker ist ihrem Einfluß bloß gestellt; [illegible] erhebend und belebend, störend und niederdrückend auf den [illegible] Künstlers, des Gelehrten, des Denkers, des Dichters und [illegible] Gegenstand der Furcht und Hoffnung, der Beobachtung, [illegible] eine wirkende Macht der Weltordnung, und tritt auch [illegible] eingreifend, meist still, aber ununterbrochen als solche [illegible] Geschichte des menschlichen Geschlechtes auf.

Die Gewässer

[illegible] Element des Erdenlebens; die Atmosphäre umgiebt die [illegible] Wasser bedeckt zwei Drittheile derselben und durch-

bringt das übrige Drittheil der Erdoberfläche, indem es aus derselben durch Quellen hervorbringt, in Flüssen und Seen, Strömen und Sümpfen gesammelt ist, als Thau und Regen das feste Land fortwährend vielfach benetzt und befruchtet, Pflanzen und Thieren Hebung und Heilung gewähret.

Das Wasser bildet einen der Hauptbestandtheile der Atmosphäre und ihrer Erscheinungen; es ist der Körper des Thaues, des Nebels, der Wolken, des Regens, des Schnees und Eises. Sein Leben besteht in einer ununterbrochenen Bewegung, welche zwiefacher Art ist. Sie ist theils horizontal, wie in den Seen, theils perpendicular und zwar aufsteigend wie im Nebel und den Quellen, oder absteigend und fallend wie im Thau, Regen und den Bächen und Flüssen.

Mit dieser Bewegung hört sein Leben auf; es fault — wie die Luft, d. h. es erhält sich nicht rein, verliert die Kraft fremde Körper von sich auszuschließen und wird selbst zu einem anderen Dinge. Ein anderes Element seines Lebens ist die Wärme — wo diese aufhört wird das Wasser zu Eis, es schläft und ruht und kann nur durch die Wärme wieder ins Leben gerufen werden. Die höchste Steigerung seiner Lebensthätigkeit bringt die Hitze hervor, wenn sie dem Wasser im Siedepunct mitgetheilt wird; es kocht oder siedet und gestaltet sich zu Dämpfen, die allen Widerstand bewältigend in die Luft emporsteigen und daher zu den wichtigsten technischen Wirkungen benutzt werden. Durch das Sieden kann das Wasser ganz aufgelöset und verflüchtigt, zerstört werden.

Das Wasser dient in seiner gewöhnlichen Gestalt den Pflanzen und Thieren zur Nahrung und Labung; es ist ihnen nothwendig zur Erhaltung ihres Lebens, ja es übt in gewissen Fällen eine große Heilkraft namentlich auf Thiere, vor allem aber auf den Menschen aus. Wie die Luft den meisten Insecten, Vögeln und Säugethieren, so ist das Wasser den meisten Würmern, Amphibien und Fischen die Heimath — nächstdem bedarf auch die Erde selbst des Wassers, um für Hervorbringung von Pflanzen geeignet zu werden.

Das Wasser ist selten ganz rein, und auch das, was uns als solches erscheint, ist in mehrere Urstoffe zergliedert worden. Das Wasser ist immer mit Stoffen aus allen drei Reichen der Natur, vorzugsweise aber mit mineralischen Stoffen vermischt, wodurch einestheils seine Farbe, mehr noch aber sein Geschmack verändert wird.

Das gewöhnliche dem Lande entquellende Wasser ist durchsichtig, farblos und ohne Geschmack; man nennt es im Gegensatze zu dem salzigen Seewasser Süßwasser. Es durchzieht, wie das Blut in den Adern den menschlichen Körper, die Erdrinde und steigt, wo eine Wasserader durch Einbohren mit der atmosphärischen Luft in Verbindung gebracht wird, an die Oberfläche, oft aus beträchtlicher Tiefe herauf.

so einen Wasserstrahl aufwärts senden. Diese Erscheinung ist [illegible] den vulcanischen Gebirgen eigen — wie dem Carlsbader Sprudel [illegible] dem Geiser auf Island. Diese Quellen gehören zu den [illegible] lichern Erscheinungen und sind meist mineralischen Gehalts, mit [illegible] Schwefel u. a. Stoffen geschwängert.

An die Brunnen und Quellen überhaupt knüpfen sich bei [illegible] Völkern die mannichfaltigsten Sagen; gemeiniglich sind es [illegible] Wesen, welche im Brunnen wohnen, wie unsere Holden, Nixen [illegible] serjungfern; wir werden auch bei andern Völkern gar mannichfa[illegible] Sagen von den Quellen, ja einen gewissen Cultus bei denselben [illegible]

Aus den Quellen kommen die Bäche; das entrinnende [illegible] geht in den tiefergelegenen Stellen vorwärts, erweitert sie, setzt [illegible] tom und bildet so einen Bach; kommt dieser in eine von allen [illegible] geschlossene Vertiefung, so bildet er einen Teich; ist aber auf [illegible] einer Seite eine abwärtsführende Vertiefung vorhanden, und [illegible] dieser mehrere Bäche zu, um sich zu weiterem Laufe zu [illegible] so bildet sich ein Fluß, der nun in gleicher Weise vorwärts [illegible] und den Krümmen und Bengen des Thales folgt, bis ihm ein Hin[illegible] dernis, ein Felsen, oder eine Felsenwand, eine Sandbank, [illegible] entgegentritt. Zuvörderst sucht der Fluß sich einen Ausweg; [illegible] Wassermasse stauet sich auf, sie drückt und drängt gegen das [illegible] niß; sie wird in alle Oeffnungen, Risse und Spalten, in alle [illegible] Theile desselben eindringen; der Fluß wird dann die weichen [illegible] in sich aufnehmen und auf dem Boden seines Bettes absetzen; er wird sich ihrer z. Th. als Smirgel bedienen, um das feste Gestein zu zerreiben, die Risse und Klüfte desselben zu erweitern und neue zu bewirken, bis er endlich durchdrängt, und die ihm entgegenstehende Wand oder Bank zerstört, sich eine Oeffnung durch dieselbe bahnt, über die zerstörten Felstrümmer dahinbrauset und einen Wasserfall bildet, welcher die bereits gefallenen Trümmer fortwährend nässt, glättet und stumpft; die stehenbleibenden Seiten werden ebenfalls fortwährend bearbeitet und dadurch die Bahn erweitert. Diese Flußthore, Wasserfälle, wie das ganze Ufer eines Flusses werden ununterbrochen bearbeitet und sind steter Veränderung ausgesetzt; das an den Seiten [illegible] weggenommene wird auf dem Boden des Bettes abgesetzt; hier [illegible] weder festgedrückt, oder auch weiter fortgeführt, bis es sich an einem neuen Hemmnisse wieder festsetzt, und seltener in der Mitte mehr am Rande des Stromes Sandbänke, Halbinseln u. s. w. anlegt. Diese Bänke bestehen aus den kleineren und leichteren Geschieben, Kies, Felstrümmern, vorzüglich aber aus dem Sande. Holztrümmer und Reste von Animalien und Vegetabilien führt der Strom oft große Strecken mit sich, oder wirft sie am Ufer aus, wie denn der Strom überhaupt alles, was in seinen Bereich kommt, in sich aufnimmt und demselben einen Platz anzuweisen.

Dagegen giebt auch der Boden sowohl als das Ufer des [illegible]

Wasser, mannichfaltige Gestalten, so daß die Oberfläche ... des Strombodens ist; der Fluß, dessen Bett ... zeigt eine spiegelglatte Oberfläche; das steinigte ... Wellen, die bald dem Flechtwerke ähnlich, bald ... erscheinen. Wo das Flußbett ansehnliche Löcher und Gän... zeigt die Oberfläche Trichter und Wirbel; liegt ein ... Boden, da zeigt sich oben eine aufsteigende Welle, ... quer durchs Bett, da kräuseln und schäumen die ... ganze Breite des Stromes.

... jedem Flusse viel Leben, das Getöse und die stets ... gung der Wellen, die von denselben berührten Pflan... dann die Thiere die in und am Flusse wohnen, die ... mit sich führt, das alles giebt einem Thale, einer ... die den Fluß seinen Lauf nimmt, ein gewisses Leben, ... der Natur die angenehmste, reizendste Unterhaltung ... habe oft stundenlang an den Ufern der Chemnitz, ... Elbe, des Prießnitz, des Arno u. a. Flüsse verweilt ... die geringste Leere des Geistes empfunden, sondern bin ... gestärkt zur Stadt und unter die Menschen zurück... ist mir recht deutlich geworden, wie die mit unbe... den Fluß betrachtenden Naturmenschen in ihm eine ... Thätigkeit erkannten, so daß sie im Strome ein gewalti... Wesen sahen. Die seltsamen Laute die aus den Büschen, ... aus dem Grase zu uns herausflüstern und rufen, ... Glanz der Wellen, die seltsamen Formen der Wirbel und ... Abglanz der Sterne im Wasserspiegel — dann das nim... Schreiten und Greifen, Plätschern und Lecken der Wel... Alles scheint einen belebten, beseelten Körper anzudeuten — ... seinen Namen gab, männlich wie bei den Römern, ... Tiberis, Arnus, Rhodanus, Danubius — weiblich ... Deutschen die Elbe, Weser, Oder, Parte, Elster, Pleiße, ... Darnach richtete sich auch das Geschlecht der Fluß... bei den Römern als alte bärtige Männer, bei den Ger... Wasserjungfern, Wasserweiber gedacht wurden, die wie ... den Wässern schweben, sich drin baden und die Zu... wie ihr Strom derselben zurinnt.

... und Ströme sind für den Menschen von der größ... Sie sind das Bild des Fortschrittes, sie sind die ... weiser in die Ferne, sie lehren in der Rastlosigkeit ihres ... der Ausdauer, womit sie an Beseitigung aller Hindernisse ... den Menschen seine Kraft sammeln und anwenden, sie zei... die Art, wie selbst Gebirge durchbrochen werden können.

... geben dem Menschen die ersten Werkzeuge in den Geschie... sie aus Hölzern, Knochen, Schalen, Steinen fortwährend ... sie reichten ihm somit die ersten Meißel, Hämmer,

Aexte, Spitzen dar. Sie lehrten das Schleifen, Schärfen, Runden der Gesteine. Ja sie lehrten Dämme bauen und Brücken schlagen.

Sie enthalten nächstdem in ihren Betten zahlreiche Fische, Amphibien, Muscheln, die den Menschen eine gesunde Nahrung darbieten. Ihr Wasser nährt Pflanzen und Thiere.

Eben so nützlich sind dem Menschen die stehenden größeren und kleineren Gewässer, die Tümpel, Pfuhle, Teiche und Seen, wenn diese gleich nicht die große Fülle an Erscheinungen wie die Flüsse darbieten. Sie empfangen in der Regel durch den Zufluß und Ablauf nur wenig Bewegung; die wesentlichste erhalten sie von Außen, durch Wind und Sturm, Regen und Gewitter, daher sie denn im Winter auch bei weitem eher ausfrieren als die Flüsse, wie sie auch eher ihre Reinheit verlieren und ihre Oberfläche mit Wasserpflanzen bedeckt wird.

Die Ruhe der umschlossenen Gewässer macht sie besonders geeignet zu Erzeugung, Ernährung der Pflanzenwelt, ihrem Boden entwachsen Schilfe, Rohre und Wassergräser, ihre Oberfläche selbst überzieht sich mit Wasserlinsen, ihre Ufer sind mit den schönsten saftigsten Pflanzen bedeckt. Wenn sie übermäßig angefüllt über das Ufer hinaustreten, setzen sie hier fruchtbaren Schlamm ab, der der Vegetation besonders nahrhaft ist; die Flüsse dagegen überdecken gemeiniglich ihre Ufer mit Sand und Geschieben und reißen oftmals das fruchtbare Erdreich hinweg.

Nicht minder trefflich gedeihen Schnecken, Muscheln, Amphibien und Fische in den geschlossenen Gewässern. Man legt daher zur Zucht der Fische besondere Teiche an.

Wenn diese Teiche nur geringen Zufluß und Ablauf haben und die Vegetation in denselben überhand nimmt, so daß sich theils durch die Abgänge und Abfälle derselben, theils durch nachfallendes Erdreich oder hereingeschwemmten Sand der Boden derselben erhöhet, so wird ein Sumpf daraus. Die Pflanzen nehmen allgemach einen andern Charakter an; je höher nun die Pflanzen namentlich die Moosgattung Sphagnum im Wasser aufwächst, so daß sie zuletzt nur im Wasser wurzelt, desto eher entsteht das Torf. Diese Moose durchziehen — wie Linck (Handbuch der physical. Erdbeschr. Th. I. 336.) nachweiset, das Wasser, sterben ab, sinken auf den Boden nieder, vermindern am Ende das Wasser so sehr, daß ein torfiger Morast entsteht. Nun erzeugen sich andere Pflanzen in der Moosmasse, sterben ab, ihre Wurzeln verwandeln sich in eine Substanz, welche nur Kohlen- und Wasserstoff enthält und dem Erdöl ähnlich wird, das sich zuweilen daraus absondert und auf der Oberfläche des Wassers schwimmt.

Versumpfungen einzelner Theile eines Stromgebietes — in Baiern z. B. der Isar und der Donau — einzelner Uferstrecken von Landseen haben ähnliche Ursachen, den verhinderten Abfluß des Wassers. Auch am Meere kommen solche Erscheinungen vor. Es erzeugen sich

[illegible] welche den Ablauf der Gewässer nur immer mehr [illegible] abgestorbenen, faulenden Pflanzen verbreiten dann in der [illegible] einen Gestank, der dem Menschenleben Gefahr bringt. [illegible] wie die toscanische Maremma, die pontinischen [illegible] Gegend um die Tibermündungen bei Ostia, Porto und [illegible] von den Bewohnern verlassen, die regelmäßige [illegible] des Bodens hört auf, die Gebäude verfallen und diese [illegible] das traurige Bild des Rückschrittes der Cultur dar. [illegible] den Morästen bildet sich zuweilen eine Rasendecke, die so [illegible] wird, daß Menschen und Thiere darauf gehen können; [illegible] sich aber auch solche Rasendecken los, wenn sie bei anhal[illegible] Regengüssen durch das anschwellende Wasser in die Höhe ge[illegible] fortgerissen werden. 1745 riß sich in Galloway in Ir[illegible] eine Decke los und ließ sich auf einer Wiese nieder.

[illegible] ähnliche Weise entstehen die schwimmenden Inseln, [illegible] die Alten mehrere in Italien nennen (Plin. H. N. II. [illegible] konnte man die Calaminischen Inseln in Lydien mit Ru[illegible] bewegen; im Tarquinienfischen See in Italien schwammen [illegible] herum, welche der Wind vorwärts bewegte. Eine andere [illegible] auf dem Gerdauer See in Preußen, auf welcher 100 [illegible] Raum zur Weide hatten; sie wurde 1707 vom Sturm [illegible] Inseln zerrissen, von denen noch Ueberreste erhalten seyn [illegible]

[illegible] unseren historischen Gesichtspunct sind die Seen, nament[illegible] größeren, nicht minder wichtig als die Ströme. Wie am [illegible] Teiche und Seen das Grün am üppigsten und schönsten in [illegible] Gegend erscheint, ja wie im Frühjahr der Seestrand zu[illegible] erwachende Pflanzenleben zeigt, eben so sind auch die See[illegible] jenigen Puncte, wo am frühesten die Cultur des Menschenge[illegible] stete und feste Stellen erhält. Der Wald erscheint uns als [illegible] heimath der Menschen, die Steppen und Wiesen als der erste [illegible] zum gemeinsamen Hirtenleben, der Strand der Seen [illegible] der Mensch durch die Flüsse geleitet wird, enthält die [illegible] Sitze der Fischer, der Pflanzer — vor allem aber bietet [illegible] Verkehr feste Stätten dar. Das Uebersetzen der Flüsse sowie [illegible] in den Flußbetten erfordert bei weitem weniger Um[illegible] Anstalten als die Befahrung von Seen — der Fluß lei[illegible] das Fahrzeug durch seine eigene Bewegung — es [illegible] Seiten der Menschen nur einer geringen Nachhülfe — auf [illegible] muß der Mensch die Richtung und die bewegende Kraft [illegible], denn der See trägt nur, er bewegt nicht den Kahn. [illegible] daß zu gewissen Zeiten gewisse Winde wehen, daß [illegible] Winde eine Kraft über der Oberfläche des Wassers sind, [illegible] Strom in sich selbst unter seiner Oberfläche hat — mußte [illegible] von Segeln auf den Kähnen hervorrufen. Da man

einfach, daß der Weg quer durch den See kürzer als den um denselben, dann, daß auf dem Wasser eine Last leichter bei geringerem Aufwande menschlicher Kraft fortzubringen sey — mußte die Schifffahrt beschleunigen, vervollkommnen. Und wenn ich die Flüsse als die ältesten Straßen bezeichne, darf ich wohl die Land- und Binnenseen als die ältesten Markt- und Sammelplätze der Menschheit bezeichnen. Denken wir uns die Erdoberfläche, nämlich in ihren Urzuständen, als einen großen Wald, so sind die Seen die lichten Plätze desselben, wie die Flüsse die hindurch führenden Straßen sind.

Es läßt sich übrigens historisch nachweisen, daß die Flußthäler und die Seekessel die ältesten Sitze des Verkehres waren. In Deutschland finden wir stets die schönsten und kostbarsten Alterthümer, namentlich die kleinen Kunstwerke und Münzen, welche der Verkehr mit den Römern dem Lande zuführte, in den Flußthälern, wie denn z. B. das Elbthal, das Oderthal, das Rhein- und Donauthal beweisen. Als Sitze seßhafter Cultur erscheinen uns unter anderen der Bodensee, dann der ehemalige See, in welchem der Burgwall von Schlieben lag, der Poltzschner See bei Lommatzsch in Sachsen, der Kolpiner See in Mecklenburg, dann die heiligen Seen der Scandinavier, der Finnen, der Slawen. Im größern Maasstabe erschien uns das Mittelmeer als der große Markt der altclassischen, die Ostsee als der Sammelplatz altgermanischer und der mexikanische Meerbusen als der der altamericanischen Cultur. Diesen großartigeren Erscheinungen an den Meeresküsten gingen jedoch die an den Küsten der kleineren geschlossenen Gewässer voran — die Erfahrungen auf den kleineren Gewässern mußten vorangehen, bevor die Menschen zu dem größeren Unternehmen vorwärts schreiten konnten.

Das Meer oder die See,

wie es die romanischen und die germanischen Nationen nennen, bedeckt den größten Theil der Erdoberfläche und hängt dergestalt zusammen, daß das feste Land überall davon umschlossen wird. Die südliche Erdhälfte enthält den größten Theil der Seewassermasse. Was nun die Land- und Binnenseen für die einzelnen Völkerschaften und Länder, das ist die offene See für die gesammte Menschheit und die Continente. Sie hat im großen die Wirkungen auf die Cultur der gesammten Menschheit geübt, wie die Binnengewässer im kleinen auf die Entwickelung einzelner Volksstämme wirkte.

Die stete Bewegung des Meeres, der regelmäßige Wellenschlag desselben bei milder Luft, die wandelnden Wasserberge und Wasserthäler beim Sturme, die stets wechselnde Färbung seiner Oberfläche, das stete Arbeiten in den Klippen und an den Felsengestaden, das Glätten und Waschen an den flachen Küsten und Dünen, das Fallen

[illegible] Maßstabe als das Wesen der Flüsse und Ströme [illegible] Bewegung.

[illegible] Recht — ist einmal das erste Grauen vor seiner [illegible] verschwunden, den Geist der Völker, es bildet sie zu [illegible], es fordert sie auf in die Ferne zu streben und [illegible] Gefahren den Geist der Schiffer, wie es den Körper [illegible] kräftigt.

[illegible] Meer hat mehr als alle übrige historischen Elemente, mehr [illegible] Ströme, mehr als alle vorübergehenden Naturerscheinungen, Naturereignisse auf den Geist der Nationen, auf die Entwickelung der Menschheit gewirkt. Diese Wirkung ist freilich bei weitem [illegible] gewesen. Wie das Meer alle Länder und alle in [illegible] gelegene Nationen umfaßt, eben so umfassen und berühren [illegible] welche das Meer auf die Menschen übt, alle Nationen, [illegible] Entwickelung und Fortschritte zur höhern Cultur wirkend. [illegible] herrscht eine seltsame Eintracht unter den Menschen in allem [illegible] Meer betrifft; zwei Feinde welche beim Schiffbruch sich auf [illegible] denselben Balken retten, müssen gemeinsam dem Gestade [illegible] Hülfsboote zusteuern. Eben so werden Schiffe feindlicher [illegible] die bei gutem Winde auf einander schießen würden, sich bei [illegible] Gefahr helfen. Zwei Länder, welche das Meer trennt, [illegible] sich eher befreunden und sie werden in lebhafterem Verkehre [illegible] wenn ein Gebürge oder eine Steppe ihre Gränze bildete, [illegible] z. B. Dänemark und Norwegen eher befreundeten und in [illegible] Verkehre stehen, denn Norwegen und Schweden und wie [illegible] Neapel und Palermo mehr Verkehr ist als zwischen Neapel [illegible] Ancona, oder Palermo und Catania zu Lande,

[illegible] allem was das Seewesen betrifft arbeiten alle Nationen ge[illegible] und sobald ein Volk daran ermüdet oder zur Fortsetzung [illegible] wird, sehen wir schon ein anderes seiner Stelle als Ersatzung [illegible]. Es hat Zeiten gegeben, wo die ganze Welt ohne Fortschritt [illegible] Poesie, in der Kunst, in der Theologie war — wo man kein [illegible] an diesen Dingen hatte, oder Rückschritte machte. Im See[illegible] nur dieß niemals der Fall — obschon gerade im Seewesen [illegible] Schritte am langsamsten, am allmäligsten waren. Ja man [illegible] behaupten, so langsam auch im Seewesen die Fortschritte waren, [illegible] doch niemals ein Rückschritt geschehen. Jede Nation, [illegible] Seefahrt sich zuwendete, nahm den vollen Schatz der Erfah[illegible] Vorgänger an sich und gab denselben nur vermehrt ihrem [illegible] ab. Wohl aber gab es einen Wetteifer der Völker un[illegible] der denn auch die herrlichsten Früchte getragen hat, seit[illegible] Vasco di Gama, Cristoforo Colombo und Magellans die [illegible] Wasserstraßen versucht worden waren.

[illegible] folgen wir die begonnene Betrachtung der Wirkungen des [illegible] auf die allgemeine Cultur der gesammten Menschheit, so fin-

den wir zuvörderst, daß die Schifffahrt auf hoher See, dem Menschen unabweislich nöthigt, alle seine Kraft zusammen zu nehmen, um sich gegen die kommenden bekannten und unbekannten Anfälle des gewaltigen Elementes zu schirmen. Alle gesammelte Erfahrung, alle zu Gebote stehende Mittel werden angewendet um Schiff und Geschirr möglichst zweckmäßig und dauerhaft einzurichten, der nöthige Vorrath von allen Dingen wird in gehöriger Fülle und in bester Beschaffenheit mitgenommen, der sparsam zugemessene Raum wird bestens benutzt. Die Männer die dem Meere sich anvertrauen, prüfen vorher ihre Kraft, besorgen daheim ihr Haus, ordnen alles aufs beste und folgen einem bewährten Führer, dessen Wort ihnen Befehl, dessen Blick fehlen sie ihren eignen Willen unterordnen, dem sie ihre Erfahrung und ihre Kraft zur Benutzung übergeben. Die Fahrt selbst erfordert nun ununterbrochene Aufmerksamkeit von Seiten des Führers und der von ihm damit Beauftragten, treue ernste Pflichterfüllung von Seiten der Helfenden und Arbeitenden.

Alles was auf und in dem Schiff, muß tüchtig und zweckmäßig seyn, da hilft kein Schimmer, da ist nichts zu brauchen, was bloß auf den Schein berechnet. Alles muß gediegen, solid und fest seyn — und dieß eben hat den wesentlichsten Einfluß auf den Charakter der Männer, die sich der Schifffahrt ergeben, und welche Rückwirkung es dann auf den Geist der Völker hat, die mit der Schifffahrt sich beschäftigen, das sehen wir an dem Beispiele der alten Karthager, der germanischen Stämme an der Nordsee, der Sachsen, Friesen, Dänen, Normanen, der Deutschen zur Zeit der Hansa, der Venetianer, Genuesen, Spanier und Holländer, der Engländer und der freien Nordamericaner.

Zuvörderst wird der Verstand zu Hervorbringung aller möglichen Hülfsmittel in Anspruch genommen und zu möglichster Anstrengung bei Anwendung derselben aufgeregt; und so sehen wir bei den Seenationen die größten Fortschritte in allem was mit dem Seewesen verwandt ist. Vor allem aber ist die Erdkunde bei ihnen in bester Pflege. Die Geschichte der Erdkunde ist zum großen Theil eine Geschichte des Seewesens und die portolane der Venetianer, der Genuesen, die Atlanten der Holländer und Engländer sind Früchte ihrer Seefahrten. Die Astronomie wird vorzugsweise gepflegt, Mathematik, Mechanik machen einen wesentlichen Theil der Studien aus. Kenntniß der Natur, ihrer Kräfte, ihrer Erzeugnisse, mannichfache Versuche zu Benutzung derselben, Kenntniß der Nationen, ihrer Sprachen und Sitten ist das Resultat dieser Anstrengungen; dieß fordert zur Vergleichung mit den vaterländischen Zuständen auf und zur Anwendung der gemachten Erfahrungen auf diese. Eine unbefangenere freiere Ansicht der eigenen Verhältnisse, stete Besserung und Veredlung derselben ist die nothwendige Folge.

Vor allem aber gewinnt der Charakter der Völker durch solche

[illegible] mit der Seefahrt eine Gediegenheit und Tüch-
[illegible] welcher die Nationen der Binnenländer nur selten gelan-
[illegible] der See auf der einen, das Bewußtseyn und der
[illegible] großer Gegenmittel, namentlich aber der Muth, die
[illegible] das Seeleben den Einzelnen beseelt, spiegeln sich
[illegible] Volke wieder und wir finden daher bei den See-
[illegible] Vaterlandsliebe, Freiheit und Tapferkeit in hohem Grade —
[illegible] Reichthum, welchen die Schifffahrt mit sich bringt, eine
[illegible] haben. Die freien Staatsverfassungen der Normänner,
[illegible] und der Engländer wurden namentlich durch die Schiff-
[illegible] Ein Volk das wie die Orientalen, die Spanier,
[illegible] die Römer der Freiheit entbehrt, wird niemals und
[illegible] allerschönsten Lage am Meere, trotz der Unterstützung und
[illegible] von Seiten der Herrscher groß zur See werden. In
[illegible] waren es die freien Städte, welche die Schifffahrt mit
[illegible] Mit der Erweiterung der englischen Schifffahrt wuchs
[illegible] der Nation; die Seefahrt der Spanier konnte nicht auf
[illegible] bestehen neben dem kirchlichen politischen Despotismus, der
[illegible] drückte. So sehr sich auch Ludwig XIV. bemühete dem
[illegible] Namen zur See Geltung zu verschaffen, so konnte er
[illegible] Volke nicht jenen Sinn einpflanzen, der dem Nordgermanen
[illegible] ist und mit der ganzen Denk- und Handelsweise desselben
[illegible] hängt.

[illegible] sehen wir denn die offene See zuvörderst als den Schau-
[illegible] von der Vorsehung unserer Menschheit zu Entfaltung ihrer
[illegible] Kräfte bestimmt scheint.

[illegible] Meer bietet nächstdem in der reichen Thierwelt, welche es
[illegible] in seinen Muscheln und Fischen, Insecten und Säugethie-
[illegible] Menschen eine reiche Fülle von Nahrung, in den Schal-
[illegible] Geschieben allerlei Stoffe und Modelle zu Geräthen und
[illegible] in weit höherem Grade als das Gestade der Flüsse und
[illegible] Der Strand der Meere ist mit unzähligen Geschieben von
[illegible] Knochen, Schalen, Hölzern, Pflanzen bedeckt und diese sind
[illegible] weit regelmäßiger gerundet, geschliffen, bearbeitet, als die
[illegible] Wir finden an der See die schönsten Keile und Axt-
[illegible] Granit, Basalt u. a. harten Steinarten, wir finden na-
[illegible] und kugelförmigen Geschiebe von der größten Voll-
[illegible]; Obsidiane und Muschelschalen, Knochenstücke kommen
[illegible] vor, so daß es nur einer geringen Nachhülfe bedarf
[illegible] für den Gebrauch als Hammer, Axt, Messer, Schaufel u. s. w.
[illegible] Es werden aber diese Geschiebe von den Völkern schon
[illegible] Stufen ihrer Cultur beßtens benutzt und wir finden
[illegible] oft gleichzeitig an den entferntesten Puncten wieder.
[illegible] wie der Tschuktsche, der Brasilianer wie der Ja-
[illegible] Nordamericaner wie der alte Germane machte sich aus

den feinern Geschieben, Pfeilspitzen, Messer, Meissel, Aexte, Hämmer.

Das Seewasser ist für Landthiere und für den Menschen als Getränke nicht genießbar. Es ist in dem Grade mit Salz gesättigt, daß sich durch Verdampfung ein reiner Salzkörper daraus darstellen läßt, was denn auch an vielen Seeküsten in besonderen Gruben vermittels der Sonnenwärme ausgeführt wird. An manchen Küsten bedient man sich des Seewassers als eines Heilmittels: die neapolitanischen Schiffer trinken dasselbe um sich zu purgiren. An vielen Küsten Europas hat man Bäder eingerichtet, die zur Stärkung und Herstellung der Gesundheit, wie auch zum Vergnügen häufig besucht werden.

Der Salzgehalt des Meeres soll dasselbe vorzüglich gegen die Fäulniß, dann auch gegen den Frost schützen, nächstdem aber auch dasselbe zur Ertragung schwerer Lasten vorzüglich geschickt machen. Die eingeschlossenen Meere haben weniger Salzgehalt, als die offenen, nur das Mittelmeer soll noch mehr Salz enthalten als der Ocean. (S. das Nähere bei Linck Handbuch der physical. Erdbeschr. Th. I. 368.)

Die Farbe des Seewassers in einem Glase und in geringer Quantität unterscheidet sich nicht von der des gewöhnlichen Süßwassers, allein im Ganzen zeigt es doch eine bedeutend tiefere Färbung, obwohl in der Brechung der Lichtstrahlen ihren Grund hat. Ich habe an der Küste der toscanischen Maremme das Mittelmeer bei bedecktem Himmel von grauer, den Wolken ähnlicher Farbe gefunden. An dem Ausflusse der Tiber bei Fiumicinio erschien das Meer in der Mittagstunde gelb wie Lehmwasser, was jedenfalls von dem schlammigen Wasser der Tiber herrührte. An der neapolitanischen Küste, namentlich bei Castell a mare, erschien das Seewasser bei hellem Himmel in den ersten Morgenstunden blaß meergrün, das allgemach in ein schönes Dunkelgrün überging; in den Mittagstunden zeigte es das herrlichste Dunkelblau, das vorzüglich schön hervortrat, wenn man Orangenschalen auf der Oberfläche schwimmen ließ. Mit dem sinkenden Tage ging die Farbe des Wassers in den grünen Ton zurück. Im Hafen von Triest, selbst in dem Canale, der mitten durch den Häusern und am Fischmarkt ist, sah ich die See, die doch gewiß keine ansehnliche Tiefe hat, auch bei bedecktem Himmel dunkelblaugrün.

Die nördlichen Meere entbehren der schönen lichten Färbung und sind grau und schwarzblau wie Gewitterwolken.

Die Temperatur des Seewassers unterliegt den Sonnenstrahlen wie jeder andere Theil der Erdoberfläche. Im Ganzen erreicht das Seewasser nie den Wärmegrad wie das der Flüsse und Landseen, namentlich aber ist es in der Tiefe immer kälter als auf seiner Oberfläche. In der Polarzone friert auch das Seewasser, zuerst an den

[illegible] Es reißen sich davon große Eisfelder, [illegible] und Eisberge von 700 Fuß Dicke los und [illegible] See hinaus. Auch im südlichen Polarkreise [illegible] Gefährten gewaltige schwimmende Eismassen, die [illegible] das Wasser herausragten und mehrere Seemeilen [illegible]

[illegible] die See auch außerhalb des Polarkreises; der Sund [illegible] und dergestalt zu, daß man von Kopenhagen nach [illegible] zu Schlitten fahren kann. Bekannt ist der Feldzug [illegible] Friedrich Wilhelm von Brandenburg auf dem Eise machte. [illegible] ist in steter Bewegung, welche theils von den Stür[illegible] Winden, theils durch Ebbe und Fluth und durch die Seeströme [illegible] unterhalten wird. Die Bewegung der Wellen hat eine [illegible]gelmäßigkeit; die Wellen folgen in einem gewissen Tacte [illegible] An der neapolitanischen Küste bemerkte ich, daß der [illegible] im cretischen Versmaße, —— erfolgt. Die Schärfe [illegible] der Wellen ist mit weißem Schaume bedeckt. Sie [illegible] Ufer und rennen, wo dasselbe flach ist darauf hin, den [illegible] abglättend; wo jedoch Felsen im Wege stehen, spritzen [illegible] hinauf, sie bilden eine Brandung die nach Maas[illegible] des Meeres oder der Steile der Felsen heftig und rau[illegible]

[illegible] Hauptursache der Wellenbewegung wird der Wind angege[illegible] von den Physikern nachgewiesen, daß die Wellenbewegung [illegible] des Wassers sondern daß es nur ein Heben und [illegible] Oberfläche desselben sey. Ein Schiff das vor Anker [illegible] daher auch diese perpendiculare Bewegung bei hochgehen[illegible] Der Sturm regt die Wellen oft dergestalt auf, daß [illegible] von 24 Fuß erreichen. Die Wellen sind in den ver[illegible] Meeren ihrer Höhe, wie auch ihrer Länge nach verschie[illegible] ansehnlichsten im großen Ocean, dagegen kurz und rasch auf[illegible] in der Ostsee, so daß bei heftigem Sturm die ganze [illegible] der See mit Schaum bedeckt und kein Wellenschlag sichtbar ist. [illegible] anhaltenden Stürmen dauert die Bewegung des Meeres [illegible] Zeit lang fort, nachdem sich der Sturm gelegt hat; man [illegible] die hohle See, die den Schiffen oft sehr gefährlich wird. [illegible] andere Bewegung des Meeres ist Ebbe und Fluth. Das [illegible] sich zweimal und fällt zweimal in der Zeit, welche zwi[illegible] auf einander folgenden Durchgängen des Mondes durch [illegible] Mittagskreis verfließt. Am stärksten zeigen sich Ebbe und [illegible] atlantischen und stillen Weltmeere, weniger in den einge[illegible] Meeren, z. B. dem Mittelmeere, gar nicht in der Ostsee. [illegible] Bewegung hängt sehr mit den Veränderungen des Mon[illegible] und ist sich daher nicht immer gleich. Am Vollmond [illegible] nehmen die Fluthen zu; dann gestaltet sich die Fluth

nach Maaßgabe der Beschaffenheit des Küsten, nach der [illegible] Richtung und Windes. Zu Cuxhaven am Ausflusse der Elbe beträgt den Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasser 10 bis 12 Fuß — anhaltende Stürme treiben aber das Wasser zu größerer Höhe und drängen dasselbe gegen die Deiche und Dämme und veranlassen Ueberschwemmungen. Bei den canarischen Inseln gehen die Springfluthen auf 7 — 8 Fuß, an der spanischen und portugiesischen Küste auf ungefähr 12 Fuß, in der Bai von Biscaya auf 15 Fuß, in der Bai von St. Malo auf 20 ja bis auf 30 Fuß und früher bei Bristol auf 25 — 42 Fuß. Eben so steigt die Fluth in die Mündungen der Flüsse hinein. (S. Lind Handbuch der physical. Erdbeschreibung Th. I. 382 ff.)

Die Strömungen des Meeres sind eine andere Erscheinung, die theils in der Beschaffenheit des Seebodens, theils in den Winden ihren Grund hat. Die bedeutendste dieser Strömungen ist der Aequinoctialstrom, der bei einer mittleren Geschwindigkeit von 20 Meilen in 24 Stunden von den Küsten des Senegal bis zum Meere der Antillen geht. Eben so hat das stille Weltmeer eine Strömung von Osten nach Westen. Der Aequinoctial- auch Aequatorialstrom nimmt seinen Anfang unmittelbar unter dem Aequator, indem nördlich über demselben gerade die entgegengesetzte Strömung herrscht, also zwei starke Ströme einander parallel nach ganz entgegengesetzten Richtungen fließen. Im Meridian von St. Thomas ist seine nördlichste Gränze zwischen 2 — 3 Grad südlicher Breite, seine Richtung genau westlich zwischen 7°,5 östl. und 7°,5 westl. Länge von Greenwich und seine Geschwindigkeit ungefähr 40 Seemeilen in 24 Stunden. Unter 8° westl. Länge und 5° südl. Breite ist die Richtung der allgemeinen Strömung von Südost herkommend, diese stößt also schräg gegen den Aequatorialstrom und dient hierdurch zu seiner Unterstützung. Unter 23° westl. Länge theilt er sich in zwei Arme, deren einer sich was nach Nordwest gerichtet, sein Wasser ins atlantische Meer ausbreitet, der andere dagegen, bei weitem der stärkere, nimmt seine Richtung nach Südwest hin und behält diese bei bis an die Küsten von America, wo er durch den Vorsprung der Küsten zwischen Cap St. Rocque und Cap St. Augustin sich abermals in zwei Arme theilt, deren einer eine südwestliche, der andere eine nordwestliche Richtung erhält. Der erstere geht längs der Americanischen Küste hinab und trägt zur Erzeugung der bedeutenden Strömung in der Magellanischen Straße bei, die wieder mit den Strömungen der Südsee zusammenhängt; der andere läuft in der Richtung nach Nordwest um die ganze americanischen Küste entlang, anfangs mit etwa 62 Seemeilen Geschwindigkeit vom Maranhon an aber mit der enormen Schnelligkeit von 99 Seemeilen in 24 Stunden, welche näher an der Küste allmälig bis auf 12 Meilen in derselben Zeit abnimmt. So strömt der Hauptarm des Aequatorialstromes von den Küsten und [illegible]

[illegible] in seiner Richtung und Geschwindigkeit ge-
[illegible] Meerbusen, wendet sich darin in einem
[illegible] fließt zwischen Havanna und Florida aus demselben
[illegible] des Golfstroms wieder heraus. Er hat hier
[illegible] von 80 Seemeilen in 24 Stunden, die durch
[illegible] in der großen Bucht zwischen Hatteras und Nan-
[illegible] 70 Seemeilen gebracht wird. Er strömt nun vorwärts
[illegible] die große Bank von Neufoundland abgewandt wird
[illegible] welche Boston gegenüber etwa 80 Seemeilen beträgt,
[illegible] an der americanischen Küste ziemlich gleich; vor der großen
[illegible] Neufoundland wendet er sich östlich und südöstlich, strömt
[illegible] Azoren hin und breitet sein Wasser nach den africanischen
[illegible] Ein anderer Arm, dessen Wassermenge durch südwest-
[illegible] gesteigert wird, fließt in den Canal, in die englische, irl-
[illegible] ja es geht dieser Wasserzug aus den niedern Breiten nach
[illegible] fort über die norwegische Küste nach Novaja Zembla
[illegible] — bis er im Polarkreise sein Ende erreicht, wo
[illegible] herrschende Strömung von Ost nach West ist.

[illegible] Strömung, die vom Nordpole herab gegen die Ostküste Grön-
[illegible] bringt die Eismassen mit sich und häuft sie an der grön-
[illegible] Küste auf, sie vereinigt sich mit der Strömung die durch
[illegible] aus der Baffinsbai kommt und nach den Küsten von
[illegible] Neufoundland treibt. Innerhalb des Polarkreises von
[illegible] Küsten Rußlands bis nach den Küsten von Grönland,
[illegible] die herrschende Strömung von Ost nach West, von Nord-
[illegible] Südwest und von Nord nach Süd. Nehmen wir also eine
[illegible] Bewegung der oceanischen Wassermassen von Osten nach
[illegible] so erklärt sich die nördliche und nordwestliche Strömung
[illegible] des Aequatorial- und Golfstromes dadurch, daß der
[illegible] von America derselben als ein Hinderniß, als eine Bank
[illegible] steht, woran sich die allgemeine Bewegung bricht, ihre Rich-
[illegible] ändert, bis sie endlich schwach und matt sich an der africa-
[illegible] europäischen Küste verläuft. Außer der americanischen
[illegible] haben jedenfalls die gewaltigen Flüsse, welche in den at-
[illegible] Ocean aus America münden, großen Einfluß auf die nach
[illegible] Nordost abweichende Bewegung des aus Osten kommen-
[illegible] wie denn der Amazonenstrom mit solcher Gewalt aus-
[illegible] seine Fluthen noch 300 Seemeilen hin sichtbar sich vom
[illegible] unterscheiden lassen. Wir dürfen wohl in Summa an-
[illegible] die allgemeine Bewegung der oceanischen Gewässer von
[illegible] Westen gerichtet ist; wir sehen, wie sie aus dem nördlichen
[illegible] längs der sibirischen, russischen und scandinavischen Nord-
[illegible] Meer hereinströmen, während auch um die Süd-
[illegible] herum die Wassermasse des atlantischen Meeres eine
[illegible] von Ost nach West erhält.

Für unseren historischen Gesichtspunct ist diese Bewegung der Gewässer von größter Bedeutung. Wir werden da, wo von der Verbreitung des Menschengeschlechtes die Rede ist, darauf näher eingehen müssen, dürfen aber schon hier darauf aufmerksam machen, wie genau mit dieser Bewegung und Richtung des Oceans die Richtung der gesammten Cultur, der gesammten Lebensthätigkeit des Menschengeschlechtes in wunderbarer Harmonie steht. Die Colonien der alten Inder nach Aegypten, die Bevölkerung, dann aber auch die Entdeckung Amerikas durch Normänner und durch Cristoforo Colombo mit allen ihren Folgen, hängen genau mit dieser von einer höheren Macht gegebenen Richtung zusammen. Die Aufsuchung und Zusammenstellung der hierher gehörigen Thatsachen wird zu dem interessantesten Theile unserer Untersuchung gehören. Zeigt uns doch schon ein flüchtiger Blick auf die Karte des atlantischen Oceans diesen als den großen Hafen der Natur der gesammten Menschheit.

Kehren wir jetzt zur Betrachtung der übrigen Erscheinungen des Meeres zurück, die für unsere historischen Zwecke von Wichtigkeit sind.

Die localen Seeströmungen sind theils Folgen der großen östlich-westlichen Strömung, theils der Winde. Von den Azoren erstreckt sich in südlicher Richtung ein Strom auf die nordwestliche Sandküste von Africa; in der Straße von Gibraltar findet eine Strömung von Westen nach Osten, also eine Einströmung der Gewässer des atlantischen Oceans in das mittelländische Meer Statt. Die allgemeine Bewegung dieses Binnenmeeres soll indessen von Osten nach Westen sein.

Wenn die Seeströme gegen einen Wiederstand, gegen einen andern Strom getrieben werden, entstehen Meerstrudel, die man sonst herhin für Löcher und Trichter in der Erde hielt, welche das Meerwasser einsaugten und wieder von sich gaben. Die Seefahrer der Vorzeit gefielen sich in grausigen Berichten hierüber. Berühmt ist unter diesen die Scylla und Charybdis zwischen Sicilien und Italien und der Mälarstrom an der norwegischen Küste.

Die Ufer des Meeres sind, je nachdem die Gewässer näher oder entfernter von denselben gelegen, verschieden. An den Küsten von Norwegen, an der Südspitze von America, an den Küsten von Amalfi und Salerno stürzen sie steilab in die Fluth. Die deutsche Küste der Ostsee, die holländischen Nordseeküsten dagegen sind ganz flach. Da nun der Meeresboden eine Fortsetzung der Küste ist, so sind die letztgenannten Strande ganz seicht, während die erstgenannten sich auch unter die Oberfläche der See steil hinablassen. An solchen felsigen Küsten werden die Klippen, an den flachen dagegen die Sandbänke und Untiefen den Schiffern gefahrvoll.

Der ganze Seegrund ist eine Fortsetzung der Gebürge der Landoberfläche; er bildet gewissermasen die große Thalwelt des Erdballs und wie dieser eine ungleiche Erhebung über die Meeresfläche, so ist derselbe eine ungleiche Vertiefung unter diese.

[illegible] Schwierigkeiten verbunden, die Tiefe des [illegible], ja bei großer Tiefe scheint solche Messung ganz [illegible] wird es auch je kaum denkbar, daß wir eine genaue [illegible] der See erhalten, wie wir Höhenkarten vom Festen [illegible]. Lord Mulgrave fand mit 4680 Fuß keinen Grund.

[illegible] Ocean, namentlich in dem großen Thale zwischen [illegible], Europa und Africa, scheint die größte Tiefe des Meeres zu finden; es ist an manchen Stellen für unsere Hülfsmittel unergründlich. Der Ocean zwischen America und Asien scheint in südlicher Breite seine größte Tiefe zu haben, da in der südlichen Hälfte desselben eine Reihe Inselgruppen von Asien herüber [illegible] und weiter östlich sich fortsetzen.

[illegible] Masse des Meeres ist in der südlichen Halbkugel enthalten, wie die nördliche die größte Masse des Landes enthält, [illegible] der Inseln des südlichen Oceans, dann die überaus häufigeren Eintritte der See in das Land haben hier eine große [illegible] von Golfen, Baien, Meerbusen, Häfen, Straßen und [illegible] hervorgebracht, woran namentlich der indische Ocean über[illegible].

Das Meer arbeitet ununterbrochen an den in dasselbe sich taufenden; es tritt auf der einen Seite und zwar vorzugsweise [illegible] flachen Ufern bildend und zusetzend, an den steilen und steinigen aber zerstörend und hinwegnehmend auf. Es schwemmt [illegible] Geschiebe in großen Massen auf den flachen Küsten an [illegible] Dünen und Sandbänke, besonders aber da, wo die Mündung eines Flusses ihm Bau- und Bildestoff zuführt, es drängt dieselben [illegible] und baut Bänke und Dünen daraus, zumal wenn herrschende dem Lande zugewendete Winde die Kraft der Wellen verstärken. Das Meer nimmt oftmals von den Sandbänken, die der [illegible] liegen, Sand hinweg und wirft denselben dem Lande zu, [illegible] Küsten versanden. In solcher Weise ist die römische Küste [illegible] versandet. Bei diesen Arbeiten werden die Steine, welche [illegible] vorfindet, durch das stete Rollen und Glätten so regelmäßig [illegible] und auch zuweilen in großen Massen zusammengebracht, [illegible] Geschiebeniederlage enthält der heilige Damm bei Doberan [illegible]enburg und der Strand der Insel Capri, wo Millionen von [illegible]förmig abgerundeten Kalkgeschieben zusammengehäuft sind.

[illegible]felsigen, namentlich steil abstürzenden Ufer werden durch [illegible] Anschlagen der Wellen allgemach zerklüftet und unterwaschen, [illegible] einzelne Stücken in das Meer stürzen und zuweilen eine [illegible] Vormauer bilden, zuweilen als einzelne Klippen liegen bleiben, welche sich dann die Wellen brausend hindurchdrängen [illegible] hinwegschlagen, ununterbrochen an der Abrundung dieser [illegible] arbeitend. Eine eigene Erscheinung sind die Höhlen am See[illegible], dadurch entstehen, daß das Wasser die weicheren Theile des

Gebirges auswäsche, die seiner Einwirkung nicht widerstehen können. Aus eigener Ansicht kenne ich nur die blaue Grotte auf der Insel Capri, die durch die Lichtwirkung so überaus interessant ist. Man sieht deutlich an der ganzen westlichen Küste dieser Insel, eben so wie an dem Gestade zwischen Salerno, Amalfi und Sorrento, wie die See das steile Felsenufer bearbeitet, wie es an unzähligen Stellen die Felsen unterwäscht, so daß theils herabgefallene, theils stehen gebliebene Klippen und kleinere und größere Höhlen in demselben hervorgebracht sind, von denen viele den Marinaris als Aufenthalt dienen. So tief das Meer an allen Küsten seinen steten Einfluß auf die Bildung der Ufer, auf die Gestaltung der Gesteine.

Nicht minder groß ist der Zusammenhang des Meeres mit der Pflanzenwelt. — Das Wasser überhaupt ist das Lebenselement und einer der wesentlichsten Nahrungsstoffe der Pflanzen, ja die einfachsten und wenig gegliederten Pflanzenformen gehören demselben ganz und gar an: die Algen, die Wasserlinsen, die Schilfe und Rohre, die Lotus und Iris; immer aber sind es die einfacheren Formen, welche dem Wasser angehören, welche ganz im Wasser wurzeln.

Von den Thieren sind ebenfalls die niedriger organisirten Thiere Eigenthum der Wasserwelt; sämmtliche Fische und Amphibien sind Bürger der Gewässer, von den Würmern, Insecten und Vögeln ist es ein großer Theil; von den Säugethieren gehören die ungestalten Phoken und die Walen ganz, die Biber und Ottern, so wie die Krokodile zum Theil dem Wasser an. Auch hier haben die feiner organisirten Gattungen — wie bei den Pflanzen — ihren Aufenthalt auf dem Lande. Dennoch aber ist die Zahl der Gattungen, die vorzüglich das Meer enthält, unermeßlich und bei weitem noch nicht genügend bekannt.

Dem Menschen aber ist in den Thieren, welche das Gestade und vor allem das Meer beherbergt, ein unerschöpflicher Schatz von Nahrungsmitteln, Stoffen zu Kleidern und Geräthen und Beleuchtung dargeboten — wie er denn, um nur ein Beispiel anzuführen, vom Fisch lernte, wie er das Fahrzeug zu bauen und zu bilden habe, welches ihn über die Heimath der Fische hinwegtragen sollte. Wie auf dem Lande, so waren auch zur See die Thiere die Vorläufer des Menschen.

Schon von den ältesten Zeiten her war das Meer den Menschen ein Gegenstand der Bewunderung und die Schiffer, welche dasselbe befuhren, ermangelten nicht, durch übertriebene Berichte die Wunder desselben noch zu vergrößern. Die Lieder vom Orpheus und des Odysseus Fahrten erzählen uns von den Sirenen, den wunderbaren Sängerinnen auf den Klippen des pelotischen Vorgebirges in Sicilien, welche durch ihren lieblichen Gesang die Vorüberschiffenden an sich zogen, so daß diese vor Staunen die Aufmerksamkeit auf das Steuer verlierend, an den Klippen scheiterten und so ihren Untergang fanden

, welche der Wind und die Wellen hervorbringen, die Klippen ziehen, die überaus lieblichen Farben und Gewässer an solchen einsamen Orten ziehen aber auch [illegible] Gewalt alle Aufmerksamkeit auf sich, zumal von [illegible] mit der reichsten Fülle phantastischer Sagen und [illegible], deren Gemüth den Eindrücken der Natur offen ist. [illegible] Mittelalter hatte seine Schiffersagen von den wunderbaren [illegible], welche das Meer beherbergte. Die deutsche Sage [illegible] reich an Berichten von Meerthieren, Meermenschen und [illegible], sie

[illegible] sam die vogele vor Hagene uf der fluot der Donau.

[illegible] fränkische Königsage bietet ein merkwürdiges Beispiel. Clo[illegible] Sohn saß eines Tages mit der Königin am See, [illegible] stieg ein Meermann, einem Stiere gleich, aus der Fluth, [illegible] liebende Königin und überwältigte sie. Sie gebar den [illegible] Sohn von gar seltsamen Aussehen, dem am Rücken herauf[illegible], wie den Schweinen, gewachsen waren und den man [illegible] nannte. Seine Nachkommen, die Merowinger, hatten alle [illegible] Borsten auf dem Rücken.

[illegible] der Heldensage, zumal da, wo die deutsche sich mit [illegible] mischen vermischt oder dieser nacherzählt, kommen solche Sa[illegible]. So hatte der kühne Karrig, Sohn eines wilden Weibes [illegible] 6500), kurze Beine, lange Arme, er war sehr stark, fest [illegible] auch,

sin gebein ganz ane march
nach dem geflehte der muter sin
desto sterker mußte er sin,

einen Löwen mit der Hand erschlagen konnte. So wird [illegible] Wunder oder das Meerwunder beschrieben, welches den jungen [illegible] (p. 167.) raubte:

einer slahte kunder
daz was ein merwunder;
dem was daz haubt getan
menschlichen als ein man,
wan das sein har solt sein,
das waren hart hörst hürnein,
geltch eime merswin.
auch so was der bart sin
lang gruenvar und ungeschaffen;
sin arm warn rauhe gar,
von den brüsten was er gefar,
geschuepelt, als diu fisch sint;
es het zwei bein als ein rint;
an sinen glidern allen groz.
da er in dem mer sloz,

gefangen und mit einem Riemen an die Beine gebunden. [illegible] nahm sich übrigens des geraubten Knaben bestens [illegible] Tugend und Gefälligkeit, Singen und Saiten-

spiel, Schwimmen und Springen, Laufen und Ringen, [illegible] vollkommen ausgebildet wieder in die Welt zu den Menschen [illegible]

Als Sängerinnen werden auch in dem Physiologus des XI. [illegible] (Hoffmann Fundgruben Th. I. 19.) die Sirenen geschildert. In [illegible] mere sint wunderlichiu wihtir, diu heizzent sirene unde onocentauri. Sirene sind meremanniu unde sint wibe gelih, unzin ze demo nabelin dannan uf vogele unde mugin vile scono singen. So si geschwint an demo mere varin, so singen si vil scono, unzin si des wunnisamen lives so gelustiget werdin, daz sie inslafin. So daz mermanni [illegible] gesihit so verd er ez in unde birigit sih.

Diese Sirenen finden wir denn auch in dem hortus sanitatis, der uns den Delphin, den Monachus marinus, die Nereiden und Orcha, Plataniste und Perna, aus Isidorus u. a. Werken beibringt. Eine große Rolle in den Schiffersagen der nördlichen Zone spielte der Kraken, der noch in Raffs Naturgeschichte aufgenommen ist. Man dachte sich den Kraken als ein meilenlanges Ungeheuer, dessen Haut so unmäßig dick, daß auf derselben Bäume wachsen. Es war freilich gefährlich demselben zu begegnen, da die geringste Bewegung des Colosses das Meer in Aufruhr und den Schiffen den Untergang brachte. Eben so erzählte man sich von Seeschlangen, die in meilenlanger Ausdehnung im nördlichen Theile des atlantischen Oceans gesehen worden. Die Existenz der Seejungfern ist allerdings theils als Schiffermährchen, theils als Product chinesischer Kunstfertigkeit in Zusammenfügung heterogener Theile widerlegt, das Capitel von den Seeschlangen jedoch scheint noch nicht ganz aufs Reine gebracht zu seyn.

Die Oede der offenen See, dann der ewige Wellenschlag am Ufer, die seltsamen Wellenbildungen, die Nebelgestalten am Gestade, das plötzliche Auftauchen und Wiederverschwinden der Fische und der anderen Seebewohner geben der Phantasie vielfachen Anlaß zur Ausbildung grotesker Schöpfungen, die durch die seltsamen Gestalten der Polypen, der Seekrabben, der Seepferdchen, der Seeigel, der vielfachen, oft in dem schönsten Farbenschmucke prangenden Muscheln, Medusen, Fische nur genährt und gestärkt wird. Die Schifffahrt, der Verkehr, die wechselnde Thätigkeit am Meere, dann die wechselnden, das Gemüth bald mit Furcht und Staunen, bald mit Wohlbehagen und Freude erfüllenden Erscheinungen auf und über der Oberfläche der See, kurz die Nähe des Meeres mit allen seinen Wundern erregt die Anwohner der Küsten zur Poesie, zum Gesang. Und so finden wir denn auch bei den Griechen, den Neapolitanern, den Venetianern, den Malayen und Hindu, bei den Schotten, den Spaniern, den Scandinaviern, kurz bei den Seenationen eine weit reichere Poesie als bei den Bewohner der Steppen und Ebenen. Nur noch die Bergvölker und die Bewohner der großen Flußufer entfalten eine dem Gemüthe, nicht der Reflexion entsprungene Volkspoesie. Vom moralischen

[illegible] Gemüthe und des Seelebens auf die Völker war schon [illegible]

[illegible] wir denn auch hier die See als Mittel zur Cultur [illegible] abgesehen davon, welchen großen Einfluß der ewige [illegible] des Innern der Wassermasse haben muß, die [illegible] unaufgefordert so interessante Erscheinungen darbietet.

[illegible] der Luft und dem Gewässer ist

das Feuer

[illegible] Erscheinungen als leuchtendes und erwärmendes, brennendes [illegible] Element zu betrachten.

[illegible] Theil der Wärme wird den Erdbewohnern zugleich mit [illegible] von der Sonne zugeführt. Allein die Sonne würde kaum [illegible] eine immer lebendige Wärme hervorbringen, wenn [illegible] selbst eigene Wärme enthielte, welche von Innen heraus die [illegible] Aufnahme der Sonnenwärme empfänglich macht.

[illegible] hat schon in alter Zeit das Feuer in die Reihe der Ele[illegible], und die Mythen aller Nationen unterscheiden ein zwei[illegible] göttliches, gutes, das der Sonne, und ein bösarti[illegible] Schwares, das der Erde entstammt, welches sich in den [illegible] Ausbrüchen der Vulcane, der Solfataren, der Erdbeben [illegible] Man sah den Himmel und die Regionen der Sonne — [illegible] — als Sitz der Wonne, der Gottheiten, als den Ort [illegible] die guten Menschen nach dem Leben belohnt werden; in die [illegible] aber, welche die Vulcane ernähren, versetzte man die [illegible] Verdammten und die geschäftige Phantasie bevölkerte diese [illegible] ewiger Gluth, ewigen Durstes mit den Gestalten eines Pluto, [illegible] und anderer Schreckenswesen, welche die Legende der christli[illegible] aus der antiken Mythologie ererbte, vermehrte und zum [illegible] der Ungehorsamen und der Ketzer in den Teufel und seine [illegible] umwandelte. Diese Mythen deuten die Ansicht an, daß [illegible] ein Feuer im Innern der Erde dachte.

[illegible] kam Mairan, der die Ursachen der Wärme im Winter [illegible] untersuchte, auf den Gedanken, daß das Innere der [illegible] eigene Wärme haben müsse, weil die Wärme mit der Er[illegible] über die Meeresfläche abnimmt, weil der Frost nie tief in die [illegible] dringt, das Meer in großen Tiefen nicht friert u. s. w. [illegible] brachte Buffon seine Hypothese, daß die Erde als ein von [illegible] durch die Cometen abgerissener und ins Weltall geschlen[illegible] aus seiner ursprünglichen Glühhitze einer allmähligen Er[illegible] und Erstarrung entgegen gehe.

[illegible] Streit der Vulcanisten und Neptunisten gab zur nähern Un[illegible] dieses Gegenstandes Anlaß. Lampadius machte auf die zu[illegible] Wärme in den Gruben des sächsischen Erzgebirges aufmerk-

sam, worauf dann eine Reihe Untersuchungen in den verschiedensten Ländern der alten und neuen Welt erfolgte, welche allerdings bestätigte, daß die Wärme der Erdrinde mit der Tiefe zunehme. (Zusammenstellung in Gehlers physical. Wörterbuch Th. III. S. 961.)

Fast scheint es als ob zur Erzeugung von Pflanzen eine nicht bloß der Sonne, sondern auch dem Erdboden selbst entströmende Wärme nothwendig sey. In Ländern, wo die Erdoberfläche fast von Eis und Schnee bedeckt ist, in den Ebenen der Polarzone, so wie auf den Gipfeln der höchsten Gebirge gedeihen entweder gar keine oder nur die Pflanzen, die auf den niedrigsten Entwickelungsstufen stehen. Allerdings wir, daß die höchsten Gipfel des Montblanc und der Ortlesspitze 14000 Fuß über der Meeresfläche erhaben sind, also bedeutend höher liegen als die Puncte unter der Meeresfläche, wo man die größte Erdwärme bemerkt hat — (bei 2000 Fuß 16,2 C.), so scheint allerdings ein Einfluß der Wärme des Innern der Erde auf ihre Oberfläche Statt zu finden. Eben so scheint auch die der Erdrinde eigenthümliche Wärme nach den Polen hin abzunehmen.

Um nun die Ursache dieser vielfach beobachteten Zunahme der Wärme nach dem Innern der Erde zu erklären, nahm man an, daß diese Wärme nach dem Centrum der Erde hin immer im Zunehmen sey und bei 2—3000 Meter Tiefe bereits in Glühhitze übergegangen oder vielmehr in der ursprünglichen Glühhitze verblieben sey, während die äußere Oberfläche in 12—15 Meilen Dicke bereits erkaltet scheint.

Als einen Ausfluß dieses glühenden Erdkernes oder des Centralfeuers betrachtete man die Vulcane und vulcanischen Eruptionen, der Erdbeben.

Die vulcanischen Erscheinungen gehören zu den großartigsten und furchtbarsten, welche die Erde darbietet. Sie sind, wie das Gewitter, nicht an bestimmte Zeiten und Orte — wenn auch an eine gewisse Strecke der Erde, an gewisse Ländertheile gebunden. Augenscheinlich scheint die Nähe der See zur vollständigen Entwickelung vulcanischer Ausbrüche nothwendig. Alle jetzt bekannten Vulcane sind in der Nähe der See, der Hekla auf Island und der Vulcan in den Aleuten — die Vulcane im mittelländischen Meere, wie der Aetna, der Stromboli, der Vesuv u. s. w. in Japan, — die Vulcane der heißen Zone in Chile, in den Inseln der Südsee, in Java, sie sind sämmtlich in der Nähe der See. Doch hat das Mittelland ehedem auch seine Vulcane gehabt — die basaltischen Berge, welche vom Rheine her gewissermaßen durch Europa bis an die Karpathen sich mit manchen Unterbrechungen fortsetzen, so wie die übrigen basaltischen Erscheinungen in Mittelasien sprechen für diese Behauptungen. So wie nun das Gewitter als höchste Steigerung der atmosphärischen Thätigkeit zur weitern Gestaltung der passiven Erdrinde ehedem thätig war und noch jetzt mitwirkt, eben so ist es auch mit den vulcanischen

— [illegible] die höchste Steigerung der [illegible] Kräfte [illegible] die Erdrinde enthält, und sie haben wesentlichen [illegible] Gestaltung der Erdoberfläche. Eben so wie die Wasser rastlos und ununterbrochen wirken, eben [illegible] auch die vulcanischen Mächte. Ihr unterirdisches Feuer [illegible] nahegelegenen festen und flüssigen Körper auf; es entwickelt [illegible] Gase, Dämpfe, es schmilzt andere, und diese [illegible] geschmolzene Massen dringen gegen die Innenseite der [illegible] erweichen und durchdringen dieselbe, heben sie blasig [illegible] durchbrechen sie. Sie steigen dann durch die gemachte [illegible] zur Atmosphäre heraus; da dieses Hervordringen mit großer [illegible] Heftigkeit geschieht, so werden die im Wege stehenden [illegible] Felsen und Steine herausgeschleudert; glühender Schlamm [illegible] Gewässer, heiße Dämpfe dringen aus der zerrissenen, [illegible] durchbrochenen Erdoberfläche hervor und zerstören was [illegible] Pflanzen und menschlichen Werken im Wege steht.

Die vulcanischen Mächte treiben zuweilen die Erde blasig und [illegible] Berge auf; da, wo diese Blase, diese Rinde am dünnsten, [illegible] gemeiniglich auf der höchsten Spitze, auf dem Gipfel der Fall [illegible] durchbricht die vulcanische Kraft die Erde und von hier aus [illegible] festen Massen herausgeschleudert, von hier aus strömen [illegible] flüssigen und flüssigen Stoffe den Abhang herunter, wo sie [illegible] Schlacke absetzen, zu unterst aber zu einer festeren [illegible] erhalten und erstarren, und somit, wenn die Eruption sich be- [illegible] die Rinde der hohlen Blase verstärken und befestigen helfen. [illegible] Oeffnung selbst hat gemeiniglich eine trichterförmige Gestalt nach [illegible] und einen scharfen Rand. Wiederholen sich nun an dem einmal gestalteten Berge die vulcanischen Ausbrüche, so werden die [illegible] Stoffe den alten vorbereiteten Weg wieder aufsuchen [illegible] Oeffnung wird nicht sowohl erweitert, als vielmehr ihr [illegible] erhöhet, neu aufgesetzt. Einen eigenen Anblick bot der Vesuv [illegible] 1838 dar; der alte, große Crater war ganz angefüllt von [illegible] Schutt und Massen der früheren Ausbrüche — welche die alte [illegible] außerordentlich verstopft hatten. Dennoch hatten aber die [illegible] entwickelten Dämpfe sich ein Luftloch erhalten, durch welches fortwährend trockene Aschen, Sand und kleine Schlacken ausgeworfen wurden; diese hatten nun um die Oeffnung herum einen [illegible] Rand gebildet, der außen kegelförmig, innen aber trichterförmig gestaltet war. Dadurch nun, daß die Dämpfe nur in sehr [illegible] Masse einen Ausweg fanden, war die Kraft derselben verstärkt worden, daß wenige Monate darauf eine der ungeheuren Explosionen erfolgen konnte.

Nicht minder interessant ist was Langsdorff (Reise um die Welt [illegible]) erzählt: „Im 54° nördlicher Breite und 268° westlicher Länge von Greenwich von der nördlichsten Landspitze von Una-

Laska, gerade im Westen, liegt in der Entfernung von beiläufig 40 Meilen ein isolirter Felsen in der See, der den Aleuten schon von der Vorzeit her als eine Hauptlagerstätte der Seeotter und Seelöwen bekannt war und den sie in der Hoffnung einer reichen und reichen Jagd derselben jährlich wenigstens ein- oder mehrmalen besuchten. Im Jahre 1795 bemerkten die Insulaner in der Nachbarschaft dieses ihnen so bekannten Felsens einen Nebel, der sich auch bei dem übrigens heitersten Horizonte nicht zerstreute und den Einwohnern von Unalaska und der benachbarten Insel Umnack um so viel mehr Kummer verursachte, weil sie dadurch ihres Hauptnahrungszweiges beraubt waren. Nach einigen Jahren vergeblichen Harrens machte sich endlich ein rüstiger Aleute auf den Weg, um selbst im Nebel den ihm bekannten Felsen aufzusuchen und einige Seeotter zu erlegen. Er kam bald in der größten Bestürzung mit der Nachricht zurück, daß die See an der von ihm besuchten Stelle und in der Nachbarschaft des Felsens koche und daß der vermeinte Nebel Rauch (Dampf) sey. Niemand wollte in der Folge diesen Ort, den man von bösen Geistern bewohnt glaubte, besuchen, bis zum Jahre 1800, als sich der Horizont auf einmal wieder aufheiterte und die Aleuten zu ihrem großen Erstaunen statt des bekannten Felsens eine niemals vorher bemerkte Insel gewahr wurden, die in Gestalt eines Pics unaufhörlich einer Feuergarbe gleich brannte und rauchte. Daß im Abgrunde des Meeres die große Werkstätte der Natur in voller Thätigkeit war, spürte man in Unalaska beinahe in jedem Monat starke Erderschütterungen bis zum Jahre 1802, wo sich zum letztenmal ein außerordentliches und nie erlebtes Erdbeben ereignete, mit welchem mehrere Erdhütten übereinander stürzten. Seit dieser Epoche hörte der Pic der neuen Insel auf lichterloh zu brennen, der Vulkan in Unalaska aber tobte nach langen Jahren wieder sehr heftig und dieser, so wie die Vulcane auf der Insel Umnack und auf der neuen Insel brannten und tobten wechselweise."

Eines der neuesten Beispiele der Art ist das Hervortreten der Insel Ferdinandea zwischen Sicilien und Africa vom 28. Juni 1831 an, welche im December desselben Jahres freilich schon wieder verschwand, da keine Lavaströme die Oberfläche derselben befestigt hatten. (Das Nähere in v. Leonhardt Lehrbuch der Geognosie und Geologie, S. 705—711, wo die Berichte zusammengestellt sind.)

Die submarinischen Eruptionen vom Emportreiben des Bodens zu vollkommenen Inseln bis zum vorübergehenden, unterseeischen Gewittern nicht unähnlichen Typhon, zeigen eben so wie die Erdbeben von der fortdauernden Thätigkeit des Feuers im Innern der Erde. Die Erdbeben, welche bei unterirdischem Brausen, Donner, Stößen die Oberfläche der Erde in eine fremdartige seltsame Bewegung bringen, wodurch Gebäude zerstört, ja ganze Ortschaften in Schutt gelegt werden, finden sich meist in der Nähe erloschener oder noch thä-

[illegible] und des Meeres. Sie stehen mit den Vulcanen in [illegible] und werden oft durch eine erneute Eruption des Vulcans [illegible], so namentlich im Neapolitanischen und in der Nähe [illegible]. Das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755 war von [illegible] Aufwallungen des Meeres bei Cadix, in Madeira [illegible] der irischen und englischen Küste begleitet — Erscheinungen [illegible] das Erdbeben selbst als gehemmte Versuche der vulcanischen [illegible] die Erdrinde zu durchbrechen anzusehen sind. Nachdem im [illegible] ein Erdbeben die Stadt Caracas in Columbien zerstört [illegible] der Vulcan Morne Garon im April einen heftigen Aus[illegible]. Wesentliche Wirkungen haben die Erdbeben auch auf die Quel[illegible] den Lauf der Flüsse, so wie auch auf die Gestalt der Ufer, [illegible] gehoben und trocken gelegt, bald eingesenkt und überschwemmt [illegible]

[illegible] vulcanischen Mächte haben noch jetzt einen großen Einfluß [illegible] wesentlichen Antheil an der Gestaltung des festen Erdbodens.

[illegible] fortwährenden, wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung des [illegible] Menschengeschlechts — wie etwa der See, können wir den vulcani[illegible] Wirkungen nicht zuschreiben. Das Erdbeben, wie die Ausbrüche [illegible] Vulcane sind vorübergehende Erscheinungen, die allerdings für [illegible] Augenblick unermeßliches Entsetzen, Schrecken, für die Zukunft [illegible] Grauen hervorbringen. Allein sie kehren bei weitem nicht [illegible] und nicht so regelmäßig und gleichförmig wieder, wie et[illegible] atmosphärischen Erscheinungen, Morgen- und Abendröthe, Ge[illegible] Regen, oder wie die Wirkungen der See. Sie schrecken von [illegible] Betrachtung zurück. Ihre Wirkungen sind nur zerstörend, sie [illegible] dem Urmenschen keinen rechten Nutzen, und er begnügt sich da[illegible] für die Thätigkeit böser, dem Menschen feindlich gesinnter We[illegible] halten und ihnen, wo sie einige Dauer haben, aus dem Wege [illegible]

[illegible] Aleuten, welche in der Nähe der obenerwähnten vulcanischen [illegible] bei Umnack wohnten, bestiegen dieselbe, sie freuten sich sehr, daß [illegible] den Spalten der Abhänge, aus denen Rauch emporstieg, See[illegible] braten konnten, daß sie gediegenen Schwefel daselbst fan[illegible] daß sie doch einigermaßen Ersatz für den Verlust erhielten, den sie [illegible] die Entstehung dieses Vulcans in ihrer Seelöwenjagd erlitten [illegible] Uebrigens betrachteten sie die ganze Erscheinung als das Werk [illegible]

[illegible] die Menschen aus den vulcanischen Erscheinungen das Feuer, [illegible] Schmelzung der Metalle, das Kochen der Speisen sich abgesehen, [illegible] scheint mir nicht wahrscheinlich. Das Feuer wird bei allen Völ[illegible] auf den tiefsten Stufen der Cultur stehen, auf eine dem [illegible] Art) angezündet, und das Schmelzen der Metalle ist [illegible] letzten Stufen der Cultur.

Die Erde

als eines der Lebenselemente der Menschheit verlangt zunächst unsere Aufmerksamkeit. Die feste Erdrinde ist der wesentliche Aufenthalt des Menschengeschlechts, sein Nest, sein Lager, von wo aus es seine Durchschiffung der Meere antritt, wohin es das bringt, was es auf der See, oder in der Ferne erstritten und erworben. Auf der Erde wird der einzelne Mensch geboren, der Erde fällt sein entseelter Körper anheim, die Erde giebt ihm die wesentlichsten Stoffe zu seinen Nahrungsmitteln, zu seiner Wohnung, Kleidung, zu seinen Geräthen, Gefäßen und Fahrzeugen — sie bringt ihm seine treusten Gefährten, aus der Thierwelt.

Man hat oft — und wohl mit Recht — die Erde mit einem belebten Körper verglichen, dessen Knochengerüst die Felsen, dessen Musculatur der fruchttragende Thon und Sand, dessen Blut die Gewässer, dessen Haar die Gewächse, dessen Seele das Erdfeuer. Die Thätigkeit, der Verkehr, der sich nun zwischen diesem Erdganzen mit seiner Atmosphäre und den übrigen Weltkörpern entwickelt, diese würde dann wohl das Erdleben genannt werden können. Halten wir diesen Ausdruck für eine Reihe sich wiederholender Thatsachen fest, so mag sich auch eine Geschichte dieses Erdlebens denken lassen, die auf der einen Seite der Vorläufer der Geschichte der Menschheit, auf der andern der Begleiter und Vorläufer derselben ist.

Die einzelnen Elemente und Bedingungen dieses Erdlebens, sofern sie die Atmosphäre, die Gewässer und das Erdfeuer ausmachen, haben wir bereits aus unserem historischen Gesichtspuncte betrachtet.

Das feste Land, die Erdfeste, bilden die aus dem Meere hervorragenden Theile der harten und starren Erdrinde, die auch den Boden des Meeres ausmacht und deren wesentlicher Bestandtheil eine Verbindung von Quarz, Feldspath und Glimmer ist, die in den mannichfaltigsten Mischungsverhältnissen und Formen, oft mit anderen Stoffen versehen, z. B. Turmalin, Hornblende, Granaten, — an den verschiedenen Orten der Erde erscheint.

Dieses feste Land nimmt nur ein Drittheil der gesammten, über dem Wasser erhabenen Erdoberfläche ein und scheidet sich in zwei größte Theile, in der östlichen Erdhälfte die alte Welt, Asien, Afrika und Europa, in der westlichen Erdhälfte die neue Welt America darstellend. Zwischen diesen Landen liegen zwei große Meere, der atlantische und der stille Ocean, so daß die größte Wassermasse in der südlichen, die größte Landmasse in der nördlichen und in der östlichen Erdhälfte sich findet. Die östliche Erdhälfte enthält zugleich auch die größten Gebirge.

Die alte Welt hat ihren höchsten Punct im Himalayagebirge, dem Dhalamagiri mit 26,225 Fuß Seehöhe. (Ritter Erdkunde B. III. 5.) Von diesem Gebirge aus gehen namentlich in südöstlicher

[illegible] Hauptgebirge der alten Welt. Von diesem Himalaya-
[illegible] dasselbe umgebenden Hochlande ging auch die Ver-
[illegible] Menschengeschlechtes, so wie die der Cultur aus und so
[illegible] wir dasselbe wohl als einen der wichtigsten Puncte unserer
[illegible] In südlicher Richtung gehen vom Himalayagebirge
[illegible] Grundfesten der indischen Lande und Inseln, nordöst-
[illegible] tibetanischen, chinesischen und ostsibirischen Gebirge hinaus.
[illegible] Richtung ist das uralische Gebirge, welches weit nörd-
[illegible] Der Kaukasus und Taurus in Asien, die griechi-
[illegible] in Europa, die Alpen mit den Apenninen und die Py-
[illegible] bilden die Grund- und Mittelmauer von Europa, von wel-
[illegible] die kleineren ungarischen, deutschen, französischen Gebirgs-
[illegible] und denen im Norden die Gebirge der britischen Insel
[illegible] scandinavischen Alpen, im Nordosten der Ural gegenüber-
[illegible] so die mitteleuropäischen Flachländer nebst der Ostsee um-
[illegible] zusammenhalten.

[illegible] Südseite der Alpen und Pyrenäen steht das nordafricanische
[illegible] gegenüber, welche das mittelländische Meer und dessen Ufer-
[illegible]

[illegible] großen africanischen Ebenen, Sandwüsten und Hochlande wer-
[illegible] Norden durch den Atlas, im Süden durch die Gebirge des
[illegible] im Osten durch die abyssinischen und oberaegyptischen Ge-
[illegible] zusammengehalten. Doch ist hier gerade unsere Kunde am man-
[illegible] — Africa erscheint als eine große Insel, die mit den asia-
[illegible] Stammgebürgen durch die Landenge von Suez noch jetzt und sicht-
[illegible] zusammenhängt — tiefer aber, d. h. unter der Oberfläche der
[illegible] der Meerenge von Gibraltar mit Europa und bei der Straße
[illegible] Mandeb, mit Asien in Zusammenhang steht.

[illegible] neue Welt lehnt sich an ein Gebirge, welches dieselbe von
[illegible] nach Süden durchzieht. Der Chimborazo in Quito, ziemlich
[illegible] dem Aequator gelegen, ist der höchste Punct derselben.

[illegible] Dieses sind die Grundzüge der Urgebirge, von denen nun in
[illegible] Richtungen theils kleinere Gebirge ausgehen, an die sich andere
[illegible] welche hie und da von den vulcanischen Mächten durch-
[illegible] worden sind.

[illegible] Zwischen America und Asien tritt eine überaus zahlreiche In-
[illegible] dem Ocean hervor, welche theils auf Klippen des Urge-
[illegible] theils auf vulcanischerhobenen Hügeln gegründet ist. Die größte
[illegible] Inseln ist Neuholland, auch eben wegen seiner Größe das Fest-
[illegible] Australien genannt. Bei weitem geringer ist die Anzahl der
[illegible] atlantischen Ocean.

[illegible] Landmasse hat nicht wie die Oberfläche des Meere eine voll-
[illegible] und gleiche Fläche; sie besteht vielmehr aus einem
[illegible] Berg und Thal, welcher die mannichfaltigsten Formen
[illegible] nähere Betrachtung wir zunächst vorzunehmen haben.

Die über die Erdfläche hervorragenden Erhöhungen werden, wenn sie einzeln in der Ebene stehen, Hügel und Berge, wenn sie zusammenhängend einen größern Landstrich durchsetzen oder umfassen, Gebirge, Gebirgsketten genannt.

Die Gebirge sind theils, wie das Himalayagebirge, große und langgedehnte Erhöhungen von bedeutender Breite und Länge, die mehr und übereinander terrassenartig sich emporbauen, theils Auszüge oder langgedehnte Rücken und Kämme, wie die Alpen, Pyrenäen, Apenninen, das Riesen- und Erzgebirge, die Anden und Cordilleren. Die Felsart, aus welcher sie bestehen, ist auf den Gipfeln, an den Seiten, wo steile Abstürze sind, bloß gelegt und sichtbar, gegen den Fuß aber, wo sich das Gebirge allmälig abdacht, ist dasselbe von Sand oder fruchttragender Erde bedeckt.

Die Thäler sind die Räume zwischen zwei Gebirgskämmen, bald enger, bald weiter und oft wo die Gebirge sich erweitern, zu einem Thalkessel sich gestaltend. Die Ebenen befinden sich theils auf den platten Höhen der Gebirge und heißen dann Hochebenen, theils sind sie von Gebirgen umgeben, theils lehnen sie sich an eine dem Meere zugeneigte Seite desselben an und reichen — wie die norddeutsche Ebene an das Meer hinaus. Diese Ebenen sind, wo der Grundstoff des Bodens Lehm oder Kalk ist, ganz vollkommen eben, wie die lombardische Ebene, wo er aber aus Sand besteht, sind sie hügelige Erschaffenheit.

Länder, welche schmal und lang in das Wasser hinausragen, werden Land- oder Erdzungen genannt, Landestheile aber, die von drei Seiten vom Meer umflossen nur mit einem Theile am Festlande hängen, wie etwa Italien, Spanien, nennt man Halbinseln, im Gegensatz zu den ganz vom Meere oder Wasser umflossenen Eilanden oder Inseln. Ein Vorgebirge, Cap, ist ein weit in die See hinausgeschobenes Gebirge, wie das Cap Horn, das Nordcap, das Vorgebirge der guten Hoffnung u. s. w.

So zeigt schon die Oberfläche des Landes einen bei weitem größern Formenreichthum als die See — auch ohne Berücksichtigung der darauf lebenden Pflanzen- und Thierwelt. Eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Formen bieten namentlich die Gebirge und Hügel dar, sie machen in Verbindung mit dem Wasser den Charakter einer Gegend aus, nach ihnen richtet sich zum großen Theil die Erschaffenheit des Clima, namentlich die Winde und die Nebel, der Lauf der Regenwolken und Gewitter.

Die Erdoberfläche, wie wir sie jetzt sehen, ist nicht von Anfang an so gewesen, wie etwa das Meer oder die Luft. Der wesentliche ursprüngliche Bestandtheil derselben ist das Urgebirge. Dieses selbst ist eine crystallinische Masse, welche in dem Zustande, wie sie ursprünglich über das Wasser heraus in die Atmosphäre trat, nur

Einwirkung der Luft, des Wassers und des Feuers in Gang [illegible] Pflanze, kein Thier auf sich und aus sich erzeugen konnte. [illegible] Urgestein, aus dem die eigentliche Erdfeste besteht, ist eine [illegible] passive Masse, welche nur dadurch zur Heimath der [illegible] Wesen wird, daß die übrigen Elemente, Luft, Wasser und [illegible] dieselbe einwirken. Diese fortgesetzte Einwirkung der [illegible] activen Elemente auf die todte, passive Masse und die dar[illegible]aus folgende Zeugung vegetabiler und animaler Wesen nennen wir [illegible] Leben.

Wenn wir vom Leben überhaupt reden, so beginnen wir zuvör[illegible] mit dem Gedanken von der Entstehung, Erzeugung des leben[illegible]anfanges.

Auch wir sind, eben durch unseren historischen Standpunct, ge[illegible] einen Blick auf die Entstehung der Erde überhaupt zu [illegible] ist nun auch eine Darstellung der Entstehung, der ersten [illegible]ung der Erde unmöglich, so ist dieses Thema doch so interessant, [illegible] Menschen seit den ältesten Zeiten, wo man noch nicht ein[illegible] ganzen Umfang der Erde kannte, wo es noch an den mi[illegible]chen u. a. dazu nothwendigen Hülfskenntnissen gänzlich man[illegible] Vorstellungen davon machten und die Lösung dieser Frage [illegible] haben. Bei jedem Urvolke finden wir eine Kosmogonie oder [illegible] weniger ausgebildete Sagenreihe über die Entstehung [illegible]e, die wir denn auch bei der speciellen Betrachtung der ein[illegible] Menschenstämme und Völkerschaften werden kennen lernen. Die [illegible] Kosmogonien beginnen mit dem Chaos, aus welchem die ver[illegible] ursprünglich zu einer Masse vermischten Elemente sich ab[illegible] die Erde trennte sich von den Gewässern, die Sonne und [illegible] entstanden. Darauf lassen die Kosmogonien gemeiniglich [illegible]affung der Thiere und der Pflanzen folgen und schließen dann [illegible] Erschaffung des Menschen. Die meisten dieser Sagen erzäh[illegible] einer gewaltigen Fluth, welche den größten Theil der Ge[illegible] und das ganze Menschengeschlecht bis auf wenige einzelne Ver[illegible]vernichtete. Hierauf folgt der Zustand des gegenwärtigen Welt[illegible]moran sich dann Prophezeihungen über die Zukunft des Men[illegible]schlechts und den Untergang der Erde aus der Welt anschließen.

Messen wir auch diesen Kosmogonien keinen großen Werth in [illegible] Beobachtung und Darstellung naturhistorischer Facta bei, [illegible] auch fast immer nur die Phantasie den meisten Antheil [illegible] Ausbildung, so zeigen sie uns doch auf der einen Seite, wie [illegible] überhaupt die historische Erinnerung der Menschheit hinaufreicht, [illegible] auf der andern, daß schon in sehr früher Zeit die Erde [illegible] belebtes Ganzes betrachtet wurde.

[illegible] wir [illegible] genöthigt — um das Erdenleben, wie es noch [illegible], uns deutlicher zu machen, einen Blick auf die Urgeschichte

den Erde zu werfen, wobei freilich der Muthmaßung ein großer Theil als der eigentlichen Erfahrung gebotet ist.

Es hat nicht an Forschern gefehlt, welche bis auf den allerersten Anfang der Erde hinausgegangen sind, welche, wie z. B. Kosmos zu erklären suchten, auf welche Weise unsere Erde in die Reihe der Weltkörper gebracht wurde; für unsere Betrachtung dürften folgende Bemerkungen genügen.

Wie es scheint traten bei Entstehung der Erdfeste die sogenannten cristallischen Urgebirge hervor; vor allem aber scheint diejenige Mischung von Quarz, Feldspath und Glimmer, welche als Granit und Gneiß erscheint, zuerst über die Oberfläche der Gewässer heraus und emporgetreten zu seyn. Dieses Gestein ist das allgemeine Ur- und Grundgestein und der wesentliche Bestandtheil der Erdrinde an allen Orten, in den größten Tiefen und auf den höchsten Höhen. Dasselbe wird jedoch an manchen Orten durch Porphyre, Basalte und namentlich durch kalkartige Massen unterbrochen, welche der tiefsten Erdrindenbildung angehören, da sie keine Versteinerungen thierischer Wesen enthalten. Ja wir finden besonders den Urkalkstein zuweilen unter dem Granit.

An der Ausbildung und Herstellung der ältesten Erdrinde scheint weder das Feuer noch das Wasser alleinigen Antheil gehabt zu haben, wie die früheren Forscher wohl meinten; beide, Feuer und Wasser, scheinen gleichmäßigen Antheil an der Bildung zu haben. Mag nun etwa die Erde der Abfall eines Cometen gewesen seyn, der als glühende Kugel in dem Weltall in das Sonnensystem hereinkam, und der sich aus der Atmosphäre eine Wassermasse niederschlug, welche die Abkühlung der äußeren Rinde bewirkte, mag vielleicht die eingeschlossene Hitze die erkaltende Rinde gesprengt und ein Kampf zwischen dem inneren Feuer und dem äußeren Wasser Statt gefunden haben — jedenfalls gab es eine Zeit der Vorbildung, eine Zeit, wo die Bildung der äußeren Erdrinde, daß ich so sage Hauptbeschäftigung unseres Planeten war, wo die Gewässer sich concentrirten und die Atmosphäre, die Luft von den Gewässern sich schied.

Darauf folgte nun die Entwickelung der atmosphärischen Thätigkeit auf die rohen, cristallischen Massen des Urgebirges, die eindringen in die Gliederung und Fügung desselben, das allmälige Lösen seiner welcheren Theile, welche nun auf den Boden der höher gelegenen oder seichteren Wasserbecken sich niedersenkten. Hier konnten sich nun die ersten vegetabilischen und animalischen Keime entwickeln. Die aufgelösten Theile des Urgebirges waren Thon und Sand, auf dem daraus gebildeten Boden erwuchs eine colossale Pflanzenwelt, die zu ihrer Ernährung des Wassers bedurfte, und in dieser Periode des Erdenlebens wenn auch nicht reichlicher vorhanden doch in noch größeren Massen beisammen war, da die Erdrinde noch fester, noch weniger zerklüftet, mithin auch weniger vom Wasser in

[illegible] war als sie es jetzt ist. Jene Gewässer hat[illegible] [illegible] Leben d. h. weniger Ab- und Zufluß; es waren [illegible] stehenden Wassers, welche allgemach zu Sümpfen [illegible] Farren, Rohre erwuchsen darin zu colossaler Größe, [illegible] Thierwelt, die unseren Würmern und Amphibien in [illegible] nächsten kam, die sie aber an Größe bei weitem [illegible] Der Megalosaurus, eine Eidechse von 30 — 40 par. Fuß [illegible] größte dieser Amphibien; die Fischeidechse (Ichthyosau[illegible] flossenartige Füße, eine lange spitzige mit 30 — 45 spitzigen, [illegible] Zähnen besetzte Schnauze, sie war 5 — 15 Fuß lang; [illegible] platyodon hatte Kiefern von 8 Fuß Länge; Plesio[illegible] eine große Eidechse mit langem Hals von mehr als 30 [illegible] die Länge des ganzen Körpers ohne Schwanz hatte. [illegible] neben diesen Amphibien nebst Muscheln in großer Zahl [illegible] Säugethieren enthielt diese Sumpfwelt nur wenige. Die [illegible] bieten nur schwache Spuren von Beutelratten. (Link [illegible] I. 196.)

[illegible] Sümpfe und stehenden Gewässer, welche den Pflanzen und [illegible] dieser Urzeit zum Aufenthalt dienten, mußten Dünste ent[illegible] welche Gewitter und Stürme von der entsetzlichsten Art er[illegible] Diese höhere, kräftigere Thätigkeit der Atmosphäre [illegible] die beschleunigte Auflösung der Urgebirgspitzen und Kämme, [illegible] den kräftigeren Wuchs der Pflanzen rückwirken.

[illegible] colossale Urwelt verging jedoch — die vulcanischen Urmächte [illegible] die durch die Atmosphäre, dann auch durch die Gewässer [illegible] Erdrinde. Die Kalkmassen, welche das Meer der Urwelt [illegible] Maaßstabe als das heutige absetzte, der Thon der aus dem [illegible] Feldspath und Glimmer aus dem Urgebirge geschieden, so wie [illegible] Quarze desselben entstammende Sand bildeten im Vereine oder [illegible] mit den der gespaltenen oder durchbohrten Erdrinde entströ[illegible] Feuer- und Lavenströmen die Grundlage der folgenden Schöpfung. [illegible] Kalkmassen legten sich über die unerschütterten Granitmassen, [illegible] flossen unter die umgestürzten oder zur Seite gewandten Wände [illegible], der Thon wurde bald mit Quarz, bald mit unaufge[illegible] Feldspathtrümmern zu Porphyren, die reinen Laven bildeten [illegible] der Sand schmolz im Feuer zusammen, die Oeffnungen [illegible]) und wir finden oft dicht im Granit Gänge von Basalt, [illegible] und Quarzfelsen. Die einförmige Granitrinde der Ur[illegible] mit anderen Gesteinen durchsetzt und gemengt, dadurch [illegible] Bestimmung fruchtbaren Boden zur neuen Welt zu er[illegible] gemacht.

[illegible] auch in dieser neuen Welt herrschte noch das Gewässer [illegible] Boden, die Pflanzen und Thiere waren noch nicht die un[illegible] Es bildeten sich nun auch die süßen Gewässer; es bildete [illegible] tragbarer Boden über dem Wasser, welchem nun auch Pflan-

zen entsprossten, die den unsrigen ähnlich, den neuentstandenen Thiergattungen zur Nahrung dienen konnten. Das wichtigste Resultat der Beobachtung der Süßwasserbildung ist der Fortschritt, den wir darin bemerken. Die Säugethiere, welche dieser Periode des Erdlebens angehören — denn die Herzählung der Schalthiere, der Fische und der Pflanzen kann uns weniger frommen, lebten auf dem festen Lande in sehr großer Anzahl. Sie waren sämmtlich von riesenhafter Größe. Man hat darunter folgende bemerkt: den Elefanten, dem indischen der Jetztwelt ähnlich, mit Backzähnen von 15 Fuß in der Krümmung; das Nashorn, auf dessen langem Kopf zwei Hörner saßen, das Flußpferd, ebenfalls dem jetzt lebenden ähnlich. Eigens der Urwelt gehörig ist das Mastodon, das im Gliederbau dem Elephanten ähnlich, doch länger ist. Es hat Stoßzähne 10 engl. Fuß lang; man fand mehrere Gerippe in Sümpfen und an den Flußufern von Nordamerika. Kleinere Mastodonten kamen auch in Europa vor. Das Megatherium von 12 Fuß Länge und 6 engl. Fuß Höhe; Kopf und Schultern des Faulthiers, Beine und Füße vom Ameisenbär und Gürtelthier, es war auch mit Schuppen bedeckt. Ueberreste zeigen daß gleichzeitig mit jenen Thieren auch Pferde, Schweine, Auerochsen, Ochsen, hirschartige Thiere und Wallfische gelebt haben. (Lind. Urwelt Th. I. 12 ff.) Der wesentliche Theil der damaligen Thiere scheint sich von Pflanzen genährt zu haben. Raubthiere kommen in dem Gestein, welches die Ueberreste jener Zeiten umschlossen und gut aufbewahrt hat, keineswegs vor, auch fehlt alle Spur vom Dasein des Menschen.

Auch diese vorgeschrittene zweite Periode des mit lebenden Schöpfen bevölkerten Erdbodens ging vorüber. Die vulcanischen Gewalten regten sich also aufs Neue, die Erdrinde wurde hie und da emporgehoben, Ausbrüche des Feuers und der Gase, Ausströmungen der Laven erfolgten, es wurde der Erdrinde die jetzige Gestalt gegeben.

Die Geschlechter der Elefanten, Nashörner u. a. Thiere gingen nach und nach unter, zuerst vielleicht in Europa, zuletzt in Sibirien, wo sie noch einen Zufluchtsort fanden, nachdem ihre Wohnsitze in Europa zerstört waren. Der Riesenhirsch in Europa, das Mastodon in Nordamerica waren die letzten aussterbenden Thiere, vielleicht traten sie schon in die Periode des Menschengeschlechts (Lind. Urwelt Th. I. 41.).

Die Wälder der tertiären Periode versanken wie die Thiere in dem von den Vulcanen erhitzten Schlamm und flüssigen Thon und Kalk, welcher erhärtend ihre Abbilder auf uns brachte. Nachdem sich der Sturm beruhigt, die aufgeregten breiartigen Fluthen gesetzt, entstand eine neue Flora, eine neue Fauna, deren Blüthe der Mensch

Die gegenwärtige Erdrinde

[illegible] die zackigen, regelmäßigen Cristallkuppen, und Me[illegible] starrzackig und glänzend aus den Fluthen des Meeres [illegible] hie und da hervorragten, waren bereits geklüftet, [illegible] Bassins theils durch Hebung der Erdrinde, theils durch [illegible] der zerklüfteten Gebirgsgipfel, gegliedert, getrennt, der Sand, [illegible] und Letten, dann der Schlamm durch die vegetabilischen [illegible] Reste mürbe und mild, tragbar geworden, die Höhlungen, die früher Sümpfe waren, hatten sich allgemach [illegible] und Erde gefüllt und es wuchs daraus eine neue Pflan[illegible] welche einer neuen minder colossalen Thierwelt Nahrung darbot. [illegible] die Urwälder, welche ursprünglich alle aus dem Ge[illegible] ragende Berggipfel und Bergabhänge, so wie die Thäler [illegible] bedeckten und von dem Süßwasser, das sich nun, da [illegible] Salzwasser in die noch übrigen großen Bassins versammelt [illegible] wurden. Die Wälder sogen aus der Atmosphäre das [illegible] ihren Häuptern an und gaben dasselbe an ihrem Fuße [illegible] welche als Bäche und Flüsse theils dem Meere das Wasser [illegible] theils dasselbe in geschlossenen Thälern als Seen absetzten.

[illegible] der anderen Seite waren die Urwälder ganz vorzüglich be[illegible] das tragbare Erdreich, den Humus zu bilden, ihr fallendes [illegible] und Wurzelwerk, vermischt mit andern animalischen und [illegible] Resten gaben dem Sand oder Thon, in welchem ihre [illegible] standen, die zur Ernährung der Pflanzen nothwendige Feuch[illegible] Fruchtbarkeit, und die Decke des Humus ward somit im[illegible] aufgehöhet.

[illegible]rünglich waren wohl alle Gebirge bewaldet. Der Karst bei [illegible] es bis 1550, er lieferte das trefflichste Bauholz, wurde [illegible] unverständige Benutzung dergestalt abgetrieben, daß der [illegible]wärtig eine Wüste ist, wo Klippen und Felsenblöcke um[illegible] und kein Grashalm aufkommen kann. Von dieser Seite [illegible] ehedem durch den Wald vor den scharfen Landwinden [illegible] diese, namentlich die Bora brausen jetzt ungehindert herein.

[illegible] so war es auch auf den Loffoden. Lessing sah in dem [illegible] von Moskenäsöen Birkenwurzeln, die schon faulig in ei[illegible] von 3 — 5 Fuß von der Oberfläche in regelmäßigen La[illegible] sind; sie sollen oft von der Dicke eines Mannesarmes [illegible] Jetzt ist die ganze Gegend baumlos, einzelner, hinter [illegible] der Gewalt der Winde und dem gierigen Auge der Be[illegible] Birkensträucher nicht zu gedenken. (Lessing Reise durch [illegible] nach den Loffoden. S. 56.) Auch hier im hohen Norden [illegible] Gebirge, die jetzt nackt und kahl dastehen, ein dichtes grü[illegible] Die Faröerinseln, die jetzt gar kein Holz haben, lieferten [illegible] Bauholz, die Hebriden, Orkney- und Shetlandinseln

waren, eben so wie Island ehedem mit Wald bedeckt. Eben so war früher die Küste von Chile mit Wald bestanden, welche nun in rauhen Zacken kahl und dürr dasteht. Nordamerica war nicht minder als Südamerica bedeckt von Urwäldern, die aber schon jetzt durch das Beil der wilden Stämme und der Colonisten sehr gelichtet worden. Wo sie Urwald aber ist die Heimath des Menschengeschlechts.

Diese Urwälder nun trugen wesentlich dazu bei, den fruchtbringenden Boden zu mehren. Nicht allein, daß sie, wie ich schon bemerkte, durch Laub und Wurzeln unmittelbar zur Düngung des Bodens beitragen, sondern die Wurzeln dringen auch in die Spalten und Klüfte der Felsen ein, erweitern dieselben, bahnen dem Regen, dem Schnee und Eiswasser einen Zutritt, worauf die feine Erde fortgeführt und so die Klüfte immer weiter macht. Das zerbröckelte Gestein lockert sich auf und der Boden unter dem Humus wird lockerer. Durch heftige Winde werden die Bäume bewegt, der Boden gelockert, durch Regengüsse die feine Erde des dicken Waldes, die losen Steine und der Sand an den Abhängen in die Thäler geführt, die in der Urzeit wohl sämmtlich, wenn sie offen Bäche und Flüsse, wenn sie geschlossen stehende Gewässer enthielten, aber allgemach aufgehöhet wurden. Ich habe in den geschlossenen Theilen der Thäler stets guten Boden, sey es nun Thon, sey es Sand, gefunden, der mit Pflanzenresten stark vermischt ist und das anstehende Gestein des Grundes überlagert, was nur durch einen hindurchziehenden Bach oder Fluß der starken Fall hat, wieder bloß gelegt oder aufgedeckt erhalten wird.

Wir sprachen schon oben, wo von der Thätigkeit des Wassers überhaupt die Rede war, von der Durchbrechung der Gebirge durch die Flüsse. Denken wir uns nämlich die Gebirge der Urzeit als Ufer und Dämme der Landseen und Süßwassermeere, in welche allgemach die losgeschwemmte Dammerde, Sand, Gerölle hereinfallen und den Boden derselben aufhöhen. Es kommen Regengüsse, Wolkenbrüche, Schneeschmelzungen, welche die Wassermasse bis an den äußersten Rand steigen lassen. Das Gebirge wird auf der Seite, wo seine Wasserwand dünnsten, durch den Druck der nach unten strebenden Gewässer allgemach zerklüftet, die Klüftung von den durchsickernden Gewässern erweitert, die zerklüfteten einzelnen Theile des Gebirgs werden endlich, wie Keile herausgedrängt und den Wässern sodann freien Abfluß bereitet.

Ein Beispiel dieser Art bietet namentlich die Elbe zwischen Böhmen und Sachsen, wo der Durchbruch überaus deutlich sich nachweisen läßt. Minder bekannt ist der Durchbruch, welchen die Elbe oberhalb Dresden zwischen den nach Königsbrück und Radeberg führenden Kunststraßen im Walde (Schneuße 13 — 14. G. und H.) gemacht hat. Ein aus Granit bestehender an 300 Fuß Durchmesser bei etwa 58 Fuß Höhe haltender Felsendamm stellte sich hier dem Flusse entgegen, der unmittelbar davor sich in einen kleinen runden

[illegible] An der Südseite des Dammes sehen wir deut-
[illegible] Fluß gerieben und gearbeitet, in der Bahn des Durch-
[illegible] kann man deutlich die Gewalt sehen, mit welcher das
[illegible] hindurch gearbeitet, wie es die festeren Parthien umgan-
[illegible] es dieselben doch auch angegriffen. In der Mitte des
[illegible] noch jetzt eine Bank von etwa 3 Ellen Höhe fest, über
[illegible] Fluß einen schönen Wasserfall bildet. Da wo er herab-
[illegible] ins Bett einfällt, sehen wir zahllose Trümmer von Gra-
[illegible] gerollte Quarze und ein mächtiges Lager Sand, welches
[illegible] den Herabfall erweiterten Felsspalten des Bettes ausfüllt.
[illegible] der Durchbruchsbahn sind von oben herein mit Pflan-
[illegible] Sand und Humus überschwemmt und in den Spalten und
[illegible] damit gefüllt, so daß auch sie von einer reichen Pflan-
[illegible] verziert werden. Durch diesen Durchbruch aber ist das
[illegible] tiefer liegende Bassin belebt worden; etwa eine halbe
[illegible] Weges weiter bemerken wir einen zweiten minder schmalen
[illegible]

[illegible] solche Durchbrüche wird die Circulation der Wässer, da-
[illegible] die Erweiterung der Thäler bewerkstelligt. Die Erwei-
[illegible] Thäler ist eine Zerlösung des Gebirges in horizon-
[illegible] Richtung, während die ursprüngliche in perpendicularer Statt
[illegible]

[illegible] Resultat aller dieser Arbeiten der Flüsse ist Vorbereitung
[illegible] der todten Erdrinde zum Gedeihen der Pflanzen- und
[illegible] Herstellung des Schauplatzes der Geschichte der Menschheit.
[illegible] auf diese Art nachgewiesene Auflösung der Urgebirge durch
[illegible] und die Gewässer dauert noch heute fort, wie sie denn
[illegible] fortdauern wird, bis alle Gipfel der Gebirge darniederlie-
[illegible] die Erde eine glatte Fläche haben wird, bis die großen
[illegible] Flüssen, zu Binnenseen zusammen gefaßt sind.
[illegible] bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung des Landes hat denn
[illegible] Meer, zunächst im Vereine mit den Flüssen, dann auch
[illegible] allein.
[illegible] in das Meer strömenden Flüsse setzen an ihrer Mündung
[illegible] eine Menge Schlamm, Sand, Geschiebe, Dammerde ab;
[illegible] welche im Flußbette selbst durch die Strömung vor-
[illegible] geführt wurden, werden an der Mündung besonders zur Zeit
[illegible] von der hereindringenden Meerfluth zurückgehalten und la-
[illegible] hier allgemach zu Sandbänken an, die auf den Lauf des
[illegible] hemmend, auf die fernerweite Ablagerung seiner Geschiebe und
[illegible] der Sandbänke selbst fördernd einwirken.
[illegible] diese Weise sind in vielen Flußmündungen ansehnliche Sand-
[illegible] entstanden, die sich sogar z. Th. zu ganzen Ländern wie das
[illegible] ägyptischen Nilmündungen ausgebildet haben. Die meisten
[illegible] der Flüsse an flachen Küsten bieten diese Erscheinung,

so die Mündung der Oder, der Elbe, der Weser, der Ems, des Rheins. So bringen die Flüsse da, wo sie mit der See zusammentreffen zuerst Sandbänke, dann neues Land hervor. Ein deutliches Beispiel liefert die Mündung des Ombrone, der in der angegebenen Weise einen ungeheuern Sumpf angesetzt hat, der in kurzer Zeit durch menschliche Cultur in den fruchtbarsten Boden umgeschaffen seyn wird. Die Mündung der Tiber bei Fiumicino bietet Aehnliches dar. Diese Ansetzung von Land geht aber an manchen Stellen sehr schnell von Statten. Die pontinischen Sümpfe sind solches neues Meere angehörendes neues Land und sie bieten in dieser Hinsicht, wenn auch nur schwaches Bild der secundären Periode unseres Erdlebens dar; indem es Algen, Rohre, Schilfe u. s. Wasserpflanzen sind, die hier in ungeheurer Fülle wachsen, und die Vipern, die Schlangen, die hier wie in ihrem Elemente leben, ganz zu einem Bilde jener Zeiten stimmen.

Merkwürdig scheint mir als Beispiel zu dem eben Gesagten die Bildung von America. Es wird von Nord nach Süd von einem Gebirge durchschnitten, von welchem östlich mehrere Arme nach dem Meere ausgehen, die in den von ihnen gebildeten Thälern nahmhafte Flüsse enthalten. Hier auf der Ostseite Americas ist denn auch das meiste Land, gebildet durch die ausströmenden Flüsse und die ihnen entgegenkommende Meerfluth.

An Gestaden, wo keine Flüsse oder nur kleine fließende Gewässer in das Meer münden, sind die Wirkungen des Meeres innere, denn hier findet es gemeiniglich steile Felsenwände seiner Thätigkeit entgegengesetzt. Hier schlägt es mit Gewalt gegen die Felsen, bildet Brandungen und wäscht die weicheren Theile aus denselben. Indem das Meer auf diese Weise dem Gebirge abnimmt, führt es in seine Tiefen, zugleich aber wird dadurch die felsige Küste allgemach minder steil; und, wenn auch nur langsam, neuer Grund zu fruchttragendem Boden gewonnen.

Wir sahen schon oben, welchen großen Einfluß die Vegetation auf die Fortbildung der Erdrinde hat; wie sie die unorganischen Gesteinmassen bearbeiten, spalten und zerkleinern hilft, wie sie dem arbeitenden Wasser als Leiter dient, wie sie mit ihren Resten den Boden deckt, aufhöhet — auf diese Weise wirken namentlich die Bäume der und die Rohre und Schilfe, welche demjenigen Boden entwachsen, den die Flüsse und das Meer angeschwemmt haben. Diesen zuerst bringen sie mit ihren Wurzeln, geben ihm festen Halt gegen das Fortschwemmen durch die Wellen und nähren denselben durch ihre Abfälle. Gleiche Wirkung hat die Vegetation an den Flußufern.

Auch der Thierwelt muß ein wesentlicher Antheil an der Bildung der Erdoberfläche zugestanden werden. Schon die große Menge schwerverwesender Theile namentlich der Knochen, welche täglich von gestorbenen Landthieren dem Erdboden anheimfallen, muß zu allmäliger

[illegible] Versteinerungen. Wir finden auch in den Kalkstein[illegible] dritten Periode, so wie in den neusten Kalktuffen [illegible] Ueberreste oder Abdrücke von Knochen aller Thiergat[illegible] selbst unter den Geschieben der Meere und Flüsse sind [illegible] Gewöhnliches.

[illegible] bedeutender ist aber die Masse des kalkhaltigen Kno[illegible] der täglich, ja stündlich in den Gewässern entsteht und [illegible]. Die zahlreichen Geschlechter der Fische und Schal[illegible]thiere lassen nach ihrem Tode oft so ansehnliche Massen von [illegible] ganze Theile des Seegrundes damit bedeckt sind.

[illegible]wasserse von Orbetello liegen fußhoch aufgehäufte Mas[illegible] Muscheln über den ganzen Boden, lose, ohne nähern [illegible] neben und auf einander. Denken wir uns diese in [illegible] durch Schlamm verbunden und durch irgend eine vul[illegible]kung getrocknet, so haben wir eine Masse wie sie die [illegible]steinerungen darbieten. Im Schlamme der Flüsse liegen [illegible] Flußmuscheln dicht beisammen, deren Gehäuse nach [illegible] der Thiere dem Erdboden zur Vermehrung dienen, so [illegible] die Leiber dieser Thiere die Masse des Schlammes gemehrt [illegible] mögen auch die großen Austernbänke, die in unbesuchten [illegible] Meeres unbenutzt vom Menschen daliegen, zur Aufhöhung [illegible] beitragen.

[illegible]ers wichtig ist die Vermehrung, welche der feste Erdboden [illegible] Corallen erhält. Die Corallen bauen nämlich in den [illegible] der Südsee auf submarinische Berge oder Hügel in einer [illegible] etwa 25—30 Fuß ihre kalksteinartigen Gehäuse gar dicht [illegible] zu der Oberfläche des Wassers herauf. Sie legen ihre [illegible] meist in der Gestalt runder Wälle oder ringförmiger Ver[illegible] an. Ist ein solches Riff so hoch, daß es bei niedrigem [illegible] und zur Zeit der Ebbe fast trocken wird, so geben die [illegible] ihren Bau auf. Die untere Hälfte ist mittlerweile bereits von [illegible] verlassen worden; die ästige, rauhe Seiten- und Ober[illegible] nimmt alle vegetabilischen und animalischen Reste, welche [illegible] und stranden, an sich und hält sie fest. In der [illegible] durchglüht die Sonne die Steinmasse so sehr, daß sie an [illegible] spaltet und sich in Schichten ablöset. Durch Bran[illegible] hohen Fluthen werden diese getrennten flachen Steine ge[illegible] auf einander gethürmt. Die immer geschäftige Brandung [illegible]stallenblöcke oft von 1 Faden Länge und 3—4 Fuß Dicke [illegible]schalen zwischen und auf die Grundsteine; nachher bleibt [illegible]sand ungefährdet liegen und bietet dem strandenden ke[illegible]- und Pflanzensamen einen schnell treibenden Boden [illegible] seines weißen blendenden Grundes dar. Auch ganze [illegible] von andern Ländern und Inseln, durch die Flüsse ent[illegible] wird nach langer Irrfahrt ihren endlichen Ruheplatz.

mit diesen kommen kleine Thiere, wie Eidechsen und Mäuse, [illegible] Bewohner an. Ehe noch die Bäume sich zu einem Walde vereinigen, nisten hier die eigentlichen Seevögel; verirrte Landvögel nehmen [illegible] Zuflucht zu den Gebüschen und ganz spät, nachdem hier Schatten längst geschehen, findet sich auch der Mensch ein, schlägt seine [illegible] auf der fruchtbaren Erde auf, die durch die Verwesung der Pflanzenblätter entstand und nennt sich Herr und Besitzer dieser Welt.

So weit Chamisso (in Kotzebue's erster Reise Th. III. [illegible]). Wir haben hier also im Ganzen dieselbe Erscheinung, die ich vorhin über die Art und Weise andeutete, wie an den Wasserbehältern der Urwelt erst der Rand sich mit der Pflanzendecke bekleidete und die Geschiebe, der Sand, die fruchtbare Erde in das Wasser eindrangen, dasselbe allgemach füllte, wie sich dieses entsalzte. Denn auch die Coralleninseln haben ursprünglich in ihrem Innern einen Salzsee, Teich — wie neuere Reisende bemerkt haben; der Umfang derselben wird von den Corallenthieren gewissermaßen erst im Umrisse der Oberfläche der See hingezeichnet, dann aber von den Vegetabilien weiter ausgeführt, bis endlich das ganze Innere zu einer festen Erdmasse verbunden ist. Die meisten dieser Coralleninseln sind auch von einem Riff umgeben, das als eine neue Grundlage zur Vergrößerung der schon bestehenden, ausgebauten Insel zu betrachten ist. Fernere Beobachtungen werden es darthun, ob alle Coralleninseln einen See in ihrem Innern haben, oder ob auch hier die große Mannigfaltigkeit in der Bildung Statt finde, die wir auf den Umgebungen bemerken. Beachtenswerth ist ferner die Entsalzung des ursprünglich eingeschlossenen Wassers in diesen Inseln. Auf diese Weise [illegible] der Südsee und im indischen Ocean nicht bloß Einzelne Inseln, sondern ganze Inselgruppen entstanden.

Endlich müssen wir auch den Antheil betrachten, den der Mensch selbst an der Urbarmachung der Erdrinde hat und sehen, wie er sich selbst seinen Wohnsitz bereitet.

Der Mensch verändert die Gestalt der Erdoberfläche wo er auftritt. Zuvörderst muß die Vegetation, die ihm vorgearbeitet, in der Urbarmachung des Bodens ihm Platz machen und ihm Stoff für seine Wohnung geben, dann trifft dieß Loos die ihn umgebende Thierwelt. Abgesehen von den Veränderungen, die der Mensch durch Pflanzungen, Verzäunungen, Wasserleitungen auf der Erdrinde vornimmt, gilt es hier nachzuweisen, daß er die Erdrinde an dem Orte, wo er sich lange aufhält, wesentlich aufhöhet.

In dieser Hinsicht enthält besonders Italien überaus belehrende Facta in großer Fülle. Stehen wir auf dem forum Romanum, so sehen wir da, wo man die großen Nachgrabungen angestellt hat, wohl 12 Ellen tief unter uns die Basis der alten via triumphalis. Der Triumphbogen des Septimius Severus, des Trajan, Constantin stehen sämmtlich tief unter der jetzigen Erdoberfläche.

[illegible] ist über Mannshöhe rings mit Bauschutt und [illegible] so daß man, um die alte Arena des forum [illegible] herzustellen, den ganzen Platz hat ausgraben müssen. In [illegible] Kirchen, welche ehedem alte Tempel waren, steigt man — [illegible] nicht auf namhaften Hügeln oder am Rande eines Thales [illegible] hinab. Die Gräber der Scipionen, so wie mehrere, ja die [illegible] alten Gräber, die ehedem über der Erde standen, stehen ge[illegible] unter derselben; ein Gleiches bemerkt man auch an unsern [illegible] Gräbern, deren Basis ebenfalls ehedem durchgehends auf [illegible] war, wo man die Todten verbrannte und die, wo [illegible] der Wind den Flugsand fortwährend in Bewegung er[illegible] gegenwärtig oft 3—6 Fuß unter derselben befindlich sind. [illegible] Altencelle bei Nossen, welches im 12. Jahrhundert gegrün[illegible] ist mehrere Ellen hoch mit Erde umgeben und der Boden [illegible] dasselbe aufgehöht, so daß der hohe Thorweg gegenwärtig [illegible] verschüttet ist, obschon ein gangbarer Weg hindurch[illegible] Die Sophienkirche zu Dresden, mehrere ältere Gebäude da[illegible] ich als mir bekannte Facta zum Beweise für den Satz [illegible] daß die Erdoberfläche im Laufe der Jahrhunderte von den [illegible] namhaft erhöht wird.

[illegible] haben schon oben die Vulcane und ihren großen Einfluß [illegible] Gestaltung der Erdoberfläche betrachtet, wir lernten ihre Theil[illegible] der Gestaltung der Gebirge, der Felsen in den großen [illegible] kennen, welche die jetzige Gestalt der Erdoberfläche [illegible] Es waren dieß theils Hebungen, theils Durchbrechun[illegible] Ueberströmungen der Erde.

[illegible] vulcanischen Mächte haben noch jetzt in derselben Weise [illegible] Einfluß, wenn dieser auch nicht so ununterbrochen und allmälig, [illegible] aber dem Menschen so wohlthätig ist, als die Thätigkeit [illegible] sphäre und der Gewässer.

[illegible] Hebungen, wodurch die vulcanischen Mächte das Land an [illegible] Stellen über seine bisherige Oberfläche emportreiben, scheinen [illegible] weise im Meere Statt zu finden. Die Grundlage der Coral[illegible] soll stets höher seyn als der eigentliche Meeresboden. Man [illegible] auch bemerkt haben, daß sich ganze Landstriche emporge[illegible] dieß namentlich von der schwedischen Küste behauptet wird. [illegible] 1822 erhob sich bei einem Erdbeben die Küste von Chile [illegible] Länge von einhundert englischen Meilen. Ebenso erhob sich [illegible] nuovo bei Neapel in einer Nacht.

[illegible] Folgen solcher Erhebungen sind dann die Erdfälle, das Ein[illegible] ganzer Landestheile — wenn die tragende Erdrinde mürbe ge[illegible] zusammenbrach, wie eine Felsenreihe von Lissabon bis Moga[illegible] dem Erdbeben von 1755.

[illegible] Kleinen kommen — und zwar nicht als Folge vulcanischer [illegible] solche Einsenkungen öfter vor — namentlich in Folge der

Einwirkung der Flüsse, die durch die stets unvollfortschreitende Bewegung des Erdbebens zuweilen in ihrem Laufe gestört werden und ein anderes Bett erhalten. Durch Erdbeben werden auch die Quellen der Flüsse gestört, verstopft oder erweitert.

Vorübergehende vulcanische Erscheinungen lassen zuweilen Spalten und Risse im Boden zurück, oder der Boden wird von vulcanischem Schlamme überströmt.

Die Feuerberge bringen die sich wiederholenden vulcanischen Erscheinungen; die Ausbrüche, die Auswerfungen von glühenden Gesteinen, Asche und Sand, die Ausströmungen von geschmolzenen Massen, Lava, die oft ganze cultivirte Strecken überlagern und somit den Boden erhöhen.

Durch die atmosphärischen und vulcanischen Wirkungen, durch Anströmungen von Wasser werden in den Gebirgen [illegible] Höhlen gebildet, die im Kalksteine, in der Gypsformation und im Sandsteine die mannichfaltigsten Formen darbieten und im Urgebirge nur selten vorkommen. In den Laven sind sie gleichfalls häufig.

Diese Höhlen gehören mit zu den ältesten Zufluchtsörtern und Wohnstätten der Menschen. Die Australier benutzen die Höhlen, die sich in dem weichen Sandsteine ihrer Küsten finden, als Schlafstätten und Schirmdächer vor dem Wetter. Die Schriftsteller der alten Welt bezeichnen gewisse Völker, die noch auf einer tiefen Stufe der Cultur stehen, als Höhlenbewohner, Troglodyten. An der Küste von Arabien wohnen noch jetzt viele Fischerfamilien in den Klüften der Felsen. Die Sandsteinhöhlen der sächsischen Schweiz, wie z. B. der Kuhstall, das Prebischthor, dienten in den Stürmen des dreißigjährigen, siebenjährigen und des letzten Krieges den Bewohnern der Umgegend mehrfach als Zufluchtstätten.

Die Producte der Erde.

...trachteten im Vorhergehenden die Erde in ihrem Ver... den übrigen Weltkörpern und die gegenseitige Beziehung ... wir versuchten eine Uebersicht der Wirkungen zu geben, ... die Elemente auf den Erdkörper äußern, wie sie in ununter... in einander greifender Thätigkeit, auflösend und zusam... die Erdrinde zu einer Heimath des Menschengeschlechtes

...lt es nun die Producte zu betrachten, welche die Erd... Menschheit zur Benutzung darbietet, als Hülfsmittel zur ...ung und Ausbildung der in sie gelegten Kräfte, Neigungen ...ungen. Wie groß, wie wesentlich der Einfluß ist, den die ... Hülfsmittel auf die Entwickelung der Cultur übten, werden ... der speciellen Betrachtung der verschiedenen Nationen sehen; ... auffallend ist der Einfluß der Pflanzen- und Thierformen ... plastische Kunst und der Gesteinsformen auf die Architectur. ... Kunstwerken der alten Mexicaner, Javanesen, Chinesen und ...er begegnen uns die Corallenformen, die Schlangen, Muscheln, ...Schlingpflanzen jener Gegenden; die ägyptischen und indischen ...werke zeigen die Palmen, Schilfe, die Gebäude aber die qua... ...he Schichtung der oberägyptischen Gebirge; die griechische Ar... ...r hat den Akanthus, den Lorbeer, die Pinienformen; die ita... ...e Baukunst ist ganz aus der natürlichen Bildung der Kalk... ...gebirge des Landes hervorgegangen. Unsere alte deutsche Bau... ...beurkundet ihren waldlichen Ursprung in den Formen der Holz... ..., dann in den Ornamenten, die sie den Pflanzenformen ... Eichen, des Kohls, des Krautes, der Feldblumen entnahm. ...dem geht die Nationalphysiognomie jeder Nation in ihre plasti... Kunstwerke über, wie wir bei den Mexicanern, Chinesen, In... Aegyptern, Etruskern, Griechen, Römern und den Deutschen ...

...ollen wir näher auf die Untersuchung des Einflusses eingehen, ... angeborne Natur, so wie die Producte der Erdrinde auf die ...ckelung der Menschheit haben, so sind wir genöthigt zuvörderst

die Producte des Mineralreiches

ins Auge zu fassen, als diejenigen Dinge, welche den Grund und Boden der ganzen Erdrinde ausmachen. Wir bemerken dabei, daß sie eben erst im Zustande ihrer Auflösung, ihrer Reife dem Menschen von Nutzen werden, daß sie also geklüftet, gespalten, zerlöset sein müssen, bevor sie den organischen Wesen dienen können.

Der Gneuß und Granit, den wir als den wesentlichen Bestandtheil der Urgebirge, des Gerüstes der Erdrinde kennen lernten, ist auch hier das erste Material, welches als geklüftetes, oft sehr regelmäßig cubische Form zeigendes Gestein sehr bequem für den Bau von Mauern ist und durch seine große Festigkeit sich empfiehlt. Betrachten wir zerklüftete Bergabhänge, deren Hauptbestandtheil Granit oder Gneuß ist, so sehen wir, wie der Mensch beim Anblicke dieser Felsen auf den Gedanken fallen mußte diese Schichtung nachzuahmen, wenn das Wild oder das fließende Wasser ihn zwang, seine Wohnung mit einer Mauer zu umgeben oder sich eine feste, schirmende Wohnung zu errichten. Wir sehen nämlich, wie die feine Dammerde oder der Sand sich zwischen die Spalten gedrängt hat, in der Weise wie der Mörtel zwischen den Steinen einer Mauer sitzt. Auch dem bietet namentlich der Gneuß eben so wie der Glimmerschiefer größere und kleinere mehr oder weniger dünne Platten meist in rhomboidischer Form dar, welche z. B. der Alpenbewohner zu Dächern seiner Häuser, der Erzgebirger zu Tischplatten, Bänken, Fußböden, Steigen und dergleichen geschickt zu benutzen versteht. Auch in schaliger Absonderung kommt der Granit vor; da dieß jedoch nicht häufig ist, finden wir auch die Benutzung dieses Vorkommens selten. Da er ferner, namentlich im Gneuße, in Crystallen erscheint, und diese zuweilen als Geschiebe gefunden werden, so wird er auch als Hammer, Handmühle, Ambos benutzt. Der Granit läßt sich nur schwer bearbeiten, daher kommt er als behauener Baustein, als Säule, als Postament nur auf den höhern Culturstufen vor. Zu Bildwerken ward er seltener benutzt, da seine Gefüge durch den beigemischten Glimmer für feinere Ausarbeitung im Runden sich nicht eignet, obschon seine Oberfläche im ununterbrochen Ebenen eine spiegelglatte Politur annimmt, auch dem Wetter trefflich widersteht.

Der Syenit, aus Feldspath und Hornblendetheilen im körnig krystallinischen Gefüge zusammengesetzt, zuweilen mit Glimmer- und Quarzkörnchen gemischt, ist wie der Granit zu Bausteinen, Wasser, aber auch zu plastischen Zwecken benutzt. Ich erinnere nur an die Sphinxe auf der capitolinischen Treppe in Rom, an die zwei ägyptischen Haubenlöwen im Dresdener Antikencabinet, so wie an die Obelisken, welche aus Syenit gearbeitet sind. Als Geschiebe fehlt er nicht und ich selbst besitze eine altgermanische Handmühle aus demselben Gesteine.

[illegible] ein inniges festes Gemisch von Hornblende [illegible] wegen seiner Festigkeit kaum jemals anders [illegible] benutzt worden seyn. Eine große Anzahl unserer alt[illegible] Aexte, Hämmer und Meißel sind aus Grünstein. Er [illegible] den Gesteinen, welche von den Menschen, die auf höheren [illegible] stehen, nicht mehr beachtet werden, da man weit beque[illegible] durch Metalle ersetzen kann. In größeren Massen gebrochen [illegible] anders als zu gemeinem Baumaterial benutzt, da seine [illegible] zu schwierig ist.

[illegible] Porphyr — Feldstein als Hauptmasse und darin als we[illegible] Einmengungen Quarz-Crystalle und Körner, auch Crystalle [illegible] Theile vom Feldspath, Hornblende-Theilchen, öfter [illegible] Glimmerblättchen — ward in der Urzeit menschlicher Cul[illegible] als Geschiebe vorkommt, gern zu größern Geräthen, [illegible] Platten, und zu Hämmern, Beilen und Meißeln [illegible] Die Kunst — namentlich der Völker, die sie mehr in [illegible] eines widerspenstigen Materials und Herstellung schwieri[illegible] suchten, bemächtigte sich dieses unverwüstlichen metallar[illegible] und stellte zum Theil colossale Werke darin her. So [illegible] und Mexicaner. Die Griechen scheinen den Porphyr [illegible] allgemein genützt zu haben. Dagegen finden wir denselben [illegible] Römern um so häufiger. In den Museen sehen wir Bade[illegible] Sarkophage, Säulen aus rothem (porfido rosso, porfido [illegible]tico) und grünem (porfido verde antico —) Porphyr. In [illegible] Hämmern der römischen Paläste und Villen findet der Porphyr [illegible] als Fragmente von Säulen, Täfelungen, Leisten, dann [illegible] Bruchstücken als Bestandtheil der Mosaiken und giebt [illegible] von dem Luxus jener Zeiten. Das Mittelalter benutzte den[illegible] es ihn bearbeitet vorfand, doch scheinen die vier Doppel[illegible] aus rothem Porphyr, welche sich an der Marcuskirche von [illegible] und im vaticanischen Museo finden, anzudeuten, daß man [illegible] auch noch im Mittelalter zu plastischen Werken ver[illegible]

[illegible] reine Quarz kommt als Felsmasse selten und als solche [illegible] gar nicht vor; desto häufiger werden die Quarzgeschiebe, [illegible] der Kieselschiefer zu Pfeilspitzen, Dolchklingen, Messern, [illegible] von den Völkern der frühesten Culturstufen benutzt.

Der Urkalk oder Marmor ist ein Gestein, welches in der [illegible] der menschlichen Cultur von der größten Bedeutung ist. [illegible] Marmor wurde vorzugsweise in Griechenland und [illegible] in vorzüglicher Schönheit bricht, zu größeren Bild[illegible] namentlich zu Statuen und Büsten bearbeitet, da er bei gro[illegible] Festigkeit und Härte sich doch bei weitem leichter als Granit, [illegible] Basalt bearbeiten läßt. (S. Müller Archäologie §. 309.) [illegible] Marmor war daher im classischen Alterthume der eigent-

liche plastische Stein; er ward auch in Italien dazu benutzt, als die Kunst daselbst von Deutschland aus wieder belebt wurde, und deutsche Baumeister eine neue Anregung dahin brachten, die Römische Kunst zu den Formen der antiken Welt seit dem 15. Jahrhundert behielt den weißen Marmor für die Plastik bei; auch die neuere und neuste europäische Kunst erkennt in ihm das brauchbarste plastische Material. Der weiße Marmor wurde zu Reliefs, zu Ornamenten in der Architectur, zu Sarkophagen, größeren Gefäßen, zu Büsten, Statuen und Gruppen verwendet. Wir können wohl behaupten, daß die wichtigsten Denkmäler der europäischen plastischen Kunst in diesem Material ausgeführt sind.

Die bunten Marmorarten wurden ebenfalls zu plastischen Werken verwendet. Ich erinnere nur an den Faustkämpfer aus grauem Marmor in der Dresdener Antikensammlung, dann an die ägyptischen Statuen aus schwarzem Marmor, welche im capitolinischen Museo zu Rom in ziemlicher Anzahl vorhanden sind. Diese Statuen gehören jedoch sämmtlich dem Zeitalter der abwärts schreitenden Kunst an, auch sind sie nicht eben zahlreich. Zur Verzierung der Statuen und Büsten aus weißem Marmor, besonders zu Gewandstücken, Bekleidungen, womit man weiße Statuen bekleidete, finden wir den bunten Marmor desto öfter, am häufigsten aber wurde er zur Architectur verwendet, sowohl zu ganzen Säulen, Postamenten, Capitälen, als auch zur Bekleidung der Wände, Fußböden und Friese, als Kaffel und Leiste.

Der Luxus mit dem bunten Marmor wird schon von Plinius bewundert (H. N. XXXVI. 1.) und die zahlreichen Fragmente von buntem Marmor, welche die Ruinen der römischen Paläste und Landhäuser am Golfe von Neapel darbieten, beweisen diesen Luxus zur Genüge. Eine Aufzählung der einzelnen Marmorarten und ihrer Namen derselben gehört nicht hierher; (man s. Platner Beschr. der Rom. Th. 1. 335.)

Der Marmor, wie auch die anderen Kalkarten wurden schon in uralter Zeit zu ökonomischen Zwecken verwendet, sowohl zu Bausteinen, als auch zu Mörtel. Der gebrannte Kalk vermischt mit Wasser und Sand bindet sehr fest die einzelnen Bausteine zusammen. In neueste Zeit hat nächstdem den Jurakalk zur Vervielfältigung von Zeichnungen und Schriften benutzt; die Lithographie ist ein eigener Zweig der Kunst geworden.

Berühmt als Baumaterial ist der Travertino, der den Stein zu den Tempeln von Pästum, den sicilianischen Bauwerken und den römischen Gebäuden der Kaiserzeit lieferte. In Deutschland finden wir namentlich in Franken den Kalkstein häufig zu Bauwerken und auch zu Statuen verarbeitet.

Der Basalt — Augit- Labrador- Feldspath und Magneteisentheile in innigster Mischung zu einer schwarzen, feinkörnigen

[illegible] Gestein wird wegen seiner Härte nur selten [illegible] benutzt. In der Architectur hat man dasselbe [illegible], doch ohne weitere Bearbeitung der natürlichen Säu[illegible] am ehemaligen bischöflich meißnischen Palast zu [illegible] über einander schichtete. Die Aegypter und Mexi[illegible] den Basalt allerdings zu Bildwerken bearbeitet; unter [illegible] der alten germanischen Nationen, so wie unter [illegible] der Neuseeländer, finden wir öfter basaltische Ge[illegible] In gleicher Weise ist die Wacke oder der Eisenthon und der [illegible] benutzt worden.

[illegible] ohne Einfluß auf die Entwickelung der menschlichen Kunst[illegible] die Formen bleiben unter denen der Basalt öfter [illegible] seine säulenförmige Absonderung und Schichtung; [illegible] auf der Insel Staffa, dann die Säulenbasalte der [illegible] die von Stolpen zeichnen sich durch ihre Form, durch [illegible] ihre Festigkeit vor allem Gesteine der Nachbarschaft aus. [illegible] auch z. B. bei Stolpen die Basaltsäulen als Steige über [illegible] Ecksäulen, Thürgewände, Straßenpflaster u. s. w. ange[illegible] Ein gleiches gilt von dem plattenförmig sich absondernden [illegible], der vornämlich zu Bedeckung der Häuser, zu Be[illegible] der Wände, zu Belegung der Fußböden benutzt wird, dem[illegible] auch das bequemste fossile Schreibematerial darbietet.

[illegible] Sandstein gehört unter die Gesteine, die wie der Basalt [illegible] Kalk durch ihre Schichtung zur Benutzung einladen, außer[illegible] noch wegen der Leichtigkeit ihrer Bearbeitung sich empfehlen. [illegible] Australier auf den tiefsten Stufen der Cultur erweitert sich [illegible] eines Stockes oder seiner Nägel die natürlichen Höhlen [illegible] Sandsteinberge zur Schlaf- und Ruhestätte. Die deutschen [illegible] wurden schon sehr früh zu architectonischen und plastischen [illegible] verwendet und waren bei uns das, was die Lava und der [illegible] in Italien waren. Die freie kühne Entwickelung der deut[illegible] Architectur, die bei uns der Stamm war, aus welchem alle [illegible] plastischen Künste hervorschoßten, haben wir großentheils dem [illegible] Material zu danken, das uns unser Boden darbietet, dem [illegible] und dem Thonsteinporphyr, der dem ersteren verwandt oft [illegible] Nähe vorkommt.

[illegible] Lava vertritt in Italien die Stelle des Sandsteins, na[illegible] die, welche man Peperino nennt; sie hat in der Weich[illegible] Masse, in ihrem Korn große Aehnlichkeit mit dem Sandstein, [illegible] eben so massig wie dieser. Die ältesten römischen Ge[illegible] dann die älteren Bildwerke, wie die Sarkophage der Scipio[illegible] die Thierstatuen an den etruskischen Gräbern, z. B. die beiden [illegible] im museo Gregoriano im Vatican, bestehen aus diesem [illegible] In Pompeji finden wir diese körnige, dichte Lava als [illegible], namentlich in den älteren Theilen beßtens benutzt. Der

Posilipp besteht aus diesem Gestein und daher konnte [illegible] Gedanken kommen, durch diesen Berg zwei breite Straßen zu graben und in denselben die Katakomben anzulegen.

Die Steinkohlen welche in ausgedehnten Lagern sich unter der Oberfläche, oft in geringer Tiefe hinziehen und die auf den Stand unserer Cultur von so ungeheurer Wichtigkeit sind, wurden in den älteren Zeiten, wo die Wälder noch überreiches Brennmaterial in die dünngesäeten Wohnstätten der Völker lieferten, nicht benutzt. Sie werden um so wichtiger, je mehr unser Culturzustand des Feuerdrucks künstlicher Herstellung dessen bedarf, was die Natur entweder ganz verweigert, oder sich nur mühsam abringen läßt. Die Bereitung unserer künstlichen Farben, Gewebe, Metalle, Schmelze, die Heizung unserer Dampfschiffe und Locomotiven kann vorläufig, bis andere Kräfte aufgeweckt sind, nur vermittels der Steinkohlen bewerkstelligt werden.

Das Salz tritt in großen Massen auf. Seine ursprüngliche Bestimmung war das Verderben und Verfaulen der Gewässer auf Erde zu verhindern, so lange diese noch nicht durch die Hochgebirge gehörig eingefaßt, so lange sie noch nicht in die eigenthümlichen durch Quellen, Bassins und Ströme bedingte Bewegung gebracht waren. Sobald dieser Lebensgang geregelt, setzten die Gewässer ihr Salz ab und nur die große Masse des Oceans und was damit unmittelbar zusammenhängt, behielt die ursprüngliche Salzbeimischung. Wir finden das Salz sowohl in flüssiger Gestalt als Salzquelle, als auch in Felsen als Steinsalz. Beides sind Ablagerungen der urweltlichen Salzgewässer, eben so wie die Salze der asiatischen Steppen, welche durch Austrocknung bei Mangel an Zufluß, so wie durch Hebung des Landes sich bildeten. Dann wird aber auch an den Küsten das Salz aus dem Wasser durch Abdampfung gewonnen.

Das Salz ist übrigens den Menschen auf den unteren Stufen der Cultur ein gar entbehrliches Gewürz, wie denn z. B. die Insulaner der Südsee das Salz nicht brauchen. Die vorgeschrittenen Völker benutzen dasselbe vorzüglich zur Aufbewahrung der Speisen und zum Würzen derselben. Die höhere Cultur hat diesen Stoff noch für andere chemische Zwecke zu verwenden gewußt.

Dieß dürften nach unserem historischen Standpuncte die wichtigsten Gesteinarten seyn, welche als feste, todte Masse im Ganzen auftreten. Die Zerlösung derselben durch die Atmosphäre und die Gewässer hat aber auch andere für die Cultur der Menschheit höchst wichtige Stoffe hervorgebracht. Der Humus oder die fruchtnährende Erde scheint der Zustand der höchsten Ausbildung des Irdenstoffes, des Felsens, des Gesteins zu seyn. Bevor die Gebirgsart dazu gelangt, wird sie zuvörderst zu Sand und zu Thon zerlöset.

Der Thon, Lehm, Letten, im gemeinen Leben auch Dreck und Schlamm genannt, je nach den verschiedenen Mischungen, ist der in die feinsten Theile zerlösete Feldspath, Quarz, Glimmer, Basalt, [illegible]

[illegible] der Sand dagegen besteht vorzugsweise aus [illegible]
[illegible] und Lehm finden wir in allen Gebirgsarten [illegible]
[illegible] wie kalkigen, basaltischen und porphyrischen, der Sand [illegible]
[illegible] Eigenthum der Granit- und Gneußgebirge zu seyn.

Der Sand findet sich in Europa namentlich in der nordöstlichen [illegible] als eine bewegliche, den Wirkungen des Windes und des [illegible] ausgesetzte Masse, die sich freiwillig nicht mit Pflanzen bekleidet, [illegible] der natürliche beigemischte Lehm, der aufgelöste Feldspath [illegible] entzogen ist. Er gehört unter die Hemmisse der Cultur, [illegible] auch in sofern für uns wichtig. Ist der Sand jedoch [illegible] mit Letten, mit Mergel, mit Pflanzenresten, mit animalischen [illegible] versetzt, vor allem aber fortwährend mit Wasser getränkt, [illegible] giebt er den tragbarsten trefflichsten Boden, der die feinsten [illegible] hervorbringt. Außerdem wird er dem Kalke beigemischt, zur [illegible] Bereitung des Glases benutzt, im Hauswesen aber als Reinigungsmittel häufig angewendet.

Der Letten oder Thon dagegen, namentlich der feinste fetteste [illegible] oder bläuliche Thon, ist für die Menschheit von besonderer [illegible]; zuvörderst als Bestandtheil des fruchttragenden Bodens, [illegible] als Stoff zu Geräthen, Gefäßen u. dergl.

[illegible] gehört demnach bereits eine gewisse Vorschule der Cultur [illegible] die Benutzung des Thones erfolgen kann, und wir finden [illegible] den Neuholländern und den Pescheräh gar keine, bei den Bewohnern der freundschaftlichen Inseln nur sehr wenige Gefäße aus [illegible].

Dagegen haben die Americaner, die Hottentotten, die Neger, die [illegible] und africanischen Nomaden, die alten Germanen auf einer [illegible]stufe bereits Thongefäße, auf welcher sie die Bereitung der Metalle [illegible] nicht kennen. Ja man kann wohl annehmen, daß die [illegible]ertigung der thönernen, zumal der gebrannten Gefäße der erste [illegible] zur Bereitung der Metalle ist. Der Thon ladet übrigens von [illegible] zur Benutzung ein; er bildet, wenn die Flüsse denselben nach [illegible]schwemmungen in den Niederungen an ihren Ufern als Schlamm [illegible] haben, schalenförmige Absonderungen, die zu einem gewissen [illegible] an der Sonne erhärten, zumal wenn der Thon kalkhaltig ist. [illegible] Absonderungen laden zur Vergleichung mit den daneben liegenden [illegible] Muschelschalen und demnächst zur Nachbildung derselben ein. [illegible] Modelle bietet die Pflanzenwelt, auf andere führt das Bedürfniß und der Schritte von der ersten rohen Schale bis zur Flasche [illegible] dem gehenkelten runden Topfe sind nicht zu viele. Wie überaus mannichfaltig und zahlreich sind nicht die oft sehr geschmackvoll [illegible] Gefäße, die wir in den Grabstätten unserer Urväter finden? [illegible] auf die Gefäßbildnerei folgt die Nachbildung von Thier- und [illegible]gestalten, und wie noch heute der Bildhauer, der eine Marmorstatue machen will, zuvörderst aus Thon ein Modell sich anfertigt,

[illegible] ging [illegible] der Bildnerei in harten Stoffen, [illegible] Metall die Bildnerei im Thon voraus. Bei manchen Völkern, [illegible] Mexico, Indien, Aegypten, Griechenland und Großgriechenland, auf Sicilien, in Italien, in Deutschland finden wir zahlreiche plastische Werke, selbst von größerem Umfang in gebrannter Erde, theilweise selbstständig, theilweise als Ornamente der Architectur, wie wir auch die [illegible] Erde selbst zu architectonischen Zwecken vielfach [illegible] finden. Wo es am Gestein mangelt, aus welchem man Mauern aufführen kann, ahmt man die cylindrische oder cubische Form [illegible] Steine in Erde nach und härtet sie am Feuer, man fertigt Backsteine, die oft, wo das Material günstig und die Zeit Erfahrung gegeben [illegible] dem natürlichen Steine vorzuziehen sind. Die vorschreitende Technik brachte Wasserleitungsröhren u. dergl. zu Stande. Der plastische Thon, der so nebenbei von Neucaledoniern und Brasilianern gegessen wird, gehört also wohl zu den wesentlichen Förderungsmitteln menschlicher Cultur und wird noch öfter im Laufe unserer Betrachtung Erwähnung finden.

Die Geschiebe

welche im Meeresboden, in den Betten der Flüsse fortbewegt und an den Ufern derselben abgelagert werden, bestehen aus denjenigen festen Theilen der aufgelöseten Gebirge, die weder zu Sand, noch zu Thon oder Letten geworden sind. Diese Geschiebe kommen in den verschiedensten Größen von der einer kleinen Erbse bis zum Umfange eines Hauses vor. Da sie allen Nationen des Erdbodens die ersten Werkzeuge liefern und in der Urzeit die Stelle des Metalls vertreten haben, müssen wir wohl dieselben näher und genauer betrachten, und ich werde die Erfahrungen, die ich darüber an den Gestaden des Meeres, an den Ufern der Flüsse, so wie an den Abhängen der Gebirge und in Ebenen des flachen Landes eingesammelt habe, getreulich mittheilen.

Die Geschiebe kommen in mehr oder minder regelmäßiger Gestalt aus dem von der Atmosphäre aufgelöseten Gebirge durch Regengüsse und ihre eigene Schwere in größeren und kleineren Massen herab in die Rinnsale der Bäche und Flüsse, dergestalt, daß die kleinsten zu unterst liegen und die Rennbahn bilden, auf welcher die größeren vom Regen fortgeschoben werden. Es gehört oft viele Zeit dazu, bevor sie von dem Orte ihres Entstehens hinab in das Meer gelangen und sie werden oftmals durch Hindernisse, namentlich durch Sträuche, Bäume, auf dem Wege dahin aufgehalten, von kleineren Geschieben überholt, überschüttet, immer aber auch abgeschliffen. Sie gelangen endlich, auf solche Weise vorbereitet, auf dem Boden der Flüsse an, wo sie durch immerwährendes Vorwärtsschieben, durch ununterbrochenes Darüberrollen des Wassers, durch Anstoß an harte feste Felsenufer, oder an andere Geschiebe fortwährend gerieben [illegible]

[illegible] ist dann die Zeit ihrer Bildung, ihrer [illegible] Gebrauche der Menschen. Gewisse Orte am Gestade [illegible] wie der heilige Damm bei Dobberan, das südwestliche [illegible] Insel Cayri, an den Flußufern, wo die Thäler sich zu [illegible] erweitern, wie das Elbufer bei Dresden, bei Zitschewig [illegible] das Arnothal bei Florenz, dann weite tiefgelegene Ebe[illegible] Gegend um Leipzig, um Großenhain u. s. w. sind Haupt[illegible] solcher Geschiebe. Wir finden sie da, wo das Was[illegible] auf dem Boden, wo aber das Wasser bereits seit uralter [illegible] ist, sind diese Geschiebelager oft ellenhoch mit Sand [illegible] Im Elbthale bei Dresden z. B. ist da, wo die Elbe nicht [illegible] die Geschiebemasse oft sechs Ellen hoch mit Sand bedeckt. [illegible] Garten z. B. finde ich von der Oberfläche in die Erde [illegible] Elle Dammerde, dann 5 Ellen Sand, darauf ein überaus [illegible] Geschiebe- oder Kießlager. Im Elbbette zeigt sich nament[illegible] den hohen Ufern bei Pleschen, Mikten, Sörnewitz, Nieder[illegible] u. s. w. deutlich Schichtung des Bodens. Der Boden besteht [illegible] Kießlagern und Geschieben, worunter wir böhmische Klingsteine [illegible] erzgebirgische Porphyre von Altenberg, Quarze aus dem [illegible] Sandsteine und Kalksteine der sächsischen Schweiz fin[illegible] zwei bis drei Ellen über dem mittlern Stand des Elb[illegible] ist an diesen Ufern das Ende einer Schicht feinen Sandes [illegible] der sich bis an die Berge bei Weinböhla, Coßwig, Zitsche[illegible] hinüber erstreckt. Je weiter nach oben, desto feiner [illegible] mehr mit Dammerde gemischt ist dieser Sand.

[illegible] Form der Geschiebe hängt ursprünglich von der natürlichen [illegible] der Gebirgsart ab, der sie entstammen; aus dieser Urform [illegible] Wasser und andere während der Fortbewegung eintre[illegible] die übrige Gestalt heraus.

[illegible] Grundform der meisten Geschiebe ist geradlinigt, die Platte, [illegible] der Würfel, rein und in den mannigfaltigsten Verschie[illegible] das Prisma, das Vieleck, seltener kommt vor das Ei, am [illegible] die Kugel. Wenn wir die Bäche durchsuchen wo sie un[illegible] aus dem Urgebirge kommen und die darin befindlichen Ge[illegible] betrachten, so finden wir darin viele Steine, die ihre ursprüng[illegible] Krystallisationsform, ihre ursprünglichen Klüftungsoberflächen [illegible] an sich tragen. Sie zeigen eine noch sehr rohe, ur[illegible] Oberfläche, scharfe Kanten, kurz sie sind noch ziemlich un[illegible] so wie sie von dem mütterlichen Urgebirge abgerissen wurden. [illegible] in meiner Sammlung eine Menge solcher Stücke aufbewahrt, [illegible] meist in den oberen Theilen des Prießnitzthales zusammen[illegible] wird von Granit gebildet und wir finden im Bette des [illegible] wie an den Abhängen der Berge zahlreiche Exemplare. In[illegible] ein Granit von 9 Zoll Länge, der ursprünglich vierseitig [illegible] Reibung auf der einen Kante abgeschliffen, gegenwärtig

eine fünfseitige Säule bildet, eben so andere Granite, welche einfache Platten mit verschobener Grundfläche zeigen.

Je weiter die Geschiebe von ihrer Heimath entfernt sind, desto abgeschliffener und abgerundeter erscheint ihre Oberfläche; diese ist bald weder rundum gleichmäßig bearbeitet und zum regelmäßigen Ovale, Ei oder irgend anderen Körper geworden, oder wenn das Geschiebe auf einer oder mehreren Seiten auf dem Boden festgehalten worden, ist auch nur eine Seite bearbeitet.

Am Ufer großer Flüsse, wo die Geschiebe bereits eine große Strecke Weges zurückgelegt haben, am Seestrande, wo sie lange von den Wellen hin- und hergewälzt worden, finden wir die schönsten, regelmäßigsten und glattesten Geschiebe, oftmals in solcher Vollkommenheit, daß der Mensch sie ohne weitere Bearbeitung zu Keilen, Meißeln, Beilklingen u. dergl. benutzen kann.

Für unseren historischen Standpunct wird eine Betrachtung der Geschiebe nach den Formen, die sie von der Natur erhalten haben, am zweckmäßigsten seyn.

Wir beginnen mit den platten- oder tafelförmigen Geschieben, welche am Gneus, Glimmerschiefer, Phonolith, Mergel, Thonschiefer u. s. w. und den übrigen Felsarten, die in schieferartiger Construction vorkommen, erscheinen. Sie bilden oft ansehnliche Massen, aus denen durch Zertrümmerung viereckige oder dreieckige, mehr oder weniger abgerundete Platten, oder schmale, lange, klingenartige Stücke entstehen, deren Kanten theils schärfer, theils stumpfer abgeschliffen sind. Die breiten Platten sind meistens in der Grundform oval, von geringem Durchmesser und werden, je öfter sie sich spalten, desto dünner, aber auch desto kleiner im Umfang. So findet man Thonschiefer, welche die Dünne und Gestalt einer Spielmarke haben und welche von den Kindern an den Flußufern begierig gesucht werden, um sogenannte „Butterbemmen zu schmieren". Die gröberen Gesteine wurden, namentlich die von Phonolith, zu Art- und Beilklingen, zu Meißeln, zu Messern, Lanzen, Pfeilspitzen erlesen. Es finden sich dem Gneus angehörige Platten von einer gewissen Stärke, mit zweckmäßigen Oberflächen und drei abgerundeten Seitenflächen, also beinahe dreikantige, oft gleichseitige dreieckige Tafeln, die namentlich, wenn sie durchbohrt werden, einen guten Spitzhammer abgeben. Ich habe dergleichen in Gneus, Granit, Thonschiefer, in Kieselschiefer öfter, selbst in Basalt und Wacke gefunden. Zuweilen findet sich die eine Seite des Dreieckes nach der einen platten Fläche hin abgeschliffen, so daß das Dreieck außer der einen Spitze, in welche die langen Seiten auslaufen, an der schmalen Basis noch eine Schneide hat, der zahllosen darweiten abweichenden Nebenformen gar nicht zu gedenken. Diesen flächen, den plattenförmigen Geschieben eigene Grundformen sind gleichseitige und das oblonge Viereck, welches theils durch

[illegible] das Dreieck, theils durch Abrundung der Ecken in [illegible] übergeht und sich oft zur Klingenform ausdehnt. [illegible] säulenförmige Absonderung, die besonders den Basalten ei[illegible] bringt die keil- und hammerförmigen Geschiebe hervor. Auch [illegible] die Wacke, der Kieselschiefer, der Quarz, der überhaupt [illegible] fähige Kalkstein bringen solche Keile hervor. Sie sind [illegible] theils kürzer, an einem Pole oder an beiden mehr oder [illegible] platt, abgerundet, breit, zugespitzt. Eben so sind die Seiten[illegible] mehr oder weniger scharfkantig oder abgerundet; der Durch[illegible] alle Abweichungen des Viereckes, bald gleichseitig, bald ob[illegible] gedrückt rautenförmig, verschoben u. s. w. Oft ist die [illegible] Durchmesser gleich und das Geschiebe nähert sich der Form [illegible]. Die vierseitige Form ist vorherrschend; seltener ist die [illegible] oder prismatische Form; mehreckig scheinen sie nur sehr sel[illegible] kommen und sofort in die cylindrische Gestalt überzugehen, [illegible] rein kreisrund fast niemals, wohl aber mit eiförmigem [illegible] desto häufiger vorkommt. So bilden die säulenförmigen [illegible] eine überaus zahlreiche Classe, welche den Menschen Häm[illegible], Beile, Meißel und allerlei Keile darbietet.

[illegible] bemerke dabei, daß der Basalt, die Wacke und der Grün[illegible] die schärfsten Kanten, die regelmäßigsten Formen zeigen, [illegible] dagegen, vom Kalkstein versteht es sich ohnehin von selbst, [illegible] abgerundet erscheint. Die Basaltkeile sind oft so überaus [illegible], daß es nur der Durchbohrung, und durchaus keiner wei[illegible] bedarf, um einen schönen Hammer aus ihnen zu ge[illegible]

[illegible] Geschiebe kommen seltener vor; sie gehören zumeist dem [illegible], die meisten sind etwas platt gedrückt und in Hinsicht des [illegible] ihrer Länge zu ihrer Breite sehr mannichfaltig; wir [illegible] oft so lang, daß sie in die Keilform übergehen, dann so [illegible] sie sich der vollkommnern Kugelgestalt nähern, dann so breit[illegible], daß sie plattenförmig erscheinen. Doch gehören die meisten platt[illegible] Geschiebe, die ich gesehen oder gesammelt, zur ersten, zur [illegible] Classe. Eiförmige Geschiebe finden wir außer in Quarz, [illegible] Granit, Kieselschiefer, Jaspis, Sandstein und Kalkstein.

[illegible] Kugeln sind mir noch niemals vorgekommen. Die [illegible] Geschiebe finden wir meist benutzt als Reibsteine, um etwa [illegible] flachen Steinplatte Getraidekörner zu Mehl zu machen. [illegible] in Schlieben enthält deren in großer Anzahl. Die [illegible] wurden oft als Schmuck, als Anhängsel, gebohrt oder an[illegible] und aneinander gereihet benutzt.

[illegible] Größe oder der Umfang der Geschiebe in den angegebenen [illegible] denen noch die runde und eckige Kegelform, das aus [illegible] Viereck durch Abschleifung der Ecken gebildete Viereck, [illegible] Vieleck kommen, ist sehr mannichfaltig. Am regelmäßigsten

sind die kleineren und kleinsten, sie zeigen die reinste Form und ordnen sich am besten zu Gebäuden und Waffen. Die größeren sind stets etwas abweichend, wie denn auch gerade die größten unregelmäßigsten Steinwaffen die regelmäßigste Gestalt zeigen.

Unter den Geschieben habe ich mehrmals Quarze und Kiesel gefunden, welche von der Natur und scheinbar durch Wasser durchbohrt waren. Ich fand mehrere solche Geschiebe auf [illegible] welche vom Schenkhäbel an der Königsbrücker Straße bis [illegible] Klotsche und Räniz vorbei nach Wilschdorf sich hinzieht. Der [illegible] sein bringt ähnliche Erscheinungen, wie ich denn selbst mehrere Strande von Helgoland und bei Frankfurt an der Oder durchbohrte Feuersteine besitze. Auf Helgoland kommen sie so [illegible] vor, daß sie allgemein von den Fischern zu Beschwerung ihrer [illegible] benutzt werden. Der Wiener Abecedarius vom 13. Jahrh. (Sumerlaten S. 25.) kennt wohl ähnliches in seinem Sedelstein Anchora. Außerdem zeigt ähnliche runde Löcher der Felsen bei [illegible] Pellegrino bei Palermo. Ich erwähne dieß nur um zu zeigen, [illegible] auch für diesen Theil der Technik die Natur Muster und [illegible] gegeben.

Aus dem schon Bemerkten geht hervor, welchen wesentlichen [illegible] fluß, welche große Wichtigkeit die Geschiebe auf die Entwickelung menschlicher Kunstfertigkeit haben und wie sie auf der einen Seite [illegible] ersten, ältesten Werkzeuge darbieten, auf der andern die Stelle [illegible] Metalle eine lange Zeit hindurch vertreten müssen.

Im Norden ist der Granit, der Quarz, der Basalt und [illegible] stein nebst dem Feuerstein das wesentlichste Material der Geschiebe; im Mittelmeere finden wir den Obsidian und Serpentin als [illegible] doch sind in den Ländern um das Mittelmeer Steinwaffen und [illegible] geräthe so selten, daß wir über die Benutzung der Geschiebe für [illegible] liche Zwecke in diesen Ländern, wo die Metalle seit mehreren [illegible] tausenden benutzt sind, nichts wissen. Um den mexicanischen [illegible] busen und in der Südsee scheint der Nephrit und Obsidian neben [illegible] Basalt den Stoff der Geräthe und Waffen zu bilden.

Uebrigens finden wir die aus Geschieben gefertigten Waffen, [illegible] Hämmer, Dolche, Meißel, Messer, Speer- und Pfeilspitzen in [illegible] bei den alten celtischen und germanischen Nationen in Europa, [illegible] den Japanern und Chinesen als Alterthümer; bei den [illegible] schen und Eskimos aber, bei den nördlichen und südlichen [illegible] schen, bei den verschiedenen Völkern der Südsee sind sie noch gegen[illegible] tig im Gebrauch.

Erwähnen muß ich hier noch die bei uns im Volke [illegible] hende Sage von den Donnerkeilen, d. h. den Steinen, die [illegible] mit sich führt und in Eichen oder in das Feld herein[illegible]schlägt; [illegible] selbe Sage fanden Prinz Max von Wied in Brasilien und [illegible] in Georgien. Die alte Welt hatte in den Bätilien u. a. [illegible]

erzeugten Steinen etwas Aehnliches, schrieb ihnen auch eine heilende oder heilbringende Kraft zu und hielt sie in hohen Ehren, ja sie waren zum Theil Gegenstand des Cultus. Diese Verehrung traf auf der einen Seite theils Versteinerungen, die Belemniten, theils die Aerolithen, auf der anderen aber auch die Geschiebe, im Ganzen aber immer Steine, welche von der Natur eine regelmäßige Gestalt hatten und die dadurch von den übrigen gewöhnlichen Geschieben sich unterschieden. Die Salagrami-Steine mit dem Rade des Brahma sind Ammoniten, welche der Hindu sehr hoch hält, etwa wie die Bonifaciuspfennige von der thüringischen Burg Falkenstein, deren Name schon eine besondere Schätzung dieser niedlichen Versteinerungen andeutet.

Verschiedene Steine, die sich so auszeichneten, wurden sogar als Götterbilder betrachtet und dem Cultus gewidmet. So ward in Böotien Herakles, in Thespis Cupido, in Orchomenos die Grazien, in Theben Bacchus, in Paphos Venus in einem heiligen Steine verehrt. Der Stein der Göttermutter, der idäische Stein, wurde mit großen Feierlichkeiten nach Rom gebracht. Der schwarze Stein an der Kaba zu Mekka ist ebenfalls in diese Reihe zu setzen. In mehreren römischen Kirchen zeigte man uns noch im Jahre 1838 schwarze Steine, womit die Märtyrer erschlagen worden, neben andern heiligen Ueberresten. Auch die scandinavische Sage kennt Aehnliches, in Ottr, Sörli, Hamthyr, die sämmtlich mit Steinen erschlagen wurden. Die Elfflint und Elfbolt, die Alpschosse werden von den Geistern geworfen und den Menschen dadurch Krankheit und Wehe angethan.

Die größeren Geschiebe, welche sich nach dem Verlaufe der großen Fluthen auf dem gemeinen Sand und Kieß niedergelassen, und die wir namentlich in der norddeutschen Ebene als schwerbewegliche Urgebirgstrümmer finden, sind zum großen Theil noch gegenwärtig Stützpuncte uralter Sagen, wie z. B. der große Kiesel, der zwischen Lindenau und Zschocher bei Leipzig an der Elster liegt, von einem Riesen aus dem Schuh geschüttelt worden; andere, namentlich die mit dem Pentagramma bezeichneten Felsblöcke wurden als Altäre beim Gottesdienste benutzt, wieder andere, besonders die in der Mitte der deutschen Dörfer unter den Bäumen des Gemeindeplatzes liegen, dienten als Gerichtstätte.

Die Edelsteine kommen oftmals als Geschiebe vor und es mußte der Demant und der Kiesel durch seine Durchsichtigkeit, der Amethyst, Chrysopras, Chalcedon, Achat, Smaragd und Jaspis durch seine schönen Farben gar bald die Aufmerksamkeit der Menschen an sich ziehen und zum Aufheben und Ansammeln reizen. Da diese Steine aber selten neben den übrigen erscheinen, so wurden sie gar bald als etwas Kostbares betrachtet und ein gewisser Werth denselben beigelegt. Die Edelsteine als Geschiebe kommen gemeiniglich nur in kleinem Formate vor, daher konnten sie nicht zu Geräthen benutzt werden; sie wurden also nur zum Schmuck der Ohren, Nase, Haare,

der Brust verwendet, nachdem man sie mit Harz an Bänder [illegible] den befestigt hatte. Wie sehr die Menschen unter allen [illegible] auf allen Stufen der Cultur den farbigen Steinen nachstreben, [illegible] die große Mühe die man auf Einsammlung und auf Nach[illegible] derselben verwendet; die Wilden aller Climate geben mit [illegible] ihre nützlichsten Geräthe, ihre kostbarsten Waffen gegen [illegible] Glasperlen der Europäer hin, die hinwiederum den Diamant [illegible] bin, den Türkis und Smaragd mit mühsam erworbenem [illegible] zahlen.

Zu beachten ist, wie nicht bloß die Form, sondern eben [illegible] Färbung den Steinen eine gewisse Achtung geschafft hat. [illegible] gen Steine wurden bereits in der alten Welt der Römer [illegible] mittel wider allerlei Krankheiten, als kraftvolle Abwehr gegen [illegible] Unfälle betrachtet und die Kunde von dieser Kraft der Steine [illegible] ders ausgebildet. Es waren Gottesgaben.

Die steine di daz paradis
in sime wazzer treit. (Lied von Troye 8484.)

In den Gedichten des germanischen Mittelalters werden die Gesteine gar häufig erwähnt, wie ich denn nur die eine Stelle [illegible] gamur (1100), die den Stein Aptor betrifft, beispielsweise [illegible] führen will.

Aptor ist ein stein genant
lützel leuten ist er bekannt.
des natur ist myßlich,
an tugenden ist er liplich,
als davon gelesen han.
wan jn ansiecht ein man
er dünket in schön rot gar,
wie er sein nemen war.
so er jn ye lenger sieht an
so er ye röter ist getan.
Von dem stein ich mer sag:
sieht in ein man an dem tag
so er bei frawen ist gelegen,
er dünket jn trüeb als ein rauch
von des steins varb. merkent auch:
sieht in ein weib an, daz wist für war
er dünket sie trüebvar.
es ist auch an zweifel kein,
sehe ein maget diesen stein,
sie sähe daran garbe
auch alle die farbe.
So ist an diesem stein
manig tugent rein,
als ich euch nu sagen wil.
wer den stein tragent viel,
der must gar vermeiden
haß zorn und auch neiden
untreu und falscheit.
Zucht und stetigkeit
sol er lieb han wo er mag,
so wird nimmer kein tag
wen er den stein ansieht,
das im kein ungeschicht
imer widerfar.
Der stein hat die kraft gar,
wer inwendig in falschheit ist
der enmag kein frist
gewinnen bei dem stein;
wer aber sein herz rein,
so wird er von des steines kraft
vil wert und lebhaft.
Diese mär sollent ir merken wol
der stein was gemachet hol,
beide tief und weit.
als uns die urkunt geit
diese abenteuer reich,
einem vas was geleich
darin man baden sollt
wen der wirt wolt.

Der hortus sanitatis eine medicinische Encyclopädie des 15. Jahrhunderts beschreibt mehr als 150 verschiedene Steine und [illegible]

heilsame Wirkungen auf den menschlichen Körper. [illegible] die Wissenschaft in Worte gebracht, wie denn z. B. [illegible] Handschrift von den Steinen, in der Dresdner Handschrift [illegible] und das von Büsching und Hagen im Museum für [illegible] und Kunst mitgetheilte altdeutsche Gedicht über den [illegible] handelt.

[illegible] Edelsteingeschiebe faßte man, ohne ihre Gestalt zu verändern, in Metall, glättete die Oberfläche derselben und benutzte die [illegible] als Biergefäße, während man mit den kleineren die Säume [illegible] die Gürtel und Halsbänder, ja die Schwerter, Helme, [illegible] und Kronen verzierte.

[illegible] den Geschieben benutzte man die Gesteine, welche sich minder bearbeiten lassen, wie Feuerstein und Obsidian, als Messer, [illegible] fertigte besonders Schneideinstrumente, Messer, Meißel, [illegible] Dolche, Sägen, Lanzen- und Pfeilspitzen aus denselben.

Die Metalle.

[illegible] den Urgebirgen, vorzugsweise in den Gneußen und Granit, wohl gediegen und auf der Oberfläche als Geschiebe, als Blätter und Körner in dem aus den Gebirgen kommenden Flußsande, [illegible] aber als Erze in den Gängen, welche die Spalten und Klüfte [illegible] Urgebirge bis oft in namhafte Tiefe durchziehen, vor. Die Metalle [illegible] kündigen sich durch einen eigenthümlichen Glanz, durch die lebhafte [illegible] Färbung ihres Rostes, wie das Eisen und Kupfer, auch dem [illegible] Laien bald an.

[illegible] In dem Prießnitzthale läuft etwa zwei Ellen über dem Wasserspiegel an mehreren Stellen eine eisenhaltige Sandader eine große [illegible] mit dem Flusse fort, die auf Sand ruht und mit Sand bedeckt [illegible] Ich fand oftmals ganze Platten und Schienen, so daß ich [illegible] mich oft in dem Wahne stand, Ueberreste von Schwertern, Schildbuckeln oder anderem Eisenzeug vor mir zu haben, bis sich endlich [illegible] ab, daß dieß ein eisenhaltiger reicher Niederschlag im Sande [illegible] Denken wir uns nun den stets aufmerksamen, alles beobachtenden [illegible] fassenden Jäger oder Nomaden solchen Erscheinungen gegenüber, so muß es wohl auffallen, wie doch erst so spät der Mensch [illegible] die Gewinnung und Bearbeitung der Metalle gekommen ist — wie [illegible] tausende lang mit steinernen Werkzeugen sich behilft, bis nicht [illegible] systematisches Nachdenken, als der Zufall die Dehnbarkeit, die [illegible] barkeit der Metalle entdeckte.

[illegible] scheint hat die Atmosphäre an der Erzeugung der Metalle [illegible] so großen Antheil, als sie an der Gestaltung der Gebirge [illegible] Ausbildung der Geschiebe hat. Dafür sprechen folgende [illegible] Die Metalle kommen gediegen [illegible] reichsten auf der Ober-

fläche der Erde war, wie z. B. im 12. Jahrh. in der Gegend des Harzes, im 15. Jahrhundert in den Annaberger und Schneeberger Gebirgen das Silber in großen Massen zu Tage gefunden wurde, oder wie das Gold zu den Zeiten der spanischen Eroberung von Mexiko selbst in großer Menge auf der Oberfläche der Erde gefunden wurde. In den ältesten Zeiten wurden die Metalle auf der Oberfläche gesucht und erst nachdem diese Vorräthe abgesucht waren, grub man tiefer nach. Je tiefer die Gänge, welche Erze führen, sich unter die Oberfläche hinabziehen, desto geringhaltiger sind diese nach den bisherigen Erfahrungen. Dazu kommt, daß die Vulkane keine bedeutende Metalle mit sich aus dem Innern der Erde herausbringen. Es scheint also, daß die Metalle nicht sowohl aus dem Innern der Erde heraus, sondern vielmehr wie die Pflanzen- und Thierwelt von der Oberfläche nach dem Innern der Erde hinein ihren Lebensweg haben.

Werden doch täglich noch namentlich in der Thierwelt bedeutende metallische Stoffe erzeugt, Eisen in dem Blute der rothblutigen Thiere, Kupfer in mehreren Pflanzenstoffen, Gold auf den Flügeldecken und Augen der Käfer, u. a. Insecten, an den Federn der Pfauen, Colibri, Enten u. a. Vögel, Silber auf den Schuppen der Fische. Die gesammte Thierwelt erzeugt aus sich Kalk zu ihren Knochen, Gehäusen, Eiern, Schalen und Gehäusen und trägt dieselben fortwährend an und in sich.

Der Umstand, daß die neuen theils durch vulcanische Kräfte, theils durch die Arbeiten der Zoophyten aus den Tiefen der See aufgehobenen und gebauten Inseln keine Metalle haben, scheint anzudeuten, daß die jetzige Atmosphäre zu Erzeugung der Metalle in ansehnlicher Fülle eben so wenig Kraft, als zur Herstellung ihrer Urwälder habe, oder aber, daß ein sehr langer Zeitraum dazu gehört, um Metalle zu bilden.

Die Metalle und ihre Schmelzbarkeit im Feuer, ihre Dehnbarkeit durch Schlagen und Pressen, wurden weit später bekannt als die Benutzung der Geschiebe; der Gebrauch der Metalle deutet schon eine fortgeschrittene Cultur an. Erst als man die Metalle, welche die Oberfläche der Erde darbot, abgesucht und benutzt hatte, erst dann dachte man darauf, sie im Innern der Erde zu suchen; damit begann die Kenntniß von der Beschaffenheit der Erde und ihrer Gesteinen.

Das Metall welches am frühesten benutzt wurde ist das Gold, das in großer Menge auf der Oberfläche gefunden wurde. Die Cordilleren, der Ural, die Karpathen, die americanischen Gebirge sind reich an Gold gewesen und liefern dessen noch jetzt viel. In den Gesängen des homerischen Zeitalters kommt das Gold als ein bekanntes aber nicht seltenes Metall vor, was indessen mehr zum Schmuck als zum eigentlichen Gebrauch verwendet wurde. Ueber seinen Ursprung hatte das Alterthum seltsame Sagen; z. B. von den goldgrabenden

[illegible] Mittelalter von den Salamandern und Greifen (S. [illegible] Sternberg Geschichte des Goldes. Dresden 1835. 8. [illegible] von Benecke S. 470 f.).

[illegible] Silber kommt ebenfalls gediegen vor und fand sich so [illegible] 1471 zu Schneeberg im sächsischen Erzgebirge; man soll [illegible] Silber von 400 Centnern gefunden haben, der beim [illegible] 60000 Mark Ausbeute gab. Auch die americanischen [illegible] im 17. Jahrhundert noch gediegenes Silber.

[illegible] Kupfer folgt in Betracht seines Werthes, seiner frühen [illegible] da es gediegen sehr häufig auf der Erdoberfläche gefun- [illegible] wie in Brasilien und im Innern von Nordamerica, in lo- [illegible] und in Blöcken von mehreren Centnern. Im Innern [illegible] Manilla wird es überaus häufig gefunden. Zu Ge- [illegible] Werkzeugen und Waffen, vorzugsweise aber zu Gefäßen wurde [illegible] sehr früh, wenigstens früher als das Eisen benutzt. Die [illegible] der Gallier und Germanen enthalten bei weitem mehr [illegible] Gefäße und Waffen, als eiserne, ja man kann bei der Be- [illegible] Alters solcher Grabstätten diejenigen, welche Eisen ent- [illegible] für jünger halten, als die deren Inhalt aus Kupfer [illegible] hinwiederum die steinernen Geräthschaften ein höheres Alter [illegible] andeuten. Das Kupfer wurde schon früh mit Zinn [illegible] Erz oder Bronze daraus bereitet, wie denn z. B. Waffen [illegible] Kupfer nur überaus selten vorkommen. Schon in sehr [illegible] wurde das Zinn der britischen Inseln zu diesem Zwecke [illegible] nach den Handelsplätzen am Mittelmeere gebracht.

[illegible] Eisen ist das Metall, was auf dem Erdboden am meisten [illegible] Es kommt vor gediegen, als Meteoreisen, als Erzeug- [illegible] jetzigen Atmosphäre. Den 26. Mai 1751 fiel bei Hrad- [illegible] Agramer Comitat in Croatien eine Eisenmasse von 71 und [illegible] von 16 Pfund Schwere aus der Atmosphäre herab. Die [illegible] aus der Luft gefallener Massen, deren Herabkommen [illegible] hat, ist die von Pallas in Sibirien zwischen Kras- [illegible] und Abakansk entdeckte von 1600 Pfd. Schwere. Eine an- [illegible] masse von 300 Centner Schwere ward vom Don Rubin de [illegible] Bezirke von S. Jago del Estero bei Otumpa in Brasilien [illegible] Ferner entdeckte man am Vorgebirge der guten Hoffnung [illegible] von Graaf Reynet eine Eisenmasse von etwa 100 Pfd., [illegible] Naturaliencabinet der batavischen Gesellschaft der Wissen- [illegible] Harlem einverleibt wurde. Sie scheint vorher noch größer [illegible] aber bereits von den Hottentotten benutzt und theilweise ver- [illegible] zu seyn. In Aachen wurde 1761 oder 1762 eine [illegible] von 15 — 17000 Pfd. Schwere gefunden. Die größte [illegible] von Bougainville am Platastrome unter 32° 10 der [illegible] Eisenmasse von 100000 Pfd. seyn. (S. Chladni's [illegible] Verzeichniß der herabgefallenen Stein- und Eisenmassen.

Gilberts Ann. XV. 307. und F. dann C. von Schreibers Beiträge zur Geschichte und Kenntniß meteorischer Stein- und Metallmassen und der Erscheinungen, welche das Niederfallen zu begleiten pflegen. Wien 1820. 8. m. K. Kämtz Meteorologie III. 319.)

Das Eisen bildet ferner ganze Lager und fast Berge; es erscheint unter den seltsamsten Formen, wie z. B. als Bohnerz, als Nadeleisenstein, strahlig, faserig, schuppig; gar seltsame Bildungen hat der Eisenniere, oder der Adler- und Klapperstein, welcher so häufig auf der Erdoberfläche vorkommt; ich habe Eisennieren gefunden, die man sehr genau betrachten mußte, wenn man sie als solche erkennen, und sie nicht für eine Dolchscheide aus verrostetem Eisen halten sollte. Der Adlerstein — Aëtites — gab zu mancherlei Sagen Anlaß, und wird von Plinius und in den mittelalterlichen Werken über die Steine vielfach erwähnt. Der Schwefelkies ist oft neuern Ursprungs, wie z. B. eine verkieselte Platte mit dem Ueberrest einer Jahrzahl des 16. Jahrhunderts in der Mineraliensammlung der Universität Rostock. (Hoffmann Handbuch der phys. Erdbeschr. Th. I. 181.)

Trotzdem daß das Eisen in fast jedem Gebirge, namentlich in den Spalten als Rost erscheint und als Rasen- und Sumpferz an der Oberfläche der Erde tritt, wurde es dennoch später als Kupfer bearbeitet. Das Eisen aber ist jetzt unstreitig das wichtigste Metall, da es nicht bloß Stein, Holz, Thon u. a. Stoffe vertreten muß, sondern auch in jeder Kunst, bei jedem Handwerk, im Kleinen wie im Großen, im Krieg und im Frieden benutzt und angewendet wird. Seine Dauerhaftigkeit, seine Dehnbarkeit lassen dasselbe die vielfachsten Gestalten annehmen, Drath, Nadel, Kette, Stange, Schraube, Nagel, Kugel, Platte u. s. w. Tausende von Menschen beschäftigt die Hervorbringung, Tausende die Verarbeitung des Eisens.

Das Blei ist ein ebenfalls in der Geschichte der menschlichen Cultur sehr beachtenswerthes Metall, obschon seine Weichheit und Auflösbarkeit demselben einen beschränkteren Wirkungskreis anweisen. Das Blei spielt in der Geschichte der Kriege namentlich in Kugelgestalt eine überaus wichtige Rolle.

Die übrigen Metalle, wie Zink, Wismuth, Quecksilber, Arsenik haben einen minder selbständigen Gebrauch.

Der Schwefel gehört zu den für unseren Gesichtspunct wichtigen Fossilien, indem er zur Erzeugung des Feuers, als Mittel zur Luftreinigung und zu den technischen Zwecken, dann aber auch durch seine Erscheinung in Verbindung und in Folge vulcanischer Ausbrüche bedeutend ist.

Unter den brennlichen Fossilien ist schon in der Urzeit der Bernstein wichtig, dessen Hauptlagerstätte die östliche Küste der Ostsee ist. Er gilt bei allen Nationen, denen er zugänglich war, wie den Orientalen, wie bei Griechen und Römern für ein kostbares Gut, dessen man sich wohl als eines schönen Schmuckes, Heilmittels und

[illegible] zu Gefäßen für Geräthe [illegible] bedienen konnte; [illegible] schon in der Urzeit der europäischen Culturgeschichte [illegible] Verkehr zwischen dem Orient und dem Norden [illegible] ebenfalls die Anfänge einer fremden, gebildeteren Cul[illegible] zugeführt, so wie auch die Begriffe des Orients von [illegible] der Erde dadurch erweitert wurden.

[illegible] Steinkohle haben wir schon gedacht, eben so der Braun[illegible] des Torfes, die in der Pflanzenwelt entstanden, durch die [illegible] umgewandelt, eben so gut zu den Producten des Pflanzen[illegible] werden könnten, zu dem sie hier den Uebergang machen [illegible]

Die Producte des Pflanzenreichs.

[illegible] den Menschen vorzugsweise zur Nahrung, dann aber auch zur [illegible] und zu Anfertigung seiner Wohnung und Geräthe. So [illegible] auch dem Menschen Steine und Metalle sind, so würde er [illegible] bearbeiten, noch recht handhaben können, ohne die Pro[illegible] Pflanzenreiches.

[illegible] Mineralwelt ist im Gegensatze zur Pflanzenwelt etwas Tod[illegible] Die Pflanzenwelt entsprößt dem Erdreiche und wird [illegible] festgehalten; das aufgelösete Urgebirge, was in Felsen[illegible] oder in die Thäler geschwemmt wird, ist der ursprüngliche [illegible] der Pflanzenwelt, die um so fröhlicher sich entfaltet, je besser [illegible] ist, welche der Boden ihr darbietet, je mehr das Gebirge [illegible] ist, je mehr die festen Theile desselben zerkleint sind. Die [illegible] macht übrigens absterbend, dem Boden anheimfallend, [illegible] ihm vermischend, denselben fruchtbarer, und trägt, zumal wenn [illegible] die Pflanzenreste verzehrt hat, zur Verbesserung des Bodens [illegible] bei.

[illegible] Pflanze ist die erste Frucht, welche die Atmosphäre dem Bo[illegible] An glatte feste Quarzgeschiebe, wenn diese der Luft [illegible] werden, setzen sich schon feine Flechten an, aus dem [illegible] Felsen keimen Moose, in den kleinsten Felsenritzen, wo fei[illegible] durchs Wasser eingeführt worden, fassen die Wurzeln [illegible] und Bäumen festen Sitz, aus dem dürresten Sande [illegible] Gräser, auf dem steinigten Felde kommen Disteln vor. Der [illegible] festgetretene Fußweg, ja die Steinstraße, der Dachziegel [illegible] wenn die Pflanzenwelt im Frühjahre von der Sonne aufge[illegible] grün Pflanzen überzogen, die, wenn die Einflüsse der [illegible] nicht zu gewaltsam sind oder die Menschen und Thiere zer[illegible] gar bald eine dichte Decke bilden und mit der Zeit [illegible] Boden hervorbringen.

[illegible] so wie die Erdrinde und Mineralwelt steht auch die Pflan[illegible]

zenwelt unter dem unmittelbaren und fortwährenden Einflusse der Atmosphäre, und daß die Wirkung bei der erstern aufbauend und zerstörend, bei dieser hingegen aufweckend und schaffend ist.

Die Pflanzenwelt ist nicht allein bei weitem belebter, sondern auch an Arten und Formen viel reicher als das Stein- und Erdreich, soweit wir dasselbe beobachten können. Die Pflanze entwickelt vor unserem Auge aus dem Keime herauf zum Stamme, und treibt sich unterwärts ihre Wurzeln in der Erde verbreitend, entfaltet sich oben am Stamme Aeste, Blätter, Blumen und Blüthen, endigt Samen und Frucht. Das Mineral dagegen ist als Urwesen ein dem todten Gebirge entrissenes, anorganisches Glied, welches durch Hinwegnehmen, Abstoßen, Abschleifen zum Geschiebe, durch andere Umwandelungen und gewaltsame Veränderungen, als Feuer zu Glas oder Schlacke wird.

Die Pflanze, die da emporwächst, entwickelt dabei eine Thätigkeit, was denn auch die Sprache ausdrückt, wenn sie sagt, die Pflanze wächst, treibt, schosset, sprosset, blühet; das Fossil dagegen ist leidender Natur, es kann nichts thun um den Einflüssen, die auf dasselbe einwirken wollen, sich hinzugeben oder zu entziehen.

Die Pflanze kennt die Abwechselung von Thätigkeit und Ruhe, sie lebt und schläft, sie ermüdet und erholt sich. In den heißen Mittagsstunden, in der Nacht, am Tage bei gewaltiger Hitze und einem Gewitter hängen die Pflanzen ihre Blätter, schließen ihre Blüthen und Blumen, die der Thau nach der Nacht, der Regen der Hitze erfrischt und wieder aufrichtet. Der Stein ist leblos, daß das Licht seinen Glanz, das Wasser seine Farbe aufweckt. Die Pflanze dagegen sucht das Licht, sie wächst dem Wasser nach. Der Keim, der im Keller aufbricht, wächst oft ungewöhnlich lange Stecken in verhältnißmäßiger Zeit um an das Tageslicht zu gelangen. Die Pflanze eilt demselben zu. Die Pflanzen wenden sich auch nach der Sonnenseite hin.

Die Pflanzen kommen nicht unter jedem Clima fort, wohin der Mensch sie mit sich nimmt und verpflanzet — wohl aber bleibt das Fossil sich unter allen Climaten gleich; Granit wie Lava kommen in Polarkreise wie in der heißen Zone immer als dieselben vor. Die Granite der Eiszone haben dieselbe Gestalt wie die der gemäßigten, während die Weide auf Island zu einem Zwerge von zwei Zoll Länge zusammenschwindet, die in der gemäßigten Zone zum ansehnlichen Baume aufwächst. Die Birke, die im gemäßigten Clima schon zu einem schönen Baume wächst, bleibt unter dem Einflusse des Nordens im Wuchse zurück. Die Palme, die unter dem Aequator zu einem hohen Stamm wird, erwächst in unseren Treibhäusern nur zu einem unansehnlich; die Pflanzen, welche aus dem warmen in das kalte Clima gebracht werden, bleiben im Wuchse zurück und bringen

[illegible] Blüthen und Früchte, oder thun hieß nur sparsam [illegible]

[illegible] den Pflanzen begegnen wir zum erstenmale, wenn wir die [illegible] Stufenfolge der Natur aufwärts und vorwärts ge[illegible], den Unterschied der Geschlechter, des männlichen oder [illegible] weiblichen oder passiven, des erzeugenden und des gebäh[illegible] wenn wir nicht in den Metallen schon einen solchen Bor[illegible] dürfen.

[illegible] Pflanzen haben eigene, inwohnende Wärme — ich habe [illegible] im Winter, wenn dicker Schnee lag, bemerkt, daß da wo [illegible] vom Schnee umgeben, der Schnee einige Linien ge[illegible] war, während er an und um Steinsäulen hart und dicht [illegible]

[illegible] weil die Pflanze Leben hat, eben deßwegen fördert und [illegible] auch das Belebte, Menschen und Thiere. Der Stein schützt [illegible] Wetter, er giebt Dach und Fach, aber seiner Kälte und [illegible] wegen nicht einmal Kleidung; Brennstoff geben nur die [illegible] Fossilien, Compositionen aus dem Pflanzen- und Erd[illegible] Steinkohlen, Torf, Erdharz, und der von dem Erdfeuer berei[illegible]

[illegible] für unseren historischen Standpunct nicht nothwendig alle [illegible] Formen der Pflanzen hier durchzugehen oder die Pflanzen[illegible] Selbständigkeit nach ihren vielfachen Einzelheiten zu [illegible] Wir fassen sie hier nur insoweit ins Auge, als sie Be[illegible] Bestehen und Leben des Menschen haben, und zwar als [illegible] als Lager und Bette, Dach und Hülle, Gefäß und Ge[illegible] Nahrungsstoff.

[illegible] Ernährung des Feuers und Lichtes, ohne welche der [illegible] in gewissen Climaten nicht bestehen würde, sind sämmtliche [illegible] dienlich; alle enthalten Brennstoff, namentlich aber die we[illegible] Kraftreichen, als die Flechten, die Sandgräser, Haiden, die Harz[illegible] dann aber die abgestorbenen Stängel, Wurzeln, Hülsen, Rin[illegible] und Blätter.

[illegible] haben aber wie in der Urzeit wahrscheinlich alle Höhen mit [illegible] waren, wie die norwegischen, faröingischen, isländischen, [illegible] Höhen, dann die americanischen, die europäischen Ur[illegible] Wald bedeckt waren; wir wissen ferner, daß die deutschen [illegible] Alesammt in der Urzeit, ja noch bis ins 15. und 16. Jahr[illegible] Wald bestanden waren, wie der alte Name des Erzge[illegible] d. i. Schwarzwald hieß, wir kennen schon seit der [illegible] die silva Hercynia, silva Lunae, silva Bacenis, Schwarz[illegible] Ardennenwald, Odenwald, Westerwald, der Teu[illegible] und die verschiedenen Harte. Die Wälder der Ebenen [illegible] und das Wort Wald scheint im Deutschen den Begriff

das Gebirge in sich zu fassen. Noch jetzt giebt es ganz kahle Gebirge, die ungeheure Massen Brennholz liefern, welches dem umliegenden Lande fruchtbaren Boden zuführte.

Wir müssen hier auch einer dem Norden eigenthümlichen Erscheinung erwähnen, des Treibholzes. Die Küsten von Grönland und Island, welche gegenwärtig kein Holz mehr hervorbringen, werden durch den oben schon erwähnten aus Osten kommenden Seestrom alljährlich mit einer großen Menge Holzes versorgt. Es besteht das grönländische Treibholz großen Theils aus großen mit der Wurzel ausgerissenen Bäumen, die durch vieljähriges Herumtreiben, Aufstoßen an Felsen, an Eise, sowohl von den Aesten, als der Rinde gänzlich entblößet und von großen Holzwürmern durchfressen sind. Etwas weniger von diesem Treibholze sind Weiden-, Erlen und Birkensträuche, die aus den Fiorden im Süden kommen, ingleichen große Stämme von Espenholz, die schon weiter herkommen müssen. Man findet auch sehr viel Holz mit sehr feinen Adern und wenigen Aesten, welches Cranz für Lärchenholz hält, das gern in hohen steinigten Gebirgen wächst und ein dichtes röthliches Holz von angenehmem Geruche hat, das gemeine Tannenholz mit kennbaren Queradern, welches er mit dem auf den höchsten Bündner Bergen wachsenden schönen und sehr stark riechenden Zirbelholz für einerlei Gattung hält. (Cranz Grönland Th. I. 50 ff.) An den isländischen Küsten findet sich das Treibholz bei weitem noch häufiger und je weiter wir uns nach Osten wenden, desto zahlreicher erscheint es. Auf der Südostseite von Spitzbergen fand man so viel in zwei Holzbuchten, daß man ein Schiff damit hätte befrachten können. An der sibirischen Nordküste haben namentlich Beechey und Chamisso das Treibholz genauer beobachtet. Chamisso (Kotzebues Reise Th. III. 159.) bemerkt, daß sich auf Unalaschka unter den ausgeworfenen Treibhölzern südliche Gewächse und Samenarten sowohl als nordische Tannen befinden, daß aber auch auf der Insel Radack in der Südsee die Sämereien südlicher Schotenpflanzen ausgeworfen werden. Die Bewohner der aleutischen Inseln, der Lötzenzinsel und der Ufer der Beringstraße besitzen kein anderes Holz als Treibholz, welches in verschiedenen Jahren in verschiedener Menge ausgeworfen wird. Es wird jedoch mehr an die amerikanische als an die asiatische Küste angespült. Chamisso fand dasselbe im Kotzebue-Sund in hinreichender Menge, es mangelte hingegen an der Behringsbucht, wo die Tschuktschen nur Moos und winzige Weidenarten brennten. Die angeschlemmten Sandhügel der amerikanischen Küste enthalten Baumstämme und Holz wie dasjenige ist, welches am Strand ausgeworfen wird. Das Treibholz des Nordens scheint seine Mission aus dem Innern der Continente durch Flüsse und Ströme herbeigeführt zu werden und in den Meeren zwischen Asien und Amerika besonders aus letzterem Lande herzurühren, namentlich mögen [illegible] der Fluß, der zwischen Bristolbai und Norton Sund ins Meer [illegible]

[illegible] Quellen desselben sey. Dieser Meinung ist auch [illegible] Holz ein trefflicher Brennstoff, haben denn auch die [illegible] der niedrigsten Stufe der Cultur bereits bemerkt, [illegible] keine Nation gefunden, die den Gebrauch des Feuers [illegible] hätte, allesammt hingegen das Feuer mittels zwei in [illegible] geriebenen Stücken Holzes hervorbringen. Der Lodio [illegible] wie der Bosjesman, der Neuholländer wie der Pescheräh [illegible] wie der Nordamericaner haben denselben Gebrauch, ein [illegible] Holz festzulegen und mit einem Stücke härteren Holzes [illegible] zu bohren, die entstehende Gluth aber mit ihrem Athem [illegible] mit Moos, oder dürrem Laub aufzufangen. [illegible] wir die Pflanzenwelt, in sofern sie dem Menschen [illegible] seiner Wohnung, zu seinem Lager und seiner Kleidung dar- [illegible] so finden wir in der ältesten Heimath der Menschen, im [illegible] daß der belaubte Baum, in welchem der Vogel sein Nest [illegible] auch die Unze und der Kaguar klettert, um sich vor den [illegible] Hunden zu retten, auch von dem Menschen als Schirm [illegible] benutzt wird. Die Puri und Botocuden lagern hier ohne [illegible] Schutz, die Australier machen sich aus Büschen einen Wind- [illegible] der Bosjesman legt sich in die Grasbüschel und zieht über [illegible] Enden derselben zusammen. Gehen wir weiter, so finden wir [illegible] Nordamerica Nationen, die die schlanken Aeste der Bäume [illegible] und Decken darüber breiten, um Schutz gegen Sonne, [illegible] Regen zu haben. Wir finden dann bei den Eskimos das [illegible] Treibholz als Baumaterial für die Sommerhütten in Ver- [illegible] mit Fellen, für die Winterhütten in Verbindung mit Erde [illegible]. Die Kamdschadalen bauen aus Holz ihre Wohnungen. [illegible] Germanen und Scandinaviern ging die Baukunst in Holz [illegible] Stein voraus und lange Zeit parallel mit derselben. Die [illegible] der Japaner und Chinesen ist ebenfalls aus der Benutzung [illegible] wie die griechische, hervorgegangen; ja in Japan, wo [illegible] sich wiederholenden Erdbeben die Erbauung steinerner Ge- [illegible] nicht gestatten, giebt es keine andere als die Holzbaukunst. [illegible] Wohnhäuser auf den Inseln der Südsee, in den indischen Inseln [illegible] Bengalen sind aus Holz aufgebaut. Nächstdem bleibt Holz [illegible] der Bauart, wo der Stein die Grundlagen und den Kern [illegible] bildet, ein wesentlicher Bestandtheil, vornehmlich zu Her- [illegible] Daches und der innern Räume, der Thüren, Fenster u. [illegible] deutsche Strohdach, die Ställe und Schoppen, die man [illegible] italienischen westlichen Maremme aus Schilf aufführt, gehören [illegible] hierher.

[illegible] Kleidung der Nationen, welche sich mit Viehzucht und Jagd [illegible], oder die in sehr kalten Erdgegenden wohnen, ist gemei- [illegible] den Häuten, Haaren und der Wolle der Thiere gefertigt.

Daher finden wir bei den Indios da matto, bei den [illegible] den Pescheräh, den Americanern und anderen Völkern jene [illegible] und Fluchtwerke aus Pflanzenstoffe nicht, welche die Bewohner der Südseeinseln, denen fell- und wolletragende größere Landthiere [illegible] lich oder theilweise abgehen, sich anfertigen. Besonders merkwürdig als der einfachste Kleiderstoff sind die aus der Rinde des Papier[illegible] beerbaums geschlagenen Zeuche, welche sich in der ganzen [illegible] Inselwelt allgemein verbreitet vorfinden. Dieselben Insulaner [illegible] demnächst aus Baumfasern Fäden, Seile und daraus Netze, [illegible] chen ferner aus parallel laufenden Pflanzenstängeln und [illegible] große Matten, die ihnen als Vorhänge, Decken und Polster [illegible] ja die sogar als Segel angewendet werden. Die meisten [illegible] südasiatischen Seevölker bedienen sich noch jetzt solcher Matten[illegible]

Aus Strohhalmen oder feinen Baumwurzeln flechten die [illegible] sen, die Einwohner von Manilla, die Deutschen und die [illegible] mancherlei Hüte und andere Kopfbedeckungen. Aus Bast und [illegible] zeln fertigen die Polen, Esthen und Russen ein Geflecht, [illegible] als Sohlen an ihre Füße binden. Aus Schilfblättern [illegible] Neuseeländer dichte, strohdachähnliche Regenmäntel.

Die wichtigsten Pflanzenstoffe für menschliche Kleidung [illegible] Baumwollenstaude und der Lein, von welchen [illegible] heißen, letzterer der gemäßigten Zone angehört.

Die Baumwolle im südlichen Asien und in America [illegible] wurde schon in uralter Zeit bei den Hindu und Chinesen [illegible] und zu Geweben verwendet. Ihrer Weichheit und Leichtigkeit [illegible] eignet sie sich vorzugsweise zur Kleidung des Menschen in den [illegible] Climaten. Anbau und Bearbeitung der Baumwolle beschäftigen [illegible] heute Millionen von Menschen.

Der Lein, der schon von den Aegyptern zu Gewändern [illegible] chern und Bändern verarbeitet wurde, ist in Europa nächst der [illegible] wolle seit sehr alter Zeit heimisch. Schon zu den Zeiten der [illegible] wurden im westlichen Deutschland überaus feine Linnengewänder [illegible] ben und Plinius (H. N. XIX. 1.) sagt, daß zu seiner Zeit der [illegible] allgemein, auch durch ganz Gallien verbreitet gewesen.

Die Pflanzenwelt liefert dem Menschen [illegible] überaus viele Gefäße und Geräthe. Die Nußschalen, [illegible] oft von ansehnlicher Größe in südlichen Climaten hervorgebracht [illegible] den, sind nächst der menschlichen Hand und der Muschel die [illegible] lichsten und anfänglichen Trinkgefäße und Geschirre zum [illegible] der flüssigen Stoffe; nächstdem bieten die verschiedenen [illegible] len, dann die Baumrinden, die großen, hohlen Stengel der [illegible] wächse, wie z. B. das Bambusrohr, Gefäße dar, welche dann [illegible] in Holz, gebranntem Thon, Metall, Stein u. s. w. zum [illegible] vergrößertem Maßstabe nachgebildet wurden.

Andere Geräthe, namentlich Griffe und Stiele, Stangen [illegible]

[illegible] werden zum größten Theil aus der Pflanzenwelt [illegible] so stammte auch der größte Theil der Waffen [illegible] das Pfeil und Bogen, Speer und Lanze, der [illegible] Holz, Rohr oder Bast und Rinde gefertigt. [illegible] Bekleidungen der Menschen vom Schnee-Schuhschuh bis zum [illegible] der Kreuze bis zum Last- und Staatswagen sind ihren [illegible] Bestandtheile nach aus Pflanzenstoffen gefertigt. Der [illegible] nimmt abgeschälte Baumrinden, die er durch Schlingpflanzen zusammenbindet, um seinen leichten Nachen herzustellen. [illegible] Bewohner, so wie der Bewohner des Spreewaldes höhlen [illegible] aus, die Insulaner der Südsee spalten Bäume zu Booten [illegible] daraus ihre Fahrzeuge zusammen. Die Wagen der [illegible] der Mongolen, der Russen werden aus Birkenstämmen [illegible] und oft ohne ein einziges Stück Eisen dauerhaft zusammengefügt.

[illegible] forscht denn auch manche Wurzel, mancher Ast Anlaß [illegible] und Herstellung zweckmäßiger Geräthe gegeben. Der [illegible] ist ursprünglich gewiß nichts anderes als ein Baumstamm [illegible] gewachsenen Wurzel gewesen. Die Zwieselästе versteht [illegible] Tages der deutsche Landmann geschickt zu Haken und [illegible] brauchbarem Geräth umzugestalten. In den Werkstätten unserer Wagner und Stellmacher kann man noch heute sehen, wie gut [illegible] Natur den Bedürfnissen des Menschen mit ihren Bildungen [illegible] kommt, wie sie ihm vorarbeitet, zur Benutzung ihrer Erzeugnisse [illegible] und wie sie ihn zu Erfindungen sogar anregt. Nachdem die Natur unerschöpflich in Hervorbringung mannichfacher [illegible] in den Bildungen der Wurzeln und Aeste, sie bildet die [illegible] Hacken, Gabeln, Stiele, Griffe; der Schiffbauer, Wagner [illegible] Stellmacher darf oft nur das Brauchbare heraussuchen, um sich [illegible] und Kraft zu ersparen. An den sandigen Abhängen des [illegible] bei Dresden kann man diese Bildnerkraft und Formenlust der Natur recht deutlich beobachten. Dort gedeiht namentlich die [illegible] nun das Wasser am Abhange den Sandboden weggespült und die Wurzeln bloß gelegt hat, sehen wir die herrlichsten [illegible] zu allerlei Stühlen, Füßen, Haken, Hebeln, Drehlingen [illegible] Geräthen in der größten Fülle. — Man kann wohl sagen, daß die Natur in den Geschieben dem Menschen die Klingen [illegible] und das was am Geräthe von Metall ist — in den Wurzeln und Aesten aber die Handhaben dazu dargereicht hat. In [illegible] aber und im Bast, in den Ranken, den Wurzelzasern ist [illegible] zur Befestigung dargeboten. Mit Harz befestigt der Indio [illegible] die Klinge seines Pfeiles an den Schaft und umwindet [illegible] mit einer Schlingpflanze die Fuge, mit Harz macht der neuseeländische Fischer seinen Kahn wasserdicht, mit Harz klebt der Australier Muscheln, und andere Zierrathen an sein Haar fest.

Die hartschaligen Rohre benutzt der Indio de matto um sich einen Pfeil zu machen, dem er eine spitze Klinge aus Rohr aufsetzt, welches er am Feuer mit Fett getränkt und gehärtet, dann aber geschliffen hat. Derselbe macht sich, wie auch der Insulaner der Südsee, — wo Geschiebe und Muscheln ihm fehlen, — aus dem Rohr ein Messer, das hart und scharf genug ist um kleineren Thieren den Kopf abzuschneiden.

Ausführlich alle die Pflanzen namhaft zu machen, welche dem Menschen als Nahrungsmittel dienen, würde uns hier zu weit von unserem Ziele abführen, zumal da bereits Bryant (C. Bryant Verzeichniß der zur Nahrung dienenden, sowohl einheimischen als ausländischen Pflanzen; aus dem Englischen. 2 Thle., davon der zweite die zahlreichen Zusätze des Uebersetzers enthält. Leipzig 1785. 8.) dieses gethan hat.

Die ursprüngliche Kost des Menschen ist das Fleisch der Thiere, eine Kost, die jeder Wilde aller übrigen vorzieht, daher denn auch die Erwerbung dieser Kost die ursprüngliche Lebensart des Menschen als Jäger und Hirt hervorgebracht hat. Die Pflanzen genoß er nur dann, wenn ihm Fleischkost mangelte. Es benutzte daher der Mensch die Pflanzen zuvörderst zu Bereitung des Getränkes, oder auch als Gewürz, als Genäsch, wie er sie zufällig vorfand. Das Aufsuchen der eßbaren Pflanzen ging dem Anbau derselben lange voraus. Der Anbau der Pflanzen aber, die an den Boden gefesselt, auch den Menschen an bestimmter Stätte festhalten, nöthigte ihn eine dauernde Wohnung, einen Ort zum Aufbewahren der überflüssigen Ernte herzustellen; der Ackerbau und die Pflanzenzucht bringen den Menschen zu sanfterer Gesinnung, das Warten, das Hoffen, die Geduld, die Zahmheit und Ruhe der Pflanzen machen ihn selbst milder und ausdauernder. Der stürmische und gewaltsame Muth des Jägers genügt dem Pflanzer nicht, seine Arbeit ist gleichmäßiger, seine Kraft wird nicht bald zu ungeheurer Anstrengung aufgeregt, bald in träger Ruhe eingewiegt, seine Thätigkeit ist ununterbrochene Abwechselung von Arbeit und Erholung. Seine Freude an seinem Werke ist sanfter und dauernder, wie es auch sein Schmerz über das Mißlingen seyn wird.

Der Uebergang vom Jäger- oder Fischer- und Hirtenleben zum ackerbauenden geschieht sehr allmälig; er findet um so sicherer Statt, je eingeschränkter der Bezirk ist, der dem Menschen zu Gebote steht. Die milden Thäler zwischen hohen Gebirgen, dann aber auch die Inseln, sind die ursprünglichen Geburtstätten des Ackerbaues. Wir können dieß namentlich an den Inseln der Südsee sehen, die meist von geringem Umfang sind. Hier ist die ursprüngliche thierische Bevölkerung gar bald aufgerieben und nun beginnt das Menschenfressen, dem indessen gar bald ein Ziel gesetzt wird, da man doch einsieht, daß diese Menschenjagd zur vollkommenen Entvölkerung führen würde. Man sucht nun die Früchte auf und lernt allgemach sie schätzen,

[illegible] Pflanzen und ziehen. Dabei wird der Mensch genö-
[illegible] Hülfsmittel zusammen zu nehmen. Der Jäger und Hirt
[illegible] seinem einmal angenommenen Geräth und Gewehr, da der
[illegible] desselben nur dem Augenblicke gewidmet ist. Der Pflanzer
[illegible] immer auf Verbesserung denken müssen, wie denn schon
[illegible] brochene, langsame Thätigkeit seiner Pfleglinge ihn zum
[illegible] anreizen wird. Ist die Kraft und der Sinn des Jägers
[illegible] Bogen, der für gewöhnlich schlaff dahängt und nur für den
[illegible] Schuß gespannt wird, so ist die Thätigkeit des Pflan-
[illegible] die der Pflanze selbst. Der Jäger ist vielleicht ein schär-
[illegible] schnellerer Beobachter seiner Umgebung, der Pflanzer aber
[illegible] anhaltender beobachten, da seine Thätigkeit über den Augen-
[illegible] ausgeht. Die Gestirne, die Wolken, die übrigen Erscheinun-
[illegible] Atmosphäre muß der Ackerbauer sorgfältiger und ruhiger be-
[illegible] wenn er für seine Pflanzung gehörige Sorge trägt. Den
[illegible] kümmert das Wetter, den Pflanzer die Witterung; ersterer
[illegible] den heutigen Tag, letzterer auch für den folgenden.

Demnächst ist die Stellung des Pflanzers eine ganz andere als
[illegible] Jägers. Dieser steht den Thieren feindselig gegenüber, mit
[illegible] der Hirt befreundet; die Pflanzenwelt ist beiden in Bezug
[illegible] eigene Person Nebensache und nur in Bezug auf ihre Thiere
[illegible] Der Pflanzer steht aber zur ganzen Natur im freundlichen
[illegible]

[illegible] so ist denn der Anbau des Bodens der Anfang aller Gesittung,
[illegible] der Anbau menschlicher Nahrungsmittel der Anfang des
[illegible] Lebens, der Gränzen, des eigentlichen Staates.

[illegible] wir nun nach diesen einleitenden Worten die Pro-
[illegible] Pflanzenreiches in sofern sie von dem Menschen als Nah-
[illegible] gebraucht werden.

Die Flechten und Moose dienen dem Menschen nicht allein
[illegible] eines weichen Lagers, ähnlich dem der nesterbauenden
[illegible] sondern im Norden auch zur Speise, wo sie namentlich dem
[illegible] zur Hauptnahrung angewiesen sind. Der Grönländer stopft
[illegible] Moose die Ritzen seiner Wohnung und brennt es als
[illegible] in seiner Thranlampe; das isländische Moos (Lichen islandi-
[illegible] Bryant Th. II. 207.) dient in Island, ziemlich wie bei uns
[illegible] oder die Kartoffel, zur täglichen Nahrung in Gestalt einer
[illegible] seltener mit Getraide vermischt.

Die Pilze gehören ebenfalls unter die Nahrungsmittel; mehr
[illegible] sie als Leckerei. Champignon, Steinpilz, gelbe Schwäm-
[illegible] Morchel, Trüffel fehlen nicht auf europäischen Ti-
[illegible] als in den Jurten der Siberier. Der giftige Flie-
[illegible] wird von den Kamdschadalen nebst dem schmalblättri-
[illegible] zu einem Getränke bereitet, das in geringer Menge ge-
[illegible] aufheitert, in Masse aber Zuckungen und Zittern verursacht.

Der ikhanische Bauer braucht die Pilze um die Axe [illegible] nes ganz hölzernen Wagens einzuschmieren.

Wichtiger noch als die Pilze, die zwar neuerlich [illegible] treffliches Nahrungsmittel zu allgemeiner Benutzung empfohlen [illegible] deren Erzeugung aber der Mensch nicht in seiner Gewalt hat, [illegible] Erhaltung und Aufbewahrung so schwierig und deren wirkliche [illegible] nießbarkeit nicht immer mit Zuverlässigkeit zu bestimmen ist, [illegible] als die Pilze sind die Wurzel- und Knollengewächse, [illegible] auch der Wilde des Waldes, der Australier und der Peschere[illegible] Ermangelung kräftiger Fleischspeise aufsucht.

So wird denn auch der virginische Aron (arum virginicum) [illegible] den Americanern benutzt, welche eine Menge dieser Wurzeln [illegible] sie in eine lange große Grube eingraben, mit Erde bedecken und [illegible] über ein großes Feuer anzünden, dadurch aber die Wurzeln [illegible] machen. Auf den Societätsinseln wird ebenfalls eine Aronart (die [illegible] wurzlichte, arum macrorhizon) gebaut und in ähnlicher Weise [illegible] tet. In America wie in Ostindien heimisch und sehr benutzt [illegible] Wurzeln der Dioscoreen (dioscorea tryphylla, D. aculeata, [illegible] oppositifolia, D. alata, Yamswurzel, u. s. w.), deren ätzende Eigensch[illegible] durch Zerschneiden und Auswässern vor dem Abkochen entfernt [illegible]

Die Päonie oder die Natterwurz (polygonum bistorta) [illegible] dienen den sibirischen Nationen zur Speise sowohl roh, als [illegible] Die Tunguſen, Kamdschadalen und Samojeden essen die Wurzeln [illegible] kleinen schmalblätterigen Natterwurzel (polygonum viviparum) statt [illegible] Brotes zum Renthierfleisch, oder sie kochen aus der zu Mehl [illegible] riebenen, getrockneten Wurzel einen Brei. Aehnlich wird sie [illegible] Norwegen und Island benutzt. Die Flügelfarrn (pteris aquilina), [illegible] Pfeilkraut (sagittaria sagittifolia), die Rohrkolbe (typha latifolia) [illegible] von den mongolischen Nationen Sibiriens zur Speise benutzt.

Die Cassave oder Manioccawurzel (Iatropha manihot) [illegible] wird in Südamerica, wo sie wild wächst, trotz der giftigen [illegible] genschaften, doch als tägliche Speise benutzt, namentlich von den [illegible] indischen Negern. Man bereitet Brot davon, dann aber auch [illegible] rauschendes Getränk, indem man die Wurzel durch Kauen mit [illegible] chel vermischt und kochen läßt. Wir finden dieses Getränk [illegible] meisten Nationen von America und den Inseln des südlichen [illegible] wieder.

Der Lotos (Nymphaea lotus) in Aegypten am Ufer des [illegible] wachsend dient ebenfalls als Nahrungsmittel. Noch jetzt sammeln die [illegible] men Leute die Pflanze in Menge ein und genießen sowohl die [illegible] zel als auch die Stängel derselben. Er ist aber nicht der Lotos [illegible] Alten und der Hindu. Nelumbium speciosum ist die Lotosblume [illegible] Aegypter, die heilige Padma der Alten, die indianische Seerose, [illegible] Nymphaea Nelumbo der Neuern (Bryant Th. I. 531). Sie [illegible] perennirend in stehenden Gewässern in beiden Indien. Sie treibt große

[illegible] Blätter, welche auf der Oberfläche des Wassers schwim- [illegible] Durchmesser haben und mit langen stachlichten Stän- [illegible] sind, die sich am Mittelpuncte derselben einsenken. Aus [illegible] jeden Blattes entspringt eine Menge großer Rippen, [illegible] Rande zulaufen und sich strahlenförmig ausbreiten. Unter [illegible] sprießen die großen Blumen hervor, welche auf lan- [illegible] ruhen, sie sind hoch fleischfarben und so wie an der wei- [illegible] geordnet. Dieß ist der Lotos, der den Alten als Nah- [illegible] diente und welcher der Isis heilig war und den indischen, [illegible] wie brahminischen Göttern als Sitz dient, wenn sie [illegible] dargestellt werden, (über ihre Vertauschung mit der Bohne s. [illegible] Th. I. 418 ff.).

[illegible] die neue Welt hat ihre alles nährende Lotosfrucht, die Kar- [illegible] den Erdapfel (Solanum tuberosum), die von den Spa- [illegible] in America entdeckt sich allgemach über Europa verbreitete. [illegible] — wenn auch nicht ohne anderweite Beispiele ist es, daß [illegible] Frucht, die jetzt so überaus beliebt ist, so außerordentlichen [illegible] so große Abneigung im Volke fand. Noch jetzt will [illegible] in Italien nicht heimisch werden, das Volk, selbst in Tos- [illegible] sie nicht und sie wird dort nur in Gärten für den Be- [illegible] Reisenden und Fremden gebaut.

[illegible] sind nächstdem die Wurzeln, die als Gemüse in [illegible] gebaut werden. Vor allen ist die Zwiebel (Allium cepa) [illegible] verschiedene Arten in den Ländern um das Mittelmeer be- [illegible] Die Spanier, Provenzalen, Italiener, Griechen, Türken lie- [illegible] Frucht vor allen, wie sie denn schon bei den alten Ae- [illegible] und Juden ein allgemeines Lieblingsgericht war. Man röstet [illegible] die Zwiebel, schneidet sie in vier Stücken und ißt sie mit [illegible] bereitet auch Suppe daraus. Auch der Italiener liebt die [illegible] sehr und ißt sie mit Brod gemeiniglich roh, was freilich den Leu- [illegible] der deutschen Nase empfindliche Atmosphäre giebt. Als Kü- [illegible] sind zu erwähnen die Petersilie, die Möhre, die verschie- [illegible] Rüben und die in neuster Zeit für die Zuckerbereitung so wich- [illegible] Runkelrübe, der Meerrettig, ein altes deutsches Lieblingsgericht, [illegible] der Ingwer, die Rapundica, Schwarzwurzel.

[illegible] Stängel der Pflanzen finden wir weniger als Nahrungs- [illegible] als Material zu Schäften für Pfeile, zu Stöcken, Matten, [illegible] Stricken, als Brennstoff benutzt.

[illegible] wichtigste Rohrgewächs ist unstreitig das Zuckerrohr, [illegible] beiden Indien wild wächst. Es hat eine mit Gelenken ver- [illegible] Wurzel, aus welcher verschiedene Sprossen hervorkommen, die [illegible] eine Höhe von 9—10 Fuß erreichen. Die Stängel ha- [illegible] Knoten, an deren jedem ein Blatt von 2—3 Fuß [illegible] herauswächst. In den hellgelben, zerbrechlichen Stängeln sitzt [illegible] süße Mark. Die zarten, jungen Sprößlinge werden in

Westindien mit Bananen und Bataten zu einem [illegible] Brei (Collulos) gekocht, den die Neger sehr gern und häufig [illegible]. Aus dem gehörig gereiften Zuckerrohr wird der Zuckersaft in [illegible] deren Mühlen gepreßt, der dann durch Kochen und Abschäumen [illegible] fach gereinigt, dann aber eingekocht wird. Der Zucker — [illegible] wasser beigegeben worden — crystallisirt zu fester Masse [illegible] dert sich von dem flüssigen Ueberbleibsel, dem Syrup ab. Das [illegible] rohr liefert überdem durch anderweite Behandlung eine Art [illegible] den Rum. Der Zucker aber ist, namentlich seitdem Westindien [illegible] Ostindien den Europäern unterthan worden, ein der gesammten [illegible] halt überaus wichtiges Product geworden.

Der Rotang (Calamus Rotang), der in Ostindien in [illegible] ßen Wäldern und an fließenden Gewässern als eine Rohrschlinge [illegible] von mehr als hundert Ellen Länge die Bäume umschlingt und [illegible] an emporschleicht, liefert in seinem Saft ein schätzbares [illegible] seinen übrigen Theilen eßbare Stoffe.

Vom Bambusrohr (Arundo bambos) werden die jungen [illegible] terknospen so wie der süße Milchsaft der jungen Stängel [illegible], wichtiger jedoch ist der Bambus als Baumaterial für Häuser, [illegible] zeuge und Geräthe; das Papierschilf (Cyperus papyrus) [illegible] seinen Stängeln ein süßes nahrhaftes Mark, welches die alten [illegible] ter allgemein äßen; sie fertigten nächstdem auch Segel und [illegible] aus dieser Binsenart.

Die Sagopalme (Cycas circinalis), deren gerader Stamm [illegible] die Höhe von 40 Fuß überschreitet, enthält ein mehliges Mark, [illegible] für die Bewohner der Küste Malabar eine nahrhafte Speise [illegible], außerdem aber auch nach Europa versendet wird.

Mannichfaltige Nahrungsmittel bieten die Blätter der [illegible] zen dem Menschen dar; viele Blätter der Zwiebel, Peterstlie, [illegible] vien, Kresse, Münze, Sallat, Löffelkraut, Sauerampfer werden [illegible] gegessen. Wichtig ist das heilsame Löffelkraut (Cochlearia [illegible], das einen stechenden Geschmack hat und den Seefahrern als [illegible] hutisches Mittel überaus schätzbar ist.

Zahlreicher sind diejenigen Blätter und Kräuter, welche [illegible] dem Menschen zur Nahrung dienen, namentlich die Melde, [illegible], Spinat, Nessel, Majoran, Salbei, Portulak u. s. w., die [illegible] Gärten gebaut oder wildwachsend auf den Feldern gefunden [illegible]. Der Thee, der aus China seit etwa 100 Jahren sich über das [illegible] nördliche Europa und America verbreitet hat, ist hier ebenfalls [illegible] erwähnen. Dazu kommen die genießbaren Blumen, die [illegible] Kapern, einige Distelarten, Artischoken u. s. w., die Blüthen der [illegible] Königskerze, des Hollunders, welche wie der chinesische Thee [illegible] guß genossen werden.

Einen reichen Schatz erquickender, den Durst löschender und [illegible] samer Nahrung bieten die beerentragenden Sträucher und [illegible]

Die verschiedenen Erdbeeren, Hasel- und Moosbeeren, die [illegible] wachsen, sind namentlich der nördlichen gemäßigten und kalten [illegible] eigen und werden vielfach roh, eingesotten und abgekocht [illegible] so die rankenden Rubusarten, als Brombeeren, Himbeeren, [illegible] letztere einen trefflichen aromatischen Saft enthalten, die Myrobalanen (Myrobalanus terminalis) und Wachholderbeeren, letztere werden in Schweden und Deutschland zu einem angenehmen Brei bereitet, [illegible] man anstatt vor Butter auf Brot streicht, auch wird Branntwein [illegible] daraus bereitet.

Die Johannisbeeren (Ribes) müssen im Norden die Stelle des [illegible] vertreten; sie sind durch sorgfältige Pflege zu zahlreichen [illegible] gewachsen.

Die Ananas, Cactus, die Limonien und Pomeranzen, die Apfelsinen, Datteln, Feigen und Granaten, die Maulbeeren, die Pisang, [illegible] gehören dem heißen Clima an, haben sich aber von da aus [illegible] Europa verpflanzen und daselbst weit verbreiten lassen.

Die wichtigste aber unter allen Beeren trägt der Weinstock, [illegible] ursprünglich ebenfalls der warmen, gemäßigten Zone angehört. [illegible] (Olivier Th. I. 433.) vermuthet, daß die zahme Weinrebe aus [illegible] wilden Arten zusammengeflossen sey, etwa wie der zahme Hund [illegible] mehrern wilden Stämmen, und ich stimme aus historischen Gründen [illegible] Naturforscher ebenfalls bei. Um das Mittelmeer wächst [illegible] Weinstock wild, der neapolitanische hat kleine süße, der portugiesische kleine saure Beeren, welche nicht benutzt werden. Der [illegible] Weinstock an der toscanischen Seeküste wird zu einem gewaltigen [illegible] Stocke und giebt einen herben, sehr starken Saft, den man zu [illegible] Färbung des Landweins gebraucht. (S. meine Italica Th. I. 128.) [illegible] Weinstaude wird als Beere theils roh, theils gedörret genossen; [illegible] Bestimmung aber ist gepreßt und abgegohren dem Menschen nächst [illegible] Wasser das köstlichste Getränk zu liefern, was ihn bei vernünftigem [illegible] Genuß begeistert und erhebt, gemeiner Sorge entreißt, seinen [illegible] Geist, seine Kraft stärkt und sein Herz erfreut und bessert. Seine [illegible] Cultur ist uralt und wie es scheint in den um das Mittelmeer liegenden Landschaften zu Hause.

Wo wir den Wein heimisch finden, da ist auch eine höhere Cultur, [illegible] bei den Kleinasiaten, die Perser, die Ostindier, die alten [illegible] Griechen und Römer, die spanischen Celten, die Deutschen seit den [illegible] Zeiten des Kaisers Probus bauten und tranken Wein. Obschon der [illegible] Wein in Deutschland und Frankreich nicht heimisch, so ist gerade [illegible] in diesen beiden Ländern seine Cultur am weitesten gebracht, in Frankreich [illegible] hauptsächlich in den Gegenden, wo die germanischen Stämme [illegible] eingedrungen sind.

In den genannten Weinlanden finden wir den Wein noch [illegible] wild am Cap und auf den canarischen Inseln. In Amerika [illegible] der Weinstock wild in Carolina, Pensylvanien, Californien

nien und Neuspanien vor; in Chili und Peru wird jetzt viel Wein gebaut und in den südlichen Staaten Nordamericas ist in neuester Zeit seine Pflege mit mehr Glück als früherhin begonnen worden.

Wir werden den Weinstock auf dem Wege unserer Betrachtung noch öfter begegnen; ich bemerke hier nur noch, daß der Weinbau eine ganze Bibliothek von größeren und kleineren Schriften hervorgebracht hat.

Nächst den Beeren sind die obsttragenden Bäume für uns von Wichtigkeit. Eßbare Steinfrüchte bringt jedes Clima hervor, die meisten Arten aber haben sich über die sämmtlichen Länder der gemäßigten Zone verbreitet. Wie der Weinstock haben auch die Obstbäume unter den Händen der Menschen eine andere Physiognomie angenommen und wie der Humus kein uranfängliches Naturproduct ist, so sind die allgemein verbreiteten Früchte auch allgemach herausgebildet worden und in zahlreiche Abarten zerfallen. Vom Pfirsichbaume zählt Bryant schon 38 Arten auf. Die Apricose, die Kirsche, die Pflaume, jetzt allsammt auch bei uns einheimisch, haben unendlich vielfache Arten erzeugt. Alle diese Bäume scheinen von der Natur dazu bestimmt zu seyn, ihre Individualität in den mannichfaltigsten Formen zu entfalten, und der Mensch hat durch Verpflanzung, durch Oculiren und Pfropfen diesem Triebe möglichst nachgeholfen. Die Steinfrüchte aber sind nächstdem auch nach der Reife der mannigfaltigsten Gestalt fähig. Man genießt sie roh, man läßt sie gähren und gewinnt durch Zusatz von Flüssigkeiten allerlei geistige, namentlich auch kühlende Getränke, man trocknet sie, man setzt sie in Zucker ein, man kocht sie in Muß zusammen, um sie jahrelang aufzubewahren und in die Ferne zu versenden. Der Obstbau ist ebenfalls wie der Weinbau uralt und bereits die Römer hatten genaue, tiefe Kenntnisse in der Obstcultur und haben in zahlreichen Schriften ihre Erfahrungen niedergelegt.

Von großer Wichtigkeit war der alten Welt der Oelbaum, dessen Pflege noch jetzt in Südeuropa sehr bedeutend ist. Er stammt aus Asien und kam zuerst nach Griechenland, dann über Italien nach Frankreich und Spanien. Der Norden pflegt statt seiner den Lein und den Rübsen, und wo dieser nicht gedeiht oder nicht ausreicht, sucht er Ersatz in dem Fette seiner Säugethiere. Die Südseeinsulaner benutzen die Cocosfrucht zu Herstellung des nöthigen Oeles.

Die apfelfruchttragenden Obstbäume — namentlich Apfel- und Birnenbaum — sind ebenfalls uralte und sehr ausgebildete Zöglinge der Menschheit, gleich den Steinfrüchten scheint ihre Cultur in Asien vorzugsweise Statt gefunden zu haben, und wie der Weinstock sind sie in Deutschland und Frankreich zu den meisten Abarten ausgebildet worden. Ihre Benutzung gleicht der der Steinfrüchte, indem sie roh und gekocht, gedörrt und eingesotten benutzt, auch zu weingeistigen oder essigsauren Getränken gegohren und gebrauet werden.

[illegible] Apfelfrüchte, welche auf rankenden Kräutern wachsen, [illegible] im Süden heimisch, die Melone, die Gurke, der Kür[illegible] [illegible] großer Ausbildung ihrer Formen fähig; ihre Be[illegible] [illegible] doppelte, indem theils ihre Hülle oder Schale viel[illegible] [illegible] Gefäßen, Schalen, Deckeln, Fässern benutzt wird, theils ihr [illegible] zur Nahrung dient. Selbst ihre Ranken und Blätter wer[illegible] [illegible] zum Theil als Speise oder auch zu Stricken, Bedeckungen [illegible] benutzt. Im warmen Clima gewähren die kühlenden Ei[illegible] [illegible] ihres Fleisches und Saftes dem Menschen große Erquickung. [illegible] und mannichfaltiger in Form und Inhalt sind die Hül[illegible] [illegible] Schotenfrüchte. Auf Bäumen wachsen der Caffe, die [illegible] die Tamarinde, Cassia, das Johannisbrot.

Der Caffe, seit beinahe 200 Jahren auch über Europa verbrei[illegible] [illegible] nur in den tropischen Ländern als ein kleiner, kaum 18 [illegible] erreichender Baum, der aus seiner weißen Blume eine Beere [illegible] [illegible], welche zwei Bohnen enthält. Der vorzüglichste ist der [illegible] Caffe, der dem Orientalen z. Th. den Genuß des Weines [illegible] muß. In der Geschichte der europäischen Cultur ist er wich[illegible] [illegible] ermunterndes, aufregendes Mittel, das dem Denker wie dem [illegible] jene sanfte Wärme giebt, die der Entwickelung der Ideen so [illegible] günstig ist. Voltaire und Friedrich II. gehören unter die er[illegible] [illegible] welche sich des Getränkes für geistige Zwecke bedienten. Wenn [illegible] das Getränk des schweifenden Jägers, Milch das des gezähmten [illegible] Wein das des stürmenden Helden, Bier das des ruhigen Bür[illegible] [illegible] so ist der Caffe das des dichtenden und denkenden Zeitalters, [illegible] bereits angetreten haben. Dieses langsam tödtende Gift — [illegible] starb erst im 84 Jahre daran — wird sich trotz aller An[illegible] [illegible] und trotz aller dargebotenen sämmtlich schlechten Surrogate [illegible] denkenden Theile der Menschheit stets in gutem Credit erhalten.

Die übrigen baumgetragenen Bohnen haben einen eingeschränk[illegible] [illegible]; dagegen aber machen die auf rankenden Kräutern empor[illegible] [illegible] Schotenfrüchte einen wesentlichen Theil der menschlichen [illegible] unter allen Zonen aus.

Die Erbse (pisum sativum), von welcher Bryant 14 Arten auf[illegible] [illegible] dient grün und getrocknet, roh und gekocht zu einer nahrhaften, [illegible] Speise; eben so die Linse, (ervum lens), die in Frank[illegible] [illegible] und dem südlichen Europa häufig wild auf den Feldern wächst. [illegible] Unter den Bohnen ist die gemeine Bohne (phaseolus vulgaris), [illegible] beiden Indien heimisch, seit uralter Zeit auch in Europa, selbst [illegible] Deutschland eingebürgert und zu verschiedenen Abarten vervielfacht. [illegible] Bohne wird frisch und unreif gekocht, eingesalzen, in Essig ge[illegible] [illegible] auch gereift und getrocknet lange aufbewahrt.

In Japan ist die Sojabohne (dolichos Soja) einheimisch, sie [illegible] zu Suppen und zu einer Art Butter, Miso genannt, be[illegible] [illegible] besonders aber fertigt man eine Brühe Sooju oder Soy daraus,

die in hölzernen Gefäßen sich jahrelang aufbewahren läßt, durch das Alter an Kraft gewinnt und auch bei uns bekannt ist.

Wir wenden uns nun zu den verschiedenen eßbaren Früchten, dem Getraide, dem wichtigsten Gegenstande des Ackerbaues, der eigentlichen Grundlage der seßhaften Lebensart, welcher dem Boden erst den gehörigen Werth giebt.

Der Getraidebau steigt in die ältesten, vorhistorischen, oder vielmehr in die vorchronologischen Zeiten hinauf; seine Geschichte fällt in den Bereich der Sage. In Indien, China, Aegypten, Griechenland, Italien, selbst in Deutschland finden wir denselben in uralter Zeit, nirgend wird erwähnt, daß er eingeführt sey; das Getraide wird immer ein unmittelbares Geschenk der Götter genannt und auch „tägliches Brot" ist eine „Gottesgabe".

Der Weizen wird als die älteste Getraideart bezeichnet (s. Bilder Urwelt Th. I. 401.), doch ist man über die Heimath desselben, wie über sein Vorkommen im Homer noch nicht einig. Der Spelz war bei den Römern das älteste Getraide: Far, ador, adoreum, farreum adoreum, auch kurzweg semen. Die Gerste wurde von den Aegyptern schon zu Herodots Zeit zum Bierbrauen verwendet. Der Waizen wächst im ganzen südöstlichen Europa bis Charkow wild, eben so ward auch in Sicilien gefunden. (Linck a. a. O. I. 408.) Der Roggen ist in Deutschland das gewöhnlichste Getraide, daher heißt er auch Korn vorzugsweise. Der Hafer ist in Asien schon seit alten Zeiten als Futter für Lastthiere gewöhnlich, er war es auch im alten Deutschland, wo er jedoch auch, wie noch jetzt in Schottland und Scandinavien, zur Nahrung der Menschen dient. Heimisch in England und Deutschland soll der Buchweizen seyn; in Norddeutschland, namentlich in den sandigen Gegenden, wird er Heidekorn, Blende genannt, sehr gemein gebaut und für eines der vorzüglichsten Nahrungsmittel gehalten.

Dieß sind die im gemäßigten europäischen Clima gewöhnlichsten Getraidearten, wozu noch der Hirse kommt, den schon die Alten kannten.

Der Mohrhirse (sorghum vulgare) wird durch den ganzen Orient bis tief in Indien, auch auf der Ost- und Westküste von Afrika und in Portugal gepflegt.

Der Reis wird in ganz Südasien und jetzt auch in Südamerica und in Italien gebaut; er war als indische Frucht schon den Alten bekannt. Er wächst häufig in tiefem, stehenden Wasser in der Nähe des Meeres in Ostindien wild. Die Ostindier, Chinesen und Asiaten gebrauchen den Reis wie wir etwa unsere Getraidearten und die Kartoffel; sie brauen eine Art Bier daraus, sie backen Fladen, Kuchen und allerlei Backwerk mit Gewürzen, sie essen ihn anstatt statt des Brotes zu allerlei Speisen. Man macht daraus Puddings, Suppen. Die Türken und Griechen, Araber und Perser kochen den Reis mit Schöpsenfleischwürfeln zu dem angenehmen Gericht Pilaw,

(Fiedler Reise in Griechenland I. 679.), sie bereiten ferner den Reistrank Candje. Aus Reis macht man in Java den Arrak, die Japaner den Saki, die Chinesen den Samsu. Auch zu technischen Zwecken wird der Reis benutzt und so behandelt wie bei uns das Papiermaché. In China hat man Porzellangefäße, an denen einige Felder mit bemalten Reliefs aus gepreßtem Reis aufgeklebt sind.

Der Mais (Zea mais) ist in America heimisch und hat sich von da über die alte Welt verbreitet, so daß er nun in Japan, China, Cochinchina, den ostindischen Inseln, Africa und im südlichen Europa gebaut wird. Der Mais, türkisches Korn, granturco genannt, kommt sehr leicht fort und hat einen großen Ertrag. Dennoch hat man ihn noch nirgend wild gefunden. (Linck Urwelt Th. I. 414.).

Außer dem Getraide haben wir noch eine Menge Samenkörner die als Gewürz benutzt werden. Ich nenne die Cardamomen, Dill, Coriander, den Kümmel, Fenchel, Mohn, Pfeffer, Betel, auf die wir nachher zurückkommen.

Die eßbaren Nüsse bringen dem Menschen außer den Gefäßen, die sie ihm liefern, auch noch manche schätzbare Speise. Die Castanie ist namentlich für Spanien ein wirkliches Nahrungsmittel, der Cacao als Hauptbestandtheil der Chocolate hat für uns denselben Werth wie der Thee; die Früchte der Buche werden weniger unmittelbar für den Menschen selbst als zur Mast der Schweine gebraucht Die Wallnuß, die Haselnuß, die Mandel pflegt und baut man in manchen Gegenden der gemäßigten Zone und braucht sie auch zur Bereitung schätzbarer Oele.

Besonders wichtig für uns ist die Cocospalme, die wir auf den neuen Inseln der Südsee als die erste, den Menschen nährende Frucht finden; sie ist auch in Ostindien und in Südamerica heimisch. Der Baum wird an 50—60 Fuß hoch, an der Spitze des Stammes kommen 20 — 30 Zweige oder Blätter, die an 15 Fuß lang werden. Der Fruchtknoten ist eirund und schwillt zu einer Beere an, worinnen eine ovale hartschalige Nuß liegt, welche an der Spitze drei Löcher hat und mit einer Art faserigen Gewebe umgeben ist, das man zu Stricken benutzt. Das Innere der Nuß enthält einen wohlschmeckenden Kern und einen kühlenden Saft. Die harte Schale der Nuß nimmt schöne Politur an; sie wird mannichfach verziert zu allerlei Geräthen, namentlich zu Trinkgeschirren verwendet. Von der Cocospalme ist fast alles zu gebrauchen. Die Nuß enthält, so lange sie grün ist, eine Pinte, zuweilen ein ganzes Quart Wasser, das eine angenehme Süßigkeit und besonders lieblichen Geschmack hat. Seine kühlende Eigenschaft u. a. Bestandtheile machen es zu einem herrlichen Labetrunk, der in diesen heißen Weltgegenden den Durst ohne Zweifel besser als jedes andere Getränke löscht. Wenn die Nuß älter wird, so bildet sich in selbiger ein Kern, der Anfangs fettem Milchrahm gleicht, nachmals aber so fest und öhlicht wird als die Mandeln. Er ist sehr

nahrhaft. Das Oel wird zuweilen ausgepreßt und zur Salbung des Haares und Körpers benutzt. Aus der harten Schale macht man Trinkgeschirre u. a. Geräthschaften. Die faserige Rinde gibt [illegible] elastisches, dauerhaftes Tauwerk und mancherlei Putz. Mit den [illegible] sten langen Blättern oder Schößlingen deckt man Hütten und flicht Körbe daraus. Aus der innern Schale wird Zeuch bereitet, der [illegible] dient zum Bau der Hütten und Fahrzeuge. (Forsters Reise Th. II. S. [illegible]

Nicht minder bedeutend in der Geschichte der Entwickelung der Menschheit in dem südlichen Clima ist der Brotfruchtbaum (artocarpus incisa) der auf Java, Sumatra, Celebes, auf den Philippinen, auf Ambonia, Banda, den Inseln der Südsee, den Molukken [illegible] auch nach den indischen Halbinseln verpflanzt ist. Er erscheint als ein 40 Ellen hoher, mannsdicker, saftreicher Baum. Die Frucht besteht aus vielen in eine Masse verschmolzenen und verwachsenen Früchten; sie hat eine in sechseckige Felder getheilte Rinde, darunter das teigartige Fleisch sich befindet. Wenn die Frucht ganz reif ist, [illegible] sie eine gelbliche Farbe, ist weich anzufühlen, inwendig breiartig und schmeckt und riecht widerlich süß; daher wird sie im halbreifen Zustande, doch ausgewachsen in Blätter gewickelt und geröstet. Die [illegible] verweiten Arten der Bereitung lernen wir weiter unten bei [illegible] tung der Völker der Südsee näher kennen. Die übrigen Theile des Baumes sind nicht minder nutzbar, namentlich läßt sich der [illegible] zu Canots aushöhlen. Die Pflege des Baumes erfordert wenig [illegible] da er viele Wurzelsprossen treibt und durch Stecklinge fortgepflanzt wird. Der Brotfruchtbaum ist ganz geeignet dem Menschen eine [illegible] queme Existenz zu bereiten; er überhebt ihn der Mühe einer [illegible] samen Pflege der Getraidearten und wir finden daher [illegible] ker, die ihn besitzen, in einem behaglichen, sorglosen Daseyn — [illegible] ohne Trieb zum Fortschritt — stets verharrend in ihrer Rohheit, [illegible] herrscht, ja mißhandelt von wenigen Gewaltigen, die sie als Sklaven [illegible] waare für ihren Hunger oder auch Gaumenkitzel ansehen! Doch [illegible] von das Weitere an seinem gehörigen Orte.

Dieß dürften die vorzüglichsten zur Nahrung der Menschen [illegible] nenden Producte der Pflanzenwelt seyn. Der Mensch hat sich [illegible] gewählt was nährt, sättigt, erquickt und labt, was seinem Gaumen schmeichelt und ihn erfreut, das übrige überläßt er der Thierwelt zum Futter; doch pflegt er auch die Gewächse, die den Thieren zur [illegible] renden, gedeihlichen Speise dienen, wie namentlich die Klee- und [illegible] arten, die er für die Thiere aussäet, ärntet und aufbewahrt.

Wir finden bei allen Völkern außer den gewöhnlichen Nahrungsmitteln auch noch gewisse Reizmittel des Gaumens und der Nase, Gewürze und Narcotica, von denen die Vorzüglichsten hier erwähnt werden müssen, sofern sie der Pflanzenwelt angehören.

Die Völker der ostindischen Inselwelt haben zuvörderst den Betel (piper betele), dessen Blätter einen rothen Saft und bitteren [illegible]

[illegible] Betelblätter mit allerlei anderen Beſtand-
[illegible] Früchten der Arekapalme, mit Cardamomen, Gewürz-
[illegible] gebrannten Auſterſchalen. Sie reizen gekaut die Speichel-
[illegible] ſtärken das Zahnfleiſch und ſtärken den Magen, haben aber
[illegible] Mißbrauch üble Folgen.

[illegible] jetzt allgemein über alle Theile der Welt, vorzug-
[illegible] über die nördliche gemäßigte Zone verbreitet, kam aus Amerika
[illegible] doch ſcheint es als ob er im Oriente, namentlich in
[illegible] Indien, bereits noch früher zu Hauſe geweſen. Das
[illegible] des Tabaks wird theils wie der Betel gekaut, theils
[illegible] in die Naſe gezogen, theils gerollt als Cigarre oder geſchnit-
[illegible] Rauchtabak aus Pfeifen geraucht.

Der Mohn (papaver somniferum) wird in den ſlaviſchen Län-
[illegible] Ungarn, Italien, Perſien und Aegypten als Zuſatz zu aller-
[illegible] verwendet, im Oriente aber wird der weiße Milchſaft, den
[illegible] wenn man die Pflanze ritzt, in Fülle herausdrängt und der an
[illegible] zu einer harzartigen Subſtanz zuſammen gerinnt, zu einem
[illegible] in Pillenform bereitet. Der Genuß des Opiums ſoll die
[illegible] Kräfte zu einer gewiſſen Höhe ſteigern, vor allem aber die
[illegible] anregen. Der Gebrauch deſſelben, beſonders als Räucher-
[illegible] Oſtindien und China ſehr verbreitet; die Türken bedie-
[illegible] des Opiums, an Statt des ihnen verſagten Weines zu Auf-
[illegible] Muthes. In England hat in neueſter Zeit der Genuß
[illegible] ſehr überhand genommen, der Handel damit aber einen
[illegible] zur Folge gehabt, der für Oſtaſien und Europa zu den wich-
[illegible] Ereigniſſen gehören wird.

[illegible] den eigentlichen Gewürzen ſteht ſeit alter Zeit der Pfef-
[illegible] an: im Mittelalter war er beinahe das einzige Gewürz der
[illegible] Küche; Ingwer, Zimmet, Gewürznägelein, Muskatennuß fan-
[illegible] ſpäter dazu, als die Holländer in die Heimath dieſer Genüſſe,
[illegible] eingedrungen waren. Nächſtdem hat auch unſer Vaterland,
[illegible] jedes Clima, ſeine eigenen wildwachſenden Gewürze, ſo namen-
[illegible] Gartenkümmel, Fenchel, Pfefferkraut, Salbei, Kümmel, Raute,
[illegible] u. ſ. w., die durch den lieblichen Geruch, den ſie im Som-
[illegible] die Flur verbreiten, zur Benutzung einladen.

[illegible] wir nun die Pflanzenwelt in Bezug auf das menſch-
[illegible] Bedürfniß betrachtet, als Spenderin von Geräthen und Gefäßen,
[illegible] Stoffen zur Kleidung, Wohnung, Feuerung und Nahrung, gilt
[illegible] zu verfolgen, wie ſie auf die Kunſttriebe der Menſchen, auf
[illegible] des menſchlichen Lebens wirkt. Dem roheſten Menſchen
[illegible] Trieb der Nachbildung, den der Affe bereits hat, der Trieb der
[illegible] ſeiner Umgebung, den er mit keinem Thiere gemein
[illegible] eigen. Der Menſch beginnt ſeine Kunſtlaufbahn
[illegible] ſeines Körpers. Der nackte Indio da matto bemalt
[illegible] nicht minder ſorgfältig als die Salondame der euro-

päischen Hauptstädte, deren Leib und Seele zur [illegible] sten Carricatur verkünstelt worden, an der nichts ächt [illegible] Falschheit.

Den Stoff dazu liefert die Erdenwelt — wie wir [illegible] dann aber auch die Pflanzenwelt in ihren Säften, [illegible] men, Blättern und Früchten, womit der Mensch sich selbst [illegible] was er liebt, bemalt und behängt.

An Färbestoffen ist die Pflanzenwelt vorzugsweise [illegible] sämmtlichen Theile der Pflanzen enthalten dessen mehr oder [illegible] Die rothe Runkelrübe, die Stängel der Zwiebel, die [illegible] den, die Blumen des Saffran, die Früchte der Kirschen, [illegible] Blätter der Nüsse enthalten Färbestoffe, mit denen man der [illegible] Haar, den Kleiderzeugen, dem Holzgeräthe eine der natürlichen [illegible] sprechende Oberfläche geben kann.

Noch mehr aber wirken die Pflanzen durch die Farben [illegible] bindung mit den Formen, zu deren Nachbildung sie den Menschen [illegible] regen. Die prachtvollen Mangnolien, Camelien, Tulpen, Georginen, die zarten Rosen, Aurikeln, Zinnien, Rittersporen u. s. w. boten dem [illegible] die schönsten Modelle zu Zierrathen für seine Geräthe, Gefäße, [illegible] der und Wohnstätten. Schon der Wilde bricht sich die Blumen [illegible] um sie in sein Haar zu stecken, oder zum Kranze zusammenzu[illegible] die otaheitischen Mädchen schmücken sich mit herrlichen Blumen[illegible] zen, ehe sie ihren Tanz beginnen. Die Freude an den Blumen [illegible] zu ihrer Pflege und die Pflege der Blumen wirkt stets [illegible] und aufheiternd auf das menschliche Gemüth. Daher schmückten [illegible] unsere Vorfahren mit dem Schapel aus Blumen, wenn sie zur [illegible] fel gingen, die Braut trat mit Blumen geschmückt an den Altar, [illegible] Blumen wird das blasse Antlitz, die starre Gestalt der geliebten [illegible] ten ins Grab gesenkt, mit Blumen die letzte Ruhestätte des Menschen [illegible] verziert. Blumen und Zweige sind das Zeichen des Friedens, [illegible] der Fremdling, der gastliche Aufnahme sucht, dem unbekannten [illegible] entgegenhält. Die Blume bricht der Arme wie der Reiche [illegible] sie an sein Bett, an sein Fenster, die Blumen malt der Maler [illegible] Wand der armen Hütte, wie sie der Gefäßbildner an die Au[illegible] der Vasen malt. Die Blumen bildet der Architect in Metall, [illegible] und Erde nach zum Schmucke der Gebäude. Wir finden auf [illegible] Vasen der americanischen Indier, der Chinesen, der Etrusker, [illegible] der Bettlade des deutschen Bauern Blumen gemalt. In die [illegible] haben die Blumen und Blattformen sehr wesentlich und gestaltend [illegible] gewirkt, so der Lotos auf die ägyptische, der Akanthus auf [illegible] chische, der Kohl, die Rose, der Mohn auf die deutsche, die [illegible] pflanzen und krausen Kräuter und Wurzeln auf die chinesische [illegible] tectur. Wie der Strom der Spiegel seiner Ufer, so ist die [illegible] liche Kunst der Abglanz ihrer Umgebung, und die schlanken [illegible] des Orients kehren ebensowohl in der indischen und [illegible]

[illegible] Eichen und Buchen in der deutschen Archi- [illegible], wie wir denn dieß Alles deutlicher in der Lebensschil- [illegible] verschiedenen Nationen erkennen werden. Endlich ist noch [illegible] Gebrauche zu sprechen, den die Menschen von den Stof- [illegible] Pflanzen zur Herstellung ihrer Gesundheit, zur Heilung ihrer [illegible] machen.

[illegible] Beispiel der Thiere, dann aber der Zufall, wie bei Ent- [illegible] Heilkraft der Chinarinde in Fiebern, brachte den Men- [illegible] früh auf die heilenden Eigenschaften der Pflanzen. Die [illegible] wiederholende Krankheit des Menschen, der Hunger, wurde [illegible] Pflanzen geheilt. Der Instinct, der das Thier vor dem [illegible] schädlicher Pflanzen bewahrt, fehlt den Menschen und so mag [illegible] vorgekommen seyn, daß manche der saftigen Kräuter, der schön- [illegible] Pilze, der lockenden Beeren, welche eine betäubende oder krampf- [illegible] Wirkung auf den menschlichen Körper äußern, genossen wurden, [illegible] noch heute von Unerfahrnen und Kindern verzehrt werden. [illegible] so mag es aber auch geschehen seyn, daß gewisse Kräu- [illegible] u. s. w. als heilsam durch den Zufall erkannt wur- [illegible] daraus durch Vererbung der Kenntnisse, durch fortge- [illegible] Sammlung von Erfahrung sich die Wissenschaft von den Heil- [illegible] Pflanzen herausbildete. Wir werden finden, wie sich ge- [illegible] Kräuter aus den frühesten Zeiten als vorzügliche, seltene Heil- [illegible] erwarben, wie sich auch in der Heilkunde eine gewisse Mythe [illegible] erinnere nur an das Kraut Moly, an die Alraunwurzel, [illegible] Wurzel. Die Wurzeln namentlich, welche im geheimniß- [illegible] Schooße der Erde wachsen, waren in der Medicin der Scha- [illegible] der Uebergangszeit zur höheren Cultur Gegenstand der [illegible] Furcht; man konnte damit der Gesundheit des Menschen [illegible] schaden und sie verderben, als ihr nützen und sie herstellen. [illegible] der Americaner und Mongolen, die Zwerge und Hexen [illegible] Mittelalters, so wie die Schäfer und klugen Frauen unserer Zeit [illegible] vorzugsweise aus den Wurzeln ihre wirksamsten Heilmittel [illegible] Man denkt sie, wie die aus dem Alterthume stammende Al- [illegible] als belebte Gegenstände, welche schreien, wenn man sie [illegible] der Erde enthebt, ja sie haben menschenähnliche Ge- [illegible] wurden daher diese Wurzeln zum Theil Gegenstände des [illegible] die kleinen chinesischen, schön polirten Knorrin, in welche [illegible] härtiges Menschenantlitz eingeschnitten ist.

[illegible] bloß die Wurzel, auch ganze Sträucher und Kräuter betrachtete [illegible] Sitze höherer belebter Wesen. Die Griechen und Römer [illegible] jedem Baume die Dryaden und die Germanen sahen die [illegible] den Aufenthaltsort ihrer Gottheiten an. Auch sie hatten [illegible] Bäume, deren sich noch mehrere bis in unsere Tage [illegible], wie z. B. die Buchen, welche der Blitz nicht trifft, den [illegible] unter dem man nicht schlafen soll, den Sperberbaum u. s. w.

Die Thierwelt [illegible] steht dem Menschen am nächsten. Es ist das Thierreich der [illegible] sten ausgebildete Theil der sichtbaren Wesenreihe; der Stein [illegible] Seele, ohne selbständige Thätigkeit; die Pflanze ist vielfach [illegible] athmet, schläft, zeugt und stirbt, allein sie ist an den Boden [illegible] den, fest, ohne selbständige Bewegung. Das Thier aber [illegible] von der Erdscholle entfernen, auf welcher es erzeugt ist, seine Bewegung ist um so freier, je mehr es sich dem Menschen nähert. Das zweite, was dem Thiere eigen ist, ist die Stimme. Der Stein [illegible] und kracht, oder klingt wenn er fortgeworfen wird, die Pflanze [illegible] im Winde, aber Töne selbst und freiwillig hervorzubringen [illegible] len ihr die Werkzeuge. Die Thiere haben, sofern sie die [illegible] gänge aus dem Pflanzenreiche bilden, noch keine eigene Stimme, [illegible] schon sie durch eigene freiwillige Bewegung ihrer äußeren [illegible] oder des ganzen Leibes einen Ton erregen können. Die Gräwel [illegible] machen mit ihren Flügeln, die Fische mit ihren Flossen ein [illegible] Geräusch. Die Amphibien haben durchgängig eigentliche Stimme. [illegible] der Schlangen ist die schwächste, ein Zischen, die kleinen Eidechsenarten zischen, die größeren brüllen, die Unken läuten, die Frösche [illegible] ken und gurgeln auf eine sehr articulirte Weise, sie schienen [illegible] auch nicht Gespräche, doch Concerte zu halten. Die Stimmwerkzeuge der Vögel sind bei weitem ausgebildeter; die einsam [illegible] Vögel, wie die Nachtigallen, die Finken, drücken dadurch die Gefühle der Liebe, die Raubvögel die der Gier, des Hungers aus; die gesellsam lebenden, wie die Sperlinge, die Krähen, die Staare, die [illegible] ner, die Gänse haben eine förmliche Sprache, womit sie sich [illegible] ren, benachrichtigen; die Sperlinge schlagen förmlich Appell, wenn eine Katze oder ein Raubvogel in ihrem Gebiete sich zeigt, sie rufen zu, wenn im Winter Brotkrumen oder altes Vogelfutter zur gewöhnlichen Zeit auf die Straße geschüttet wird. Die niederen organisirten Säugethiere, namentlich die Nagethiere, haben eine unvollkommene Stimme, die höher organisirten dagegen, zumal die dem Menschen nahe stehen, haben nicht allein eine Sprache der Laute, sondern auch eine Sprache der Gebärden, die bei den geselligen unter den Thieren, wie z. B. den Hunden, außerordentlich ausgebildet ist. Man beobachte nur die Conversationen der Galane unter [illegible] wie sie mit hochaufgezogenen Schultern knurrend um einander herumgehen, sich von der Seite giftige Blicke zuwerfend, oder [illegible] vorgehaltener Brust und gestreckter Taille zierlich wedelnd eine angenehme Figur zu machen suchen, gar lieblich in hohen Absätzen des beßten Petitmaitre aus Gellerts Zeit seufzend, mit [illegible] Gesicht, eilig wedelnd mit dem zierlich geringelten Schwanze. Den Reichthum an Gebärden und Tönen entwickeln nicht die [illegible] wenn sie ihre Jungen in der Lebensweisheit unterrichten; [illegible] klugen Thiere nicht zu loben, zu tadeln, ja zu strafen?

Unterhaltungen führen, wenn die Kühe im Stalle, wenn das [illegible] gestattet sie heraus zu treiben, der Zuchtstier tobt und [illegible] sich und fährt mit den Hörnern in den Boden, die Kühe [illegible] mit einander von ihm, von dem Futter und wie aufmerk[illegible] die Kälber zu!

In der That, es kann nur der den Thieren die Gabe der Mit[illegible] der Unterhaltung, die Zwiesprache absprechen, der sie nicht [illegible] nicht beobachtet, nicht versteht. Die Sprache der Thiere ist je[illegible] wesentlich verschieden von der Sprache der Worte, denn die Thier[illegible] haben wohl Vocale in der größten Mannichfaltigkeit, allein sie [illegible] theils ganz, theils großentheils der Consonanten, wie sie der [illegible] braucht.

Ob den Pflanzen eigenthümliches Sehen, Hören, Riechen, Fühl[illegible] eigenthümlich sey, ist nicht wahrscheinlich, da man bis jetzt noch keine [illegible] dafür an denselben nachgewiesen hat. Die Sinne sind noch [illegible] in ihnen. Bei den Thieren finden sich Organe für diese [illegible] je gleichmäßiger sie ausgebildet sind, desto vollkommener ist [illegible] Bei den Nagethieren ist das Gehör überwiegend, bei den [illegible] aber sind alle Sinne in außerordentlicher Schärfe vor[illegible] Alle nehmen jedoch ab, jemehr die Thiere dem natürlichen Zu[illegible] entrücket werden.

Die Thiere haben die größte Verbreitung über die Erde, sie ha[illegible] Lebenselement theils die Atmosphäre, theils die Gewässer, [illegible] Erdreich selbst, soweit dasselbe durch Luft und Wasser durch[illegible] wird. Die starre Erdrinde und das Extrem derselben, das [illegible] Feuer, ist niemals Heimath der Thiere, obschon man Krö[illegible] Bergkrystalldrusen gefunden und feuchte Salamander über Kohlen [illegible] lassen kann. Im starren Granit kommt kein lebendes Wesen [illegible] so wenig als im kochenden Krater der Vulcane.

Wie das Wasser den größten Raum der Erdoberfläche be[illegible] so enthält es die größte Menge der Thiere, von denen [illegible] alle Amphibien, die Wasservögel und einige Säugethiere, [illegible] festen Erdboden leben können. Andere Thiere leben nur auf [illegible] andere nur im Wasser und kommen in das entgegenge[illegible] Element versetzt ums Leben. Kein Wasserthier lebt lediglich [illegible] Wasser, kein Landthier ganz ohne Wasser. Kein Thier lebt [illegible]

Wärme und Kälte haben wesentlichen Einfluß auf das Thier[illegible] Einige Thiergattungen haben kaltes, andere warmes Blut. Un[illegible] Pflanzen hat keine warmes Blut, obwohl jede eigene Wärme [illegible] je höher die Wärme des Blutes eines Thieres ist, desto höher [illegible] organisirt. Die Fische und Amphibien stehen weit tiefer als [illegible] und Säugethiere. Eben so haben nicht alle Thierclassen [illegible] Die Würmer und Insecten stehen auch in dieser Hinsicht [illegible] theils farblosen, theils weißem Blute den Pflanzen nahe.

Die Blutwärme der Thiere richtet sich nach dem Clima, in welchem ihrem Aufenthalte bestimmt ist.

Nur wenige Thiere dauern unter allen Zonen aus, die meisten finden sich wohl in der Classe der Insecten und Fische. In andere Climate versetzt gehen sie entweder unter oder verändern sich. Der Hund ist dem Menschen in alle Zonen gefolgt und mit ihm in allen Climaten heimisch geworden. Das Pferd scheint ebenfalls eine große Verbreitung fähig.

Die Thiere stehen in einer zwiefachen Beziehung zum Menschen, indem sie entweder seine Zwecke unterstützen oder denselben feindlich entgegentreten, indem sie ihm bei seinen Werken helfen, ihn fördern, wie die Reit- und Lastthiere, oder seine Ruhe stören, wie manche Insecten, seine Werke zerstören, ja sogar seinem Leben gefährlich werden, wie die Schlangen, Crokodille und raubenden Säugethiere.

Die Thiere sind nächstdem den Menschen wichtig als Lehrer. Der Bär lehrte den Kamtschadalen Wurzeln graben und Kräuter suchen, der Biber ist der Lehrer der Wasserbaukunst, die Spinne brachte die Idee von der Regelmäßigkeit im Bau, die Vögel sind die ältesten Meister der Geflechte und die Spinnen lehren die Kunst des Gewebes und Netzknüpfens; vom Fische lernte der Mensch Kähne bauen, vom Frosche schwimmen, vom Dachse Höhlen graben. Die Thiere gaben Anlaß zu gar vielen Erfindungen, wie denn auch die Sagen bei den verschiedenen Völkern dankbar das Andenken aufbewahren. Vaillants Affe Kees lehrte seinen Herrn die Schmackhaftigkeit und Schmackhaftigkeit der ihm noch unbekannten Früchte kennen.

Wie die Pflanzen vor den Thieren, so waren diese hinwieder eher auf der Welt als die Menschen. So fand denn der Mensch bei seinem ersten Auftreten auf der Erde sogleich die Gesellschaft und die Nester der Vögel, die Höhlen der größern Thiere, die Dämme der Biber und Bienen vor, gewissermaßen eine Reihe von thierischen Instinct begründeter Einrichtungen, die er dem Bedürfnisse nach Nachahmungstriebe folgend sofort zu seinem Vortheile anwenden und nachahmen konnte. Er fand in ihnen Gefährten, Lehrer, Freunde.

Er fand aber auch in ihrem Blut, Knochen, Haut und Fleisch reichliche Nahrung; zur Nahrung werden die Thiere aller Classen vom Wurme bis zum Säugethiere verwendet, die animalischen Theile werden auf die mannichfaltigste Art bereitet und aufbewahrt durch Salz, Feuer, Rauch u. dergl. vor dem Verderben geschützt, in den entferntesten Gegenden aufgesucht und in die weitesten Fernen versendet.

Der Trepang z. B., der aus verschiedenen Holothurien besteht, die auf den Corallenriffen der südseeischen Inseln aufgesucht werden, wird von den Malayen bis zur Küste von Neuholland gebracht, nach China geführt, wo er theuer bezahlt wird.

[illegible] aus Rußland weit hin versendet, der westphälische [illegible] bis nach Scandinavien, der nordische Stockfisch, der [illegible] Leipziger Lerchen, die pommerschen Gänsebrüste, die ita[illegible] Mortadella, wie die deutschen Würste und italienischen Sa[illegible] in die entferntesten Gegenden verschickt. Andere Thiere, [illegible], und manche Säugethiere, wie das Mastvieh, werden [illegible] versendet.

[illegible] durch ihre Milch werden die Säugethiere den Menschen [illegible] theils roh genossen, theils zu Käse und Butter bereitet, [illegible] zu andern Speisen benutzt wird.

[illegible] die Kleidung der Menschen liefern die Thiere aller Klas[illegible] verschiedensten Stoffe. Aus Fischhäuten und Vogelpelzen fertigen [illegible] Völker ihre feinsten Kleidungsstücke, Hemd und wasser[illegible]-Oberkleider; die Gedärme werden theils ausgebreitet zu feinen, [illegible] Gewändern bearbeitet, welche dem Nordländer zum [illegible] Stelle von Seide und Leinwand ersetzen, theils dienen sie [illegible] oder zusammengedreht als Zwirn und Bindfaden. Aus den [illegible] Häuten und Pelzen der verschiedenen Thiere macht man Kle[illegible]e, Decken, Kästen, Panzer und Schilde. Das Leder muß [illegible] in Streifen zu Riemen geschnitten und in anderen Gestalten, [illegible] geflochten, oftmals Gewebe, ja Holz und Bretter vertre[illegible] ersetzen. Der Nordpolarmensch fertigt alle seine Kleider, seine [illegible], seine Koffer und Truhen, seine Betten aus Leder; [illegible] und Umiak sind nicht aus Balken und Bretern, sondern [illegible] Knochen und Fellen zusammengesetzt.

[illegible] festen Theile der Thiere, die Schalen und Knochen, bieten dem [illegible] eine Menge nützlicher Geräthe, theils gleich fertig, theils [illegible] dar. Die großen flachen Muscheln der See und der [illegible] Schneckengehäuse dienen zu Schöpfkellen und Trinkschalen, [illegible] Scheere, ja als Axt, dann als Stoff zu Armbän[illegible]schmuck, wie denn ja auch bei uns die Perle ein geschätz[illegible] Edelstein oft gleichstehender Schmuck ist. Die Gräten und [illegible] geben Spitzen und Nadeln, Stiele zu Gefäßen, zu Geräthen [illegible], Stoff zu Bildwerken; so vor allem das Elfenbein, wel[illegible] Bewohner der nördlichen Westküste von America, wie auch die [illegible], Byzantiner, Deutschen und Orientalen zu größern und [illegible] Statuen und Reliefs verarbeiten. Das Elfenbein und an[illegible] und Knochen großer Thiere müssen Holz, Metall und [illegible] ersetzen, namentlich in den nördlichsten Gegenden der [illegible] wo sie in großer Menge gefunden werden. Die Eskimos setzen [illegible] Knochen Lanzen und andere Wurfspieße zusammen, wie [illegible] Gerippe ihrer Fahrzeuge und Zelte daraus machen. Auch [illegible] werden diese festen Massen zu allerlei kleinen Geräthen, Do[illegible] und dergl. verwendet.

[illegible] Zähne der Raubthiere dienen als Schneidewerkzeuge,

die Insulaner der Südsee benutzen auf diese Weise den Haifischzahn, die Natur nachahmend zu einem der Säge ähnlichen Instrumente. Die Neuholländer besetzen ihre Spieße mit den Zähnen der Füchse.

Die Klauen und Sehnen dienen zu Bindemitteln. Es wird aus ihnen Leim bereitet; noch nutzbarer sind die Hörner der Thiere, die als Schaufeln, als Gewehre, als Trinkgefäße, namentlich aber auch als musicalische Instrumente gebraucht werden. Die Bogen der Mongolen aller Zonen sind mit den Gehörnen der Steinböcke, mit den Wallfischbarten, oder auch mit gusgelegten Thiersehnen verstärkt. Die cultivirten Nationen schnitzen daraus die artigsten Kunstwerke.

Das Haar und die Wolle der Thiere dienen noch mit der Haut zu wärmender Kleidung. Das behaarte Fell ist überall der Stoff zu dem ältesten Kleidungsstücke der Menschen; der rohe Neuholländer hat ein Schaffell, der Australier, übrigens ganz nackt, den Arm an Hülfsmitteln, deckt seinen Rücken mit einem kleinen Mantel aus Opossumfellen. Die Bearbeitung der Wolle zu Flechtwerken, Gespinnsten und Geweben setzt schon große Fortschritte voraus. Esthmos, die recht künstliche Schnitzarbeiten fertigen, kennen noch nicht die Kunst des Gewebes, obschon sie z. B. Taschen und dergleichen gut zu flechten und zu knüpfen verstehen. Die Webekunst ist erst eine Frucht des nomadischen und ackerbauenden Lebens. Denn der Jäger findet seinen Mantel sogleich fertig auf dem Leibe seiner erlegten Beute. Dem Gewebe scheint die Fertigung des Filzes vorauszugehen, wie denn auch die Pflanzenfilze des Papierbaumes den Geweben aus Pflanzenfasern vorhergegangen sind. Die wollenen Gewebe vom rohesten Knüttengewebe der Bauern in der Lüneburger Haide bis zu den feinsten sächsischen und belgischen Tüchern setzen eine Menge Erfahrungen, namentlich aber dauernden Aufenthalt in einer Gegend, Aufbewahrung, Zubereitung, Färbung der rohen Wolle voraus, wozu der Jäger die Muse nicht hat. Die Wollenzeuge dienen zu Kleidern, Zelt- und Bettdecken, Säcken und ersetzen die behaarten Felle der jagdbaren Thiere.

Fett und Thran der Thiere ist dem Menschen in kalten Ländern ein vorzüglich wichtiges Erzeugniß, wo die Natur den Beiden der ölgebenden Pflanzen versagt hat, also namentlich in den Polarländern der Erde. Speck und Thran ist ein Hauptnahrungsmittel der Nordländer, theils roh oder gekocht und gegohren, theils roh vermischt mit andern Ingredienzien, wie z. B. mit Beeren, Kräutern und dergleichen; nächstdem bedürfen sie dessen, um ihre ledernen Geräthe, Kleider geschmeidig zu erhalten, dann aber nährt er auch die Flamme ihrer Lampe, die ihnen als Leuchte und als Feuer zum Wärmen und Kochen dienen muß.

Die Federn der Vögel haben den wesentlichsten Nutzen für die Menschen; der wilde Jäger bedarf ihrer, um seinen Pfeilen eine

[illegible] zurückstrahlt, der Nordländer stopft seine Lagerstätte [illegible] die Menschen aller Culturstufen bedienen sich ihrer als [illegible] Schmuckes. Die glühenden Farben des Gefieders der [illegible] Vögel reizten eben so zur Nachbildung und Herstellung der [illegible] die Blumen jener Climate. Wir finden daher, daß seit [illegible] die Kleider und Wohnungen des Menschen im Norden, [illegible] Weiß des Schnees, das Grau und Braun der Granitfelsen, [illegible] und Vögel die herrschenden Farben seiner Umgebung aus[illegible] der Wiederschein dieser Umgebung sind. Im Orient dagegen, [illegible] Süden, in Südamerika strebt alles nach bunter, heller [illegible]. Der Nordländer sieht das Roth am Blute der Thiere, [illegible] hellen Farben nur zerstreut an einzelnen bunten kleinen [illegible] und Geschieben. Das Blau des Himmels blickt nur [illegible] durch die dichten grauen Wolken seines Horizonts. Der blaue [illegible] das grüne, lichte Meer des Südens, die Massen des herr[illegible] Grün, die über seine Fluren ausgegossen sind und aus [illegible] den üppigsten Farben in reichster Fülle die großen Blumen [illegible], die Farbenpracht der Früchte, der Käfer, Schmetter[linge], [illegible] Vögel — dieß alles macht dem Südländer ein buntes [illegible] ein buntes Kleid und Geräth nothwendig. Und was der [illegible] grell und geschmacklos findet, das ist das Element des [illegible]. Welch ein Unterschied herrscht nicht schon im Ge[illegible] an den bunten Farben zwischen dem Deutschen und Italiener. [Die Nati]onalfarbe des deutschen Bauern ist schwarz oder dunkelblau, [illegible] der Brustlatz roth seyn darf; der Italiener von Subiaco [illegible] roth, die Männer von Itri und Fondi tragen rothe oder [illegible] Mäntel; und nun erst die Griechen, die Türken, die Perser, [illegible] und Chinesen! Der Deutsche schilt den Studenten, der sich [illegible]lichen Sonnenschein seiner Seele rothe Hosen oder Mütze [illegible] unfehlbar einen Narren und die Farbe der Feier ist zugleich [sch]warz der Trauer. Das italienische Landvolk im Festschmucke [illegible] schwarz nur an seinem Haar, in seinen Augensternen. Selbst [die] Nacht des Südens ist glanz- und lichtvoll, heller schimmern [illegible] die Sternlein am Himmel, Millionen von Leuchtkäfern [illegible] lustig durch die duftenden Gefilde — während der nordische [Him]mel entweder farblos und schwarz starrt oder gewaltige [illegible] Lichtmassen, das Auge blendend und schreckend an dem [illegible]licht aufflammen. Der Nordländer befestigt sein dunkles Kleid [illegible] sparsam gesetzten eisernen Hefteln, der Südländer bedeckt [illegible] Nacht nachahmend, mit überflüssigen glänzenden Knöpfchen [illegible]. Auch die Kunst ist Zeugniß von dem Einflusse der [illegible] in Bezug auf die Farben. Die Architectur des Nordens [ist urs]prünglich farblos — die des Südens schmückt sich mit den [illegible] Farben; die Wände, die Decken sehen wir mit Compositio[nen] [illegible] in Malerei geschmückt, die Säulen, die Capitäle, die

Friese und Simse sind gemalt, die Statuen selbst sind gefärbt. [illegible] bunten Blumen seiner Heimath benutzt der Südländer zu Ausschmückung seiner Wohnung, seines Leibes, der Nordländer ist oft genöthigt sie zur Nahrung zu verwenden, die bunten Federn der [illegible] geien, Cacadus, Colibri und Paradießvögel nimmt der Südländer ebenfalls zur Zier, wie denn in Mexico ganze Tapeten, Decken und Ueberzüge, in Otaheiti ganze Mäntel daraus gefertigt werden. Der Nordländer muß die Federn seiner farblosen Vögel anwenden um sich damit gegen die Kälte zu schützen.

Das lebende Thier benutzt der Mensch außerdem auf das beste, indem er dasselbe einfängt, zähmt und sich befreundet. Es nützt ihm dann durch seine Kraft, seine Klugheit, seinen Muth, es nährt ihn mit seiner Milch und er nimmt demselben wohl auch Haar und Federn ab.

Mehrere Thiergattungen und gerade die vollkommensten, [illegible] die Natur vorzugsweise für den Dienst des Menschen bestimmt zu haben; sie gehören sämmtlich den Vögeln und Säugethieren an, man nennt sie, wenn sie dem Menschen dienstbar, Hausthiere. Sie gewöhnen sich an den Menschen, legen oft Neigungen, welche ihnen eigenthümlich sind, ab, oder vertauschen diese mit anderen, [illegible] denn gar nicht ungewöhnlich ist, daß Hund und Katze, welche [illegible] Haus aus überaus feindselig gegen einander gesinnt, die vertrauten Gefährten werden, in einem Korbe schlafen, aus einer Schüssel fressen, mit einander spielen und das Sprüchwort Lügen strafen. Hat man doch Hunde und Hasen, Hunde und Gänse, Katzen und Tauben zu Freunden und Genossen gemacht. Schon der nicht [illegible] hafte Wilde von Australien hat z. B. den Hund als Jagdgenossen, eine wilde, dem Schakal ähnliche rothhaarige Art; der Eskimo hat ebenfalls den Hund als Gefährten und Zugthier, der Insulaner der Südsee zieht ihn als Mastvieh. Die Nomaden, die ackerbauenden Nationen halten ihn als Wächter ihres Eigenthums. Er scheint der älteste Gefährte, der erste Genosse des Menschen zu seyn. [illegible] gut ist der Affe, der in Gestalt und Anlagen dem Menschen allerdings am nächsten steht; sein tückischer boshafter Charakter, seine Diebsnatur und Schadenfreude und bei aller Gelehrigkeit sein [illegible] Eigenwille und Starrsinn lassen kein Vertrauen zu ihm aufkommen. Es haben schon die Indios da matto, welche Pöppig besuchte, [illegible] und wir werden ihre Geschicklichkeit in Bändigung derselben kennen lernen, wir finden die Affen sogar als Gefährten und Helfer in der Küche; allein einmal ist ein warmes Clima für sie nöthig, dann fehlt es ihnen an Geduld zu Geschäften, der Hund dagegen dauert in jedem Clima aus.

Nächst dem Hunde ist das Pferd ein dem Menschen sehr befreundetes und für seine Zwecke überaus nützliches Thier, [illegible] unter allen Climaten, die Eiszone allein ausgenommen, [illegible]

[illegible] vorzugsweise als Last- und Zugthier, dann aber [illegible] auch nahrhafte Milch; sein Fleisch ist eine gesunde wohlschmeckende Speise, seine Haut, ja seine Haare, seine Knochen sind [illegible] Geräthen und Werkzeugen brauchbar. Das Pferd lebt [illegible] Heerden und flieht nicht die Gesellschaft des Menschen, es [illegible] leicht zähmen und wird bei guter Behandlung dem Menschen ergeben. Daher finden wir die Benutzung des Pferdes [illegible] bei den unseßhaften Jägernationen America's, wo es als verwildert, und bei den asiatischen Nomaden, wo es einheimisch erscheint.

Der Esel ist zu sehr von einem warmen Clima abhängig, daher in nördlichen Ländern selten und schwach. Eben so ist das Guanaco der alten, das Llama der neuen Welt ein Thier, welches zwar [illegible] nützlich, aber nicht allgemein über die ganze Welt verbreitet ist.

Das Rind dagegen gehört beiden Continenten gemeinsam an. [illegible] unstreitig das nutzbarste aller Thiere und ein heiliges Thier [illegible] ältesten Zeit, es nährt durch Milch und Fleisch, dient als [illegible] und Zugthier und liefert in jedem Theile seines Leibes dem [illegible] etwas Nutzbares.

Das Schaf hat nicht minder eine wichtige Bedeutung für den [illegible], da die Pflege desselben vor allem der Entwickelung der [illegible] günstig war. Die Weberei der Wolle dürfte der des [illegible] vorausgehen, beide gehören der gemäßigten Zone an, wogegen [illegible] Bereitung der Zeuche aus morus papyrifera, aus Baumwolle [illegible] Seide der heißen Zone eigen sind. Das Schaf erfordert viel [illegible] Sorgsamkeit und Pflege, da es vielen Krankheiten unterworfen ist. [illegible] verlangt eine sanfte milde Behandlung.

Das Schwein gehört allerdings auch unter die Hausthiere, [illegible] der Mensch steht demselben immer fern und es verhält sich zu [illegible] wie etwa der Hund in den Sandwichinseln und in China, den [illegible] nur zur Mast hält, den man weniger erzieht und der daher in [illegible] Entwickelung zurückbleibt.

Die nördliche Polarzone hat nächstdem noch im Renthier ein [illegible] sehr nützliches dort die Stelle des Rindes und des Pferdes ver[illegible] Thier, das durch Milch, Fleisch, Fell, Gehörn und durch [illegible] Kraft dem Menschen dient.

Den Elephant gehört im Süden der alten Welt ebenfalls un[illegible] dem Menschen nahe stehenden Geschöpfe. Er ist jedoch im [illegible] nur als Lastthier zu gebrauchen; seine Zähne sind ein kostba[illegible] sehr gesuchtes Erzeugniß, auch die Haut wird benutzt.

Die Caninchen, Meerschweinchen, Iltisse, Eichhörnchen [illegible] andere Thiere, die der Mensch um sich hält, werden in [illegible] oder weniger engem Gewahrsam gehalten, wir können sie so [illegible] als Hausthiere ansehen, als den Bären in der Küche des pol[illegible] Magnaten, den zahmen Seehund der Isländer, das zahme

Reh und die Damhirsche, oder die Antilopen des chinesischen Gebirges, den Jagdpanther des indischen Nabobs.

Unter den Vögeln, die der Mensch seinem Willen unterthan gemacht, stehen die hühnerartigen unstreitig oben an. Das Huhn ist ein geselliges Thier, welches sich sehr an den Menschen anschließt und ihm durch seine Eier und sein Fleisch nützt, die Taube ist nicht minder zahm. Die Gans nützt nächstdem durch ihre Federn. Ente, Schwan, Pfau, Storch, Kranich, dann die Staare und Papageien, so wie die kleineren Singvögel aus dem Geschlechte der Sperlinge stehen dem Menschen sehr nahe, suchen seine Gesellschaft, lassen sich von ihm füttern und ergötzen ihn theils durch ihren Gesang, theils durch ihre Gestalt oder den Glanz ihres Gefieders. Aus der Reihe der Raubvögel gewöhnen sich der Falke und der Sperber an den Menschen und werden die Genossen und Diener seiner Jagdlust.

Von den Amphibien gewöhnen sich wohl einige, namentlich die Schildkröte, die Eidechse und der Laubfrosch, an den Menschen, allein sie bleiben demselben eben so fremd als die Fische, die zwar in Teichen, wo sie aufgezogen werden, den Ton der Glocke, der sie zur Fütterung ruft, kennen lernen, vom Menschen aber schon durch das ihm fremdartige Element geschieden sind. Unter den Insecten lernt die Kreuzspinne den Menschen kennen und Nahrung von ihm annehmen.

Gehen wir nun die Reihen der Thiere durch, um sie in Beziehung auf den Menschen als Mittel zu seinem Bestehen, zu seiner Entwickelung zu betrachten*). Wir beginnen mit den Würmern, der niedrigsten Classe der Thiere, die auf der einen Seite dem Mineralreiche, auf der andern dem Pflanzenreiche verwandt, zu beiden die Uebergänge bilden.

Im Allgemeinen scheint die Reihenfolge der Würmer eine zweifache; zu unterst stehen die Thiere, deren Leib an ein Gehäuse gebunden ist, das entweder an dem Erdboden festsitzt, theils aber auch dem Leibe überall hingenommen wird; zu oberst stehen die schalenlosen Würmer.

Die Corallen leben in steinartigen Gehäusen, welche ein ausgeborner Theil ihrer Bewohner sind, wie das Schneckenhaus; bei ihrer Fortpflanzung wird das junge Thier zugleich mit seinem kalkigen Gehäuse vom alten, wie ein Zweig aus dem Stamme hervorgetrieben; sie wachsen außerordentlich schnell, wo sie sich einmal angesetzt, auf Seeboden, an Schiffswracken oder andern ins Meer gefallenen Gegenständen; in Westindien sind Schiffswracke in Zeit von viertel Jahren über und über mit Corallen bedeckt worden, die Königl.

*) Ich lege hierbei Blumenbergs Handbuch der Naturgeschichte als Haltepunct zum Grunde.

[illegible] zu Dresden besitzt eine römische Amphora, deren Ober[illegible] mit Madreporen und andern Corallen überzogen ist. [illegible] Madreporen bilden um die Inseln der Südsee nicht allein [illegible] wir sahen schon oben, wie sie ganze Inseln bilden. Der [illegible] dieser Inseln wird auf den Pelew- und andern Inseln zum Fun[illegible] der Häuser, zu den Statuen der Morais verwendet; ja es [illegible] sich ohne diesen leicht zu bearbeitenden Stein kaum die Möglichkeit [illegible] lassen, daß die Insulaner mit den schwachen Werkzeugen und [illegible] geringen Erfahrungen sich an die Ausführung solcher Werke ge[illegible] haben sollten.

[illegible] Ein anderes Corall, dessen sich die menschliche Kunst besonders [illegible] Schmuck und kleinen Kunstwerken bemächtigt hat, ist das rothe [illegible] nippuris) und das schwarze (Gorgonia antipathes). Das erstere [illegible] vorzüglich an den Küsten des mittelländischen Meeres, nament[illegible] der africanischen gefischt, und in Marseille und Neapel zu Schmuck, [illegible] Schnuren, Kugeln und dergl. verarbeitet, die bis Ostindien und [illegible] gehen.

Der Badeschwamm (spongia officinalis), ist dem reinlichen [illegible] ein unentbehrliches Stück geworden.

Die Formen der Seefeder, der Gorgonien, der Staudencorallen [illegible] der damit verwandten Steinthiere haben auf die Ausbildung der [illegible] Kunstformen bei den Seeanwohnern wesentlich eingewirkt. Vor allem [illegible] es die Kunst der Japaner und Chinesen, die sich gern in diesen [illegible] bewegt. Ich erwähnte schon die Liebhaberei derselben für [illegible] gewundenen und gedrehten Wurzelformen, die so weit geht, daß [illegible] in ihren Gärten nur selten Bäume findet, deren Stamm gerade [illegible] schlank gewachsen ist. Sie bilden künstliche Felsen mit krausen [illegible] Formen, bei denen die niedrig gehaltenen, vielfach in der geraden Li[illegible] unterbrochenen Bäume herauswachsen. Gar häufig kommen auf ih[illegible] Gefäßen als Ornamente solche uns krüppelhaft erscheinende, na[illegible] Bäume und Sträucher vor; unter den Arabesken, Rand[illegible] sehen wir häufig corallenartige verschlungene Bänder und [illegible]. Sie haben ferner kleine Schalen aus Porzellan, Nephrit, [illegible] Rhinoceroshorn u. a. Stoffen, deren Gefäß eine Lotos[illegible] Form hat, die mit korallenartigen Ranken als Fuß [illegible] wird, aus denen zuweilen fünfblätterige Blümchen auslaufen [illegible] die Schale sich anlegen. Sie bemalen auch ihre Vasen gern [illegible] Ornamenten dieser Form. Die mexicanische und ostindische Kunst [illegible] ebenfalls.

Die Conchylien oder die Schalthiere mit freier, selbständiger [illegible] die ihr Haus und Kleid mit sich umhertragen, haben als [illegible] als Stoff zu Schmuck und Geräth den mannichfachsten [illegible] indem schon die sämmtlichen Schalen aus einem Kalk beste[illegible] der im Ganzen, wenn er gebrannt wird, einen guten Mörtel giebt. [illegible] bietet sich jede größere Schale als Gefäß zum Schöpfen

des Waſſers, zum Trunke, als Teller und Taſſe war, wie denn allerdings der Nautilus öfter mit einem koſtbaren, metallenen Fuße verſehen als Becher auf den Schenktiſchen der Fürſten des 16. und 17. Jahrh. einen ſchönen Schmuck bildete. An anderen werden nur einzelne Theile der Schale, wie die Perlmutter, benutzt.

Unter den einſchaligen Thieren iſt Teredo navalis dem Menſchen wichtig durch den großen Schaden, den es an den Schiffen, den Dämmen und anderen Waſſer- und Uferbauten verübt, zu denen Holz verwendet iſt. Das fußlange Thier bohrt ſich in allerlei Holzarten fingerdicke Gänge, und kleidet ſie mit einer zarten Kalkſchale aus; ein Treibholz, welches lange in See gegangen, iſt oft ganz von dieſen Bohrwürmern ſeiner Länge nach durchlöchert und zu größeren Stangen oder Balken ganz unbrauchbar gemacht.

Die Napfſchnecke, die an den Klippen klebt, dient im Archipelagus zur Nahrung (patella graeca). Unter den Schnirkelſchnecken giebt helix ianthina einen ſchönen Purpurſaft von ſich; man findet ſie im atlantiſchen, im Mittelmeer und in der Südſee. Helix pomatia, die Weinbergſchnecke, wird in der Schweiz und in Süddeutſchland häufig, beſonders in der Faſtenzeit verſpeiſet. Man füttert, reinigt und mäſtet ſie in beſonderen Schneckengärten und treibt beträchtlichen Handel damit. Eben ſo wird die Mondſchnecke, turbo littoreus, die in vielen Meeren vorkommt, namentlich am adriatiſchen Meere in Unzahl verſpeiſet. Die Stachelſchnecken, murex, liefern in brandaris und trunculus der alten Welt den koſtbaren Purpur, wie auch buccinum lapillus eine Purpurfarbe enthält, welche die Normänner noch jetzt benutzen. Der Purpur der Alten wurde vornehmlich von den Phöniciern beſorgt; er war noch zu den Zeiten der Römer, die ihn zur Amtstracht der Senatoren, Ritter und Feldherrn gebrauchten, ſehr in Annahme. Später ſollen ſich die Purpurſchnecken von den tyriſchen Küſten verloren haben.

Voluta pirum, die Tsjanko-Schnecke oder das Opferhorn findet ſich beſonders an der Küſte von Coromandel und wird thatſächlich zu Arm- und Fingerringen verarbeitet, die von der niederſten Claſſe durch ganz Indien getragen werden. Die Porzellanen ſind auch in mannichfacher Hinſicht intereſſant, einmal durch die ſeit Marco Polo in Gang gekommene Sage, daß ſie zur Bereitung des chineſiſchen Porzellans gebraucht würden, dann aber dadurch, daß die Cypraea moneta, die an den Philippinen, den Maldiven, der Küſte von Guinea und in der Südſee häufig vorkommt, von den Negern in Afrika und Weſtindien ſo wie von den Bengaleſen als Scheidemünze gebraucht wird; 2500 ſolcher Kauri gelten einen halben Gulden. Die Cypraea tigris dient in Otaheiti als Trinkgefäß. Endlich haben viele Völker der Südſee die Bucinen als Kriegshörner benutzt.

Die zweiſchaligen Conchylien geben Anleitung zur

fertigung verschlossener Gefäße mit befestigtem, beweglichen Deckel. Sie werden ferner als Messer und Scheeren benutzt.

Auch die zweischaligen Conchylien enthalten eine Bohrmuschel, mytilus lithophagus, die z. B. die drei großen Säulen aus Cipollino antico am Serapistempel zu Pozzuoli in einer Höhe von 27 Fuß ringsumher angebohrt haben. Mytilus margaritifer die Perlenmuttermuschel, enthält sehr schöne Perlen; aus der Schale wird gemeine Perlenmutter zu plastischen Arbeiten genommen. Auf den Pelewinseln benutzt man diese Muschelschalen namentlich zur Anfertigung von Messern, die man scharf schleift. Die Austern liefern eine von den europäischen Leckermäulern vielgesuchte Speise; die ostrea edulis kommt an den Küsten der Nordsee und im mittelländischen und adriatischen Meere häufig vor; sie wird auf besonderen Austerbänken gehegt und weit ins Innere des Landes versendet; in Paris werden sie in besonderen Süßwasserbehältern nochmals verbessert und verfeinert und gleich der Weinbergschnecke gereinigt.

Die größte Muschel ist die Chama gigas, die Riesenmuschel Kima, mit Schalen von 6 Centner Gewicht und 30 Pfd. Fleisch; sie dient in Ostindien und an den Küsten des rothen Meeres den Menschen zur Speise. In Pelew werden aus derselben Aexte gemacht, mit denen man ansehnliche Bäume in kurzer Zeit fällen kann.

Die Wampummuschel (venus mercenaria) dient den nordamericanischen Indianern zu Anfertigung ihrer Hals- und Ohrgehänge, so wie der Schnüre und Gürtel, welche die Verträge, Reise- und Kriegsberichte, Reden und Urkunden enthalten. Das darin befindliche Thier wird auf den weiten Fußreisen in den Mund genommen und ausgekaut.

Die vielschaligen Conchylien bringen abermals in den Pholaden (pholas dactylus und pusilla) bohrende Thiere, welche den Schiffskielen Schaden thun und die Uferfelsen u. a. im Wasser liegende Gegenstände anbohren. In die Uferfelsen arbeiten sie lange Gänge und tragen somit zur Zerklüftung der starren Erdrinde bei.

Die Entenmuschel (Lepas anatifera) hat eine fünffache Muschelschale, das inwohnende Thier dient der schottischen Baumgans zur Nahrung, daher die Sage entstanden, daß dieser Vogel nicht wie die anderen dem Ei, sondern dieser Muschel entstamme.

Die Eingeweidewürmer, ohne merkliche sichtbare äußere Gliedmaßen, ohne besondere Schalen, bewohnen das Eingeweide des Menschen und anderer thierischen Körper. Der Bandwurm bewohnt theils einzeln, theils mit mehreren anderen die menschlichen Gedärme, eben so die Spulwürmer und der Mastwurm. In Geschwüren des menschlichen Körpers findet sich das Wasserkalb (gordius aquaticus) und der Nervenwurm, (G. medinensis). Die Eingeweide der Pferde bewohnt der Gordius papillosus, die der Schweine der Kratzerwurm, echinorrhynchus, die Egelschnecke, fasciola hepatica, die Lebern der Schafe, der Rie-

menwurm die Eingeweide der Fische, so wie die [illegible] schiedenen Säugethieren eigenthümlich sind. Der Rogenwurm [illegible] Plage der Gewächse, eine besondere Art desselben wird von [illegible] wacken in Surinam gegessen. Der Blutegel scheint der einzige [illegible] zu sehn, den der Mensch zu seinem wesentlichen Nutzen als [illegible] les Thier verwendet hat.

Die Mollusken, nackte Würmer mit schleimigen Körpern [illegible] deutlichen Gliedmaßen, sind den Bewohnern der Schneckenhäuser [illegible] lich. Die Quallen oder Medusen tragen zum Leuchten des [illegible] bei. Die nutzbarsten sind wohl die Sepien, darunter der Tintenfisch [illegible] obenan steht, der durch seinen schwarzbraunen Saft, den er in [illegible] besonderen Behälter im Leibe führt, den Künstlern einen schönen [illegible] bestoff liefert; andere Sepien werden als schmackhaftes Gericht benutzt, [illegible] eben so die Holothurien, die sich auf den Corallenriffen der Südsee aufhalten und von den Malayen gefangen, als Leckerbissen, bekannt unter dem Namen Trepang, zu den Chinesen geführt werden. Die Seeblasen (physalia) so wie einige Medusen sind durch die herrlichen Farben merkwürdig, in denen sie, so lange sie leben, schillern.

Wir wenden uns zur zweiten Thierclasse, zu den Insecten. Je tiefer diese in der Entwickelungsreihe stehen, desto mehr Schaden bringen sie dem Menschen, dem sie überhaupt mehr zum Aerger und zur Plage, als zum augenblicklichen Nutzen bestimmt sind. Die Insecten werden daher auch vom Deutschen vorzugsweise Ungeziefer genannt. Sie sind sowohl den Pflanzen durch ihre Gefräßigkeit, als auch den Menschen durch ihren Stich und Biß, so wie durch ihr nimmerendendes Summen und Schwirren, durch den Schmuz, womit sie ihre Producte bedecken, durch ihr Nagen und Zerstören von Geweben, Holzwerk und dergl. überaus lästig. Nur wenige Insecten sind gesucht, eigentlich beliebt ist — die Schmetterlinge und Glanzkäfer etwa ausgenommen — wohl keine Art derselben.

Von den ungeflügelten Insecten sind besonders die Vielfüße schädlich, der Julus den Kohlarten, die Feuerassel (Scolopendra electrica) dem Menschen, in dessen Stirnhöhlen man sie gefunden, die Wallfischlaus (oniscus Ceti) bohrt sich in die Finnen und Zeugungstheile der Wallfische.

Dem Menschen nutzbar sind die verschiedenen zahlreichen Krebs- und Seekrebse, die Krabben, Taschenkrebse, Seespinnen, deren viele Menschen beschäftigt und deren Fleisch namentlich den Seebewohnern gar angenehme Speise darbietet. Der Scorpion, besonders der africanische, ist ein gefürchtetes, der menschlichen Gesundheit gefährliches Thier.

Die Spinnen sind als Lehrer des Menschen in der Spinn- und Webekunst zu betrachten und insofern demselben wichtig, als ihr Gewebe selbst, da der Faden zu fein, als daß er allgemein benutzt werden könnte. Die Kreuzspinne gehört unter die Wetter-

kündiger. Die Tarantel wurde ehedem für gefährlich und ihr Biß für wutherregend und todbringend gehalten; die westindische Buschspinne kann durch ihren Biß auch bei Menschen schmerzhafte Entzündung erregen.

Das eigentliche vom Blute des Menschen und anderer Thiere lebende Ungeziefer ist die Milbe, der Holzbock oder die Zäcke, der Sandfloh, der eigentliche Floh und die Laus; das Element dieser Thiere ist der Schmutz und die Wärme, daher sie in den leichten Gewändern des Südländers, wie in dem dicken Pelze des Nordländers zu Hause sind und in Zeiten der gestörten Ordnung, auf Reisen, auf Kriegszügen, den Menschen und Thieren zur namenlosen Plage erwachsen.

Die zweigeflügelten Insecten (diptera) sind es vorzugsweise, die dem Menschen den Genuß der schönen Sommerabende, dem Vieh den der fetten Weiden vergällen. Die Mücken und Schnacken finden sich in Lappland und in Bootia felix, wie unter dem Aequator; nicht minder beschwerlich sind für Menschen und Vieh die Fliegen und Bremsen, die nur den Fröschen eine angenehme Speise gewähren.

Die Hymenopteren, Insecten mit vier häutigen Flügeln, bieten zuvörderst das wunderbare Geschlecht der Termiten und Ameisen. Die Termiten bauen in beiden Indien, in Africa und in Neuholland ganze Dörfer von 10 — 12 Fuß hohen, festen Gebäuden, die mit großen weiten Gängen durchzogen und der Schauplatz ununterbrochener Thätigkeit sind. Nicht minder ämsig, wenn auch weniger kunstreich, arbeitet rastlos die europäische Ameise (formica). Das Bienenvolk (apis), die Mauerbiene, wie die Honigbiene, ein wahres Muster von Ordnung und Fleiß, ist unstreitig die nützlichste Insectenart, indem sie im Honig ein heilsames, wohlschmeckendes Gewürz, im Wachse ein überaus nutzbares Bindemittel und Stoff zur Beleuchtung darbietet. Daher hat denn auch der Mensch die Biene sich zum Hausthiere erzogen; die rohere Wespe überläßt er dem eigenen Willen und theilt ihre Frucht mit dem Fuchs und dem Bären. Wir werden sehen, wie schon die Völker auf der niedrigsten Stufe der Cultur Wachs und Honig zu benutzen verstehen. Die Gallwespe bringt im Gallapfel einen schätzbaren Färbestoff.

Die Neuropteren, mit vier zarten, netzförmigen Flügeln, haben für den Menschen weniger Interesse, desto mehr aber die Lepidopteren, die Schmetterlinge, die geflügelte Blume der Thierwelt, die durch die Schönheit ihres Gefieders, die Zierlichkeit ihrer Formen ihm eben so großes Vergnügen gewährt, als sie vor ihrer Entfaltung als Raupe demselben an Blüthen, Blättern, Früchten Schaden zugefügt hat. Die Kornwürmer verzehren und verderben das gesammelte Getraide, die Kleidermotte richtet vielen Schaden im Pelzwerk, in wollenen Kleidern und Stoffen an, die Kieferraupe zerstört oft ganze wohlgepflegte Waldungen. Nächstdem haben fast alle Pflanzen der gemäßigten Zone

ihre Feinde unter den Raupen. Der Frostschmetterling, die [illegible] der Fichtenspinner, die Grasraupe, der Kieferspinner, die [illegible] und unzählige andere vernichten alljährlich viele tausend Blumen, [illegible] ter, ja ganze Obstpflanzungen, Gebüsche und Wälder [illegible]

Von großem Nutzen dagegen ist die Seidenraupe, [illegible] und Pflege und Verarbeitung ihrer Producte in Europa [illegible] einen wichtigen Erwerbzweig der Menschen ausmacht. In [illegible] China, Indien und Assyrien ist die Seidenzucht seit uralter [illegible] misch; nach Europa wurde der Seidenwurm erst unter Ju[illegible] 6. Jahrh. eingeführt. Der Wurm bleibt 6—7 Wochen lang [illegible] spinnt sich dann nach viermaliger Häutung in einen Cocon [illegible] bei 2½ Gran Gewicht einen Faden von 900 Fuß Länge [illegible] drei Wochen nachher kriecht er als Schmetterling aus. Das [illegible] scheint in China heimisch, in Japan ist eine eigene Art, phalaen[illegible] aus welcher überaus feine, leichte und doch sehr dauerhafte [illegible] fertigt werden. Merkwürdig ist, daß die Seide der Einwirkung [illegible] Erdfeuchtigkeit so lange widersteht; man hat in einem alten [illegible] hügel zu Burgscheidungen, der wohl dem 6. Jahrh. angehört, [illegible] Seidenmantel mit Perlenstickerei gefunden, dessen Farben wohl [illegible] dert, dessen Stoff aber noch vollkommen erhalten ist; als [illegible] Gräber der vorkarlingischen Aebte von St. Denis öffnete, [illegible] die Knochen, die Holzstäbe, das Lederwerk aufgelöset, die Seide [illegible] aber ganz gut erhalten.

Von den Hemipteren begegnen uns zu unterst die Schi[illegible] (coccus). Der Lackwurm in Ostindien liefert ein wachsähnliches [illegible] liches Gummi; der Scharlachwurm oder die Cochenille, [illegible] in Mexico heimisch, hat allgemach den Purpur der alten [illegible] drängt. Das Thier wird in Plantagen förmlich gezogen und [illegible] und liefert zubereitet eine vortreffliche hochrothe Farbe. Die [illegible] läuse bringen den zartern Pflanzen großen Schaden.

Ein überaus unbequemes Ungeziefer ist die Wanze, die [illegible] ihren Biß wie durch den ihr eigenthümlichen Geruch lästig [illegible] Der surinamische Laternenträger führt eine hornige, leuchtende [illegible] vor der Stirn, die im Leben und einige Zeit nach dem [illegible] Schein von sich giebt; die Cicaden sind die lautesten der [illegible] sie waren bei den Griechen den Musen geheiligt und eben so [illegible] als das feine Gesinge der Mücken und das Gesumme der [illegible] verhaßt ist. Die Heuschrecke — namentlich die Heerheuschrecke [illegible] lus migratorius) — ist vorzugsweise in Asien und Afrika [illegible] und bildet ich möchte sagen ein animalisches Meteor der [illegible] Wüsten. Die Schwärme kommen in zahllosen Schaaren [illegible] über der Erde und gewissermaßen in Schichten herangerauscht [illegible] verzehren in kurzer Zeit alle Vegetation bis auf die Wurzeln [illegible] kommen aus den Steppen zuweilen bis Europa herüber, [illegible] auch in früherer Zeit selbst bis nach Deutschland gelangten, [illegible]

[illegible] Male erschienen. In Arabien und in dem nörd- [illegible] werden sie noch jetzt in Menge gegessen. — Die Maul- [illegible] in den Gärten und Feldern, die Küchenschabe in den [illegible] Speisen, Fett und Lederwerk mannichfachen Schaden. [illegible] Käfer, Coleopteren, bilden ein sehr zahlreiches Insecten- [illegible] durch die schönen Farben und den Metallglanz seiner [illegible] von frühester Zeit die Aufmerksamkeit der Menschen auf [illegible] hat und vielfach als Schmuck verwendet wurde; man [illegible] Käfer die Edelsteine des Thierreiches nennen.

[illegible] die officinell gebrauchte spanische Fliege hat einen schönen [illegible]. Der Saatkäfer (Carabus spinipes), der Saatfresser ver- [illegible] furchtbaren Mißwachs an den Saaten; C. auratus lebt [illegible] Wiesen und giebt einen widerlichen Saft von sich.

[illegible] Wasserkäfer, namentlich dytiscus marginalis, schaden den Fisch- [illegible] Prachtkäfer, buprestis viridis, den Holzpflanzungen. Der [illegible] Prachtkäfer wird über zwei Zoll lang, sein Leib ist ganz ver- [illegible] Der Cucuyo, elater noctilucus, an zwei Zoll lang, hat [illegible] Flecken gegen die Seitenspitzen des Brustschildes, die im [illegible] stark leuchten und zu dem Zweck auch ehedem von den [illegible] benutzt wurden. Die europäischen Leuchtkäfer oder Johan- [illegible] kommen in Italien zu Tausenden vor und verschönern [illegible] der südlichen Nacht. Der Juwelenkäfer (curculio im- [illegible]), ist eines der prachtvollsten Insecten Brasiliens, das gefärbte [illegible] den unzähligen Grübchen, die reihenweise auf seinen Flügel- [illegible] eingegraben sind, giebt ein wunderbares Farbenspiel. Er ge- [illegible] den Rüsselkäfern, die den Bäumen, Feldfrüchten und Garten- [illegible] sehr großen Schaden verursachen. Vor allem schädlich ist [illegible] wurm, der das Mehl aus den Getraidekörnern nimmt und [illegible] liegen läßt. Auch der Erbsenkäfer (bruchus pisi und nu- [illegible], verdirbt die Mais- und Cocospflanzungen. Zu den Blatt- [illegible] Chrysomela, gehören auch die der Rübsaat schädlichen Erdflöhe. [illegible] Todtengräber, silpha vespillo, hat die Eigenthümlichkeit, daß er [illegible] kleiner Thiere, Frösche, Mäuse, sehr weit nachgeht und sie [illegible] Erde verscharrt. Die Todtenuhr (ptinnus fatidicus) schreckt [illegible] und todmeldendes Insect durch sein Pochen die Aber- [illegible]; ptinnus fur ist für Hausgeräth, Pelzwerk und Naturalien- [illegible] sehr verderblich. Sehr schädlich sind den Menschen und [illegible] Eigenthume die verschiedenen Dermestes, so D. paniceus, der [illegible] dem Schiffszwieback und den Büchern, D. typographus, der [illegible] den Fichten- und Kiefernwaldungen, der Speckkäfer, D. [illegible] und pellio, dem Pelzwerk und fetten Theilen todter Thiere. [illegible] Hirschkäfer, Lucanus cervus, der in den Eichenwaldungen lebt, [illegible] seine Gestalt auf. Das Geschlecht Scarabaeus, die eigent- [illegible], bietet mehrere für uns besonders merkwürdige Arten, [illegible] schönen Rosen- oder Goldkäfer, den Johanniskäfer,

sc. solstitialis als Saatfresser, den Maikäfer, sc. melolontha — Gartenkäfer, Mistkäfer, Roßkäfer und den Scarabaeus sacer, der im alten Aegypten als Sinnbild der Unsterblichkeit so bedeutend wird und einer besondern Classe der ägyptischen geschnittenen Steine den Namen gegeben hat.

Die Fische, die eigentliche Bevölkerung der Gewässer, bilden eine überaus zahlreiche Thierclasse, deren Vermehrung namentlich bewundernswerth ist: der Häring hat zwischen 20 und 37000, der Karpfen 200000, die Schleye 383000, der Flinder über eine Million Eierchen.

So wenig Nutzen, ja so offenbaren Schaden die Insecten den Menschen und ihren Werken bringen, so überaus nützlich sind denselben die Fische. Sehr früh mußte man darauf kommen, die Fische zur Nahrung zu benutzen und sehr alt ist daher auch der Fischfang; wir finden denselben in den frühesten Culturzuständen bei den Australiern, Vescherähs, den Indios da matto; wir finden bei ihnen schon Netze, Reußen, Fischspeere und die sinnreichsten Treibjagden, die Anlegung von Dämmen u. s. w. Die Aufbewahrung der Fische durch Abdörren und Räuchern ist ebenfalls eine alte Erfindung, die im nördlichen Clima besonders häufig angewendet ist. Manche Völker, namentlich die Anwohner der Eismeere, sind ganz auf Fischkost angewiesen, daher sie denn auch eine gewisse Mannichfaltigkeit in ihre Gerichte gebracht haben. Der Fisch wird roh, geröstet, getrocknet, gefroren, verfault genossen; man bereitet daraus sogar eine Art Mehl; man benutzt ferner die Eier, den Thran, die Gedärme, Haut und Schuppen.

Der Thran der Hayen, Häringe, Kabeljaue wird als Brennstoff gebraucht. Die Häute der Fische, ihre Sehnen, Blasen und Gedärme benutzt man zur Kleidung, zur Herstellung einzelner Theile der Wohnungen, der Fahrzeuge.

Die Knochen, Gräten und Zähne der Fische dienen als Nadeln, Pfriemen, Pfeile und Speerspitzen, ja sogar als Schäfte zu Spießen. Die Haut des Haifisches dient als Feile, aus Fischschuppen macht man Glasperlen u. s. w.

Der Fisch giebt nächstdem den Menschen das beste Modell zu dem Fahrzeuge, welches ihn über die Wogen trägt, der Fischschwanz lehrt das Steuerruder, die Flossen die Seitenruder anordnen. Freilich haben die Kähne der Südseeinsulaner nicht durchgängig den Kiel und die meisten sind nur Nachahmungen der schwimmenden Baumstämme, die man durch den Ausleger oder durch Balancierstangen vor dem Umschlagen zu sichern sucht.

Auf den höhern Stufen der Cultur hat der Fischfang auch eine größere Bedeutung; die aus den Fischen bereiteten Nahrungsmittel sind künstlicher, wie Caviar, die marinirten und gesalzenen Fische. Der

Häringe, Anchovis, Stockfische, Welse, Lachse, [illegible] einträglichen Erwerb- und Handelszweig. [illegible] bringen die Fische dem Menschen nur wenig, denn die [illegible] wilden Hay und Hecht, dienen ja ebenfalls hinwiederum den [illegible] zur Nahrung und zu andern Zwecken. Eigentlich schädliche [illegible] sind die wenigen giftigen.

Das Geschlecht Cyprinus bringt den Weißfisch oder Uckley [illegible]) dessen Schuppen zu Glasperlen benutzt werden, die wohl [illegible] Gründlinge, Gritzen und Würflinge, die chinesischen Goldfischchen, [illegible] sie in Japan und China in Bassins der Gärten, in Europa [illegible] jahrelang zur Ergötzung dienen. Sie sind in der Gesellschaft Menschen in mancherlei wunderbare, fast monströse Varietäten nach der Farbe, Zahl und Bildung der Flossen, Größe der [illegible] variirt. Die deutsche Goldschleye gehört ebenfalls zu den [illegible] Fischen; die gewöhnliche Schleie, Karausche, Karpfen und [illegible] eine treffliche Speise dar.

Die Gattung Clupea bringt die geschätzten Seefische, Sardellen, Sprotten und Häringe, die in Schaaren leben, und wie [illegible] andere Fische, ähnlich den Zugvögeln, alljährlich große gemeinschaftliche Wanderungen unternehmen, welche von den Menschen zum [illegible] derselben regelmäßig benutzt werden. Die fliegenden Fische [illegible] volitans) leben im heißen Clima ebenfalls schaarenweise.

Der Hecht (esox lucius) ist einer der gefräßigsten Raubfische, [illegible] Wasservögel, kleine Säugethiere und Krebse verschlingt und [illegible] Süßwässern aller Continente gefunden wird; der Stint, die [illegible] die Lachsforelle, der Lachs oder Salm bieten eine schmackhafte [illegible] Der Lachs, der aus der See stromauf in die Flüsse geht, [illegible] als Kleidungsstoff benutzt und seine Haut gegärbt.

Der Wels ist einer der größten Süßwasserfische, der zuweilen [illegible] Gewicht erreicht. Der Wetterfisch (cobitis fossilis) giebt [illegible] von sich und dient in Gläsern gehalten als Wetterverkünder. Die Rothbarbe (mullus barbatus), die im Sterben einen Farbenwechsel ihrer Oberfläche zeigt, war im Alterthum eine kostbare Speise; [illegible] der über 3 Ellen Länge und 8 Centner Gewicht erreicht, die Makrele, der Bootsmann, der dem Haifische vorangeht, der [illegible] Barsch, die Steinbutte, der Schellfisch sind allesammt beliebte Nahrungsmittel. Der Goldkarpfen im atlantischen Meer [illegible] hippurus) zeigt im Sterben den schönsten Farbenwechsel [illegible] Oberfläche.

Der Kabeljau findet sich vorzugsweise in den nördlichen Meeren, macht hier besonders um Labrador, Neufoundland, Island, [illegible] britannischen Küsten den wichtigsten Fischfang aus. Diese Fische [illegible] in unglaublicher Menge vor und werden verschiedenartig als Stockfisch und als Klippfisch zubereitet. Der Schellfisch, ebenfalls eine [illegible] Speise, kommt im ganzen nördlichen europäischen Ocean vor.

Der Schwertfisch gehört unter die größten Fische, mit seinem Schwerte 18 Fuß lang und wiegt dann 5 Centner. Sein Fang ist namentlich für Sicilien und Calabrien von

Der Aal ist ein weitverbreiteter Fisch, der allgemein als ... hastes Gericht verschiedenartig gekocht, marinirt, geräuchert und ... weit zubereitet gegessen wird. Die Muräne, ein auch in der ... Welt geschätzter Fisch, ist der letzte der eigentlichen mit Gräten ... sehenen Fische.

Die Knorpelfische beginnen mit den Seebrachen und ... niedlichen Seepferdchen und gehen zu den seltsamen Formen ... Meernabel, der Meerschnepfe, des Messerfisches und der Klumpfische ... Der Hausen ist nebst dem Wels der größte Süßwasserfisch und ... sonders des Fischleims oder der Hausenblase wegen gesucht, ... der gegen 1000 Pfd. Gewicht erlangt, wird namentlich ... Caviar liefernden Roggens wegen gefangen.

Der Sägefisch mit breitem schwertförmigen Gewehr, ... beiden Schneiden mit 24 und mehreren Zähnen besetzt ist, ... Hayfisch sind colossale gefürchtete Raubthiere aller Meere. ... ihrer Gestalt so wie theilweise ihrer Electricität wegen ... werden an manchen Orten gegessen.

Die Amphibien sind für den Menschen bei weitem ... nutzbar, als die Fische, indem eigentlich nur die Schildkröten ... ßeren, die Frösche in einem sehr eingeschränkten Maßstabe ... schen zur Nahrung, eigentlich mehr wohl zur Leckerei dienen, ... noch aber sind sie nicht ohne große Bedeutung für den ...

Die Amphibien stehen nämlich zwar als Mittelglied zwischen ... Fischen und Säugethieren, aber dennoch so fremdartig in der ... wärtigen Schöpfung da, daß sie mehr wie Ueberreste einer ... und sumpfreichen Urwelt, denn als Bürger der neuen Erde ... Das scheue, einsame, unheimliche Wesen, das ihnen eigen, ... der Schlangen, die Windungen des langgestreckten Körpers, ... glatte, haar- und wärmelose Haut, die seltsamen Farben ... machen einen unfreundlichen Eindruck. In der Vorzeit ... Urwäldern, wo sie ungestört durch menschlichen Verkehr ... wuchsen sie zu ungeheurer Größe, da nichts ihren Bedenklichkeit ... brach; sie wachsen langsam aber sehr lange; sie vertragen ... liche Grade von Hitze und Kälte, in denen kein anderes ... hält, obschon feuchte, schwüle Wärme ihr eigentliches ... ist, das feindlich auf den menschlichen Körper wirkt und die ... Temperatur der Erdperiode war, welche der gegenwärtigen ... Und so dürfte, wie sich bei näherer Betrachtung der ... geben wird, die Ansicht wohl nicht ganz unbegründet, ... einer genauen Prüfung werth seyn, daß die Amphibien ... schöpfe sind, welche sich aus den Erdrevolutionen der ... unsere Zeit herüber gerettet haben.

[illegible] scheint um so mehr Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, als [illegible] Koch am Ufer des Missouri jenes Riesenthier [illegible] Mastodonsaurus in einer angeschwemmten Erdschicht und [illegible] fanden, welche es fast zur Gewißheit erheben, daß die[illegible] von Menschen, also in der gegenwärtigen Erdepoche [illegible] worden. Man fand dabei Pfeilspitzen aus Feuer[illegible], dadurch unwillkührlich an die Elephantenjagden der [illegible] erinnert.

[illegible] unvollkommensten an die Fische sich anschließenden Amphi[illegible] die Schlangen und zwar die Wasserschlangen, unter denen [illegible] sogleich einem Thiere begegnen, dessen vielfach bezweifeltes [illegible] doch dargethan scheint.

Die Seeschlange ist in neuerer Zeit ziemlich allgemein für eine [illegible] Seefahrer gehalten worden, obschon Olaus Magnus, dann [illegible] bekannte Egede, 1746 der Königl. Dänische Schiffscom[illegible] Lorenz von Ferrey dieselbe gesehen zu haben versichert hatten. [illegible] sich an der nordamericanischen Küste eine Seeschlange se[illegible] ganze Länge 130 Fuß, der Kopf 12—14 Fuß, der Durch[illegible] Fuß betragen mochte, wie der Capitän Jos. Woodward mit Zeu[illegible] vor einem Gerichte erklärte. Es fanden sich übrigens noch meh[illegible] Personen, welche dieselbe gesehen hatten. Im Jahre 1819 und [illegible] wurde das Thier an der norwegischen Küste bemerkt, wie eben[illegible] von vielen Personen bezeugt wurde. Es sind ferner Berichte [illegible] Erscheinen der Seeschlange aus den Jahren 1825, 1826 [illegible] vorhanden. Dabei ist zu bemerken, daß nicht bloß ein[illegible] Personen, sondern ganze Schiffsbemannungen, dann tausende [illegible] Nordamericanern und Norwegern die Seeschlange gesehen haben; [illegible] hat es nicht gelingen wollen das ungeheure Thier zu erlegen. [illegible] Cranz hat diese Berichte in seiner Schlangenkunde (Gotha 1832. [illegible], wozu noch Cranz Beschr. v. Grönland Thl. I. 153. kommt,) [illegible] gestellt. Dennoch scheint der wesentliche Aufenthalt dieses [illegible] Thieres im nördlichen Theile des atlantischen Oceans zu seyn, [illegible] irgend Thiere der Vorwelt sich bis in unser Weltalter er[illegible] haben, so dürfte die einsame Seeschlange eines der größten da[illegible], welches nur in wenigen, vielleicht gar nur noch in einem [illegible] vorhanden ist.

[illegible] dem Lande ist die Beobachtung und die Bevölkerung sol[illegible] leichter, daher ist denn auch das Vorhandenseyn colossaler [illegible] hier leicht nachgewiesen und keinem Widerspruche ausge[illegible] größten Schlangen finden sich gegenwärtig im heißen Clima, [illegible] in Südamerika und in Ostindien, wie die Boa constrictor, [illegible] 50 Fuß lang wird, die Amaruschlange in Peru von 30 [illegible], der Python amethystinus auf Java, der ebenfalls über 30 [illegible] wird. Die europäische Natter, namentlich Coluber natrix, [illegible] zuweilen 10 Fuß lang. Mehrere Schlangen werden durch

die Giftzähne den Menschen und Thieren überaus gefährlich, [illegible] selbst dieses Gift von mehreren Nationen Africas und [illegible] nutzt um die Pfeile dadurch tödlicher zu machen. Einige Schlangenarten dienen auch zur Speise.

So gering nun auch ihr wesentlicher Nutzen für die Menschen ist, so sind doch die Schlangen aus unserem historischen Gesichtspunkte in doppelter Hinsicht bedeutend; einmal weil wir sie bei mehreren Völkern als Gegenstände des Cultus finden werden, dann aber [illegible] lich weil sie in den Mythen aller Nationen als die ältesten Bewohner der Erde genannt werden, deren ungestörten Besitz die Menschen ihnen abkämpfen mußten.

In den Sagen der Völker kommen nach den Göttern die Heroen, welche das Land von denjenigen Ungeheuern säuberten, welche die Götter nicht vertilgt hatten. So finden wir den Apollon als Thäter des pythischen Drachen, den Herakles als den Besieger der lernäischen Schlange, so erschienen denn auch in der germanischen Heldensage die Helden als Bezwinger der Lindwürmer und Ungeheuer, welche in den Urwäldern und Sümpfen hausen und meist als eidechsenartige Thiere beschrieben werden, wie wir weiter unten sehen werden.

Unsere gegenwärtigen deutschen Schlangen erreichen selten [illegible] als zwei Ellen Länge; einige davon sind giftig, alle aber [illegible] vom Volke; namentlich aber fürchtet man sie, wenn sie in der [illegible] rungszeit in größerer Anzahl beisammen sind. Dennoch hat [illegible] noch vor 300 Jahren sehr große Schlangen gefunden, als [illegible] bei uns, im Erzgebirge, im Harz, im thüringer Wald, noch [illegible] urwäldliche Parthien gab. Die Corbeischen Annalen (Leibnitz [illegible] Rec. Brunsvic. II. 403.) berichten, daß im Jahre 1019 auf [illegible] therberge eine große Schlange gelebt, die einen Hund, [illegible] Kälber verschlang und von den Bauern durch Rauch von [illegible] und Schusterpech vertrieben wurde. In der Ambraser [illegible] wurde die Haut einer Schlange aufbewahrt, die 50 Fuß [illegible] bei Ulm gefangen worden war. 1540 erschlug man in [illegible] schaft Hohenstein in der Nähe der alten Harzburg einen [illegible] von 12 Fuß Länge, der drei Jahre lang in den Fischbächen [illegible] Büschen gespürt worden war. 1580 wurde an der böhmischen [illegible] des Erzgebirges an der Hauensteiner Ruine eine Schlange von einem Bauer durch Anzündung der Haide erlegt, deren Kopf die [illegible] eines Fuchskopfes hatte. 1530 erlegte der Rathsschütze von [illegible] thal eine Schlange, deren Kopf dem eines Rehes an Größe [illegible] 1653 sahen Bauern am Prießnitzbach bei Dresden eine Schlange [illegible] Wießbaumes groß. So berichtet Lehmann in seinem obererzgebirgischen Schauplatz (Leipzig 1699. 4. S. 614 ff.); aus dessen [illegible] überhaupt hervorgeht, daß die Schlangen ehedem bei weitem [illegible] cher vorhanden gewesen, als gegenwärtig, wo die Urwälder [illegible]

gelegt und die Fluren vom menschlichen Verkehr [illegible] sind als ehedem.

Die dritte Klasse der Amphibien wird durch die vierfüßigen Frösche und Schildkröten, deren wesentlicher Nutzen, [illegible] erwähnt, nur unbedeutend ist, die uns aber in derselben [illegible] die Schlangen bedeutend sind.

Die Eidechse kommt in Europa als ein niedliches 5—10 Zoll [illegible] Thierchen, in den tropischen Sümpfen und sumpfigen Flußthälern, wie Aegypten, als Krokodill bis zu einer Länge von 30 Fuß, [illegible] Amerika als Kaiman und Alligator etwas weniger lang, in Indien als Gavial über 3 Ellen lang und als Leguan in Westindien vor.

Das gemäßigte Clima scheint ehedem jedoch auch große Eidechsen gehabt zu haben, wie aus den Versteinerungen auf der einen, aus den Sagen auf der andern Seite hervorzugehen scheint. Ueber die [illegible] und fossilen Resten vorkommenden Eidechsenarten wurde [illegible] das Nöthige bemerkt, es bleibt uns also nur noch die Betrachtung der in der Sage vorkommenden übrig, wobei wir uns an [illegible] liegenden Deutschen halten wollen.

Der Drache der Sage ist wesentlich von der Schlange unterschieden. Wir finden in den trierschen Glossen: drhacco. natra. [illegible]. blindeslicho. egidesha. mol. Also Lindwurm, Eidechse, [illegible] für Drache. Natter, Blindschleiche, Otter oder Atter für [illegible]. Fast in jedem Lande giebt es Sagen von Lindwürmern Drachen, welche das Land verheerten, Menschen und Vieh rauhten, übrigens aber in Höhlen und Sümpfen lebten; ja es werden noch [illegible] Orte im Volke genannt, wo ehedem solche Drachen gelebt, [illegible] Drachenberge bei Dresden, Drachenau bei Leipzig, Drachenfels am Rhein u. s. w. Das chinesische Reich*) und die Stadt Worms [illegible] Drachen im Wappen, wie denn selbst ihr Name an eine [illegible] erinnert.

Halten wir uns an die schriftlichen Denkmale, so begegnen wir [illegible] im Niblungenliede in der Siegfriedsage dem Drachen, den [illegible] erschlug, verbrannte und in dessen Blute er sich badete, wodurch [illegible] Haut hörnen wurde. Ausführlicher ist dieß Alles im [illegible] Siegfried berichtet.

[illegible] kam er in ein gewilde da so vil Drachen lagen,
[illegible] Krötten und Attern, als er bei seinen tagen
[illegible] je gesehen ligen, zwischen bergen in eim tal.

Die genaue Beschreibung eines Drachen ist im Wigalois enthalten (6028 ff.):

[illegible] was ane maze groz, eins clafters lanc wol ellen breit,
[illegible] ruch in smibel bloz; vor gespitzet unde sneit

*) [illegible] v. Olfers die Ueberreste urweltlicher Riesenthiere in Beziehung zu [illegible] Sagen und chinesischen Schriften. Berl. 1840. 4.

als ein [illegible] sper.
in sinem giel het er
lange zene als ein swin;
breite schuppen hurnin
waren an im uber zal;
von dem haubet hin zetal
stunt uf im ein scharfer grat,
alsz der cocodrille hat,
da er die kele klubet mit.
der wurm het noch wurmes sit
einen zagel langen,
damit het er bevangen
vier ritter lussam.
Einen kamp het er als ein han;
wan daz er ungefuge was,
sin buch was grune, alsam ein gras.

die ougen rot, [illegible]
der wurm der was [illegible]
als ein kerze hin ze tal.
sin scharfer grat was val.
zwei oren het er, als ein [illegible]
sin atem stanc, wan der [illegible]
wirs danne ein as, das [illegible]
an der heissen sunne lit.
Auch het er vil unsuze
als ein griffe fuzze;
die waren ruch als ein [illegible]
zwei schoniu vettech het [illegible]
gelich eines pfawen gevidere.
sin hals was im nidere,
sin droze gar von knutten [illegible]
als eines Steinbokes horn.

Haben wir nicht in dieser kunstgerechten Beschreibung [illegible] lorit zu den Skizzen, die uns die steinernen Codicille der [illegible] Plesiosaurus und Pterodactylus der ältesten Lyasbildung [illegible] Es sind Thiere, welche noch die Formen und Organe der [illegible] Säugethiere und Vögel beisammen hatten, die in der Urwelt [illegible] wohl in der Jetztwelt fortleben, aber sich nicht fortpflanzen [illegible] und von denen die gegenwärtige Erde nur noch einen [illegible] Nachhall, eine Sedezausgabe — draco Linn. — besitzt.

Im Otnit finden wir folgende Erzählung (Heldenbuch, Frf. [illegible] a. fol. 36.): Da Otnit den Mahomet bezwungen und dessen [illegible] entführt, schickt ihm der Heidenkönig durch seinen Jäger zwei [illegible] mer nach, die der Jäger einst aus dem Neste genommen; er [illegible] sie nach Garden und ließ sie in Trient ans Licht, von [illegible] verwüsteten sie die ganze Lombardei. Merkwürdig ist die [illegible] die der Jäger dem Otnit giebt, als dieser fragte, was der [illegible] halte. Er gab den einen für eine Kröte aus, die einen kostbaren [illegible] an sich trage, den andern aber für einen Helffanten.

In ähnlicher Weise finden wir sehr viele Drachen in [illegible] ten Gedichten beschrieben, Schilderungen, die meist der obigen [illegible] nauigkeit gleichen und die ursprünglich auf eigner Anschauung [illegible] zu haben scheinen.

Seltsam ist es, daß die Sage hier sogar durch die [illegible] Bestätigung zu erhalten scheint. So ist im Hofe des [illegible] Brünn in einem Schwibbogen ein Lindwurm aufgehängt. [illegible] die Gestalt eines Krokodills mit sehr dickem Leib und [illegible] Rachen, der wie ein nach unten gesenkter Schweinrüssel [illegible] Rumpf ist größer als der des größten Krokodills. Der [illegible] aus Blech ergänzt. Das Ungeheuer soll vor 800 Jahren [illegible] in einer Felsenschlucht gelebt und geschadet haben. Man habe [illegible] berichtet die Sage — ein Kalbfell mit Kalk gefüllt, welches [illegible]

[illegible] er nun darauf gesoffen, sey er von Innen ver-[illegible] (S. Hecke's Wien. S. 235.)

Die Chroniken berichten ferner, daß man im Jahre 1597 am [illegible]berg 3 Stunden vom Closter Walkenried einen Drachen er-[illegible] Er war 18 Schuh lang mit einem katzenartigen Kopf, gelb [illegible] Leib und Füssen am Bauche. Im Leibe war er so [illegible] ein Mann um die Hüften. (Lehmann Erzgebirg. Schauplatz. [illegible])

Ausnehmend wurde ich überrascht, als ich einen Freund, der [illegible] Jahre als Baumeister in Volhynien und Litthauen gelebt hatte, [illegible] Fauna der dortigen Urwälder und Ursümpfe befragte und er [illegible] berichtete, wie der polnische Bauer, der einzige Mensch, der sie [illegible] besucht, dort allerlei wunderbare Thiere gesehen haben will, die [illegible] nicht ans Tageslicht kommen. Unter anderem sollen dort auch [illegible]artige Thiere von mehr als 3 Ellen Länge gesehen werden, [illegible] mit dem Namen Krokodill bezeichnet.*)

Wir wenden uns zu den Vögeln, den gefiederten, geflügelten, [illegible] Schnabel und zwei Füßen versehenen warmblütigen Thieren; durch [illegible] ihr Fleisch und Fett und ihre Eier werden sie dem Menschen [illegible] durch ihre Stimme, ihre Geselligkeit**), durch die Schön-[illegible] Gefieders ergötzen und erheitern, durch ihren künstlichen Ne-[illegible] belehren sie denselben. Zu beachten ist ferner, daß man die [illegible] immer als Vertraute, als Diener der Götter und geistigen Mächte [illegible] hat, daß man ihnen Kenntniß der dem Menschen unerkenn-[illegible] Zukunft beigemessen und daß sie deßhalb den Wahrsagern und [illegible]entern aller Nationen Gegenstand wichtiger Betrachtung sind. [illegible] Nächstdem ist zu bemerken, daß die Vögel nach der von uns be-[illegible] Ordnung die ersten Thiere sind, deren Dünger dem Menschen [illegible] Wichtigkeit ist. Die an den americanischen Küsten und an den [illegible] Sanddünen lebenden Vögel bedecken steile Felsen und lose [illegible]flächen mit ihren Excrementen und tragen somit wesentlich zur [illegible] und Befruchtung des Bodens bei, ja es ist gar man-[illegible] Baum durch die Vögel auf steile, den Menschen unersteigbare [illegible] auf öde Inseln, in entlegene Wüsten gesäet worden. Und es [illegible] Vögel zu nennen, wo von einer Verbreitung der Gewächse [illegible] ist.

Wie in den übrigen Classen des Thierreiches die tiefer stehenden [illegible] dem Wasser angehören, so stehen auch in den Reihen der [illegible] die Wasservögel zu unterst. Wir beginnen mit den Wasser-[illegible] und zwar mit den gänseartigen, und begegnen zuerst der Fett-[illegible]

*) [illegible] Friedr. Tiedemann Anatomie und Naturgeschichte des Drachen. [illegible] 1811. 4., wo S. 31 die Nachrichten der alten Classiker und der spä-[illegible] zusammengestellt sind.

**) Geselligkeit african. Vögel. Douville voyage au Congo. I. 227.

ganz mit aufgerichtetem Körper, kurzen flossenartigen Flügeln, glänzenden Gefieder; sie lebt in [illegible] nördlichen Küsten und Inseln von Amerika, Afrika, Neuholland, Neuguinea und Neuseeland. Der Alk hält sich an den Küsten [illegible] der nördlichen Erde in großen Schaaren auf, bei anhaltendem [illegible] kommen die Alke in großer Menge zwischen die Inseln. [illegible] länder erlegen sie dann mit Pfeilen oder fangen sie, wenn sie [illegible] ben ans Land gejagt, mit den Händen. Im Februar und [illegible] ben die Grönländer meist vom Alk, und sie machen sich [illegible] desselben die meisten Unterkleider.

Nicht minder allgemein verbreitet ist das Geschlecht der [illegible], der in vielen Arten vorhanden ist, wie denn allein an der grönländischen Küste drei Arten (Täglek, Esarokitsok und Okeinsok) vorkommen.

Die entenartigen Vögel bieten die dem Menschen am nächsten stehenden Wasservögel; die eigentliche Ente ist im Norden zu Hause, kommt auf ihren Wanderungen jedoch weit nach Süden; die zahme Ente, den Alten bereits bekannt, wird besonders in der gemäßigten Zone auf Höfen und in Teichen gehalten, ist wegen ihrer [illegible] ihres Fleisches sehr geschätzt. Sie schließt sich an den Menschen [illegible].

Der Eidervogel liefert dem Nordländer, namentlich den Bewohnern von Grönland und Island, nicht nur ein sehr geschätztes Fleisch, sondern auch den feinsten Pelz zu ihren Unterkleidern. Auch die Eier sammelt man im Juni und Juli. Sehr kostbar sind die Eiderdaunen, oder die feinen Flaumfedern, die sich der Vogel selbst ausrupft, um seinen Jungen ein weiches, warmes Nest zu machen. Das Zusammen der Federn erfordert eben so große Kühnheit als Geschicklichkeit, da die Eidervögel in den steilsten Felsenküsten ihre Nester bauen. Nicht minder geschätzte Federn liefert die Hudsonsbai-Gans; die ägyptische Gans (chenalopex oder vulpanser) hat archäologische Bedeutung, man hielt diesen Vogel für das Sinnbild väterlicher Treue und Gastfreundlichkeit und bildete ihn auf Denkmalen ab.

Die Gans ist eines der nützlichsten Hausthiere, an welchem alles für den Menschen brauchbar ist; sie ist ein gesellschaftlicher Vogel, wie die meisten Wasservögel, und im Norden, wie die Ente, [illegible] heimisch. Hier wurde sie denn auch zuerst zum Hausthiere [illegible]. Schon im Zeitalter der ersten römischen Kaiser hatten die Germanen zahlreiche Gänseheerden, welche besonders der Federn wegen [illegible] mern wichtig waren, wie uns Plinius (H. N. X. 29.) [illegible] berichtet*). Die Gans liefert nebstdem vortreffliche nahrhafte [illegible]

*) Mirum in hac alite a Morinis usque Romam pedibus [illegible] fessi proferuntur ad primos, ita ceteri stipatione naturali [illegible] eos. candidorum alterum vectigal in pluma. vellunturque [illegible] bis anno. Rursus plumigeri vestiuntur, mollior quae [illegible] et e Germania laudatissima. candidi ibi verum minores [illegible] tur. etc.

[illegible] Braten, und ist ein wachsames Thier, wie denn [illegible] die Gänse des römischen Capitolium die Stadt vor dem [illegible] der Gallier retteten. Die Gans schließt sich sehr dem Men[illegible] und den anderen Hausthieren an.

[illegible] Schwan ist der größte Vogel unter den Hausthieren; der [illegible] Schwan ist in der nördlichen alten Welt, der schwarze in Au[illegible] zu Hause. Er wird mehr als eine Zierde der Teiche und [illegible] denn als eßbarer Vogel behandelt, und von ihm nur Haut und [illegible] benutzt. In der Sage, namentlich der Deutschen, spielt er eine [illegible] Rolle, die Schwanjungfrauen erscheinen bei uns als Weihsa[illegible] der Schwanritter gehört den französischen Sagenkreisen an.

[illegible] Die Pelecane bilden ein dem Menschen gar nutzbares Geschlecht. [illegible] Rothgans (pelecanus bassanus), im Norden heimisch, bildet die [illegible] der Bewohner von St. Kilda, der nördlichsten Insel [illegible], die Frauen tragen Schuhe aus der Haut des Vogels. [illegible] (p. carbo) wird in China zum Fischfang benutzt, in[illegible] man dem Vogel einen Ring um den Hals legt, daß er den Fisch [illegible] mit seinem beutelförmigen Kropf fangen aber nicht verschlingen [illegible] Die eigentliche Kropfgans (P. onocrotalus) kommt in allen wär[illegible] Gegenden der Erde vor. Der Pelecan war den Alten ein Sinn[illegible] Liebe und man hatte die Sage, daß er sich seine Brust [illegible] stoche, um damit seine Jungen zu ernähren.

[illegible] Der Sturmvogel (procellaria) lebt meist auf Klippen in offe[illegible] See, fern vom Lande; wenn er sich von da nach den Schiffen [illegible] erwartet der Seemann einen Sturm und in so fern ist er [illegible] wichtig. Die Bewohner der Faröerinseln benutzen den Vogel auch [illegible], indem sie einen Docht durch den Körper ziehen und an[illegible]

[illegible] Die Möve (larus) lebt in großen Schaaren an den Küsten [illegible] Meere und der Landseen in verschiedenen Arten. Sie tragen [illegible] zu Erhaltung der gesunden Luft bei, indem sie die Fische, [illegible] Land geworfen hier verfaulen würden, aufzehren. Ihre Eier [illegible] vielfach als Speise benutzt. Die Möve zieht übrigens gern [illegible] Nähe des menschlichen Verkehrs, namentlich in Seehäfen, weil [illegible] auch von den aus den Schiffen geworfenen Abgängen nährt.

[illegible] Die übrigen Seevögel, Taucher, Lummer, Seeschwalbe, See[illegible] sind namentlich an den unwirthbaren Küsten des nördlichen [illegible] heimisch und bieten dem Bewohner derselben eine reich[illegible] Nahrung in ihrem Fleische wie in ihren Eiern dar, die das [illegible] meist verweigert. Gerade die Länder, welche der Strahl der [illegible] nur selten und kurze Zeit erwärmt, sind überreich an den fe[illegible] wärmenden Vögeln.

[illegible] Die Sumpfvögel, mit langen Beinen, Hals und Schnabel und [illegible] Schwanz, scheinen dem Menschen vorzugsweise dadurch zu nützen, [illegible] sie die verfaulenden Thiere der Sümpfe verzehren und dadurch zur

Reinhalte der Luft beitragen, daß sie ferner die schädlichen giftigen Schlangen und andere Amphibien beseitigen. Einige gewöhnen sich bald an den Menschen, ja sie suchen die Gesellschaft desselben geflissentlich auf.

So wird z. B. der Agami (psophia crepitans) am Amazonenstrom sehr zahm und seinem Herrn zugethan. Der Kiebitz [illegible] wegen aufgesucht. Die Schnepfen werden, besonders des Schnepfendrecks wegen, alljährlich in ziemlicher Anzahl erlegt.

Der Ibis war einer der heiligen Vögel der Aegypter, den man balsamirte und in besonders geformten Krügen beisetzte. Der Vogel reinigte das vom Nil überschwemmte Land von allerlei Schlangen und anderm Ungeziefer. Er wurde bei den Tempeln gezogen und beim Cultus spielte er in Person eine Rolle.

Der Fischreiher kommt in beiden Welten vor und ist ein Feind der Fischteiche gejagt; eine besondere in Persien vorkommende Art, Ardea garzetta, liefert die kostbaren, auch bei uns geschätzten Reiherbüsche.

Der Storch ist über die milden Gegenden der ganzen alten Welt verbreitet und seit uralter Zeit ein geachteter Gesellschafter des Menschen. Er hat die Eigenthümlichkeit, daß er sein Nest auf den Wohnungen und übrigen Gebäude der Menschen baut und auch dasselbe, wenn er von seinen alljährlichen Wanderungen zurückkehrt, wiederum aufsucht und bezieht. Man hält ihn seit alter Zeit für einen glückbringenden Vogel. Als Attila Aquileja belagerte, glaubte die Stadt verloren, als sämmtliche Störche ihre Nester verließen und fortzogen. Man hat eine große Menge Sagen über die [illegible] Eigenschaften dieses Vogels, wie er gewissermaßen in einer gesellschaftlichen Verfassung lebe, wie er Gericht halte, Uebelthäter bestrafe, wie er bevorstehende Feuersbrünste anzeige, löschen helfe u. s. w.

Auch vom Kranich hat die alte Zeit schon seltsame Sagen, namentlich vom Kriege der Kraniche mit den Zwergen. Der Kranich ist ein geachteter und vom Menschen wegen seiner Zahmheit gezogener Vogel.

Die Landvögel beginnen mit dem hochbeinigen Strauß, dem größten aller Vögel, der oft eine Höhe von mehr als 8 Fuß erreicht. Er legt an dreißig Eier, deren jedes den Gehalt von 24 Hühnereiern hat. Dieser Eier wegen, deren Schalen oft in Gold gefaßt als Trinkgefäße dienten, und wegen seiner schönen Federn wird er gejagt und oft erschlagen.

Die hühnerartigen Vögel liefern dem Menschen mehrere nützliche Hausthiere. Der Pfau findet sich in Ostindien wild, kam zu den Griechen, als sie in Verbindung mit den Persern standen (Link Urgesch. Th. I. 396.). Seitdem ist er auch einer der geschätzten Ziervögel der europäischen Welt geblieben; seine Federn dienten als Schmuck der Helme bereits im ganzen deutschen Mittelalter, [illegible]

es in China und in dem ganzen Oriente seit uralter Zeit der Fall ist. Der Truthahn stammt aus Nordamerica, wo er wild auf Bäumen nistet; 1524 wurde der erste nach England, 1530 nach Deutschland, im 17. Jahrh. nach Ostindien gebracht. Jetzt ist er ein Bürger unserer Hühnerhöfe geworden und durch lange Pflege mehrfach, namentlich in der Farbe, abgeartet.

Die Fasanen, der Gold- und der Silberfasan, sind ebenfalls bei uns heimisch geworden; der schönste derselben ist der Argus. Sie stammen aus Asien, woher uns auch der Haushahn und die Henne gekommen. Durch die Europäer wurde diese nützliche Thierart nach America und den Inseln der Südsee gebracht. Am Haushahn hat die Cultur beinahe eben so große Verschiedenheiten hervorgebracht, wie unter den Hunden. Das Huhn nützt namentlich durch seine Eier, dann auch als Braten. Die Hahnenkämpfe finden wir bei allen den Nationen, unter welchen das Thier heimisch geworden ist. Die wilden Hühnerarten werden besonders in Europa ihres Fleisches wegen gejagt oder eingefangen und gemästet.

Die Taube ist einer der weitverbreiteten Hausvögel, die durch menschliche Pflege zu mannichfaltigen Abarten ausgebildet worden sind. Die Haustaube brütet jährlich neun bis zehn Mal und würde sich außerordentlich vermehren, wenn sie unter den Raubthieren, den Katzen und Mardern, nicht so viele Feinde hätte. Sie hält sich nur in der gemäßigten Zone auf. Sie ist seit uralter Zeit dem Menschen befreundet, wie denn schon in den mosaischen Schriften und in der Geschichte von Noah die Taube erwähnt wird und ihre symbolische Bedeutung als Kundschafter der Menschen, als Friedensbote der Gottheit erlangt hat. Die Brieftaube wird seit langer Zeit im Orient zur Uebersendung von Briefen benutzt, wie man denn auch in neuester Zeit in Europa merkwürdige Versuche in dieser Hinsicht angestellt und den meisten Ortssinn bei den Tauben gefunden hat.

Die sperlingsartigen Vögel machen sich dem Menschen theils durch ihr zartes Fleisch nach dem Tode, theils im Leben durch ihren angenehmen Gesang nützlich und angenehm.

Den Schwalben gehören die Salagane (hirundo esculenta) an, die auf den Sunda-Inseln und den übrigen indischen Inseln bis Neuguinea in die Uferlöcher jene seltsamen, eßbaren indianischen Vogelnester bauen, deren jährlich Millionen nach China gesendet werden. Der kleine Vogel baut sein Nest aus einem der Hausenblase ähnlichen Stoffe, den er wohl den Holothurien und andern Seewürmern entnimmt. Die Rauchschwalbe ist eine der am weitesten verbreiteten Vögel, die ihr Nest aus Klümpchen von Lehm und Schlamm an die Dachgiebel, Ställe, Scheuern, in die Hausfluren, ja in die Wohnzimmer der Menschen baut und nach ihrer alljährlichen Wanderung im Frühjahr zu ihrem alten Neste zurückkehrt. Die Schwalbe wird als eifriger Insecten- und Raupenvertilger geschätzt, wie sie denn über-

haupt für einen glückbringenden Vogel gehalten und als solcher geschützt und geschirmt wird.

Auch die Meisen, deren einige beutelförmige Nester bauen, sind fleißige Insectenvertilger; andere, wie die Kohlmeise, bleiben den Winter über bei uns.

Der Schneidervogel (motacilla sartoria), in Indien einheimisch, ist durch sein künstliches aus dürren und grünen Blättern kunstmäßig zusammengenähtes Nest, das er mit Federn ausfüllt, merkwürdig. Der Zaunkönig, der kleinste Vogel des Nordens baut ein kolbenförmiges Nest. Der Sperling, überall in der alten Welt einheimisch, ist der frechste aller Vögel und der standhafteste Begleiter des Menschen, denn er durch Vertilgung der den Pflanzungen und Saaten schädlichen Insecten wesentlichen Nutzen leistet.

Die Finken, die Ammern, Nachtigallen, Drosseln und Lerchen sind unsere lieblichsten Sänger, die man eben deßhalb wegfängt, einsperrt und in den Wohnungen hält, wo sie oft durch die grausamsten Mittel zum Gesange gereizt werden. Die rabenartigen Vögel (coraces) bringen einige Sänger, wie die Drossel und den Guckuk*), dann die herrlichen Paradießvögel, von denen man ehedem meinte, daß sie keine Füße hätten, deren Heimath Neuguinea ist, von wo sie nach Indien und dem übrigen Orient gebracht werden. Die Aelster, ein schöner, seiner seltsamen Stimme und seiner Diebereien wegen mit mancherlei Sagen umgebener Vogel von Europa und Nordamerica, vertilgt nebst den Krähen und Raben zahlloses Ungeziefer. Der Rabe, altdeutsch Rame, der swerzer dan diu naht (Tragemundes lied), ist in den Sagen der nordischen Völker von großer Bedeutung; er ist der Bote des Odin, der stets zwei Raben, Huginn und Munin, in seinem Gefolge hatte. Eben deßhalb galt er im christlichen Mittelalter als Vogel des Teufels, als Unglücksvogel, der den Tod verkündete**). Die Dohle, die Aelster, die Krähe und der Rabe werden jung aufgezogen gar lustige Gesellschafter des Menschen. Ihr stetes Plaudern und Geschwätz, ihr Nachahmen der menschlichen Stimme und Manieren, ihre Zutraulichkeit, ihre Wetterkunde gewähren mannichfache Unterhaltung, ja Belehrung.

Die spechtartigen Vögel (pici) enthalten den größten Farbenreichthum; die kleinste Art derselben, der Colibri, in America heimisch, hat die herrlichsten Farben mit dem feurigsten Goldglanz. Der kleinste Colibri (trochilus minimus) legt Eier von der Größe einer

*) Als klügster, zukunftwissender Vogel, s. Grimm deutsche Mythologie S. 389. ff.

**) Annales Corbeiens. ao. 1022. Crocitationes corvorum in atrio monasterii funus Gevehardi commonachi nostri praenunciant. Leibnitz. scrs. rer. Brunsv. II. 303. Dazu Grimm deutsche Mythologie 557 und 558.

erbse. Die Vögel dienen getrocknet als Schmuck. Unter den Spechten begegnen wir dem rothen Specht (certhia coccinea v. vestiaria), dessen Gefieder auf den Sandwichinseln zur Ausschmückung der Helme und Mäntel benutzt wird. Auch die europäischen Spechte zeigen schöne, glänzende Farben.

Die leichtschnabelichten Vögel (levirostres), Nashornvogel, Pfefferfresser, Kakadu und Papagei, gehören sämmtlich dem tropischen Clima an und tragen die prächtigsten Farben an ihren Federn, welche den Americanern das dauerhafte Material zu ihren Tapeten und andern Bildern darbieten. Die Papageien namentlich zeigen eine endlose Mannichfaltigkeit der Gestalt, Farben und Größe. Seit uralter Zeit wird der Pfittich in der menschlichen Gesellschaft als Ziervogel gehalten; er lernt einzelne Worte nachsprechen und hat überhaupt das Talent der Nachbildung in seiner Stimme, wie mir denn selbst ein Lori bekannt ist, der die Töne der Kinderstube täuschend nachahmt. Schon die Römer hielten sich solche Vögel; sie kommen auch im Mittelalter vor, wie denn im Ruodlieb III. 135. es heißt:

regalia dona
auxit cum psitachis binis corvisque gemellis
monedulis, sturnis doctis garrire loquelis
quicquid et audierint imitari qui studuerunt.

Auch sandte der König von Ireland (Wigalois 2517.)

einen fitech der wol sprach
swaz er sprechen wolde
in einem huse von golde
was er bewacht, daz ist mir kunt
daz kost me danne tusent pfunt.

Der Sittich wird einer Jungfrau abgenommen, die er, als er sie nachher wieder sah, förmlich anredete.

Die Raubvögel (accipitres) sind dem gemäßigten Clima vorzugsweise eigen. Die seltsamen Eulenarten haben so viel Eigenthümliches in ihrer Lebensweise, in ihren Sitten, daß sie schon seit den ältesten Zeiten sorgfältig beachtet worden sind. Das Käuzchen (strix passerina) war der Athene heilig, wurde in Athen gehegt und auf den Münzen der Stadt dargestellt. Derselbe Vogel heißt bei uns das Leichhuhn, weil er durch sein Geschrei den bevorstehenden Tod der Nachbarn anzeigt, oder weil er auch bereits Verstorbene beklagt, Klagweib. In den Corbeischen Annalen heißt es beim Jahre 986. Terret et vexat fratres nostros Satanas sub specie noctuae horrendum. Auch bei den nordamericanischen Wilden findet sich ein ähnlicher Glaube. Der Schuhhu, Schubut, große Ohreule (strix bubo) dient zur Anlockung der Vögel auf den Vogelheerden. Er gehört unter die Vögel, die die heimathlichen Forsten dem müden und befangenen Wanderer des Nachts oft unheimlich machen, indem er zur Brunstzeit in Schaaren mit dem seltsamsten Geschrei und Geheul hindurch-

schwebt und eine wahrhaft wilde Jagd darstellt. [illegible] war er ein unheimlicher, an Vorbedeutungen reicher Vogel [illegible]

Der Sperber war den Aegyptern ein heiliger Vogel, [illegible] wir ihn so häufig auf den Denkmälern derselben finden. Der [illegible] falke ist in der ganzen alten Welt und im Orient ein [illegible] namentlich zur Reiherbeize vielfach gebrauchter Vogel. Die [illegible] Germanen, die tatarischen Nationen bedienten sich seiner [illegible] es sind eine ziemliche Anzahl Bücher seit den Zeiten des Kaiser [illegible] rich II. über die Falknerei geschrieben worden, wie denn nur [illegible] dem Verfalle des edlen Waidwerkes im vorigen Jahrhundert [illegible] kenjagd in Europa nicht mehr als Kunst betrieben wird.

Der Adler, der Vogel des Jupiter, ist seit den ältesten [illegible] der König der Vögel anerkannt und ihm besondere Klugheit [illegible] gelegt worden. Namentlich war der Adler bei den Römern in [illegible] Ehren, seit Marius wurde er allgemein als Feldzeichen der [illegible] gebraucht**), deren auch bis auf unsere Tage gekommen sind. [illegible] wurde der Adler das Reichswappen der deutschen Kaiser [illegible] Fürsten und Edlen des Volkes. In neuester Zeit suchte [illegible] seinem Reiche dadurch einen historischen Glanz zu geben, daß [illegible] den Adler dem Reiche wie dem Heere als Sinnbild gab.

Der Adler nistet überaus hoch und schon Wolfram von [illegible] bach sagt (Wilehalm 189, 2.).

nu merket wie der Adelar
versichert sintu kleinen kint
so si von schalen komen sint.
er stet in sime neste
und kiust vor uz daz beste
daz nimt er sanfte zwischen die kla
und biut ez gein der sunnen alda,
ob ez nicht in diu sunnen siht,
daz im diu zageheit geschiht,
von neste lat erz vallen.
sus tuot ern andern allen
ob ir tusent möhten sin.
daz in der sunnen hitze schin
siht mit beden ougen,
daz wil er ane lougen
denne zeime kinde han.

Ich erinnere noch an die schöne Sage im Wigamur (1436) [illegible] einen Geier erschießt, welcher einem Adler die Kinder geraubt, [illegible]

---

*) Bubo funebris et maxime abominatus publicis praecipue [illegible] ciis, deserta incolit: nec tantum desolata, sed dira etiam et [illegible] noctis monstrum nec cantu aliquo vocalis sed gemitu. Itaque [illegible] bibus aut omnino in luce visus dirum ostentum est. Privatorum [illegible] mibus insidentem plurimum scio non fuisse feralem. Plin. H. N. [illegible] 16. S. auch über die wilde Jagd die Nachweisungen in meinem Handbuch [illegible] germ. Alterthumskunde S. 308.

**) Romanis eam legionibus C. Marius in secundo consulatu [illegible] prie dicavit. Erat et antea prima cum quatuor aliis: lupi, [illegible] equi aprique, singuli ordines anteibant. Paucis ante [illegible] aciem portari coepta erat: reliqua in castris relinquebantur, [illegible] in totum ea abdicavit. Ex eo notatum, non fere legionis [illegible] bernasse castra, ubi aquilarum non sit jugum. Plin. H. N. X. [illegible] schläger Erläuterung der goldenen Bulle. S. 359.

[illegible] Verwunden; der Adler begleitet fortan seinen [illegible] [illegible] allen Wegen.

[illegible] aber ist wie der Storch, Ibis und Reiher einer der luft[illegible] Vögel, indem er das gefallene Vieh verzehrt; er ist na[illegible] in Arabien, Palästina und Aegypten, auch in Spanien hei[illegible] Der Lämmergeier in Tirol, der Geierkönig in Südamerika [illegible] ebendaselbst sind die größten der Raubvögel, die sich [illegible] Rehe, ja selbst an Kinder wagen.

[illegible] müssen wir noch des Phönix und der Greifen gedenken, [illegible] die alte Welt und das Mittelalter so Vieles erzählen.

[illegible] Phönix war ein Vogel Arabiens, der stets nur in einem [illegible] vorhanden und nur höchst selten gesehen wurde. Seine [illegible] war die eines Adlers, er war purpurroth, goldglänzend um [illegible] der blaue Schwanz war mit rosenfarbenen Federn geschmückt, [illegible] Kehle war ein Streifen, auf dem Kopfe ein Federbusch. Nie[illegible] den Vogel essen sehen; er soll der Sonne heilig seyn, 509 [illegible] sich dann ein Nest von edlen Gesträuchen machen, dasselbe [illegible] Wohlgerüchen ausfüllen und darin hinsterben*). Aus seinen Knochen [illegible] soll dann ein Wurm entstehen, woraus sich ein Junges [illegible] welches zuvörderst den väterlichen Leichnam bestattet, das ganze [illegible] in die Sonnenstadt Panchaja bringt und daselbst auf einem Al[illegible] niederlegt. Die Verwandlung des Phönix soll mit dem Laufe [illegible] großen Jahres zusammenhängen. Im J. d. Stadt 800 brachte [illegible] einen Phönix nach Rom, an dessen Unächtheit jedoch niemand [illegible]felte. So erzählt Plinius (H. N. X. I.).

Die Greifen wurden schon von Plinius (H. N. X. 70.) für [illegible] fabelhaft gehalten, als der Pegasus. Es waren vierfüßige [illegible] mit Vogelschnabel und Flügel, sie sind in Scythien zu Hause [illegible] besitzen das Gold und Silber und Edelgestein. Mit ihnen kämpfen [illegible] Arimaspen. In sein Nest legt der Greif den Achat, zu seiner [illegible] und Arzenei. Er ist Menschen und Pferden feindlich, hat lange [illegible] aus denen Becher gemacht werden, sie haben die Größe von [illegible]hörnern, wie denn das ganze Thier größer ist denn acht Lö[illegible] von seinen Federn werden starke Bogen, Pfeile und Lanzen ge[illegible] So berichtet aus Albertus Magnus der hortus sanitatis. Aehn[illegible] wird von den Greifen im Wigalois und andern Gedichten des [illegible]

---

*) Der Physiologus (Hoffmann Fundgruben: Th. I. 36.) meldet: Er ist [illegible] lande heizit india, so er fünf hundert iar alt wirt, so vert er in [illegible] walt heizit libanus, unde fullit sine fedrach beidiu der bimen tone, die [illegible] walde sint, und samenet ein michel teil dürres holzes, legit daz dar[illegible] und fert uf zu der sunnen, nimit daz holz, so sliufit er selbe in daz [illegible] und virbrinnet dar inne, daz tut er allez in dem merzin. Darnah wir[illegible] er zu ascun, so wirdit er in deme eristen tage zi eineme wurme. An [illegible] anderen tage wirdit er zeinem vogile. An dem driten tage so wirdit er [illegible] u. s. w.

Mittelalters erzählt, wo der Glaube an den Greif allgemein [illegible] in den Greifenklauen, welche die Kreuzfahrer aus dem Orient [illegible] brachten und in den Kirchen aufhingen, Bestätigung und [illegible] Anerkennung fand. Ob der Greif wie etwa der Drache eine [illegible] ner Ueberreste der Urwelt, ein wasservogelartiges Thier, welches [illegible] über gerettet, gewesen, das kann hier nicht näher untersucht [illegible]

Die Säugethiere, mit vier Füßen, einer Haardecke [illegible] nen, stehen dem Menschen am nächsten unter allen Geschöpfen [illegible] sie seine Vorläufer in der historischen Folge waren, so [illegible] auch in der natürlichen Ordnung der Geschöpfe.

Die Säugethiere geben dem Menschen seine nützlichsten [illegible] ben, gewähren ihm bei weitem die meisten Hülfsmittel, aber [illegible] auch Säugethiere welche ihm unter allen übrigen Geschöpfen am [illegible] sichsten feindselig entgegen treten. Sie sind daher der vorzüglichste [illegible] genstand seiner Pflege wie seiner Verfolgung.

Die Cetaceen oder Walen, colossale an die Formen [illegible] welt erinnernde Geschöpfe leben in den ungeheuern Räumen des [illegible] in unzähligen Schaaren.

Die Delphine beginnen die Reihe mit dem Nordcapen, [illegible] 20 Fuß lang wird; sein Speck ist wenig geachtet. Der eigentliche Delphin oder Tümmler, ist so genannt von seinen Sprüngen und [illegible] die er auf der Oberfläche der See macht; das Meerschwein, das sich in der See wälzet, liefert ein wohlschmeckendes Fleisch. Der Kaschelot oder Pottfisch in dem südlichen Oceane, meist an den Küsten von Südamerica und Neusüdwales, erreicht die Größe des Walfisches. Sein Kopf ist ungeheuer groß und bildet fast die Hälfte des ganzen Körpers, er enthält das Walrath (sperma ceti), das als milchweiße [illegible] in besondern Behältern, zumal vorn auf den Oberkiefern gefunden wird. Sobald es an die Luft kommt, gerinnt es wie saure [illegible] Das Oel ist auch sonst in kleinen Bläschen durch den Speck [illegible] zen Körpers in großer Menge vertheilt. Das Thier geht bis [illegible] land und es wird demselben von den Walfischfängern häufig nachgestellt, an Oel giebt es 20—50, an Speck an 100 Tonnen. Die [illegible] Ambra kommt ebenfalls vom Caschelot, und ist eine Stercoralbildung, die sich im dicken Darme mancher davon erkrankten [illegible] findet. Der Finnfisch ist länger und schmäler als der [illegible] Walfisch, daher auch behender, so daß sich die Boote vor den [illegible] gen Schlägen des Schwanzes sehr zu hüten haben. Die Grönländer achten das Thier wegen des wohlschmeckenden, reichlichen [illegible] Speck und Barden sind nur in geringer Menge vorhanden.

Der eigentliche Walfisch ist das größte der jetztlebenden [illegible] und hat oft über 100000 Pfund an Gewicht und 60 [illegible] Länge; ehedem, wo diesen Thieren noch nicht so sehr nachgestellt [illegible] hat man deren von 200 Fuß Länge gefangen, ja man will [illegible] 900 Fuß bemerkt haben. Der Kopf macht den dritten Theil [illegible]

[illegible] Die Haut ist glatt wie Sammt, oben schwarz [illegible] Finnen und am Schwanz wie marmorirt. An Statt [illegible] hat das Thier im Oberkiefer die Barden oder das Fisch[illegible] jeder Seite 350 Stück. Das Fleisch ist grob und hart, [illegible] von den Nordländern gern gegessen; der Speck sitzt 6—12 [illegible] und giebt 200—300 Tonnen. Dieser Gehalt an Bar[illegible] Speck giebt dem Walfisch seinen Werth, so daß ein großer [illegible] 5000 Thlr. werth ist. Die Europäer rüsten schon seit mehr [illegible] Jahren eigene Schiffe für den Walfischfang aus, der ehedem [illegible] von den Völkern der Polarzone an den Küsten betrieben wurde. [illegible] Walfisch ist namentlich den Kamdschadalen sehr wichtig, da sie [illegible] Theil des colossalen Thieres zu benutzen verstehen.

[illegible] Der Narwal oder das See-Einhorn wird 20 Fuß lang und [illegible] einem an 10 Fuß langen, weißen, gewundenen Zahne bewaff[illegible] die Eskimo und Grönländer als Sparren für ihre Zelte u. s. w. [illegible], wie sie denn auch den Speck des Thieres hoch achten.

[illegible] Die Classe Palmata enthält im Süden die Seekuh (trichechus [illegible]), ein seltsam gestaltetes Thier, das zu den Sagen von den [illegible] Anlaß gegeben haben mag; dann das Walroß, das [illegible] Polarmeer vorzugsweise heimisch ist. Geschätzt sind seine [illegible] Hauzähne, die von den westlichen Eskimos und den Aleu[illegible] allerlei Kunstarbeiten benutzt werden; aus der Haut machten [illegible] Normanen ihre Ankertaue.

[illegible] Das Schnabelthier ist nur in Australien heimisch und für un[illegible] Zweck weniger bedeutend, als die verschiedenen See- und Fluß[illegible] deren vortrefflicher Pelz Gegenstand alljährlicher großer Jag[illegible] ist, welche das schöne Thier bald von der Erde vertilgt haben [illegible] Die Otterfelle sind namentlich in Rußland und in China [illegible] gesucht.

[illegible] Die Phoken oder Robben haben zahlreiche Arten, unter de[illegible] einige sogar dem Menschen sehr befreundet werden. Dem Sü[illegible] gehört der Seelöwe an, der auf den Inseln des stillen Meeres, [illegible] an der Westküste von Südamerica heimisch ist und an 30 [illegible] lang wird. Die Mönchsrobbe kommt im Mittelmeer vor, ist [illegible] lehrig und zutraulich, wie schon das ausdrucksvolle Gesicht und [illegible] Auge derselben zeigt. Der Seehund, nicht minder zu[illegible] als die vorige, ist besonders im Polarmeer zu Hause und hier [illegible] das Renthier seltener — gewissermaßen das Haus- und Her[illegible] der Menschen. Seine Knochen, sein Fleisch, sein Eingeweide, [illegible] Speck, seine Haut werden zur Nahrung, Kleidung, Wohnung, [illegible] und Geräthen benutzt, ja sie sind zum Theil die einzigen [illegible] dazu. Daher ist der Seehundfang der wesentlichste und [illegible] Theil des Lebensinhaltes jener Polarvölker.

[illegible] Der Biber lebt in der nördlichen gemäßigten Zone an ruhigen [illegible] Flüssen und Landseen, wo er sich mit großer Ueberlegung

und Geschicklichkeit künstliche Wohnungen und Dämme baut, [illegible] gewissermaßen ein Lehrer des gesellschaftlichen [illegible] wie der Wasserbaukunst. Benutzt wird sein Haar und das [illegible]

Die mehrklauigen Säugethiere scheinen nach ihrer [illegible] kolossalen Gestalt sich in unsere Gegenwart aus den Fluthen der [illegible] welt herüber gerettet zu haben; wie denn auch das Mammuth [illegible] 1799 ein Tungusischer Fischer an dem Ausfluß der Lena [illegible] meere entdeckte und 1806 durch Adams für das naturhistorische [illegible] seum nach St. Petersburg abgeführt wurde, dieser Thierart [illegible] gehört.

Unter den noch jetzt lebenden steht das Flußpferd [illegible] das in Africas Strömen gefunden wird und ausgewachsen [illegible] Pfd. wiegt. Das Nashorn, in Asien mit einem, in Afrika [illegible] Hörnern, erreicht oft eine Länge von 18 Fuß. Das Horn [illegible] gesucht und zu allerlei Kunstarbeiten, vorzugsweise aber zu [illegible] schirren verwendet. Aus der Haut schneidet man Schilde, [illegible] Gebcke.

Der Elefant ist das größte der auf dem Lande [illegible] Säugethiere, in Africa meist nur wild lebend und des Fleisches [illegible] der Stoßzähne wegen geschossen, in Asien aber als Hausthier [illegible] den und deßhalb besonders wichtig für uns. In der Freiheit [illegible] Elefant an Flüssen heerdenweise beisammen und nährt sich von [illegible] zenkost. In Ceilon in Ostindien erreicht der Elefant oft [illegible] von 15 Fuß und ein Gewicht von 7000 Pfd. Die Stoßzähne [illegible] den an 8 Fuß lang, bei einem Gewicht von 200 Pfd. [illegible] Geschicklichkeit hat sein sehr dehnbarer beweglicher Rüssel, [illegible] zwei Finger oder zangenartige Haken enthält, deren er sich [illegible] Mensch seiner Finger zum Greifen, Ziehen u. s. w. bedient. [illegible] fant ist ein dem Menschen wohlwollendes Geschöpf, [illegible] zähmt und zu mancherlei Dienstleistungen abgerichtet werden [illegible] zeichnet sich durch mancherlei Geisteseigenschaften vor allen [illegible] Thieren aus; er versteht die Sprache, ist gehorsam, freut sich [illegible] kosungen und Ehrenerweisung; die Alten schrieben ihm sogar [illegible] ses Gefühl zu*).

Der asiatische Elefant — denn der africanische soll [illegible] nicht so gelehrig, nicht so gutmüthig seyn — wurde seit [illegible] mehr zur Jagd und zum Kriege, als zum Lasttragen, mehr [illegible] freulichen Künsten als zu gemeinen ökonomischen Arbeiten [illegible] Die alten Indier hatten für ihre Jagden besonders abgerichtet [illegible] fanten, so wie sie auch das prachtvolle Thier in die Arabien [illegible]

*) Maximum (animal) est elephas proximumque humanis [illegible] quippe intellectus illis sermonis patrii et imperiorum obedientia, [illegible] ciorumque quae didicere memoria: amoris et gloriae voluptas, [illegible] vere, quae etiam in homine rara, probitas, prudentia, [illegible] gio quoque siderum Solisque et Lunae veneratio. Plin. [illegible]

[illegible] Züge einwebten. Im Kriege wurde es der Mitstreiter [illegible] des Menschen. In den punischen Kriegen brach[illegible] ihre Elefanten mit nach Europa herüber. In In[illegible] der Elefant noch heute bei den Eingebornen wie bei den [illegible] Heere als Gehülfe und Aufseher der Last- und Zug[illegible] der Jagd gegen Tiger als Träger und Kampfgenosse des [illegible] verwendet.

[illegible] Alten richteten den Elefanten zu mancherlei Künsten, zum [illegible] zur Darstellung von Kindbettscenen, Schmäusen, ja zum Seil[illegible]. Dabei hatte man denn Gelegenheit die außerordentliche [illegible] dieser Thiere zu beobachten; so gingen Elefanten, die in Poz[illegible] ausgeschifft wurden, weil sie sich fürchteten über die aus dem [illegible] aus Land gelegte Brücke zu schreiten, rückwärts darüber; ein [illegible], dem das Lernen schwer wurde und der zuweilen deshalb [illegible] erlitten, übte sich über Nacht in seiner Aufgabe. (Plin. H. [illegible] 2.) Die Alten gaben sich unendliche Mühe im Abrichten [illegible] Thiere und hatten daher auch Gelegenheit die Eigenschaften der[illegible] besser und anhaltender zu beobachten; so erzählt Plinius eine [illegible] merkwürdigsten Geschichten von der Klugheit, Schamhaf[illegible] Güte und Anhänglichkeit des Thieres an den Menschen.

[illegible] Tapir vertritt in America die Stelle des Elefanten; er [illegible] den Flüssen, wird aber nicht vom Menschen herangezogen.

[illegible] Schwein lebt in der Wildniß familienweise, gezähmt in [illegible] beisammen und ist jetzt über die ganze Erde als eines der [illegible] Thiere verbreitet. Es ist eines der fruchtbarsten Thiere, [illegible] Weibchen nicht selten 18—20 Junge zweimal im Laufe [illegible] Jahres wirft. Im Orient hielt man die Schweine für unreine, [illegible] Thiere. Die europäischen Nationen haben das Schwein[illegible] jedoch zu einem ihrer vorzüglichsten Nahrungsmittel erhoben, [illegible] aber bietet dem Deutschen das Schwein seine liebsten Ge[illegible] und er bereitet das Fleisch, Blut und Fett des Thieres [illegible] die mannichfaltigste Weise als Braten, Schinken, Wurst, Sülze [illegible] zu; das Schwein wird gemästet und das Schlachten dessel[illegible] Veranlassung zu Zusammenkunft der Nachbarn, ja die Haupt[illegible] alten Germanen, z. B. das der Rückkehr der Sonne, wurden durch [illegible] Schweinschlachten besonders verherrlicht. Auch die slavischen [illegible] italienischen Nachbarn der Deutschen halten das Schwein als ein [illegible] Haus- und Heerdenthier. Man benutzt übrigens alle Theile [illegible] für verschiedene Zwecke, vor allem die Haut, die Borsten und [illegible]

[illegible] Die wiederkauenden Säugethiere mit gespaltenen [illegible] geben dem Menschen das edelste Wild und die nützlichsten [illegible]. Das Bisamthier liefert den Moschus, der als officinell [illegible] gebracht und in China als beliebtes Parfüm gesucht ist.

[illegible] Reh lebt in den milderen Gegenden in Europa und Asien

heerdenweise beisammen, wird in Thiergärten oder auch [illegible] Wohnungen gehalten, übrigens aber, wie sein Verwandter, [illegible] gejagt und als beliebter Braten verspeiset. Die Haut [illegible], so wie das Gehörn, das als officinell angewandt wird; [illegible] in dem gemeinen Leben so wie in der Kunst mannichfaltig genutzt. Der Hirsch kommt nächstdem gar häufig in der Poesie, namentlich der germanischen Nationen, als ein bedeutungsvolles [illegible] Thier vor, das den Völkern den Weg über Flüsse und Gebirge [illegible]; er wird ein edles Thier genannt und als solches gejagt und [illegible] seinem Tode behandelt, so im Tristan (des Gottfried von Straßburg 2786 und 3167.), dann in den Waidsprüchen (Grimm altdeutsche Wälder II. 21.). Der Hirsch ist ein weis Thier, man sagt nicht, [illegible] kein züchtiger sey. Er erfreut sich am Pfeifen und Gesang [illegible] (Physica sanitatis I. 33.). Ehedem wurden fast alle Theile des [illegible] für heilsam gehalten.

Das Renthier ist das Haus- und Heerdenthier der [illegible] larzone und es ist den im inneren Nordlande wohnenden Polarvölkern das, was dem Eskimo der Seehund; es liefert in seinem [illegible] seinem Fleisch, Blut, Fett, Fell, Gehörn, in seiner Milch, seinen [illegible] gewelden Stoffe für Kleidung, Wohnung, Nahrung, Geräthe [illegible] ist nächstdem Last- und Zugthier, das man in ansehnlichen Heerden [illegible].

Das Elenn ist der Hirsch der Polarzone und hat in [illegible] Lebensart viel Aehnlichkeit mit demselben, indem es familienweis, [illegible] nicht in großen Heerden wie das Renthier, zusammenlebt. [illegible] sanftes, mit allen Theilen seines ansehnlichen Körpers nützliches [illegible], das wie der Hirsch der Zähmung fähig ist, aber doch am [illegible] der Freiheit der Wälder gedeihet.

Das Damwild, kleiner als der gewöhnliche Hirsch, [illegible] ner Milde und Zahmheit beliebt, ist im mittlern Europa [illegible] heimisch, und eine Zierde der Waldgärten; in China kommt [illegible] wild in die nächste Umgebung der Menschen, wir finden es [illegible] fährten der Damen und Kinder.

Die Giraffe zeigt ihre seltsame Gestalt nur im Innern [illegible] africanischen Hochebenen. Es ist dieses schöne Thier schon [illegible] Zeit bekannt und kommt bereits auf den ägyptischen Monumenten vor. Seiner Sanftheit wegen würde es im Süden wohl geeignet [illegible] eine Zierde der Waldgärten abzugeben.

Das Rindvieh liefert dem Menschen mehrere [illegible] tige Jagd- und Hausthiere. Der Bisamstier oder Muskusochse [illegible] nur im äußersten Nordamerica im Westen der Hudsonsbai [illegible] Grade n. Br. Der nordamericanische Bison, eines der größten [illegible] thiere der neuen Welt, kommt in den Sümpfen und Wäldern [illegible] mittleren Nordamerica als wildes Heerdenthier vor. Sein [illegible] haariges Fell liefert den nordamericanischen Indianern [illegible] decken und Mäntel.

[illegible] Schweifbüffel oder der Yack, der wild in Ti[illegible] in Indien vorkommt, — wird einmal wegen sei[illegible] seinen Haaren bedeckten Felles, dann als dauerhaftes [illegible] gebraucht. Aus seinen Haaren werden Zeuche gewebt, sein [illegible] Schweif dient zu Fliegenwedeln und Zierrathen und wird [illegible] bezahlt.

[illegible] Büffel stammt, wie der noch daselbst wild lebende Rie[illegible] aus dem Norden von Hindostan. Von da wurde er über [illegible] Nordafrica verbreitet; aus Nordafrica kam er im 7. Jahr[illegible] nach Italien und später nach Ungarn und Süddeutschland. Er [illegible] vorzugsweise als Last- und Zugvieh, wird jedoch auch in sumpfi[illegible] wie in der römischen Maremma in kleinen Heerden ge[illegible] gemolken. Es ist ein boshaftes, tückisches, dem Menschen [illegible] höchst eigenwilliges Thier. Seine schwarzbehaarte dicke Haut [illegible] ganz vorzüglich zur Anfertigung vortrefflicher Schläuche. [illegible] Zebu oder Buckelochse findet sich als Hausthier in Ostin[illegible] Arabien und dem östlichen Africa. Den Indiern ist er [illegible] Thier.

[illegible] gemeine europäische Rindvieh ist zu einer sehr großen [illegible] verschiedener Arten durch Pflege und Clima verändert wor[illegible] Deutschland, in der Schweiz, in Sicilien, Ungarn, Polen, Eng[illegible] Südamerica hat jedes seine durch Gestalt und Farbe ausgezeich[illegible] deren Ureltern die Auerochsen seyn sollen, deren noch jetzt [illegible] ansehnliche Heerden in den Forsten gehegt werden. Das [illegible] ist das eigentliche Heerdenthier der europäischen Nationen; [illegible] eine gesunde Milch, die sowohl roh, als zu Butter und Käse [illegible] oder zur Anfertigung von Getränken und Speisen benutzt [illegible] wird. Die Haut wird zu allerlei Geräthen, Gefäßen, [illegible] Geschirren und dergl. benutzt, sowie das Gehörn. Die [illegible] der Kühe ansitzenden Blattern sind seit 1798 als Schutz[illegible] gegen die furchtbare Pockenpest angewendet worden.

[illegible] finden in Europa das Rind vorzugsweise als Hausthier, [illegible] Nomaden Asiens und Africas als Heerdenthier, in den Ebe[illegible] America aber als gejagtes Wild. Nach America wurde es [illegible] die Spanier eingeführt, dort vermehrte es sich so außer[illegible] daß schon seit langer Zeit die Heerden in einen Zustand [illegible] übergegangen sind. Es werden daher alljährlich in den [illegible] tausende von Rindern erlegt, und ihre Häute zu mäßigem [illegible] vorzugsweise nach Europa ausgeführt.

[illegible] wilden Ziegenarten oder Antilopen bieten zwar keine [illegible] wohl aber im mildern Asien, Africa und Europa meh[illegible] die Einzelnjagd wichtige Thiere dar. So ist die Gazelle ein [illegible] welches durch seine schöne, zierliche Gestalt, namentlich aber [illegible] sanfte Schönheit seiner Augen im Orient den Dichtern Stoff zu [illegible] gewährt. Die Gemse der europäischen Alpen übt den

Muth der Gebirgsbewohner, das Fell dient zu Anfertigung mancherlei Kleidungsstücken. Das Thier lebt familienweise beisammen, und giebt in seiner Wachsamkeit und Kühnheit den Gebirgsbewohnern ein Beispiel in Vertheidigung der Heimath.

Die Steingeißen beginnen mit dem Steinbock, der die am zugänglichsten Gebirge der alten Welt bewohnt, sein Gehörn ist sehr geschätzt für Trinkhörner und wurde ehedem theuer bezahlt. Das Thier wird immer seltener und bald von der Erde verschwunden seyn.

Die Hausziege, welche in Europa so gemein ist, stammt von den wilden Ziegen, welche ehedem in Italien, auf den Inseln Capraria und Tavolara und in Spanien sich fanden. Als Urstamm wird der persische Pesang oder Bezoarbock (Capra aegagrus) angesehen, (s. Linck Urwelt Th. I. 386.). Die europäische Hausziege verwildert, wenn sie in die Freiheit gesetzt wird, eben so leicht als das Schaf, wie denn z. B. auf der Insel Juan Fernandez an der Küste von Arauco einige zahme Ziegenpaare in kurzer Zeit zu einer wilden Heerde erwachsen waren. Die Ziege kommt bereits in den ältesten Sagen der europäischen Völker, namentlich in den Mythen von Bacchus und Bacchus bedeutungsreich vor. Auch in Aegypten finden wir sie im mendesischen Bock. Vorzüglich scheint sie auf den Inseln eines der ältesten Hausthiere gewesen zu seyn, wie z. B. bei den Guanchen, den alten Sicilern und den übrigen Bewohnern der Inseln des Mittelmeeres, wie sie denn noch heute auf den griechischen Inseln das hauptsächlichste Hausthier erscheint.

Die Kaschmirziege hat gerade, gewundene Hörner und unter dem langen Seidenhaar ein überaus feines Wollenhaar, woraus die allerköstlichsten Shawls gewebt werden. Die Angoraziege oder das Kameelthier nebst der africanischen Ziege, mit kleinen Hörnern und langen Haaren, liefern das Kamelgarn.

Der Muflon auf Corsica, Sardinien, in Griechenland und der Barbarei, nebst dem Argali in Sibirien und Kamtschatka und in dem nordwestlichen America wird als das Stammthier unseres Schafes angesehen (s. Linck Urwelt Th. I. 381.), das in gar manche Abarten abweicht; so bringt das spanische und diesem entstammende sächsische, das englische und neusüdwalesische Schaf überaus feine Wolle; die asiatischen und africanischen Schafe haben gewaltige Fettschwänze, das isländische Schaf hat 4—8 Hörner; das hochbeinige Guineaschaf hat Haaren an Statt der Wolle; das bartlose tibetanische Schaf hat lange, lange Haare; das große ostfriesische Schaf giebt sehr reichlich, die kleinen lüneburger Haidschnucken tragen grobe, dunkle Wolle. Alle diese Schafe leben im Schutze der Menschen und Hunde in dichtgedrängten Heerden, während die Ziege nur in Familien auf den Bergen vereinzelt umherklettert. Das Schaf gewährt durch Milch, Fleisch, Eingeweide und Haut dem Menschen großen Nutzen; am reich-

[illegible] seine Wolle, die ihm alljährlich abgeschoren und zu [illegible] verarbeitet wird.

Eine andere wichtige Thierart ist das Camel. Die Camele der [illegible] sind das Vicogna und das Llama. Das Vicogna, ein [illegible] Bähmung annimmt, wird jährlich in großen Treib[illegible] seiner bedeutender Anzahl seines zimmetbraunen Haares wegen ge[illegible]. Das Llama wird in den Gebirgen von Peru als Lastthier [illegible].

In Asien ist seit uralter Zeit das Camel gezähmt. Das gemeine oder Dromedar, mit einem Höcker auf dem Rücken, eignet sich [illegible] zum Lastragen. In Asien findet es sich noch wild in der [illegible] zwischen Indien und China, in Mittelasien und Nordafrica [illegible] als das wichtigste Milch gebende und Lasten tragende Haus[illegible]. Es dient vorzugsweise als Schiff der Wüste und hat [illegible] seit den ältesten Zeiten die Nationen Asiens, die durch [illegible] getrennt sind, zu freundlichem Verkehre verbunden. Es nimmt [illegible] Busch- und Strauchwerk der Wüste vorlieb, kann wochen[illegible] Durst ertragen und eignet sich daher ganz zu den Reisen durch [illegible]steppen.

Das baktrianische Camel oder Trampelthier mit zwei Höckern ge[illegible] auch in kälteren und gebirgigen Gegenden, wie es denn wild [illegible] der chinesischen Gränze in den Mongolensteppen gefunden wird, [illegible] als Milch und Fleisch gebendes Last- und Zugthier in Heer[illegible] gehalten wird; die an Hals und Schultern wachsende weiche [illegible] Mähne wird zu allerlei Geweben und Filzen benutzt.

Die Thiere mit Hufen leben in Heerden beisammen, wie das [illegible] und Zebra, welche wild und unbändig nur in einzelnen [illegible]exemplaren gezähmt worden sind. Pferd und Esel dagegen sind ganz [illegible] Dienst des Menschen getreten. Der Esel, dem ein mildes [illegible] Bedürfniß, gedeiht vorzugsweise in Asien zu einem schönen, [illegible] Thiere. In Europa ist er durch schlechte Behandlung, Ueber[illegible] mit Arbeit und vernachlässigte Pflege zu dem unansehnlichen, [illegible] Geschöpfe ausgeartet, dessen Trotz als Dummheit erklärt wird.

Das Pferd ist in der alten Welt heimisch und dasjenige Thier, [illegible] dessen Pflege der Mensch die meiste Mühe verwendet. Man fin[illegible] wenn auch nicht wilde, doch ungezähmte Pferdeheerden in den [illegible] von Südrußland, der Mongolei, in Polen, in der Senne [illegible] toutoburger Walde, namentlich aber in Süd- und Nordamerica. [illegible] americanischen Abiponer, Mehuenchen, Sious, Kribs und andere [illegible] benutzen die Pferde nur zum Reiten, brauchen die Häute [illegible] Anfertigung der Kleider, Zelte, Geräthe und essen das Fleisch der[illegible], ohne die Milch zu benutzen. Die Mongolen dagegen benutzen [illegible] welche roh, gekocht und geronnen genossen und woraus auch [illegible] geistiges Getränk, der Kumiß, abgezogen wird. Pferdefleisch und [illegible] wird in Europa seit der Christianisirung der Germanen

nicht mehr allgemein gegessen, und das Pferd dient nur als Reit- und Zugthier. Die schönsten, gesündesten und kräftigsten Pferde sind die arabischen, die um Palmyra vom Libanon bis zum Euphrat gezogen werden. Ihnen zunächst stehen die persischen, barbarischen und türkischen Pferde, dann die Spanier, Neapolitaner, Engländer und die Mecklenburger und Tragehner. Durch Zucht und Pflege hat man die Pferde zu ihrer speciellen Bestimmung zum Zuge für Kutschen, Carren, Lastwagen, für den schnellen oder gemäßigten Ritt ausgebildet. Im Kriege bedurfte man der Rosse zum Reiten, wie zum Ziehen der Geschütze. Das Pferd ist überhaupt nächst dem Hunde der treueste Begleiter des Menschen, es folgt ihm sogar in die Schlacht, wo jedes andere Thier flieht. Das Pferd ist unter allen Thieren dasjenige, welches der Mensch am meisten zum Gegenstand seiner künstlerischen Nachbildung in Gemälden und Statuen gemacht hat; auch kann man wohl annehmen, daß das Pferd nur bei solchen Nationen Gegenstand der Bildnerei geworden, bei denen die Kunst eine höhere Stufe erreichte, wie z. B. bei den Etruskern, den Griechen und den germanischen Nationen, welche dieses Thier bei ihrem Götterdienste als ein heiliges, der Weissagung kundiges Geschöpf ansahen, und dasselbe als theilnehmenden Freund und Kampfgenossen in ihren Heldengedichten mannichfach feiern. So weint in Ecken Ausfahrt das Roß des Dietrich von Bern, als es seinen Herrn in großer Bedrängniß sieht.

Die Säugethiere mit freien Zehen bringen uns zuvörderst die seltsamen Schuppen- und Panzerthiere, die Ameisenbären, Faulthiere, die sämmtlich dem Menschen fern stehen und nur selten mit ihm in Berührung kommen.

Desto mehr enthält die Classe der Raubthiere. Das Katzengeschlecht ist, die arktischen Zonen ausgenommen, sehr über die Erde verbreitet und giebt in der Hauskatze dem Menschen ein überaus nützliches anhängliches Hausthier, das dem lästigen und schädlichen Ratten- und Mäusegeziefer ununterbrochen den Krieg macht. Die zahme Katze war bei Griechen und Römern nicht zu Haus, wohl aber in Aegypten, wo das Thier als heilig verehrt und als Hausthier gehalten wurde (Linck Urwelt Th. I. 392.). In Deutschland findet sich die Katze in Bildwerken des 14. Jahrhunderts, wo sie auch schon ein geliebtes Hausthier war. Im Orient ist sie dem Menschen noch nicht verbunden, sie geht mit dem Herrn umher, wie bei uns der Hund. Nach America ist sie durch die Spanier gekommen.

Die wilde Katze und der Luchs werden einmal ihres schönen Pelzes, dann wegen des Schadens, den sie in den Wildbahnen anrichten, verfolgt; der kleine Panther (felis panthera) wird seit uralter Zeit in Africa und Asien gezähmt und zur Jagd auf Rehe und Gazellen abgerichtet, wie er denn auch im Mittelalter in Frankreich und Italien zur Jagd gehalten wurde.

Der Tiger, jetzt nur in den heißen Strichen Asiens, auf Sumatra,

[illegible] in China heimisch, wird auch, namentlich in letzterem [illegible]*).

Der Löwe ist in Africa und Asien heimisch und war es, wenn [illegible] in einer besonderen Art, ehedem auch in Europa, wo jetzt nur noch [illegible] Löwen geboren werden. In der griechischen Sage erscheint [illegible] Löwe neben den Schlangen und Drachen, ein Gegenstand der [illegible] Jagden des Herakles; in unseren deutschen Gedichten kommt [illegible] als jagdbares Thier, theils als Gefährte und Freund der [illegible] und Recken vor.

Im Niblungenlied (3756) heißt es: Sifried

[illegible] schire einen ungevügen lewen vant
[illegible] do den der brache erspranchte, den schoz er mit dem bogen;
[illegible] eine starche strale het er darin gezogen,
[illegible] der leu lief nach den schuzze wan dreier sprünge lanch.

[illegible] Sifrid: 33. Der pflac so groser sterke daz er di lewen sinc
[illegible] unt si dan zu gespötte hoch an diu baume hinc.

Besonders gefeiert wird der Löwe in dem Gedichte des Hartmann [illegible] der Aue, Iwein der Ritter mit dem Löwen. Der Ritter befreit [illegible] Löwen von einer ihn umstrickenden Schlange und das edle Thier [illegible] dem Retter freiwillig, als ein eben so kluger als treuer und [illegible] Gefährte. Der Löwe kommt in der deutschen Symbolik, wie [illegible] Kunst überaus häufig vor, wie denn Reinbot im Georg sagt [illegible]

[illegible] starker got altissimus
[illegible] lewe und darzu lemmelin.

Wir finden den Löwen überaus häufig in deutschen Wappen, [illegible] Hessen, Thüringen, Meißen, Pfalz, Böhmen, Zähringen, in vielen Städte- und Familienwappen, als Helmzier, als Ornament in der [illegible] Kunst, kurz als ein Thier, das eben so bekannt war wie [illegible] Adler, der Bär und der Eber, die auch sämmtlich gegenwärtig [illegible] vom deutschen Boden verschwunden sind.

Der Nutzen des Löwen für die Menschheit ist, da das Thier [illegible] nicht mehr so häufig wie früher und da er nur in seiner Haut [illegible] ist, sehr eingeschränkt und kaum zu erwähnen.

Das Hundegeschlecht enthält nicht minder arge Raubthiere [illegible] das Katzengeschlecht. Zuvörderst die allgemein verhaßte, nur mit [illegible] zähmbare Hyäne, die vorzugsweise in Africa einheimisch ist.

Der Fuchs mit mehreren Abarten nützt durch seinen trefflichen, [illegible] und schönen Balg. Der schwarze Fuchs mit weißer Schwanz[illegible] — und wenn seine Haare weiße Enden haben, Silberfuchs genannt —, [illegible] Polarfuchs von weißer oder blaulichgrauer Farbe sind vorzugs[illegible] gesucht. In großer Anzahl findet sich der Fuchs auf den Aleu-

*) Eine Vase der Kön. Porzellan- und Gefäße-Sammlung zu Dresden stellt [illegible] Dame dar, auf welche ein Tiger freundlich zukommt, während ein eleganter [illegible] die Zeichen der höchsten Angst und Furcht von sich giebt. Es ist der [illegible] gestreifte Tiger und nicht etwa der gefleckte Panther oder Leopard.

ten, die davon den Namen Fuchsinseln haben. Berühmt ist der Fuchs seit uralter Zeit in Europa wegen seiner Schlauheit, Klugheit und Vorsicht, wegen der Ausdauer und Geduld, mit der er seine Beute verfolgt. In der Thierfabel ist er zum großen Theile der Mittelpunct, wie denn das alte Gedicht Reinhart zeigt. Eine Menge seiner Streiche sind von der Poesie, von der bildenden Kunst dargestellt worden, aber er ist unerschöpflich im Erfinden neuer Listen, im Auffinden neuer Hilfsmittel, wenn der Mensch auf Erfahrung gestützt alle seinen Witz entgegengesetzt hat. Der Fuchs ist übrigens leicht zu zähmen und gewöhnt sich an die Gesellschaft des Menschen, wie namentlich Lenz und Prinz Neuwied N. A. H. 257. am Brüdiefuchse in neuer Zeit abermals bewiesen haben.

Der Schakal, in Nordafrica und im Orient heimisch, lebt in Schaaren und macht gemeinsame Unternehmungen auf Begräbnißplätze u. s. w., er flieht die menschliche Gesellschaft nicht eben so ängstlich, wie er denn auf den Begräbnißplätzen in Stambul sich oft einfindet.

Der Wolf, mehr gefürchtet als Mörder der Heerden, denn gesucht wegen seines warmen, weichen Pelzes, ist in der ganzen alten Welt heimisch. Er lebt in den Wäldern und Gebirgen einsam in kleinen Familien, schaart sich jedoch, wenn der Schnee das Land bedeckend Hungersnoth veranlaßt, zusammen und unternimmt sodann Angriffe auf die Heerden, ja auf die Menschen selbst. Die Wölfe geben oftmals förmliche Treibjagden an; noch am Ende des 17. Jahrhunderts kamen sie im sächsischen und böhmischen Erzgebirge überaus zahlreich vor; 1644 waren sie daselbst so häufig, daß sie in großer Menge zu 16 und 20 wie Hunde in die Städtlein und Dörfer liefen, ihren Raub vor den Thüren und Fenstern suchten, die Kutteln und Gedärme von dem geschlachteten Vieh, so die Soldaten auf den Gassen hatten gelassen, aufklaubten und unter dem Wild Sommers und Winters überaus großen Schaden machten. (Lehmanns Erzgebirg, Schneeb. S. 570.).

Der Wolf erscheint in der Sage als ein wichtiges, böses und zur Zauberei überaus dienliches Geschöpf. Vor allem seltsam ist der Glaube, daß gewisse, zauberkundige Menschen im Stande seyen, ihre menschliche Gestalt in die eines Wolfes zu verwandeln und als Werwolf einherzugehen. Dieser Glaube findet sich namentlich im nördlichen Europa, in Scandinavien und Litthauen (Arnkiel v. gurdem Horn S. 95.).

Den Hund finden wir als Gefährten des Menschen auf allen Stufen der Cultur; der Australier und der Bosjesman haben ihn wie der Chinese und der Europäer. Wir finden den Hund eigentlich als wildes Thier nirgend, selbst in Neuholland ist er beim Menschen. Man hat sich bemüht die Stammrasse des Hundes aufzusuchen, ob den Schakal, den nordindischen großen Hund, dann den Neuholländischen, so wie den europäischen Schäferhund, als den Stammhund

[illegible] (s. Buch Urwelt Th. I. 369. ff.). Mir ist es wahr[illegible], daß der Hund, der sich jetzt in eine zahllose Menge Ab[illegible] hat, dem Schakal, dem Wolfe, dem Fuchse durch [illegible] Vermischung, dem Schafe, dem Bären durch Versehen [illegible] sey, da er überaus geneigt ist die Sitten und Lebensweise [illegible] Thierarten nachzuahmen und sich für die Dauer zu eigen zu machen. Diese bildsame Natur des Hundes zeigt sich namentlich, [illegible] alles fressen lernt, Fleisch, Pflanzen, Obst, Brot, Samenkörner und vergl., daß er sich mit Thieren aller Art befreundet, [illegible] Affen, Katzen, Kaninchen, Vögeln u. s. w., und daß er im Umgang mit diesen die Sitten derselben annimmt, ja daß bei fortgesetztem Umgang mit diesen Thieren seine Jungen denselben immer ähnlicher werden. So nimmt denn auch der Hund gar bald den Charakter seines Herrn an und theilt mit ihm Liebe und Haß gegen gewisse Personen, Dinge, Geschäfte, Nahrungsmittel und dergl. mehr. [illegible] eignet sich der Hund ganz vorzüglich zum Gefährten des Menschen, dem er in alle Zonen, in die Gegenden um den Aequator, wie [illegible] die Pole folgt. Es dient aber der Hund dem Menschen als Jagdgefährte und hat sich als solcher zum Saufinder, zum Dachsschliefer, zum Hühnerhund, Wachtelhund, zum Solofänger, zum Parforcehund ausgebildet; er dient ferner als Beschützer der Heerden und als [illegible] bei deren Leitung als Schäferhund, Bullenbeißer, Spitzhund, [illegible] und Wolfshund; er zieht ferner die Schlitten der Polarvölker und die Karren der Europäer, er dient als Wächter der Häuser, [illegible] ja der Festungen. Er lebt beim Menschen als Hausgenosse [illegible] Gesellschafter, als Bologneser, Mops, Pudel, Windspiel, Pincher. Er dient ferner dem Fleischer bei Einholung des Schlachtviehes, dem [illegible] als Geselle der Pferde, ja er hat gelernt den verirrten [illegible] in den Alpen des St. Gotthardsklosters auf den rechten [illegible] zu leiten und Labung zuzutragen, wie er von seinem europäischen [illegible] in America gelernt hat, den nackten Indianer zu packen und [illegible]. Er bewacht und unterhält die Kinder seines Herrn; [illegible] theilnehmend bei ihm, wenn er auf dem Krankenlager liegt, [illegible] folgt ihm in das Getümmel der Schlacht, er leckt seine Wunden [illegible], wenn alles ihn verlassen, ein treuer Freund bis in den [illegible] bei der Leiche und auf dem Grabe seines Herrn. Der Hund [illegible] nächstdem auf den Inseln der Südsee und in China zur Nahrung und dasselbe Thier, welches in Europa so klug, so anhänglich, so [illegible] ist, wird dort vom Menschen zum dummen, stumpfen Mastvieh erniedrigt.

Das Bärengeschlecht bringt uns den Dachs, den Waschbär [illegible] den Eisbär, eines der großen Thiere, das an 10 Fuß lang und [illegible] Centner schwer wird. Sein trefflicher Pelz ist den Polarvölkern ein kostbares Besitzthum, für dessen Erwerbung Leib und [illegible] gewagt wird.

Der Bär der alten Welt, dem man seines Felles, wie einzelner Theile seines Körpers wegen fleißig nachstellt, wird wohl auch gezähmt und in den Häusern als Diener der Köche, als Holzträger und Bratenwender gehalten. Man rühmt ihn als ein vorsichtiges, kluges Thier, das namentlich seine Jungen überaus liebt. (Lehmann Obererzgebirg. Schauplatz S. 536 ff.). Die Sage giebt ihm die Stärke von 12 Männern.

Die Marder und Wiesel, die Beutelthiere und Maulwürfe kommen nur wenig in Betracht und zwar meist ihrer kostbaren und geschätzten Felle wegen. Die Mäuse und Ratten sind das Ungeziefer unter den Säugethieren und bringen keinen sichtbaren Nutzen. Sie sind der Gegenstand der stätesten Verfolgung.

Der Igel ist in der ganzen alten Welt zu Hause und an vielen Orten unter die Hausthiere aufgenommen, wo er denn zum Theil die Stelle der Katze vertritt und ein fleißiger Mäusevertilger ist, auch sonst Insecten, namentlich Käferlarven verzehrt. Das Stachelschwein lebt wild nur im Süden.

Das Hasengeschlecht ist ein leicht zähmbares Geschlecht, welches durch Fleisch, Haut und Haar gar nutzbar wird. Das zahme Caninchen lebt gern in der Nähe der Menschen. Das Meerschweinchen wird wegen seiner Possirlichkeit und der Heilkraft, die man ihm zuschreibt, in den Häusern gehalten. Eben so werden Siebenschläfer und Eichhörnchen als muntere, erfreuende, anmuthige Hausgenossen gepflegt und gefüttert.

Die fliegenden Säugethiere werden oft zum schädlichen, lästigen Ungeziefer, an das sich ein seltsamer Aberglaube (Vampyrin) anlehnt.

Die Affen leben in der alten wie in der neuen Welt in außerordentlich vielen Arten wild in Gesellschaften in den Wäldern des Südens. Sie sind wegen ihrer Bosheit und Stärke, wegen ihrer List und Gefräßigkeit gefürchtet, wegen ihrer lächerlichen Beweglichkeit gezähmt und geschätzt. Eigentlich benutzt wird von ihnen nur das Fell und das Fleisch von manchen Arten. Gezähmt wird der Affe, wie schon erwähnt, bereits von den americanischen Indiern.

In der Mythologie der Aegypter, Indier und Mexicaner kommt der Hundsaffe und andere Arten vor.

Der Affe steht durch seine List und Gewandtheit, durch seine Sitten, namentlich sein geselliges Leben, durch seine Gestalt dem Menschen unter allen Thieren am nächsten. Wesentlich unterschieden ist er vom Menschen im Bau des Beckens, des Schädels, durch den Mangel der emporstehenden Nase, der Waden, des Gesäßes. Seine Arme sind bei weitem länger und offenbar zum Gehen bestimmt, wie denn der aufrechte Gang dem Affen fremd und lästig ist. Allerdings sind die schlanken, dünnen Beine der Australier, die Physiognomien der Bosjesmanen und Australier, die schlanken, langen Hände der

[illegible] der kurze Daumen derselben nicht ohne Aehnlichkeit zum [illegible] allein kein Affengeschlecht hat die Gabe der Rede, keines [illegible] nackte Haut, keines die Beine des Menschen. — Ich möchte [illegible] den Vorläufer des Menschen nennen, etwa wie das Me[illegible] als der Vorläufer der jetzigen Thierwelt zu betrachten ist.

Der Mensch.

Der Mensch ist der eigentliche Gegenstand der Geschichte und somit der wichtigste für unsere Betrachtung. Bevor wir jedoch denselben in seiner Gesammtheit als Volk, als Staat, als Menschheit auffassen, müssen wir die verschiedenen Eigenschaften, Neigungen, Kräfte des einzelnen Menschen näher beleuchten.

Der Mensch ohne Rücksicht auf seine Spaltung in Geschlechter besteht aus Leib und Seele, sichtbaren und unsichtbaren Wesen, die alle, wie die vom Schöpfer so harmonisch geordneten körperlichen Glieder schon beweisen, in gegenseitigem Verhältnisse stehen. Dem Thiere ist allerdings eine Seele, ein inwohnender Geist durchaus nicht abzusprechen, allein es fehlt die der menschlichen Seele eigenthümliche Harmonie und wir bemerken an demselben immer einzelne Seelenkräfte, welche die anderen überwiegen.

Betrachten wir den körperlichen, wie den geistigen Bestandtheil des Menschen und beginnen wir mit dem Körper, so finden wir, daß er im Vergleich zu den Thieren in jeder Beziehung die Mitte hält. Ein großer Theil der Thiere ist größer, der größte Theil aber bei weitem kleiner als der Mensch; die meisten Thiere haben ferner auf ihrer Haut eine Decke von Haaren, Borsten, Federn, Schuppen, Gehäuse oder Panzern — der Mensch ist nackt.

Der größte Theil der Thiere ist verhältnißmäßig bei weitem stärker und kräftiger als der Mensch, wie denn z. B. der Floh, der Frosch, das Heupferd, der Springhase die außerordentlichsten Sätze machen, wie die Zugvögel in ununterbrochenem Fluge und manche Fische die größten Entfernungen im Zuge durcheilen; welche Muskelkraft haben nicht die Bären, die Affen? Der größte Theil der Thiere ist noch mit besonderen Waffen versehen, die dem Menschen abgehen; so hat der Narwal und das Walroß, der Elefant und der Eber seine Hauer und Stoßzähne, so wie die Raubvögel und Raubsäugethiere die scharfen Krallen und Fänge, die Pferde und Esel die Hufen, die Ziegen und Rinder das mächtige Gehörn und Geweihe; all Alles fehlt dem Menschen. Dagegen haben nur wenige Thiere das ausdrucksvolle Gesicht und Auge, noch weniger die geschickte Hand, das

Menschen, keines aber den aufgerichteten Gang und die articulirte Sprache desselben.

Der menschliche Körper ist zu einer Lebensdauer von 60—90 Jahren bestimmt; nur wenige Thiere und wie es scheint nur diejenigen, welche aus den sumpfigen Gebieten der Urwelt zu uns sich herübergerettet haben, die Nashörner, Elefanten, Cetaceen und manche Amphibien, leben länger als der Mensch, die der Jetztwelt ganz angehörenden Thiere erreichen seine Lebensdauer nicht.

Die Lebensdauer des Menschen wird durch mancherlei Krankheiten und Leidenschaften, wenn nicht durch gewaltsame plötzliche Einwirkungen abgekürzt. Unter allen Climaten, wie auf allen Culturstufen haben wir Beispiele von langer menschlicher Lebensdauer. Azara und Prinz Neuwied fanden americanische Indier die das 100. Lebensjahr überschritten hatten; bei den Negern wie bei den Chinesen, so bei den nördlicher Nationen kommen Greise von 100 Jahren vor. Voltaire, Kant und Göthe, oft krank, bei ununterbrochener geistiger Arbeit und oft in widernatürlicher Atmosphäre lebend, überschritten das 80. Lebensjahr.

Der Mensch ist im wilden Zustande gleich den wilden Thieren nur wenigen Krankheiten unterworfen; die Frauen gebären leicht und schnell und bedürfen keines langen Kindbettes, die Männer bewahren ihre Muskelkraft, ihr dunkles Haar, ihre Zähne bis ins höchste Alter; Regen, Wind und Kälte machen keinen besondern Eindruck auf ihre unbedeckte Haut.

Dagegen erkrankt der Mensch im Zustande der Cultur, wo er seinen Leib durch Kleidung von der unmittelbaren Einwirkung der natürlichen Atmosphäre abscheidet, wo er sich des Nachts in warme Betten, des Tages in erwärmenden Zimmern aufhält, wo er zusammengesetzte Speisen zu sich nimmt, wo er zur ungehörigen Tageszeit ruht oder arbeitet. Er erreicht in diesem Zustande seltener die natürliche Größe seiner Knochen, die gehörige Fülle und Stärke seiner Muskeln, die Fülle des Haares und Bartes, die Spannkraft der Nerven. Er wird vor der Zeit schwach, blind, taub, stumm, verliert Haare und Zähne und stirbt gemeiniglich zwischen dem 60. und 70. Lebensjahre.

Dennoch kann auch der zahme Mensch unglaublich viel aushalten, man kann wohl sagen, daß der zahme Mensch vor dem wilden die Ausdauer voraus hat. Er dauert aus in allen Zonen, er erträgt den monatlangen Aufenthalt auf der See, er genießt Dinge zu sich, die dem Wilden Gift sind. Denn der cultivirte Mensch beobachtet sich und kann bald einsehen, was ihm heilsam, was ihm schädlich ist; er sucht Hülfsmittel auf, die seine Gesundheit, sein Wohlbefinden unterstützen, er lernt den schädlichen Einflüssen vorbeugen oder sie abwenden. Der Europäer erreicht in West- oder Ostindien oft ein hohes Alter, während der Eskimo und der Botocude in Europa bald hin-

sterben; wie denn auch der Tiger in Kamdschatka und das [illegible] in Deutschland hinsterben, während der europäische Hund alle [illegible] erträgt.

Schon die Alten*) machten die Bemerkung, daß durch die Cultur der Menschenkörper kleiner geworden und daß die Urväter [illegible] weitem größer gewesen. — Dem widersprechen indessen die seit dem 15. Jahrhundert in Amerika und in der Südsee gemachten Beobachtungen der Reisenden**).

Der Mensch hat einen aufgerichteten Gang, wozu sein Becken und seine Füße ganz eigens gebaut sind; er hat eine breite Brust und herausstehende Schultern, an denen die Arme, die nicht zum Gehen bestimmt sind herabhängen. An den Armen sitzt die Hand mit den Fingern, in deren Spitzen die Nerven auslaufen und die feinen Gefühlsorgane liegen. Der Kopf des Menschen ist aufgerichtet, die Stirn erhaben, die Augen groß, die Nase und das Kinn hervortretend und letzteres namentlich anders gebildet als bei den Thieren. Durch diese aufgerichtete Gestalt steht der Mensch viel höher als die meisten großen Thiere, Stier, Bär, Löwe und dergl., welche, wenn sie gleichfalls aufrecht gingen, den Menschen bei weitem an Größe übertreffen würden. Nur der Elefant, das Camel, die Giraffe und einige Pferdearten überragen auch so wie sie gehen den Menschen wirklich. Durch seine aufrechte Gestalt erscheint denn auch der Mensch den Thieren größer, als er wirklich ist.

Der Mensch ist demnach ein ganz selbständiges, von den Thieren wesentlich unterschiedenes Geschöpf und er ist sich dieser Selbständigkeit immer bewußt, selbst den gewaltigsten Thieren gegenüber, ja auf der niedrigsten Stufe der Cultur. Nur eine durch gesellschaftliche Verhältnisse hervorgebrachte Entmuthigung des Menschen

---

*) Cuncto mortalium generi minorem in dies fieri propemodum observatur, rarosque patribus proceriores, consumente ubertatem seminum exustione, in cuius vices nunc vergat aevum. In Creta terrae motu rupto monte inventum est corpus stans 46 cubitorum. — Oreste corpus oraculi jussu refossum 7 cubitorum fuisse monumentis conditur. Jam vero ante annos prope mille vates ille Homerus non censuerit minora corpora mortalium quam prisca conqueri. — Proceritatem hominum aetas nostra D. Claudio principe Gabaram nomine in Arabia advectum 9 pedum et totidem unciarum vidit. Plinius H. [illegible] VII. 16.

**) Die aus den germanischen Grabhügeln entnommenen und zusammengesetzten Gebeine zeigten, daß im Allgemeinen die Menschen im Zeitalter der ersten Römerkaiser nicht eben größer gewesen als unsere Zeitgenossen, (mein Handbuch der germ. Alterthumskunde S. 29.). Die Americaner sind nicht größer als die Europäer, nur die Patagonen machen eine Ausnahme, auch die Orientalen sind im Allgemeinen mittler Größe. — Die längsten Leute bringt das mittlere und nördliche Europa germanischen Stammes

[illegible] Varietäten der Hyperculture und Halbverstandenen [illegible] die Natur kaum ihn, dem Thiere gleichstellen.

Die Füße und Beine des Menschen sind ganz eigenartig und [illegible] gleicht ihm darin, selbst keine der ihm am nächstkommenden Affenarten; keine derselben hat Waden, keine der [illegible] und die kurzen Zehen; mittels dieser Beine ist der Mensch [illegible] Laufen, Springen und Reiten vorzüglich geschickt. Der [illegible] hat allerdings in den dem Leibe und der Brust zunächst [illegible] Partien manche Aehnlichkeit mit dem Menschen, allein seine [illegible] wie seine Zehen sind unverhältnißmäßig länger, die Schienbein- und Schenkel bedeutend kürzer.

Der eigentliche Leib, Bauch und Brust, des Menschen hat noch [illegible] Aehnlichkeit mit den Thieren und gleicht diesen auch nach [illegible] Einrichtung, besonders bei manchen Thiergattungen, [illegible] Affe, Bär) gar sehr. Eigenthümlich sind dagegen die seitlich abragenden Schultern, die bei keinem Thiere in der Maße ausgebildet sind, wie wir sie denn am Urangutang bei weitem runder finden. Die Arme, wesentlich kürzer als bei den armigen Thieren, und [illegible] zum Greifen, keineswegs zum Gehen bestimmten und eingerichteten Hände mit den Nägeln sind das vorzüglichste Werkzeug des Menschen. Sie sind bestimmt, einmal die Dinge der Außenwelt dem Auge [illegible] zu bringen, dann dieselben zu betasten und dadurch die vom [illegible] hervorgebrachten Beobachtungen zu berichtigen; mit der Hand bringt [illegible] Mensch seine Nahrung zum Munde, die er nicht wie die meisten [illegible] unmittelbar vom Boden, oder vom Stamme und Halme mit den Zähnen abreißt. Mit den Händen faßt er endlich den Stock, [illegible] oder den Spieß, womit er seinen Feind sowohl abhält als [illegible] das Thier hat seine Waffe unmittelbar an seinem Leibe, der [illegible] muß sich erst eine Waffe suchen. Mit den Händen macht [illegible] endlich die Arbeiten, welche der Vogel mit dem Schnabel, der Elephant mit dem Rüssel ausführt.

Der vorzüglichste Theil am Menschenkörper ist jedoch das Haupt. [illegible] Mensch hat vor den Thieren den Vorzug, daß er verhältnißmäßig [illegible] größte Gehirn hat, das der größten Ausbildung fähig ist. Im Haupte liegen daher die wichtigsten Organe zur Auffassung der [illegible] und zur Mittheilung an dieselbe. Das menschliche Auge dient sowohl zum Aufnehmen der äußeren Gegenstände, als zur Kundmachung der innern Zustände des Menschen. Es ist der [illegible] Spiegel der Seele und in dieser Beziehung am wenigsten zu [illegible] des Menschen und am wenigsten der Verstellung fähig. Man [illegible] daher, ein Mensch habe gute, treue, falsche, tückische Augen. Die Südländer schreiben dem Auge einen großen Zauber zu; der Neapolitaner [illegible] noch heutiges Tages, daß der finstre Blick gewisser Menschen [illegible] einem Dinge, einem Menschen großen Schaden bringen, [illegible] die Römer den obliquus oculus, die urentes oculi fürch-

[illegible] und der Deutsche der Vorzeit sich und die [illegible] Blicke der Hexe zu entziehen suchte. (S. Grimm deutsche [illegible] logie S. 624 f.).

Eben so ist die Nase des Menschen höher als die [illegible] Die Nase des Bosjesman ist freilich so flach und kurz, daß er [illegible] mit seinem Messer einen Bissen vor dem Munde abschneiden [illegible] und dennoch ist sie bei weitem hervorragender als die des [illegible] dessen weit vortretende untere Gesichtspartien dennoch kein [illegible] Kinn haben, dessen Mund der eigentlichen Lippen entbehrt. [illegible] diese Theile des Kopfes dienen nicht blos dazu, der Seele die [illegible] genstände der Außenwelt vorzustellen, sondern sie verkünden auch [illegible] wiederum der Außenwelt, welchen Eindruck ihre Erscheinungen [illegible] gemacht haben, in welcher Beschaffenheit die Seele sey.

So sind auch namentlich die Wangen und die Stirn getreue [illegible] bilder der Seelenzustände, wie sie auf einander folgen, als [illegible] herrschenden Gemüthsstimmung des Menschen; wie wir denn [illegible] kenden, erfahrungreichen Mann an der faltenreichen, hervor[illegible] Stirn, an den minder lebhaft gefärbten Wangen kennen, und [illegible] bensfrohe, unerfahrne Jugend mit rothen Wangen und glatter [illegible] des Augenblicks sich freut.

Die Ohren sind Diener desjenigen Sinnes, der dem [illegible] die Kunde von dem, was in weiter Ferne sich laut bewegt, [illegible] Seele bringt; sie fassen den Schall, wie die Augen das Licht und [illegible] die Gerüche auffangen. Die Haut ist das Werkzeug des Gefühls, [illegible] Wärme und Kälte, Trockne und Feuchte, Härte und Weiche [illegible] nen zu lassen.

Alle diese Sinne nun hat der Mensch mit den Thieren [illegible] sie sind bei ihm ursprünglich eben so scharf und vortrefflich [illegible] diesen. Der americanische Wilde erkennt mit seinem Auge im [illegible] kel der Urwälder auch die schwächste Fährte des Wildes; der [illegible] gole der Steppe sieht in stundenweiter Entfernung den schwachen [illegible] des in dem Boden verborgenen Wasserschatzes, er hört auf [illegible] liche Entfernungen das Pferdegetrappel; der Wilde riecht seine [illegible] Die Cultur, welche die menschliche Haut dicht mit Kleidern [illegible] die Geruchwerkzeuge durch allerlei Reizmittel abstumpft, dem [illegible] durch Lesen bei Licht, durch Perldruck und Weißnätherei die [illegible] dringende Schärfe nimmt, und das Ohr an künstliche Töne [illegible] schwächt die Sinneswerkzeuge und stumpft sie ab oder bildet [illegible] einseitig, den einen auf Kosten der andern aus.

Der Körper ist der sichtbare Theil des Menschen, [illegible] aber der unsichtbare desselben, beide zusammen geben den [illegible] Menschen.

Die Seele ist nicht, wie etwa die Sinne, nur an [illegible] an einigen Puncten des menschlichen Körpers festgehalten, [illegible] sie ist wie der Sinn des Gefühls, sie durchdringt den Körper [illegible]

[illegible] vorzugsweise an die Nerven und an das Blut [illegible], wie denn ein Mensch, dem der Hauptnervenstrang des [illegible] schwer verletzt wird, oder dessen Pulsadern oder Hauptgefäße [illegible] werden, zu leben aufhört. Auch die Thiere haben eine Seele, denn ohne Seele würden sie nicht leben; aber eben weil der Mensch den vollkommensten Leib hat, so hat er auch die vollkommenste Seele. Wir werden die Seele erst dann gewahr, wenn wir die Aeußerung derselben näher beobachten, wenn wir ihre Neigungen, ihre Empfindungen, ihr Thun und Treiben beobachten.

Die menschliche Seele, faßt die ihr durch die äußeren Sinne zugeführten Merkmale der Außenwelt auf und setzt sie zu einem Bilde zusammen; man nennt dieß das Vorstellungsvermögen. Dieß ist die erste Arbeit der Seele, die der Mensch mit jedem Thiere in größerem oder geringerem Grade gemein hat. Wir bemerken dieß am Kinde und am Greise, dessen stumpfe Sinne schwer fassen, dem nur mit Mühe begreiflich, deutlich zu machen ist.

Sobald die Seele auf diese Art von der Außenwelt berührt worden, bewegt sie sich — sie wird wie der Teich, in den ein Stein geworfen wird, bewegt und beginnt nun zu überlegen, was in Beziehung auf diesen fremden Gegenstand zu thun sey. Sie hält zuerst ihren Zustand mit dem des Außendinges zusammen und faßt den Entschluß, ein Urtheil, worauf sodann ihre Aeußerung als That oder Rede folgt. So ist beim Kinde der Schrei des Schreckens oder des Unwillens, beim Erwachsenen der Ausruf oder die unwillkürliche Bewegung, das Zusammenfahren des Körpers bei Ueberraschungen. Die Seele hat nächstdem die Eigenschaft, Eindrücke, die sie einmal empfangen, auch längere Zeit zu behalten; sie kann sich derselben erinnern. Diese Kraft, das Gedächtniß genannt, ist die Grundlage der fortschreitenden Cultur des menschlichen Geistes, sie ist die Erfahrung desselben, sie schafft ihm die Erfahrung, auf deren Grundlage er seine Urtheile bildet und baut, seine Handlungsweise ordnet. Diese Erfahrung giebt dann dem Menschen einen Vorrath von Beispielen, aus welchem er fortwährend Nachrichten schöpft, die in vorkommenden Fällen zeigen, wie früherhin Anfang, Verlauf und Ende einer Erscheinung Statt gefunden, ihn lehren, was er thun oder zu lassen sey. Dieser Schatz der Erfahrung schützt vor Ueberraschungen, giebt ihm Besonnenheit, nährt seinen Muth, und ermuntert seine Kraft und führt ihn zu allen Tugenden. Erfahrung ist es, die den rohen Jäger und Fischer bildet, die ihn die Eigenschaften, die Listen, die Schliche, die Kräfte seiner jagdbaren Gegner, die ihm die günstigste Zeit, den rechten Ort finden lehrt; sie ist dem Nomaden wie dem Ackerbauer, dem Schiffer wie dem Jäger, dem Dichter wie dem Denker ein unentbehrlicher Schatz. Der Mensch strebt daher unter allen Zonen, auf allen Stufen seiner Bildung dahin, Erfahrungen zu sammeln, um seine Seele wie

seinen Leib, mit einem Wort sich selbst durch unbekannte [illegible] gen nicht überraschen zu lassen, um seine Seelenruhe zu erhalten [illegible] dem Wilden wie dem Weisen als das höchste Glück erscheint, [illegible] eben die Gesundheit der Seele ist. So lange der Mensch im [illegible] Stande ist den äußern Eindrücken den Schatz seiner Erfahrung [illegible] zu setzen, so lange bleibt er unbesiegt.

Die Erfahrung ist daher vom Menschen stets als ein [illegible] Schatz hochgeachtet worden und alle Sprachen enthalten die [illegible] der Erfahrung in zahllosen Sprüchwörtern vom Griechischen [illegible] δέαυτόν bis zum Deutschen Erfahrung macht den Meister.

Die Erfahrung des Menschen ist unbeschränkt und erstreckt [illegible] über alle Erscheinungen, die außer ihm und in ihm vorgehen. [illegible] Erfahrung zu mehren und sie festzuhalten besitzt der Mensch das [illegible] tel der Mittheilung, Fortpflanzung und Ueberlieferung unter [illegible] Geschöpfen der Erde im höchsten Grade. Es ist dieß Mittel [illegible] Rede und Sprache. Der Vater lehrt den Sohn, der Sohn [illegible] Enkel, was er erfahren und was ihm als Erfahrnes überliefert wor[illegible] den. Dadurch muß denn allgemach die Erfahrung zu einer gro[illegible] Masse anwachsen, wenn der Gang der Mittheilung durch unge[illegible] liche Ereignisse nicht gewaltsam unterbrochen wird, indem die [illegible] an welche die Erfahrung sich anlehnt, aus der Reihe verschwinden.

In der Thierwelt findet allerdings auch eine Mittheilung der Erfahrung Statt, auch hier sind Vater und Mutter Lehrer [illegible] Kinder; allein da die articulirte Sprache den Thieren, selbst [illegible] der organisirten gänzlich mangelt, da sie nur durch Laute und [illegible] das ausdrücken, was eben in ihnen vorgeht, findet wohl ein Ausdruck, eine Kundgebung des augenblicklichen Zustandes bei den Thieren [illegible] nicht aber eine Mittheilung des Vergangenen. Die Sprache [illegible] ist lyrischer Natur, die des Menschen aber episch. Wenn wir [illegible] Kinder beobachten, so finden wir, daß sie in ihrem ersten [illegible] gar bald dahin kommen, Schmerz, Freude, Schreck, Zuneigung [illegible] — kurz die augenblickliche Stimmung ihrer Seele oder ihres [illegible] durch Laute und durch Worte kund zu geben, — aber [illegible] dauert es, ehe sie den Unterschied von gestern und morgen lernen, [illegible] wie lange reden sie nicht im Präsens, wie lange währt es, [illegible] auch nur den einfachsten Vorfall erzählen können. Ich habe [illegible] gend auf die lebendigen Thiere beobachtet und anhaltend [illegible] haltungen der Hausthiere belauscht, bin aber niemals auf [illegible] gekommen, daß eine Hündin oder Katze ihren Jungen vergangene [illegible] eignisse mitgetheilt oder dargestellt habe.

Die menschliche Sprache dagegen setzt uns in den [illegible] Begebenheiten und Vorfälle der Vergangenheit, mit einem Wort [illegible] sere Erfahrungen darzustellen; sie überhebt uns der Mühe [illegible] wendung von Kraft und Zeit, sie zu wiederholen und selbst zu [illegible] Die durch die Sprache gebotene Schnelligkeit der Mittheilung [illegible]

[illegible] Auffassung geschickt, und [illegible] rasche [illegible] Menschen, der Familien, der Völker, zu höheren Bildung [illegible]

[illegible] dem Vermögen, Erfahrung zu sammeln, hat der Mensch [illegible] Kraft, die Erfahrung anzuwenden, d. h. er hat die Kraft, aus [illegible] aus dem Vergangenen auf ein Gegebenes, auf ein Zu[illegible] zu schließen. Er urtheilt. Was würde dem Menschen [illegible] Erfahrung helfen, wenn er nicht im Stande wäre, sie zu seinem [illegible] anzuwenden; sie wäre ein todter Schatz. Menschen, welche [illegible] des Urtheils entweder in geringem Grade oder gar nicht [illegible] werden daher auch billiger Weise kurzweg mit den Thieren [illegible], bei denen man den Mangel an Urtheilskraft vorzugsweise [illegible] wie z. B. Schaf, Rind, Gans, Esel, brutta bestia.

Die Täuschung, die dem Menschen auf dem Wege der Erfahrung [illegible] führt ihn zum Zweifel. Der Zweifel aber veranlaßt die [illegible], zu deren zweckmäßiger Anstellung und Durchführung die [illegible] jedoch abermals die Hand bieten muß. Erfahrung, Täu[illegible] Zweifel, Prüfung, Bestätigung und Widerlegung sind in [illegible] Streite und Wechsel begriffen und ihr Streben ist die Wahrheit, [illegible] die Cultur.

Die menschlichen Triebe.

Der Mensch lebt wie jedes organische Wesen, d. h. er entsteht, [illegible] erhält sich, bringt seines Gleichen hervor, erzieht dasselbe und [illegible] ihm, wenn er stirbt, seine Erfahrungen, die diesen auf sei[illegible] Lebenswege weiter fördern.

[illegible] das Leben der nächste und erste Zweck des Menschen ist, so [illegible] der Lebenstrieb der stärkste aller menschlichen Triebe, aus [illegible] alle übrigen hervorgehen. Der Lebenstrieb aber erscheint zuvör[illegible] als Hunger, als Durst, als Müdigkeit, als Empfindung der Fin[illegible] und Kälte, der Hitze und Nässe, und reizt dadurch den Men[illegible] Erwerb und Abwehr.

[illegible] Hunger und Durst kehren täglich wieder und nöthigen den Men[illegible] Speise und Trank zu suchen, die er, so lange er noch nicht [illegible] Herr seiner Gliedmaßen ist, in reichlichem Maße an der [illegible] der Mutter findet. Dem Erwachsenen bieten alle drei Reiche [illegible] Natur genügende Nahrungsmittel dar. Je tiefer die organischen [illegible] stehen, desto einfacher und beschränkter sind die Nahrungsmit[illegible] derselben; die Pflanzen nähren sich von Luft und Wasser, die ein[illegible] Wasserpflanzen vom Wasser allein, eben so die einfachsten Thiere; [illegible] höher organisirten Insecten, Fische und Amphibien finden wir theils [illegible] theils als Thierfresser. Die Nahrung der Vögel ist [illegible] mannichfaltiger, am mannichfaltigsten die der Säugethiere, von

[illegible] die höchstorganisirten, wie Katze, Hund, Affe, [illegible] lichen Nahrungsmittel, d. h. die zubereiteten, mit [illegible] sie vom Menschen gezähmt werden.

Der Mensch ist auf alles Eßbare in der Natur [illegible] er bereitet sich dasselbe eigens zu, theils um dasselbe seinem [illegible] angenehmer zu machen, theils um es für die Zukunft aufzu[illegible] Es sammeln allerdings auch einige Thiere, wie Bienen, Hamster, [illegible] Vorräthe für die Zukunft, allein es giebt meines Wissens [illegible] Biene keine Thiergattung, welche sich Pflanzen oder Fleisch [illegible] zubereitet, denn der Wäschbär taucht nur jeden Bissen in Wasser, [illegible] vor er ihn verschlingt; der Mensch dagegen wendet namentlich [illegible] Luft, das Wasser und das Feuer an, um die Eigenschaften [illegible] rungstoffe zu verändern, dann vermischt er sie auch und bildet [illegible] neue Gerüche und Geschmacksgenüsse.

Der Mensch setzt seinen Speisen mineralische Säuren und [illegible] süße oder bittere Pflanzensäfte zu, er genießt sie theils getrocknet, [illegible] gohren; namentlich aber unterscheidet sich der Mensch dadurch [illegible] Thieren, daß er Gestalt und Geschmack seiner Speisen durch das [illegible] verändert.

Es ist noch keine Nation auf Erden entdeckt worden, [illegible] den Gebrauch des Feuers nicht gekannt hätte*), allein es ist auch [illegible] jetzt noch nicht möglich gewesen, die Art seiner Entdeckung nach[illegible] weisen. Wir finden den Gebrauch des Feuers bei den rohesten [illegible] tionen des Nordens, wie des Südens, mitten im Lande wie an [illegible] Seeküste und auf den Gebirgen wie auf den Inseln. Wir finden [illegible] ner bei allen Nationen der niedern Culturstufen, daß sie das [illegible] durch Reibung verschiedener Hölzer, nicht aber durch Anschlag [illegible] Stahl und Stein hervorbringen, und müssen also die erstere [illegible] deßhalb als die ursprüngliche und älteste annehmen, da die [illegible] Kenntniß der Metalle voraussetzet. Wir müssen ferner [illegible] daß das Feuer an mehreren Puncten der Erde zu gleicher Zeit [illegible] ter gleichen Umständen entdeckt worden.

Allein über das Wie der Erfindung lassen sich keine Unter[illegible] gen anstellen, eben so wenig als über die Entstehung der [illegible] Feuer und Sprache sind dem Menschen etwas ganz eigen[illegible] die er mit keinem Thiere theilt; beide sind in seinem Wesen [illegible] det, in seiner Hand, im Bau seiner Kehle und Zunge. Der [illegible] reibt seine Hände, wenn ihn friert, wie er seine Stimme regt, [illegible] seine Seele bewegt und erschüttert wird. Vulcane, Erdbeben, [illegible] Hölzer, welche menschliche oder andere Kräfte durch Reibung [illegible] deten, dieß alles kann Anlaß zur Entdeckung des Feuers [illegible]

*) Die Angaben Goguets über Völker, welche angeblich den [illegible] des Feuers nicht kannten, hat Linck (Urwelt I. 341.) bereits [illegible] derlegt, so daß sie hier weiter keines ausführlichen Widerspruchs [illegible]

[illegible] verschiedenen Völkern [illegible] Sagen [illegible] des Feuers. Die [illegible] von Prometheus, [illegible] Feuer in einer markigen Pflanzenröhre vom Himmel entführen, [illegible] ursprünglich jüngere, noch dem Ursprunge entfernter zu [illegible] das gemeinsame Nothfeuer und das der phönikischen Myths, [illegible] durch Reibung von Hölzern hervorgebracht, eine Erinnerung [illegible] eigentlichen Ursprung desselben zu enthalten scheint. Wenn die [illegible] Sage auf dem Ursprung durch den Blitz hindeutet, so erinnert [illegible] der persischen Myths das Feuer als etwas vulkanisches und [illegible] Schönes war das vestalische Feuer ein Kind der Sonne.

Das Feuer aber wird von keinem Thiere angezündet oder gebraucht, [illegible] die Hausthiere dem Feuer nachgehen und namentlich Hunde [illegible] dasselbe lieben.

Das Feuer dient zur Bereitung der menschlichen Nahrung, vor- [illegible] der thierischen. Die niedrigsten Völkerschaften bedienen sich [illegible] zu diesem Zwecke, die Australier, die Bosjesmen, die Indios [illegible] wie die Pescherähs, und es scheint dieser Zweck der ursprüng- [illegible] gegen die Kälte schützt sich der Mensch durch Decken und [illegible] weit sicherer, wie wir denn auch gerade bei den Polarvölkern, [illegible] Kälte am meisten ausgesetzt sind, keine großen Feuer, sondern [illegible] kleine Flamme der Lampe finden.

Die buddhistische Legende berichtet, daß die Menschen, nachdem [illegible] gewurden, ursprünglich sich von Pflanzen ernährt haben, [illegible] erst zur thierischen Kost gekommen seyen. Dem aber scheint [illegible] zu widersprechen; denn gerade bei den wildesten Na- [illegible] und auf den Anfängen der menschlichen Entwickelung finden [illegible] vorherrschend. Der Bosjesman wie der Botocude ver- [illegible] was ihm vor den Mund kommt, am liebsten Thiere, zu- [illegible] die Insekten, welche in seinen Haaren nisten, dann die Amei- [illegible] und Heuschrecken, ferner die Amphibien und Schalthiere, [illegible] er habhaft werden kann. Die Ameisen läßt er in den Mund [illegible] die Muschelthiere werden in ihrem Gehäuse über dem Feuer [illegible] die Vögel und Säugethiere werden am Feuer ein wenig [illegible] gemacht. Beeren, Früchte und Wurzeln nehmen diese Natio- [illegible] dann zu sich, wenn der Fleischvorrath ausgegangen ist. Die [illegible] Negervölker, wenn heimathlicher Boden nur selten eine eßbare [illegible] hervorbringt, nähren sich ausschließlich von den fettreichen [illegible] ihrer Meere und gebrauchen nur etwa einige Beeren als Ge- [illegible] Und eben dieses Streben nach Fleischkost hält die Nationen [illegible] lange im Stande des Fischer- und Jägerlebens fest. Selbst bei [illegible] Leibe Fleischkost die vorzügliche und wesentliche Nahrung [illegible] bildet einen Hauptbestandtheil derselben.

[illegible] Menschenfresserei, bei dem meisten Wilden des Südens vorkommende [illegible] die Menschenfresserei, über welche wir im weiteren Verlaufe [illegible] Näheres kennen lernen werden. Die Ursachen der-

selben sind verschieden. [illegible] hat man [illegible] zwischen [illegible] Heerhaufen [illegible] weiten Fleischkost die Leichname der Erschlagenen [illegible] solche Weise die Rache sowohl als den Hunger [illegible] gefunden, daß Menschenfleisch überaus wohlschmeckend sey. [illegible] man bei einfallender Hungersnoth den Geringsten, den [illegible] schlachtet und verspeiset. Endlich hat man den Göttern kein [illegible] reres Opfer, als eben das Menschenfleisch darzubringen [illegible] es ist auf diese Weise das Menschenfressen auch auf höhere [illegible] stufen herüber gebracht worden. Dieser Gebrauch erhielt sich [illegible] als die alten Götter und deren Priester ihr Ansehen bewahrten. [illegible] alles dieses finden wir weiter unten ausführliche Belege.

Die ältesten Nahrungsstoffe aus der Pflanzenwelt sind [illegible] und Obst, starkduftende Kräuter und saftige Stengel, Wurzeln und Zwiebeln, Gurken- und Kürbisfrüchte, die Schoten, die [illegible] welche die Natur freiwillig hervorbringt und welche ohne [illegible] bereitung schon genießbar sind. Das Getraide findet sich erst [illegible] hafter Lebensart, es wird bei allen ackerbauenden Nationen [illegible] theure Gottesgabe betrachtet.

Das Braten und Rösten am hellen Feuer ist die [illegible] älteste Bereitungsart, die wir bei den Wilden aller Zonen finden, [illegible] rauf folgt das Backen in geheizten Erdlöchern und Gruben, [illegible] in Nordamerica und der Südsee allgemein üblich; endlich [illegible] Kochen in Gefäßen aus Thon, Stein oder Metall. Das Kochen [illegible] Holzgefäßen, in denen das Wasser durch glühende Steine [illegible] ist dem Norden der Erde eigenthümlich.

Vorräthe von Nahrungsmitteln finden wir zuerst [illegible] man trocknet Früchte und Fleisch an der Luft, an der Sonne, [illegible] im Rauche; man bewahrt sie durch Salz vor der Fäulniß, [illegible] bringt sie in Gährung und hebt sie in diesem Zustande zu [illegible] Gebrauche auf.

Das naturgemäße Getränk des Menschen wie der Thiere [illegible] Süßwasser der Quellen und Flüsse, das lebendige Wasser, [illegible] her auch bei allen Nationen, die sich bis zur Idee von der [illegible] erhoben haben, als eine dankenswerthe, heilige Gottesgabe [illegible] wird und dessen Ursprungsorte man einfriedigt gegen [illegible] durch Thiere, Staub, Sand, fallende Blätter u. s. w. [illegible] wir bei den Indiern, Griechen und Römern, bei den Germanen [illegible] heilige, gepflegte Quellen, an denen man den inwohnenden [illegible] ten Opfer darbrachte.

Das Beispiel der bluttrinkenden Thiere, dann der Durst [illegible] ermüdender Jagd in wasserloser Urwaldung oder Wüste [illegible] Menschen das Blut der Thiere als ein stärkendes, nahrhaftes [illegible] tränk kennen; wir finden den Gebrauch Blut zu trinken, [illegible] im Norden, dessen Bewohner überhaupt mehr nahrhafter [illegible]

Das Blut wird dort auch in Blasen mit Fett und Fleisch vermischt zu Wurst. Das Fleisch der Thiere wird vom Jäger nicht genossen, nur der [illegible] Ackerbauer theilt mit den Jungen die Milch. Ein Ueberfluß derselben wird Butter und Käse und [illegible] bereitet.

Das [illegible] Brauen des Weines wurden schon in früher Zeit [illegible] Völkern ausgepreßt und zu einem berauschenden [illegible] bereitet. Die Erfahrung lehrte allgemach die Behandlung des Getides, der Beeren, des Saftes, und der Weinbau erwuchs [illegible] nach zu einer allerhand Kenntnisse voraussetzenden Kunst.

Gleichfalls dahin ist die Bereitung von berauschenden, erwärmenden oder kühlenden Getränken aus Obst, Getraide und Wurzeln, die [illegible] werden in Südamerika und der Südsee zu dem Kawa angebauet, dessen häufiger Genuß Hautausschläge verursacht. Das Bier, ein gegohrenes aus Getraide gebrautes Getränk, setzt Ackerbau voraus. Wir finden dasselbe bei den Aegyptern, den Germanen und Celten. Getränke, welche warm genossen werden, wie Thee, Kaffe, sind [illegible] heimisch und gelangten von da seit etwa 200 Jahren nach [illegible] und Amerika.

Außer den Speisen und Getränken genießt der Mensch noch anregende Mittel der Nerven mit dem Munde oder mit der Nase. Schon [illegible] Griechen kannten Reizmittel für die Nase, die Nordamerikaner rauchen den Tabak, das Kauen von Betel, so wie der Genuß des Opiums ist seit uralter Zeit über den Orient verbreitet.

Im natürlichen Zustande ißt der Mensch, wenn es der Magen [illegible] oder wenn er eben etwas zu essen hat, wo er dann so lange [illegible] bis er nicht mehr kann und seinen Hunger auf mehrere Tage [illegible] hat. Eben so wie das säugende Kind mit seinem Appetit nicht [illegible] bestimmte Stunden sich bindet, eben so kennt auch der wilde Jäger, Fischer keine bestimmte Essenszeit. Eine solche finden wir [illegible] beim Nomaden, der seine Heerden regelmäßig melken kann und [illegible] Ackerbauer, dessen Saat und Ernte von den natürlichen Jahreszeiten vorgeschrieben ist.

Zur Erhaltung des Lebens bedarf der Mensch einer regelmäßigen Abwechslung von Bewegung und Anstrengung und von Ruhe. Der [illegible] Natur für die tägliche Ruhe angewiesene Zeit ist die [illegible] stunde, die Nachtstunde, und die Nacht; für die jährliche Ruhe [illegible] Winter bestimmt.

Der [illegible] wilde Mensch ohne festen Sitz schläft, wo ihn eben die Müdigkeit [illegible] die Nacht überfällt. Der Bosjesman legt sich in das [illegible] bedeckt sich mit seinem Schaffell und liegt so wie der [illegible] Neger; der Australier sucht sich Höhlen im Sandsteingebirge [illegible] Zweige zu einem Schirm zusammen, um

Wind und Regen von sich abzuhalten; der [illegible] tes zu einem Dach zusammen, der Steppenbewohner [illegible] Stangen und Fellen ein Zelt, die Polarmenschen bauen [illegible] und Erde oder aus Schnee und Eis Hütten auf. Die [illegible] steht überall aus dem von der Natur gelieferten Material; [illegible] überall die Holzbauart älter als die steinerne, welche letztere [illegible] in den Gebirgsgegenden sich eher ausbildet, als in den [illegible] den ersten Stufen der Cultur vereinigt der Mensch alles [illegible] unter einem Dache; je länger derselbe auf seinem Platze [illegible] mehr breiten sich auch seine Baulichkeiten aus und es hängen [illegible] Ställe für das Vieh, Schoppen für seine Geräthe, seine Fahrzeuge [illegible] seine Vorräthe allgemach an, wie wir denn z. B. schon auf den [illegible] seln der Südsee Schoppen für die Schiffe finden.

Der Mensch kommt nackt auf die Welt; obschon nun seine [illegible] der Atmosphäre einen außerordentlichen Widerstand entgegen setzen [illegible] und einer Bedeckung, nur etwa die Polarzone ausgenommen, [illegible] lich nicht bedarf, so finden wir dennoch bei den meisten Nationen [illegible] Streben, den Körper durch Felle und Zeuche gegen die [illegible] men Eindrücke der Hitze und Kälte zu schützen — ein Streben, [illegible] ihn abermals wie Sprache und Feuer vor allen Thieren [illegible] Kein Thier fertigt sich Kleider; der Mensch aber nahm den [illegible] haarten Thieren, deren Fleisch er verzehrt, das Fell und [illegible] darein. Die Kunst, Felle durch Gärben weich und geschmeidig [illegible] machen und gegen Fäulniß zu schützen, wurde gewiß schon [illegible] entdeckt, wie wir sie bereits bei Völkern der niedern Stufen, [illegible] bei den americanischen Jägern und den polarischen Fischern vorfinden. Schwerer hielt es, Stoffe aus den Haaren der Thiere, den [illegible] der Vögel, den Faden der Pflanzen zu fertigen — und dem [illegible] und Weben ging jedenfalls das Filzen voraus. Wir finden [illegible] Filze oder ungewobene Zeuche aus Pflanzenstoffen durch die [illegible] Südsee verbreitet und werden die aus dem Splinte des Aoute ([illegible] rus papirifera) gefertigten Kleiderstoffe weiter unten genauer [illegible] ten. Die asiatischen Nomaden fertigen dicke Filzdecken zu Zelten [illegible] Mänteln aus dem Haare der Camele. Das Spinnen aus den [illegible] len der Pflanzen und Thiere scheint später entstanden zu seyn als [illegible] Benutzung der Pflanzenfasern, der feinen Wurzeln, Rohre, [illegible] zu Flechtwerken aller Art, die jedenfalls dem Weben vorausgegangen ist. Die Australier flechten aus Haaren und zusammengedrehten [illegible] geweiden allerhand Schnüre und machen aus diesen nicht allein [illegible] sondern auch Schürzen. Das Weben setzt schon eine seßhafte Cultur voraus. Das Nähen finden wir bei allen Nationen, welche [illegible] sten Culturstufen überschritten, namentlich bei den Polarvölkern, [illegible] nen große Stücken Stoff zu ihren Zelten, dann eine zusammen[illegible] anschließende Kleidung Bedürfniß ist. Der Seehund liefert [illegible] seinen Knochen Nadeln und Pfriemen, in seinen Sehnen Zwirnfaden,

Die Südseevölker nähen sogar die Blätter zu

älteste Kleidungsstück ist der Gürtel, an welchem nach

die Frauen die Schürze zu Bedeckung der Scham tragen, die

um die Augen gegen die Sonne und deren Licht zu

und der die Schultern bedeckende kleine Mantel, oder Umhang

aus Fellen ist. Dieß finden wir wenigstens bei dem

dem Aleschkäh und den Wosjesnians. Der Mantel, aus

aus dickem Pflanzenfilz, aus Federn ist dann die wei-

der ersten Form.

gegen die Hitze schützen sich die Nationen der Südsee durch weite

Gewänder, die um Schultern, Hüften und Kopf geschlagen wer-

auch geflochtene, breiträndige Hüthe und Schirme. Der

der Indier, da matto, der Neger trägt das Haupt unbe-

deckt, dasselbe ohne Schaden den senkrechten, brennenden

Sonnenstrahlen aus, während der Muselmann seinen Kopf mit dicken

sorgfältig umwickelt und der Europäer unter der dicken Pelz-

Mütze oder dem Stroh- und Filzhuth den Sonnenstich fürchtet.

Bewohner der Polarzone tragen eine sehr zusammengesetzte,

auf den Widerstand gegen Nässe gerichtete Kleidung. Je-

Glied hat seine eigene Hülle, und die Hände, die Füße,

Schenkel, Leib, Kopf, jedes seine besondere Hülle, über

zum Theil noch ein äußerer Ueberzug genommen wird.

Polarvölker verstehen es, aus den flaumenreichen Fellen der Was-

warme Ueberkleider, aus den Blasen und Gedärmen der

Wassersäugethiere wasserdichte Ueberzüge und Oberhemden zu

Am meisten zusammengesetzt ist die menschliche Kleidung in der

Zone, während die Einwohner der heißen Zone fast le-

Pflanzenstoffe, und die der polarischen nur Thierfelle zur Klei-

verwenden, haben die der gemäßigten so Pflanzen wie thierische

gebraucht. Das Hemd des Europäers ist leinen, die

Strümpfe baumwollen, Halstuch und Weste seiden, der Huth aus

der Rock aus Schafwolle, die Schuhe oder Stiefeln

und im Winter wird der Pelz der Raubthiere noch dar-

Eben so mannichfaltig ist die Tracht der Chinesen,

und Türken.

Nicht minder eigenthümlich als die Kleidung ist dem Menschen

Schmuck, oder der Trieb seine natürliche Gestalt zu vergrößern,

seine Haare und seine Haut schöner zu färben, die Form

zu verlängern oder breiter und kürzer zu machen. Kei-

allen Thieren theilt diesen Trieb mit dem Menschen, wohl

der Mensch seine Verbesserungsversuche an den Hausthie-

lehrt. Lustig derselben Freude an solchem Schmuck sin-

schön ausgeschmücktes Pferd stolzirt nicht minder als der

[illegible] am Halſe, der Hund im neuen Halsband [illegible] get wohl bewußt.

Der Schmuck des Menſchen gilt vorzüglich [illegible] Haar wird theils geſchoren, theils geflochten, theils in [illegible] ſen gebunden, theils in freien, flatternden Locken getragen. [illegible] Australneger klebt mit Gans-Federn in die Haare der [illegible] ſtreut ſie mit bunter Erde, der Orientale läßt den ganzen [illegible] ſcheeren und nur einen Zopf ſtehen, der cultivirte Europäer [illegible] ſie theils kurz und rund ab, theils flicht er ſie in [illegible] der alte Germane pflegte das Haar und ſeine Frauen trugen [illegible] als Zeichen ihrer Würde, den altpreußiſchen Soldaten, [illegible] Garde diente der Zopf als Schirm für den Nacken. Nächſtdem [illegible] wir ſchon bei den wilden Völkern Stirnbinden, Federmützen, [illegible] kränze, die bei weiterer Cultur zu Barets, Federhüten, Helmen, [illegible] Schleiern, Kronen und Diademkämmen ſich ausbilden.

Eine bei den wilden Nationen allgewöhnliche Verſchönerung [illegible] ſteht im Durchbohren der Unterlippe, der Naſenflügel, [illegible] ſcheidewand, der Ohren; in die Löcher ſteckt man bunte Muſchel- [illegible] ſtäbchen, Holzklötze, bunte Steine, Federn und Muſcheln [illegible] dergl. Die Botocudos verunſtalten in ſolcher Weiſe [illegible] das Scheußlichſte. Die Sitte, Metallringe in die Ohren [illegible] hat ſich bis auf die Stufen europäiſcher Cultur erhalten, ſo daß [illegible] Europa wohl kaum ein Frauenzimmer gefunden wird, deſſen Ohren [illegible] nicht durchbohrt wären. Die nordamerikaniſchen Indianer [illegible] wohl am weiteſten, indem ſie die Ränder der Ohren abſchälen [illegible] Metalldrath umwinden.

Allgemein üblich auf den niedern Stufen der Cultur iſt die [illegible] malung der Haut, wodurch der Menſch die glänzenden Farben [illegible] gel auf ſeine farbloſe Haut überträgt. Dieſe Bemalung erſetzt [illegible] len Orten der heißen Zone die Kleidung, ſchützt gegen [illegible] der beißenden Inſecten, und iſt, wenn die Haut wie in [illegible] Oel eingerieben wird, der Geſundheit zuträglich. Hat ſich [illegible] Bemalung bis auf die höhere Culturſtufen erhalten, iſt [illegible] uns zur Kunſt geworden, indem Weiber und weibiſche [illegible] Bleiweiß und Carmin den vergangenen Jugendhauch auf [illegible] künſtlich nachbilden.

Da dieſer Anſtrich jedoch überaus vergänglich, ſo haben [illegible] ſten Nationen eine dauerndere Verzierung erfunden, indem ſie [illegible] Einſchnitte die glatte Fläche ihrer Haut ausſchmückten. [illegible] lier machen in Schultern und Arme tiefe Einſchnitte und [illegible] Fleiſch heraus, ſo daß nach der Heilung förmliche [illegible] hen bleiben. Die Bewohner der Südſee haben die [illegible] liche und ſchmerzhafte Tatowirung, welche wir ſpäterhin [illegible] trachten werden. Auch die Polarvölker haben Aehnliches

[illegible] Haut durchziehen und künstlich für [illegible] Matrosen punctiren in die Arme und auf die [illegible] Namen und Jahrzahl. [illegible] seltsamer ist die Sitte, gewisse Glieder, namentlich der Fin[illegible], wie wir in Australien bemerken, oder die Vor[illegible] männlichen Gliedes aufzuschneiden; eine uralte Sitte, welche [illegible] die Reinlichkeit zur Absicht hatte, dann zum nationellen [illegible] Abzeichen wurde. Andere dagegen, wie die Kaffern [illegible], binden die Vorhaut zusammen.

[illegible] allgemein ist die Sitte, den Körper mit Zierrathen zu [illegible] und zu behängen; die Finger, die Arme, die Füße, der Hals [illegible] auf diese Weise mit allerlei Stoffen verziert. Die Boschesman [illegible] winden nasse Gedärme um Hals und Arme, die an [illegible] trocknend zu harten Ringen werden. Die Bewohner der [illegible] Inseln machen aus Muscheln und Knochen Ringe [illegible] Arme und Finger. Die Americaner reihen Beeren, Zähne [illegible] Steine an Schnüren und hängen sich diese Dinge an [illegible] in die Ohren. Der Mensch hat das Streben, das was [illegible] selten erscheint, an sich zu behalten, er will es im[illegible] haben und so befestigt er dasselbe gleich an seinem Kör[illegible]; der Indio da matto hängt was ihm gefällt an seinen Hals; [illegible] bei den Eskimo Flintenhähne und Kinnketten als Ohren[illegible] und bei den Nordamericanern Tiegelstiele als Haarverzierung [illegible] worden sind.

[illegible] fortschreitende Cultur bringt größere Mannichfaltigkeit in alle [illegible] Ornamente, die übrigens schon sehr früh zu nationellen oder re[illegible] Abzeichen werden. Den wichtigsten Schmuck finden wir auf [illegible] Mittelstufen der Cultur, auf den höchsten wird derselbe meist [illegible] Eigenthum der Frauen. Gar bald bemächtigt sich auch die [illegible] dieser Dinge; wie uns denn das indische, ägyptische, griechische [illegible] italienische Alterthum große Reihen überaus niedlicher Kunstwerke [illegible] welche als Schmuck der weiblichen und kriegerischen Ju[illegible] haben. Die neue Zeit fährt fort, Steine, Knochen [illegible] Metalle zu gleichem Zwecke zu verarbeiten.

[illegible] wesentliches Mittel zur Erhaltung der Gesundheit ist im war[illegible] gemäßigten Clima die Reinlichkeit, die Fernhaltung des [illegible] von der Haut, die Entfernung des Staubes und Schwei[illegible] den Poren. Der Indio da matto badet sich oft, die Fi[illegible] führt ihr Beruf in das reinigende Element, den Polar[illegible] ersetzt die reichliche Ausdünstung, der Schweiß, der gewisser[illegible] von innen heraus die Poren reinigt, das Bad. Bei zuneh[illegible] Bevölkerung und Herausbildung des Staates wird Reinlich[illegible] Einzelnen von den Gewaltigen zur Pflicht gemacht. Die gro[illegible] die großen Seen dienen ganzen Völkerstämmen zu heili[illegible]

[illegible] die Bewohner der [illegible], und [illegible] kostbares Gut ist, kennen den Gebrauch des [illegible] leben in der größten Unsauberkeit [illegible], so namentlich [illegible] nomadischen Mongolen.

Zur Erwerbung der Nahrungsmittel, zur Herstellung [illegible] nung und Kleidung, zur Abwehr feindlicher Thiere bedarf der [illegible] Gerätschaften. Während das Thier mit seinen Fängen [illegible] und Krallen, mit seinem Schnabel, seinen Zähnen und [illegible] alle Bedürfnisse und Schutzmittel verschafft, braucht der Mensch Geräthe. Es ist dieß abermals eins der Dinge, welche den Menschen vom Thiere wesentlich unterscheiden.

Die ältesten Geräthe sind die Waffen [illegible] zwar [illegible] und Stock in den Ebenen, Bogen und Pfeil im Urwalde. [illegible] ken finden wir nicht Pfeil und Bogen, sondern [illegible] an der See die mannigfaltigsten Geschosse [illegible] die ältesten Geräthe und Gewehre, auf deren Anfertigung [illegible] überaus große Sorgfalt wendet. Der Speer, mit [illegible] Knochen, Gräten, geschliffenem Rohr oder Stein bewehrt, [illegible] aus freier Hand, theils mit dem Wurfstock der Australier [illegible] Wurfbrett der Nordpolarmenschen fortgeschleudert; damit [illegible] Luft die Richtung behalte, ist das andere Ende desselben [illegible] dern besetzt; er ist meist aus Holz gefertigt; zum Pfeile [illegible] wenn er mit Bogen und Sehne fortgeschleudert wird. [illegible] Bogen haben sich sehr lange auch auf den höhern Stufen [illegible] tur erhalten; (es entstand daraus die Armbrust) dann [illegible] schütz bei Belagerungen. Erst die Erfindung des Schießpulvers [illegible] die allgemeinere Anwendung von Flinten und Canonen haben [illegible] gen und Pfeil aus den Heerwaffen verdrängt. Neben denselben [illegible] det sich das Blaserohr und die Schleuder, die im [illegible] im Orient zur Wurfkugel ausgebildet wurde.

Die Keule ist die älteste Schlagwaffe; wir finden sie [illegible] auch bei den meisten Wilden in der mannichfaltigsten Gestalt [illegible] kurze Keule der Kariben, die längere der Südseevölker hat [illegible] selbe Grundform, indem ihr Griff dünner als das Schlag[illegible] Die Keule ist bald vierkantig, bald lanzettförmig, bald [illegible] freundschaftlichen Inseln fanden die Begleiter des Admiral d'[illegible] casteaux Keulen, welche eine Nachahmung der europäischen [illegible] flinten vom Anfang des 16. Jahrhunderts zu seyn scheinen. [illegible] besitze eine solche, welche auf den ersten Blick als solche erscheint [illegible] fortschreitende Cultur verbessert die Keulen durch Anfügung [illegible] tallenen Ringen und Bändern, metallenen Stacheln; es wird [illegible] der Flegel und der Morgenstern. Aus der Keule ist auch [illegible] entstanden, indem man die Keule mit zwei Schneiden [illegible] versah; wir haben solche hölzerne Schwerter aus den Inseln [illegible] see und beinerne von der americanischen Nordwestküste. — Die [illegible]

[illegible] Dolch, dessen Schneiden mit Haifischzähnen [illegible] Die alten Mexicaner führten hölzerne Schwerter [illegible] mit scharfem Obsidian bewehrt war. Die Ausbildung des Schwertes, vom Dolche bis zum colossalen Cerretonien [illegible] Hirschfänger bis zum Cordelasch, vom Kris bis zum [illegible] Säbel, erfolgte erst, nachdem man den Gebrauch der Metalle kennen gelernt hatte; dieß geschah vorzugsweise im Heldenalter [illegible] und arabischen Nationen.

[illegible] Waffen zu Schutz und Abwehr ist der Schild, die [illegible] man fertigt denselben ursprünglich aus Holz und überzieht [illegible] Leder und Metall, besetzt ihn mit Steinen und Muscheln, [illegible] das Abzeichen der Person oder der Nation. Die schönsten Schilde hatte das deutsche Mittelalter und die arabische Heldenzeit. Der Panzer und Helm sind spätere Zuthat, im Grunde nur [illegible] des Leibes, eine Verstärkung der gewöhnlichen Kleidung, [illegible] es z. B. am altrömischen Erzpanzer deutlich nachzuweisen [illegible] (in meine Italica I. 219.)

[illegible] Lanze ist eine Waffe für den Kampf in der Nähe, wie [illegible] sie entstand bei den Reitervölkern und bei den Hirten, wie [illegible] Pehuenchen in America vorzügliche Lanzenschwinger sind. [illegible] der römischen Campagna führen noch heut zu Tage das [illegible] Grab, womit sie von ihren Pferden herab die Seiere in Ordnung erhalten. So finden wir bei den nomadischen Mongolen und [illegible] die Lanze ebenfalls als Hauptwaffe, die sich bei den slavischen [illegible], den Cosaken, den Polen, bis auf unsere Zeit erhalten [illegible]

[illegible] Messer finden wir bereits bei den Indios da matta und [illegible] jedenfalls unter die ältesten Geräthe, die man aus Stein, [illegible] Zähnen, aus hartem Holze und Schilfrohr, das am Feuer [illegible] mit Wachs oder Oel noch fester und härter gemacht wurde, [illegible] Die Steinmesser, vorzugsweise aus Feuerstein und Obsidian, [illegible] lange im Gebrauch erhalten und sind nur durch die bequemeren Metallmesser außer Dienst gebracht worden. Die scharfen [illegible] brachten die Säge hervor.

[illegible] Nicht minder alt ist der Meisel, der theils als Axt, theils [illegible] geschäftet werden konnte. Wir finden bei allen Nationen [illegible] meiselartige Steinklingen von der mannichfachsten Gestalt [illegible], bald länger, bald kürzer, bald breiter, bald schmäler, dicker, [illegible] die kleinsten dienten als Pfeilspitzen, die größeren als Lanzen [illegible] Speerspitzen, die größten als Axtklingen. Die Nationalwaffe der Germanen war die Framea, eine meiselförmige Lanze, [illegible] Stein und Bronze in unsern Grabhügeln überaus häufig gefunden wird und sich unter dem Namen Ger bis ins 12. Jahrh. erhalten hat.

[illegible] Die ältesten Aexte bestehen in steinernen Klingen, welche durch

[illegible] Diese Art der Befestigung erhielt sich, so lange [illegible] dem Metalle unbekannt blieb; nachher bohrte man [illegible] cylindrischer Trillbohrer, worauf dann die metallenen Aexte [illegible] Merkwürdig ist eine Art des Dresdener Königl. historischen [illegible] an dem hölzernen Stiel ist durch Riemen ein langer Knochen [illegible] und in diesen ein kleiner eiserner Meisel eingelassen.

Wir finden solche Aexte aus Stein sowohl bei den [illegible] amischen Reitern, als auch in den Inseln der Südsee, [illegible] tiven vertauschen sie gern mit den europäischen Metallklingen [illegible]

Die Hacke, der Spaten, die Schaufel sind Geräthe [illegible] Ackerbauer und Vorläufer des Pfluges, der im Laufe der [illegible] sende mannichfaltige Veränderungen erlitten hat.

Die Gefäße werden dem Menschen von der Natur [illegible] den verschiedensten Formen vorgeboten. Die Schalen der [illegible] der größeren Nüsse, der großen Vogeleier, der Schildkröten, die [illegible] sind die ältesten Gefäße. Diese bildet der Mensch in Leder, [illegible] und Baumrinde, in Thon und Metallen nach. Die Nachbildung [illegible] Thon setzt schon vielfache Versuche voraus. Auf den [illegible] chen Inseln finden wir Gefäße, die noch auf den Anfangsstufen [illegible] sie sind aus Thon gemacht, leicht gebrannt und mit einem [illegible] werke umgeben; eben so scheinen die ältesten germanischen [illegible] wesen zu seyn, denn wir bemerken auf denen, welche [illegible] sind, als Ornament die Nachbildung von Flechtwerk [illegible] gerissener Linien. Man behielt als Ornament bei, was man [illegible] wendiges nicht mehr brauchte. Eben so waren die ersten [illegible] fäße unten rund und ohne Fuß gebildet, weil sie an dem [illegible] über das Feuer gehängt wurden. In dieser Weise sind die [illegible] der Arawacken und der Hindu. Daher bemerken wir z. B. [illegible] seren altdeutschen Urnen die kleinen Henkel, durch welche die [illegible] gezogen wurde. Die großen Henkel finden sich meist an den [illegible] und Trinkgefäßen, an den Krügen und Lasen. Die ältesten [illegible] leicht gebrannt und halten die darein gegossene Flüssigkeit [illegible] bestrich sie daher mit Harzen. So fertigen z. B. die [illegible] in Surinam sehr schöne Gefäße, welche mit Harzen glasirt, [illegible] gemalt werden. Auch die altdeutschen Gefäße waren [illegible] picht, wie wir noch unsere Holzgefäße auspichen. Das [illegible] die Salzglasur ist eine spätere Erfindung, das Porzellan aber [illegible] Stufe der Gefäßbildnerei in gebrannter Erde.

Die Gefäße wurden schon früh Gegenstand der Kunst, [illegible] Bemalung, worin die Griechen die ältesten Muster zu seyn scheinen, [illegible] durch Auflegen von Reliefs und plastischen Ornamenten, was [illegible] bei den Mexicanern finden. Mehr noch ist dieß der Fall bei [illegible] fäßen aus Stein, welche schon die Alten, mehr noch aber [illegible] dernen Europäer oft in colossaler Größe bilden. [illegible]

[illegible] Kalkstein, [illegible] Gräbern gefunden werden. In Deutschland [illegible] aus Sandstein gefertigt. Mehr aber hat die Kunst sich [illegible] Weihbecken, Taufgefäße und dergl. aus Marmor, Porphyr, Granit, Syenit, Basalt, Serpentin, Jaspis, Achat, Onyx, Lasurstein, Malachit, Alabaster, Agat, Karneol, Sard, Chalcedon, Heliotrop, Opal, Amethyst, Bergkrystall, Topas, Beryll, Smaragd, Granat, Hyacinth, Rubin, Saphir, Diamant, Korund, Eisenglanz, Magneteisenstein, Titaneisen, Rutil, Zinnstein, Zinkspath, Galmei, Rothkupfererz, Malachit, Kupferlasur, Kupferglanz, Buntkupfererz, Kupferkies, Fahlerz, Bleiglanz, Weißbleierz, Grünbleierz, Rothbleierz, Gelbbleierz, Pyromorphit, Vanadinit, Wismuthglanz, Wismuthocker, Antimonglanz, Rothspießglanzerz, Weißspießglanzerz, Arsenikkies, Realgar, Auripigment, Zinnober, Quecksilberhornerz, Silberglanz, Rothgültigerz, Arsenikkobalt, Speiskobalt, Kobaltglanz, Kobaltblüthe, Nickelglanz, Rothnickelkies, Nickelspießglanzerz, Nickelarsenikkies, Nickelantimonkies, Nickelwismuthglanz, Nickelocker, Chromeisenstein, Chromocker, Uranpecherz, Uranocker, Molybdänglanz, Molybdänocker, Wolframit, Scheelit, Tantalit, Titanit, Titanocker, Pechblende, Arsenikblüthe, Arsenikocker, Antimonocker, Wismuthblende, Wismuthspath, Wismuthsilberglanz, Wismuthkobaltglanz, Wismuthnickelglanz, Wismuthkupferglanz, Wismuthbleiglanz, Wismuthsilberkupferglanz, Wismuthbleikupferglanz, Wismuthbleisilberglanz, Wismuthbleisilberkupferglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthanglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatinglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumbleiglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumbleizinkglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumbleizinkkupferglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumbleizinkkupfernickelglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumbleizinkkupfernickelkobaltglanz, Wismuthbleisilberkupferkobaltnickelantimonarsenikschwefelsauerstoffkohlenstoffwasserstoffstickstoffphosphorsiliciumaluminiumcalciumkaliumnatriumlithiumberylliummagnesiumstrontiumbariumlanthancerdidymyttriumerbiumterbiumytterbiumlutetiumthuliumholmiumdysprosiumholmiumerbiumthuliumytterbiumlutetiumhafniumtantalwolframrheniumosmiumiridiumplatingoldquecksilberthalliumbleizinkkupfernickelkobaltmangan

[illegible] Das Bedürfniß hat nun die Gefäße zu einem überaus großen [illegible] entwickelt; ich will nur einige derselben kurz nennen. Schale, Napf, Tasse, Krug, Flasche, Teller, Schüssel, Becken, [illegible] Topf, Faß, Butte, Kanne, Becher; jedes ist eine eigenthümliche, [illegible] Ausbildung fähige Form, je nachdem man den Boden [illegible] platt, breiter oder schmäler, den Bauch größer oder [illegible] Hals enger oder weiter, kürzer oder länger, den Rand [illegible] den Henkel groß oder klein macht, oder den Fuß gestaltet. [illegible] nochmals der geflochtenen, gebundenen, zusammengenähten Gefäße aus Holzstoffen, der aus Leder zusammengenähten, der [illegible] gegossenen oder getriebenen Kessel, Vasen, Näpfe u. s. w. [illegible] Herzugang des Menschen sind gewissermaßen die größten [illegible] denen er sich selbst dem Wasser anvertraut, während er [illegible] kleineren sich das Wasser zuträgt. Die ältesten Fahrzeuge [illegible] wohl die aus Baumrinden mit Schlingpflanzen verbundenen, mit [illegible] und Harz verpichten Kähnchen der Australier und Neuholländer. [illegible] Werkzeuge erfordern die Canots oder ausgehöhlten Baumstämme [illegible] Neuseeländer, der Südseeinsulaner, die schon mit dem Balancier und [illegible] Mast und Segel versehen sind. Es folgen die aus drei Brettern zusammengefügten Kähne, die wir ebenfalls in der Südsee finden und [illegible] zwei neben einander durch Querbalken zu einem größeren [illegible] vereinigt sind. [illegible] Minder kunstreich sind die Kajaks und Umiaks der Polarländer, deren Gerippe aus Seethiergebeinen oder Holz, deren Planken [illegible] Thierfellen gearbeitet sind. Auch die alten Sachsen hatten [illegible] Kähne. Die Fahrzeuge der Chinesen, der Hindu, der [illegible] Griechen bilden die Uebergänge zu den Kauffahrteischiffen und Kriegsschiffen der neuern Zeit, für die man nun an Statt des Ruders die [illegible] an Statt des Windes den Dampf anwendet, und wer weiß, ob die Zeit nicht fern sey, wo der Elektro-Magnetismus unsere [illegible] Fahrzeuge treiben wird. Die Fahrzeuge zu Lande sind der Schneeschuh, der Schlitten, der [illegible] Wagen, der Karren. Der Schneeschuh ist zu Lande, was

[illegible] Kajak in der [illegible] in amerikanischen und asiatischen [illegible] Hunde fortbewegt. Eine Art Schlitten, welcher [illegible] üblich ist, hat die Gestalt einer [illegible] und wird von [illegible] thieren gezogen.

Der Wagen findet sich zuerst bei den Nomaden [illegible] gleich seit uralter Zeit als bewegliche Wohnung [illegible] die [illegible] Mongolen bringen einen großen Theil ihres Lebens [illegible] zu, die auf ihren Wanderungen alle ihre Habe weiter schaffen [illegible] den ackerbauenden Nationen wird der Wagen zur [illegible] Ernte, bei den handelnden Völkern zum Verführen der [illegible] gewendet. Auf unserem Culturstande ist der Wagen, [illegible] alles übrige Geräth, Gegenstand des Luxus geworden.

Ein wesentlicher Trieb aller Pflanzen, Thiere und [illegible] schen ist der der Fortpflanzung, der, gleich Hunger und [illegible] stürmisch zur Befriedigung mahnt. Hierdurch treten die [illegible] Ehe zusammen, es kommen Mann und Frau in das [illegible] hältniß; der Mensch hört auf Einzelwesen zu seyn. Ob die [illegible] sprünglich sey oder nicht, bedarf eigentlich keiner besondern [illegible] Die Ehen der Indios da matto sind so lange beständig, [illegible] Umstände, Einmischung fremder Personen deren Auflösung [illegible] Indessen dürfen wir, wenn wir uns ein erstes Menschenpaar [illegible] wohl annehmen, daß diese erste Ehe nur durch den [illegible] worden, da ja eine dritte Person noch nicht vorhanden [illegible] dieser Ehe entstand die erste Familie.

Denken wir uns den Menschen als Einzelwesen, so [illegible] an ihm kaum ein anderes Streben als das nach Speis [illegible] Ruhe und Wärme. Ein edlerer Trieb, namentlich aber [illegible] in ihm, kann gar nicht zur Entwickelung kommen, der [illegible] gewachsene Mensch bleibt ohne Sprache, er ist stumm. [illegible] alle in der Wildniß aufgewachsene Menschen in Bezug [illegible] Verstand, ihre Vernunft auf der niedrigsten Stufe [illegible] Beitr. z. N. G. II. 13 — 44.); es fehlte ihnen die Sprache [illegible] ganz, oder sie waren derselben doch nur in einem höchst [illegible] Grade mächtig. Caspar Hauser z. B. sprach sehr [illegible]

Der Mensch entwickelt sich nur in der Gesellschaft; [illegible] wesentlich nothwendig zu seiner vollständigen Ausbildung [illegible] können uns den Menschen als Einzelwesen gar nicht vorstellen [illegible] Gesellschaft aber ist das Beisammenseyn von Mann [illegible] oder die Ehe. Aus der Ehe erwächst die Familie und [illegible] milie entwickeln sich nun allgemach die Leidenschaften zu gegenseitigem [illegible] beistehen, zu gemeinsamem Wirken, die Erscheinungen des [illegible]

Mann und Frau treten noch jung und unerfahren zusammen, sie gehen gemeinsam aus, sich Nahrung zu suchen, wobei der Mann der active, die Frau der passive Theil ist, indem er das Wild erlegt, die Frau es zum Ruheplatze nachträgt. Das Wild wird von der Frau bereitet und gemeinsam verzehrt. Die einbrechende Nacht vereinigt Mann und Frau auf dem gemeinsamen Ruheplatze. Allgemach zeigen sich am Weibe die Folgen der Liebesfreuden und es tritt die Sorge um die Zukunft ein, so wie die Neugier auf das, was auf den gegenwärtigen Zustand erfolgen werde. Die Geburt tritt ein, Schmerz und Angst erfassen Vater und Mutter, bis das Kind ans Licht getreten. Die erste nie geahnte Elternfreude strömt ein, aber sie weicht auch bald der Sorge um die Erhaltung und Ernährung des kleinen, nackten, hülflosen Wesens, welcher jedoch der natürliche Instinct der Mutter und des Kindes ein Ende macht, der das Kind an die Mutterbrust führt, wo es reichliche Nahrung vorfindet.

Das Kind wächst und gedeiht und lohnt den Eltern durch seine harmlosen Spiele und Possen, namentlich durch die Entwickelung des Nachahmungstriebes, der in den Eltern den Lehrtrieb hervorruft. Mit den Gefühlen und Erfahrungen der Eltern wächst auch ihre Sprache, zu dem Ich und Du kommt mit dem Kinde die dritte Person, und durch die Beschäftigung mit dem Kinde, durch das Erziehen desselben sind die Eltern genöthigt sich selber deutlicher bewußt zu werden; die neuen Gefühle des Wohlgefallens, des Mißfallens erzeugen neue Ausdrücke.

Indessen kommen mehrere Kinder, die allgemach heranwachsen und unvermerkt dieselben Beschäftigungen treiben, welche die Eltern haben, in deren Gesellschaft sie verbleiben, bis derselbe Trieb in ihnen erwacht, dem sie ihr Daseyn verdanken. Es entsteht eine neue Familie, oder zwei, drei u. s. w.

Das neue Familienhaupt wird dem Vater immer die Ehre erweisen und ihn als den Rathenden, Helfenden, Erfahrnen verehren, so wie dieser hinwiederum die Masse seiner Erfahrung den jüngeren gern mittheilen wird. So lange die Familien noch im Zustand des Fischer- und Jägerlebens sich befinden, wird es wenig Anlaß zu Zank und Streit geben, wie wir denn weiterhin sehen werden, daß bei allen wilden Fischern und Jägern ein gewisses gegenseitiges Dulden und Ertragen, eine sanfte Höflichkeit Statt findet. Die Gatten zanken sich nicht in lauten Worten, die Kinder werden nur selten gescholten, das Familienleben fließt wie bei den Thieren ruhig, gleich-

[illegible] ersten und zweiten Glied stehen die Familien sich noch nahe [illegible] im fünften und sechsten; und je zahlreicher die Familien, je

[illegible] [illegible], [illegible] zwei [illegible] eines und desselben [illegible] [illegible] gegenseitige Verwandtschaft, die Streitigkeiten [illegible] gemacht.

Der Mann ist in der Familie der stärkere, der erzeugende, [illegible] Weib der schwächere Theil. So lange die Frau noch nicht [illegible] hat, wird sie der Mann mit großer Aufmerksamkeit behandeln, [illegible] schon wir auf den niedrigsten Stufen der Cultur durchaus [illegible] die sentimentale, idyllische oder romantische Liebe der [illegible] [illegible] tur finden; sobald aber die Geburt ein oder mehremal glücklich [illegible] standen, werden die Anforderungen an die Frau härter. Sie [illegible] den Mann auf die Jagd oder den Fischfang begleiten und [illegible] der, wenn sie dieselben nicht einsam und hülflos zurücklassen [illegible] mit sich schleppen, sie muß dabei auch die Beute tragen, [illegible] alle Geschäfte, wozu weniger Muth und Kraft, als Mühe erfordert wird, verrichten, die Kost bereiten und dergl. Sie wird das [illegible] und die Magd des Mannes. Da die Frauen überall früher altern der Mann, so wird dieser der ersten Gefährtin überdrüssig und [illegible] sich nun eine zweite Frau neben der ersten, welcher dagegen [illegible] heranwachsenden Töchtern so wie in der neuen Gefährtin [illegible] nen entstehen. Der Mann aber und die ältern Söhne [illegible] vollends die Herren der Familie; wenn sie ermüdet von [illegible] oder dem Fischfang kommen, verlangen sie Zubereitung der [illegible] Beute und strecken sich dann aufs Lager zu langer Ruhe, [illegible] den Frauen die Besorgung der Kinder, die Anfertigung der [illegible] überlassen bleibt. Geht die Frau mit dem Manne auf die [illegible] so fällt ihr das Gepäck anheim, denn der Mann kann nur [illegible] Waffen tragen und muß gerüstet und schußfertig, ungehindert und gehemmt vom Gepäck vorwärts schreiten. Die Frau muß die [illegible] schossenen Pfeile aufsuchen, das Wild tragen. Unter allen [illegible] nissen wird der Mann der handelnde, voranschreitende, das [illegible] leidende, tragende, nachstehende Theil der Ehe seyn, wie wir [illegible] laufe unserer Betrachtung aus vielfachen Beispielen sehen werden. Polygamie finden wir bei allen wilden und halbwilden, ja [illegible] den meisten cultivirten Nationen; der Mann hält sich so viele [illegible] als er ernähren kann; bei allen wilden Völkern, bei den [illegible] Nomaden, bei den alten Germanen, bei den Griechen und bei den Chinesen finden wir das Weib als Dienerinn, [illegible] wie denn ja auch in den heiligen Schriften der Hebräer [illegible] als Herr des Weibes bezeichnet wird.

Die Cultur mußte das Weib als den schwächern Theil [illegible] nehmen und alle edlere Nationen wiesen ihm eine ehrenvolle [illegible] auch untergeordnete Stelle an, vor allem die Germanen, [illegible] etwas Zarteres und Höheres erkannten [illegible]

[illegible] Zur Zeit einer sälde maz ouh
wer an wesen misseiuf.
[illegible] Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Hunen 6398) Dietrich
[illegible] und Etzel ruft aus:
Wer welh schilt um ein har
Dem bin ich fast gehaz.
[illegible] aber hielten die Helden, welche also sangen, auf strenge
[illegible] und die zarte Chriemhilt wurde von ihrem lieben Friedel weid-
[illegible], als sie durch ihr Gerede Anlaß zu dem Zwiste zwischen
[illegible] Helden gegeben; Sifrit sagt selbst (Nibl.-Lied 3461.).
[illegible] Man sol so vrowen ziehen
[illegible] daz si uppechliche sprüche lazen under-wegen.
[illegible] neueste Zeit bringt unter den vielfachen Verirrungen auch
[illegible] einer Emancipation der Frauen; es ist diese Idee eine
[illegible] der sentimentalen Hypercultur, die an sich schon weibisch ist.
[illegible] Aehnliche, doch kräftiger durchgeführte Erscheinungen bieten die
[illegible] von den Amazonen. Diese Amazonensagen finden wir in der
[illegible] wie in der neuen Welt; es ist wohl sicher, daß hie und da bei
[illegible] Nationen eine Rebellion der Frauen gegen ihre tyrannischen
[illegible] Statt gefunden und ein Zusammentreten der Frauen, ein
[illegible] derselben, ein längerer Widerstand gegen ihre Männer be-
[illegible]. Allein ein solcher Zustand ist zu unnatürlich, als daß
[illegible] als vorübergehend seyn könnte. Den Dichtern war dieses
[illegible] eine überaus willkommene Erscheinung, wie sie denn
[illegible] griechischen cyclischen Dichtern (Qu. Smyrnaeus 1. Buch) an
[illegible] aufgefaßt und ausgebildet wurde.
[illegible] aber die Weiber mit offener Gewalt nichts über die Män-
[illegible] ausrichten und gerade auch die verständigeren und befähigten Frauen
[illegible] der Herrschaft der Männer fügen, fanden sie indessen an-
[illegible] sich eine gewisse Ueberlegenheit über den Mann zu ver-
[illegible]. In der Jugend helfen ihnen Schönheit und Anmuth, Worte
[illegible], im Alter Schmeichelei, List und Gewandtheit. Bei den
[illegible] Griechen und Germanen finden wir Zauberinnen, wie wir
[illegible] wilden Jägern und halbwilden Nomaden Zauberer finden.
[illegible] Frauen verstanden es, ihre Kenntnisse der Naturproducte,
[illegible], der Heilkunde zu einem geheimnißvollen seltsamen Schleier
[illegible], mit welchem sie sich klug umhüllten. Ihre Gewandt-
[illegible] Verstand lehrte sie die Verhältnisse durchschauen, ein kluges
[illegible] und einen Spruch thun, der auf jeden Ausgang paß-
[illegible]. Die weisen Frauen zogen sich in schauerliche Einöden zu-
[illegible] sich mit einem grauenhaften Apparat, der Fragende
[illegible] zu ihnen kommen und sich unter ihren Einfluß stellen, wäh-
[illegible] Schamane in das Haus des Fragenden geht. Dazu kommt,
[illegible] Nationen die erste Erziehung der Männer ganz in die
[illegible] der Frauen gegeben und ihnen dadurch Gelegenheit geboten
[illegible] ihre Lehren den jungen Gemüthern tief einzuprägen.

Verweilen wir länger bei den Erscheinungen des Privat- und Familienlebens, so finden wir, daß die wichtigsten Ereignisse, wie Geburt, Heirath, Einbringen von Jagdbeute und [illegible] mender Besuch von Fremden und Freunden, so wie Tod und Begräbniß Anlaß zu verschiedenen Festen geben, welche das einförmige Einerlei des Familienlebens angenehm unterbrechen und [illegible] würzen.

Bei den meisten wilden Völkern geben die genannten [illegible] Anlaß zu Tänzen und Trink- oder Eßgelagen, die vorzugsweise des Nachts abgehalten werden und bei fortgeschrittener Cultur nicht ohne religiöse Weihe bleiben. Wir finden bei den Indios da matto wie bei den Chinesen, bei den Eskimos wie bei den Germanen solche Feste, welche durch Gesang, Musik, durch Vermummungen, durch Erzählungen verherrlicht werden, wobei Darstellungen des bei ähnlichen Gelegenheiten Erlebten Statt finden; berauschende Getränke spielen dabei eine vorzügliche Rolle. Ich bemerke in diesen geselligen Freuden [illegible] mals einen der vielen Unterschiede zwischen dem Menschen und dem Thiere. Der Hund oder die Katze, die ihren Bissen recht [illegible] genießen will, sucht sich den einsamsten Winkel dazu aus und [illegible] durch giftiges Geknurr die Bekannten sich vom Leibe.

Aus diesem Geselligkeitstriebe entspringt auch die Gastfreundschaft, die ebenfalls nur dem Menschen eigen ist und dem friedlich Nahenden und freundlich Bittenden Schutz und Hülfe gewährt. Begreiflich ist es, daß wir bei allen Nationen das Winken mit [illegible] Zweige oder mit einem weißen Gewande als ein Zeichen friedlicher Ankunft finden, eben so wie das gegenseitige Ablegen der Waffen und Gewehre.

Nicht minder eigenthümlich ist dem Menschengeschlechte [illegible] furcht für ältere Personen; die Reisenden haben diese Eigenschaft bei den nordamericanischen Indiern wie bei den Montenegrinern, bei den Eskimos wie bei den Kaffern, bei den germanischen Nationen wie bei den Chinesen gefunden. Alle Nationen legen Werth auf [illegible] der Alten, alle halten es für Pflicht, den Alten durch Dankbarkeit für die Mühen ihrer Jugend zu lohnen.

Den menschlichen Lebenslauf beschließt der Tod, der [illegible] Menschen überrascht, wenn er ihn am wenigsten erwartet, [illegible] hin obschon allen sicher, doch eigentlich nur selten gefürchtet. Todkranke, sterbende Thiere ziehen sich ins Dickicht der [illegible] Felsen und Klüfte zurück, wo sie ungesehen verwesen oder von Aasthieren verzehrt werden. Die nestbauenden Thiere werfen [illegible] rin Verstorbenen heraus, wie ich namentlich an den Sperlingen [illegible] obachtet, die Menschen dagegen übergeben die Leichname der Verstorbenen der Vernichtung und Auflösung. Die wilden Australier, Esquimaux und Indios da matto vergraben ihre Todten in die Erde, um sie dem Heißhunger der wilden Thiere zu entziehen. Diese [illegible]

[illegible] die meisten Nationen. Gemeiniglich wird dem Todten [illegible] sein Gewehr, Speise und Trank mitgegeben. Der Gebrauch, [illegible] Leichen lange Zeit aufzubewahren, indem man die Haut [illegible] mit Fett und Oel, durch Herausnehmen der weichen [illegible] vor der Fäulniß zu bewahren und an der Luft, in der [illegible] im Sande oder anderweit zu dörren und zu trocknen sucht, findet sich in den Inseln der Südsee, auf den canarischen Inseln, in [illegible] und in Aegypten. Eine Abart ist das Aufbewahren der [illegible], von denen man durch Kochen oder Schaben das Fleisch [illegible] hat. Das Verbrennen der Todten ist eine Sitte, die wir [illegible] auch in Australien finden, die aber eigentlich nur den edlern Nationen, den Hindu, Persern, Griechen und Germanen eigenthümlich gewesen zu seyn scheint. Die aus der Asche zusammengelesenen Ueberreste der Gebeine werden in mehr oder minder kostbaren Gefäßen in die Erde gegraben und ein Hügel von Erde oder Steinen, ein Gebäude, Säulen ꝛc. darüber aufgerichtet. Wir werden im Verlaufe unserer Betrachtung die überaus mannichfaltigen Gebräuche kennen lernen, welche bei der Bestattung der Todten Statt finden. Nicht minder mannichfaltig sind die Sitten in Bezug auf den Ausdruck des Schmerzes über den Verlust der Familienglieder, [illegible] wildesten Zerfleischen der Glieder und Jammergeheul bis zur [illegible] Stille.

Doch genüge zu einer Ansicht über die Erscheinungen, die im Familienleben vorkommen; wir wenden uns zum öffentlichen Leben, wenn [illegible] zuvörderst ein Wort über

die Menschenrassen

[illegible]

Sobald die Nationen ihre alten Gränzen zu überschreiten begannen und die Bewohner der entfernteren Himmelstriche zusammenkamen, bemerkte man auch, daß es unter den verschiedenen Nationen mancherlei Unterschiede gebe; nicht allein der Unterschied der Sprache, der geistigen Anlagen und Neigungen, auch die körperliche Verschiedenheit wurde bemerkt, vor allen die Hautfarbe, Gesichtsbildung, Beschaffenheit des Haares, der Augen u. s. w.

Eine gründliche Untersuchung über die verschiedenen Arten des Menschengeschlechts und eine Eintheilung der ganzen Menschheit in [illegible] fand erst im vorigen Jahrhundert Statt und es ist dabei vor allen Blumenbachs und seiner rastlosen Studien dankbar hier zu gedenken. Blumenbach stellte fünf Rassen auf:

die caucasische Rasse — weiße Haut,
die mongolische Rasse — gelbe Haut,
die äthiopische Rasse — schwarze Haut,
die americanische Rasse — rothe Haut,
die malayische Rasse — olivenfarbne Haut.

Man beobachtete also bei Feststellung der Menschenracen vorzugsweise die Hautfarbe, wobei denn gestritten wurde, ob diese angeboren, oder ob sie eine Frucht des Clima sey; man untersuchte, ob das Menschengeschlecht von einem Paare oder von mehreren entsprossen und wie mithin die hebräischen Traditionen mit der Naturgeschichte übereinstimmen.

Man ging dann weiter und verglich die übrigen Eigenheiten des Körpers und des Geistes, namentlich aber hielt man sich an die Schädelformen. So hat der verdienstvolle Prichard *) sieben Rassen aufgestellt:

Die Europäer oder iranische Völker (Blumenbachs Kaukasier).
Die Mongolen und Chinesen, turanische Völker.
Die eingeborenen Americaner.
Die Hottentoten und Bosjesman.
Die Neger.
Die Papuas.
Die Alfouru oder australischen Rassen.

Es ist nicht zu läugnen, daß diese Eintheilung ihr Verdienst hat und daß auch sie wie die Eintheilung der Menschen in Tag- und Nacht-, Morgen- und Abend-Völker auf sorgfältiger Beobachtung begründet ist. Allein sie theilt auf der einen Seite zu viel, auf der andern immer noch zu wenig. Man nahm fast ausschließend und mehr die körperlichen Eigenschaften, denn die geistigen als Eintheilungsgrund an, man betrachtete ferner mehr das Individuum als die Nationen. Man muß aber, wenn von einer Nation oder einem Volke die Rede ist, diese als ein Individuum, als ein großes, gegliedertes Ganze auffassen, dessen eigenthümliches Gepräge sich nicht bloß aus seiner körperlichen Erscheinung, wie am Einzelnen, sondern hauptsächlich in seiner Sitte, seinem Glauben, seiner Sprache und seiner Geschichte deutlich herausstellt. Wollen wir zu einem klaren Resultat gelangen, so haben wir alle diese Manifestationen der Nationalität zu betrachten und Körperbeschaffenheit, geistige Anlagen, so wie auch, was die Vorsehung einem Volke darreichte, verglichen mit dem, was dasselbe damit ausrichtete, in Anschlag zu bringen.

Ich bin auf meinem Wege, die Sitten und Gebräuche, Denkmale und Kunstwerke, Einrichtungen, Sagen, Glauben und Geschichte der verschiedenartigsten Nationen betrachtend zu der Ansicht gekommen, daß die ganze große Menschheit ein Wesen sey wie der Mensch, geschieden in zwei zusammengehörige Hälften, eine active und eine passive, eine männliche und eine weibliche.

Die erste oder active Hälfte der Menschheit ist bei weitem die weniger zahlreiche Art. Ihr Körperbau ist schlank, fein

*) James Cowles Prichard Naturgeschichte des Menschengeschlechts. Herausgeg. von Dr. Rud. Wagner. Leipzig 1840. 2 Bde. 8.

[illegible] und kräftig, mit einem runden Schädel mit vorwärts dringen- [illegible] vorherrschenden Vorderhaupt, hervortretender Nase, großen run- [illegible] Augen, feinem oft gelocktem Haar, kräftigem Bart und zarter, [illegible] röthlich durchschimmernder Haut. Das Gesicht zeigt feste For- [illegible] oft einen stark ausgedrückten Stirnrand, wie an Shakespeare und [illegible], die Nase ist oft adlerschnabelartig gebogen, das Kinn stets [illegible] ausgedrückt, oft auch vortretend. Die Jünglinge dieser Men- [illegible] zeigen, wo sie rein und unvermischt auftritt, Wesen und [illegible] des Apoll vom Belvedere, die Männer die des farnesischen [illegible].

In geistiger Hinsicht finden wir vorherrschend den Willen, das Streben nach Herrschaft, Selbständigkeit, Freiheit; das Element der Thätigkeit, Rastlosigkeit, das Streben in die Weite und Ferne, den Fortschritt in jeder Weise, dann aber den Trieb zum Forschen und Prüfen, Trotz und Zweifel.

Dieß spricht sich deutlich in der Geschichte der Nationen aus, welche die active Menschheit bilden, der Perser, der Araber, der Grie- [illegible], Römer, der Germanen. Diese Völker wandern ein oder aus, [illegible] alte wohlbegründete Reiche, gründen neue, sind kühne Seefah- [illegible], bei ihnen ist Freiheit der Verfassung, deren Element der stete [illegible] ist; Theokratie und Tyrannei gedeihen nicht, obschon diese [illegible] für alles Erhabene Sinn zeigen und ihre Kraft dafür dran- [illegible], Wissen, Forschen und Denken tritt an die Stelle blinden Glau- [illegible]; hier gedeihen Wissenschaft und Kunst und diese Nationen ha- [illegible] darin das höchste geleistet. Der Geist dieser Nationen ist in ste- [illegible] Bewegung, auf- und absteigend, aber immer vorwärts strebend. [illegible] Heimath ist die gemäßigte Zone, von welcher aus sie alle übri- [illegible] Zonen erobert und beherrscht haben. In Ostindien wie in Ame- [illegible], am Cap wie am Polarmeer und am Aequator haben sie ihre [illegible] — alle Puncte der Erde bis zu den äußersten Polen ha- [illegible] sie besucht, alle Climate ertragen, aus allen Zonen sich Schätze [illegible] ihre Heimath gebracht.

Ganz anders ist die zweite, die passive Rasse, die wir die [illegible] nennen könnten, wenn nicht unsere Vorgänger den Namen [illegible] die asiatische Mongolenrasse allein in Anspruch genommen, so [illegible] ich für die Folge Mißverständnisse zu fürchten hätte. Die Schä- [illegible] der passiven Menschheit ist anders als die der activen, die [illegible] liegt mehr zurück, vorzugsweise ausgebildet ist das Hinterhaupt, [illegible] Nase ist, wenn auch zuweilen lang, doch wenig erhaben, selten ge- [illegible], meist aber rund und stumpf, die Augen sind länglich, oft ge- [illegible] und schief stehend, die Backenknochen stehen vor, das Kinn [illegible] zurück. Die Formen des Gesichts, wie die der ganzen Gestalt [illegible] weniger scharf ausgeprägt, die Gestalten sind weniger schlank und [illegible], als vielmehr rund, die Musculatur ist weniger prononcirt, die [illegible] sind rund und lang, der Bart ist dünn, das Haar straff, so

schlicht als kraus. Die Haut ist gefärbt, so daß das Rothe durchhervortritt, die Hautfarbe ist vom zartesten Gelb bis zum tiefsten Schwarz durch alle Nüancen des Rothen und Braunen. So finden wir den Chinesen, Mongolen, Malayen, den Hottentotten, den Neger, den Papua, den Eskimo und die Americaner. Als Ideale dieser Gestaltung mögen die ägyptischen und indischen Bildwerke gelten, welche letztere das Eigenthümliche haben, daß sie die männlichen und weiblichen Formen zu einer einzigen, wie z. B. an den Buddhabildern, verschmelzen.

Man wird mir allerdings die durch Blumenbach, Prichard u. A. aufgestellte Classification entgegen halten; ich bemerke aber, daß ich z. B. einen Unterschied zwischen dem Mongolen und dem Neger keineswegs läugne, eben so wenig als den des Malayen und Americaners, des Papua und des Eskimo. Alle diese gefärbten Rassen haben aber eine jede den wesentlichsten Unterschied vom Kaukasier oder meinetwegen activen Menschen, und eine wesentliche Aehnlichkeit unter sich, nämlich die gefärbte Haut, die Schädelform, vor allem aber die Passivität des Geistes.

Die Geschichte aller dieser Nationen bietet dieselben Erscheinungen dar; wir finden passive Nationen über alle Theile der Erde verbreitet, eben so wie wir die grüne Vegetation finden und es scheint, daß die passive Rasse noch vor der activen auf der Erde erschienen sey. Die activen dagegen finden wir in Africa und America z. B. nicht als eingeboren, sondern von der Sage als eingewandert bezeichnet. In Europa hatte eine solche passive Urbevölkerung, deren Ueberreste sich noch hie und da unter dem Landvolke nachweisen lassen. In den nach Norden zurückgedrängten Finnen, in den Bretons, den Iren und vielleicht den Slawen dürften Reste der passiven Urvölker sich nachweisen lassen, welche von den aus Asien gekommenen griechischen und germanischen Heldenschaaren unterjocht wurden. — Wir finden daher auf Erden das passive Urvolk in seinen Sitzen gern verhärtet, ohne Streben in die Ferne, gewissermaßen ans Clima gebunden und daher auch dem Einflusse desselben mehr unterworfen, in großer Anzahl beisammen; es lebt harmlos und friedfertig unter dem Einflusse von Schamanen, beherrscht von den Oberhäuptern, die entweder dem Schooße des Volkes selbst als Aeltester, Reichste, Weiseste entsprossen oder als fremde Eroberer hereingekommen waren.

Die passiven Völker entwickeln sich allerdings schneller, als die activen, etwa wie auch die Mädchen bei weitem eher sich verständigen als die Knaben. Die passiven Völker machen schon früh Entdeckungen und Erfindungen, längst vor den activen; allein sie bleiben mit dem ersten Resultate zufrieden; aus Furcht dasselbe zu verlieren oder aus Achtung gegen die ersten Erfinder gingen sie nicht weiter. Daher treffen wir bei den Aegyptern, den Chinesen, den Hindu Astronomie, Nautik, Chemie, Medicin, Schießpulver, Porzellan und Buchdruck schon in uralter Zeit; aber alle diese Kenntnisse sind auf untern Stufen geblieben. Ueberaus bemerkenswerth ist namentlich die

Erscheinung, daß wir bei den passiven Nationen schon früh eine Art Schrift finden. Die bereits erwähnten Felsinschriften von Neuholland, Brasilien, Sibirien, die Schriftknoten der Madeckinsulaner, Mexicaner und Neger, die Hieroglyphen der Mexicaner und Aegypter, die Silbenschrift der Chinesen und Japaner, der Tibetaner und Mongolen, sind schon auf früher Stufe der Cultur entstanden, allein eine Ausbildung zur Buchstabenschrift fand erst dann Statt, als die activen Nationen, Perser, Araber, Griechen und Germanen die Schrift annahmen. Jene Hieroglyphen und Silbenschriften haben etwas stabiles in sich, sie dienen nur dazu, das einmal erworbene geistige Eigenthum fest zu machen; allein nur die Buchstabenschrift ist das Werkzeug, womit der Mensch rasch und sicher seine geistigen Operationen vollführen kann. Daher finden wir auch bei den passiven Nationen eine geistige Trägheit, eine Scheu vor dem Forschen, Denken, vor dem geistigen Fortschritt. Die passiven Nationen haben Gesetze, aber kein natürliches Recht, sie haben eine Seelenkunde aber keine Philosophie, sie haben Heilmittel und Kenntniß des menschlichen Körpers, manch aber keine Medicin, mit einem Worte, eine eigentliche lebendige Wissenschaft fehlt ihnen; der Schüler lernt fleißig, was der Lehrer ihm vorträgt, er behält und bewahrt die erlernte Weisheit gar sorgfältig, allein sie weiter zu bringen, d. h. sie genauer zu untersuchen, ihre Mängel zu verbessern, das wird er nicht wagen, aus Ehrfurcht vor dem Alten; er wird sie seinen Schülern genau so vortragen, wie sie ihm überliefert worden ist von seinem Lehrer. Er betrachtet sich als das Gefäß, nicht als den Quell der Weisheit.

Eben so mangelt auch jenen passiven Nationen eine eigentliche freie Kunst. Die mexicanischen, die chinesischen, die ägyptischen Kunstwerke haben ebenfalls das Stabile, was alle Institutionen dieser Völker an sich tragen. Ein Fortschritt ist nicht zu bemerken. Die mexicanischen Kunstwerke sind in einem Stile wie die ägyptischen; die chinesischen Vasen des 18. Jahrhunderts zeigen dieselben Formen und Zeichnungen wie die des 15. Jahrhunderts. Betrachten wir dagegen die raschen Fortschritte der griechischen Kunst von den ersten rohen Holzsäulen mit metallnen Köpfen und Armen bis zu den Idealformen des pericleischen und alexandrinischen Zeitalters oder die Fortschritte der deutschen Baukunst vom einfachen Rundbogenstile des 9. Jahrh. bis zum höchstausgebildeten Spitzbogenstile des 14. Jahrh. oder die italienische Malerei von Giotto bis Raphael.

Die passiven Nationen schaffen nicht, sie ahmen nach, sie gehen in gewohnten Gleise fort, in Wissenschaft und Kunst wie im Privatleben und im öffentlichen. Sie behalten ihre Staatsform, welche Abdruck des Familienlebens wiederholt, sie behalten ihre alte Religion unwandelbar so lange, bis ein Eroberer ihnen eine andere aufzwingt, der sie dann abermals mit unwandelbarer Treue ergeben sind, bis äußere Umstände sie davon losreißen. So waren die Mongolen bis auf Dschingischan eifrige Schamanen, von da an sind sie gute Bud-

bisten geblieben. So wurde den passiven Völkern [illegible] nach der Buddhismus, die Brahminenlehre, der Islam [illegible]

Der Charakter der passiven Menschheit ist sanft und [illegible] nachgebend aus Schwäche und ausharrend aus Trägheit, [illegible] heiteren Lebensgenuß, ein höchstes Glück gewährt ihnen [illegible] Sie sind treffliche Diener so lange als alles im gewöhnlichen [illegible] geht, gute Soldaten, so lange sie nicht genöthigt werden, [illegible] denken und selbstständig zu handeln, so lange sie ungeführt [illegible]

Dieses Streben nach ungestörtem Lebensgenuß bringt [illegible] lancholischen, passiven, sanften Lieder hervor, die den Sklaven [illegible] dem ärgsten Druck seiner Herren erheitern, die wir auch in [illegible] Weise bei der arbeitenden Classe der Chinesen und Hindus, so [illegible] bei den Negersclaven finden, und die so himmelweit von den [illegible] chen, übermüthigen Volksliedern des erfreuten Germanen, wie von [illegible] Flüchen des erzürnten entfernt sind.

Das Streben nach Ruhe bindet die passiven Menschen an [illegible] Heimath, sie bleiben gern innerhalb ihrer natürlichen Gränzen, [illegible] verstärken diese Gränzen, um nicht von außenher gestört zu [illegible] Der Fremde findet bei ihnen wohl freundliche Aufnahme, aber [illegible] Einladung. Die Aegypter wie die Chinesen schlossen sich ab, [illegible] bauten gar eine colossale Mauer um die zugänglichste Seite ihres [illegible] des. Die Flüsse und die Seen, welche den activen Menschen [illegible] Straßen dienen, sind den passiven Nationen Gränzen. Aegypter, [illegible] nesen und Hindu haben Schiffe, ja die Chinesen hatten sogar [illegible] sehr frühe den Compaß — allein ihre Schifffahrt blieb bloße [illegible] portfuhre auf den Flüssen und an den Küsten, die Bauart der [illegible] wurde nie verbessert. So hat auch seltsamer Weise die Erfindung des Schießpulvers in China keine wesentliche Veränderung in [illegible] wesen der Chinesen hervorgebracht, sie haben die Feuergewehre [illegible] Luntenschlössern mehr zum Staate und behielten daneben Bogen [illegible] Pfeil, Lanze und Schild getreulich bei.

Die passiven Nationen mit ihrer Sanftmuth und Geduld, [illegible] Streben nach Genuß und Ruhe, ihrem Haften am Hergebrachten, [illegible] Angewöhnten, Angeerbten, Angelernten haben alle Vorzüge [illegible] des, Anmuth, Höflichkeit, Halten an der Sitte, Abscheu vor [illegible] Gewaltsamen, und alle Gebrechen desselben, Schlauheit und List, [illegible] ten am Augenblick, Mangel an Umsicht. Wie die Mädchen [illegible] sie sich schnell bis zu einem gewissen Puncte und bleiben [illegible] hen, so daß sie den activen weit voraus sind, aber auf die [illegible] von denselben doch überholt und überflügelt werden. Ich führe [illegible] ein Beispiel an; die Chinesen fertigen seit Jahrtausenden Porzellan, allein das Porzellan, das man in Europa erst 1704 erfand, [illegible] dem kurzen Zeitraume von 140 Jahren verhältnißmäßig zu [illegible] Vollkommenheit gebracht als das chinesische. Nicht anders ist [illegible] der Typographie, mit der Nautik und Astronomie.

über den Ursprung und die Verbreitung des Menschengeschlechtes über den Erdboden betrifft, so bin ich zu folgendem Resultate gelangt.

Gott wurde, nachdem die gestaltenden Kräfte zur Ruhe gekommen, und Menschen bevölkert, die der passiven Rasse angehörten. Wie dieß geschah, können wir eben so wenig nachweisen, als wir zu erklären vermögen, wie die grüne Pflanzendecke, wie die Thierwelt entstand und sich verbreitete. Es ist ziemlich gleichgültig, ob die Menschen von einem Paare oder von mehreren abstammen, ob in America, in Afrika, Asien und Europa besondere Stammväter der Menschheit entstanden, oder ob die Bevölkerung aller dieser Landstriche von einem einzigen Punkte ausgegangen sey, dagegen scheint es sicher, daß die passive Rasse früher auf der Welt gewesen und sich bereits in großer Anzahl vermehrt habe, bevor die activen Menschen erschienen. Die Annahme, daß Asien die Heimath der ganzen Menschheit gewesen und daß von hier aus die übrigen Erdtheile, zuvörderst Africa und Europa, später auch Amerika seine Bevölkerung erhalten habe, hat die meiste Wahrscheinlichkeit. Herodot spricht von Colonien, die von Indien nach Africa gingen, dann finden noch im 3. und 4. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung ansehnliche Völkerzüge aus Asien nach Europa Statt. Zu beachten ist nächstdem, daß eben die Ur- und Grundbevölkerung von Europa, Asien und America einen gemeinsamen Typus, den Schädel, mit vorherrschendem Hinterhaupt und die gefärbte Haut, so wie das gleichförmig passive geistige Gepräge trägt, dem auch die bassa gente Europa entspricht.

Diese passive Nation überzog somit alle Lande, sie erwuchs zu einer zahlreichen ruhigen Bevölkerung, die ursprünglich im Jäger- und Fischerstande dahin lebte, aus welchem sie ins Hirtenleben überging, wozu die zunehmende Volkszahl zum Ackerbau nöthigte. In harmlosen Sitten lebten sie dahin, an den heimathlichen Boden gebunden durch der Vegetation desselben ähnlich festgehalten, innerhalb der Gränzen, welche Gebirge und Flüsse bildeten, unter Oberhäuptern, welche gewöhnlich aus dem Schooße der Familien oder aus der Mitte der Schamanen und Zauberer hervorgegangen waren. Unter solchen Auspicien konnte es nicht fehlen, daß mancherlei nützliche Entdeckungen, manche zweckmäßige Einrichtungen zu Sicherung des Eigenthums, zu Erhaltung der Ruhe gemacht wurden, daß sich mehrere kleine Völkerschaften verbündeten, ja daß sich andere dem Schutze der größeren ergaben. Es konnte in diesen Reichen ein gewisser Wohlstand eintreten, es konnten sich aus den Schamanen Gelehrte entfalten, die mit dem Gemüthe der Naturkräfte sich ein Ansehen erwarben, die sich enger verbanden und ein Priesterthum errichteten, was dem Herrscherthum bald gebietend zur Seite treten, bald aber auch dasselbe ganz unterdrücken konnte. So mögen die alten Priesterstaaten in Aegypten, in Indien entstanden seyn, welche das Volk in einem, wenn auch sehr

abhängigen, doch nicht unglücklichen Zustands erblickten. Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang konnte dieser Zustand in seiner Abgeschlossenheit nach Außen unverändert bestehen; es sind uns in Aegypten, Indien und Mexico Monumente jenes Zustandes übrig geblieben, welche zeigen, daß denselben eine gewisse Cultur zu erreichen wohl möglich war. Es tragen aber auch alle Monumente jener Culturstufe denselben Character an sich, den die Geschöpfe der Urwelt haben: es sind colossale, übertriebene Formen, denen die schöne Harmonie, welche uns als Ideal der Kunst gilt, noch fehlet. Die Riesenbauten der Aegypter und Mexicaner bestehen meist in formlosen Pyramiden, die indischen dagegen sind colossale Höhlen, alle sind mit Gestalten überladen und überladen, welche aus den Formen der Thier- und Pflanzenwelt, aus der Vermischung der menschlichen und der thierischen Gestalt entstanden. Die Künstler hatten die Aufgabe, dem Befehle der Priester gemäß die Gottheiten in gräßlicher Majestät darzustellen und den Gehorsam des Volkes dadurch um so mehr zu sichern. Die Phantasie der Künstler war im Dienste der von den herrschenden Priestern erfundenen Mythologie. Mit einem Wort, die Priester trachteten die Cultur als ihr ausschließliches Eigenthum, als ein Mittel ihrer Herrschaft — und diese Cultur war die Spitze, die geistige Blüthe der passiven Menschheit.

Mittlerweile war in dem Hochlande um das Himalayagebirge ein anderes Geschlecht herangereift; sein Körper war anders geschaffen, sein Schädel in den vorderen Theilen besonders ausgebildet, sein Blut rein und eine farblose Decke der Muskeln, sein Knochenbau schöner und kräftiger, zu Arbeit und Mühe war Leib und Geist gerüstet. Im Herzen aber war der Trieb zu rastlosem Schaffen, zum Denken, Forschen, Dichten, wie ein göttlicher Funken, eingepflanzt. Es lebte dieser Stamm nicht in den Thälern und Ebenen, sondern im rauhen Gebirge, ursprünglich jagend, dann raubend, in keckem Uebermuthe den passiven Nachbarn bald anfallend, bald ihnen nützend durch Abwendung der schädlichen aus der Urwelt herübergeretteten Ungeheuer, sich selbst bekämpfend*). Wie sich dieser Stamm über die Erde verbreitet, läßt sich nicht nachweisen; doch scheint es, daß er in frühester Zeit schon Afghanistan, Iran, Arabien, Kaukasien, Kleinasien und Griechenland betreten, dann aber die Alpen besetzt und später in deutschen Gebirgen wie in Scandinavien sich ausgebreitet habe. Die Hikfos, welche Aegypten bezwangen, die Perser, welche die chaldäischen Monarchien der Meder, Assyrer und Babylonier stürzten, die Heroen der Griechen, die Romuliden, welche die etruskischen Dynastien und Monarchien überwanden, die Germanen, die Araber und

*) Ein schönes und gewiß treues Bild des activen Wesens findet sich das Gedicht vom hörnen Sifrid. bes. 2.

Er wolt nie keinem menschen sein tag sein unterton
im stunt sein sin unt mute das er nur zug davon.

[illegible] (wohl zu unterscheiden von den passiven Mongolen) die [illegible] Tscherkessen, die Inkas von Mexico, die Eries der Süd- [illegible] diese scheinen Mitglieder jenes kaukasischen Stammes, der in [illegible] Anzahl als unbändige Kriegerschaar auftritt, die passiven gro- [illegible] welche überfällt und bezwingt, das Priesterthum stürzt oder mit [illegible] Königthum vereint und die von den passiven Nationen begonnene [illegible] aufsaßt und weiter fort bildet.

Beachtenswerth ist dabei, daß bei der passiven Rasse die Ge- [illegible] oder der öffentliche Lebenslauf der Nation immer dieselben Er- [illegible] unter allen Climaten hat, dann daß die passive Rasse vor- [illegible] im warmen Clima heimisch ist und daselbst am besten ge- [illegible]. Im kalten Norden verkümmert sie und der wohlgestaltete Hindu [illegible] Chinese schrumpft im Norden zum fetten, kurzen Eskimo, zum [illegible] Aino zusammen.

Der active Mensch dagegen entwickelt sich bei weitem mannich- [illegible]; er gedeiht am besten im kalten Clima, er verweichlicht im [illegible] zum eigensinnigen Tyrannen und zum Sklaven seiner Launen. Verweilen wir bei dem Lebensgange der activen Rasse — die [illegible] wie die passive den Zustand der Wildheit und der ungebun- [illegible] Freiheit durchgemacht hat. Eben so haben die activen Stämme den Hirtenstand durchlebt, wie z. B. die Araber, die Tataren. Am [illegible] aber entfalten sie sich, wo der Ackerbau die Grundlage ih- res Daseyns bildet, obschon sie die eigentliche Feldarbeit in der Re- gel den vorgefundenen passiven Stämmen überlassen, während sie selbst [illegible] Krieger, Künstler, Seefahrer, Handelsleute eine geistigere Beschäf- tigung haben. Wir finden, daß sie für ihre Person nach größter [illegible] streben, ihre passiven Unterjochten als ihre Diener behalten [illegible] diesen ihren Glauben lassen, ja daß sie den Glauben derselben [illegible] und schützen und schirmen, oder auch weiter verbreiten. Während die passiven Nationen vorzugsweise theokratische und monar- [illegible] Staatsformen haben, welche Jahrtausende lang bei ihnen be- [illegible], finden wir, daß die activen Völker gemeiniglich vom König- [illegible] zu den republikanischen Formen fortgehen, diese sehr ausbilden und dann der constitutionellen Monarchie zustreben. So Griechen- [illegible], Rom, Deutschland und Frankreich.

Betrachten wir in dieser Beziehung die Geschichte der Deut- schen, die uns eine zweitausendjährige Erfahrung darbiet. In älte- ster Zeit finden wir Spuren von Einwanderungen fremder und zwar [illegible], edler Stämme, welche die vorgefundene Urbevölkerung be- zwingen und mit dem Lande unter sich vertheilen; die deutschen Stämme [illegible] unter Königen, die sie aus den edlen Familien wählen; die Familien wurden vom gemeinen Volke, der Urnation, den Eingebor- nen, ernährt und bedient. Diese Urbevölkerung trieb den Ackerbau und die Viehzucht, während die eingewanderten Familien oder der Adel [illegible] dem Waffenwerke, der Jagd und allen den Beschäftigungen ob-

lagen, die des Freien würdig waren. Sie hatten auch [illegible] ligion mitgebracht, die ein Abbild ihres Lebens, ein [illegible] Wünsche und Hoffnung war; das eingeborene Volk war [illegible] nendienst, der Zauberei ergeben. Aus der Vermischung beider [illegible] Heidenthum hervor, welches später vom Christenthum verdrängt [illegible] Die Sprache der Erobernden vermischte sich ebenso mit der [illegible] oberten und dieß um so eher, als beide Sprachen noch nicht [illegible] von ihrer gemeinsamen Wurzel entfernt und sich daher noch [illegible] cher seyn mochten. Die adlige Jugend unternahm von Zeit [illegible] Kriegszüge, welche sodann seit dem cimbrischen Kriege [illegible] richtung nach dem Lande jenseit der Alpen hatten, in Folge [illegible] Kriege brachen aber auch die Römer in Deutschland herein. [illegible] dem Adel das Kriegswerk, sofern es offensiv war, ganz allein [illegible] behalten und nur am defensiven Kriege war dem gemeinen [illegible] ein Antheil gestattet, der Heerbann; die Vertheidigung gegen [illegible] sehnlichen, krieggeübten Römerheere erforderte nun auch eine [illegible] Anstrengung des Heerbanns; es konnte nicht fehlen, daß dadurch [illegible] zelnen im gemeinen Volke Gelegenheit zur Auszeichnung [illegible], daß diese in die Reihen des Adels aufgenommen wurden, und daß durch den langen Krieg gegen die Römer und die daraus hervorgehenden, von den Römern veranlaßten inneren Kriege eine größere Annäherung des Adels und des Volkes entstehen mußte, welche [illegible] bis das Christenthum, der wachsende Wohlstand, dann aber auch die Kriege gegen die hereindringenden Slawen, Avaren im Osten, die Normänner im Norden nicht minder beförderten. Die Reformation, die neue Cultur seit Leibnitz, Lessing, Kant, die Kriege von 1790–1815 haben diese Verschmelzung noch vollkommener gemacht und die gemeinsamen industriellen Unternehmungen der neuesten Zeit werden sie ganz vollenden. Ich aber sehe in dieser Verschmelzung der ursprünglich getrennten activen und passiven Rasse die Erfüllung des Zweckes, den die Natur in allen Zweigen ihrer organischen Schöpfung [illegible]. Wie das einzelne männliche oder weibliche Individuum, wenn es [illegible] steht, dem Zwecke der Natur nicht nachkommt, eben so ist ein [illegible] das nur aus Mitgliedern der activen oder nur der passiven Rasse [illegible] steht, etwas unvollkommenes, etwas halbes. Die reinen [illegible] Mongolen sind ein trübseliges, der wahren Cultur nicht fähiges [illegible] schlecht; die reinen, der activen Rasse angehörigen Tscherkessen [illegible] barbarische, wüthende, der wahren Cultur eben so wenig fähige [illegible] tion. Erst durch die Vermischung beider Rassen, der activen und passiven, ich möchte sagen durch die Völkerehe, wird die Menschheit [illegible] ständig, erst dadurch tritt sie ins Leben und treibt die Blüthen der Cultur — gerade wie erst die durch die activen Kräfte der Feuersphäre aufgelöste passive Erdrinde das Grün der Vegetation hervorbringt und zum Wohnsitze der Menschheit geworden ist.

Daher finden wir denn auch im germanischen Europa, wo die

[illegible] Rasse vielleicht am gleichmäßigsten gemischt ist, die [illegible] Cultur, die wahre Kunst, die eigentliche Wissenschaft, das meiste [illegible] Gesetz und Freiheit.

Diese Cultur offenbarte sich bereits im poetischen Heldenalter, in [illegible] Völkerwanderung. Die Poesien des 10. bis 13. Jahrhunderts [illegible] von der Architectur und der speculativen Theologie, der ge[illegible] Rechtswissenschaft abgelöset. Es folgen seit dem 15. Jahrh. [illegible] Erfindungen, das Streben nach Außen, die Seefahrten, [illegible] Entdeckungen, im Innern die Malerei und die Plastik; das 16. [illegible] brachte die Reformation, das 17. Jahrh. die Politik, das 18. [illegible] die Philosophie, das 19. Jahrh. die gesammten Erfahrungs[illegible] und die neueste Zeit die practische Anwendung derselben [illegible] schönste Blüthe.

Und so scheint mir denn die Geschichte der Menschheit in voller [illegible] mit den übrigen Erscheinungen des Erdenlebens zu stehen, [illegible] als Bewegendes in ihrem Leben möchte ich das Streben der ac[illegible] und passiven Rasse zu einem die Menschheit erst vollständig dar[illegible] Vereine, dessen Zweck die Cultur ist, bezeichnen.

Die Mittel der Cultur sind allerdings zuvörderst im Privatleben, [illegible] Familie ursprünglich begründet. Aus den erwachsenden Fa[illegible] aber entstehen Gesellschaften, die wir Stämme nennen, in de[illegible] denn die Anfänge des öffentlichen Lebens finden, [illegible] wir nun zu betrachten haben. Das Familienleben ist sehr [illegible] und seine Erscheinungen sind unter den verschiedenen Zonen, [illegible] verschiedenen Culturstufen ziemlich immer dieselben; das öffent[illegible] Leben dagegen bietet die mannichfaltigsten Erscheinungen dar, die [illegible] einfacher sind, je näher sie noch dem Familienleben stehen, je [illegible] der Kreis desselben ist, und die zu einem künstlichen Gewebe [illegible] Geflechte von Verhältnissen erwachsen, je fremder sich die Mit[illegible] der Gesellschaft sind.

Die Familie ist die älteste Gesellschaft; die Bewohner der Ur[illegible] von America, die Bosjesmans in Africa, die Fischer von Au[illegible] leben in Familien beisammen; die Familien bestehen in voll[illegible] Unabhängigkeit neben einander, sie weichen sich aus oder [illegible] sich gegen andere, wenn sie angegriffen werden, zu ge[illegible] Abwehr. Das Jäger- und Fischerleben ist diesem unge[illegible] Wesen günstig.

Die americanischen Jägernationen, welche jene großen Heerden wil[illegible] Pferde besitzen, gewähren das Bild großer Familien, indem wir [illegible] Oberhäupter finden, deren Einfluß und Wirken das Ansehen vä[illegible] Gewalt trägt. Die Nationen bilden gewissermaßen einen Fa[illegible] daher denn auch die zahllosen Namen der südamericanischen

Hirtenvölker, die doch allesammt dieselbe körperliche Beschaffenheit, dieselben Neigungen, Lebensweisen, Sitten und Gebräuche haben. Bei ihnen finden wir förmliche Oberhäupter und neben ihnen die Familienhäupter, die durch Beirath und Tapferkeit das Ansehen des Familienhauptes theilen. Hier finden wir dann auch die Anfänge einer gemeinsamen, von Allen anerkannten Rechtsgewohnheiten, sowohl der Genossen des Stammes unter einander, als der Stämme und Völkerschaften. Namentlich ist das Gesetz der Vergeltung überall; es gilt sowohl wenn Familie gegen Familie, als wenn Stamm gegen Stamm auftreten. Am Mörder und seiner Familie wird gleiche Rache geübt und diese Rache geht von Glied zu Glied, bis der Mord versöhnt ist, d. h. bis auf beiden Seiten eine gleiche Anzahl Männer der gefallen ist.

Die Hirtenvölker Asiens finden wir auf einer weiteren Stufe, die Stämme haben sich in Horden vereinigt, welche in einem feindlicheren Verhältniß zu einander stehen als jene Amerikas, oft in stetem Kriegsstande begriffen sind. Die Fürsten der Horden genießen eines höheren Ansehens, die übrigen Stamm- und Familienhäupter bringen ihnen Gaben, ihr Wille entscheidet in streitigen Fällen.

Die herumschweifende Lebensweise ist nur in den großen Ebenen möglich; auf den Inseln oder in abgeschlossenen Thälern kommt der Mensch aus dem ursprünglichen Zustande des Jägers und Fischers zu dem des Ackerbauers; die Hirtenvölker haben allerdings Antheil an begränzten Gebieten, innerhalb deren sie umherziehen, sie haben auch mit Landbesitz. Allein da ihre Heerden nicht an eine Stelle gebunden sind, da ein Ausweichen leichter möglich, giebt der Landbesitz nur selten Anlässe zu Streit oder Verhandlungen.

Bei weitem anders ist der Besitz des Ackerbauenden, der eine für alle Zeiten stehende Hütte hat, welche von den Pflanzungen, den Weiden umgeben ist; hier handelt es sich nicht bloß um den Boden und was dieser freiwillig hervorbringt, sondern um das Erbaute, was der Mensch mit Mühe darauf gebaut, was er mithin um so mehr achtet, da dieß sein wirkliches Eigen- und Besitzthum ist, was ihn anzieht und festhält.

Wir werden im Verlaufe unserer Betrachtungen zeigen, daß der Besitz der Anfang aller menschlichen Cultur ist, wir werden sehen, wie der rohe Bosjesman und Indio da matto jeglichen Besitz flieht und von sich weiset und außer seinen einfachen Waffen nichts mag, gleich dem Thiere, dem Freude am Besitz etwas Fremdes ist. Je mehr der Mensch der Cultur zuschreitet, desto mehr umgiebt er sich mit seiner Habe; der Schmuck und die Vorräthe der Wilden, die Heerden der Hirten, deren bewegliches Haus manches überflüssige und nothwendige Geräth enthält, stehen in gleichem Verhältniß mit der Cultur derselben.

Ich glaube daher, daß wenn man nach dem Anfange des

[illegible] Wann den festen Grundbesitz als solchen bezeichnen könnte. [illegible] enthält das Familienleben der Jäger und Fischer, dann das [illegible] die Anfänge des Staates, allein erst mit dem festen Grund[illegible] sich ein sicherer Anhaltepunkt für die geselligen Verhält[illegible] zu bilden, erst dann ist der Mensch genöthigt, durch tieferes Ein[illegible] seine eignen, wie in die Verhältnisse der Nachbarn aus dem [illegible] der Ungebundenheit herauszutreten. Ich möchte sagen, der [illegible] ist der Gesellschaft das, was das Wort dem Gedanken, [illegible] der Sprache, eine Festhaltung der Resultate. Die Men[illegible] kommen sich näher, die Mittheilung und der Austausch der Er[illegible] wird größer; der Mensch ist zu Feststellung der Verhältnisse [illegible], die Gewohnheiten und Sitten werden gleichmäßiger, jeder [illegible] einen Theil seiner Ansprüche auf, um einen andern Theil ver[illegible] um so sicherer zu haben. Das Streben nach Ruhe, das wir [illegible] Charakter der passiven Rasse bezeichneten, ist der Staatenbildung [illegible]weise günstig und nothwendig und so finden wir denn auch, [illegible] passive Nationen, wenn sie durch äußere Gränzen beschränkt wer[illegible] zu einem Staate sich gestalten. So mag ehedem Indien, Aegyp[illegible] und China von Jägern und Nomaden durchzogen worden seyn; [illegible] hier mag die thierische Nahrung vorgeherrscht haben; als jedoch [illegible] Heerden des Wildes durch die anwachsende Bevölkerung erschöpft wa[illegible], wurde diese zur Pflanzenkost genöthigt, somit aber das seßhafte Le[illegible] vorbereitet. Diesen Gang deutet denn auch die japanische Sage an, [illegible] später sehen werden. Das der Bevölkerung innewohnende [illegible] nach Ruhe mußte der Entwickelung des Staates günstig seyn. [illegible] Stammhäupter behielten in kleinen Bezirken ihr Ansehen und die[illegible] mußte mit ihrem Besitze wachsen. Nebenher bildete sich dann auch [illegible]gemeinsamer Glaube aus, der, je allgemeiner er wurde, dem Be[illegible] des Ganzen um so mehr Haltung geben mußte, der mit der [illegible] sogar vorherrschend ward und als die Blüthe und Spitze des [illegible]schaftlichen Vereines sich geltend machte.

[illegible] Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang konnten solche kleine Stag[illegible] friedlich neben einander bestehen, sie konnten einen gewissen Grad [illegible] Cultur erlangen, bevor sie von den wilden Heldenschaaren der [illegible] Rasse überfallen und unterjocht wurden. Der Widerstand, den [illegible] Helden fanden, konnte bei der passiven Natur der Ueberfallenen [illegible] groß seyn und eine Vereinigung der kleinen Staaten zu einem [illegible] war leicht möglich.

[illegible] Die hereinbrechenden Helden bemächtigten sich des Eigenthums [illegible] und nahmen Theil an der vorhandenen Cultur, welche sie [illegible] und fortbildeten. Wir werden sehen, wie sie den Unter[illegible] Staatsform und Religion gaben, wie sie die Unterjochten zu [illegible] heraufzogen und sich mit ihnen vermischten.

[illegible] Die Staatsform, die nunmehr entstand, war monarchisch. Der

Anführer der Helden theilte die Staaten unter seine Gefährten, und diese verbanden sich mit den alten Fürsten. — Das Lehnsystem, welches die Franken dem gallischen Reiche aufdrückten, finden wir auf Neuseeland, der Südsee und überall, wo fremde Helden aktives Volk passives Volk unterjochten. Es ist eine Frucht jeder Eroberung, es hat sich unter unseren Augen im Zeitalter Napoleons [illegible]. Der erobernde Held gab zur Belohnung seinen Genossen Land und erhielt das Versprechen, daß sie ihm bei anderweitigen Eroberungen zu Diensten seyn und ihm auch sonst Dienste leisten würden, wenn er ihrer Hülfe bedürfe. Die Kinder des Helden und seiner Genossen ererbten die gegenseitigen Versprechungen. [illegible] Frieden bildete dieses Verhältniß weiter aus, an welchem auch einzelne Mitglieder des unterjochten Volkes Theil nehmen konnten, [illegible] dem Heldenstamme durch Heirath oder Gunst näher verbunden wurden und zu den Helden in das Verhältniß der Dienstbarkeit traten, in welchem dieser zum ersten Anführer oder dessen Nachkommen stand. Das passive Volk aber in seinem Streben nach Ruhe war ihnen gern zu Willen und es mußte um so mehr sich beugen, je [illegible] habender, je übermüthiger diese wurden. Dagegen wurden durch Laster, Unglücksfälle und Bestrafung einzelne Mitglieder des Heldenstammes von diesem abgetrennt und der Masse des gemeinen Volkes anheimgegeben; herabgekommene Edele wurden Gemeine und [illegible] diese Art der Masse des passiven Volkes das active Element. Unzufriedene, Unternehmende stören den Frieden und es entstehen Bewegungen einzelner Stämme, die entweder unterdrückt und beseitigt werden, oder sich Geltung und neue Rechte und Vorzüge verschaffen. Je reicher nun die aus den erobernden Helden und dem unterdrückten Volke entstehende Mittelclasse wird, je mehr sie an Besitz, an Cultur [illegible] desto größer wird ihre Geltung, desto mehr wird das minder [illegible] Geschlecht der Edeln widerstreben, desto mehr wird die Mehrzahl [illegible] das gemeine Volk sich bemühen, jener Mittelclasse anzugehören. [illegible] ursprüngliche Gleichgewicht ist gestört, die Kraft der Edeln reicht [illegible] mehr aus gegen die der Mittelclasse und es beginnt denn ein [illegible] festiges Ringen und Drängen, dessen Folge dann gegenseitige [illegible] ständnisse, gegenseitiges Nachgeben seyn wird, das allgemach [illegible] lichen Berathungen führt, nachdem entweder die Streitkräfte erschöpft oder tiefere Einsicht in die Verhältnisse Statt gefunden hat. Der Anstoß von Außen, Ueberfall einer fremden Macht nöthigt zum [illegible] inneren Kampf aufzugeben und einen schnellen Abschluß eines Vergleiches zwischen den im Innern streitenden Parteien zu bewerkstelligen. Oft macht aber auch eine äußere Macht geradezu Frieden und greift ordnend und feststellend in die inneren Verhältnisse. Allemal aber ist es das Streben nach Ruhe und nach [illegible] kehr, was die Mehrzahl einer Nation beseelt, bei welcher [illegible] Baum der Cultur feste Wurzel geschlagen. Es gehen [illegible]

[illegible] oftmals ganze Staaten zu Grunde, d. h. sie verlieren [illegible] ihre Form aufzugehen und anderen sich anzuschließen. Im Allgemeinen aber ist dieß die Lebensgeschichte jeden Staates, also [illegible] die Geschichte von Mexico, Aegypten, China, Indien, Griechenland, Rom, Deutschland, nur mit dem Unterschied, daß Mexico und Aegypten nie bis zur Bildung einer Mittelclasse gelangt war, daß Griechenland und Rom von den Germanen unterjocht wurden und daß die [illegible] aus ihnen hervorgegangenen germanischen Staaten auf der Stufe ihres [illegible] jüngsten Lebensalters eben stehen und lebhaft an ihrer Gestaltung und Bildung arbeiten.

Die Lebensgeschichte der Nationen und die Gestaltung ihrer äußeren Verhältnisse oder des Staates bei denselben bietet eine große Mannichfaltigkeit der Erscheinungen dar; sie ist nicht minder verschiedenartig, als der Lebensgang der einzelnen Menschen. Im Wesentlichen hängt die Gestaltung des Lebensganges von dem Clima, der Lage auf Inseln, am Meere, an Flüssen oder an Gebirgen bei weitem weniger ab, als von dem Verhältniß, in welchem die active und passive Rasse gemischt ist. Je harmonischer die Mischung desto erfreulicher wird der Fortschritt zur Cultur seyn, desto reichhaltiger die Resultate. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Leben der germanischen Völker und dem der Chinesen oder Indier, welche sämmtlich unbestritten auf einer hohe Stufe der Cultur seit langer Zeit stehen; wie groß ist namentlich der Unterschied ihrer Staatsformen. Bei beiden finden wir die Rechte der verschiedenen Stände der Nation sorgfältig bestimmt, Gesetze über Erwerb und Besitz, über Erbe und Eigen, über Verbrechen und Strafen sind vorhanden; aber bei den Germanen finden wir dieß alles als ein organisches, fortwachsendes, sich ausbildendes Wesen, was bei den Chinesen zu einer unbeweglichen Masse versteinert ist und woran selbst der Erste im Staate nichts ändern und bessern kann. Es ist dieß [illegible] das Vorherrschens der passiven Rasse, deren Streben stets auf [illegible] Bestehen und Verharren gerichtet ist, wogegen die Germanen [illegible] Streben nach möglichster Fortbildung, nach freier Entwickelung beseelt sind.

Der Chinese oder jedes andere Mitglied der passiven Rasse betrachtet das Unglück, das Unrecht welches ihm widerfährt, als etwas unvermeidliches, dem er nicht entgehen kann. Er erliegt im äußersten Nothfalle mit Geduld und Ergebung. Die activen Menschen dagegen bieten alle Kraft auf und versuchen alle Mittel; sie suchen in der Ferne, was die Heimath nicht darbietet. Sie haben daher denn auch namentlich die Schifffahrt ausgebildet und gepflegt, weil sie ihnen ein Mittel zum Fortkommen, zur Ferne darbietet. Es ist charakteristisch, daß die Schifffahrt vorzugsweise von den Germanen gepflegt wurde, daher denn auch die wesentlichsten Ausdrücke des Seewesens deutschen Ursprungs sind. Dagegen ist die Schifffahrt der Chinesen und Indier auf einer sehr niedrigen Stufe. Eben so haben die ger-

manischen Nationen andere Arten des Fortkommens [illegible] und die Naturkräfte, namentlich den Dampf, den Magnetismus, die Elektricität dazu zu benutzen gewußt; die Dampfschiffe, die Eisenbahnen und Dampfwagen sind germanische Erfindungen. In [illegible] alter Zeit haben die activen Nationen darauf gedacht, den Flug [illegible] zel nachzuahmen, wie schon die alten Sagen von Dädalus [illegible] kunder andeuten.

Eine Folge des Strebens, in der Ferne zu suchen, [illegible] math verfagt, sind bei den activen Nationen die Colonien [illegible] Geleite — die beide der passiven Rasse fremd sind. Die [illegible] waren namentlich den Phöniziern und den Griechen eigenthümlich [illegible] sind es noch den germanischen Nationen. Das Geleite [illegible] vorzugsweise bei den Germanen; durch beides wurde griechische [illegible] tur und deutsches Recht in alle Erdtheile gebracht. Die Auswanderer brachten die Summe ihrer bisher erstrebten Cultur in die neue Heimath mit hinüber und benutzten sie hier als Grundlage ihres erblühenden Lebens.

Die Bildung des Staates auf dem Grunde sicheren festen Besitzes ist der erste Schritt zur Cultur bei der passiven sowohl wie bei der activen Rasse. Zugleich mit dem Staate bildet sich denn auch

die Religion,

deren Anfänge wir nun aufzusuchen haben, die wir auch, wie dem Menschen von Haus aus eingeboren ist, selbst bei den rohesten Wilden, wenn auch in einem noch unentwickelten Zustande finden werden. Dieses religiöse Gefühl ist eine der Eigenschaften, die den wesentlichen Unterschied zwischen Menschen und Thier begründen.

Die ersten Spuren der Religion, die wir z. B. bei den Botokudos, Jesmanen und den Indios da matto finden, bestehen freilich in nichts anderem, als in einem dumpfen Gefühle von Furcht vor unheimlichen Ereignissen, gewaltsamen Unterbrechungen des gewöhnlichen Laufes der Witterung, des Jägerglückes; der Mensch auf dieser niedrigen Stufe nimmt das Gute, Licht und Wärme, Nahrung und was dessen bedürfniß hin, als etwas, was sich von selbst verstehe, was zu dem Daseyn und zu Erhaltung desselben gehört. Das Böse, was diesem Daseyn feindlich entgegentritt, das fürchtet er und erforscht die Ursache dieser feindseligen Wirkungen nach; die feindlichen wilden Thiere, feindliche Menschen werden bekämpft, aber bei den unbaren Ursachen hat er gar nichts entgegen zu setzen als [illegible] Furcht. Gewöhnt durch seine Beschäftigung als Jäger [illegible] alle Fährten und Umstände genau zu beachten, bemerkt er [illegible]

[illegible] gewöhnlichen klimatischen und natürlichen Erscheinungen auch Aeußerungen und Einflüsse einer höhern Macht gibt, die er nämlich ihren Wirkungen erkennen kann. Dieser schreibt er alles [illegible] ihm feindseliges begegnet, denn die Ueberfülle des Guten sucht [illegible] Thätigkeit, seiner Klugheit, seiner Geschicklichkeit, wie es [illegible] auch auf unserer Culturstufe häufiger vorkommt, daß der [illegible] sagt, ich habe Unglück, als daß er anerkennt, sein Glück sey [illegible] Gnade des Himmels.

Sorgfältig bemerkt aber auch der Wilde sorgfältig die äußeren Umstände, welche sein Unglück begleiten und die, unter welchen drohendes Unglück abgewendet wurde — er merkt sich, was er an Kräutern an erlegten Thieren, an Geräthen bei sich trug, was für Thiere ihm begegneten, als ein ihm drohendes Unglück sich abwendete und er wird nun diesen äußeren Dingen eine abwendende [illegible] Kraft zuzuschreiben geneigt seyn; er wird sorgfältig derartige Erfahrungen sammeln und sie sich und seinen Nachkommen bewahren.

Die besorglichen alten Frauen, welche daheim bleiben, deren Beruf das Aufbewahren der Habe ist, dann die kraftlosen Männer, deren geistige Thätigkeit die leibliche überwiegt, werden sich dieses Schatzes [illegible] und denselben pflegen, mehren und mit ihrem eigenen Witze [illegible] ausschmücken. Sie werden sich durch ihr Wissen ein Ansehn [illegible], das sie durch Körperkraft niemals errungen haben würden. [illegible] werden bald Mittel finden, ihre Erfahrung in ein Geheimniß umzuwandeln und somit ganz zu ihrem ausschließenden Eigenthum zu machen.

Dieß ist der Ursprung des Schamanenthums, das wir in roherer Form bei den südamericanischen Waldindiern, bei den Eskimos, in höherer Ausbildung bei den Lappen und den nomadischen Mongolen Sibiriens finden. Es sind Spuren vorhanden, daß der Schamanismus auch den activen Nationen der Griechen und der Germanen nicht fremd gewesen, und daß er sich lange Zeit in den Sibyllen, [illegible] und Hexen neben einer eigentlichen Religion erhalten habe. Der Schamanismus ist vorzugsweise bei den Jägern, Fischern [illegible] zu finden; das seßhafte Leben der Ackerbauer bringt noch [illegible] anderen Glauben hervor, nämlich den an helfende, wohlgesinnte [illegible] Gottheiten.

Das Jäger- und Hirtenleben bringt weniger folgenreiche, dauernde [illegible] Unglücksfälle mit sich, als das der Ackerbauer; was diese Gegend nicht darbietet, das gewährt jene in Fülle. Nicht so ist es bei dem Menschen mit seiner Habe an einen Fleck der Erde festgebannt. Das Mißrathen der Ernte, das Verderben der Heerde hat [illegible] Elend zur Folge. Mit steter Sorge blickt der Ackerbauer [illegible] Aufstehen der Früchte, der Heerden — er muß sie pflegen, [illegible] ihnen helfen; alles Geschäfte die dem Jäger, dem Nomaden

fremd sind. Der Seßhafte wird also bald den lebhaften [illegible] ben, daß ihm eine Macht zur Seite stehe, die ihm helfe; [illegible] die Sonne bei weitem öfter, ängstlicher betrachten als der [illegible] Fischer; er wird bei weitem weniger auf die eigene Kraft, [illegible] Geschick rechnen, da er sieht, wie oft bei der sorgfältigsten [illegible] Pflanzung verdirbt; wie dagegen das, was er vernachlässigte, [illegible] Er wird die tröstende Idee haben, daß es wohl neben den [illegible] den Geistern auch gute und wohlwollende gebe, er wird [illegible] nach ihrer Gunst streben, sein Gemüth wird zur Dankbarkeit [illegible]

Es entstehen Opfer, d. h. Gaben der Dankbarkeit gegen [illegible] sichtbaren Wohlthäter, es entstehen bestimmte Plätze dafür; [illegible] sprünglicher wohl der Heerd war, wo man auch das [illegible] heiten aufstellte, die man theils in menschlicher Gestalt, [illegible] Gestalt von Thieren oder Pflanzen, selbst Steinen verehrte. [illegible]

Als die ackerbauenden Familien zur Gesellschaft erwachsen, [illegible] der Götterdienst ein öffentlicher, ein gesellschaftlicher, gemeinsamer [illegible] bildeten sich öffentliche Opferplätze, Göttersitze, Tempel, die wir [illegible] auch bei allen ackerbauenden Nationen, selbst auf den niederen [illegible] turstufen finden.

Der ursprüngliche Priester ist der Familienvater; sobald [illegible] milie zur Gesellschaft erwachsen, war es der Aelteste, Angesehenste. Bei dauernden und wachsenden Verhältnissen ward die Würde [illegible] Aeltesten erblich und mit ihr die Priesterwürde, und aus der [illegible] des Aeltesten wurde eine Priesterfamilie, die gar wohl zu einem [illegible] sterstamme erwachsen konnte. Bei dieser Familie oder bei diesem [illegible] war nun eben so wie bei den Schamanen die Weisheit und Erfahrung nieder gelegt, sie bewahrten die Verträge, Gesetze, Urkunden der [illegible] gen Nation; sie werden nächstdem die Lehrer der Nation und [illegible] ren vor allem, daß sie als diejenigen, welche den Göttern [illegible] sten stehen, von niedriger Arbeit befreit seyn müssen. Sie haben [illegible] an den Opfern, die sie für die Götter in Empfang nehmen, [illegible] walten, genießen; wofür sie dem Volke rathen und helfen, [illegible] Geschäfte, die ursprünglich einer verrichtete, wachsen und [illegible] gen sich; der Ackerbauer, der in der Urzeit zugleich Jäger, [illegible] scher und Verfertiger der Geräthe war, wird bei steigender [illegible] nicht alles zugleich treiben können und es werden sich einzelne [illegible] werker herausbilden, die Gewohnheit aber wird den Sohn [illegible] werk oder die Beschäftigung des Vaters ergreifen lassen [illegible] den sich somit Kasten, deren Erhaltung den Herrschenden [illegible] da der Geist des Gehorsams dadurch wesentlich gefördert [illegible] finden wir denn auch in der That bei allen passiven Nationen [illegible] gebildetes Kastenwesen, namentlich bei den Indiern und Aegyptern [illegible] ses Kastenwesen aber ist die sicherste Stütze des Priesters [illegible] scherthums, indem dasselbe den Menschen in dem [illegible] festhält, seinem Geiste eine einseitige Richtung giebt, und [illegible]

die verschiedenen Erscheinungen ihm fern hält, desto mehr seinen Ideenkreis einengt, seinen Geist gleichgültig und stumpf macht und Schwerfälligkeit und Trägheit der Seele hervorbringt.

Die Priester unterstützen ihre Lehren durch mannichfaltige Erzählungen vom Anfange der Welt, vom Wesen der Götter und Geister, von ihrem Verkehr und Umgang mit denselben, von der Belohnung und Bestrafung des Gehorsams und Ungehorsams nach diesem Leben. Einen Eindruck mußte vorzüglich die Lehre von den Zuständen des künftigen Lebens machen, namentlich die Lehre von der Seelenwanderung, welche die Aegypter wie die Indier hatten, dann die Schilderung von Höllenstrafen, deren sich auch die römisch-christliche Hierarchie bedienigte. Die Priester faßten den Menschen an seiner schwächsten Seite, bei der Hoffnung und bei der Furcht.

Allmählig wurden die Erzählungen von den Thaten der Götter, von ihren Befehlen und Verboten, von den Erscheinungen erweitert, durch Abbildung der höheren Wesen, durch Gedichte erläutert, durch Aufzüge und Tänze in den Tempeln dargestellt und eine förmliche Mythologie und Theologie gegründet, deren Erlernung lange Zeit erforderte und welche ausschließliches Eigenthum der Priester blieb.

Je mehr diese Mythologie und Theologie ausgebildet wurde, desto mußte auch der Cultus an Umfang gewinnen, die Tempel mehrten sich, die Opfer, die Ceremonien wurden vervielfältigt, der Glaube wurde fester, das Ansehen der Priester wuchs, wie ihr Reichthum. Das Beste der Erzeugnisse, das kostbarste wurde den Priestern abgeliefert, die Erstlinge, die Zehnten. Ja wir werden finden, daß selbst die Körper der Menschen als Eigenthum der Priester betrachtet werden und daß Menschenopfer, die zum Theil noch auf mehreren Inseln der Südsee bestehen, mit dem Priesterthume zusammenhängen. Der mongolische Buddhiste überläßt seinen Gelongs und Lamen willig seine Speisen und Getränke, Lagerstätte, Frau und Tochter in der festen Hoffnung, er werde dafür dermaleinst aus dem Reiche des Erlikchans erlöst und als glücklicher Mensch wieder geboren werden.

Anders ist die Geschichte des Priesterthums bei den activen Nationen, wo es mit dem Königthum oder der obrigkeitlichen Würde verbunden erscheint, wie bei den Germanen, den Griechen, den Römern, den Arabern. Bei den passiven Nationen sind die Priester die einzigen, die Erfahrung machen und Weisheit sammeln, weil die anderen an ihr hergebrachtes Geschäft gefesselt sind. Die active Masse ist immerdar auf dem Wege der Erfahrung begriffen; die Priesterschaft bemächtigt sich der Mythologie und bildet sie auf diesem Wege fort, schafft aus diesem Stoffe lyrische, epische und dramatische Gedichte, die beurtheilende Vernunft untersucht das Wesen der alten Theologie und bringt eine geläuterte Moral und Philosophie, welche durch die Untersuchung der natürlichen Erscheinungen noch mehr der Religion zugeführt wird.

Wir sehen dies namentlich in den Geschichten der Griechen; die den alten Sitten der nationalen Religion an den Königshöfen und Tempeln finden wir Sänger, welche die Summe der Erfahrung bewahren, indem sie beim Götterdienst Hymnen, bei Versammlungen und im geselligen Verkehr Epopöen vortragen. Nachdem auf diesen des Königthums ein Städte- und Staatswesen getreten, [illegible] dramatische Darstellung, die je älter desto mehr an das [illegible] länger an die Besprechung und Betrachtung sich hält, und theils [illegible] hohem Ernst, theils durch Scherz und Witz zu wirken sucht. [illegible] die eigentlich prosaische, rücksichtslose Betrachtung und Darstellung der Facta, endlich aber die gegenseitige Abwägung und Vergleichung derselben, um ein allgemeines, beruhigendes Resultat zu [illegible].

Nicht anders war es in Deutschland, wo die ursprüngliche [illegible] tionalreligion des erobernden Germanen allgemach dem Christenthume wich und wo zugleich mit dem Christenthum eine Cultur hereinkam, die der germanischen nahe verwandt daselbst großen Anklang fand, so daß schon im 11. Jahrh. die nationale Poesie und Kunst wunderbar lich erblühen konnte.

Die wachsende Macht des Clerus rief hierauf einen Kampf des weltlichen Herrschern ins Leben, welcher der weiteren Entwicklung der Nation überaus heilsam war und vorzugsweise dem Ganzen fruchtbar weil von beiden Seiten alle Kräfte aufgeboten wurden. Es entwickelte daher während dieses Kampfes Kunst und Wissenschaft [illegible] tig, es wurden die wichtigsten Erfindungen gemacht, es erweiterte sich der Verkehr und mit demselben der Gesichtskreis und als Mittel dieser Bestrebungen können wir die lutherische Reformation betrachten, welche die Grundlage der philosophischen Cultur ist, die sich allmälig von ihrer Mutter, der Theologie, emancipirte und theils fördernd theils erleuchtend in die Erfahrungswissenschaften eingriff, theils selbst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts auftrat.

Nächst der Religion ist im Leben der Menschheit

die Kunst

eine der wichtigsten Erscheinungen, auf der einen Seite [illegible] Maßstab der Cultur, auf der anderen als Förderniß derselben [illegible].

Die Anfänge der Kunst finden wir auf den niedrigsten Stufen der Cultur, wo wir auch die Anfänge des Staates fanden, indem der Mensch den Trieb hat, das was in ihm vorgeht, was ihn [illegible] nach Außen darzustellen und mit diesen Darstellungen seine [illegible] zu schmücken. Die Erzählung, die der heimkehrende Krieger [illegible] nen Thaten macht und die Gebährden, womit er seine Erzählung [illegible] läutert, sind die Anfänge des Epos und des Tanzes, [illegible] dem Epos stets vergesellschaftet finden, wozu auch der Gesang [illegible]. Der Trieb, seinen Körper auszuschmücken, zu bemalen [illegible]

ist die Darstellung der Eigenschaften, mit denen der Mensch seinen Ge[illegible] erscheinen wünscht, entweder als groß, kräftig, oder als zor[illegible] lieblich.

[illegible] ersten Kunsttriebe wird der Mensch immer auf seine eigene Per[illegible] dann aber wendet er sie auch auf seine Geräthe, Waffen, [illegible] ohnungen an. Die Neuholländer und Bosjesman, welche [illegible] rigsten Culturstufe stehen, verzieren ihren Körper — ihr [illegible] och ganz schmucklos. Die Stöcke die ich gesehen, sind [illegible] gestorbene, unverzierte Stück Holz.

Je weiter der Mensch in der Kenntniß seiner Umgebung fortschreitet, desto mehr sieht er, wie jedes Thier, jeder Stamm, jede Frucht auf ihrer Oberfläche durch regelmäßige Streifen, Puncte, Striche verziert sind, wie die Haare, die Federn eine geregelte Lage haben, ja wie die Gliedmaßen seines eigenen Leibes symmetrisch zu einander geordnet und gestellt sind. Dieß ahmt er auch an seinen Geräthen nach; er bildet zuvörderst seine Keulen und Ruder regelmäßig und glättet sorgfältig das Holz, wie denn die Bogen, die Wurfstriche der Indios da matto schon überaus fein geglättet sind. Weiter gehend versucht er Figuren in das Holz einzuschneiden und allerhand regelmäßige Figuren, besonders aber geradlinigte, wie Dreiecke, Vierecke, Zickzack zu bilden, wobei vorzugsweise die Blattrippen nachgeahmt werden.

So liegt vor mir ein Ruder von den freundschaftlichen Inseln, dessen Griff zu oberst rund in ein Viereck übergeht, aus welchem sich die blattförmige Schaufel entwickelt. Die Oberfläche ist ganz und gar mit Einschnitten bedeckt und zuvörderst in mehrere Abtheilungen gebracht, die dann sorgsam in kleinere Striche weiter getheilt werden. Eben solche Ornamente bemerken wir auf den altgermanischen Vasen, an den Bronzewaffen der Alten und auf den Geweben der neuern Zeit.

Auf die Einschnitte folgen erhaben gebildete Ornamente, deren Ausarbeitung bereits größeres Nachdenken und größere Kunstfertigkeit voraussetzt. So besitze ich ein Ruder der Admiralitätsinseln, welches mit erhabenen Verzierungen wie mit einem Netze überzogen ist. Der Griff endigt in eine breite Krone, die wie eine krause Blume, oder ein Kohlblatt gestaltet ist. Es ist alles so nett und sauber geschnitzt, als wäre der Cirkel und das schärfste Stahlmesser dazu angewendet. So werden die Griffe oft als menschliche Köpfe ausgearbeitet, oder auch als Thierköpfe geschnitzt und dann gefärbt.

Nicht minder wird das Flechtwerk, namentlich die Matten zu Mänteln, Decken und dergl., fleißig in Figuren gebracht, wobei abermals regelmäßige Dreiecke, Vierecke gebildet werden.

Die Säulen und Balken der Gebäude, die Spitzen der Kähne, die Giebel der Wohnungen werden mannichfach durch Schnitzwerk und Malerei verziert — und dabei vorzugsweise Menschen- und Thiergestalt zum Muster genommen.

Eigentliche selbständige große Sculpturen werden [illegible] Religion hervorgerufen, um die Gestalten der Götter [illegible] Augen zu bringen — und dazu wird dann eine colossale [illegible] erwählt. Die Statuen der Morais auf den Inseln der Südsee, die Steincolosse der Osterinsel, selbst die altgriechischen Holzcolosse [illegible] ren hierher — veredelter erscheinen die indischen und ägyptischen Colosse. Die ältesten Götterbilder aber zeigen allesammt eine [illegible] abschreckende Gestalt, verzerrte Gesichter, denen man durch [illegible] Beigaben etwas un- und übermenschliches anzufügen strebte. [illegible] südseeischen, mexicanischen und javanischen, selbst die chinesischen Götterbilder, so der Typhon der Aegypter. Gerade wie die Ungeheuer und Colosse der Urwelt den harmonischeren Gestalten der Gegenwart vorausgingen, gerade so war es in der Kunst; die Colosse und Ungeheuer der alten Priester gingen den lieblichen, würdevollen [illegible] schen Idolen, den freundlichen Madonnen- und Heiligenbildern des christlichen Mittelalters voraus — eben so wie die Religion der Furcht der Religion der Liebe voranging*).

Auch die Architectur — die im Süden aus leichten, luftigen Zelten, im Norden aus den Steinhöhlen sich entwickelte, hat ebenfalls im öffentlichen Leben ihre eigentliche Begründung und aus der öffentlichen Architectur haben dann die Wohnhäuser ihren besten Schmuck entlehnt.

Die ältesten Gebäude für das öffentliche Leben scheinen [illegible] diglich Erhöhungen gewesen zu seyn, auf denen öffentliche Opfer, [illegible] liche Sitzungen und Versammlungen gehalten wurden. Wir finden auf mehreren Inseln der Südsee aufgehöhete Plätze, auf denen Gerichte und dergl. gehalten werden. Bei den Germanen waren Opferstätten erhöhete Plätze, die man entweder eigens aufgeschüttet, oder wozu man natürliche Berge und Hügel benutzte. Bei [illegible] kern von Mexico, Java und in Aegypten finden wir jene großen Pyramiden, aus denen die öffentliche Architectur entstand, indem [illegible] Aufgänge, die Eingänge allerlei Säulen, Bildnereien, Vorsprünge gebracht und manches an sie angebaut wurde.

Weit künstlicher ist dann der Ausbau ihres Inneren, die Aushöhlung derselben. Man benutzte später dazu Gebirge, die man aushöhlte und mit Bildnereien schmückte. Die indischen Felsentempel sind in dieser Beziehung überaus merkwürdig und werden im Verfolge unserer Untersuchung näher betrachtet werden.

Die ägyptischen Tempelgebäude tragen noch den Ursprung [illegible]

*) Ich nehme an, daß die kleinen Idole in Holz, Stein, Thon [illegible] fast bei weitem spätern Ursprunges sind als die Colosse. Diese Heiligenbilder, die wir bei allen Nationen finden, sind verkleinerte Copieen der großen [illegible] lichen Bilder und für den Privatcultus bestimmt, der ein Abglanz des [illegible] lichen ist. So erklärt sich denn auch die große Menge der [illegible] chen, kleinen Idole, die z. B. unter den etruskischen Alterthümern [illegible]

[illegible] an sich, ja selbst die altgriechische Architectur mit ihren langgezogenen Fronten, den dicken Säulen, den platten Dächern [illegible] ihren derartigen Ursprung an. Die ältesten Gebäude sind niedrig; erst allgemach werden die Säulen schlanker, höher und sie wachsen wie die Stämme des Waldes, aus denen die Säulen der Privatgebäude gewesen waren.

Von den Erben der Griechen, den Römern, finden wir bereits [illegible] Gebäude mit Stockwerken, Thürmen, wie denn ihr Militärwesen manche Erfahrungen und Hülfsmittel darbieten mußte, welche aus [illegible] entsprangen.

Die ältesten Gebäude des deutschen Mittelalters waren ebenfalls [illegible] der altclassischen lang hingestreckt. Erst mit dem neuen [illegible] riegerischen Aufschwung der Zeit der Hohenstaufen erwuchs [illegible] jene hocherhabene deutsche Bauart, die eben so auf tiefer [illegible] als auf phantastischem Aufflug beruhet, die im innigsten [illegible] mit der Sculptur und Malerei steht und alle Mittel aufbot, [illegible] und Höchste darzustellen.

Wir bemerken dabei, daß die Kunst bei den passiven Nationen [illegible] stabilen Charakter hat, den alle übrigen Einrichtungen bei [illegible] zeigen. Die buddhistischen Bildwerke, die aus uralter Zeit [illegible] Indien noch übrig sind, finden wir genau so bei den heutigen Mongolen wieder. Welch ein Unterschied ist dagegen zwischen den äginetischen Bildwerken und der mediceischen Venus, dem belvederischen Apoll, dem ludovisischen Mars; welche Fortschritte hat die Kunst in Deutschland von den Anfängen im karlingischen Zeitalter gemacht, wie natürlich wechseln in der Architectur die Formen, vom einfachen Rundbogen zum Spitzbogen, zum Viereck! Jede Erfahrung wurde zum Fortschritt benutzt und selbst der Verfall, der an alle Werke der activen Nationen sich anschließt, ist ein Zeichen ihres Lebens, es ist das Welken und Absterben eines Zweiges am Baume der Cultur, dessen Wurzeln und Stamm immer neue Zweige an die Stelle der abgestorbenen treiben. In allen Schöpfungen der activen Nationen liegt eine unzerstörbare Lebenskraft, die wohl unterbrochen, aber nie vernichtet werden kann. Homers Werke lagen ziemlich ein Jahrtausend ungekannt im Grabe der Büchersammlungen, die flüchtigen Griechen des 15. Jahrh. brachten sie den activen germanischen Nationen, und Homer ward eine neue Quelle der Cultur, die viele Geister erquickt und gestärkt hat. Nicht anders war es mit unseren deutschen Heldenliedern, mit den Werken unserer alten Maler und Bildhauer; wie der Fluß im Winter vom Eise gehalten und erstarrt eine Zeit lang als todte Masse in dem Thale daliegt, bis die Frühlingssonne ihn aufs neue belebt, eben so wurden die Werke der alten Dichter und Künstler eine Zeit lang dem Lebenskreise entrückt und vergessen. Es ist [illegible] Grad der Prüfstein alles Tüchtigen und Großen, daß es solch einen Schlaf oder Winterschlaf aushalte. Ein Werk, von dem man ver-

muthen kann, daß es auf die Nachwelt kommen werde, [illegible]
daher prophetisch ein geistreiches [illegible]

Die Wissenschaften

sind nicht minder eine Aeußerung der Lebensthätigkeit des menschlichen Geistes. Wir gelangten zu der Ansicht, daß in der frühesten Zeit der Menschheit, in der Zeit des lebendigen Wortes, die der Bildung der Schrift vorausgeht, daß ursprünglich die Sage, der Inbegriff alles Wissenswürdigen gewesen und daß dieses sich erst allgemach [illegible] und gegliedert habe.

Der Mensch betrachtet die Dinge außer sich, die Erden und Steine, die Pflanzen und Thiere, zuvörderst um sie zu seinem Nutzen zu verwenden; er merkt sich ihre Fundorte, ihre Eigenschaften, nachdem sie [illegible] schiedenen Jahreszeiten, den Einfluß, den sie auf ihre Umgebungen [illegible] üben. Er sucht dann sich selbst und seine Genossen zu erkennen, [illegible] wendet sodann auch aufwärts seinen Blick nach den Erscheinungen am Himmel, nach Wolken, Meteoren und Gestirnen. [illegible]

Den Einklang und Zusammenhang, den der Mensch in den Bewegungen, dem Auf- und Niedergang der Gestirne mit den Jahreszeiten, dem Erblühen und Reifen der Pflanzenwelt bemerkt, legt die Grundlage aller menschlichen Kenntniß; von diesem Punkte aus leitet der Mensch zu den Uranfängen der Theologie, Psychologie, [illegible] zum Aufsuchen des die Körper belebenden Geistigen getrieben. [illegible]

Die älteste der Wissenschaften ist die Astronomie, die Kenntniß der regelmäßigen Bewegung der Gestirne, deren Ordnung in ihrer Abgeschiedenheit von der Erde als selbständige Körper leichter erkannt wird, als die weit mehr durch einander sich bewegende Thier- und Pflanzenwelt. Da nun der Mensch in den Gestirnen so genaue Ordnung so festbestimmte Bewegungen und Reihen bemerkt, so findet er auch eine ähnliche Ordnung in den Erscheinungen und Geschöpfen der Erde auf. Er sucht ihre unterscheidenden Merkmale zu erkennen, ihr Wesen sich deutlich zu machen. Er wird gar bald den Unterschied der Gesteine, der Pflanzen und der Thiere bemerken und feststellen und auch unter diesen besondere Abtheilungen bilden.

Er wird aber alle diese Geschöpfe zuvörderst in Bezug auf sich selbst betrachten, als Mittel zu seiner Nahrung, Kleidung, Heilung u. s. w., und so finden wir denn nächstdem als eine der ältesten Wissenschaften die Medicin, die Medicaner aber als die ältesten Priester der Naturwissenschaft.

Der Besitz von Grundeigenthum und die Begränzung desselben, die Vertheilung der Erbschaften oder die neue Feststellung derselben nach Ueberschwemmungen macht das Ausmessen zu einem nothwendigen Geschäft, zumal in den an großen Flüssen gelegenen Ländern, wie am Euphrat, Indus, am Nil, wo jährliche Ueberschwemmungen [illegible]

[illegible]. Es mag denn in jenen Gegenden die Geometrie am frühesten sich ausgebildet haben, aus welcher die übrigen mathematischen Wissenschaften sich allgemach entwickelten.

Mit Hülfe der mathematischen Kenntnisse wurde die Astronomie gefördert, namentlich aber auch die Stelle untersucht, welche die Erde im System der übrigen Weltkörper einnimmt. Es war natürlich, daß man sie als den Mittelpunct desselben betrachtete, eben so wie der Mensch sich stets für den Mittelpunct aller übrigen Wesen ansieht. Auch die Erdkunde ging von der Kenntniß des eigenen Landes aus; die Reisen in demselben, dann die Kriegszüge, die Fahrten der Handelsleute brachten Erweiterung. Bei den passiven Nationen mußte also die Erdkunde auf einer sehr beschränkten Stufe bleiben, während die activen Nationen, namentlich durch ihre Seefahrten, dieselbe zur größten Vollkommenheit brachten und durch dieselbe alle übrigen Wissenschaften bedeutend förderten.

Die Geschichte oder die Kunde von der Vergangenheit beginnt mit der Familie, sie erweitert sich zur Geschichte der Geschlechter, Städte, Völker und der gesammten Menschheit, wie jeder einzelnen Richtung derselben. Damit hängt zusammen die Kunde von den politischen und religiösen Einrichtungen der eigenen und der fremden Völker.

Wir können wohl annehmen, daß die positiven Wissenschaften und die Erkenntniß des Sichtbaren den speculativen vorausgegangen sind. Allein es finden sich schon bei den rohesten Völkern die Anfänge der Erforschung des Unsichtbaren; die Schamanen wie die Religionslehrer der passiven Nationen begründeten ihr Ansehen auf ihre Erkenntniß des Unsichtbaren. Da sie jedoch dasselbe nur in Beziehung auf ihr Gewerbe betrachteten, so mußte ihre Kenntniß eben so stabil werden, wie alle Einrichtungen, die darauf begründet waren.

Erst die activen Nationen machten das Unsichtbare zum Gegenstand der fortschreitenden Untersuchungen, erst sie traten heraus aus ihrem Ich und stellten sich demselben betrachtend gegenüber und gelangten so aus dem Bekannten auf das Unbekannte, aus dem Sichtbaren auf das Unsichtbare schließend zu der Idee von einer höchsten Gottheit, zu der Erkenntniß der menschlichen Seele, ihrer Eigenschaften, ihrer Kräfte, ihrer Bestrebungen.

Aus diesen Betrachtungen entwickelten sich bei den activen Nationen die philosophischen Wissenschaften von den Verhältnissen des menschlichen Lebens, von Recht, von Sitte, von Tugend u. s. w. Die Erfahrung und die Uebung, die man hier erwarb, trug man auf das andere Sichtbare über und es entstand so das Bestreben sich selbst mit dem Unsichtbaren und dem Sichtbaren in Einklang zu setzen, das wir bei den altgriechischen Philosophen, wie bei Aristoteles, in der Scholastik des Mittelalters wie im modernen Europa als belebte und belebende Wissenschaft wiederfinden. Es ist dieß das rastlose Streben nach Wahrheit, welches die Erkenntniß frei zu machen strebt,

wenn sie vom praktischen Leben festgenommen und dienstbar [illegible] an ihrer weiteren Entwickelung und Fortbildung [illegible] Erscheinung, die bei den passiven Naturen der Einzelnen [illegible] Nationen nicht vorkommt und welche dagegen bei den [illegible] tionen die Emancipation der Naturwissenschaften von der [illegible] bewirkt hat.

Alle Künste und Wissenschaften gedeihen vorzugsweise [illegible]

den Verkehr

der Einzelnen wie der Völker, der daher gar wohl einer [illegible] Betrachtung werth ist. Die bei dem Verkehr von den [illegible] Familien oder von ganzen Völkern angenommenen Formen [illegible] wie die Sitte, unsittlich ist daher zunächst das, was [illegible] men zuwider ist. Die Sitte ist ein wichtiger Bürge des [illegible] Sie kann aber auf der andern Seite auch wieder zum [illegible] des Fortschrittes werden. Wir finden daher bei den passiven [illegible] nen die Sitte als den Tyrannen der Cultur; bei den [illegible] gegen ist sie nur da, um das Fortschreiten in gewissem [illegible] zu erhalten, so daß dadurch der langsamere nicht [illegible] wird.

Spuren der Sitte finden wir schon bei den Australiern [illegible] z. B. hergebracht, daß der Mann unumschränkter Herr der [illegible] daß man die Verstorbenen begräbt; die Bosjesman dagegen [illegible] beinahe gar keine Spuren von übereinstimmenden Gewohnheiten [illegible] sie auch keine Lust am Besitz haben.

Bei den Reiternationen Americas treffen wir schon mehr [illegible] ren von Sitte, wie denn hier auch mehr Eigenthum und [illegible] finden ist. In höherem Grade ist dieß bei den Jägern und [illegible] der Polarzone der Fall, wo namentlich im Innern der Familie [illegible] durch, daß jedem das Seine bestimmt ist, durch gegenseitiges [illegible] ben und durch sanftes Betragen die Störung des Friedens [illegible] dert wird. Die nomadischen Mongolen, namentlich die [illegible] sind reich an sittlichen Formen; überladen damit sind die [illegible] wo dann die Sitte nicht mehr Träger und Hülle des Lebens ist, [illegible] dern wo sie zum großen Theile den Inhalt desselben ausmacht.

Ueberhaupt finden wir auf den niedrigsten Stufen der [illegible] die größte Ungebundenheit durch Formen, dann aber erscheinen [illegible] men, welche Handlungen gebieten oder verbieten, die irgend einem [illegible] heren Wesen unangenehm seyn dürften, oder welche einem der [illegible] Schaden bringen, wie das Aussprechen gewisser Worte, [illegible] gewisser Geräthe, Gliedmaßen, Thiere. Je mehr nun die [illegible] Besitzthumes, der Erfahrung anwächst, desto zahlreicher [illegible] die Gewohnheiten in Bezug auf dieselben; je mehr die Beschäftigung [illegible] gen wachsen, desto mehr wird auch die Zeit beachtet und [illegible]

[illegible] auch in Bezug auf diese. Der Wilde des Wal[illegible] wirkt und schläft, wenn es ihm eben einfällt, oder wenn es [illegible] Umstände erlauben, die Nomaden dagegen und die Acker[illegible] haben für jedes dieser Geschäfte ihre besondere Zeit und es ist gemeiniglich die Sonne, welche diese angiebt.

Wie wir nun bemerkten, daß die geistige Cultur anfangs ängstlich nach Form strebend allgemach von derselben gefesselt und umstrickt wurde, dann aber die Form sprengend zu neuem Leben sich [illegible] schwingt, eben so ist es auch mit der sittlichen Cultur. Sie wird auf den Mittelstufen lästig, auf den höheren wiederum freier und ungezwungener — eine Stufenfolge, die wir übrigens bei allen organischen Wesenreihen bemerken, selbst in der sichtbaren Natur vom [illegible] Steine zu der vielgegliederten Pflanze, bis zum freieren Thiere.

Die Sitte ist die Grundlage des Friedens der Familie, wie sie auch als die Grundlage des öffentlichen Friedens und des friedlichen Verkehrs der Völker und Staaten erscheint. Die Sicherheit der Reisenden und des Handels hängen davon ab, — wir bemerken dabei, daß die wilden Nationen, die unter sich das Eigenthum achten und schirmen, in Bezug auf das Eigenthum der Ankommenden, der Fremden ganz andere Begriffe haben. Die Eskimo wie die Bewohner der freundschaftlichen Inseln sind durch ihre freche Dieberei den Fremden überaus lästig und diese Dieberei hat oft die blutigsten Auftritte zur Folge gehabt.

Die Sitte wendet sich indessen in passiven Staaten gemeiniglich auch so, daß sie den Fremden den Eintritt nicht gestattet, daß sie den Verkehr mit dem Auslande abschneidet, um sich eben ihr Bestehen zu erhalten. Dieser Zustand der Abgeschlossenheit ist der Culminationspunct der Tyrannei der Sitte, wie das Beispiel von Aegypten und China zeigt.

Auf der anderen Seite aber ist das willige Aufnehmen des Fremden, das Austauschen der Sitte das, was das Ziel der activen Nationen zu seyn scheint — wie wir denn in Deutschland wie in Frankreich und dem übrigen civilisirten Europa schon jetzt, namentlich seit dem Jahre 1815 eine Harmonie der Sitten finden, welche dem Austausche der Ideen überaus günstig ist. Aehnliche Erscheinungen fanden bereits im Zeitalter der Alexandriner, der römischen Imperatoren und im Zeitalter der Kreuzzüge Statt; sie waren damals freilich ursprünglich ein Werk der Gewalt, der Eroberung. Die Uebereinstimmung in den Sitten unserer Tage ist ein langsam herangewachsenes Werk des Geistes, eine Frucht gemeinsamer geistiger Bestrebungen, [illegible] als äußere Mittel vorzugsweise die Schifffahrt, der Handel, die politischen gemeinsamen Interessen und die Buchdruckerkunst gewirkt haben. Der wesentlichste innere Hebel aber war unstreitig Christi Lehre von der Gleichheit aller Menschen vor Gott.

Wenn nun Störungen des friedlichen Verkehrs eintreten, so offenbart sich das Bestreben, dieselben sobald als möglich zu heben. Wie im menschlichen Körper das gestörte Gleichgewicht eines einzelnen Theils zur Krankheit, so führt dasselbe im Innern des Staates zur Revolution — nach Außen aber zum Kriege, wo alle Kräfte dann aufgeboten, um die Störungen zu beseitigen. Revolutionen sehen wir die einzelnen Theile eines Volkes in [illegible] unter einander und zwar so lange, bis ein Gleichgewicht hergestellt ist. Die Revolutionen in passiven Staaten gehen nur selten von dem Volke an, gemeiniglich sind es die Herrschenden, welche [illegible] kämpfen; ein Kampf, dem das Volk gemeiniglich theilnahmlos zusieht, über in welchen es nur gezwungen mit eingreift. So [illegible] Revolutionen in den ehemaligen indischen von den Persern beherrschten Staaten. Anders ist es bei den activen Nationen, wo jeder Theil nimmt, wo geistige Interessen, wo Ideen die Revolution hervorrufen, wie in Griechenland und in den germanischen Staaten, wo fortschreitende, über das ganze Volk sich verbreitende Cultur, welche sogar [illegible] stand ein allgemeineres Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten hervorrufen. Es ist eine wesentliche Eigenschaft aller activen [illegible] namentlich aber der des germanischen Stammes, daß sie Anhänglichkeit an das Volkes wohl von einem Einzigen geleitet, nicht aber auf diesem Einzigen zu seinem alleinigen Nutzen gewendet werden [illegible] sahen oben, wo wir die Art der Entstehung der activen Staaten suchten, wie der Erobernde seinen Genossen Besitzthümer [illegible] diese Genossen nicht allein an der Eroberung sondern auch in der Benutzung der Eroberung Antheil nehmen. Sie sind die ältesten Stände, zu denen sich dann diejenigen aus dem eroberten Volke allmählich gesellen, welche den Eroberern durch Wohlstand oder Klugheit nützlich waren. Allgemach sehen wir die größeren Ortschaften, die Städte emporblühen und mächtig werden. Auch diese fordern Antheil an der Berathung, so wie sie von wesentlichen Antheil an der Erhaltung und dem Fortbestehen und Gedeihen des Ganzen haben. Zuletzt verbreitet sich Cultur und Wohlstand auch über die Bevölkerung der offenen Orte und Einzelhöfe und auch diese Gemeinden verlangen theilnehmend an der Berathung der öffentlichen Angelegenheiten. Bitte, Rath und Fürbitten blieb als Recht zugestanden wird, erfahren sie gemeiniglich lebhaften Widerspruch von denen, die bereits im Besitze dieser Rechte sind; dieser Widerspruch aber ist heilsam und fördernd, [illegible] entwickelt die schlummernde Kraft der Nationen. Je mehr nun [illegible] zur Cultur sich erhebt, desto mehr wird es zur Einsicht in die Nothwendigkeit gesetzmäßiger Formen, in denen eine [illegible] freie Entwickelung gegeben ist, gelangen und es wird an die Stelle der gewaltsamen Revolutionen eine fortschreitende Reform treten. [illegible] Es ist überhaupt im Leben der Völker wie der einzelnen Familien ein Streben nach Ordnung sichtbar, welches auf der einen Seite

[illegible] Cultur, auf der andern eine Förderung derselben ist. [illegible] dasselbe zuerst bei den Ackerbauern, dann aber vorzugsweise bei den activen Nationen. Während die passiven Nationen zu[illegible] sind, wenn nur überhaupt eine gewisse Ordnung in ihrer Lebensweise besteht, und es sie wenig kümmert, wer dieselbe feststellt und [illegible], werden die einzelnen Mitglieder der activen Nationen ihren [illegible] an der Gesetzgebung, an der Bestimmung der Mittel zu Erhaltung des Staates, an der Vertheidigung desselben, mithin am gesammten öffentlichen Leben verlangen, es wird dieß Verlangen um so [illegible] hervortreten, je mehr Kenntnisse, je mehr Gewandtheit der Seelenkräfte, je mehr Willenskraft den einzelnen Mitgliedern der Staatsgesellschaft inne wohnt, je mehr Cultur über das Volk verbreitet ist. [illegible] Es wird ein allgemeines Streben nach Sicherstellung des Besitzes, des Erbes, des Lebens und des Eigenthums durch zweckmäßige Gesetze, des öffentlichen Zustandes durch eine geregelte Verfassung, der Stellung nach Außen durch Bündnisse und Verträge sich kund geben [illegible] blühendes Volks- und Staatsleben entstehen, welches inneren Zerwürfnissen und äußeren Stürmen kräftigen und langdauernden Widerstand zu leisten im Stande ist. Je inniger nun die verschiedenen Theile des Volkes zu einem Ganzen verbunden sind, je organischer der Zusammenhang derselben ist, desto dauernder desto lebenskräftiger wird dieses Ganze bestehen — wie wir es auch im Verlaufe unserer Betrachtung sehen werden.

Störungen des ruhigen Lebensganges der Nationen von außen bringen

den Krieg,

einen Zustand, den wir bereits auf den niedrigsten Stufen der Cultur finden. Die familienweise zusammenhaltenden Indier der Wälder, die Eskimo u. s. w. gerathen oft wegen ihrer Jagdplätze, wegen anderer Beleidigungen an einander und suchen sich dann gegenseitig zu schaden. Die Ueberfälle der activen Bergvölker über die ackerbauenden Bewohner der Thäler und Ebenen, die gemeiniglich mit Unterjochung der letzteren endigen, sind anderer Natur, da die Kräfte der streitenden Partheien nicht gleich sind. Soll die Eroberung dauernd und gesichert werden gegen die Ueberfälle nachkommender activer Eroberer, so muß die passive, unterjochte Nation zum Kriegswesen erzogen werden und es bilden sich Einrichtungen wie der germanische Heerbann. Das eigentliche Waffenwerk verbleibt jedoch bei den Eroberern, bei deren Familien und denen, die sich damit verbunden haben. Sie werden die Reiterei bilden, werden von Jugend auf in Kriegsübungen sich gefallen, werden stets die Waffen tragen, sie bleiben

das belebende Princip, den Heere, die Führer, und [illegible] hen die Helden, sie ärnten den Ruhm. Die Masse [illegible] ihnen folgen. Gilt es einen Angriff der Nachbarn, so [illegible] aus dem Volke die Tüchtigsten ausheben und daraus werden [illegible] gegen innere und äußere Feinde eine Garde bilden, ein stehen[illegible] welches die Grundlage der Kriegercaste wird, wo, wie [illegible] gypten und Indien, die Erobernden durch eine zahlreiche Priest[illegible] neutralisirt werden.

Bei Nationen, welche zum größten Theile aus Mitglie[illegible] activen Rasse bestehen, wird der einzelne sich und seine Famil[illegible] nem befestigten Hause aufhalten, was er entweder auf einem [illegible] gebaut hat, oder in der Ebene mit Wasser, Wällen und Gr[illegible] giebt; so war es im alten Deutschland, so ist es noch bei den [illegible] kasen. Namentlich werden an den Gränzen dieser einzelnen [illegible]gen, diese Burgen vorzüglich gedeihen. Das Volk wird in der [illegible] dieser Burgen seinen Herren wohnen, wird auch, wo es nöthig [illegible] Wohnstätten mit einer gemeinsamen Schutzwehr umgeben. [illegible] Bollwerk der Art war das vallum Romanum, welches vom [illegible] Meer längs der Donau und dem Rhein hinlief, bei weitem [illegible] als die chinesische Mauer.

Es hat sich die Befestigung allgemach zu einer eigenen Wissen[illegible]schaft ausgebildet, welche darauf berechnet ist, dem andringenden [illegible] und seinen Wurfgeschossen den sichersten Widerstand entgegen[illegible] Ja man kann wohl sagen, daß die eigentliche Wissenschaft und [illegible] des Krieges von den Festungen ausgegangen sey. Der Kern des [illegible]res bestand aus dem Fußvolk, das an Gehorsam und gleich[illegible] Bewegung gewöhnt als Hauptmaterial behandelt wird, dem [illegible] Wurfgeschütze und die Reiterei als bewegliche Glieder zur Seite [illegible]hen. Die Einübung der Mannschaft, die Erhaltung von [illegible] Waffen, die Anlegung von Waffen- und andern Kriegsvorräthen, [illegible] Erfindung zusammengesetzter Kriegsmaschienen, namentlich von [illegible] Wurfgeschossen, welche Feuer, schwere Lasten, Steine und [illegible] die Festungen oder aus denselben heraus in die Lager schleudern [illegible] alles hat sich aus den Festungen entwickelt. Wir finden [illegible] That schon auf den niedern Stufen der Cultur befestigte [illegible] nehmlich in America und in Neuseeland. [illegible]

[illegible]

Die festen, gesicherten Plätze sind in Bezug auf ein Volk [illegible] was das väterliche Haus der Familie und deren Mitgliedern [illegible] sind die Anhaltepuncte der Cultur, die Orte, wo die [illegible] Erfahrung, der Erwerbung niedergelegt und den Nachkommen [illegible]schert werden. Die Tempel, die Sitze der Herrscher, [illegible] zu gewissen Jahreszeiten die Kaufleute zusammen[illegible]

[illegible] welche man schirmt und befestigt. Die befestigten Opfer[illegible] im Heidenthum, die befestigten Kirchen, Königsburgen und Für[illegible] waren zugleich auch die Stammsitze der Cultur in religiöser [illegible] Hinsicht, für die Kunst, für die Sitte; die vereinigten [illegible] an den befestigten Kirchen und in den Klöstern waren z. B. [illegible] Deutschland, wie in Tibet, die frühesten Pfleger der von der Theo[illegible] hervorgerufenen Wissenschaften und Künste; auf den Burgen der [illegible] und Edlen in Deutschland, in der Provence und im arabi[illegible] Spanien bildete sich jene zarte Sitte und die edle Sängerkunst [illegible] welche dann im Einklang mit dem, den Kirchen entstammenden [illegible]schaften und Künsten, namentlich der Architectur die Blüthe der [illegible] des europäischen Mittelalters hervorbrachte. In diesen Sitzen [illegible] sich allgemach ein Schatz von Hülfsmitteln der Cultur, von [illegible] und Kunstwerken, welcher wiederum neue Werke des Geistes [illegible]. So war namentlich die Erhaltung der alten Bücher durch [illegible] die Veranlassung zur Fortsetzung derselben, wie sich vor[illegible] an den Chroniken nachweisen läßt. So boten die großen [illegible]konischen Unternehmungen am Rhein stäten Anlaß zur Aus[illegible] von Zeichnern, Bildhauern, Glasmalern und andern Künst[illegible] dar, deren jeder, wenn oft auch nur unbewußt, die Kunst weiter [illegible].

Die Kirchen waren nächstdem die Orte, wo man alles, was man [illegible]würdiges fand, für die Nachwelt niederlegte, seltsame Naturpro[illegible], wie urweltliche Gebeine und dergl., Fahnen und Waffen der [illegible] Kirche begrabenen Helden; in den Kirchengewölben wurden [illegible] Urkunden und andere Schätze aufbewahrt, sie waren die ältesten [illegible], Archive und Bibliotheken. Eben so finden wir die ältesten [illegible] immer bei den Tempeln und Kirchen in Aegypten und In[illegible], wie in Griechenland und Deutschland. Die Gegenstände des [illegible] in diesen Schulen waren zunächst die Sagen und histo[illegible] Gedichte, die Genealogien, die Lehre der Priester, dann aber [illegible] die Gesetze, die Kenntniß des Himmels und der Natur, endlich [illegible] Kunst des Gesanges, die plastische Kunst und die Schreibkunst. [illegible] den Höfen der Fürsten bildeten sich ähnliche Schulen für die feine [illegible] und alle kriegerischen Künste. So war es auch in der Blüthe[illegible] des deutschen Volkes im 12. und 13. Jahrhundert.

Späterhin werden die Städte, namentlich solche, wo Hauptsitze [illegible] geistlichen Cultus, — wie etwa Rom, Bagdad, Paris, Cöln — [illegible] Mittelpunct jeglicher Bildung, zumal wenn mehrere Schulen von [illegible] und derselben Stadtmauer umschlossen werden. Ein reges gei[illegible] Leben entfaltet sich, wenn die Schulen in Streit gerathen, wenn [illegible] jede derselben ihre Lehren als die wahren geltend machen und [illegible] Kraft und Mittel dafür aufbieten muß. Diese Erscheinungen [illegible] sich überaus lebhaft an den europäischen Universitäten seit [illegible] Jahrhunderte, und zwar zuvörderst in der Theologie. Re-

[illegible]

Die Gliederung der Wissenschaften, der Künste hatte zur Folge eine Gliederung der Lehranstalten, so daß allgemach und in Europa seit etwa 100 Jahren, für die besonderen Lehrzweige besondere Schulen entstanden, wie wir denn deren nicht allein für die verschiedenen Stände, für den Landmann, Handwerker, Kaufmann, Künstler, Soldaten, Gelehrten, sondern auch für die einzelnen Zweige dieser Berufswissenschaften finden. Es konnte nicht fehlen, daß namentlich seit Erfindung des Bücherdruckes die schriftlichen Lehrmittel sich überaus zahlreich vervielfältigten und Kenntnisse und Erfahrungen aller Art, nebst der Lust am Denken und Forschen über alle Classen und Stände des

Stellen verbreitet wurden, daß sie — die anfangs dem Leben entzogen und davon gesondert, selbständig erwachsend, nachdem sie erstarkt waren, wiederum ins Leben, in den Verkehr eintraten und organische Theile desselben wurden.

Wir suchten uns bis hierher einen Ueberblick über die materiellen Hülfsmittel zu verschaffen, welche die Vorsehung der Menschheit zu ihrer Entwickelung dargeboten hat, vom cristallinischen Urgebirge bis zu dem Eisen und Metalle, welches dem Menschen zu Anfertigung seiner Geräthe dient, von den Mooſen und Flechten bis zu den, Nahrung, Obst und Brennstoff gewährenden Bäumen, von den Würmern und Insecten bis zu den Säugethieren, welche sich der Mensch zu seinen Hausthieren und Gehülfen erzieht. Auch bei der Betrachtung dieser Stufen der Geschöpfe stellt sich ein Fortschritt vom Unvollkommenen zum Vollkommenen vor Augen, dessen Chronologie zum Theil in den urweltlichen Erscheinungen und in den natürlichen Systemen der Naturkörper bereits nachgewiesen ist und mit der Zeit gewiß genauer erforscht und dargelegt werden wird. Die weitere Ausbildung dieser historischen Seite der Naturwissenschaft, die bestimmtere Nachweisung der chronologischen Aufeinanderfolge der natürlichen Ereignisse und Erscheinungen, die chronologische Rangordnung der verschiedenen Geschöpfe würde nach meiner Ansicht gar sehr geeignet seyn, uns die ursprüngliche Harmonie der gesammten Erscheinungen, welche der Verkehr der Menschheit mit den verschiedenen Kräften und Geschöpfen dieser Erde hervorbringt, jene Einsicht zu gewähren, welche doch als das Ideal aller Resultate der Erfahrungswissenschaften gelten muß. Wir mußten dann ferner uns zur Betrachtung des Menschen selbst wenden und namentlich auf seine körperlichen und geistigen Mitgaben, auf seine Anlagen, Kräfte und Triebe und die daraus entspringenden Bedürfnisse unsern Blick richten, die Art der Erwerbung und Bereitung seiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, seiner Gefäße beachten, worauf seine Stellung in der Familie, wie im Staate, und die daraus entspringenden und darin wurzelnden Erscheinungen der Religion, Kunst, Wissenschaft und Sitte nebst deren Hemmnissen und Sicherungsmitteln zur Sprache kam.

Nun aber wenden wir uns zu der speciellen Betrachtung der Anfänge und Fortschritte der menschlichen Cultur und beginnen dieselbe mit den Nationen der passiven Menschenart, die wir oben (S. 197.) näher charakterisirt haben; denn es gestatten uns die gebotenen Hülfsmittel, die Zustände dieser Menschenrasse am weitesten und scheinbar bis zu den ersten Anfängen der Gesellschaft im Familienleben hinauf zu verfolgen, während wir die Menschen der activen Rasse sogleich auf einer höhern Stufe der Cultur finden, sobald wir denselben auf historischem Gebiete begegnen. In ähnlicher Weise fanden wir auf dem Wege unserer bisherigen Betrachtung die starre, todte, passive Erdrinde früher als die Pflanzen- und Thierwelt; so wie nun diese dem

ersten Auftreten der Menschheit überhaupt vorausging, so scheint auch die passive Rasse die Vorläuferin der activen auf Erden gewesen zu sein.

Wir betrachten aber die Völker der passiven wie der activen Rasse zuvörderst nach ihren körperlichen und geistigen Anlagen, dann die Art und Weise, wie sie ihre Nahrung durch Jagd oder Pflanzung erwerben, bereiten und genießen, ferner ihre Wohnstätte, ihre Geräthe und Gefäße und die dabei sich offenbarenden Fertigkeiten, sodann ihr Familienleben und die dabei vorkommenden Erscheinungen; wir suchen dann die Anfänge des öffentlichen Lebens in den Familien und dem gegenseitigen Verkehr der Familien untereinander, im Zustande des Friedens, wie im Kriege, und betrachten endlich die sich ergebende, selbständigere, geistige Thätigkeit in Aufsuchung der Wirkung der unsichtbaren Mächte und dem Bestreben, den Einfluß derselben abzuwehren oder zum besten zu wenden.

Aus diesen Vorlagen wird sodann die Geschichte als Resultat uns entgegentreten und um so eher erklärbar und verständlich erscheinen, je mehr es uns gelingt, diese Vorlagen genau zu erforschen und in ihrem Zusammenhange darzulegen. Die Geschichte aber wird uns zeigen, wie, trotz aller Hindernisse, die Menschheit dennoch allmälig und stets im Fortschritt zu höheren Stufen der Cultur gelangt, und wie in diesem Bestreben ein Volk auf das andere abdämmend und fortsetzend in ununterbrochener Reihe, gleich den Wellen des Meeres folgt, welche rastlos gegen die starren Felsen oder die Dämme der Menschen andringen.

Die

Urzuſtände der paſſiven Menſchheit

oder

Wilden in den Urwäldern, an den Seeküſten und in den ſterilen Ebenen.

Meinungen der heiligen Schriftsteller

Die Bewohner der americanischen Urwälder.

(Indios de mato.)

Wenn wir die ältesten Zustände der Menschheit aufsuchen, so kann dies wohl nur da mit Erfolg geschehen, wo wir den Menschen noch in einer Beschaffenheit finden, welche der frühesten, jungfräulichen Gestalt derselben am nächsten kommt. Wir haben zu zeigen versucht (s. o. S. 170), daß der Wald die gegenwärtige Erdrinde bedeckte, sobald und soweit dieselbe über dem Wasser hervorragte. Der Urwald hat dem Heranwachsen der auf dem Trocknen lebenden Thierwelt nothwendig und diese mußte dem ersten Auftreten der Menschen vorangehen. So betrachten wir denn den Urwald als die älteste, ursprüngliche Heimath des Menschengeschlechts, namentlich der passiven, der vielleicht älteren Hälfte der Menschheit.

Wir finden denn auch in der That in den Urwäldern im Innern von Borneo, von Timor, namentlich aber von Südamerica noch heute Familien von Mitgliedern der passiven Menschenart umherziehen und in einem Zustande beharren, welcher dem der Kindheit, der Anfänge gleich kommt.

Am reichlichsten fließen die Nachrichten über die Waldindier (Indios da matto) von Südamerica, namentlich seitdem Alexander von Humboldt, Prinz Maximilian von Neuwied, die bairischen Reisenden Spix und Martius, Pöppig und Andere diese Gegenden besucht haben, und so sind wir im Stande uns ein wahrscheinlich treues Bild von dem Zustande zu entwerfen, der auch in den Urwäldern der übrigen Erdtheile der älteste und ursprüngliche war.

Die Urwälder von Südamerica bedecken namentlich die östlichen Abhänge des großen Gebirges, welches das Land von der Landenge von Panama bis an das Cap Horn durchsetzt und nach Osten mehrfache Abzweigungen, sowohl in dem Stromgebiet des Orinoco, als auch zwischen dem Amazonen- und La-Plataström bildet. Die unermeßlichen Wälder, deren Boden z. Th. kein Sonnenstrahl berührt, bestehen aus den kolossalen, ungehindert aufgewachsenen Bäumen, an welchen Schlingpflanzen bis oft die Dicke eines Menschenschenkels erreichenden Schlingpflanzen hinaufranken, während jene baumartigen Farrenkräu-

ter, jener Riesenschachtelhalm, baumartige Nesseln, Schneidegräser, Rohre, Ranken, Büsche und alle jene zahllosen Formen der Pflanzenwelt dicht und ineinandergewachsen den Boden bedecken. Der vom Alter oder von der schnell dahinrauschenden Fluth eines Stromes oder Gießbaches, oder durch den Blitz gefällte Baum bleibt liegen, wo er fiel und dem Moder seines Stammes entsprießen die schönen Orchideen und andere Gewächse. Die Rohre, Halme, Hölzer, Rinden, Fasern bieten dem Menschen den Stoff zu manchem nützlichen Geräth und Gefäß dar, während die reiche Thierwelt der Urwälder die Hauptbestandtheile seiner Nahrung bildet. Diese Thierwelt ist in allen ihren Classen durch eine Farbenpracht ausgezeichnet, die mit der Farbenfülle der Pflanzenwelt jener Gegenden im schönsten Einklang steht*). Alles was der Mensch auf den niedern Stufen zu Erhaltung seines Lebens braucht, ist in überreicher Fülle vorhanden. Das Clima ist im ganzen nicht feucht und warm; die atmosphärischen Erscheinungen folgen in regelmäßigem Wechsel aufeinander.

Die Menschen, welche nun in diesen Urwäldern umherziehen, sind mit einem dauerhaften, der größten Ausbildung fähigen Körper und sehr scharfen Sinnen begabt. Die Waldindier sind im Allgemeinen stämmig, breit und zwischen vier bis fünf Fuß lang; selten bemerkt man Leute von schlankem Wuchs. Die Brust ist breit, der Hals kurz und stark, der Bauch tritt etwas vor, das Gefäß**) und die Waden sind dünn, während die Arme stark sind. Der Fuß ist hinten schmal, nach vorn sehr breit, die große Zehe abstehend, die Hände sind breit, die Finger dünn, die Nägel stets abgenagt. Der Schädelbau hält die Mitte zwischen dem Neger und Calmüken. Die Stirn ist niedrig, das Hinterhaupt weniger vortretend als beim Neger, das Gesicht ist breit, die Nase kurz, oben sanft eingedrückt, unten breit, die Augen klein und die Winkel schief der Nase zustehend, die Lippen sind fleischig, die Zähne sehr weiß und breit, das Kinn tritt zurück***). Die Haut ist fein, weich, glänzend und der Sonne ausgesetzt zum Schweiße geneigt, welcher scabios-urinos riecht. Die Hautfarbe ist die des Kupfers und um so dunkler gefärbt, je kräftiger und thätiger ein Individuum ist. Die Haare sind schwarz, schlicht und stark; der Bart

*) Was das Naturgeschichtliche der Urwälder betrifft, siehe die [illegible]nischen und zoologischen Monographieen des Prinzen Maximilian von Neuwied, und Spix und Martius. Nächstdem findet der Leser umständliche Schilderungen des Eindrucks, den der Urwald auf den Europäer macht, [illegible] in Pöppigs Reise in Chili, Peru u. s. w. Th. 2. S. 191. 195. [illegible] Schomburgks Reisen in Guinea, S. 49. 53. 133. 135. 232. [illegible] Tafeln 45. 52. 60. in den Palmen von Spix und Martius, welche Ansichten des Urwaldes darbieten.

**) S. bes. Eschwege Journal von Brasilien Th. I. 163. der auf den eigenthümlichen Bau des Beckens der Uramericaner aufmerksam macht.

***) S. Abb. Taf. I. a. Physiognomien der Botocuden nach Prinz Neuwied Atlas Taf. XVII.

[illegible] an den übrigen Stellen des Körpers wird durch Aus-[illegible]*).

[illegible] und Verwachsene findet man nie unter den Waldin-[illegible] so wenig übermäßig fette und dicke Personen; alle sind [illegible] und kräftig; die Stärke ihrer Muskeln setzt sie in den Stand [illegible] schnell in großer Hitze bergauf- und abzulaufen, ohne zu er-[illegible]; nichts hält sie auf, sie durchdringen die verwachsensten, dichte-[illegible] Wälder, jeden Fluß durchwaden oder durchschwimmen sie, ihre [illegible] weder Dornen noch andere Verletzung, sie schlüpfen [illegible] durch die kleinste Oeffnung im Gesträuche**).

Die geistigen Kräfte,

[illegible] die Vorsehung die Indier des Waldes ausgerüstet hat, ent-[illegible] vollkommen der körperlichen Beschaffenheit derselben und sie [illegible] sofern es die ihnen angewiesene Lebenslaufbahn möglich macht, [illegible] Höchste ausgebildet. Ihr Gedächtniß ist außerordentlich und ihre [illegible]kraft entspricht der Schärfe ihre Sinne. Sie beurtheilen [illegible] richtig aus den dem Europäer oft kaum sichbaren Anzeichen [illegible] der Sache, die sie verfolgen. Am wenigsten ist ihr Gemüth [illegible]. Ja man kann wohl sagen, ihre Seele ist noch gleich dem [illegible] Ei ein unentwickelter, ungegliederter Embryo.

[illegible] Abgeschiedenheit der einzelnen Familien, ihr steter Aufent-[illegible] in den Urwäldern, das Schweigen, die Geduld und Gelassenheit, [illegible] Lauern, zu welchem auch bei uns der Jäger genöthigt ist, ver-[illegible] den Austausch der Bemerkungen, Gedanken und Gefühle. Aber [illegible] in dem Jägerwesen sind sie auch die größten unübertroffenen Mei-[illegible]. Scharfsinnige Beobachtung und Berechnung der Umstände und harrende Geduld auf der einen Seite, so wie blitzschneller Entschluß und augenblickliche, ja gleichzeitige Ausführung desselben auf der an-[illegible] sind die Folgen des Concentrirens ihrer Thätigkeit auf den ei-[illegible] Punct, um welchen sich ihr ganzes Daseyn dreht, auf Sättigung, [illegible] Ruhe. Was hierauf keine wesentliche Beziehung hat, dafür sind [illegible] stumpf. Von der geistigen Ungelenkigkeit, Schwäche und Unem-[illegible]lichkeit der Waldindier geben die Reisenden die mannichfaltigsten [illegible]. Den Chaymas ist eine Ideenverbindung eine Last und [illegible] Trägheit in geistiger Hinsicht offenbart sich auch in der Art und [illegible] ihrer Zahlen, ihrer Antworten (Humboldt u. Bonplandt Reise [illegible] II. 204.) Die bairischen Gelehrten hatten Noth von den In-[illegible]

*) Diese Schilderung nach Spix und Martius Reise Th. I. 376.). Dazu die Abbildungen in den Tafeln zu dieser und der Reise des Prinzen Neuwied.

**) Prinz Neuwied Th. I. 336. Azara Th. II. 68. Eschwege Journal von Brasilien Th. I. 162. Azara Th. II. 123.

[illegible] Nachrichten über ihre Sprache, Auskunft über die [illegible] ihrer Wörter zu erhalten. Sie klagten alsbald über [illegible] suchten den Fragen auszuweichen. Sie sind gerade wie [illegible] Kinder stets im Dunkel über das Morgen und Gestern, [illegible] der Gegensatz zu dem Heute ist ihnen ein Nichtvorhandenes, [illegible] gangenheit und Zukunft ist bei ihnen eins und dasselbe. Dennoch [illegible] obachtete Prinz Neuwied (Th. II. 13.) an ihnen mehrfach die [illegible] digsten Urtheile und selbst Witz. An den Weißen bemerkten [illegible] genau, ahmten, was ihnen lächerlich dünkt, mit höchst komischen [illegible] den gar treffend nach, erwerben sich auch leichte technische Fertig[illegible]

Ihr Gemüth scheint am wenigsten ausgebildet und eine [illegible] Gleichgültigkeit gegen Leiden und Freuden wechselt mit den [illegible] Ausbrüchen der Eifersucht, des Hasses, der Rache. Die Puri [illegible] kauften einen Jungen, worüber nur die Weiber ein wenig [illegible] waren, während der Knabe mit der größten Gleichgültigkeit seinem [illegible] Herrn folgte. (Prinz Neuwied Th. I. 143.) Für die [illegible] Thiere hat der Indier gar kein Mitgefühl. So peinigten [illegible] ein kleines Schwein, das man ihnen geschenkt, langsam mit [illegible] und warfen das noch lebende Thier in die glühenden Kohlen, [illegible] Haare abzusengen (Prinz Neuwied Th. I. 145.). Die Weiber [illegible] durch die Zuckungen des Thieres zu rohem Gelächter aufgeregt[illegible]. Die feinern Gefühle dagegen der Freundschaft, der Liebe, der [illegible] sind ihnen fremd, obschon es einzelne Ausnahmen giebt, [illegible] Möglichkeit darlegen, daß auch diese Seelen zu einer weitern [illegible] dung, zu einem Fortschritte vom Schöpfer befähigt sind*).

Bei weitem deutlicher wird uns das Alles werden, wenn wir zur nähern Betrachtung der Bewohner der südamerikanischen [illegible] wälder schreiten. Wir wenden uns zuvörderst zu ihrem

Familienleben,

[illegible] dessen Grundlage eine regellose, wilde Ehe ist, indem jeder [illegible] so viel Frauen nimmt, als er Lust hat oder zu ernähren vermag, [illegible] die er fortschickt, sobald ihm eine derselben nicht mehr gefällt. [illegible] Verstoßene sieht zu, wo sie bei einem Manne ein anderweitiges [illegible] kommen findet. Prinz Maximilian fand unter den Botocuden [illegible] beim Manne nie mehr als drei bis vier Frauen**).

Die Ehe selbst wird ohne besondere Feierlichkeit begangen. [illegible] den Coroaden bemerkten die bairischen Reisenden, daß der [illegible] den Brauteltern Früchte und Wildpret darreichte, gewissermaßen [illegible] Andeutung der stillschweigenden Verpflichtung die Frau zu [illegible]

*) S. Spix u. Martius Th. I. 377. Condamine relation [illegible]

**) Aug. de S. Hilaire voyage I. 44. Il parait qu'avant [illegible] même parmi les Portugais les Coroados mettaient dans leur [illegible] aussi peu de mystère que les animaux etc. [illegible]

Das Loos der Orgu wird einigermaßen erleichtert, sobald sie sich in anderen Umständen befindet oder geboren hat; der Mann zieht sich dann zurück, er schont sie, Mann und Frau enthalten sich gewisser Fleischspeisen und leben vornehmlich von Fischen und Früchten.

Sobald der Augenblick der Geburt eintreten will, begiebt sich die Frau in ein Walddickicht und gebiert hier, vor dem Mondlicht verborgen, meist allein, ohne alle Beihülfe; der Nabelstrang wird abgerissen oder mit den Zähnen abgebissen — also in der Weise, wie etwa unsere Katzen und Hunde vor der Geburt einen stillen Winkel des Hauses oder Gehöftes aufsuchen und sich und ihren Jungen eine sichere Stelle bereiten.

Gleich nach der Geburt geht die Wöchnerin in den Bach, wäscht sich und das Kind und besorgt nun, nach wie vor ihre häuslichen Geschäfte. Bei den Coroados giebt die Geburt zu einer besondern Feierlichkeit Anlaß. Die Zauberer (Paje, Schaman) erscheinen einige Zeit nach der Geburt und räuchern Mutter und Kind mit Tabak und die Nachbarn versammeln sich zu einem Trinkgelag.

Wenige Tage nach der Geburt erhält das Kind einen Namen, der gemeiniglich der Thier- oder Pflanzenwelt, oder auch den körper-

lichen Eigenschaften des Menschen entlehnt ist. So [illegible] wird bei den Botocuden die Namen Ketom-kudgi, d. [illegible] pilich, d. i. Brüllaffe und dergl. (Reise II. 40.). Der [illegible] während des Lebens mehrmals, sobald der Mann [illegible] besondere Heldenthat verrichtet, oder ihm irgend etwas [illegible] würdiges begegnet (Spix und Martius Th. III. 1330.).

Die Mutter giebt dem Kinde bei den meisten [illegible] oft bis ins fünfte Jahr die Brust und so wächst es, vom [illegible] nicht beachtet, von der Mutter instinktartig geliebt, doch [illegible] heran. So lange das Kind noch nicht laufen kann, [illegible] Mutter auf den Schultern reitend oder in einem [illegible] sitzend, das an der Stirn der Trägerin befestigt ist, herumgetragen [illegible] schläft in der Hängematte zwischen den Aeltern. Später [illegible] eigenen Wege, ruht in der Asche am Feuer, oder in eigenen [illegible] matten und ahmt, wie unsere Kinder, das Treiben der [illegible] es zeigt sich auch bald geschickt genug Insectenlarven und [illegible] dem Walde zu holen. Ganz sich selbst überlassen lernen [illegible] schon früh mit Pfeil und Bogen umgehen, denn der Vater [illegible] zu ihnen herab, sobald sie sich fähig und willig zeigen. [illegible] leichte Bogen und Pfeile und Prinz Neuwied (R. II. [illegible]) [illegible] die kleinen Botocuden an den seichten Ufern und auf den [illegible] ken des Rio belmonte senkrecht ihre Pfeile auf eine [illegible] die Luft senden und sie dann wieder aufsuchen. Die Aeltern [illegible] stigen diese Uebungen, die Jugend macht rasche Fortschritte [illegible] die gewandten Knaben mit dreizehn bis vierzehn Jahren [illegible] Jagd Antheil nehmen. Nächstdem lernen sie aus Palmblättern [illegible] lei Schnüre drehen und aus verschlungenen Schnüren fertigen [illegible] lerlei Thiere, schwimmende Fische, Schlangen u. s. w. (Martius [illegible] 382.). Die Mutter unterrichtet in ähnlicher Weise die [illegible] den Fertigkeiten, deren sie künftig bedürfen.

Ehrfurcht, Bescheidenheit, Gehorsam kennen diese Kinder [illegible] eben so wenig als die Aeltern. Die Kinder werden nicht [illegible] legung gezogen und gestraft, müssen aber Schläge erdulden, [illegible] in Abwesenheit des Vaters seine Pfeile verschossen, das für [illegible] wahrte Gericht verzehrt oder irgendwo Schaden angerichtet [illegible] tius 1226.). Oft wird an den Kindern der durch Streit [illegible] Mann und Frau erregte Aerger und Zorn ausgelassen, wie [illegible] bairischen Reisenden (Spix und Martius Th. II. 692.) [illegible] eine Camacan-Frau in der Wuth der Eifersucht ihr eignes [illegible] brachte. Oft nehmen die Kinder bei den ehelichen Schlägereien [illegible] thei, woraus, wenn sich andere Verwandte einmischen, [illegible] Zweikämpfe entstehen und die Frau mit den Kindern davon [illegible] Neuwied Th. II. 43.). Vorfälle die freilich himmelweit [illegible] lischen Gemälden verschieden sind, welche uns die [illegible] ter des vorigen Jahrhunderts von den Urzuständen der [illegible]

[illegible] Erzählt und doch Spix und Martius (III. 1267.), [illegible] indianische Stiefmutter das halbjährige Kind ihrer [illegible] Schwiegertochter, das hungernd nach Nahrung wimmerte, [illegible] glimmenden Holzscheite ihres Nestes warf!

[illegible] den Indiern des Waldes findet sich die Sitte, den Knaben, [illegible] er weiter herangereift ist, zur männlichen Gesellschaft heranzuziehen und ihn, nachdem er gewisse Proben von Muth und Geschicklichkeit abgelegt, in dieselbe förmlich aufzunehmen. Es ist die erste Spur einer Wehrhaftmachung, die wir bei allen andern, auch höher gebildeten Nationen antreffen. Bei den Mauhes werden die Knaben [illegible] von acht zu neun Jahren den versammelten Nachbarn vorgeführt, denen man ein Mahl bereitet. Den Knaben legt man baumwollene Handschuhe an, die oben und unten zugebunden werden, nachdem man einige große, heftig beißende Ameisen hineingesperrt hat. Sobald nun der Knabe vom brennenden Schmerze gepeinigt zu jammern und zu schreien beginnt, schließt die tobende Rotte der Männer einen Kreis um ihn und tanzt so lange jauchzend und aufmunternd um ihn herum, bis er erschöpft zu Boden sinkt. Er wird nun, da die Extremitäten unbrauchbar aufgeschwollen sind, den alten Weibern zur Behandlung mit dem frischen Safte des Manbiocakrautes übergeben. Hat der Jüngling seine Kräfte wieder erlangt, so wird der Versuch gemacht, ob er den Bogen spannen kann. Diese Ceremonie wird gewöhnlich im zehnte Jahr wiederholt, wo dann der Jüngling den Schmerz ohne Mienen des Unmuths zu ertragen pflegt. Nun wird er als Mann betrachtet und darf heirathen (Spix und Martius Th. III. 1320.). Die Mädchen müssen bei einigen Indianern eine ähnliche, wenn auch nicht so schmerzhafte Probe aushalten, ehe man sie für mannbar erkennt. Sie werden dem Rauche des Feuers ausgesetzt und müssen eine Zeit lang fasten. Alle diese Gebräuche werden wir [illegible] ihrer weiteren Ausbildung bei den americanischen Jägervölkern [illegible]

Dieß ist denn eine der Unterbrechungen, die der gewöhnliche [illegible] dieser Indianer erleidet, den uns Augenzeugen, die hier [illegible] Reisenden Spix und Martius (Th. III. 1225.) folgendermaßen [illegible]: „Bevor noch der Tag graut, verlassen gewöhnlich alle [illegible] ihre Hängematten und gehen in den Fluß hinab, wo sie [illegible] eine Viertelstunde im Bade zubringen. Zurückgekehrt, legen sie [illegible] wieder und man vernimmt nun oft stundenlang ein leises [illegible] Sprechen, wenn sie nicht von Neuem einschlafen. Bald [illegible] Sonnenaufgang erwachen die Kinder. Ihr verworrenes Geschrei [illegible] die Brust der Mutter oder ein Frühstück, was jedoch nicht [illegible] gestillt wird. Das erste Geschäft der Weiber ist, die Kinder zu bemalen. Mehrere kleine Töpfe voll Roucu mit dem Thran [illegible] Crocodilus zu einer Salbe abgerieben liefern das Material zu dieser Verzierung, welche die Mutter oft stundenlang beschäftigt, bis sie

haben die Jagd und auf dieses Geschäft bezieht sich alle ihre Thätigkeit, ihr Dichten und Trachten; sie haben darin eine außerordentliche Meisterschaft erlangt. Das Bild eines jagenden Waldindiers stellt uns ein Augenzeuge (D. Pöppig Reise in Chile, Peru ꝛc. Th. II. 356.) mit folgenden Worten vor Augen:

Den Geschäften des Fischers und Jägers mit Liebe ergeben empfindet er keine Ermüdung, scheut keine Beschwerde. So laut sein Jubelruf getönt, als er zum Zuge sich rüstete, so geräuschlos schleicht er nun durch den Wald und entgeht dem Blicke zwischen den Baumstämmen durch die gleiche Färbung seiner Haut. Kaum daß er mit seinem Gefährten durch Zeichen sich unterhält, oder dem entfernten durch wohl nachgeahmte Thierstimmen*), irgend etwas zu verstehen giebt, ohne nur einen einzigen der Bewohner des Waldes aus ihrer sorglosen Ruhe aufzustören. Er ist viel zu sehr mit dem eigentlichen Zwecke seines Zuges erfüllt, als daß er für irgend etwas anderes Sinn haben sollte. Bald bricht er mit der Gewalt des stärkeren Menschen durch die Schranken der verwachsenen Gebeer, bald weiß er geräuschlos und gewandt durch die dichten Massen sich seinen Weg zu bahnen; hier eilt er in Verfolgung des verwundeten Thieres flüchtig, aber wie immer lautlos dahin, dort schleicht er langsam herbei, ohne nur einen Zweig zu zerknicken, während seinen geübten Sinnen nichts entgeht, sey es die ferne Stimme und die kaum erkennbare Spur des gesuchten Wildes, sey es der schwach moschusartige Geruch, der ihm die Nähe der giftigen Schlange andeutet. Dem Blicke der wachsamen fasanartigen Vögel und der mißtrauischen Affen entzieht er sich gleichmäßig und aus der wohlerreichten Verborgenheit fliegt lautlos aber sicher treffend der kleine Pfeil, der mit stark vergifteter Spitze den schnellen Tod herbeiruft. Vertraut mit den Sitten der zahllosen Thiere durch frühzeitiges Umherstreifen betrügt ihn keine List der niedern Geschlechter; bekannt mit den sonderbaren Freundschaften der verschiedenen Familien weiß er stets aus der Nähe des einen Thieres auf diejenige des andern zu schließen. Er entdeckt das große Armadill in seiner unterirdischen Höhle, auch wenn der durch den weichen Lehmboden gezogene Strich nicht die Wanderung des gepanzerten Geschöpfes anzeigte, denn aus der Lage des weggeschobenen Baumlaubes in gleich breitem Streifen schließt er, daß hier weder eine windende Schlange der größeren Art, noch eine Landschildkröte ihren Weg genommen habe. Die herabfallende Beere oder Samenkapsel bleibt nicht unbeachtet, denn sie verräth die fressenden Vögel und Affen. Manches Thier ist nur dann zu beschleichen, wenn es eben

*) Prinz Neuwied (Reise I. 255.) bemerkt, wie geschickt die Botocuden die Stimmen der Thiere nachzuahmen verstehen, zugleich aber auch wie gewiß Kenner, die nachgeahmten von den eigentlichen wirklichen Stimmen der Thiere zu unterscheiden.

im Geschäft des Schreiens oder Brüllens begriffen ist, [illegible] Salamedes, der Trompetervogel und die geselligen [illegible] rend der Pause steht der Jäger unbeweglich still, doch [illegible] er fort, sobald die Töne sich erneuen, ein sicheres Zeichen, [illegible] gesehen geblieben. Das vielfache Sumsen der Insekten, [illegible] Hämmern der Spechte, die Stimmen der kleineren Vögel [illegible] nie dahin, den Ton des Thieres zu verwechseln, dem die [illegible] gilt; er folgt ihm durch alle Hindernisse, indem er stets mit [illegible] die Zweige leicht umbiegt, sicher auf solche Weise auch nach [illegible] sten Umherziehen den Rückweg aus der Wildniß zu finden. [illegible] len wählt er sich einen breiteren Baum, um wohl verborgen die [illegible] men lockend nachzuahmen und mit solcher Meisterfertigkeit [illegible] dieß zu thun, daß gar bald die bethörten Thiere von allen [illegible] sich ihm nahen. Stirbt ein Affe an dem erhaltenen Pfeile, [illegible] er wohl oft an den Aesten mit seinem langen Winkelschwanze [illegible] hängt, dem Europäer unerreichbar. Nicht so dem Indier; [illegible] den astlosen Riesenstamm eines Bombax ersteigt er mittels [illegible] recht herabhängenden tauähnlichen Schlingpflanzen. Und [illegible] mit jagdbaren Thieren, sondern mit vielerlei nützlichen [illegible] der Urwald ihm spendet, belastet kehrt der Jäger des Abends [illegible] Bald bringt er die Blattstiele verschiedener Palmen, aus deren [illegible] haut ein Zeuch oder die Fasern zur Verfertigung der Hängen[illegible] gewonnen werden, bald ihre Früchte, die ihm ein weiniges [illegible] liefern, bald entdeckt er große Baue von Bienen u. s. w. [illegible]

Das vorzüglichste Geräth, dessen sich die Indier des [illegible] Jagd bedienen, ist der Bogen mit den Pfeilen, [illegible] Berichte der Augenzeugen vernehmen. Der Bogen ist von [illegible] festen Holze und von 6 — 8 Fuß Länge. Die größten [illegible] Prinz Neuwied (R. I. 286.) bei den Patachos. Einer [illegible] 8 Fuß 9½ Zoll engl.; er war aus Airiholz oder pao [illegible] nonia)*) mit vieler Mühe gearbeitet. Die Bogen der [illegible] (Neuwied Th. I. 376.) und der Camacans (Neuwied Th. [illegible] unterscheiden sich von denen anderer Stämme dadurch, daß [illegible] Vorderseite eine tiefe Furche der Länge nach eingeschnitten ist, [illegible] während der Schütze schießt, ein andrer Pfeil zu einem zweiten [illegible] bereit liegen kann. Die Sehne ist bei den Puri und [illegible] Grawatha (Bromelia) gefertigt. (s. Taf. VI. a.) [illegible]

Die Pfeile, welche von diesen Bogen geschossen werden, [illegible] an 6 Fuß lang und drüber. Die Pfeile der Puri sind [illegible] knotigen, in den trocknen Waldungen wachsenden Rohre [illegible]

*) Das Pao d'arco oder der Tapicurubaum ist ein sehr hoher [illegible] mit hartem zähen Holze, der im Monat August und September [illegible] Laub und dann große schöne gelbe Blumen treibt. Sein Holz [illegible] hat aber inwendig einen schwefelgelben Kern und aus diesem [illegible] tigen die Wilden am Belmonte ihre Bogen. (Prinz Neuwied [illegible]

[illegible] Ende mit schönen blauen oder [illegible] Federn be-
[illegible] sind aus einem anderen Rohre, das keine
[illegible] Die Pfeile der Machacaris haben vorn einen Aufsatz
[illegible] Holze und unten am Ende steht der Schaft weit über
[illegible] hinaus. Im Allgemeinen fand Prinz Neuwied (Th. II. 24.)
[illegible] Arten Pfeile bei den Wilden des Waldes.

1) Den Pfeil zur Erlegung der größeren Thiere, der auch ge-
[illegible] Menschen angewendet wird: Uagicke Corum, mit einer längli-
[illegible] eckyptischen, sehr scharfen Spitze, die aus einem Stück Ta-
[illegible] Rohr geschnitten ist. Man brennt das Rohr, um es fe-
[illegible] zu machen, schabt und schneidet es zu, daß es an den Rändern
[illegible] wie ein Messer und vorn spitzig wie eine Nadel wird. Der
[illegible] macht die stärksten Wunden; da das Rohr hohl ist, so fließt
[illegible] Blut an der concaven Seite der Spitze heraus.

2) Der Widerhakenpfeil — Uagicke Nigmeran, dessen 1 — 1½
[illegible] lange Spitze aus demselben Holze wie der Bogen entweder von
[illegible] oder pao d' arco gemacht wird. Sie ist dünn, stark zugespitzt
[illegible] hat an der einen Seite acht bis zwölf schiefe rückwärts gekehrte
[illegible] welche Widerhaken bilden. Dieser Pfeil dient zur Jagd
[illegible] und kleiner Thiere, wie auch zum Kriege und verursacht ge-
[illegible] Wunden.

3) Der Pfeil zur Jagd kleiner Thiere — Uagicke Baccannumock,
[illegible] aus Zweigen gemacht, die mit Knoten versehen sind, und zwar
so, daß der Pfeil an Statt der Spitze vorne vier bis fünf quirlför-
mig gestellte Knoten hat, welche kurz abgeschnitten werden. Die bei-
den ersten Arten der Pfeilspitzen werden dadurch fester gemacht, daß
man sie mit Wachs reibt und dieses nachher am Feuer einziehen läßt,
ein Verfahren, das man auch bei den Bogen anwendet. Die Pfeile
müssen sehr gerade und völlig im Gleichgewichte seyn, die Federn mit
der Spitze in gleicher Linie liegen. Vergiftet sind die Pfeile nicht.

[illegible] Einen Köcher führt der Waldindier nicht; da er gemeiniglich
[illegible] vier bis fünf Pfeile mit sich nimmt, trägt er dieselben in der
[illegible] Um mit dem Bogen schießen zu können, trägt der Botocude
[illegible] das linke Handgelenk mit einer Schnur umwickelt, damit er
[illegible] Abschnellen von der Bogensehne nicht verwundet werde, eine
[illegible] die den Puri fremd ist. An Statt der ehedem um das Hand-
[illegible] getragenen Empira Schnur sieht man jetzt bei den Botocu-
[illegible] gewöhnlich eine Angelschnur (Prinz Neuwied R. II. 27.)

[illegible] Wenn der Indier sich zum Schusse fertig macht, so legt er den
[illegible] immer auf die linke Seite des Bogens, hält mit dem Zeige-
[illegible] der linken Hand denselben fest, während die beiden ersten Fin-
[illegible] der rechten Hand ihn mit der Bogensehne zurückziehen und die
[illegible] übrigen Finger der rechten Hand die Sehne zurückziehen helfen. Der
[illegible] führt dann lautlos aus dem Dickicht heraus, ist sehr kräftig

[illegible] der Schütze ist seiner Sache so sicher, daß [illegible] Feuchtigkeit übt keinen Einfluß auf die [illegible]

Der Indier geht meist einsam, nur von seiner Frau [illegible] die Jagd; sie muß die verschossenen Pfeile wieder aufsuchen, [illegible] aufheben und dem Manne nachtragen und ihm auf [illegible] lich seyn. Ziehen jedoch die Botocuden gemeinsam [illegible] ist der beste Bogenschütz und geübteste Jäger der Anführer [illegible] Jagdthiere, wie z. B. ein Rudel wilder Schweine oder [illegible] suchen die Botocuden zu umringen und ist dieß gelungen, [illegible] sie sich dem Thiere in größter Schnelligkeit so viel Pfeile als nur möglich in den Leib zu schießen, um es durch den Blutverlust aufzuhalten, denn Pfeilschüsse tödten nie sehr schnell.

Auch die Fische werden von den Botocuden mit Pfeil und Bogen erlegt (Prinz Neuwied I. 337. II. 31.). Sie fertigen dazu kleine Bogen von 3—3½ Fuß Länge aus dem gespaltenen Holze der Blattrippen der Cocos de palmitto, am Belmonte Isara genannt, nebst einem kleinen verhältnißmäßigen, unbefiederten Pfeile ohne Widerhaken mit glatter Spitze. Vorher sollen sie oft eine gewisse, wundgeklopfte Baumwurzel in das seichte Wasser werfen, um die Fische anzulocken oder zu betäuben. Sie fehlen die Fische nicht leicht und namentlich üben sich vorzugsweise die Kinder in dieser Art von Jagd. Angel und Netze führen die Indios da matto nicht.

Den blosen Wurfspieß oder die Lanze, die Keule kennen [illegible] indier nicht. Es sind dieß auch Waffen, die in dem Dickicht [illegible] der nicht zu gebrauchen wären. Der Bogen, zu dem das [illegible] leicht gefunden ist, findet sich daher schon auf dieser [illegible] der Cultur, obschon noch in einer sehr einfachen Form. [illegible] den späterhin öfter Gelegenheit finden darauf aufmerksam [illegible] wie sich namentlich in den Waffen ein höherer oder niederer [illegible] stand ausspricht. Sind doch auch diese Werkzeuge — [illegible] schon oben andeuteten — eines der unterscheidenden Merk[illegible] schen dem Menschen und dem Thiere, dem seine Waffen von [illegible] fer von Haus aus angeschaffen sind.

Die Indier des Waldes verzehren Alles, dessen sie [illegible] den können, namentlich alle Arten Thiere (Prinz Neuwied [illegible] Die wilden Schweine, die Affen, die sie für große [illegible] sind ihnen das liebste Wildbrät. Die Botocuden verzehren [illegible] Thiere vom Katzengeschlecht, die sie mit dem allgemeinen [illegible] parack belegen. Die Unze oder Yaguarete nennen sie [illegible] Caparack gipakeia, der Ameisenbär, das Jacaré (crocodilus [illegible] das in den Flüssen häufig vorkommt, werden nicht verschmäht [illegible] Schlangen, die sie im Allgemeinen hassen und tödten, nützen [illegible] die größte Art des Geschlechtes Boa, welche sie mit Pfeilen [illegible] ßen und von denen sie namentlich das Fett schätzen sollen. [illegible] der Insekten liefert den Wilden einige große im Holze [illegible]

[illegible] sie sehr lüstern sind. In dem Stamme des Barri-[illegible] findet man die fast fingerlange Larve des prionius [illegible] und andere. Um diese aus dem weichen Markt des Bau-[illegible] vorzuziehen, schneiden sie sich Stöcke, schärfen dieselben am un-[illegible] bohren damit das Insect heraus, stecken mehrere derselben [illegible] Spieß, braten und essen sie. Doch führt ihnen nur der Zu-[illegible] Gericht zu, da sie keine Werkzeuge haben um größere Bäume [illegible]. Die Eier der Vögel wissen sie geschickt aufzufinden, na-[illegible] aus den an die Erde gebauten Nestern. Das Ungeziefer, [illegible] in ihren Haaren findet, wird sorgfältig in den Mund ge-[illegible] mit den Zähnen zerknirscht, eine Gewohnheit, die wir bei [illegible] südamericanischen Völkern finden. Die größern Ameisen [illegible] geröstet, die kleinern lassen sie an einem in den Haufen gesteck-[illegible] empor und in den Mund laufen.

Nicht minder reich an Nahrungsmitteln ist die Flora der Ur-[illegible]. Hier wachsen eine Menge aromatischer Früchte, die vielen [illegible] der wilden Cocospalme geben ihre Nüsse, die Isura oder Pal-[illegible] liefert den Palmit in den markigen, jungen Blättern und [illegible], die unter der Krone des Baumes im obern Theile des Stam-[illegible] verborgen liegen. Reisende Portugiesen genießen dieses Gericht [illegible] Salz, dessen Gebrauch die Wilden nicht kennen. Um den [illegible] — botocudisch Pontiäckata — zu erhalten, hauen sie jetzt, wo [illegible] besitzen, den schlanken Schaft der Palme um. Die Frucht [illegible] Cocos de Imburi (Ororo) ist eine längliche, harte Nuß, die sie [illegible] Steinen aufschlagen. Um den weißen Kern herauszuneh-[illegible] bedienen sie sich der Knochen von Unzen und andern großen [illegible], die sie am Ende schräg abschneiden und gleich einem Hohl-[illegible] ausschärfen. Sie essen ferner mancherlei Knollengewächse (Cara [illegible]), Schlingpflanzen, Stängel, die Schoten der Inga, Bohnen, [illegible] und andere Früchte.

Nicht minder lieben sie den Honig, und suchen denselben vor-[illegible] auch wegen des Wachses auf, das ihnen zu ihren Arbeiten [illegible] ist.

Eine uns unbegreifliche Gewohnheit der Indier, die wir jedoch [illegible] bei mehreren anderen Wilden wiederfinden werden, ist das Es-[illegible] Thons. Die bairischen Reisenden (Spix und Martius Th. [illegible] 1881) fanden Indier, welche zur Mandiocca und dem Pirarucu-[illegible] einen grünlichten Thon verzehrten. Auf die Frage nach der [illegible] dieses seltsamen Appetits erhielten sie zur Antwort, daß ein [illegible] Wohlbehagen erfolge, wenn sie sich den Magen mit ei-[illegible] mehrere Unzen schweren Portion gefüllt hätten.*)

*) Martius bemerkt dabei: „Die Gefräßigkeit dieser Völker und vor [illegible] Mangel eines sorgfältigen Maaßes der Nahrung, welche unent-wickelten Kindern zugetheilt wird, dürfte eine Erweiterung und Erschlaffung

Endlich muß hier noch eines Gebrauches erwähnt werden, der so schauderhaft und empörend er uns erscheint, doch [illegible] den Völkern des verschiedenen Erdtheile, bei allen [illegible] angetroffen wird — des Menschenfressens. Das [illegible] opfer verbreitet auch auf höheren Stufen noch angetroffen [illegible]

Man ist vielfach bemüht gewesen die Ursachen eines [illegible] Gebrauches zu erforschen. Glühende Rachsucht, der [illegible] den Gegner ganz und spurlos zu vernichten, verbunden [illegible] vom Hunger bei gänzlichem Mangel an anderweiter Nahrung [illegible] scheinen mir die wesentlichen Ursachen zu seyn. J. Carver [illegible] bert (in s. Reise nach Oberpensylvanien S. 117. ff.) die [illegible] Folgen des Hungers, die er einst auf einer Reise mit seinen [illegible] erdulden mußte. Auf eine große Schwäche folgte eine Art [illegible] wie sie etwa den Wolf in ähnlichem Falle beseelt. Er weist [illegible] den Ursprung der Menschenfresserei bei den Wilden nach, [illegible] nun dieser Hunger nach einem aus Rache hervorgegangenen [illegible] zuge ein, so bieten die Leichen der Feinde der Stillung beider [illegible] schaften, des Hungers wie der Rachsucht, willkommene Gelegen[illegible]

Die Indier des Waldes haben das Menschenfleisch [illegible] in die Reihe ihrer Nahrungsmittel und Leckerbissen aufgenom[illegible] etwa die Nukahiwer; allein ganz frei zu sprechen sind sie [illegible] von diesem barbarischen Gebrauche. Jedoch sollen sie nur dann [illegible] sie durch unmenschliche Behandlung gereizt werden, den [illegible] erschlagenen Feindes verzehren. Die portugisischen Pflanzer [illegible] bapuanas erzählten dem Prinzen von Neuwied (I. 161.), daß [illegible] allerdings vielfach gereizt, die Heerden der fazendas überfallen, [illegible] der getödtet und einen der Hirten, einen jungen Negerknaben, [illegible] men und gebraten und gegessen hätten. Man vermuthet, daß [illegible] Arme und Beine und das Fleisch vom Rumpf abgelöset und [illegible] nommen hätten; denn, als man bald darauf an den Platz [illegible] man nur den vom Fleisch entblößten Rumpf und den Kopf [illegible] Hirtknaben, die Wilden selbst hatten sich in den Wald zurück[illegible] Auch erkannte man die gebratenen, abgenagten Hände und [illegible] sah daran noch Spuren der Zähne. Aehnliches wird auch [illegible]

des Magens zur Folge haben, wodurch die Sensation eines unbefriedigten Hungers erweckt wird. Andererseits aber ist mir wahrscheinlich, daß das heiße Klima und der dadurch veranlaßte stärkere Andrang des Blutes in die peripherischen Gefäße ein Gefühl von Leerheit hervorbringen könne, welches abzuwenden der Naturmensch bewußtlos nach solchen unverdaulichen Speisen greift. Eine dritte Ursache liegt vielleicht auch in der bei den Indianern so häufigen Erzeugung von Würmern, denen die Reisenden auf dem Amazonas, wahrscheinlich wegen des unreinlichen Trinkwassers, in einem [illegible] ren Grade ausgesetzt sind."

*) S. v. A. Vierthalers philosoph. Geschichte der Menschen [illegible] Th. I. 265. Ich will nicht darauf aufmerksam machen, daß [illegible] Rom auch civilisirte Völker Menschenfleisch gegessen haben.

(Prinz Neuwied II. 49.). Sie schälen das Fleisch [illegible] ab, bereiten und verzehren dasselbe, stecken [illegible] auf einen Pfahl und tanzen um denselben herum.

Unter den wesentlichen Unterschiede zwischen den Thieren und [illegible] bezeichneten wir den Gebrauch des Feuers, das wir [illegible] den niedrigsten Stufen der Cultur finden; kein Thier entzündet Feuer um sich seine Nahrung zu bereiten oder sich selbst [illegible] zu wärmen; kein Volksstamm ist auf Erden bekannt, der das [illegible] nicht hätte (s. o. Einleitung S. 178.). So haben denn auch [illegible] des Waldes den Gebrauch des Feuers, das ihnen ein unbekanntes Ding ist. Das Entzünden des Feuers ist das erste, [illegible] vorliegende Geschäft, wenn eine Horde sich niederlassen will. Sie nehmen ein längliches Stück Holz mit einigen kleinen Vertiefungen, in welche ein anderer Stock senkrecht gestellt wird; sie befestigen häufig an das obere Ende des letztern ein Stück Pfeilrohr [illegible] zu verlängern und besser anfassen zu können, nehmen dieß [illegible] beide flache Hände und drehen den Stock schnell, wie etwa [illegible] Köchinnen den Quirl, hin und her. Unter dem horizontalen [illegible] Holz, worin sich die Spitze des Stockes drehen muß, liegt [illegible] vom Baume, den die Portugiesen Pao d' Estopa (Lecusthis) [illegible] welches von andern Personen festgehalten werden muß; die [illegible] Fädchen fangen Feuer und entzünden die Baumwollfäden. Die [illegible] dieses Feuerzeuges*), das in dieser Weise bei den Insulanern der Südsee, den africanischen, sibirischen und allen polarischen [illegible] gefunden wird und bei den Botocuden Nom nom heißt, ist [illegible] sicher, kostet aber viel Zeit und Anstrengung, das Umdrehen ermüdet sehr und es müssen sich dabei oft mehrere nach einander [illegible]. Es gehören dazu zwei verschiedene Holzarten, die eine [illegible] Schale von Gamelera (Ficus) und die andere vom Imbauba-Baum [illegible] (s. Prinz Neuwied Reise Th. II. 18. Atlas Taf. XIV. Fig. 2.)

Alle zum Essen bestimmte Thiere nehmen bei den Botocuden die [illegible] vorher aus, sengen am Feuer die Haare ab und schaben sie [illegible] rein. Sodann werden sie an einen Stock gespießt, welcher in [illegible] Nähe des Feuers als Bratspieß aufgestellt wird. Kaum ist das Thier ein wenig durchgebraten, so zerreißen sie dasselbe mit den Händen und Zähnen und verschlingen dasselbe noch halb roh und oft noch [illegible]. Die vorher ausgenommenen Gedärme werfen sie indessen [illegible] weg, sondern ziehen sie zwischen den Fingern durch, um sie auszureinigen, und braten und essen sie dann gleichfalls. Die Köpfe werden [illegible] so lange gekaut, daß selbst die harten Knochen zerbissen und ausgesogen werden; vom Anta essen sie auch die Haut mit, wie alles [illegible] so daß vom ganzen Thiere nur die gröbern Knochen übrig bleiben (Prinz Neuwied Th. II. 30.).

*) Die Abbildung nach Prinz Neuwied Atlas XIV. 2. auf Taf. I. c.

Das natürlichste Getränk des Menschen, [illegible] Wasser der Quellen und Flüsse und so ist es denn [illegible] liche Getränk der Bewohner der südamericanischen Urwälder, [illegible] gelt einem herumstreifenden Jäger fließendes oder stehendes [illegible] so bricht er die mittlern steifen Blätter der Bromelia-Stauden [illegible] und findet in deren Winkeln ein gutes Wasser, welches [illegible] Thau und Regen gesammelt hat und das man auffängt, [illegible] den Mund schnell ans Gewächs bringt. Hat es lange [illegible] net, so ist das Wasser freilich schwarz und schmutzig [illegible] der Froschlaich oder junge Frösche darin (Prinz Neuwied R. I. [illegible]

Außerdem aber bereiten die Indier des Waldes [illegible] die übrigen Americaner, so wie die sämmtlichen Bewohner [illegible] see ebenfalls kennen und das die wenigen Feste, die sie [illegible] und verherrlicht. Um den Kawi zu bereiten, bedarf es vor [illegible] nes Gefäßes; die Camacans schneiden deßhalb den dicken [illegible] nes Barrigudo-Baumes (Bombax), welcher ein weiches saftiges [illegible] enthält, quer durch und höhlen ihn aus, lassen aber unten [illegible] den stehen; so wird ein Faß bereitet, welches 2 bis [illegible] aufgestellt wird. Während dieß von den Männern bewerkstelligt [illegible] sind die Weiber beschäftigt Maiskörner, Bataten oder Man[illegible] kauen und in das Faß auszuspeien. Diese ausgekauten [illegible] sen 12 bis 16 Stunden mit warmen Wasser gähren (Spix [illegible] tius R. I. 371. Prinz Neuwied R. II. 220. Azara II. 1[illegible] Getränk berauscht wenn es in Menge genossen wird. So [illegible] denn schon auf den niedrigsten Stufen der Cultur die [illegible] Dinge, die bei den vorgeschrittenen Nationen von der größten [illegible] tung sind.

Ob die Bewohner der Urwälder von Haus aus den [illegible] kannt haben, dürfte sich schwer ermitteln lassen. Die Tuvinen [illegible] ten denselben schon vor der Ankunft der Portugiesen, allein [illegible] ren auf einer höhern Stufe der Cultur als die eigentlichen [illegible] dier. Die Botocuden rauchen den Tabak sehr gern (Prinz [illegible] II. 34.).

Wohnstätten.

Das Bedürfniß, das sich nach Befriedigung des Hungers [illegible] stes einstellt, ist das der Ruhe und wie ein jedes Thier sein Gehäuse [illegible] Nest, sein Lager hat, so hat auch der Mensch das seine, was [illegible] dem Range, den er in der Ordnung der sittlichen Wesen einnimmt [illegible] schaffen ist. Die Wohnung des Menschen ist ein eben so [illegible] Wiederschein und Abdruck seines Wesens und Lebens, als [illegible] häuse der Schnecke und Muschel und das Knochensystem der [illegible] blüthigen Thiere von der Musculatur derselben.

Der Bewohner der Urwälder steht im unmittelbaren [illegible]

[illegible] unter ihrer treuen Vormundschaft. Die dichtverwachsenen [illegible] emporgeschossenen Pflanzen gewähren ihm Schutz gegen Regen und Sonnenbrand und die starken Stämme der Bäume, die außer ihren unterirdischen Wurzeln noch durch colossale Schlingpflanzen, wie durch Taue an den Boden festgehalten sind, schirmen ihn vor Stürmen. Die Kälte hat er in seinem Clima nicht zu fürchten. Da der Indier des Urwaldes außer seinem Bogen und seinen Pfeilen kein Gerät besitzt, das einer sorgfältigen Bewahrung bedürfte und er seinen Schmuck stets bei sich an seinem Leibe trägt, so genügt ihm zum Schutz gegen den strömenden, auch das Laubdach des Urwaldes durchdringenden Regen ein leicht hergestellter Schirm, der zwischen ein Paar Baumstämmen angebracht wird, welche zugleich der Hängematte als Anknüpfungspunct dienen müssen. Nur die Waldindier, die mit den Ansiedlern in öftere Berührung kommen, haben zuweilen noch einige aus Zweigen geflochtene Seitenwände errichtet, welche ihren Heerd, ihre Schlafstätte einschließen.

Die einfachsten Wohnstätten haben unstreitig die Puri. Prinz Maximilian von Neuwied (R. I. 139.) fand die Hütten (Cuari) derselben im dichten Walde und es führte nur ein schmaler Pfad zu ihnen hin. Zwei Baumstämme bildeten die Grundpfeiler des Ganzen; an diesen ist das Schlafnetz, weiter oben aber eine Querstange mit einer Schlingpflanze (Eipo) befestigt, gegen welche sie in schräger Richtung große Palmblätter von der Windseite anlehnen und diese unten mit Heliconia und Pattioba-Blättern ausfüllen*). Auf der Erde neben einem kleinen Feuer liegen einige Flaschen von der Frucht der Crescentia Cujete oder einige Kürbisschalen, etwas Wachs, verschiedene Kleinigkeiten zum Putz, Rohr zu Pfeilen und Pfeilspitzen, so wie einige Federn und Lebensmittel, als Bananen und andere Früchte umher; Bogen und Pfeile des Hausherrn stehen an einem der Bäume angelehnt und magere Hunde fallen laut bellend den Fremdling an, der sich dieser Wohnung nähert. Die Hütten sind klein und von allen Seiten der Witterung dermaßen ausgesetzt, daß man bei ungünstigem Wetter die braunen Bewohner in einem Haufen dicht um das Feuer zusammengedrängt und in der Asche sitzend Schutz suchen sieht; sonst liegt der Mann ruhig ausgestreckt in dem Netze, während die Frau das Feuer unterhält und etwas an ein spitzes Holz gestecktes Fleisch bratet. Feuer — bei den Puri Potè genannt — ist allen brasilianischen Stämmen ein Hauptbedürfniß, sie lassen es nie ausgehen und unterhalten es die ganze Nacht, da sie ohne dasselbe bei gänzlichem Mangel an Kleidung frieren würden und weil dasselbe nebenbei ihnen den bedeutenden Vortheil gewährt, alle wilden Thiere von ihren Hütten abzuhalten. Ein solches Haus verlassen die Wilden ohne

*) Eine Abbildung nach Prinz Neuwied Taf. II. a.

Kummer, wenn ihnen die umliegende Gegend nicht mehr [illegible] Nahrung liefert (s. Abbildung bei Prinz Neuwied [illegible]

Die Hütten der Patachos sind nach dem Berichte [illegible] senden (I. 286.) nicht minder einfach. Junge Stämme [illegible] steckte Stangen werden oben übergebogen, zusammen gebunden [illegible] darüber Pattioba- und Cocosblätter gedeckt. Sie sind sehr [illegible] niedrig, die Feuerstatt ist daneben.

Aehnlich sind die Hütten der Botocuden, welche Prinz [illegible] (Reise in Brasilien I. 331.) in einer dichten Wildniß und [illegible] frühern Bewohnern bereits verlassen fand. Sie bestanden [illegible] Blättern von Cocospalmen, welche in länglich runder [illegible] die Erde gesteckt waren, daß ihre Spitzen, indem sie sich [illegible] der hinneigten, oben eine Wölbung bildeten. In den [illegible] keine anderen Geräthe zurückgelassen worden, als große [illegible] mit denen sie theils wilde Cocosnüsse aufzuschlagen pflegen [illegible] Neuwied II. 18.), oder zwischen welchen das Feuer [illegible] wird. In einer solchen Hütte leben fast immer mehrere [illegible] sammen. Bleiben sie lange an einem Orte, so vervollkommnen [illegible] ihre Wohnung, indem sie Holz und Pfähle hinzufügen, [illegible] Stroh und große Pattiobablätter oben darauf legen, um [illegible] recht dicht zu machen. Der Hausrath liegt stets auf der [illegible] umher.

Noch vollkommener sind die Hütten der Corvados, welche [illegible] den bairischen Reisenden (Spix und Martius Th. I. 367.) [illegible] ben werden. Diese Hütten sind über dem kahlen Boden auf vier [illegible] pfeilern von 12—15 Fuß Höhe erbaut und etwa 30 [illegible] lang. Die Wände sind aus dünnen Stäben, die mit Flechtwerk [illegible] bunden und zuweilen mit Lehm beworfen sind; sie haben [illegible] Seiten mannshohe mit tragbaren Thüren versehene Oeffnungen. [illegible] Dach ist aus Palmblättern und Maisstroh; auf der Wasserseite [illegible] Hütte geschlossen oder das Dach läuft, wo die Seiten ganz offen [illegible] viel weiter und tiefer herab. Diese Hütten waren das Werk [illegible] rerer Familien, die hier beisammen wohnen und deren eine jede [illegible] ren besonderen Feuerplatz hat. Andere hatten blos zeltartige [illegible] aus Palmblättern. Für den Rauch ist kein anderer Ausgang [illegible] durch das Dach oder die niedern Thüröffnungen. Das einzige [illegible] biliar besteht in den an den Pfeilern, nahe dem Boden aufgehängten [illegible] Schlafnetzen; die Waffen lehnen an den Wänden umher.

Den Kern dieser Wohnungen bildet die Ruhestätte, [illegible] für den Schlaf bereitete Erdboden. Die einfachste Art derselben [illegible] Prinz Neuwied (R. II. 15.) bei den Botocuden; sie breiten [illegible] des Pao d' Estopa auf den Boden aus. Die mehr an [illegible] gewöhnten Camacans (vers. II. 215.) errichten sich Schlafstellen [illegible] vier Pfählen, welche mit demselben Bast bedeckt sind. Die [illegible] pflegen mit den Hunden auf der Erde zu liegen.

unentbehrlichste Hausgeräth der Indier ist die Hangematte oder das Schlafnetz; es vertritt die Stelle des Tisches, der Stühle, der Betten und Betten und aller jener Geräthschaften, mit denen das Haus [illegible] angefüllt ist. Die Hangematte ist ein grosses Netz aus der Faser verschiedener Pflanzen oder aus Baumwollenfäden. Sie wird zwischen zwei Pfeilern der Hütte befestigt und gewährt, indem sie sich nach der Gestalt des Körpers ausdehnt, ein weiches, bequemes und darnach lustiges Lager, das, nicht gebraucht, auf Reisen nur wenige Unzen zusammen wiegt und nicht schwer ist. Es ist aber die Hängematte ein so naturgemäßes Geräth, auf welches das Gewebe der Spinnen, die Blasen der Schlingpflanzen hinweisen, daß ich wohl glaube, daß sie ursprünglich in den Urwäldern erfunden und gebraucht worden sind, wie es noch jetzt americanische Waldbewohner giebt, welche [illegible] nicht führen. Wir werden dasselbe bei den Jägervölkern von Guiana näher und in seiner weitern Ausbildung kennen lernen.

Eine Kleidung zum Schutze gegen die Einflüsse der Atmosphäre kennen die Wilden des Waldes gar nicht. Ihre gesunde Haut ist ihre einzige Decke, welche nur höchstens durch das Dach der Hütte oder durch darunter aufsteigenden Rauch des Heerdfeuers ergänzt wird. Die Bewohner der Urwälder, wie auch die den Europäern näher stehenden Stämme gehen ganz nackt und haben sogar eine entschiedene Abneigung gegen jede Art von Kleidung, die ihrem an das milde Clima gewöhnten Körper ohnehin nur eine Last seyn muß. Viele Indier, welche von den Missionären für das Christenthum gewonnen und bekehrt waren, entflohen, wenn man ihnen zu früh zumuthete Kleidungsstücke anzulegen; sie schämen sich der Kleider, wie wir uns der Nacktheit schämen. Indier vom Stamme der Chaymas, die man außerhalb der Missionen traf, gingen nackt und trugen ihr ohnehin dürftiges Schurz zusammengerollt unter dem Arme, eben so gehen sie auch im Innern ihrer Häuser nackt (Humboldt und Bonpland R. II. 196.). Nur so gehen denn auch die Bewohner der Urwälder, die Puri, Botocuden und Coroados, ganz nackt und nur die Weiber findet man mit einem kleinen Schurze versehen, ganz in der Weise, wie wir dieß bei den übrigen americanischen Nationen am Orinoco, in Guiana, Californien u. s. w. finden. Die Weiberschürze der Camacans fand Prinz Maximilian v. Neuwied (R. II. 216.) schon ziemlich künstlich, es war ein mit feinen Schnuren unwundener Strick, von welchem eine Menge anderer Schnüre herabhingen. Der Strick an seinen Enden mit Quasten versehen, wird um die Hüften gebunden. Diesen Schurz finden wir überall bei den Frauen, wenn auch die Männer vollkommen nackend gehen. Die Botocuden bedecken ihr männliches Glied mit einem Futterale aus einem zusammengerollten Blatte (Prinz Neuwied II. 10.). Die Patachos binden die Vorhaut mit einer Schlingpflanze zusammen und glauben somit allen Anforderungen der Schamhaftigkeit Genüge geleistet zu haben (Neuwied

I. 286.) Gebräuche, die wir noch mehrfach auf [illegible] sen wiederfinden werden.

Die Kleidung ersetzen die Indier des Waldes, [illegible] im Zustande der Wildheit in der warmen Zone lebenden [illegible] mannigfaltige Färbung und Verzierung der Haut, durch [illegible] Binden u. s. w. Die Bemalung der Haut ist allen [illegible] wir sahen schon oben, wie die Hausmutter in den Urwäldern [illegible] samer Bemalung ihrer lieben Kleinen ihr Tagewerk beginnt [illegible]

Die Botoenden (Prinz Neuwied R. II. 11.) bereiten [illegible] zu diesem Zwecke aus dem in jenen Wäldern häufig wachsenden [illegible] (Bixa orellana Lin.) und der Genipabafrucht. Erstere [illegible] nendes Gelbroth und kommt von der Haut, welche die [illegible] einhüllt; aus der andern gewinnt man ein sehr dauerndes [illegible] welches 8—14 Tage auf der Haut sichtbar bleibt und [illegible] jetzt christlichen Indier am Amazonenstrom allerlei Figuren von [illegible] von Sonne, Mond und Sternen auf ihre Haut malen. [illegible] ersteren, welches leichter von der Haut abzuwaschen ist, [illegible] vorzüglich das Gesicht vom Munde an aufwärts, wodurch [illegible] ßerst glühendes, wildes Ansehen erhalten. Gewöhnlich [illegible] den ganzen Körper schwarz an, nur das Gesicht, die [illegible] Füße von den Waden abwärts ausgenommen, jedoch wird [illegible] ren der bemalte Theil von dem Unbemalten durch einen rothen [illegible] abgesondert. Andere theilen den ganzen Körper der Länge nach [illegible] sen die eine Hälfte im natürlichen Zustande und färben die [illegible] schwarz. Wieder andere malen blos das Gesicht glühend roth [illegible] diese drei Arten der Färbung fand Prinz Neuwied bei den [illegible] den. Bei einem schwarz bemalten Körper zieren sie sich noch [illegible] nem schwarzen Striche, welcher gleich einem Schnurrbart von [illegible] Ohr zum andern unter der Nase weg in der rothen [illegible] geführt wird. Einige wenige endlich, welche von den [illegible] zu den Füßen herab an jeder Seite des Körpers schwarz [illegible] ren, hatten nur die Mitte desselben unangestrichen gelassen. [illegible] ben reiben sie in der Oberschale einer Schildkröte an, die [illegible] sem Behufe zuweilen unter ihrem Gepäcke mit sich führen.

Die bairischen Reisenden bemerkten unter den Farben, [illegible] die Indier zum Bemalen bedienen, auch Irdenstoffe, namentlich [illegible] haltiges rothes Steinmark (Spix und Martius Th. I. 368.), [illegible] dierin vom Stamme der Coroados fanden sie (a. a. O. I. 366.) [illegible] zugsweise blau gemalt; auf der Wange hatte sie einen [illegible] darüber zwei Striche, unter der Nase mehrere einem M ähnliche [illegible] von beiden Mundwinkeln bis in die Mitte der Wange [illegible] Striche und unter diesen zu beiden Seiten viele gerade [illegible] malt; unter und zwischen den Brüsten waren einige [illegible] gende Kreisbogen und längs den Armen herab die Figur [illegible] dargestellt. — Die Säuglinge und kleinen Kinder werden bei [illegible]

(Spix und Martius Th. III. 1225.) um die Augenlieder, im Gesicht auf der Brust und an den Extremitäten reichlich mit allerlei Figuren und Schnörkeln bemalt. Aeltere Kinder, Knaben und Mädchen bemalen sich selbst, wenn ihnen kein anderes Familienglied [illegible].

Diese Bemalung ersetzt in gewisser Beziehung die Kleidung in [illegible], da sie namentlich eine Abwehr gegen den Biß und Stich der Insekten darbietet. Da jedoch diese Malerei sehr vergänglich ist und vom Schweiße wie vom Regen mehr oder weniger schnell zerstört wird, so finden wir gleichzeitig in der Tatowirung eine dauerndere Verzierung. In beiden aber müssen wir die ersten Anfänge der bildenden Kunst erkennen; wir finden diese Verzierung bei Volksstämmen, die übrigens ganz roh noch nicht dahin gelangt sind, ihre Waffen und Geräthe zu bemalen, auszuschnitzen oder anderweit zu verzieren, und solcher Stämme finden wir gar manche; allein unter allen nicht einer, der nicht durch Bemalung, Einschnitte, sicher aber durch Anhängsel seinem Körper eine Verschönerung, Vergrößerung oder eine furchterweckende Entstellung zu geben versuchte — eine Erscheinung, die bei keiner Classe der Thierwelt vorkommt, obschon die vom Menschen nahe stehenden Thiere gegen derartigen Schmuck keineswegs gleichgültig sind.

Die Tatowirung — die in der höchsten Ausbildung bei den Insulanern der Südsee gefunden wird — besteht in den Urwäldern von Südamerica nur in den rohesten Anfängen, wie denn Prinz Neuwied (R. II. 11.) bei einem jungen Coropo eine ins Gesicht geritzte Figur vorfand. Reicher ist die Tatowirung bei den Völkern am Amazonenstrom, am ausgebildetsten bei den kriegerischen Jägernationen von Nordamerica.

Eine andere Art von verzierender Veränderung des Körpers üben die Weiber der Botocuden; sie umbinden die Kniekehlen und Knöchel mit Stricken von Baſt oder Grawatha, um solche möglichst schlank zu erhalten (Prinz Neuwied R. II. 14. und Eschwege, Journal von Brasilien. Th. I. 109.).

Eine besondere Plastik wird in der Behandlung des Haupthaares bemerkt, während alle an den übrigen Theilen des Körpers er-

*) Als Martius einst ein altes Mütterchen beschäftigt fand, ihre Enkelin mit Farben zu schmücken, und er aus Scherz einige groteske Schnörkel auf Stirn und Wange des Mädchens hinzufügte, war jene entzückt und bat für sich selbst um gleiche Gunst; als er dann am nächsten Morgen aus seiner Hütte trat, fand er vor derselben eine Reihe Weiber und Mädchen aufgestellt, und die Aelteste, welche ein Rocouschälchen in der Hand die Bitte vortrug, die gestern Malereien allen diesen Schönen angedeihen zu lassen. — Wir finden hier zugleich eine Weisung, daß wir die bei diesen und ähnlichen Malereien, Ornamenten der Wilden erscheinenden Figuren durchaus nur als etwas Zufälliges zu betrachten haben.

scheinenden Haare sorgfältig vertilgt werden. Forschen wir [illegible] Ursache der mannichfaltigen Behandlung des Haupthaares bei den [illegible] schiedenen americanischen Völkern, so finden wir im Allgemeinen [illegible] die Bewohner der Urwälder dasselbe meist kurz scheeren, da [illegible] ges Haar auf ihren Waldwegen, im Gebüsch und Dickicht [illegible] derlich seyn würde, während die Kriegsmänner und reitenden [illegible] nationen, so wie die von dem Ackerbau sich nährenden Bewohner [illegible] nen dasselbe lang wachsen und ihm besondere Pflege angedeihen [illegible]

Die Puri, Mura, Coroados und Camacans schneiden [illegible] nur über der Stirn ab, und lassen dasselbe am Hinterkopfe frei [illegible] Die Puri geben demselben durch eine Binde von Affenfell [illegible] Halt. Dieß ist wohl der roheste Anfang der Haarbildnerei [illegible] gehen die Botocuden; sie scheeren das Haar um den untern [illegible] Kopfes bis drei Finger breit oder noch höher über die Ohren [illegible] glatt ab, so daß blos auf dem Scheitel eine kleine Haarkrone [illegible] bleibt, die sie von allen ihren Landsleuten an der Ostküste [illegible] unterscheidet (Prinz Neuwied R. II. 9.). In früherer Zeit [illegible] selbe Art des Haarschmuckes auch bei den Aymoré gewöhnlich [illegible] ter den Patachos fand Prinz Neuwied einige ganz rasirte Köpfe [illegible] denen nur vorn und hinten ein kleiner Haarbusch stehen gelassen [illegible] Allgemeinen schnitten jedoch alle diese nur die Haarspitzen an [illegible] und Nacken ab (Prinz Neuwied R. I. 285.), wie auch die [illegible] thaten (Azara II. 149.). Die Guacarapos schoren ebenfalls den [illegible] ganz kurz ab (Azara II. 80.).

Die gewöhnlichste anderweite Verzierung der Haare sind [illegible] ten Federn der vaterländischen Vögel, aus denen auch die [illegible] Waldes gar mancherlei Schmuck zu verfertigen wissen, den [illegible] ter unten betrachten werden.

Betrachten wir die übrigen Zierrathen der Indier, so [illegible] zuvörderst die seltsame, abstoßende, und doch unter allen Indiern [illegible] ricas so allgemein übliche Durchbohrung der Unterlippe [illegible] diese Oeffnung stecken sich theils Holzstücke und Stäbe, theils [illegible] und Federn, ja sogar Zähne und Steine.

Die abentheuerlichste Entstellung haben unstreitig die [illegible] Sie durchbohren die Unterlippe und die Ohren und erweitern [illegible] nung durch cylindrische von einer leichten Holzart geschnittene [illegible] die immer größer genommen werden, dergestalt, daß ihr [illegible] höchst sonderbares wiederliches Ansehen bekommt. Die Operation [illegible] nach dem Berichte des Prinzen Neuwied (Th. II. 5.) gewöhnlich [illegible] 7. und 8. Jahre vorgenommen und der Wille des Vaters [illegible] dieß. Man spannt Ohrläppchen und Unterlippe aus und [illegible] sie mit einem harten zugespitzten Holze, steckt darauf einen [illegible]

*) Sie nennen das Holz für die Lippe Gnimato, das in [illegible] Gnumä. S. d. Abbildung im Atlas zu des Prinzen Neuwied Reise [illegible]

[illegible] mit immer größeren vertauscht wird. Ein cylin-[illegible] Ohrholz des Botocuden Kereagnatuck maß 4 Z. 4 L. engl. [illegible] und war 1½ Z. dick. Diese Scheiben werden aus [illegible] des Barrigudo-Baumes (Bombax ventricosa) gemacht, [illegible] leichter als Kork und sehr weiß ist. Die Weiße erhält es [illegible] sorgfältiges Trocknen am Feuer, indem dadurch der Saft [illegible] verflüchtigt. Obschon diese Hölzer außerordentlich leicht sind, so [illegible] sie dennoch bei älteren Leuten die Lippe niederwärts, bei jün-[illegible] Hingegen steht sie gerade aus oder etwas aufwärts gerichtet. [illegible] Unterlippe erscheint dabei nur als ein dünner um das Holz ge-[illegible] Ring, eben so die Ohrlappen, welche bis auf die Schulter herab-[illegible]. Sie können das Holz herausnehmen so oft sie wollen, dann [illegible] der Lippenrand schlaff herab und die Unterzähne sind völlig [illegible]. Mit den Jahren wird die Ausdehnung immer größer und [illegible] stark, daß Ohrrand oder Lippe reißen, alsdann binden sie die [illegible] mit einer Çipo wieder zusammen und stellen den Ring auf [illegible] her. Dieß Zerreißen kommt bei alten Leuten häufig vor. [illegible] der Pflock in der Lippe beständig gegen die mittleren Vorderzähne [illegible] Unterkiefers drückt und reibt, so fallen diese zeitig, ja schon im [illegible] und 30. Jahre aus oder sie sind mißgestaltet und verschoben. An [illegible] von dem durchlauchtigen Berichterstatter dem verewigten Blu-[illegible] mitgebrachten Botocudenschädel ist die Kinnlade so stark ge-[illegible], daß die Alveolen der Zähne völlig verschwunden sind und die [illegible] an dieser Stelle scharf wie ein Messer geworden ist. Der Bo-[illegible] ist den Leuten im Essen ungemein hinderlich und Unreinlichkeit [illegible] die unmittelbare Folge davon. Die Frauen tragen den Botoque [illegible] kleiner und niedlicher als die Männer.

Auch andere Südamericaner durchbohren Ohren und Lippe, und [illegible] Aguitepuedichagas tragen ebenfalls große Holzcylinder in den Oh-[illegible] (Azara II. 83.), eben so die Lenguas (Azara II. 143.) und die [illegible] am Maranhon (Condamine 85.), welche zum Schmuck die [illegible] mit großen Blumensträußen vertauschen. Die Patachos tra-[illegible] in Ohr und Lippe kleine Holzstäbchen, eine Sitte, die bei mehre-[illegible] Völkern von Paraguay gewöhnlich ist (Azara I. 56. Rengger m. [illegible]).

Die Sitte, Unterlippe und Ohren zu durchbohren scheint bei wei-[illegible] allgemeiner zu seyn als die Durchbohrung der Nasenscheidewand [illegible] der Nasenflügel, die wir auf höheren Culturstufen um so mehr [illegible].

Ganz allgemein dagegen und bei allen Nationen, den wildesten, [illegible] den cultivirtesten, ist die Verzierung des Halses und der Brust [illegible] Umhängung mit Bändern, Schnüren und Gewinden verschiede-[illegible] Art. Unter den Wilden des Waldes treffen wir schon bei den einfachen [illegible] Halsbänder und Brustgehänge von Schnüren mit auf-[illegible] gereiheten, harten, schwarzen Beeren, in deren Mitte vorn Zähne der

Affen, Unzen, Katzen und anderer Raubthiere angereihet [illegible] [illegible] manche unter ihnen diese Schnüre ohne Zähne [illegible] hänge bestanden aus angereiheten, runzelbraunen, hohlen [illegible] Körpern, welche der Berichterstatter (Prinz Neuwied R. I. [illegible] Atlas Taf. XII.)*) als Rindensubstanz und Ueberzug [illegible] nen erkannte. Die Puri, welche die bairischen Reisenden [illegible] hingen die bemalten Bleisoldaten, welche sie geschenkt [illegible] fort als kostbare Kleinode an ihre Halsbänder.

Die Halsbänder der Botocuden (Prinz Neuwied [illegible] stehen aus Fruchtkörnen oder schwarzen Beeren, die auf [illegible] reihet sind. Am Rio doce verfertigten sie diese Halsschnüre [illegible] sie pohuit nannten, aus harten schwarzen Beeren und [illegible] der Mitte zwischen denselben mehrere Zähne von Affen und [illegible] thieren; die Weiber und Kinder tragen vorzüglich gern solche [illegible] die Männer seltener, doch fand Prinz Maximilian unter den [illegible] cuden Männer, welche deren sogar um die Stirn gewickelt [illegible] Diese Bemerkungen bestätigen die bairischen Reisenden (Spix [illegible] tius Th. I. 366.), welche bei den Coroados Halsbänder [illegible] zähnen, bei den übrigen brasilianischen Wilden aufgereihete [illegible] Zähne, Wurzeln, Beeren um den Hals fanden, denen [illegible] schützende Kraft gegen die Einflüsse der Dämonen zugeschrieben [illegible] Bei den Mura bemerkten sie (R. III. 1072.) meist Schnuren [illegible] heter Affen und Coatizähne oder zwei halbmondförmig vereinigte [illegible] eines großen Ameisenfressers, mittels eines Baumwollenfadens [illegible]

Uebrigens tragen die Indier des Waldes, welche so glücklich [illegible] im Besitze eines Messers zu seyn, dieses stets an einem Faden [illegible] Hals, wie etwa der Europäer seine Uhr, die Schlüssel zu seiner [illegible] die Haare seiner Geliebten, wie die Russen ihr Creuz, die [illegible] ner und Mongolen ihre Amulete an einem Faden [illegible] gen, um sie stets bei sich und in Sicherheit zu haben. [illegible] des erlegten Wildes, dann die Beeren, deren schöne Farbe [illegible] wenn sie getrocknet sind erhält, sind dem Indier des Waldes [illegible] so werthes Besitzthum als die Messer und Bleisoldaten, welche [illegible] den Europäern gegen ihre Waffen eintauschen, und da sie [illegible] Taschen haben, wie unsere Kinder, worin diese ihr liebstes [illegible] mit sich herumschleppen, und das sie gar mit zu Bett nehmen [illegible] gen sie dasselbe an den Hals, um sich in jeder Mußestunde [illegible] zu erfreuen, dasselbe anderen zeigen zu können und [illegible] ungestörten Besitze desselben sich zu wissen.

Der schönste Schmuck in den Augen des Volksstammes [illegible] wir angehören, ist Reinlichkeit, Fernhaltung und Beseitigung [illegible] Schmutzes an uns und in unserer nächsten Umgebung. [illegible] lich überhaupt unter uns noch gar nicht ausgemacht, was [illegible]

*) S. Taf. I. b.

[illegible] Schmutzesey, indem z. B. der Moder und Schimmel, welche die deutsche Hausfrau mit Verachtung und Abscheu aus ihren Schränken entfernt, von dem mit dem Mikroskop versehenen Botaniker für eine der herrlichsten Pflanzenbildungen erkannt wird; indem ferner der Grünspan, den die Köchin mit ängstlicher Sorgfalt von den [illegible] und Kesseln wegputzt, dem Alterthümler als der schönste, [illegible] Schmuck am Erze erscheint und das kriechende und fliegende Ungeziefer, das der Landmann unbarmherzig todtschlägt, dem Entomologen die seligsten Stunden bereitet. Nicht anders ist es, sehen wir [illegible] mit der Schminke, den Parfüms, dem Puder, den picanten [illegible] und vielen Delicatessen, wie Austern, Schnecken, Krebsen, [illegible], altem Käse u. s. w. So hat denn auch der Indier [illegible] andere Ansichten als wir von manchen Dingen, die auf [illegible] haben, was wir Reinlichkeit zu nennen pflegen. Im Allgemeinen haben die Indier die Gewohnheit, täglich ein Bad im Flusse [illegible] zu nehmen, was jedoch mehr den Zweck hat die Haut [illegible], als sie zu reinigen, indem ich nirgend bemerkt finde, [illegible] mit Wischen oder Reiben die Haut säubern. Ich muß um [illegible] zweifeln, daß Reinigung der Zweck dieser Bäder sey, als [illegible] nur der Schmuck dieser Menschen, die Bemalung, die freilich [illegible] ergänzt oder wiederholt wird, darunter leiden würde. — Gänzlich [illegible] ist den Waldindiern der Kamm, der doch so wesentlich zur [illegible] und Herstellung der Ordnung und Reinlichkeit der Haare [illegible] scheeren zwar die Botocuden und Patachos den Kopf; allein [illegible] andern Stämmen muß das Ungeziefer, das in der ganzen [illegible] treue Anhänglichkeit an den Menschen zeigt, namentlich die [illegible] die an ihrem nackten Körper keinen Haltpunct findet, lediglich [illegible] Haare des Kopfes beschränkt seyn und hier trefflich gedeihen, [illegible] prustlichen und gründlichen Nachstellungen, wie sie nur vermittels des Kammes möglich sind, gar nicht unterworfen ist. Azara ([illegible]) bemerkt von den Charruas, daß diese wie sämmtliche übrige [illegible] von Südamerica die ekelhafte Gewohnheit haben, die Haare nur [illegible] Fingern zu kämmen und daß das Ungeziefer, womit sie überaus reich versehen sind, mit großem Behagen von den Frauen herausgesucht und auf die Spitze der Zunge gebracht werde. Hier lassen sie dasselbe ein wenig verweilen und knicken es dann mit den Zähnen als einen Leckerbissen. Mit den Flöhen findet dasselbe Verfahren Statt. Es ist dieß eine Gewohnheit, die auch bei den Australiern, [illegible]insulanern, den Polarnationen und anderwärts, selbst unter europäischen Kindern gefunden wird, bevor ihnen die Reinlichkeit als etwas Schätzbares und Treffliches eingeprägt ist, wie denn Reinlichkeit [illegible] eine Folge der Erfahrung und überall etwas Conventionelles ist. In den einfachen Hütten der Puri, Coroados, Botocuden und andern Waldindiern kann weder Ordnung noch Reinlichkeit herrschen, da nichts zu verunreinigen ist. Die natürlichen Bedürfnisse befriedigt der In-

Das gesellige Leben

kann bei Menschen, die familienweise in den unbegrenzten [illegible] umherschweifen, die noch dazu stets mit Erwerbung [illegible] beschäftigt sind, dann aber, wenn diese bereitet ist, in [illegible] Ruhe dahinschmachten, nur wenig auffallende Erscheinungen [illegible] Dennoch fehlen deren nicht um Geburt und Tod, die [illegible] von reicher Jagdbeute, wie die Begründung einer neuen [illegible] Abschluß einer Ehe geben Anlaß, daß sich mehrere Familien [illegible] sten, Spielen und Tänzen versammeln, deren rauschende [illegible] das gewöhnliche ruhige Dahinträumen lebhaft unterbricht. [illegible] selige Gespräch, das so sehr die Entwickelung unserer Vernunft, [illegible] reicherung unserer Erfahrung, die Anordnung und Sonderung [illegible] Begriffe fördert, kommt bei den Waldindiern nicht vor. Sind [illegible] ter sich, so vernimmt der Fremdling nur ein leises Gemurmel, [illegible] z. B. von der lauten Schwatzhaftigkeit der Südseeinsulaner [illegible] sich verschieden ist. Ein Umgang mit anderen als den [illegible] ren, stammverwandten Nachbarn findet nicht Statt. [illegible] Was man uns übrigens von ihnen berichtet, beschränkt [illegible] Scenen eines zufälligen Zusammentreffens mit den Indianern [illegible] zügen durch die Wälder. Prinz Neuwied wurde bei seiner [illegible] dem Rio Belmonte von einem Botocuden angesprochen, der [illegible] gend um Nahrung bat und dabei die Gebärden eines Verhungerten [illegible] eines hungrigen wilden Thieres machte. Von einer Begrüßung [illegible] keine Spur, er brüllte nur, den Mund aufreißend, [illegible] Der Mura, in dessen Hütte Martius eintrat (M. III. 1078.), [illegible] bei dem Erblicken des fremden Gastes nur Zorn, Verwirrung [illegible] Furcht, so daß es fast scheint, als ob ein innerer [illegible] unter diesen Menschen gar nicht Statt finde und daß das [illegible] Mißtrauen der verschiedenen Stämme das wesentlichste Hinderniß [illegible] selben sey. Diejenigen Indianer, welche mit den Portugiesen in Berührung kommen, haben den portugiesischen Gruß, die Umarmung, [illegible] genommen. Im Allgemeinen hat man bemerkt, daß die Wilden beim Abschied oder bei der Heimkehr weder besondere Trauer, Freude [illegible] irgend eine Gemüthsbewegung an den Tag legen. Indessen erzählt [illegible] Neuwied, daß die Botocuden am Rio del Belmonte ihre [illegible] abwesenden Landsleute recht herzlich empfangen, ja daß [illegible] ling Jane ein Freudenlied gesungen und daß einige [illegible] wollten, wie er vor Freuden geweint habe. Die Bemerkung [illegible] Reisenden, daß die Botocuden zum Willkommen einander [illegible] gelenke betasten, hat Prinz Maximilian nicht bestätigt gefunden (M. I. 335.).

[illegible] Ergreifung [illegible] bei den Einigungen solcher Jagdbeute giebt zu den Trinkfesten Anlaß, deren wir oben vorläufig erwähnt [illegible] (S. [illegible]). Nachdem bei den Camacans das Faß mit dem [illegible] Trank hergestellt, hat sich auch die ganze Gesellschaft vorbereitet [illegible]: Männer sind mit schwarzen, die Weiber mit halbbogen[illegible] [illegible] Längenstreifen über jede Brust, mit Strei[illegible] [illegible] Gesicht [illegible] bemalt. Einige setzen ihre Federmützen auf, [illegible] bunte Federn in die Ohren; einer von ihnen führt in der [illegible] Instrument von [illegible], welche in zwei Bündeln [illegible] befestigt sind; sie nennen dasselbe Herenehediocá; es dient [illegible] anzugeben und giebt ein lautes Klappern, wenn es [illegible] wird. Der Tanz beginnt nun: die Männer gehen [illegible] vorwärts geneigt mit abgemessenen Schritten hintereinander im [illegible], singen mit geringer Modulation: hey, hey, [illegible] [illegible] einer wechselt dazu mit dem Instrumente abwechselnd, bald [illegible] bald schwächer, nachdem er es für passend hält. Die Weiber [illegible] sich mit ein, je zwei und zwei einander anfassend, [illegible] die linke Hand an den Backen und gehen abwechselnd Männer [illegible] Weiber bei dem Schalle jener Musik stets im Kreise um ihr [illegible] Faß herum. In der heißesten Jahreszeit tanzen sie in der Mittagsstunde auf diese Art im Kreise herum, daß ihnen der Schweiß [illegible] vom Leibe fließt. Sie gehen dann abwechselnd zu dem Faße, schöpfen mit einer Cuja (Schale) und trinken Cavi. Die Weiber begleiten den Gesang mit lauten hellhohen Tönen, die [illegible] Modulation geradehin ausstoßen und gehen dabei mit ge[illegible] Kopf und Oberleibe. Sie werden nicht müde auf diese Art [illegible] Nacht hindurch zu tanzen bis das Faß ausgeleert ist.*) [illegible] sollen sich diese Tänzer auch in zwei Reihen stellen und [illegible] tanzen, so daß immer eine Linie bilden. Bei diesen festli[illegible] Gelegenheiten soll, nachdem man die Nacht hindurch getanzt [illegible] noch ein anderes Spiel Statt finden. Um ihre Kräfte [illegible] laufen die jungen Männer nach dem Walde, hauen dort [illegible] cylinderförmiges Stück eines Barrigudo-Astes ab, welches, so lange sich der Saft noch darin befindet, sehr ins Gewicht [illegible] und stoßen an jedem Abschnitte einen Stock hinein, um es besser [illegible] fassen zu können. Dieses Stück Holz ergreift nun der erste [illegible] ihnen, legt es auf seine Schulter und läuft damit nach [illegible], alle übrigen folgen ihm schnell nach und suchen ihm die [illegible] abzunehmen. Auf diese Art wetteifern sie bis zu der Stelle, [illegible] Schönen versammelt sind und ihnen ihren Beifall bezeigen. [illegible] sie am Ziele angekommen, stürzen sie sich in Schweiß ge-

*) [illegible] R. II. 219. Die Darstellung eines solchen Tanzes befindet sich im Atlas zur Reise des Prinzen, Taf. [illegible]

*) Spix und Martius R. I. 371. Dazu die Abbildung in dem [illegible] Bl. 6. s. noch Aug. St. Hilaire voyage dans les provinces [illegible] Janeiro I. 39.

**) Spix und Martius R. I. 374. Dazu [illegible] Atlas und eine Musikbeilage.

[illegible] in den folgenden drei Schritten setzten sie zuerst und zuletzt den rechten Fuß vor, indem sie sich rechts neigten. Auf diese Weise [illegible] sie sich abwechselnd in kleinen Schritten etwas weniges vor[illegible]. Sobald ihr Thema zu Ende war, liefen die Weiber mit den [illegible] zuerst und dann die Männer mit den Knaben, wie in einer [illegible] ordentlich rückwärts. Sie stellten sich hierauf von Neuem [illegible] so wiederholt dieselbe Scene. Ein Neger, welcher eine [illegible] lang unter den Puris gelebt hatte, legte den Reisenden die bei [illegible] gesungenen Worte als eine Klage aus, wie sie nämlich [illegible] vom Baume hätten pflücken wollen, aber herabgefallen [illegible]. Je länger die Puri ihren Tanz fortsetzten, desto lebhafter [illegible] sie dabei und desto lauter erhoben sie ihre Stimmen. Spä[illegible] begannen sie die Melodie mit einigen andern zu verwechseln und [illegible] Tanz nahm allmählig einen andern Charakter an. Die Weiber [illegible] an das Becken stark zu rotiren und abwechselnd nach vorn [illegible] hinten, die Männer aber nach vorn zu stoßen. Letztere sprangen [illegible], vom Gesange besonders hingerissen, aus ihrer Reihe zu [illegible] Umstehenden, um sie mit einem Stoße vermittels des Bauches zu [illegible]. Der Tanz, dessen Pantomime instinctartig die Verhältnisse [illegible] Geschlechter auszudrücken scheint, findet sich in ähnlicher Weise [illegible] bei den herumziehenden Muru*). Männer und Weiber singen [illegible] abwechselnd bald zusammen, begleitet vom schnarrenden Tone einer [illegible] (Tuna) ein Lied, dessen Inhalt folgender ist: „Hier ist der [illegible], wer will mich heirathen?“ und „Du bist ein hübscher Teufel, alle Weiber wollen dich heirathen.“

Bei den Miranhas erlebten die baierischen Reisenden alle Nächte eine Art Kriegstanz**). Sie erscheinen dabei frisch bemalt, mit den Zierathen in Nase und Ohren und den Wurfspießen in der Hand. Ein Häuptling, durch reichen Halsschmuck von Onzenzähnen ausgezeichnet, lief mit aufgehobenem Wurfspieße nach allen Seiten des Tanzplatzes und schrie mit drohender Gebärde eine fürchterliche Melodie in die Nacht hinaus, gleichsam die Feinde seines Stammes zum Kampfe herausfordernd. Nun bildeten die Tänzer, etwa achtzig Mann, abwechselnd zwei lange Reihen hinter einander, indem jeder den Bündel Wurfspieße in der rechten trug, die linke Hand aber auf die Achsel des Nachbarn legte. So marschirten sie bald schneller, bald langsamer, nach allen Seiten schwenkend, auf dem Platze umher. Der dritte Schritt war immer kleiner und brachte den schwebenden Fuß in die Nähe des vorgesetzten, indem er heftig niederfiel. Der [illegible] Gesang, den die Männer dabei abbrüllten, machte durch die langgedehnten Fermate einen furchtbaren Effect. Der Text ward so übersetzt: Der Geier hat kein Feuer, er mag nichts Gekochtes und

*) Spix und Martius R. III. 1017.
**) Dieselben III. 1266.

*) Die Maskentänze der Juri, welche Spix und Martius (III. [illegible]) umständlich beschreiben, gehören offenbar einer höhern [illegible] an, wovon sie freilich kümmerliche Ueberreste sind.

machen und Darstellung zu geben. Ein zusammenhängendes Denken [illegible] bei ihnen eben so wenig Statt, wie überhaupt ein zusammenhängendes Lebensbewußtseyn; eine zusammenhängende Darstellung dessen, was in ihnen vorgeht, vermittels der Sprache, ist ihnen daher auch [illegible] möglich. Um nun aber doch ihr Inneres nach Außen darzustellen, werden außer der Stimme auch die übrigen Gliedmaßen zu Hülfe genommen und so entstehen die von Geschrei, Wiederholung der Hauptsätze und Hauptgedanken begleiteten Tänze der Indier, welche in einem gewissen Tacte Statt finden. Dieser Tact findet sich von selbst [illegible] nicht das Resultat einer Untersuchung oder des Nachdenkens. Der Anführer und Angeber des Tanzes, auf den aller Augen und Ohren gerichtet sind, giebt mit seiner Stimme oder seinen Waffen das Zeichen zum Beginn; wiederholen sich dieselben Tänze, so wird dann [illegible] zu größerer Bequemlichkeit ein klapperndes Geräth, wie zusammengebundene Klauen, Nußschalen, Kürbisse die mit Steinen gefüllt sind, dazu bestimmt und als Geräth aufbewahrt.

Allgemach wird der Tanz durch öftere Wiederholung weiter ausgebildet; mit dem unarticulirten Freuden- oder Jammerschrei, so wie dem regellosen, wilden Bocksprunge des Einzelnen beginnt derselbe. Der Wilde, der vom Jagd- oder Kriegszuge heimkehrt, der durch ungewöhnliches Glück oder Unglück sich auszeichnete, fühlt den Drang aus der frischen Erinnerung und noch voll von den aufgenommenen Bildern das Erlebte darzustellen; er ahmt seinen Gang, seine Gebärden, seine Stimme, dann Stimme, Gebärden und Gang der Thiere, der Feinde nach, er stellt mit seiner Person den Gang des Kampfes dar; er findet an den erfahrnen Freunden Theilnehmer, die ihn dann wohl in der Darstellung unterstützen. Je öfter nun die Darstellung wiederholt wird, je mehr Darsteller sich finden, desto weniger individuell, desto flacher wird die Darstellung, etwa wie ein Abguß vom Abguß, der über das Original eines plastischen Werkes gemacht worden oder der verhallende Laut der Stimme, oder ein weitentferntes Bild. Je mehr Theilnehmer an der Darstellung, desto mehr gilt es das Ganze im Auge zu behalten und das Individuelle dem Ganzen anzupassen; es wird dabei eine Einförmigkeit der Bewegungen entstehen und der Tact, die Erhaltung des Allgemeinen in den Vordergrund treten, somit aber allgemach zur Hauptsache werden. Ist dann aber einmal die Darstellung einer Jagdpartie, eines Kriegsabentheuers festgestellt und öfter wiederholt worden, so wird nicht leicht eine wesentliche Aenderung damit weiter vorgenommen werden, weil solche die regelmäßig gewohnte Darstellung und das Vergnügen daran nur stören würden. Der Einzelne aber ist der Darstellung aus eigenen Mitteln überhoben und der Tanz in Gesellschaft ist erfreulicher, und so blieb es denn beim Allgemeinen und bei unwesentlichen Variationen und Nüancirungen.

Am ausdrucksvollsten und verständlichsten für den Fremden sind

unstreitig die Kriegstänze; die Anführer fordern auf, die [illegible] gen nach. Weniger verständlich waren die [illegible] Tänze.

Diese Tänze aber werden mit der Zeit Anhaltepunkte [illegible] Sage, und Stützen der Tradition und Poesie; aus den [illegible] wegungen aber zieht die Plastik ihre erste Nahrung, wie [illegible] unten bei näherer Betrachtung der ägyptischen und indischen [illegible] sehen werden; wir machen hier nur aufmerksam auf die [illegible] welche die in den ägyptischen Wandsculpturen dargestellten [illegible] Züge und Reihen mit den Tänzen der Bajaderen aus [illegible] haben, welche man 1839 in mehreren Städten Europas zu [illegible] ten Gelegenheit hatte.

Außer den Trink- und Tanzfesten finden bei den [illegible] Waldes auch noch andere Spiele und Unterhaltungen [illegible] Jugend belustigt sich z. B. bei den Botocuden mit Bogen [illegible] len; bei den älteren soll eine Art Ballspiel vorkommen. [illegible] tigen aus der Haut eines Faulthieres (Bradypus), das [illegible] nen, einen großen Ball, indem sie Kopf und Glieder abschneiden [illegible] Oeffnungen zunähen und das Ganze mit Moos ausstopfen. [illegible] oft zahlreiche Gesellschaft stellt sich in einen Kreis und einer [illegible] dem andern den Ball zu, ohne daß dieser auf die Erde fallen [illegible] Zuweilen sieht man sie auch in den Flüssen miteinander [illegible] dem zwölf und mehr Weiber schwimmend mit drei bis vier [illegible] nern ringen und sich gegenseitig unterzutauchen suchen, [illegible] große Fertigkeit im Schwimmen entwickelnd. Bei derartigen [illegible] bemerkte Neuwied (II. 42.) nie weder Uneinigkeit noch [illegible] Schlägerei.

Störungen des frohen Daseyns, wie sie in Europa und [illegible] lisirten Ländern namentlich durch

Krankheiten

hervorgebracht werden, kommen unter den Indiern des Waldes [illegible] sehr selten vor. Geboren in der freien Natur, nackt dort [illegible] fen, an alle Abwechselungen des Tropenclimas, an heftige [illegible] Tages, Kühle und Feuchtigkeit der Wälder und der Nächte [illegible] empfindet ihr harter Körper keinen äußern Eindruck der Luft [illegible] einfache, beständig gleiche Lebensweise bewahrt sie vor den [illegible] Civilisation. Häufiges Baden und stäte Uebung der Kräfte [illegible] rem Körper jene Vollkommenheit die man bei uns kaum [illegible] men nach kennt. Gegen äußere Verletzungen und selbst gegen [illegible] Krankheiten hat die Erfahrung sie mancherlei Mittel kennen [illegible] Die Wälder sind angefüllt mit aromatischen kräftigen Pflanzen, [illegible] Bäume liefern vortreffliche Balsame, z. B. den vom Copaiva [illegible] (copaifera officinalis), den Peruvianischen von Myroxylon [illegible]

[illegible] geben einen Milchsaft, welcher mehr oder [illegible] als Heilmittel wirkt. Ganze Familien von Pflanzen liefern heilsame Rinden, z. B. die Cinchona-Arten; die Wilden [illegible] auf ihren Körper wirkende Pflanzen kennen und sie auch [illegible] haben. Das Urtheil der ältern Leute gilt wegen der [illegible] am meisten. Es ist nicht leicht ihre Mittel kennen zu lernen, [illegible] sie sie selbst geheim halten. Wenn man sie fragte, ob sie [illegible] Krankheit heilen könnten? so antworteten sie: Kommt [illegible] unsere Wälder, wir wollen es versuchen. Als Beispiel dieses Berichtes führt Prinz Neuwied (II. 55.) folgenden Fall an, dessen Wahrheit betheuert wurde. Ein zu Francozo lebender Indier hatte [illegible] sehr starken Leibesschaden; diesen Mann nahmen die Patachos mit sich in den Wald und stellten ihn in drei Monaten völlig her. [illegible] wie er dem Prinzen selbst erzählte, von ihnen in ein gabelförmiges Holz auf den Kopf gestellt und nachdem sie die Eingeweide in die gehörige Lage gebracht hatten, hefteten sie auf die kranke Stelle von zu einem dicken Schaume gebrachten Saft einer gewissen Pflanze, indem sie ihm den einen Fuß auf die Seite zogen. Nach einer kurzen Zeit, die er in dieser beschwerlichen Stellung zugebracht hatte, legten sie ihn abwechselnd auf den Rücken und auf den Bauch und machten ihm lange Zeit Aufschläge von derselben Pflanze, bis er vollkommen geheilt entlassen werden konnte. Wenn die Indier an einem Theile Blut lassen wollen, so peitschen sie denselben mit Jatropin urens, die sie biacutáctaê nennen, oder mit einer Nessel; dann machen sie mit scharfen Steinen oder Messern am entzündeten Theile häufige Ritzen, woraus eine Menge Blut fließt. Bei den Coroados öffnet man die Ader mit einem Pfeilschuß. Der kleine Pfeil hat eine Spitze von Glas, die mit Baumwolle umwickelt und nur so weit freigelassen ist, als sie in die Ader eindringen soll. Eine Erkältung wird durch eine Art Dampfbad geheilt; man erhitzt einen großen Stein, begießt ihn beständig mit Wasser und legt den Patienten nahe über die heiße Stelle; er geräth durch die entwickelten Dämpfe bald in Schweiß und erlangt seine Genesung*).

Aeußere Wunden heilen die Tapuijas (Neuwied II. 54.) sehr sicher und künstlich, indem sie gewisse Kräuter kauen und hineinstecken; aber freilich muß ihre gesunde Natur das meiste dabei thun. Prinz Neuwied sah bei einem jungen Machacali eine merkwürdige vorzüglich gut geheilte Wunde. Ein von den Wilden angeschossener Tapir, der zufällig in der Nähe des Knaben vorbeigekommen und von demselben noch durch einen Pfeilschuß gereizt worden war, hatte ihn verfolgt, mit dem Gebiß angegriffen und ihm die ganze Seite aufgerissen. Die Wunde, die in der Mitte der Brust anfing und die ganze

*) S. den ausführlichen Bericht in Eschwege Journal von Brasilien [illegible]

[illegible] des Schulterblattes bis auf den Rücken [illegible] zugenäht und [illegible] verwachsen. Dem Schlangenbiß [illegible] nicht unfehlbar heilen und ihnen nie ein Geschwür [illegible] die Portugiesen versichern. Dagegen versicherte [illegible] des Prinzen Neuwied, daß seine Landsleute am Belmonte [illegible] gegen Schlangenbiß haben und daß viel daran [illegible] Eine andere Hülfe, sagte er, als aber dem angebissenen [illegible] wöhnlich dem Fuße, eine Halsschnur [illegible] herbei wird durch Reibung des Unterleibes mit den [illegible] Gürtelthiere und Schildkröten der Leibschmerz, durch [illegible] und Ruhe das Fieber, durch Räucherung manches [illegible] heilt. Theils hängt man die Schlafmatte des Kranken über [illegible] des Feuers, theils bläst man die Kranken mit Tabaksrauch [illegible]

Bei den Camacans läßt man den Kranken öfters [illegible] und viele Schriftsteller reden von der Gleichgültigkeit gegen [illegible] ; ich meine jedoch, daß dieß nur bei solchen der Fall [illegible] deren Leiden man keine Hülfsmittel kennt und daß diese [illegible] Gleichgültigkeit mehr eine Folge der Rathlosigkeit als [illegible] lichen Empfindungslosigkeit ist. Der Indianer erträgt Schmerzen [illegible] dem größten Gleichmuth und sieht selbst dem Tode ganz [illegible] ohne Furcht entgegen. Uebrigens hat man der erwähnten [illegible] tigkeit gegen Kranke genug Beispiele liebevoller Sorgfalt [illegible] stellen. Am Quartel dos Arcos sah man, wie Prinz Neuwied [illegible] meldet, einen jungen Mann seinen blinden Vater mit vieler [illegible] umherführen und ihn nie verlassen.

Die Indianer erreichen gemeiniglich ein hohes Alter [illegible] bis an ihr Ende gesund. Die am häufigsten unter ihnen [illegible] menden Krankheiten sind Augen- und innere Entzündungen [illegible] krankheiten, Diarrhöen, Ruhr und kalte Fieber, die durch die [illegible] tigkeit der Wälder hervorgebracht werden. Augenkrankheiten [illegible] ter den brasilianischen Völkern sehr gemein. Prinz Neuwied [illegible] jedoch unter ihnen mehr Einäugige, denn solche, die ein [illegible] Auge haben, dagegen niemals entzündete, blödsichtige, oder [illegible] hafte Augen; er schreibt dieß den Dornen und spitzigen [illegible] wie dem blinden Eifer der Jagenden zu (N. II. 56).

Tod und Begräbniß.

Der Indier des Waldes sieht dem Tode ruhig entgegen. [illegible] Gestorbene wird beklagt und beweint und dann gemeiniglich [illegible] worin er geendet, bestattet, diese aber von den lebenden [illegible] verlassen.

Die bairischen Reisenden (Spix und Martius III, [illegible] den, als sie unter den Juri verweilten, durch ein Geheul [illegible]

auf eine Hütte aufmerksam gemacht und fanden hier die Indianer mit der Bestattung eines Leichnams beschäftigt. Die Leiche war, das Haupt zwischen den weit heraufgezogenen Knieen, in Stücken von Baumbast zu einem runden Knaul zusammen gebunden und in ein vier Fuß tiefes Loch in der Mitte der Hütte gebracht worden. Eine dünne Schicht von Erde ward über ihr ausgebreitet. Dann sprangen zwei Männer und die Schwester des Todten in die Hütte und traten die Erde unter furchtbarem Geheule fest. Besonders heftig war die Klage der Schwester, welche stets schrie: wer wird mir nun Affen jagen, wer wird mir Schildkröten bringen? und sie stieg an Heftigkeit, je mehr sie sich bei der Arbeit erhitzte. Eine andere, schwer Erkrankte in derselben Hütte, schien von der Aussicht auf ein ähnliches Schicksal nicht ergriffen; sie lag bewegungslos in der Hängematte und sah dem Begräbnisse ruhig zu. Das Trauerspiel dauerte bis gegen Abend, da die Klagenden vor Erschöpfung nicht mehr konnten; es wiederholte sich jedoch in der Nacht aufs Neue. Da die Reisenden keine Thränen an den Trauernden bemerkten, antwortete ein deßhalb befragter Indianer: Tapuija nù uçà tykyr: der Tapuja frißt seine Thränen. — Einige Zeit, nachdem der Todte begraben, wird die Hütte verlassen.

Andere Indianer begraben ihre Todten in liegender Stellung in eine längliche Grube, nachdem sie dem Leichnam die Hände mit einer Schlingpflanze (Çipo) zusammen gebunden haben. An anderen Orten sollen die Gruben rund geformt seyn (Prinz Neuwied II. 56.). Die Camacans begraben ihre Todten im Walde und bedecken das Grab mit Palmblättern. Bei denselben hatte ein Weib die Ueberreste ihres vor wenig Monaten gestorbenen Kindes wieder ausgegraben, die Gebeine abgeschabt, dann mit den fleischigen Theilen gekocht, die Brühe getrunken, die Knochen aber sodann reinlich in Palmblätter gewickelt und von Neuem begraben (Spix und Martius II. 692.).

Speisen, Waffen und Geräthe werden den Todten von den Ureinwohnern Brasiliens nicht mit ins Grab gegeben, wenigstens fand Prinz Neuwied in den von ihm geöffneten Gräbern keine Spur davon.

Die Coroados schneiden zu Darlegung ihrer Trauer die Haare theils ab, theils lassen sie dieselben recht lang wachsen. Die Weiber sollen sich schwarz malen. Noch lange nach ihrem Hinscheiden feiern sie das Gedächtniß des Todten, wenn sie zufällig an die Stelle kommen, wo sie begraben liegen, durch Klagegeheul. Bei den Puri soll eine Leichenrede gehalten werden (Spix und Martius I. 383.).

Der nächste Zweck aber, den diese Wilden bei der Bestattung der Todten haben, ist, den Körper vor Mißhandlung durch das Wetter, vor dem Zerfleischen durch die Raubthiere zu schützen. Dieß ist abermals einer der wesentlichsten Unterschiede, die zwischen dem Thiere und

der Waldindier lernten wir zum Theil schon oben kennen, als wir ihre Lebensart, die Erwerbung ihrer Speisen und Getränke, ihrer Kleidungen und Ruhestätten, ihre Heilmittel, Spiele u. s. w. betrachteten. Wir lernten sie namentlich als überaus geschickte Jäger und überhaupt als scharfe Beobachter der sie umgebenden Natur kennen. Dieselbe Beobachtungsgabe verbunden mit ausdauerndem Fleiße lehrt sie auch die der Zähmung fähigen Thiere ihrem Willen unterthan machen, obschon sie die Thiere weder als Quell der Nahrung durch Benutzung der Milch oder durch Mästung, noch als Lastträger gebrauchen.

Die Hausthiere der Wilden des Waldes sind Affen, Hunde und Papageien; in der Zähmung der Affen haben sie es weit gebracht. Pöppig erzählt von den Xibitos (R. II. 307.), daß sie ältere Affen mit schwach vergifteten Pfeilen schießen, um sie zu betäuben, dann aber folgendes Verfahren beobachten. Man saugt die Wunde des Herabgestürzten aus, vergräbt ihn bis an den Hals in frische Pflanzenerde und streut ihm Salz, ein in der That sehr wirksames Gegenmittel, in den Mund. Kaum kommt der Affe zu sich selbst, so wickelt man ihn in breite Stücke von Zeuch gleich einem Kinde ein, jedoch so fest, daß ihm jede Bewegung unmöglich wird. So bleibt der Gefangene wohl ein Paar Tage liegen und wird mit Salzwasser getränkt, so lange er die geringste Neigung zum Beißen zeigt. Die ganz Unbändigen hängt man periodenweise in den Rauch der Feuer; nach einiger Zeit bringt man ihnen gekochte Nahrungsmittel mit Capsicum getränkt auf, als das sicherste Mittel Gewöhnung an den Menschen herbeizuführen, und diese Curmethode schlägt selten fehl. Derselbe Reisende berichtet, wie die Indier am Maranhon auf ihren Waldreisen von den Affen begleitet werden, welche in den Baumzweigen über und neben ihrer Herrschaft sich lustig vorwärts bewegen. Die Hunde, welche die Reisenden bei den Waldindiern fanden, waren verhungert, aber sehr wachsam; sie wurden jedoch nicht zur Jagd abgerichtet.

Die Benutzung der Pflanzenwelt zu Nahrungsmitteln führt schon die Indier des Waldes dahin, daß sie kleine Anpflanzungen machen. Sie pflanzen Körner und Wurzeln, welche schnell die die darauf verwandte Mühe lohnen. So fand Prinz Maximilian von Neuwied bei der Jägernation der Camacans, so Martius bei den Miranhas kleine Anpflanzungen, die jedoch ganz einfach und kunstlos nur auf das nächste Bedürfniß gerichtet sind.

Dagegen finden wir bei den Wilden des Waldes schon manche[illegible] Kunstfertigkeiten in Herstellung von allerhand [illegible] und Schmucksachen, die wir zum Theil bereits kennen gelernt [illegible]

Ueberaus geschickt und ohne alle Beihülfe von Werkzeugen [illegible] sie in der Herstellung von Schnüren, die sie aus den [illegible]

[illegible] und [illegible] Pflanzenwolle [illegible] zusammendrehen [illegible]. Die Weiber der Botocuden fertigen aus der Tucum- [illegible] zum Fischfang und aus den Blattfäden einer Art Bromelia [illegible] — so wie aus Baumbast, Embira, starke Schnüre, [illegible] sie auch ihre Bögen bespannen. Zu diesem Behufe läßt man [illegible] Blätter der Pflanze etwas anfaulen und zieht alsdann [illegible] Haut ab. Solche Fäden sind dauerhafter als Hanf. An [illegible] zu Fäden und Stricken fehlt es überhaupt in den brasili- [illegible] keineswegs, man nimmt pao d'Estopa, pao d'[illegible] [illegible] [illegible], Barriguda dazu (Pr. Neuwied II. 20.). Die [illegible] kennen die Waldindier nicht, eben so wenig die Kunst des [illegible], was beides bei den aldeirten Indiern und den im offenen Lande wohnenden Stämmen gefunden wird. Die Weiberschürzen der [illegible] sind gedreht und geflochten, aber mit demselben Sinn für [illegible] und Zierlichkeit, den wir bei den Bienen und [illegible] Vögeln als Instinct zu bezeichnen pflegen.

[illegible] zierliche Arbeiten fertigen die Waldindier aus Federn. Das [illegible] Gefieder der brasilianischen Vögel fordert freilich den [illegible] [illegible] zur Benutzung auf, und die Wilden machen [illegible] und zunächst davon Gebrauch zu Ausschmückung ihrer ei- [illegible] Person. Die einfachste Art finden wir bei den Botocuden, die [illegible] sich dadurch auszeichnen, daß sie ein Paar bunte Fe- [illegible] am Kopfe oder am Körper befestigen. (Neuwied R. II. [illegible]) [illegible] sah man sie auch wohl mit einem Fächer von zwölf bis [illegible] oder mehreren hochgelben Schwanzfedern des Japu (Cassicus [illegible]) geziert, den sie mit Wachs in die Haare des Vorderkopfes [illegible] und mit einer Schnur befestigt hatten. Diesen gelben Fe- [illegible]*) nennen sie Nacancann oder Jackeräuran-[illegible]. [illegible] bei den Mundrucus fanden die bairischen Reisenden sehr zier- [illegible] (Spix und Martius R. III. 1312.) Die Ca- [illegible] fertigen schöne Mützen aus Papageienfedern, deren sie sich [illegible] Tänzen bedienen und die sie Scharo nennen. Auf einem [illegible] von Baumwollenfäden (berichtet Prinz Neuwied R. II. 217.) [illegible] sie jede Feder einzeln an, so daß auf dem obern Theile der [illegible] ein großer kronenartiger Busch von den Schwanzfedern des [illegible] (Psittacus pulverulentus) oder anderer Arten von Papageien [illegible], aus dessen Mitte sie gewöhnlich ein Paar Ararschwanzfedern [illegible] lassen. Der ganze Busch ist grün und roth. (Atlas XX. [illegible]) Eben so waren die Federmützen beschaffen, welche die erobernden Spanier und Portugiesen bei den Urvölkern am Amazonenstrome fanden. Wir werden später sehen, wie diese in den Urwäldern ent- [illegible] Kunst der Federschmückung bei den Peruanern und Meri- [illegible] zu einer Art von Malerei und Mosaik ausgebildet wurde.

---

*) Pr. Neuwied Atlas XIII. 6.

Das Wohlgefallen der Wilden an buntem Farben, [illegible] unseren Kindern gemein haben, lernten wir schon oben kennen, wo von der Bemalung des Körpers die Rede war und wo auch die Farbenbereitung aus den Berichten des Prinzen von Neuwied mitgetheilt ist. Die bairischen Reisenden (Spix und Martius II. 697.) melden über die Farbenbereitung bei den Camarans, daß die Weiber den Samen des Urucustrauches (Bixa orellana L.) mit kaltem Wasser abreiben, bis der farbige Ueberzug niedergefallen ist. Der Stoff wird dann in viereckige Stücke geformt, die sie an der Sonne austrocknen lassen. Soll die Farbe zur Schminke benutzt werden, dann wird sie mit Oel oder Fett abgerieben.

Das Handwerkzeug

der Waldindier ist nicht minder einfach, wie ihre ganze [illegible]ge Umgebung und beschränkt sich auf sehr wenige Stücke, die [illegible]nen die Natur in Steinen, Knochen, Stöcken, Röhren, Blättern und andern Dingen in die Hand giebt.

Die Stelle des Hammers vertritt der erste beste [illegible]rechte Stein, dergleichen die Reisenden z. B. bei den Botocuden zu Aufschlagung der Nüsse fanden. Die Ufer der Flüsse und Ströme, dann die Betten der aus dem Gebirge hervorbrechenden Waldbäche bringen mancherlei Geschiebe zu Tage, die die Gestalt von Klingen für Aexte, Messer, Meisel darbieten. Die Botocuden benutzten ehedem, bevor Europäer in ihre Urwälder traten, namentlich einen harten, grünen oder grauen Nephrit, den sie Caratu nannten. Sie schliffen diese Geschiebe zu und können damit mäßig harte Baumäste abhauen oder Stämme aushöhlen. Der Stein wird dabei entweder mit der bloßen Hand gefaßt oder mit Wachs und Harz beklebt und zwischen ein Paar Hölzer eingeschnürt*). Jetzt finden sich auch in den Urwäldern schon hier und da europäische Aexte.

Der Meisel wird aus den schräg abgeschnittenen und zugeschliffenen Knochenröhren der Onzen gemacht**). Von Säge, Bohrer und Nadel findet sich keine Spur bei den Indiern des Waldes.

Das Messer dagegen haben sowohl die Botocuden als die Puris. Sie fertigen dasselbe aus gespaltenem und scharf zugeschliffenem Rohr, was die Botocuden ehedem sogar zum Scheeren der Haare gebrauchten. Wir sahen aber, daß sie solche Klingen aus Rohr auch auf ihre Pfeile befestigen und damit weitklaffende, heftig blutende Wunden verursachen. Jetzt werden die Rohrmesser jedoch

*) Wir werden diese Benutzung der Steine bei allen Nationen finden. Seltsam aber ist, daß man auch in Brasilien diese Steinäxte Donnerkeil — Corisco — nennt. S. Prinz Neuwied II. 35.

**) S. Taf. II. c. nach Prinz Neuwied.

[illegible] da sie durch ihre [illegible] Nachbarn [illegible] Klin[illegible] Auf dieses Messer legen die Wilden sehr hohen Werth, [illegible] bei sich an einer um den Hals befestigten Schnur [illegible] dasselbe den Rücken herabhängen; oft besteht das Messer [illegible] einem Stückchen Eisen, das sie aber beständig auf Steinen [illegible] und dadurch äußerst scharf erhalten. Giebt man den Puri [illegible] Messer, so zerbrechen sie gewöhnlich den Stiel und machen sich [illegible] neuen nach ihrem eigenen Geschmack, indem sie die Klinge zwi[illegible] zwei Stücke Holz legen und diese mit einer Schnur dicht um[illegible]. (Neuwied I. 142. II. 9.)*). Messer aus Stein oder Mu[illegible] finden sich bei den Waldindiern gar nicht.

Die Gefäße der Waldindier sind nicht sehr mannichfaltig, meist [illegible] geringem Umfange und Gewicht. Die natürlichsten und ältesten [illegible] sind die Schalen der Nüsse, der kürbisartigen Früchte, Baum[illegible] Muschel- und Schildkrötenschalen. Erst späterhin kam der [illegible] darauf, aus Thon die Form der vegetabilen und animalischen [illegible] nachzubilden, sie, den schalig sich absondernden Schlamm [illegible] zu trocknen und im Feuer zu härten, noch später fer[illegible] sie aus Holz und andern Stoffen.

Zu Trink- und Wassergefäßen benutzen die Botocuden (Neuwied [illegible]) meistens die Schalen von Kürbissen und, wo sie europäischen [illegible] nahe sind, die ausgehöhlte Frucht des Calebassenbau[illegible] (Crescentia Cujete Lin.), in der großen Waldung aber [illegible] lange Stücken des Rohrs, das in der Lingua geral bei [illegible] Tupinamba-Stämme Taquerussu, großes Rohr, genannt [illegible] Es ist eine Art Bambusa, welche 30—40 Fuß hoch wird [illegible] die Dicke eines starken Armes erreicht. Um ein Trinkgefäß zu [illegible] schneiden sie ein Glied des Rohres dergestalt ab, daß der [illegible] unten an dem Stücke bleibt und den Boden desselben bildet. [illegible] Gefäße, Käckrock genannt (siehe den Atlas zu Prinz Neuwied [illegible]), fassen, da sie 3—4 Fuß lang sind, viel Wasser, springen [illegible] nicht auf; indessen kleben sie die Risse öfters mit Wachs wieder [illegible] Im Großen machen die Camacans bei ihren Trinkfesten Töpfe [illegible] Baumstämmen, um den Cavitrank zu bereiten.

Die Botocuden fertigen aus einem grauen Thone Kochtöpfe, die [illegible] Feuer backen; diese sind jedoch selten und den allgemeinen [illegible] der Thongefäße findet man durchaus nicht bei den Wilden [illegible] Waldes. Zum Aufbewahren, Herbeiholen, zum Trinken des [illegible] dienen Fruchtschalen; die Fleischspeisen werden an einem Stück Holz gebraten und Kochgeschirre sind mithin nicht so noth[illegible]. Die großen Thontöpfe, worin die Coroados ihren Cavitrank [illegible], gehören ebenfalls hierher.

Traggefäße fertigen die Puri von grünen, zusammengeflochte[illegible]

*) Abbildung nach Prinz Neuwied und Eschwege Taf. II. 4.

Ein öffentliches Leben

kann nur bei einem Volke gedacht werden, das als solches zum Bewußtseyn seiner selbst gekommen ist, das sich als ein Ganzes kennt, dessen Theile zusammengehören, die, um als Ganzes zu bestehen, gegenseitige Beschränkungen sich willig auflegen, die den eignen Willen, zur Zeit des Raths sich suspendirend, dem Willen der Gesammtheit unterwerfen.

Dieß Alles findet sich bei unseren Wilden des Waldes gar nicht — denn sie leben nur als familienweise gruppirte Gesellschaften. Da sie noch nicht an feste Plätze gebunden sind, haben sie auch, die bewegliche Habe ausgenommen, kein rechtes Eigenthum. Es kann also auch der Besitz ein Uebergewicht des Einzelnen über die andern unter diesen Familien nicht erwachsen. Wo kein festes Eigenthum, kein werthvoller, an den Boden gebundener Besitz ist, da ist auch kein rechtes Erbe und eine aus dem Besitz hervorgehende Gewalt kann mithin auch nicht Statt finden. In Bezug also auf den Besitz und die aus demselben hervorgehenden Verhältnisse findet eine vollkommene Gleichheit aller Individuen unter den Indiern des Waldes Statt.

Dagegen finden wir auch hier eine Erscheinung, die selbst in der kleinsten Gesellschaft von Menschen eben so wenig fehlt als in irgend einer Gesellschaft von Individuen des Pflanzen- oder Thierreichs, daß nämlich einer dieser Individuen durch die ihm inwohnende geistige oder leibliche Kraft die übrigen beherrsche und daß diese sich von ihm beherrschen lassen, so lange die dazu nöthigen Eigenschaften demselben verbleiben. Das Alter, das die Kräfte schwächt, sicherlich aber der Tod machen solcher Oberherrlichkeit ein Ende, und da eine Erblichkeit der die Herrschaft hervorbringenden Eigenschaften durchaus nicht Regel der Natur scheint, so ist auch eine Vererbung des Ansehns vom Vater auf den Sohn nicht etwas in der Natur begründetes, am allerwenigsten unter Verhältnissen, wo Oberherrlichkeit eben nur eine Folge persönlicher Eigenschaften ist.

In Gesellschaften, deren Bestehen an feste Sitze geknüpft ist, wird der geborne Herrscher eben dadurch und darum besonders gepflegt, gehalten und zum Herrschen gebildet, man gewöhnt ihn von In-

*) S. Abth. I. Heft II.

Stangen die einzige dafür gewöhnliche Waffe mit, auch finden sich [illegible] ein. Prinz Neuwied (N. I. 368.) war Augenzeuge einer solchen Scene unter den Botocuden: Die Wilden standen dicht gedrängt auf einem Haufen, die Zuschauer bildeten einen Halbzirkel um sie her. Der Streit nahm eben seinen Anfang. Zuerst stießen die Anführer der beiden Parteien kurze, rauhe Herausforderungstöne gegen einander aus, gingen grimmig, wie böse Hunde, um einander herum und brachten dabei ihre Stangen in Bereitschaft. Dann trat Capitan Jeparack, ein Hordenführer, auf und ging zwischen den Männern umher, sah mit weit geöffneten Augen gerade und ernst vor sich hin und sang mit tremulirender Stimme ein langes Lied, welches wahrscheinlich von der ihm widerfahrnen Beleidigung handelte. Auf diese Art erhitzten sich die Gegner immer mehr; plötzlich trafen zwei von ihnen auf einander, stießen sich wechselseitig mit den Armen vor die Brust, daß sie zurücktaumelten, und griffen alsdann zu den Stangen. Der eine schlug zuerst aus allen Kräften auf den andern los, ohne Rücksicht wohin sein Schlag fiel, der Gegner aber hielt ernst und ruhig den ersten Angriff aus, ohne eine Miene zu verziehen, dann aber brach auch er los und so bearbeiteten sie einander mit kräftigen Hieben, deren Spuren in dickaufgelaufenen Schwielen noch lange auf den nackten Körpern sichtbar blieben. Da an den Schlagstangen öfters noch spitzige Reste der abgeschnittenen Aeste befindlich waren, so blieb es nicht immer bloß bei Schwielen, sondern manchem floß auch das Blut vom Kopfe herab. Wenn sich zwei Kämpfer weidlich durchgebläuet hatten, so traten ein Paar andere auf; öfters auch sah man mehrere Paare zugleich im Kampfe, doch griffen sie nie einander mit den Händen an. Wenn so die Zweikämpfe eine Zeit lang gedauert hatten, so gingen sie wieder einige Zeit nachdenkend mit dem Herausforderungston zwischen einander herum, bis wieder heroische Begeisterung sich ihrer bemächtigte und ihre Stangen in Bewegung setzte. Die Weiber fochten während dessen ebenfalls ritterlich; unter beständigem Weinen und Heulen ergriffen sie einander bei den Haaren, schlugen sich mit den Fäusten, zerkratzten sich mit den Nägeln und rissen einander die Holzpflöcke aus den Lippen und Ohren, die dann als Tropäen auf dem Boden des Kampfplatzes umherlagen. Warf eine die andere zu Boden, so stand wieder eine dritte hinter ihr, die sie beim Beine ergriff und ebenfalls hinwarf, dann zerrten sie einander auf der Erde herum. Die Männer erniedrigten sich nicht soweit, die Weiber der Gegenpartei zu schlagen, sondern sie stießen sie nur mit den Enden ihrer Streitstangen oder traten ihnen mit den Füßen dermaßen in die Seite, daß sie davon über und über rollten. Auch aus den benachbarten Hütten tönten die Klagen und das Geheul der Weiber und Kinder herüber. Auf solche Art wechselte der Streit etwa eine Stunde lang [illegible] Alle ermüdet schienen, so zeigten einige der Wilden [illegible]

[illegible] daß sie mit dem Herausforderungston zwischen den andern [illegible]. Capitain Jeparack hielt als Hauptperson der beleidigten Partei bis zuletzt aus; alle schienen ermüdet und abgespannt, als [illegible] noch nicht gesonnen war Frieden zu schließen, noch immer [illegible] tremulirendes Lied fortsang und seine Leute zum Kampf auffor[illegible] bis wir zu ihm hingingen, ihm auf die Schulter klopften und [illegible] sagten, er sey ein braver Krieger, allein es sey Zeit Frieden zu [illegible], worauf er denn auch plötzlich das Schlachtfeld verließ. Die Ursache dieses Kampfes war die gewesen, daß die eine Partei einige [illegible] Schweine in dem Jagdrevier der andern erlegt hatte. Man [illegible] noch, daß aus solchen Prügeleien zuweilen förmliche Schlach[illegible] entstanden seyen, indem die Ueberwundenen zu ihren Bogen und Pfeilen gegriffen hätten. Kriege, wiederholte Kämpfe finden zuweilen [illegible] den Nachbarn Statt, wenn diese ein festes, die Habsucht der Waldindier reizendes Eigenthum haben. So gelten die Botocuden für eine tapfere Nation und sie haben öfter ihre Feinde besiegt. Diese Kriege der Wilden unter einander gleichen mehr einer gemeinsamen Jagd, wie wir sie oben kennen lernten. Wenn sich feindliche Par[illegible] truppweise begegnen, so schießen sie ihre Pfeile auf einander ab [illegible] Sieger bleibt dann der zahlreichere Theil. Ein lautes Kriegsge[illegible] begleitet den Angriff und wenn sie ins Handgemenge kommen, [illegible] werden auch Zähne und Nägel gebraucht. Treffen die Botocuden [illegible] Feinde, so tödten sie Männer, Weiber und Kinder. Einige [illegible] verzehren dann die Körper der erlegten Feinde, nur mit Aus[illegible] des Kopfes und des Bauches, was sie wegwerfen. (Prinz Neuwied II. 44 ff.) Gefangene werden nicht gemacht, da sie ihnen [illegible] ihren Streifereien nur Mühe machen würden und sie für ihre Be[illegible] Aufbewahrung und Bewachung sorgen müßten, ohne irgend [illegible] Nutzen davon zu haben.

Den seßhaften Nachbarn sind die Waldindier oft ein sehr ge[illegible] Feind, da sie denselben sowohl einzeln nachstellen, als auch [illegible] Ansiedelungen förmlich überfallen. Sie sollen an der Spur die [illegible] Nationen erkennen, die Fährte durch den Geruch errathen [illegible] zu dem Ende reingefegte Pfädchen erhalten. (Pr. Neuwied [illegible]) Wenn sie bemerken, daß Feinde in der Nähe streifen, so [illegible] sie zuweilen selbst kleine zugespitzte Rohrpfähle in diese Pfade [illegible] und lauern dabei im Hinterhalte; eben so wissen sie einen umge[illegible] Baum oder jedes andere Versteck als Hinterhalt zu benutzen; [illegible] Vorübergehende wird, nichts ahnend, von dort aus mit ihren kräf[illegible] Pfeilen durchbohrt. Ihren eigenen Lagerplatz schützen die Boto[illegible] dadurch vor Ueberfällen, daß sie Hunde und aufgezogene Wild[illegible] in einiger Entfernung vom Nachtlager an die Bäume bin[illegible] Erstere bellen, Letztere schnauben ganz gewaltig, wenn sie irgend [illegible] Fremdartiges wittern. (Pr. Neuwied II. 47.)

Erfahren dagegen die Waldindier, daß man sie überfallen will,

so bereiten sie förmliche Verstecke, in welchen sie die [illegible] auslichten, daß sie verborgen überall umhersehen und [illegible] und schießen können; auch sollen sie selbst die Zweige [illegible] wisse Art verflechten, hinter welchen sie dann ihre Krieger [illegible] sen Haufen aufstellen und hinter den Baumstämmen verbergen [illegible] Freien zu fechten ist nie die Sache der Wilden und eigentlich [illegible] im Sinne der germanischen und romanischen Völker, fehlt ihnen [illegible] lich. Ihre Siege werden nicht sowohl durch wahre Tapferkeit [illegible] durch List, Ueberfall und Mehrzahl errungen.

Eine Kriegesankündigung, ein wohlbedachter Plan, [illegible] nicht bloß durch Gewalt der Waffen, sondern durch Einschließung und Absperrung zum Frieden zu bringen, findet eben so wenig [illegible] als ein Friedenschluß nach Beendigung der Feindseligkeiten [illegible]

Nach erlangtem Siege aber findet ein tumultuarisches Fest [illegible] wie nach einem glücklichen Jagdzuge auch zu erfolgen pflegt. [illegible] kriegerischen Tänzen werden die Gliedmaßen der Feinde verzehrt. [illegible] Eschwege Journal v. Brasilien I. 89.)

Der Botocude Quäck erzählte dem Prinzen Neuwied (II. [illegible] wie einst der Botocudenhäuptling Jonue Cudgi einen Patacho [illegible] habe. Er versammelte die ganze Horde und man führte den [illegible] genen mit gebundenen Händen herbei, worauf ihm Jonue [illegible] nen Pfeil in die Brust schoß. Nun ward Feuer angemacht [illegible] Schenkel, Arme und das Fleisch vom Körper abgeschnitten [illegible] braten, dann aber von allen gegessen, gesungen und getanzt [illegible] Kopf wurde an einem Pfahl aufgehangen, indem man eine [illegible] zu den Ohren hinein und zu dem Munde wieder herauszog [illegible] er alsdann auf und nieder bewegt ward. Nachher schossen [illegible] gen Männer und Knaben mit Pfeilen nach diesem Ziele. Der [illegible] vertrocknet, nachdem die Haare bis auf einen Büschel über [illegible] abgeschoren und die Augen herausgenommen worden sind. [illegible] Maximilian von Neuwied brachte einen so zubereiteten Kopf [illegible] Europa zurück. (S. s. Atlas T. XVII.)

Bei den Mundrucu fanden die bairischen Reisenden (S. [illegible] Martius III. 1314.) dieselbe Sitte. Nachdem der Krieger [illegible] siegten männlichen Feind zu Boden gestreckt hat, ergreift er [illegible] den Haaren und schneidet ihm mit dem kurzen Messer [illegible] Halsmuskeln und Wirbelknorpel mit solcher Geschicklichkeit [illegible] der Kopf in einem Nu vom Rumpfe getrennt wird. Der [illegible] gene Kopf wird nun Gegenstand der größten Sorgfalt [illegible] Sobald er sich mit seinen Cameraden vereinigt hat, [illegible] Feuer angezündet und der vom Gehirn, den Muskeln, [illegible] der Zunge gereinigte Schädel wird auf Pflöcken gedörrt, [illegible] derholt mit Wasser abgewaschen, mit Urucuöl getränkt [illegible] Sonne gestellt, wird er ganz hart, worauf man ihn [illegible] Gehirn von gefärbter Baumwolle, mit Augen von Harz [illegible]

[illegible] mit einer Haube von Federn ausschmückt*). So [illegible] das Monument steter Begleiter des Siegers, der ihn auf Kriegs- und Jagdzügen an einem Stricke mit sich trägt und [illegible] seinem Schlafnetze aufhängt. Es ist dieß aber die erste Spur einer Sitte, die wir auch bei Nationen wiederfinden, welche eine höhere Stufe der Cultur einnehmen. Die Cultur entwickelt allgemach alle Leidenschaften im Menschen, und die Rache, die beim Wilden oft nur durch eine Prügelei abgethan und gestillt wird, erscheint auf den nächsten Stufen der Cultur zur raffinirtesten Grausamkeit gesteigert. Erst die höchste Cultur führt den Menschen zu einem Standpunct, wo er die Rache als Feind seines innern Friedens von sich auszuschließen sucht und den sanfteren Gefühlen der Versöhnung, der Gnade sich hingiebt.

Die Spuren der Religion

sind von den Reisenden sorgfältig bei den verschiedenen Völkern aufgesucht und auch bei den Wilden des Waldes hat man deren aufgefunden. Es beschränken sich freilich diese Spuren mehr auf einige [illegible]zusammenhängende, dunkele Gefühle, die mit der unheimlichen, grauenhaften Furcht, welche unsere Kinder in einsamen, düsteren, schauerlichen Orten überfällt, noch die meiste Aehnlichkeit haben. Sie finden ihren Ursprung meist in den schreckhaften Naturereignissen der heißen Zone, in den Stürmen, Gewittern, Erdbeben und andern vulkanischen Erscheinungen, die ungeahnet und plötzlich über die Häupter der Menschen losbrechen und deren Ursache nicht sofort in die Augen springt.

Der Wilde des Waldes ist nur auf den Augenblick und die Gegenwart gestellt; er kennt keine Zeit, und wie die Zeit spurlos an seinem Körper vorübergeht, ohne denselben zu altern, so hat er auch keine Merkmale für dieselbe; die Natur bleibt sich in seinem Clima jahraus jahrein ganz gleich, die Bäume und Pflanzen verändern sich nicht so quell wie bei uns, die Abwechselungen der atmosphärischen Erscheinungen sind regelmäßig unfehlbar wiederkehrend, Tag und Nacht haben immer ziemlich gleiche Länge. Die kurze Regenzeit geht bald vorüber, kein Frost tödtet die Pflanzen, bringt die Thiere in den Winterschlaf, oder zwingt sie zum Fortziehen. Dieß Alles bringt eine Gleichförmigkeit der täglichen Erscheinungen hervor, die dem Indier keinen rechten Anhaltepunct für seine Zeitrechnung giebt. Die Kinder erwachsen schnell, die Dauer der Manneskräftigkeit ist lang und der Mensch altert nicht langsam dem Grabe zu. Der hundertjährige Indier hat kein graues Haar und ist so munter und kräftig wie er vor

*) S. die Abbildung Taf. IV. nach Prinz Neuwied Atlas T. XVII.

siebenzig und achtzig Jahren war. An den bevorstehenden [illegible] keiner durch die langsam dahinwelkende Kraft, durch langwierige [illegible] heiten, durch jahrelange Untüchtigkeit und Leiden oder Schwäche [illegible] innert. Der Tod tritt plötzlich an den Menschen, wie den [illegible] das ermüdete Kind. Auch die dauernde, den Lebensmuth [illegible] päers untergrabende Sorge fehlt dem Indier des Waldes, da sein [illegible] fächlichstes Bedürfniß Hunger und Durst nur selten und nie [illegible] befriedigt bleibt. Der Urwald bietet ihm täglich neue Früchte, [illegible] Wild; eine Ruhestätte ist bald errichtet, Feuer kann ihm [illegible] fehlen; gegen feindselige Thiere hat er seine Waffen in den [illegible] Gefühl seiner Ueberlegenheit in der Brust. Und so ist denn [illegible] sentliche Gefühl, welches ihn beseelt, wenn dasselbe auch weder [illegible] ren Bewußtseyn nach zum Ausdruck durch Worte kommt, noch [illegible] Gedanken wird, das der Selbständigkeit. Ja es kann ihm kaum [illegible] Gedanken werden, da ein dasselbe herausrufender Widersatz nicht [illegible] boten ist. Sich an die Stelle seiner Frau, seiner Thiere zu [illegible] daran kann er schon deßhalb nie denken, weil er sie nur als [illegible] seiner selbst, als Fortsetzung und Ergänzung seiner Glieder, [illegible] etwa seine Waffen, betrachtet.

So hat er denn alle täglichen Ereignisse in seiner Gewalt, [illegible] Erfahrung und Geschicklichkeit als Jäger, so wie die Fülle [illegible] des verbürgen ihm tägliche Nahrung und sicheres Obdach; [illegible] und was sonst über ihm ist an Sternen, Mond, Wolken, fechten [illegible] ter dem dichten Laubdach seiner Bäume wenig an; sie haben [illegible] ger unmittelbaren und sonst von ihm bemerkten Einfluß auf [illegible] sie auf die Bewohner der freien Ebene, der Steppe, der Seeküste. Und so sind es nur die vulcanischen Erscheinungen und die [illegible] die sein Traumleben unterbrechen und ihn in seinem Lebens[illegible] stören. Die Pflanzen und Thiere kann er beherrschen und [illegible] gen, beseitigen, wenn sie ihm lästig — allein diese Erscheinungen [illegible] er nicht in seiner Gewalt, sie sind Thaten eines Wesens, das [illegible] sehen, nicht begreifen kann und das doch vorhanden ist. [illegible] licher Uebereinstimmung wird dasselbe bei allen wilden Brasil[illegible] mit dem Namen Tupan, Tapan bezeichnet. Es ist aber Tupan [illegible] höheres Wesen, das namentlich den Donner hervorbringt. Wie [illegible] beschaffen, wo dasselbe seinen Sitz hat, darüber vernahmen die [illegible] den nichts Näheres.

Außer diesem Tupan scheinen die Waldindier auch noch [illegible] unsichtbare Mächte anzunehmen, die im Innern der Urwälder [illegible] Sitz haben — deren Macht und Einfluß sie fürchten und [illegible] durch mancherlei Mittel abzuwenden suchen.

So fand D. Pöppig (R. II. 358.) in den Wäldern von [illegible] bei den Indiern den Glauben an ein gespenstiges Wesen, [illegible] chaqui oder Lahmfuß. Wo der Wald am dunkelsten ist, [illegible] die lichtscheuen Amphibien und Nachtvögel sich aufhalten, [illegible]

[illegible] geistliche Wesen und da versucht es, in befreundeter Gestalt er[illegible], den Indier zu verderben. Wie die geselligen Jäger es thun, [illegible] wohlverstandenen Zeichen, es lockt den Getäuschten, selbst [illegible] erreichbar, immer weiter und tiefer in die Oede und ver[illegible] unter lautem Hohngelächter, wenn der Rückweg verloren ist [illegible] Schrecken der Wildniß durch die herabsinkenden Schatten der [illegible] sich vermehren. Bisweilen trennt es wohl auch die gemeinsam [illegible] Jagd Ausgezogenen, indem es bald hier bald dort in verän[illegible] Gestalt erscheint, allein nie täuscht es den Erfahrenen, der in [illegible] Mißtrauen die Spur seines Feindes untersucht. Kaum ge[illegible] er die ganz ungleiche Größe des Abdrucks seiner Füße, so kehrt [illegible] eilig zurück und wohl längere Zeit wagt Niemand einen Zug in [illegible] Wildniß, denn nur vorübergehend sind die Besuche jenes Unholdes.

Ueber den Glauben der Coerunnas am Yapura berichtete ein In[illegible] dem D. Martius (R. III. 1202.), daß sie von dem Daseyn der Welt auf einen Gott schlössen, der Alles gemacht habe: Fluß, Wald, Luft, Sonne, Sterne, daß sie ihn aber noch nie gesehen hätten. Da er Alles für sie gemacht habe, so beten sie ihn an. Den Tod fürch[illegible] sie, Unsterblichkeit glauben sie nicht. Allein, diese Indier sind nicht [illegible] in den von den Europäern und Colonisten unberührten Wäl[illegible] zu Hause. Nächstdem ist jeder Bericht der Indier mit großer Vorsicht zu gebrauchen, da sie bei ihrer geistigen Trägheit sich am [illegible] die Antwort in den Mund legen lassen, und wenn sie falsch verstanden worden, zu einem Widerspruch keinen rechten Willen haben.

Nach den Beobachtungen der bairischen Reisenden (Spix und Martius I. 379.) haben die Waldindier gewisse Leute, welche mit der Dämonenwelt im Verkehre stehen; man nennt sie Paje. Ich erkenne in ihnen die ersten Spuren des Schamanenwesens, das wir bei den finnischen Völkern in seiner höchsten Ausbildung finden werden. Der Paje kennt die wirksamsten Kräuter und ist Arzt und Zauberer so wie Inhaber aller Cultur, die sich bei diesen Stämmen, wenn auch in den rohesten Anfängen findet. Sein Ansehen erwirbt und erhält er durch allerlei zauberhafte Gaukeleien. In ungewöhnlichen Fällen wird der Paje um Rath gefragt, den er sich bei den Geistern holt, die er in stürmischen, finsteren Nächten aufsucht. Ein Portugiese im Presidio di S. João battista erzählte dem D. Martius, daß er einst im Walde unbemerkt einer Versammlung von Coroados beigewohnt habe, die durch ihren Paje erfahren wollten, wo sie jagen sollten. Der Alte ging allein in das Dickicht und sprach sehr laut und pathetisch, wobei er zuweilen niederfiel. So oft der Wind brausend durch die Bäume fuhr, vernahm man ein durchdringendes Pfeifen, durch welches der Paje die vom Geiste bestimmte Gegend erfahren zu haben betheuerte. Gewisse Thiere, wie eine Art Ziegenmelker und die klagenden Geierarten Caracarai und Coaha, betrachtet der Paje als Boten der Verstorbenen; sie werden deßhalb von allen hochverehrt

Die Eckzähne der Onzen und Affen, gewisse Wurzeln, Früchte und Steine, die der Indianer als Halsschmuck trägt, halten sie für Schutzmittel wider den Anfall wilder Thiere und [illegible]. Der Paje giebt allerlei Heilmittel gegen Krankheiten, die er unter Zauberformeln bereitet, übt durch Anrauchen, Kneten, Ausspucken eine Art Exorcismus aus und erhält die Leichtgläubigkeit seiner Indianer durch seltsame Gebräuche und Erzählungen. Auch werden auch oftmals die Unglücksfälle, Krankheiten und den Tod Nachbarn seinen Hexereien zugeschrieben, dann aber muß er sein Ansehen mit dem Leben bezahlen. Auf die Meinung der Menge hat er keinen Einfluß. Spuren tieferer Einsicht, höherer Kenntniß D. Martius (R. III. 1211.) bei diesen Pajes durchaus nicht finden. Sie treiben ihr Handwerk mit einer so dumpfen Gläubigkeit an die Wirksamkeit ihrer Mittel, und so ganz ohne freiere Beurtheilung, daß man auf die Meinung gerathen muß, „sie betrögen nur, indem sie selbst von ihrem Vorurtheile betrogen seyen."

Aus den Nachrichten der Reisenden über die Bewohner der tillianischen Urwälder geht nicht hervor, auf welche Art die Pajes zu ihrem Handwerk kommen, ob sie dasselbe von ihren Aeltern erlernen, ob sie dasselbe erlernen, ob und welche Vorbereitungen dazu finden. Da sie im gewöhnlichen Leben keine Auszeichnung, weitern Einfluß haben, so scheint es, daß die Zauberei mehr eine benbeschäftigung sey als ein Amt, zu dem ein besonderer Beruf fordert wird.

Außer dem, was bisher über die Spuren von Religion, nung höherer Wesen erwähnt worden, findet sich nichts, Spur von Götterdienst, von Opfern, von heiligen Stätten, gen und Glaubenslehren — außer den eintönigen, wortarmen gen ist keine Spur von Poesie, von höherer Geistesthätigkeit den. Die Sprache selbst scheint auf den tiefsten Stufen zu stehen. Unter den Worten sind die Onomatopoetica vorherrschend, der größte Theil der Hauptwörter ist geschlechtslos, diese haben doch zwei Casus, einen Nominativ und einen zweiten, der ihnen der übrigen gilt. Der Plural wird durch Zusatz des Wortes mehr, ausgedrückt, die Diminutiva durch Anhang des Wortes nijo, Die Zeitwörter sind sämmtlich Infinitive oder Participien und es nen zu Andeutung der Tempora fast keine Mittel vorhanden zu wie sie selbst von der Zeit keinen Begriff haben. Die Zahlen eins bis vier, was drüber ist, heißt viel. (S. Prinz Neuwied R. 302. Eschwege Journal von Brasilien I. 158.).

Die Geschichte der Bewohner der Urwälder ist das Abbild täglichen Lebens. Tiefes Dunkel umhüllt den Ursprung dieser keine Sage, kein Denkmal deutet an, wie sie in den Urwald men, sie scheinen in demselben entstanden zu seyn; sie leben jagend, seltener im Kriege mit den Nachbarn, noch seltener im

haus mit diesen. Sie kommen ohne Veranlassung nicht heraus; wohl aber sind die Europäer hineingedrungen und haben das größte Elend über diese harmlosen Wesen verbreitet, welche man als eine Art von zähmbaren, nützlichen Thieren betrachtete. Man riß diejenigen, die den europäischen Anlagen und Pflanzungen nahe zu seyn das Unglück hatten, aus ihrer Heimath und versetzte sie an andere Orte, wo veränderte Lebensart und Speise denjenigen den Tod gaben, welche die viehischen Mißhandlungen ihrer Herren überlebten. Man bestrafte auf barbarische Weise die kleinsten Vergehungen wider Gesetze und Gebräuche, deren Sinn die Indier gar nicht einmal begriffen. Kurz, man übte auch hier im Kleinen alle die Schandthaten und Verbrechen, welche Pizzaro und seine Schaaren im Großen an den cultivirten Nationen von Mittelamerika verübt hatten. Die portugiesische Regierung hatte zwar den besten Willen, sie gab 1570, 1587, 1595, 1652, 1653, 1680, 1755 und auch später noch Gesetze zum besten der Indier, die das wahrste Wohlwollen athmen, allein — sie war nicht im Stande, wohlwollende, menschenfreundliche Beamte zu finden, welche diese Gesetze zum Besten der armen Indier anwendeten. Leider gehören Civilisationsdirectoren, wie der edle Guido Thomas Marlies, zu den größten Seltenheiten Brasiliens! Ich verweise an Statt aller weiteren Schilderungen des Jammers und Elends, was das christliche Europa über die heidnischen Völker Brasiliens gebracht, auf Eschweges Journal von Brasilien (Th. I. S. 69. 99. 103.).

Die Behauptung, daß die Indier der Civilisation unfähig, verdient keine Widerlegung — wir werden im Verlaufe unserer Betrachtung Beispiele genug finden, wie diese Kinder der Urwälder, wenn sie sich selbst überlassen oder zweckmäßig geleitet, allgemach sich zu den ersten Formen des Staates erheben, ja wie sich unter ihnen ein der Cultur zustrebendes Volksleben entwickelt und wie sie endlich bereits einmal zu mächtigen, großen Reichen sich vereinigt hatten.

Die wilden Fischer.

Nachdem wir die Urzustände des Menschen in den Urwäldern betrachtet, suchen wir die Spuren der Uranfänge menschlichen Lebens, Gesellschaftens und Treibens auf, wie sie durch den Einfluß der Seenähe sich gestalten; sie sind wesentlich von jenen verschieden, und als Ursache dieser Verschiedenheit finden wir eben die See.

Die See bietet mit ihrem nimmerrastenden Wellenschlage, mit den ewigwechselnden mannichfaltigen Erscheinungen, die auf ihrer Oberfläche vorkommen, das Bild der Bewegung und Lebendigkeit, während der Wald und das Gebirge mehr das Bild der Ruhe des Bestehens, des Verweilens gewährt. Der Baum oder der Strauch der im Walde fällt, bleibt auf der Stelle liegen und geht seiner Auflösung ganz allmälig entgegen; was in das Meer fällt, sinkt entweder unter, wenn es schwerer als das Wasser ist, oder es treibt mehr los auf der Oberfläche umher und bringt dem am Ufer stehenden Menschen den ersten Gedanken zum Schiffe, den eine Unzahl mannichfacher schwimmender Thiere lebhaft erhält, nährt und erweitert.

Schon die ununterbrochene Einwirkung der See auf die Küste durch Ebbe und Fluth, Anströmung und Brandung muß gewaltig deren Einfluß auf den Anwohner üben, als die nur langsam, allmälig und kaum bemerkbar vor sich gehenden Veränderungen, die im Innern eines Urwaldes oder Gebirges Statt finden. Die großen Pflanzen des Festlandes wachsen so langsam, daß die Aufmerksamkeit des Gedankenlosen dadurch nicht eben erregt wird, sie reifen still und lautlos heran, die Veränderungen in ihrem Aeußern gehen ebenso gar langsam vor sich und sind im tropischen Clima so unmerklich, daß die Vegetation dem Bewohner derselben kein Zeitmaaß an die Hand giebt. Noch stabiler ist die Ansicht, welche Gebirge im Einzelnen wie im Ganzen gewähren, wenn sie nicht gerade durch vulkanische Durchbrechungen rasch verändert werden. Selbst die Ablagerungen, die Schneewasserströme im Frühjahre bringen nur langsam fortschreitende Veränderungen hervor, da sich die durch Wegspühlung der aufgelösten Oberfläche blosgelegten Schichten der Felsen immer allmälich sehen. Es gehört eine Reihe von Jahrhunderten dazu, ehe

bergsansichten und Felsenprofile wesentlich geändert und unkenntlich gemacht werden, wenn es nur die atmosphärische Thätigkeit ist, welche Einfluß auf sie übt. Nur der Wechsel des Wildes oder der Menschen bringt Veränderung in das Stillleben der Wälder und Gebirge. Nächstdem hat der Wald, wie das Gebirge, das Beschränkte des eingeschlossenen Raumes, des Heimlichen und Concentrirten. Daher das abgeschlossene, ruhige und schweigsame Wesen der Gebirgsbewohner, ihr Beharren am Althergebrachten.

Anders ist es an der See, die ununterbrochen an der Gestaltung der Küsten arbeitet und sie, wo nicht gerade festes Gestein sich ihr entgegenstellt, durch Abreißen oder Ansetzen von Land fortwährend verändert. Die Küsten von Italien, Norddeutschland, Holland, Schweden liefern dazu die mannichfaltigsten bereits oben mitgetheilten Beispiele.

Diese Erscheinungen und ihr steter Wechsel haben den wesentlichsten Einfluß auf den an der See heimischen Menschen; die Aufmerksamkeit desselben wird stets rege erhalten. Während in den Gebirgen Tag und Nacht die fast einzigen täglich wiederkehrenden regelmäßigen Naturerscheinungen sind, hat der Seeanwohner schon in der Ebbe und Fluth eine Erscheinung mehr.

Die Wellen bringen nächstdem mancherlei fremde Gegenstände aus allen drei Reichen an die Küsten, Baumstämme und Zweige, die sie an anderen Ufern abgerissen, Thiere, die die Wellen überfallen und fortgerissen, Steine, welche sie vor sich herwälzen oder am Ufer durch Hinwegspühlen der Erdoberfläche bloslegen.

Dadurch aber werden dem Menschen eine Menge Geräthe oft schon fertig zugeführt und die Grundformen und Modelle zu Hammer, Beil, Meißel gegeben, auf welche der Bewohner des Waldes nur langsam kommt. Wir finden bei den Neuholländern, so wie bei allen Küstenbewohnern in ihrer Urzeit steinerne Aexte, Meißel und Messer, die wir bei den Bewohnern der Urwälder nicht fanden. Der Botocude spitzt seine Pfeile mit Rohr, seine Messerklinge ist aus Rohr, sein Meißel aus Knochen; er hat keine Art, keinen Hammer, als ein Paar formlose Steine, die er am Fuße der Gebirge, doch nie in der Menge und zu der Auswahl wie am Seestrande, findet, die jedoch nicht allgemeines Nationalwerkzeug sind, wie bei dem Neuholländer und den übrigen Küsten- und Inselbewohnern. Die See giebt ihnen die steinernen Klingen, ohne daß es etwas mehr als der Schäftung und Schärfung bedarf, um ein brauchbares Geräthe daraus zu machen. Ja die Hölzer und Knochen, welche die Wellen ihm zuführen, sind bereits von der See bearbeitet, geschält, gerundet, geformt worden, und indem er die Arbeit der Wellen, ihrem Schieben und Schleifen täglich zuzuschauen Veranlassung und Gelegenheit hat, wird er zur Nachahmung aufgefordert.

Nächst dem Bilde der Bewegung, das sich der Seele des See-

anwohners anhängt, entwickelt sich auch bei ihm den Sinn, [illegible] die dem Waldbewohner niemals so deutlich aufgehen kann, [illegible] nur geringe Entfernungen und Weiten vor seinem Auge [illegible] einem beschränkten Horizonte aufwächst und alt wird. [illegible] Seeanwohners wird stündlich hinausgezogen in die [illegible] durch heranrollende Wellen, fliegende Vögel, durch die [illegible] aufsteigenden Wolken, sämmtlich Erscheinungen, welche [illegible] wohner entbehren muß, da oft selbst über ihm die Aussicht [illegible] Himmel durch Baumwipfel unterbrochen ist.

An Seeküsten, welche Aussichten auf Eilande gewähren, [illegible] zu der Aussicht in die Ferne noch die bestimmte Vorstellung, [illegible] jenseits noch etwas Aehnliches oder Anderes geben müsse, [illegible] der Wunsch dieses Jenseits und Drüben kennen zu lernen, [illegible] Versuche folgen, den Wunsch zur Wirklichkeit zu machen, [illegible] die See selbst die Mittel, die Bewohner derselben das Bedürfniß [illegible] darbieten.

Das schwimmende Holz und die Baumrinden, künftigen [illegible] das zweckmäßigste Material zu Fahrzeugen, der Fisch als [illegible] dazu an; der Seeanwohner ersieht daraus, wie ein Fahrzeug [illegible] werden muß; ein todter ans Ufer geworfene Fisch, der durch [illegible] niß seiner Haut und seines Fleisches entledigt wird, giebt das [illegible] Modell zu einem Schiffsgerippe, wie wir dasselbe bei verschiedenen [illegible] Seenationen finden.

Die Schifffahrt aber selbst müssen wir als einen wesentlichen [illegible] Fortschritt in der Cultur überhaupt anerkennen, der Mensch, [illegible] Entschluß faßt das Meer zu befahren, bedarf nicht bloß des [illegible] wenn es schon wahr ist, was Horatius (Carm. I. Od. 3.) [illegible]

Illi robur et aes triplex
circa pectus erat, qui fragilem truci
commisit pelago ratem
primus, nec timuit praecipitem Africum
decertantem aquilonibus,
nec tristes Hyadas, nec rabiem Noti
quo non arbiter Hadriae
major, tollere seu ponere vult freta,
quem mortis timuit gradum
qui siccis oculis monstra natantia,
qui vidit mare turgidum et
infames scopulos alta Ceraunia!

Diese Schrecken des Meeres erfuhren die ersten Schiffer, [illegible] dem sie dasselbe befahren; es mußte aber eine ansehnliche [illegible] Beobachtungen vorausgehen, bevor sie nur das Fahrzeug zu [illegible] bringen konnten. Dann bedurfte es eines fortgesetzten [illegible] und einer bewußten Thätigkeit aller geistigen und leiblichen [illegible] um dasselbe gehörig zu führen. Der Jäger des Urwaldes [illegible]

auf den Augenblick gewiesen, nicht so der Schiffer; bevor er in See geht, muß er viel Mühe auf Anfertigung seines Fahrzeuges verwenden, während das Geräth des Jägers bald hergestellt ist. Dann muß er während der Fahrt nicht bloß sein Fahrzeug, sondern auch sein Ruder, den Gang der Wellen, den Wind, sein Ziel genau in Obacht nehmen und er wird dadurch in ununterbrochener Thätigkeit erhalten.

Und so finden wir denn auch überall auf Erden, daß die an der Seeküste wohnenden Völker den im Urwald oder im abgeschlossenen Gebirge heimischen in der Cultur voraus sind, wie wir demnächst durch Beispiele aus den Berichten der Reisenden zeigen werden.

Diese Beispiele bieten uns zuvörderst

die Bewohner von Neuholland

dar, die für unseren Gesichtspunct um so werthvoller sind, als jene Küstenvölker in einem ungestörten, ursprünglichen Zustand abgeschlossen lebten, auch zum Theil noch leben und jedes Element fremder Cultur von sich abweisen. Sie lebten in der Zeit, wo noch keine Europäer bei ihnen gelandet, ohne alle cultivirten Nachbaren, bloß auf den Umgang mit ihren eigenen Landsleuten beschränkt und in sofern kann man wohl sagen, daß sie, wie wir sie finden, sich ganz aus sich selbst entwickelt haben.

Die große Insel Neuholland oder, wie man sie auch bezeichnet, das Festland Australien ist uns in seinem Innern noch ganz unbekannt und dort wahrscheinlich auch ganz ohne alle menschliche Bevölkerung. Die Anzahl der Küstenbewohner hat man auf 60—90000 berechnet*). Dabei ist sehr bemerkenswerth, daß die Sitten, Gebräuche, Geräthschaften dieser wenigen über die ungeheure Küstenfläche zerstreuten Menschen in allem eben so übereinstimmen wie ihr äußeres Ansehen, während bei denselben eine große Menge verschiedener Dialecte herrscht (s. Freycinet historique II. 704.).

Die Bewohner des Landes wurden erst sehr spät von den Europäern berührt, indem das holländische Schiff Duyfhen im Frühjahr 1606 erst die Ostküste des Carpentariagolfes erreichte. Das unermeßliche Küstengebiet, das die Einwohner inne haben, hat sie denn auch bis jetzt in dem Beharren bei ihrer natürlichen Urbeschaffenheit begünstigt und die Bemühungen der Engländer, ihnen europäische Cultur einzuimpfen, sind durchgängig gescheitert.

Betrachten wir diesen für uns so interessanten Menschenstamm näher und zuvörderst nach seiner

*) Eine sehr schätzbare Vorarbeit für diesen Abschnitt fand ich in C. E. Meinicke's geographischer Monographie: das Festland Australien. Bunzlau 1837. 2 Thle. 8., welche die Summa dessen enthält, was wir über Australien wissen.

körperlichen Beschaffenheit.

Die Neuholländer haben das mittle Maaß der menschlichen [illegible] von 5 Fuß 5 Zoll; sie sind sehr mager, doch kräftig, [illegible] gut gebaut; Leib und Brust sind stark und nicht im Verhältniß [illegible] den langen, dünnen Armen und Beinen; die Farbe der [illegible] dunkelbraun. Der Kopf ist groß und die Gesichtsbildung [illegible] lich. Der obere Theil ist sehr breit, die Stirn groß, die [illegible] kleinen Augen liegen tief im Kopfe und funkeln durchdringend [illegible] lebhaft unter buschigen Augenbraunen und dichten, langen [illegible] hervor. Die Nase ist kurz, flach, breit und wie die des mongolischen Stammes eingedrückt, die Nasenlöcher sind sehr ansehnlich. Die Backenknochen treten stark hervor. Der Mund ist breit, die Lippen [illegible] das Kinn ist spitzig und die Zähne gut beschaffen. Das Haar des Kopfes ist schwarz, lang, kraus und stark, eben so der Bart, gleicht mehr dem Pferdehaar als der Wolle des Negers*). Die Sinne sind auch bei den Neuseeländern in der ursprünglichen natürlichen Schärfe und Kraft vorhanden; ihre Spürkraft, ihre Gelenkigkeit, Ausdauer und Hurtigkeit macht sie zu trefflichen Jägern**).

---

*) Abbildung nach Peron s. Taf. III. a.

**) Péron hist. 280. La physiognomie dans ces hommes [illegible] est très expressive; les passions s'y peignent avec force; s'y [illegible] avec rapidité: mobiles comme leurs affections tous les traits de [illegible] figure se changent et se modifient suivant elles. Effrayante, [illegible] rouche dans la menace, elle est dans le soupçon inquiète et [illegible] dans le rire elle est d'une gaieté folle et presque convulsive; [illegible] les plus âgés elle est triste, dure et sombre: mais en général [illegible] tous les individus et dans quelque moment qu'on les observe, [illegible] gard conserve toujours quelque chose de sinistre et de feroce, [illegible] sauroit échapper a l'observateur attentif et qui ne correspond [illegible] trop au fond de leur caractère.

Dazu Freycinet voyage autour du monde historique II. [illegible] der S. 709. die genauen Maaße der Körpertheile einiger Eingebornen [illegible] theilt, und S. 714. einige dynamometrische Observationen beifügt.

Plusieurs avaient le nombril gonflé et très saillant, mais [illegible] nous assurâmes que cette difformité ne venait point d'une [illegible] peut-être tenait-elle à la trop grande distance à laquelle ils [illegible] le cordon ombilical. Labillardière II. 72.

Ich füge die Beschreibung neuholl. Frauen der Nordküste, [illegible] hist. 252. bei: „Toutes ces femmes à l'exception des peaux de [illegible] que quelques unes portoient sur leurs épaules, etoient parfaitement [illegible] nues: mais, sans paraitre s'occuper en rien de leur nudité, [illegible] rioient tellement leurs attitudes et leurs postures, qu'il [illegible] de se faire une idée juste de tout ce que cette réunion [illegible] alors de bizarre et de pittoresque. Leur peau noire et [illegible] de graisse de loup marin; leurs cheveux courtes, crépus [illegible] sales, rougis dans unes avec de la poussière d'ocre; leur [illegible] barbouillée de charbon; leurs formes généralement maigres [illegible] leurs mamelles longues et pendantes; en un mot tous les [illegible]

Sie ſind im Allgemeinen geſund, ſollen jedoch kein hohes Alter erreichen. — doch ſcheint es in Beziehung auf dieſen Punct an Beobachtungen, wie z. B. über die ſüdamericaniſchen Wilden, zu fehlen; wenigſtens ſind mir keine dergleichen bekannt geworden. Von Krankheiten iſt unbeſtritten heimiſch bei ihnen eine Art Krätze, die ihren Anblick um ſo ekelhafter macht. Die ſyphilitiſchen Uebel, die man unter ihnen bemerkt hat, ſind wohl nicht erſt von den Europäern hierher gebracht worden. Die allgemein übliche Fiſchkoſt, die ſteten Einflüſſe der Witterung auf den ſchutzloſen Körper und die gränzenloſe Unreinlichkeit ſind wohl die Haupturſachen dieſer Uebel. Die Volksepidemien von 1789 und 1830 ſollen ebenfalls unter den Eingebornen ſelbſt entſtanden ſeyn. Verkrüppelungen, Höcker, mißgewachſene Glieder*) kommen bei ihnen ſo wenig vor, als bei den Südamericanern oder bei dem Wilde in unſeren Wäldern. Ihr Appetit iſt geſund, eben ſo ihr Schlaf.

Der geiſtige Zuſtand

der Neuholländer iſt es, der ihnen eine Stelle über den Wilden der ſüdamericaniſchen Urwälder anweiſet. Bei jenen bemerkten wir als

---

leur constitution physique étoient repoussant; il faut toutefois excepter de ce tableau général deux ou trois jeunes filles de 15 à 16 ans, dans lesquelles on distinguoit des formes assez agréables, des contours assez gracieux, et dont le sein étoit ferme et bien placé, quoique le bout des mamelles fût un peu trop gros et trop long. Ces jeunes filles avoient aussi quelque chose dans l'expression de la physionomie de plus ingénu, de plus affectueux et de plus doux, comme si les meilleures qualités de l'ame devoient être, même au milieu des hordes sauvages de l'espèce humaine, l'apanage plus particulier de la jeunesse, de la grace et de la beauté. Parmi les femmes plus agées, les unes avoient une figure ignoble et grossière: les autres en plus petit nombre avoient le regard farouche et sombre; mais en général on remarquoit dans toutes ce je ne sais quoi d'inquiet et d'abattu que le malheur et la servitude impriment au front de tous les êtres qui en portent le joug. Presque toutes étoient d'ailleurs couvertes de cicatrices, tristes fruits des mauvais traitemens de leurs féroces époux: une seule au milieu de toutes ses compagnes avoit conservé une grande assurance avec beaucoup d'enjouement et de jovialété.

*) Leur manière de casser du bois nous fit connaitre quils avoient le crêne fort dur, car il leur servait de point d'appui; les mains étoes vers les extrémités de chaque morceau, ils le courbaient fortement jusqu'à ce qu'il se rompit. Leur tête étant constamment à découvert, et souvent exposée à toutes les injures du tems, par cette haute latitude acquiert la faculté de resister à des semblables efforts; d'ailleurs leurs cheveux forment un coussin qui amortit cette pression et le rend beaucoup moins douloureuse sur le sommet de la tête que sur toute autre partie du corps. Labillardière II. 54.

Grundzug eine gränzenlose Indolenz, Dumpfheit der [illegible] stige Leblosigkeit. Die Neuholländer sind munter und [illegible] fröhlich und heiter und geistig selbständig, zum Nachdenken [illegible] theil geneigt, wenn auch ohne Früchte in unserer [illegible] moralische Aufführung. Peron (hist. 281.) versichert, daß [illegible] Fragen mit Bereitwilligkeit geantwortet, sich gern unterhielten [illegible] nicht müde wurden, ihm Auskunft über ihre Sprache zu geben, [illegible] wie die americanischen Indier alsbald in Abspannung zu fallen [illegible] er fand sie im Allgemeinen überaus lebendig und beweglich, [illegible] übergehend von einem Extrem zum andern. Labillardiere [illegible] Bewohner um Cap des Roches freundlich und gut. ([illegible] II. 29.) Als der Schiffzimmermann am Fuß eines Baumes [illegible] sicht geschnitzt, betrachtete ein Mädchen dasselbe genau, [illegible] mit der Hand sie bezeichnend, die einzelnen Theile desselben. [illegible] II. 46. S. auch d'Urville I. 501. nach englischen Berichten [illegible] Eingebornen fangen ungereizt niemals Feindseligkeiten an. Tench [illegible] 169.), der die Neuholländer fleißig beobachtete, schreibt ihnen [illegible] beträchtlichen Grad des Scharfsinnes zu; flache Bewunderung [illegible] leeres Staunen äußern sie nicht bei Dingen, die ihnen ganz [illegible] kannt und unerklärlich. War ihnen ein Gegenstand nur [illegible] ßen bekannt, so zeigten sie Beurtheilungskraft. Die englischen [illegible] artikel und Bequemlichkeiten waren ihnen vollkommen gleichgültig [illegible] lein die Kriegswaffen, die Häute der Thiere und Vögel erregten [illegible] Theilnahme und reizten sie zur Unterhaltung. Der Wundarzt [illegible] sein Treiben erregte ihre größte Bewunderung. Einige Eingeborne, die in Port Jackson bei der Abnahme eines Beines zugegen [illegible] erstaunten anfangs über dieses Unternehmen; sie riefen dem [illegible] arzte laut zu er solle aufhören; als die Operation aber beendigt [illegible] Blut gestillt, die Wunde verbunden, riefen sie ihm laut ihren [illegible] fall zu*).

Ihre Unerschrockenheit hat vielfache Beweise. Ihr Jähzorn [illegible] set leicht auf, aber ihre Rache ist nicht unauslöschlich oder [illegible] schleichend wie die der Südamericaner. Leichtsinn und Unbeständigkeit wird ihnen Niemand zum Vorwurf machen, da sie nur dem [illegible]

*) So zeigten sie auch das lebhafteste Interesse, die größte Aufmerksamkeit bei Betrachtung der Schiffe, welche die französischen Seefahrer [illegible] gen (Péron hist. 221.). Peron beschreibt den Ausdruck des [illegible] physionomie n'avoit rien d'austère et de farouche; ses yeux [illegible] vifs, spirituels, et son air exprimoit à la fois la bienveillance [illegible] surprise und il observa tout avec ce silence et cette attention [illegible] fonde, qui sont les signes les moins équivoques d'un intérêt [illegible] admiration réfléchis u. s. w. Die übrigen, diese Beschreibung [illegible] den Bemerkungen s. S. 222. 223; S. 224 eine niedliche Geschichte [illegible] der Frauen schrie vor Schrecken auf, als ein Matrose, dem [illegible] hend, seine Handschuh auszog, die sie für eine Art Haut [illegible] welche man nach Belieben ablegen konnte.

Selbstliebe. Eben so ist Wahrheitliebe und Ehrlichkeit ihnen nicht eigen. Dankbarkeit und Treue ist ihnen nicht fremd und sie war gegen diejenigen Engländer, welche sich Ansprüche darauf erworben hatten, unwandelbar, und wurde nur durch Beleidigungen in Jähzorn und unversöhnliche Rache umgewandelt.

Den Neuholländer Arabana schildert uns Tench (25.) als einen gar achtbaren, ernsten und charakterfesten Menschen. Seine Physiognomie war gedankenvoll aber nicht belebt; seine Treue gegen den Gouverneur Philipps war sich immer gleich. Obgleich sanft und nachgiebig ertrug er doch keinen Druck und Vernachlässigung; sein Geist war frei, auch in der Gefangenschaft; er hatte zuweilen glückliche Einfälle, machte seine Gegner lächerlich, war lehrbegierig, machte überwenig Fortschritte in der Kenntniß der englischen Sprache.

Anfänglich zeigen sich die Neuholländer vorsichtig und mißtrauisch und überzeugen sich genau, ob sie sich herannahen sollen. Ist aber das Vertrauen einmal gewonnen, dann bezeigen sie sich freundlich, gütig und mitleidig; so waren sie gegen die Franzosen zu Zeiten überaus gefällig, trugen Holz herbei und halfen das Feuer entzünden, und zeigten überhaupt wenig Mißtrauen. (Péron hist. 224.) Freilich zeigten Andere derselben Küste sich gegen dieselben feindselig. (S. 236. eben so Labillardiere II. 29. 36.) Sie führten die Franzosen, bahnten ihnen den Weg, bogen vor ihnen die Zweige zurück, unterstützten sie, wenn sie ausglitten, und waren überaus zutraulich, als sie sich überzeugt, daß man keine feindlichen Absichten gegen sie hege. (S. auch d'Urville Voy. de l'astrolabe I. 98. ff. bes. Hamiltons Bericht ib. I. 117.) Freilich wurden die armen Neuholländer durch die europäischen Sträflinge, ihre Nachbarn, oftmals auf das empfindlichste gereizt und beleidigt; dann war freilich ihre Rache stets unfehlbar tödtlich. Doch konnten selbst diese Beleidigungen sie nicht in der Ergebenheit gegen diejenigen Personen irre machen, denen sie solche schuldig zu seyn glaubten.

Man hat die Neuholländer als unbildsam und culturunfähig bezeichnet. Der nun bereits länger als ein halbes Jahrhundert fortgesetzte, friedliche Verkehr der Europäer, die vielfachen ihnen dargebotenen Bildungsmittel, Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten haben sie weder zum Christenthum, noch zur Annahme fester Wohnsitze, zur Verlassung ihres wilden Zustandes bringen können, und haben ihnen nur europäische Laster zugeführt.

Dieses starre Beharren in einem durchaus nicht behaglichen Zustande hat eines Theils seinen Grund in der Natur des Landes — eine Ansicht, die Meinicke II. 175. umständlich entwickelt — andern Theils aber auch ist sie Eigenschaft des passiven Theiles der Menschheit. Der südamericanische Wilde, dessen passive Natur wir oben kennen lernten, wird leicht zu seßhaftem Leben gebracht und nimmt

leicht den Einfluß einer Cultur an, die jedoch nie tief in ihr Leben hereindringt; seine Bildung geht von außen nach innen, eine Entwicklung, die wir bei andern Nationen passiver Natur wahrnehmen werden. Die Nationen activen Geschlechts bilden sich von innen heraus; sie verachten Alles was fremd ist; sie nehmen nichts an, was sie nicht erkannt haben und was sie aus sich selbst wiedererzeugen können; sie vergebähren. Ihre Cultur nimmt mithin einen langsameren Gang, sie ist jedoch sicherer, wirksamer.

Familienleben.

Das älteste Gesellschaftsverhältniß, das Familienleben, stellt uns in Neuholland dieselben Erscheinungen dar, wie in den meisten andern von Südamerica, obschon es weit schwieriger ist, das Familienleben der Australier kennen zu lernen, als das der Indianer von Matto, da sie die Fremden nicht gern zu ihren Lagerplätzen kommen und ihre Weiber und Kinder sorgfältig verstecken.

Wie bei den Americanern scheint auch bei den Australiern regellose Mono- und Polygamie Statt zu finden. Die Schwierigkeit der Ernährung hat indessen zur Folge, daß die meisten Australier nur eine Frau haben, neben dieser aber auch ein Mädchen halten. Am Königgeorgsunde soll die Polygamie ganz allgemein seyn.

Die Bewerbung, die Heirath selbst sind ohne sonderliche Ceremonien; die jungen Männer werben — wenn sie Mädchen des Stammes nehmen, bei Tänzen durch Geschenke und die Vollziehung der Ehe findet ohne weitere Herrlichkeiten Statt. Collins versicherte, daß es allgemein üblich sey, die Frau aus einem andern Stamme zu wählen, dann sie in Abwesenheit ihrer Weiber zu überfallen und unter Mißhandlungen und Schlägen trotz allen Widerstrebens durch die Wälder in die Heimath der Räuber zu schleppen. Die Verwandten rächen diese Schmach nie anders, als durch eine ähnliche Beleidigung. Wo zwei Weiber vorhanden, soll die ältere ein Vorrecht vor der später erworbenen haben.

Spätere Reisende haben bemerkt, daß im Königgeorgsunde, wo die Polygamie allgemein ist, die Bewerbung schon manchmal sehr früh, oft noch vor der Geburt des Kindes Statt findet. Zwischen 8 bis 12 Jahren wird dann das Mädchen ohne weitere Cerimonie dem Manne übergeben, der dem Vater ein Geschenk dafür macht. Es kommen häufig Entführungen, besonders der Frauen älterer Männer vor, worauf die Freunde des entflohenen Paares den Vater durch Geschenke zu versöhnen suchen; mißlingt dieß, so ist das Weib, wenn sie wieder in die Gewalt des ersten Mannes kommt, argen Züchtigungen ausgesetzt. Allgemein erlaubt ist dagegen, daß der Mann sich mit der Frau eines andern auf den Fall

[illegible] stirbt. Dann verlebt die Frau die Trauerzeit bei dem Stamme ihres Vaters, ehe sie in die neue Ehe eintritt — falls sie nicht etwa schon früher mit dem Verlobten entläuft. Auf den Flindersinseln an der Nordküste, wo ebenfalls Polygamie Statt findet und ein Mann bis zu 10 Frauen haben soll, herrscht die Sitte, daß die Eltern das Mädchen schon in früher Jugend dem Bräutigam zuführen und mit einem Feuerbrande übergeben. Die Braut bleibt jedoch nur einen Tag bei dem Bräutigam und kehrt erst in reiferem Alter zu ihm zurück. Stirbt der Ehemann, so heirathet der Bruder seine Frau — die Verhältnisse scheinen demnach etwas mehr durchgebildet als bei den südamericanischen Waldindiern.

Die Stellung der Frauen ist auch hier eine sehr untergeordnete und die des ersten Hausthieres. Zu beachten ist indessen, daß die Europäer nur selten Gelegenheit hatten Blicke in das Innere des Familienlebens zu thun, da, wie bereits bemerkt, die Australier Weib und Kind sorgfältig verbergen — und daß ihre Berichte sich nur auf die Mißhandlungen beziehen und nur die unfreundliche Seite berühren. Fast möchte ich glauben, daß sie die glücklichen Frauen gar nicht gesehen haben. Daß die Australier ihre Frauen und Kinder so sorgfältig den Blicken der Fremden entziehen, scheint eine Werthschätzung derselben anzudeuten, und diejenigen Frauen, die in ihre Nähe kamen, dürften nicht eben die beßten gewesen seyn.

Die Bemerkungen von Collins (307.), daß die Weiber, die mit den Europäern in Berührung kamen, sehr schamlos gewesen — scheint mir dieß zu bestätigen. Ein Hemde, eine wollene Decke oder ein Band war mehrentheils hinlänglich um einem Weißen den Sieg über ihre Tugend zu verschaffen. Auch trugen die Mädchen, die sich in der Colonie aufhielten, kein Bedenken eine Nacht am Bord eines Schiffes zuzubringen, obschon einige unter ihnen so viel Begriffe von Schamhaftigkeit erhalten hatten, daß sie bei ihrer Landung den Lohn ihrer Gefälligkeit sorgfältig verbargen.

Die Weiber, mit denen die Engländer in Berührung kamen, trugen meist die Spuren barbarischer Mißhandlungen an sich und ihr Körper, namentlich ihr Kopf, war mit Narben bedeckt. Sie waren oftmals Zeugen von den Fußtritten, Prügeln und Stößen, welche die Männer ihnen austheilten, von der großen Mißachtung und Geringschätzung, die sie erdulden mußten. Das Mädchen Burang war nach A. Phillips Bericht bei einem jungen Manne gewesen, den sie zu heirathen wünschte, und hatte 3 Tage mit ihm gelebt. Aber ein anderes Weib von ihm war eifersüchtig gewesen und hatte sie geschlagen, wovon man noch die deutlichsten Merkmale an ihrem Kopfe sah. Dafür hatte der Mann wiederum seine Frau geschlagen*).

*) Aehnliche Bemerkungen machte Peron (hist. 256.), der mit einer Anzahl austral. Frauen zusammen gekommen war. Später fanden sich auch die

Sonst sollen die Frauen der Australier [illegible] und Tench beschreibt ein junges achtzehnjähriges Weib [illegible] großem Behagen, die Fülle ihres Busens, die Anmuth [illegible] und die Schönheit ihrer Zähne vorzüglich rühmend. Sie [illegible] sanften und schelmischen Ausdruck.

Ein anderes Weib, Barangaru, hatte sich mit ihrem [illegible] nilon, der mit ihr in der Nähe der Engländer lebte, [illegible] er wider ihren Willen eine Fahrt mit den Engländern gemacht, [illegible] hatte in der Wuth den Angelhaken ihres Mannes zerbrochen, [illegible] während seiner Abwesenheit ununterbrochen geheult. Als er [illegible] rückkehrte, stellte sie sich ganz gleichgültig, Banilon dagegen [illegible] bei Erblickung des zerbrochenen Angelhakens in die größte Wuth, [illegible] ren thätlichen Ausbruch nur der Dazwischentritt der Engländer [illegible] hinderte. Jetzt wollte man das Paar versöhnen, das Weib [illegible] dessen die Spröde, nahm eine stolze Miene an, widersetzte [illegible] Liebkosungen und warf ihm verächtliche Blicke zu; sie erreicht [illegible] ren Zweck und Banilon gab sich alle Mühe sie zu besänftigen [illegible]

Die Geburten gehen leicht und glücklich von Statten. [illegible] (308.) meldet, daß während derselben nur Weiber zugegen [illegible] fen. Auch diese leisten der Gebährenden nur wenig Hülfe, [illegible] eine von Zeit zu Zeit derselben kaltes Wasser auf den Leib gie[illegible] rend die andere ihr ein kleines Bändchen um den Hals [illegible] mit dem anderen Ende desselben ihre eigenen Lippen reibt, bis [illegible] ten; sie glauben, daß dadurch der Schmerz abgeleitet werde. [illegible] das Kind zur Welt kommt, wird die Nabelschnur abgetrennt [illegible] Wöchnerin setzt sich in ein kleines zu diesem Zweck bereitetes [illegible] wartet hier bis die Nachgeburt von ihr geht*).

Bald nach der Geburt — fährt Collins fort — gehen die [illegible] an ihre gewöhnlichen Geschäfte. In den ersten Tagen nach [illegible] burt wird das Kind von der Mutter in einem Stück [illegible] rinde herumgetragen und sobald es stark genug ist, setzt [illegible] ihre Schultern und legt die kleinen Beine um ihren Hals, [illegible] genöthigt wird die Haare der Mutter zu fassen um nicht [illegible] fallen. Die Kinder werden übrigens keineswegs verzärtelt und [illegible]

Männer ein, von denen sie mit wüthenden Blicken empfangen wurde[illegible] dem die Frauen ihre Jagdbeute den Männern zu Füßen gelegt, [illegible] diese sofort darein, ohne den Frauen etwas davon anzubieten [illegible] ten sich hinter ihre Männer in den Sand und wagten fortan weder [illegible] gen aufzuschlagen, noch zu sprechen, noch zu lachen. — Labillardière [illegible] bemerkt, daß die französischen Matrosen, trotz der besten Gelegenheit [illegible] Glück bei den australischen Mädchen machten.

*) Ein anderes Beispiel bei Freycinet histor. 720. Der [illegible] die Nabelschnur, welche ein anderer mit einer schon bereit gehaltenen [illegible] schale durchschnitt. Die Wunde wurde dann mit einem Pelican- und [illegible] knochen gerieben, welcher in der Asche eines Feuers vorher [illegible] waren.

[illegible] im Feuer, indessen die Mutter hart und fest daneben schläft. Deshalb kommen keine Krüppel vor und die Kleinen lernen sich nur um so schneller selbst helfen. Die kleinen Kinder haben eine röthliche Hautfarbe, die jedoch bald in eine dunklere übergeht, da Rauch und Schmutz immerwährend darauf einwirken. Sobald die Haare am Kopfe herauswachsen, klebt die Mutter mit Harz Fischgräten und Thierzähne daran fest. Die kleinen Glieder werden auch von der Mutter mit Thran eingeschmiert und mit Thon bemalt. Auch in Australien will man bemerkt haben, daß, eben wegen der Schwierigkeit, womit die Auferziehung derselben verbunden ist, die Mütter oftmals Fehlgeburten herbeiführen, oder gleich nach der Geburt die Kleinen tödten, namentlich bei Fällen körperlicher Entstellung, oder bei denen, die aus dem Umgang mit Europäern entsprossen sind. Wenn die Mutter stirbt, wird der Säugling lebend mit ins Grab gelegt, wie dieß Collins nach dem Berichte eines Augenzeugen versichert. Der Vater legte selbst das Kind ins Grab, was dann eilig mit Erde bedeckt wurde. — Uebrigens wachsen die Kinder frei und wild auf und sind überaus eigenwillig und ungezogen*).

Schon früh wird, darin kommen alle Berichterstatter überein, für einen wesentlichen Theil des Schmuckes gesorgt, den beide Geschlechter gemein haben. Zwischen dem achten und sechzehnten Jahre wird dem Knaben wie den Mädchen der Nasenknorpel durchbohrt.

Bei den Knaben findet eine feierliche Wehrhaftmachung Statt, indem ihnen ein Vorderzahn feierlichst ausgenommen wird. Die Verwandten kommen zusammen, die Männer bemalen sich (Hunter 229.), Weiber und Kinder sind zugegen. Darauf wird dem jungen Menschen das Zahnfleisch mit einer scharfen Muschel etwas losgemacht; der Zahn wird mit einem Stöckchen oft angeschlagen und gestoßen, bis ihm endlich der entscheidende Streich versetzt wird — die darauf folgende Entzündung und Geschwulst wird mit großer Geduld ertragen. A. Phillip (229.) bemerkte, daß die jungen Leute nachher ihre Köpfe mit gerissenen Binsen umwunden hatten, deren weiße Seite auswärts gekehrt war. Durch diese netzartigen Binsen hatten sie einige Stücke Schilf gesteckt, welche über die Seiten herunter hingen. Auch ihre Arme waren auf gleiche Weise umwunden und verziert und jeder hatte einen schwarzen, an einem Ende breiten, aber dann zugespitzten Streifen auf der Brust. Dem einen Knaben war ein Stück Kinnlade mit hinweggenommen. Beide Knaben gestanden nicht, daß sie Schmerzen empfanden. D'Urville beschreibt umständlich die Ceremonien, welche bei solcher Gelegenheit durch die Kerredas mit

*) Labillardière bemerkte la correction qu' infligea un père à un de ses enfans pour avoir jèté une pierre sur le dos d'un autre encore plus jeune; il le frappa assez légérement sur l'épaule; cette correction lui fit verser quelques larmes et l'empêcha de recommencer. Labillardière II. 43.; s. auch Freycinet historique 737.

den jungen Leuten vorgenommen werden; sie müssen [illegible] regungslos stehen; sodann stürzt sich ein Kerredá zu [illegible] durirt, nachdem er die furchtbarsten Verdrehungen mit [illegible] vorgenommen, einen Knochen. Dieß widerholt ein Anderer [illegible] sten Tage erschienen die Kerredás, die ihren hölzernen Dolch auf [illegible] Rücken in den Gürtel gesteckt hatten, um einen Hundeschwanz [illegible] stellen, und gingen auf allen vieren mehrmals vor den jungen [illegible] ten vorbei — welchen dadurch die Macht über den Hund [illegible] wurde. Darauf wurde von den Kerredás die Kangurujagd [illegible] gestellt. Eine höchst seltsame Ceremonie war folgende. Die [illegible] Leute wurden zu einer Anzahl Männer geführt, welche erst [illegible] sammen auf dem Boden lagen und dann die Todesverzuckungen [illegible] stellten. Die Australier gaben nur ungenügende Auskunft über [illegible] Ceremonie und ich meine, daß sie gewissermaßen eine Beschwörung [illegible] das Leben der Feinde enthalten habe. Zuletzt bildeten die [illegible] einen Halbcirkel gegen die Jugend und zwei Männer standen als [illegible] führer davor, sie schlugen mit der Keule einen auf den Schild [illegible] andern und die übrigen zuckten bei jedem dritten Schlage mit [illegible] Lanze auf ihre Schilde. Darauf folgte das Ausnehmen der [illegible] selbst. Zuletzt saßen die jungen Leute auf einem Baumstamme [illegible] stürzten auf ein gegebenes Zeichen nach der engl. Niederlassung [illegible] ren Nähe Collins dieß beobachtete.

Einen anderen Gebrauch bemerkte Math. Flinders an den [illegible] küste des Carpentaria-Busens. Sämmtliche Männer, die er sah [illegible] ren, gleich Juden und Moslim, beschnitten — was in anderen [illegible] genden Australiens nicht vorkommt und daher wohl eine aus der [illegible] hergebrachte Sitte ist, die nicht als allgemein betrachtet werden [illegible]

Allgemein dagegen ist die Sitte, den Mädchen ein oder zwei [illegible] der des kleinen Fingers der linken Hand abzunehmen. A. [illegible] (Hunter 233.) sah, daß man diese Operation an den Mädchen [illegible] wenige Wochen nach der Geburt vornimmt. Der kleine Finger [illegible] bei dem Gelenke scharf unterbunden, wozu man Menschenhaare [illegible] Dadurch sterben die Glieder ab und können dann mit Leichtigkeit [illegible] abgelöset werden. Collins (303.) nennt als die eigentliche [illegible] sung dieses Gebrauches, daß ihnen diese Glieder im Wege sind [illegible] sie sich die Angelschnure um die Hand wickeln. Der Mangel [illegible] der bei den Frauen soll allgemein seyn und man will bemerkt [illegible] daß die Frauen, welche diesem Gebrauche sich nicht unterwerfen [illegible] ben, mit Geringschätzung betrachtet werden.

Die Jugendspiele, so wie das gesellige Leben der [illegible] nen unter sich sind von den Europäern in Australien nicht beobachtet worden; daher fehlt es uns an Nachrichten, ob die Namengebung der Kinder mit besonderen Umständen verbunden ist. Man [illegible] das Kind etwa sechs Monate nach der Geburt nach dem [illegible] zur Welt kam, nach einem Thiere oder nach irgend einem [illegible]

Umstände, oder eben Statt fand. Der Name ist nicht wie bei uns fest an die Person gebunden, sondern es ist Sitte, denselben zum Zeichen vorzüglicher Zuneigung mit einer anderen Person auszutauschen.

Lebensweise.

Das Leben der Australier fließt ruhig dahin. Das Resultat der darüber gemachten Beobachtungen faßt Meinicke in folgenden Worten zusammen (Austr. 209.): „Sie ziehen stammweise langsam umher, öfter verweilend, je nachdem die einzelnen Gegenden ihnen besondere Hülfsquellen zur Ernährung eröffnen. Am Morgen entfernen sich alle aus dem Lager, die jüngeren Kinder bleiben unter Aufsicht der Erwachseneren zurück, nur die ganz jungen tragen die Mütter auf den Schultern mit sich herum. So gehen sie, zu zwei oder drei gewöhnlich, die Männer zum Fischfang oder zur Jagd; die Frauen fischen mit Haken und Leine, tauchen nach Muscheln, graben Wurzeln und suchen die kleineren Thiere; jeder ißt von dem was er findet, den Rest bringt er zu dem gemeinsamen Eßplatze, wo alles unter die Familie vertheilt wird. Außerdem verfertigen die Männer Waffen und Kähne, die Frauen sorgen für den Hüttenbau, die Bereitung der Geräthe, Matten u. s. w.; beim Fortziehen müssen sie zugleich das Meiste tragen, der Mann beladet sich nur mit den Waffen. Ist für die Nahrung gesorgt, so vertreibt man sich die Zeit mit Kämpfen, Tänzen, gewöhnlich mit müßigem Umherstreifen, bis der Hunger zu neuer Anstrengung für die Hauptbeschäftigung des Lebens antreibt. Größere Versammlungen mehrerer Stämme scheinen nur bei gewissen Gelegenheiten, großen Jagden, Kämpfen zwischen zwei Stämmen, Festen vorzukommen." Es bietet also das Leben der Australier ziemlich dieselben Thatsachen dar, die wir bei den Urindiern Südamericas fanden. Die Schmausereien, die wir dort kennen lernten, scheinen jedoch bei den Australiern zu fehlen, da die Nahrung ihnen bei weitem sparsamer und in kleineren Portionen zugemessen ist, als den Indiern. Die monotone, arme, spärliche Flora von Australien bietet außerdem den Landeskindern keine narcotischen Vegetabilien dar, aus denen sie sich Aufregungsmittel bereiten könnten. Und so sind denn die Feste lediglich auf die Tänze beschränkt, zu denen man sich festlich herausschmückt und anmalt und welche man durch Gesang zu beleben sucht. Durch den Tanz selbst erholen sie sich von Strapazen und Tench (117) meldet, daß nach einem ermüdeten Marsche, wo seine europäischen Gefährten ganz erschöpft waren, die australischen Begleiter ihre Tänze begannen, dem Kanguru nachahmten, sprangen, sangen und Kampfspiele anstellten, so daß durch die Anstrengung des Tages ihre Lebensgeister nun erst recht ermuntert zu seyn scheinen. Derselbe Reisende macht die Bemerkung (S. 177.), daß er oft bei ihren Tänzen

zugegen gewesen, ohne daß er im Stande sey sie zu beschreiben. Sie machten einen unangenehmen Eindruck und erweckten weder Furcht noch Freude beim Zuschauen. Es sind mehrere Acte, die von lärmenden Geräusche begleitet werden und gewöhnlich mit lautem Jauchzen endigen. Einer schlägt dazu den Tact auf einem hölzernen Instrumente und begleitet dessen Töne mit einem Gesange. Die Tanzenden sind bunt bemalt, mit wallenden vom Kopf bis an die Füße reichenden Linien, mit Querstreifen über den ganzen Körper und weißen Ringen um die Augen.

John Hunter (119.) bestätigt diese Bemerkung und beschreibt ein Tanzfest, dem er in einer Nacht beiwohnte, wie denn die Wilden nur am liebsten bei der Nacht tanzen. Der Tanz begann nicht eher, als bis man sich bei angezündeten Feuern überzeugt hatte, daß das Vergnügen keine Störung durch einen feindlichen Ueberfall erleide. Es bestand in seltsamen Verdrehungen. Oefters trat einer hervor, lief rings um die anderen Tänzer, sang mit lauter Stimme und sagte in einem besonderen Tone einige den Europäern unverständliche Worte, dann trat er wieder in den Tanz ein. Hierauf traten andere vor und machten die künstlichsten und große Gelenkigkeit erfordernden Bewegungen nach. Eine der auffallendsten war, wenn die Füße weit auseinander setzten und durch außerordentliche Anstrengung der Schenkel- und Beinmuskel die Knie in eine zitternde schlotternde Bewegung brachten — was nicht ohne vielfache Vorübung ausführbar ist. In den Tänzen zeigte sich große Abwechselung. Bei einem Tanze paarten sie sich und tanzten öfters Rücken gegen Rücken, dann kehrten sie sich schnell um und sahen sich ins Gesicht. Manchmal setzten sich alle Tänzer mit untergeschlagenen Füßen nieder und standen bei einem bestimmten Worte allsammt wieder auf, ohne die Hände dabei zu gebrauchen. Dann liefen sie in gewissen Reihen vorwärts und kamen in eben der Ordnung wieder vorwärts; darauf schlossen sie wieder einen Kreis, in dessen Mitte eine ausgezeichnete Figur stand. Bisweilen zeigten sich sämmtliche Tänzer auch mit einem grünen Zweige in den Händen und hielten ihn in die Höhe. Bei allen verschiedenen Darstellungen kamen zum Schluß immer die vorzüglichsten Tänzer hervor und führten das Zittern mit den Knieen aus, was darauf von der ganzen Gesellschaft nachgeahmt wurde. Einige — wahrscheinlich die Geschickteren — traten öfter hervor als die Andern.

Die Musik zu dem Tanze bestand in zwei Stücken aus festem Holze. Den einen hielt der Musikant, ein sehr gut gewachsener Mann mit starker Stimme, wie eine Violine gegen die Brust, mit dem andern schlug er einen regelmäßigen Tact darauf. Er sang dazu während des Tanzes und beobachtete das Piano und Forte. Knaben und Mädchen, die zu seinen Füßen saßen, halfen ihm, indem sie sang. Sie hatten die Schenkel über einander geschlagen, so daß zwischen denselben und dem Bauche eine Höhlung war, in welche sie

auf dem Bauche mit der flachen Hand den Tact; dazu sangen sie auch. Der Musicus selbst stand während des ganzen Tanzes.

Die Tänzer waren übrigens gar nicht gleichgültig gegen den Beifall ihrer europäischen Zuschauer; sie freuten sich höchlich, wenn diese ihnen buscherey (gut) oder buscherey kärribery (guter Tanz) zuriefen, und überboten sich in schwierigen und künstlichen Darstellungen.

Wie sehr die Australier dem Tanze ergeben sind, geht auch aus dem Berichte der französischen Reisenden unter Freycinet (historique 453.) hervor. Es hatten sich Eingeborene zu friedlichem Verkehr eingefunden; so wie H. Arago seine Castagnetten ertönen ließ, ahmte einer der Wilden den Ton auf seinem Spieße nach und ein älterer Mann schickte sich zum Tanze an.

Außer diesen Tänzen haben sie auch eine große Anzahl Gesänge, die sich auf verschiedene Zustände des Lebens beziehen, welche sie in monotoner Weise singen, die jedoch keinen unangenehmen Eindruck machen. Sie singen öfter hinter einander ein und dieselbe Octave. Ihre Lieder, deren Gegenstand die Liebe, der Krieg, die Jagd u. s. w. ist, sind kurz.

Uebrigens findet nur geringer Verkehr unter den verschiedenen Stämmen Statt. Für den Fall friedlicher Begegnung gilt als allgemeines Friedenszeichen das Emporhalten belaubter Aeste.

In diesen Beschäftigungen geht das Leben der Australier hin; nur selten wird es von Krankheiten unterbrochen; äußere Verwundungen werden wenig geachtet,*) oder wenn sie dennoch üble Folgen nach sich ziehen, gleich den inneren Uebeln vorzugsweise durch magische Mittel und Beschwörungen, auf die wir weiter unten zurückkommen geheilt.

Tod und Bestattung.

Endigt der Tod das Leben der Australier, so ist es Pflicht der nächsten Verwandten, den Leichnam zu bestatten; die Art, wie dieß geschieht, ist nicht überall im Lande dieselbe. Auf der Ostküste werden nur jüngere Leute begraben, ältere aber verbrannt. Collins

*) Freycinet (hist. II. 721.) bemerkt, daß sich die von den Spießen entstandenen Wunden gut schließen, daß die Neuholländer Kopfwunden, Schädelbrüche gut zu heilen verstehen. Man beginnt die Behandlung jeder Wunde mit Saugen und bedeckt sie mit Pflanzenbast, man untersucht sie dann von Zeit zu Zeit und wäscht sie sorgsam mit kaltem Wasser. Schußwunden werden scharf unterbunden, damit sich die Entzündung nicht ausbreite. Fällt der Kranke in Ohnmacht, so spritzt man ihm Wasser ins Gesicht. Geschwüre bedeckte man mit Melaleuca-Rinde. Glieder, welche durch einen heftigen Stoß, durch Erkältung schmerzen, schnürt man mit einem Strick. Uebrigens beobachten sie in Krankheiten eine gewisse Diät. Ein Mann, dem ein europäischer Chirurg die schwerverwundete Hand abnehmen wollte, entlief und kam vollkommen geheilt nach 6 Wochen wieder zurück.

Beschreibt die Bestattung einer fünfzigjährigen Frau, [illegible] Scheiterhaufen von Holz und Strauchwerk errichtet, auf [illegible] Leichnam legte; daneben ward ein kleiner Herd [illegible] gelegt und alles mit Holzklötzen bedeckt, angezündet und [illegible] Flammen verzehrt. Tags darauf sammelte der Ehemann [illegible] und verbrannten Gebeine und legte sie auf einen Haufen [illegible] bedeckte sie sorgfältig mit Erde, stellte zwei Holzklötze [illegible] das Stück Rinde darauf, womit er die Asche zusammengefegt [illegible] Zu diesem Geschäft nahm er sich sehr viel Zeit, dann blieb [illegible] Weile mit verschlungenen Armen und gesenktem Blick am [illegible] ben und kehrte dann langsam mit seinen europäischen Begleitern [illegible] Sidney zurück.

Die Grabhügel, die der Gouverneur Phillips öffnen [illegible] entfernt von menschlichen Wohnplätzen. In dem einen fand [illegible] halbverbrannte Kinnlade, in den übrigen nichts als Asche, und [illegible] als sey der Leichnam auf einem nur wenige Zoll hohen Holzgerüst [illegible] Länge nach ausgestreckt und verbrannt und sodann gleich [illegible] bedeckt worden. Auch fand man Grabhügel, die mit Farrenkraut [illegible] deckt waren, welches noch mit Steinen gegen den Wind gesichert [illegible] (Phillips 157.). Bemerkungen, welche von anderen Augenzeugen [illegible] stätigt werden.

Tench (21.) bemerkte, wie ein Eingeborner ein Kind [illegible] Er machte mit den Händen eine Grube im Sande, füllte [illegible] Gras aus, legte den Körper hinein und bedeckte ihn gleichfalls [illegible] Gras und Erde, ohne besondere Feierlichkeiten zu beobachten. [illegible] Leichnam (102.) eines eben verstorbenen Australiers fand man [illegible] ner Bai ganz mit frischen Baumzweigen bedeckt, vorzüglich sorgfältig aber das Gesicht desselben mit starken Aesten und Gras verwahrt. Um den Hals war Baumrinde geschlungen und über den Körper ein junger, schlanker, ganz abgeschälter Baum gebogen. Daneben brannte ein Feuer.

Turkeys Leute fanden eines Tages, als sie nach frischem Wasser gruben, in drei Fuß Tiefe eine bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche. Andere Reisende melden, daß die Leichen [illegible] in hohle Bäume gelegt werden, und daß Mütter die Leiche ihres Kindes oft Jahre lang bis zur gänzlichen Verwesung mit sich herumtrügen, bevor sie dieselben begraben. Man bemerkt, daß die Australier, wenn die Mutter gestorben, das säugende Kind derselben lebendig mit ins Grab geben; (d'Urville I. 479.) daß es der Vater mit einem Beile erschlug und alles dann mit Erde deckte.

Im Flachlande fanden Orley u. a. neuere Reisende die [illegible] künstlichen Gräber, die an der Küste unbekannt sind. Es sind [illegible] mäßige, kegelartige Erdhaufen bis 9 Fuß lang und 5 Fuß [illegible] deren Inneren sich theils Leichen mit mehreren Fellen [illegible] in hockender Stellung, theils nur Aschenüberreste befinden.

[illegible] Gerüst von Holz und Zweigen bedeckt und darüber erst [illegible]. Um das Grab sind halbrunde, oft amphitheatralische und Reihen [illegible] Sitze aus Rasen angebracht, und öfter [illegible] sorgfältig geebnete Gänge zu diesen Sitzen; auch pflegen die [illegible] Bäume entrindet und mit verschiedenen Figuren bezeichnet zu [illegible]. Solche Gräber fanden Oxley und Sturt allenthalben am Murrumbidji, Lachlon und Morumbidji, ähnliche entdeckten andere [illegible] Küste bei Moreton und Curtisbai. Auf der Nordküste werden [illegible] auf den Flindersinseln die Todten erst begraben und nach 5 Tagen [illegible] von nächsten Verwandten abermals aus der Erde genommen, dann aber in Rinden gewickelt allenthalben mit herumgeführt (Meinicke II. 204).

Im Südosten von Vandiemensland fand Peron (hist. 265 ff. [illegible]) ein eigenthümliches Grabmal*). Es bestand aus einer hohlen Pyramide von Baumrinde, die an vier Stäbe angelegt war, welche [illegible] hinausragten und oben mit 4 Bügeln und Ruthen geschmückt [illegible]. Darinnen war aus Rasen ein kleiner halbkugelförmiger Hügel, [illegible] welchem mehrere Ruthen gelegt waren, deren Enden am Boden durch Steine festgehalten wurden. Im Innern des Hügels fand Peron Ueberreste eines verbrannten Leichnams. Ausführlich beschreibt Labillardière (voyage de l'astrolabe I. 472.) die Bestattung des jungen Baloudderrai, welche in Sidney Statt fand. So wie Baloudderrai [illegible] gestorben, brachen Kinder und Weiber in ein gewaltiges Geschrei aus. Der Todte sollte im Garten des Gouverneurs begraben werden. Mittlerweile wurde die Leiche in eine Hütte gelegt; die Frauen und Kinder schrieen, zwei Männer griffen sich ohne weitere Herausforderung mit Keulenschlägen an, gaben auch den Frauen einige ab, eben so wurden auch einige Spieße geschleudert, doch nur als Ceremonie und ohne Jemand zu verletzen. Benilong bedeckte den Leichnam mit einer Decke und sein Freund Kolbi blieb die Nacht über bei dem Todten sitzen. Sie beobachteten bis zur Morgenstunde Stillschweigen, dann begannen die Weiber wiederum ihr Geschrei. Mit Tagesanbruch brachte Benilong seine Piroge, schnitt sie ab, legte die Leiche hinein und dazu einen Spieß, eine Harpune nebst Wurfstock und die Leine die Baloudderrai an seinem Gürtel hatte. Während dieser Vorgänge verharrten die Männer in Stillschweigen, aber die Frauen und Kinder schrieen entsetzlich, der Vater stand in tiefem stummen Schmerz still zur Seite. Darauf griffen die jungen Leute zu und hoben die Piroge mit der Leiche auf die Schultern zweier Männer. Einige der Männer gingen mit Pflanzenbüscheln zur Seite, womit sie wedelten, als wollten sie etwa Geister beschwören. Maugo-Ran, der Vater des verstorbenen Jünglings, trug einen Spieß und den Bomerang, die andern wedelten mit den Büschen; wenn sie sich der Leiche zuwandten, deren Kopf vornweg ge-

*) S. Taf. V. a. die Abbildung.

tragen wurde, wandten die Träger ihre [illegible] vorwärts bis Benilong ins Gebüsch abbog, als wollte [illegible] dann ging es noch schneller. Als man sich dem [illegible] die Frauen und Kinder nebst den andern versammelt [illegible] Mangd-Ran zwei Lanzen nach diesen, doch nicht um [illegible] Benilong nahm dann sein Kind, die kleine Dilbourg [illegible] stellte sie der Leiche vor, während die Träger ihre Blicke [illegible] eben so ward dann der Bruder des Todten, der kleine [illegible] Bidial-Bidial, der sich sehr sträubte, dem Todten [illegible] Träger wendeten dabei die Köpfe ab. Der Träger, der [illegible] Kopfe trug, wechselte zweimal, der Freund des Todten, [illegible] den Füßen trug, hielt dagegen den ganzen Weg aus. Als [illegible] Grabe kam, ebnete Yellowwal den Grund desselben und [illegible] zen hinein, er selbst streckte sich dann darinn aus und legte [illegible] die rechte Seite. Benilong hatte vom Gouverneur etliche [illegible] erbeten, welche zur großen Freude der Anwesenden ein Paar [illegible] schlugen. Benilong deutete auf den Himmel und den Todten [illegible] die Leiche in die Grube gelegt wurde, trug man Sorge, daß [illegible] hineinschiene. Der Kopf war nach Nordwest, der Körper [illegible] rechte Seite gelegt. Man füllte die Grube mit Erde [illegible] Zweige darauf, steckte deren auch im Halbkreis auf der Süd[illegible] Fuß bis zum Kopfende in den Boden. Eine Hauptrolle [illegible] Bret, das man aufs Kopfende des Grabes legte und worauf sich [illegible] wal schon vorher ausgestreckt hatte. Darauf zogen sich [illegible] nachdem ein Mann in einem drohenden Tone zu den Frauen [illegible] Zuletzt wurde Kolbi und Wattiwal, die besonders thätig beim [illegible] niß gewesen, auf Brust und Schultern roth und weiß gemalt [illegible] dem Titel Monbai belegt. Während der ganzen Ceremonie [illegible] Name des Todten nicht genannt werden. — Mir scheint, daß bei [illegible] sem Begräbniß die Australier schon europäische Beispiele, [illegible] das der Todtenbahre, nachahmten; der Umstand, daß sie sich [illegible] zur Verherrlichung der Todtenbestattung von den Engländern [illegible] zeigt schon ein Eingehen in das Fremde, eine Nachahmung [illegible] eine willkührliche Veränderung des Eigenthümlichen.

Im Allgemeinen finden wir also das Verbrennen der [illegible] liegender, und dann das Begraben in sitzender Stellung. [illegible] den Fällen wird ein Hügel aufgeschüttet, der das [illegible] Todten bewahren und die Stätte bezeichnen soll, wo [illegible] zu finden sind. Das Aufbewahren der Leichen in Rinden [illegible] wie es in Vandiemensland Sitte ist — in hohlen Bäumen [illegible] len Felsen, ist nur eine Abweichung. Auch fand man [illegible] küste Grabhügel, die aus Muschelschalen und Thierknochen [illegible] waren. Am Königgeorgsunde waren die Grabhügel nach [illegible] Zaun von Zweigen geschützt.

Die Todten werden durch Geheul und Weinen beklagt [illegible]

[illegible] Collins Bericht — gerächt, selbst wenn sie eines natürlichen Todes gestorben sind.

[illegible] nach einer seltsamen Gerechtigkeit, wird an einem der Verwandten auf eine Weise vollzogen, die oftmals den Tod des übrigens ganz unschuldigen Sträflings zur Folge hat. Collins erzählt, daß ein Jüngling, Namens Bohuda, an den Folgen einer starken Erkältung gestorben war. Sogleich sagten alle seine Verwandten, daß bei dieser Gelegenheit Blut vergossen werden müsse. Indessen vergingen 6 Wochen, ehe man etwas erfuhr. Nach dieser Zeit versammelten sich eine Menge [illegible] in Maischai und nachdem sie eine Nacht mit Tanzen zugebracht hatten, fielen der Bruder und die Schwester des Verstorbenen nebst einem anderen seiner Verwandten über einen ganz unschuldigen Knaben her und schlugen denselben mit ihren Keulen so heftig auf den Kopf, daß sie die Hirnschale zum Theil entblößten. Der Knabe wurde [illegible] ins Hospital gebracht und seine Wunden sehr gefährlich befunden. Als man ihn am andern Tage befragte, beklagte er sich keineswegs, sondern versicherte, er habe nicht wie ein Knabe geschrieen, und die, welche ihn geschlagen, würden fortan nicht mehr seine Feinde, sondern mit ihm essen und trinken als seine Freunde (Collins 311.).

Die Todten werden übrigens mit besonderer Scheu betrachtet; jedermann hütet sich sie zu berühren und man vermeidet selbst die Nähe eines Grabhügels; in einigen Gegenden vermeidet man den Namen eines Verstorbenen auszusprechen, und wer denselben führt, vertauscht ihn gegen einen andern. Die übrigen abergläubischen Meinungen, die die Australier in Bezug auf die Todten hegen, betrachten wir weiter unten.

Wohnstätten.

Eben so wenig als die Waldindier Americas haben die Australier eine feste Wohnstätte, und es giebt viele derselben, die nicht einmal eine leichte Hütte besitzen.

Die Australier um Portjackson haben (nach Hunter 27.) keinen festen Wohnplatz; sie begeben sich zur Ruhe da, wo sie die Nacht eben überfällt. Gemeiniglich lagern sie sich an der Seeküste in Felsenhöhlen, wo sie vor dem Regen Schutz finden, und sie machen sich, bevor sie sich zum Schlafen niederlegen, ein tüchtiges Feuer darin an. Dadurch wird der ganze Felsen rings um sie her so erhitzt, daß er wie ein Ofen eine beträchtliche Zeit warm bleibt. Dann legen sie sich auf ein wenig abgetrocknetes Gras nieder. Die Sandsteinfelsen jener Küste sind so weich, daß sie der Verwitterung sehr stark ausgesetzt sind, so daß sich gar häufig Höhlen in denselben bilden, die wohl 40 — 50 Leuten ein genügendes Obdach gewähren können. Diese von der Natur dargebotenen Höhlen mögen denn vorzugsweise die

Ursache seyn, daß die Australier in diesen Gegenden [illegible] weite Wohnungen zu suchen und herzustellen genöthigt [illegible]

Die einfachsten Wohnungen bestehen in Bandiemenbland [illegible] ßen Schlemenz; man stellt senkrecht Pfähle im Halbzirkel [illegible] festigt Baumrinden daran, die Beugung hat [illegible] eines [illegible] tondere Seite war dem Meere zugewendet (Labillardiere [illegible] sind länger oder kürzer. (S. das Titelblatt zu diesem Bande, [illegible]

In den Wäldern, wo der höhlenreiche Sandstein nicht [illegible] steht, haben die Einwohner auch leichte Hütten erbaut. [illegible] schreibt dieselben als sehr einfach (S. 117.). Sie bestanden [illegible] zelnen Stücken Baumrinde, welche etwa 11 Fuß hoch und [illegible] breit waren, die man frisch vom Baum gelöset, in der [illegible] bogen und so aufgestellt hatte, daß sie einen scharfen Winkel [illegible] und den aus zwei zusammengelegten Kartenblättern errichteten [illegible] hütten am ähnlichsten sahen. Sie gewähren nur geringen [illegible] doch nothdürftigen Schutz gegen einen Regenguß. Der vornehmste [illegible] dieser einfachen Hütten scheint indessen der zu seyn, den Jäger [illegible] Blicken der zu erlegenden Thiere zu verbergen. Es sind diese [illegible] in jedem Falle bloße Schirmdächer, die schon deßhalb den [illegible] nung nicht verdienen, da sie nur im Falle übler Witterung [illegible] fluchtsörter benutzt werden. Collins (304.) bemerkte [illegible] in denen nur eine Person Raum hatte und fand in deren [illegible] den Baum, der dazu seine Rinde hatte hergeben müssen. [illegible] derselbe an der Küste größere, aus der Rinde mehrerer Bäume [illegible] Form eines Backofens gefügte Hütten, die einen ordentlichen [illegible] hatten und wohl 6—8 Personen aufnehmen konnten, dergleichen [illegible] auch Peron und seine Begleiter (Peron hist. 82. 225. 23[illegible] d'Urville I. 149.) fanden.

Bei der unstäten Lebensart errichten die Australier Hütten [illegible] sie deren eben bedürfen, und so kommt es, daß es bei weitem [illegible] Hütten als Bewohner giebt. Die Hütten liegen häufig beisammen [illegible] bilden kleine Dörfer von 5—10 Wohnungen, ja Sturt fand [illegible] von 70 Hütten, die sämmtlich verlassen waren.

In Ostaustralien kommen Hütten vor, welche zwar die [illegible] hausähnliche Bauart haben, die aber auf einem sorgfältigen [illegible] tem Fachwerke ruhen, welches fester verflochten und mit Gras [illegible] baumrinde dicht bedeckt den Regen vollkommen abhält. Sie sind [illegible] sogar in mehrere Räume abgetheilt und Flinders fand an [illegible] bai bei einer Hütte einen künstlichen zum Eingange dienenden [illegible] Auch hier bildeten die Hütten kleine Dörfer und in einem verlassenen [illegible] am Flusse Logan fand Fraser drei oben zusammengebundene [illegible] einem Stück Rinde bedeckte Pfähle, unter denen die Einwohner [illegible] Weiterziehen die überflüssigen Geräthschaften zurücklassen, [illegible] gelten für heilig und unverletzlich.

In Westaustralien bis zur Haienbai gleichen die [illegible]

durchschnittenen Bienenkörben; sie bestehen aus einem rohen Fachwerke von Zweigen und einer Decke von Gras und Rinde, vor der offenen Seite brennt das Feuer. Diese halbrunde Bauart herrscht an der ganzen Südseite bis Vandiemensland. Vancouer (voyage I. 54.) beschreibt diese Hütten und giebt die Abbildung eines verlassenen Dorfes. Er bemerkte aber auch mehrere große durch Feuer ausgehöhlte Bäume, in welchen er Steine fand auf, denen Feuer gebrannt hatte und die er deßhalb ebenfalls für Wohnungen hält.

Die sorgfältigste Bauart findet auf der Nordostküste Statt. Die Hütten sind kugelförmig, kreis- oder eirund, von festem Fachwerk mit Gras oder Palmblättern bedeckt. An der Nordküste fand King eine kleine runde Hütte, die ganz mit Sand bedeckt war. Außerdem errichten sich die Australier überall, wo sie eben verweilen müssen, Hütten aus einigen in die Erde in halbrunder Form gesteckten Baumzweigen, die oben zusammengebogen werden. Vor der offenen, dem Winde abgewendeten Seite brennt das Feuer. Im Nothfall kriechen sie auch in einen hohlen Baum.

Die Australier kennen den Gebrauch der Hängematten nicht und ihr Lager besteht nur aus einer Grasstreu, auf der sie mit den Hunden zusammenkriechen, um desto wärmer zu stecken. Sie liegen dann meist um das Feuer und eine Person legt ihren Kopf auf die Hüfte der andern (Freycinet hist. II. 731.).

Bei der Unzulänglichkeit der Hütte und dem Mangel an Bekleidung ist dem Australier das Feuer das unentbehrlichste Bedürfniß. Die Art, wie sie dasselbe entzünden, ist genau dieselbe, die wir schon bei den Bewohnern der Urwälder von Südamerica kennen lernten; da dieses Verfahren sehr mühsam und langweilig ist, so führen sie stets einen Feuerbrand bei sich; wenn eine Familie herumzieht, muß ein halberwachsener Knabe das brennende Stück Holz tragen und wo sie sich setzen — selbst auf ihren Canots — wird stets Feuer angezündet. Hunter, Phillips, Collins und alle Reisenden bis auf Oxley fanden die Australier nie ohne Feuer*).

Kleidung und Schmuck.

Die Australier leben in einem Klima, welches bei weitem nicht so mild ist als das der Urwälder von Südamerica, und doch gehen sie

*) Dieß bestätigt auch Dumont d'Urville (voyage de l'astrolabe I. [illegible]), der einen Mann in King-Georg-Sund traf und mit sich aufs Schiff nahm. J'eus beaucoup de peine á obtenir qu' il abandonnât un cône de Banksia allumé, qui lui servait à conserver long tems du feu, sur tout a se chauffer le ventre et tout le devant du corps. Ils se servent en outre de leurs cônes pour mettre partout sur leur passage le feu aux broussailles et aux herbes sèches; c'est ce qui fait qu'en général les forêts de la Nouvelle hollande sont si dégagés et d'un accès si facile.

im Allgemeinen eben so vollkommen nackend wie [illegible] den Mantel haben. Dieser Mangel an Kleidung hat [illegible] Ursache durchaus nicht in der Unempfindlichkeit gegen die [illegible] Witterung. Im Gegentheil (bemerkt Phillips 65), [illegible] Regen gar sehr, suchen sich dann dadurch zu schützen, [illegible] Kopf mit Rinden bedecken und zittern ganz erbärmlich vor [illegible]

Die Kleidung wird zum Theil ersetzt durch den [illegible] mit sie sich einreiben und der in Verbindung mit ihrer [illegible] und dem Staub und der Asche, die sich daran ansetzen, [illegible] eine Art Kleid und Schirm gegen die Rauheit der Luft und [illegible] ligkeit bildet, aber auch einen abscheulichen Gestank um [illegible] breitet. Einen Schutz gegen die schmerzhaften und [illegible] beiführenden Bisse der Muskiten und anderer Insekten [illegible] Einreibungen sicher, wie sie denn wohl auch dadurch zu [illegible] last worden sind.

Es gehen beide Geschlechter vollkommen nackend, [illegible] Frauen an der Nordküste die Schamtheile mit Stücken von [illegible] Gras bedeckt hatten, wie Flinders bemerkte (484). [illegible] bemerkte in Neusüdwales, daß alle mannbare Frauenzimmer [illegible] men nackt gingen und daß nur kleinere und größere [illegible] Schambedeckung von Kangurufellen trugen, die in Fäden gereiht [illegible]

Der Mantel ist ziemlich in allen Theilen Australiens [illegible] getragen. Er wird aus den Fellen der Opossum und des [illegible] gefertigt. An der Küste und im Flachlande von Neusüdwales [illegible] er seltener, häufiger im Berglande gebraucht. Am Königsgeorgen- [illegible] ben fast alle Einwohner Mäntel, welche bis zu den Knien [illegible] Brust, Rücken und linken Arm bedecken, den rechten aber frei [illegible] Der Mantel wird in der Weise getragen, daß die Haare nach [illegible] gekehrt sind und oft durch geschickte Zusammenfügung der [illegible] Art Zeichnung hervorgebracht ist. Labillardière fand in [illegible]

*) Les femmes étaient mêmes pour la plupart entièrement [illegible] comme les hommes. Quelques- unes seulement avaient les épaules [illegible] une partie du dos couvertes d'une peau de kan kourou dont [illegible] était appliqué contre leur chair; parmi celles ci on remarquait [illegible] qui avaient chacune un enfant à la mamelle; une autre avait [illegible] vêtement une lanière de peau de kan kourou large d'un [illegible] mètre qui se roulait six à sept fois autour de son ventre; [illegible] portait un collier de peau; quelques autres avaient la tête [illegible] plusieurs tours d'une corde assez mince. Je reconnus que [illegible] ces cordes, étaient faites pour la plupart avec l'écorce [illegible] de la famille des thymelées très repandu sur cette terre. [illegible] II. 30. Nous remarquames avec surprise la contenance [illegible] femmes lorsqu'elles sont assises par terre. Il paraît [illegible] ton parmi ces dames, qui ont alors les genoux très écartés [illegible] avec un de leurs pieds ce qu'il n'est pas de la décence de [illegible] dans cette posture, quoique d'ailleurs elles soient pour le [illegible] tièrement nues. Labillardière II. 43.; ſ. auch Freycinet II. [illegible]

[illegible] alte Frau, die ein Kangurufell um die Schultern, ein anderes um die Scham trug (voyage I. 189.). Bei den Wilden der Urwälder von Südamerica fanden wir den Mantel nicht; Ursache ist außer dem milderen Clima auch der Umstand, daß sie von den erlegten Thieren auch die Haut mit essen.

Allgemeiner ist der Gürtel aus zusammengeflochtenen Fäden von Opossumfell, den vorzugsweise die Männer, an der Küste aber auch die Mädchen bis zu ihrer Verheirathung, tragen. Er dient nicht immer dazu, die Geräthe hineinzustecken, obschon dieß seine ursprüngliche Bestimmung gewesen seyn mag.

Dieses genügt dem Australier zur Verhüllung seines Körpers und er kennt eben so wenig eine Fußbekleidung als eine Bedeckung des Hauptes. Mehr Sorgfalt wendet er auf die Verzierung desselben.

Dieß geschieht zuvörderst durch eine sorgfältige Bemalung mit bunter Erde, wobei eine große Mannichfaltigkeit Statt findet und was auch hier vorzüglich ein Geschäft der Weiber ist.

Am gewöhnlichsten ist das Bemalen mit weißer und rother Erde, womit sie sich Gesicht und Leib verschönern. Hunter (224.) erzählt wie Banälangs Frau einst ihre Wangen, ihre Nase und ihre Oberlippe mit rothem Ocker angestrichen, unter den Augen aber Flecke von weißem Thone darauf gesetzt hatte. Auch den Rücken hatte sie mit Ocker eingerieben.

Leib und Brust malen sie gemeiniglich mit weißer Erde, mit mehrern an den Seiten umherlaufenden Streifen, Arme und Beine mit mehrern um die Glieder laufenden Ringen; dieß giebt auf dem Hintergrunde der dunkeln Haut ihnen das Ansehn wandelnder Gerippe. Die Abbildung bei Parkinson (Bl. 27.), zeigt uns einen Krieger, dem ein breiter weißer Streifen von der rechten Schulter nach der linken Hüfte schräg über Brust und Leib läuft, gleich dem Riemen eines Seitengewehres. Um die Augen ziehen sie weiße Ringe, die auch an den übrigen Theilen des Körpers angebracht werden. Zuweilen wird der Körper mit der Farbe vermittels der Hand nur eingerieben; diese Bemalung wird von Zeit zu Zeit, z. Th. täglich wiederholt. Durch die Bemalung wird nicht allein der Unterschied einiger Stämme ausgedrückt, sondern sie ist auch verschieden, je nachdem man sich für den Tanz, für den Kampf, für freudige und traurige Veranlassungen und Zustände herausschmücken will. Peron (hist. 227.) beschreibt eine ganz eigene Schminke der Vandiemensländer. Ein junges Frauenzimmer nahm einige Kohlen in die Hand, zerrieb sie mit den Fingern zu Staub, den sie in der linken Hand aufbewahrte und rieb sich mit der rechten die Stirn und die Wangen ein. Nachdem sie sich so geschminkt, sah sie überaus wohlgefällig auf die Fremdlinge und der neue Schmuck gab ihr ein großes Vertrauen auf ihre Reize. Derselbe erzählt auch (252.), daß eine jener Schönen, die ihm besondere Gewogenheit zeigte, ihn mit zerriebener Kohle und Thon

sie obligeant schminkte. Wie in den Urwäldern [illegible] ter, ihr liebes Kind, so schminken die Australierinnen [illegible] ten — mit derselben Wonne wie bei uns der [illegible] Braut mit Ringen, Ketten, Schleifen und Blumen [illegible] ausputzt*).

Eine den Australiern ganz eigenthümliche Körperver[illegible] die großen Narben, womit sie ihre Haut zu bedecken [illegible] machen sich auf Brüste, Arme, Knöchel und Rücken [illegible] einer Muschel; man macht zwei parallel laufende Linien [illegible] die dazwischen liegende Haut mit den Nägeln ab. Dadurch [illegible] Wunde offen erhalten wird, wächst das Fleisch über die [illegible] und bildet dann geheilt eine oft fingersdick erhabene vorstehende [illegible] Naht oder Schwiele. Diese seltsame Verzierung wird bereits im [illegible] Jahre vorgenommen (Collins 304.). Die Operation wird [illegible] bei den Männern vorgenommen und Hunter (224.) fand [illegible] ben nur selten bei den Weibern. Philipp bemerkte solche [illegible] mehrere Zoll lang waren und das Ansehen einer mit Luft [illegible] Blase hatten. Labillardiere bemerkte (II. 52.) auf dem [illegible] Frauen drei Runzeln im Halbcirkel, eine unter der andern [illegible]

Der Zweck dieser seltsamen Verzierung kann nicht in der [illegible] über den Verlust von Anverwandten begründet seyn, da [illegible] daß diese Ceremonie bei allen Australiern in einem eben so [illegible] ten Alter vorgenommen wird als die Durchbohrung des [illegible] pels und die Ablösung eines Fingergliedes. Mir scheint [illegible] künstlich und absichtlich hervorgebrachten Narben ihren [illegible] lich in einer allen Menschen eigenen Eitelkeit und Ruhmsucht [illegible] daß der Australier wie der Nigrito der Inseln damit [illegible] daß er ein schmerzverachtender, muthiger Krieger sey. Schon [illegible] stand, daß vorzugsweise die oberen Theile des Körpers damit [illegible] werden, scheint dieß anzudeuten, da wir später sehen werden, daß [illegible] gebildete Tatowirung der Südseeinsulaner auch Beine und Füße [illegible]

Der übrige Schmuck der Australier steht im Verhältniß [illegible] dem, was wir bis jetzt an ihnen gefunden. Das lange [illegible] Australier wird niemals durch einen Kamm beunruhigt, [illegible]

*) Eine ähnliche Bemerkung machte Labillardière (II. 43.) [illegible] de l'expedition temoigna a ces Sauvages le desir d'avoir la [illegible] verte comme eux de poussière de charbon. Sa demande fut [illegible] favorablement comme devait l'être. Aussitot un des natu[illegible] quelques charbons des plus friables qu'il écrasa en les [illegible] ses mains, puis il appliqua cette poudre sur toutes les [illegible] qui étaient à découvert, n'employant pour la fixer que la [illegible] de la main et bientot notre ami Piron fut aussi noir qu'un [illegible] Hollandois. Le sauvage parut on ne peut plus satisfait [illegible] vrage qu'il termina en soufflant légérement pour chasser [illegible] qui était très-peu adhérente, prènant d'ailleurs un soin [illegible] lever celle qui êut pu entrer dans les yeux.

[illegible] den Kopf herum, in Australien schneiden die Frauen dasselbe ab, im Westen wird es nicht verschnitten.

Allgemein ist die Sitte, das Haar mit Fett zu bestreichen und mit Ocker zu bestreuen. Mit Hülfe des gelben Baumharzes kleben sie an ihre Haare die Vorderzähne des Kanguru, die Kiefern großer Fische, Menschenzähne, Holzstückchen, Vogelfedern, Hundeschwänze und Fischgräten. Die Bewohner des südlichen Ufers der Botanybai theilen die Haare in kleine Streifen und kleben diese mit Hülfe eines Harzes zusammen, so daß sie thun wie kleine Schwänze um den Kopf herumhängen*). Um die Stirn befestigen sie einen breiten Streifen Opossumfell — ähnlich den Stirnbinden von Affenfell, welche wir bei den Puri fanden — den sie bis auf die Augen herabziehen, wenn sie besonders scharf sehen wollen. Auf der Nordküste und in der Hai-[illegible] werden die Haare turbanartig aufgebunden. Auch braucht man ein Netz aus Opossumfell, womit man die Haare umfaßt. Um Bai de roches trug ein Bewohner mehrere kleine Buccinen an eine Schnur gereihet, als einzigen Schmuck, den er besaß und den er Canaride nannte, um den Kopf gewunden. Labillardiere II. 29.

Den Bart lassen die Australier frei wachsen, sie raufen weder das Haar aus wie die Südamericaner, noch scheeren sie dasselbe ab. Doch will Tuckey einzelne geschorene Männer bemerkt haben.

Der Nasenknorpel wird schon früh durchbohrt und dann ein langer Knochen oder Stock, ein Rohr, Binsenstängel und dergl. hindurch gesteckt. Dagegen werden die Ohrlöcher und die Lippen nicht durchbohrt. Nur am Hafen Endeavour will Cook durchbohrte Ohrlöcher bemerkt haben. Dagegen scheint die Sitte, werthvolle Gegenstände sich um den Hals zu hängen, um so verbreiteter. Tench erzählt, daß die Parangaru in der Botanybai sich die Fischangel und Haken, die man ihr zurückgab, sogleich um den Hals hing. Uebrigens reihet man Stückchen von Rohr auf Menschenhaare, befestigt auch Zähne daran;

*) Leurs cheveux sont lisses, mais n'acquièrent point une grande longueur. Après les avoir barbouillés de graisse, ils les divisent par mèches, ce qui produit l'horrible aspect d'une tête coiffée de cordes ou de serpent. Pour plus grand ornement, ils y placent une touffe d'herbes et consolident le tout avec des ligatures, assemblage d'où résulte une coiffure très-haute et vraiment bizarre. Quelques-uns aiment encore à y mettre des plumes blanches ou rouges, que leur fournit le kakatoes noir. D'autres y collent, avec de la résine des dents de kankuroo, des dents humaines, des morceaux de bois, des queues de chien, des arêtes ou certains os tirés de la tête des poissons et ces derniers les partagent en petites touffes tenues avec de la gomme, qui figurent autant de papillotes; Enfin, ceux qui veuillent porter leurs cheveux dans toute leur longueur, ont soin de les démêler avec un petit os pointu, tiré de la jambe du kankuroo; il y en a qui se font tondre en totalité ou en partie avec des coquilles tranchantes, opération longue et nécessairement difficile. Freycinet II. 727.

Flinders fand auf der Nordküste Halsbänder aus Kauries, einer kleinen weißen Schneckenart. Auf der Nord- und Westküste hatten die Eingebornen den Hals mit einem Netzwerk aus Opossumhaut umgeben.

Eigentliche Arm- und Fußringe hat man bei den Australiern nicht bemerkt, eben so wenig als eine Fußbedeckung, Sohlen und dergl.

Nahrungsmittel.

Die Australier sind wie die Wilden des Waldes und wie alle Nationen, die nicht auf regelmäßige Mahlzeiten rechnen können, da sie weder Viehzucht noch Feldbau haben, überaus gefräßig und vermögen bedeutende Quantitäten von Speisen zu verschlingen, wenn sie einmal derselben habhaft werden; bei eintretendem Mangel ertragen sie dagegen auch den Hunger. Das Land bietet wenig an Nahrungsmitteln dar und die Einwohner entnehmen den größten Theil derselben dem Meere; sie verschmähen nichts, was sich ihnen als eßbar darbietet, sey dieß nun aus dem Pflanzenreiche oder aus der Thierwelt.

So bemerkte Phillip (152.), daß die Bewohner der Gegend um Portjackson und Botanybai, die sich früher geweigert den Haifisch und Stachelrochen zu essen, nachdem Mangel eingetreten, nicht allein diesen, sondern auch viel härtere Speisen, ja alles was sich nur einigermaßen genießen ließ, gern zu sich nahmen. Der Zufall hatte einen jungen Wallfisch auf den Strand geworfen und um diesen herum sah man sie sehr beschäftigt. Alle, denen man begegnete, trugen große Stücken von dem Wallfisch, die nur eben so lange auf dem Feuer gelegen hatten, um die Außenseite ein wenig zu rösten. Ueberhaupt essen sie alle ihre Fische auf diese Art, daß sie nur ein wenig geröstet sind. Die Farrenwurzel und andere Wurzeln genießen sie ebenfalls geröstet. Sie wollten durchaus nicht von den dargereichten europäischen Speisen essen und die Mütter gestatteten dieß auch nicht ihren Kindern, denen sie selbst den Zucker vom Munde wegnahmen. Labillardiere II. 42. Ihre Mahlzeiten verzehren sie gemeiniglich in ganzen Familien beisammen. Unter den Früchten, die sie genießen, ist eine Art wilder Feigen und die Crone einer der Ananas ähnlichen Frucht, welche jedoch den französischen Matrosen, die davon gegessen hatten, gewaltiges Würgen und Erbrechen verursachte. Collins (306) versichert, daß die Australier außer den Fischen auch Würmer und Maden verzehren, die sich im Zwerggummibaum aufhalten, und die ein englischer Bedienter angenehmer als Mark fand. Andere verzehrten ein Gemengsel aus Farrenkrautwurzeln, Ameisen und Ameiseneiern. Opossums, Vögel, Honig und was sie sonst finden, dient zu ihrer Nahrung.

Fische und Schalthiere ist ihre wesentliche Nahrung; die Muscheln,

welche sie am Feuer rösten, werden mit der größten Vorsicht über die Kohlen gelegt; die Seekrebse werfen sie ohne Weiteres in die Flamme, und wenn sie geröstet, geben sie die Scheeren den Männern und Kindern, den Körper essen die fischenden Weiber oft roh. Labillardiere II. 53.; seltsam ist es, daß die Westaustralier erst von den Europäern die Eßbarkeit der Muscheln erfahren haben. Peron bemerkt (hist. 226.), daß die Bewohner von Vandiemensland die Muscheln, meist Seeohren, an den Strand brachten, ein Feuer entzündeten und sie in der Schale über dem Feuer zu einer saftigen, schmackhaften Speise kochten. Daß sie wie andere Wilde die Läuse, mit denen sie reichlich versehen sind, von den Köpfen der Ihrigen suchen und lebendig verzehren, berichtet auch Labillardiere II. 50. Zu Zeiten sind die Schildkröten eine sehr beliebte Hauptnahrung. Daß sie Haifisch und Rochen verschmähen, wenn sie etwas besseres haben können, finde ich ganz natürlich. Von Säugethieren ist das Känguruh und das Opossum die Hauptnahrung; Eidechsen und Schlangen und was sich sonst an Amphibien findet, wird nicht verschmäht, eben so Käferlarven, Schmetterlinge und jegliches auch das ekelhafteste Ungeziefer.

Aus dem Pflanzenreiche verzehren die Australier die Wurzeln des Farrenkrauts, der Orchideen und eines Caladium, die jungen Blätter und Triebe verschiedener Pflanzen, Seetang an den Küsten, den Kohl der Palmen, Früchte und Samen der Pandanus; merkwürdig ist, daß sie es verstehen, das Gift der Zamien durch Einweichen im Wasser zu beseitigen und die Frucht eßbar zu machen. Den Blüthen entsaugen sie den Honig, das den Akazien entquellende Harz verzehren sie, wie auch manche Schalen der Bäume.

Von Kochkunst findet sich bei den Australiern gar keine Spur; Fleisch und Fische werden oberflächlich am Feuer geröstet und dann halb blutig mit den Zähnen zerrissen und rasch verschlungen. Das an der Nordküste vorkommende Backen in Gruben, die mit heißen Steinen erwärmt sind, stammt aus den nahegelegenen Inseln. Den Bratspieß der Südamericaner kennen sie eben so wenig als das Kochen in Gefäßen. Die Pflanzen werden theils eben so behandelt wie das Fleisch, z. B. die Farrenkrautwurzel, theils roh verschlungen.

Ihr einziges Getränk ist das Wasser — im Sommer graben sie sich Gruben, in denen das Regenwasser zusammenläuft, was sie dann mit Vogelknochen oder mit den Rohrstängeln verschiedener Pflanzen aufsaugen. Andere Getränke, etwa wie das Cawi der Südamericaner, kennen sie nicht; auch ist nie bemerkt worden, daß sie Blättertaback in sich gesogen.

Von der Menschenfresserei sind die Australier jetzt ganz frei, obschon der Hunger ihnen dazu Veranlassung geben dürfte. Sie selbst haben zwar hin und wieder versichert, daß sie erschlagene Feinde auffressen — allein da ein ganz unzweifelhafter Beleg zu dieser Behaup-

tung nicht gefunden worden, so bleibt es wahrscheinlich [illegible] solchen Erzählungen nur ihren Feinden furchtbar [illegible]

Kenntnisse und Fertigkeiten

der Australier stehen auf einer sehr niedern Stufe [illegible] von Lernten wir bereits kennen, den Bau ihrer Hütten, die [illegible] tigung ihrer Mäntel, Halsschnüre, Farben. Sonst bemerkte [illegible] (104.) geflochtene Strohkörbe, die nicht übel aussahen [illegible]

Bei Anfertigung ihrer Geräthe zeigen sie [illegible] schicklichkeit und zwar mehr als die Indier des Waldes von [illegible] Allgemein verbreitet ist die Axt, deren Klinge ein zugeschliffener [illegible] einem hölzernen Stiel mit Harz und Fäden befestigt ist**) [illegible] als Geräth eben so wie als Waffe benutzt. Die Steinart, [illegible] genommen wird, ist wahrscheinlich der in der Südsee [illegible] Nephrit oder Basalt. Ich hatte nie Gelegenheit eine solche [illegible] zu sehen und mit den Beilen anderer Nationen zu vergleichen [illegible] also keinen Schluß über die größere oder geringere Kunstfertigkeit [illegible] selben machen. Das unumgänglich nothwendige Schleifen, Spitzen des Steines — ja schon der Entschluß, der dazu gehört, einen so harten Körper bearbeiten zu wollen — deutet einen Fortschritt in der Cultur an. Wie sehr sie das Beil zu schätzen wissen, beweiset schon die Begierde, womit die Einwohner die Engländer gleich nach ihrer ersten Bekanntschaft mit denselben um metallene Beile baten (Tench 60.). Diese metallnen Beile europäischer Fabrik haben in den Colonien den Gebrauch der steinernen gegenwärtig verdrängt.

Noch muß ich bemerken, daß diese Australier sich durchaus [illegible] — etwa wie unsre Handwerker — streng an den Gebrauch [illegible] wissen Werkzeugs binden, sondern daß sie nach Befinden ihre [illegible]

---

*) Lorsque la femme d'un individu qu'ils haissent mortellement vient à tomber entre leurs mains, ils la coupent par morceaux, [illegible] cun d'eux après avoir fait rôtir la part qui lui en revient, [illegible] ce qu'il veut. Voilà du moins ce qui fut raconté à Barrailler [illegible] manuscrit) par un naturel de Port-Jackson nommé Cogi, [illegible] par plusieurs autres, qui assurèrent même s'être ainsi vengés [illegible] femme d'un de leurs ennemis particuliers et avoir goûté de [illegible] Dans l'intérieur du pays, tant auprès du mont Harris, que [illegible] vière Morumbidgee, on a eu lieu de s'assurer qu'un usage [illegible] n'était pas non plus inconnu. Jetzt sind solche Beispiele selten. [illegible] hist. II. 742.

**) S. Taf. II. b. nach White Journal of a voyage to [illegible] Wales. S. 293. A hatchet of which the head is a very hard pebble stone, rubbed down at one end to an edge, the [illegible] stick of elastic wood, split, which being bent round the middle [illegible] stone, and the extremities brought together, is strongly bound [illegible] slips of bark, and holds the head very firmly, as smiths [illegible] held by hazel sticks in Europe.

[illegible] bald zu einem Zweikampf [illegible] Sie berichtet Leigh (M.), daß die Eingebornen [illegible] sich um einen gestrandeten Wallfisch versammelt hatten, den sie mit den Muscheln zerstückten, welche sie am Ende ihrer Wurfspieße haben.

Außer dem Beile hat man noch Meißel, Messer und Spateln*) aus Holz vorgefunden; doch sind diese Geräthe bei weitem nicht so oft bemerkt worden, daß wir sie als allgemein üblich bezeichnen könnten; vielmehr scheinen sie von den benachbarten Inseln herüber gekommen zu seyn. Allgemein muß dagegen die Pfrieme seyn, mit deren Hülfe sie die Opossumfelle durchbohren und zum Mantel vereinigen — denn den Gebrauch der Nadel kennen sie nicht.

Gefäße aus Thon, Stein oder Holz zum Aufbewahren flüssiger Gegenstände fehlen den Australiern gänzlich. Dagegen fertigen sie gleich den Waldindiern Brasiliens aus Rinde, Baumbast, Schlingpflanzen, Schilfblättern, Seetang, Wurzelfasern Tragkörbe**), welche auf dem Rücken getragen werden***). Hierher gehören auch die Matten, welche die Frauen aus Rinde oder Blättern verfertigen, um sie als Schlafstätte zu benutzen.

Wie schon bemerkt, bietet das Festland von Australien seinen Bewohnern nur wenig Nahrungsmittel dar und sie sind daher genöthigt dieselben im Meere aufzusuchen. Dabei ist aber bemerkenswerth und ein Zeugniß für den geringen Verkehr der Einwohner unter sich, daß man bei den Australiern die verschiedenartigsten Fahrzeuge gefunden hat, von den rohesten bis zu den zusammengesetzten, ja wir finden von der Haienbai an nach Süd längs der ganzen West- und Südküste völlige Unbekanntschaft mit den Fahrzeugen. Die Einwohner können weder tauchen noch schwimmen und es finden sich dort Küsteninseln, die noch nie von einem Australier betreten worden sind. In Vandiemensland braucht man, um Meeresarme und Flüsse zu über-

---

*) Nous vîmes quelques uns de ces Sauvages occupés à tailler en forme de spatule et à polir avec une coquille des petits morceaux de bois destinés à détacher de dessus les rochers, les oreilles de mer et les lepas dont ils se régalèrent à mesure qu'ils cuisoient. Labillardière I. [illegible]

Ein Messer von Quarz, das durch Xanthorrhäa-Harz an einen Stiel befestigt war, sah d'Urville in Königgeorgsund in der Hand eines Mannes, der dasselbe willig gegen ein dargebotenes eisernes vertauschte. Voyage de l'astrolabe. I. 97.

**) Korb Labillardiere I. 177. und pl. 5. und White voyage in New-south-Wales. S. 294. „a basket, formed by a single piece of a brown fibrous bark. This separated whole from the tree is gathered up at each end in folds, and bound in that form by withes which also make the handle. The basket is patched in several places with yellow gum, from which it appears to have been sometimes used for carrying water.“

***) S. Taf. V. c.

[illegible], rohe Flösse aus Rindenstreifen oder Rohr, [illegible] zusammen bindet und, sobald sie benutzt [illegible] Archipel Dampier bemerkte King einen Menschen, der [illegible] stamme saß, welcher durch Klötze mit Pflöcken verlängert [illegible] vermittels der Hände sich fortruderte. Am Grunde des [illegible] golf bemerkte Flinders Flösse aus Mongrovezweigen, [illegible] Menschen tragen konnten; sie bestanden nämlich aus [illegible] neren Aesten, die mit den breitesten Enden an der einen [illegible] den sind, während die andere in eine Spitze ausläuft. [illegible] ten Seite lag ein Bündel Gras, worauf der Fischer [illegible] stenbewohner von Ostaustralien und an den Flüssen des [illegible] landes haben Kähne von 8 Fuß Länge, die aus einem [illegible] destreifen bestehen, der an beiden Enden zusammengerafft [illegible] umwickelt ist*) und mit kleinen Rudern aus Holz oder [illegible] bewegt wird, zuweilen wird er auch mit Stangen fortgeschoben [illegible] Kahn faßt nur drei Menschen. Wenn die Leute zur Fischerei [illegible] ziehen, so brennt im Kahne auf einer Unterlage von Thon [illegible] Feuer, um darin die gefangenen Fische sofort rösten zu [illegible] Kähne an der Nordküste sind ansehnlicher. Sie bestehen [illegible] Baumrinden von 13—20 Fuß Länge, welche zusammengerafft [illegible] durch Harz, Zweige, Rindenstücke gegen das Eindringen [illegible] verwahrt werden. Die Seiten sind durch Querhölzer [illegible] Breite beträgt 2½ Fuß**). Hölzerne Fahrzeuge werden [illegible] geborenen nur auf der Nordküste gefertigt aus dem leichtauszu[illegible] weichen Stamme der Erythrina indica; also eigentliche Canoe [illegible] sind bis 20 Fuß lang aber schmal, und werden mit Ruder[illegible] Stangen fortbewegt. Gegen das Umschlagen sind sie durch [illegible] der Südsee allgemein üblichen Ausleger geschützt; es werden [illegible] quer über das Canot zwei Stangen gelegt, die entweder auf [illegible] auch auf beiden Seiten den Bord des Fahrzeuges überragen [illegible] ren äußerste entweder durch einen Balken oder auch durch [illegible] neres Canot gefaßt werden. Nächstdem bedienen sich die [illegible] der Nordküste auch der Böte aus Tikholz, welche sie den [illegible] Fischern, die zu Zeiten diese Küste besuchen, abgenommen [illegible] die Nachweisung der Autoren bei Meinicke Festl. Austr. I. [illegible]

Fischerei und Jagd.

Die Fischerei wird von den Australiern theils mit [illegible] beln, theils mit der Angel, theils aber auch mit Netzen [illegible] Zur Fischerei wird zuvörderst eine Lockspeise aus [illegible]

*) So auch Dentrecasteaux voyage I. 93.; s. Taf. V. [illegible]

**) S. Taf. V. d.

[illegible] ins Wasser gespieen und darauf den Fisch erlegt [illegible] Fingern dabei. Hunter (30.) sagt, was die übrigen Berichte bestätigen, daß nur die Männer mit dem Speer oder der Fischgabel fischen, womit sie sehr geschickt umzugehen wissen. Der Speer [illegible] länger als der Kriegspeer und kann durch verschiedene Ansätze länger oder kürzer gemacht werden. Im Ganzen mag er etwa [illegible] Fuß lang seyn. Der Schaft besteht aus zwei Stücken, einem kürzeren von [illegible] Fuß welches nach unten spitz zuläuft, und einem längeren, welche durch Gummi verbunden werden. Auf dem größeren sitzen (der Abbildung bei White zufolge) vier kleine Stöcke, ebenfalls durch Gummi festgehalten. Sie sind oberwärts durch drei Bänder von Baumrinde zusammengebunden, welche nachher durch kleine eingetriebene Keile fester angezogen werden. An jedem der kleinen vier Stöcke ist vorn mit Baumharz abermals ein Fischzahn befestigt. In dem Schafte des Speeres sind an verschiedenen Stellen sehr kleine Löcher eingebohrt, die bis ans Mark in die Mitte reichen — deren Absicht aber nicht bekannt ist. Mit diesem Werkzeuge bewaffnet liegt der Mann quer über einem Canot mit dem Gesicht im Wasser, die Fischgabel ebenfalls zum Stoße bereit ins Wasser getaucht. So liegt er ohne alle Bewegung und kann, da seine Augen ein wenig unter der Oberfläche sind, die Fische deutlich sehen, woran ihn, hätte er die Augen außerhalb des Wassers, die von jedem Winde verursachte zitternde Bewegung desselben verhindern würde. So ist es in Ost- und Nordaustralien. In Westaustralien hat man kleinere Speere mit und ohne Widerhaken und fischt in den seichten Flußufern oft des Nachts bei Fackelschein.

Einer besonders künstlichen Harpune bedient man sich zum Schildkrötenfang, nämlich eines langen Stockes, an welchem durch einen Faden verbunden ein langer Nagel steckt, der sich, so wie das Thier getroffen, vom Schafte trennt. Der Schaft schwimmt nun über der Beute an der Oberfläche und dient dem Fischer zum Zeichen, daß sein Wurf gelungen.

Die **Fischerei mit der Angel** wird vorzugsweise, wo nicht ausschließlich, von den Weibern betrieben — wozu sie theils am Ufer theils in den Canots sitzen. Das Abschneiden eines Fingergliedes soll den Zweck haben, sie zu Handhabung der Angelschnur geschickter zu machen. Die **Schnüre** scheinen dem J. Hunter (S. 30.) aus der zähen und faserigen Rinde verschiedener Bäume verfertigt zu seyn, die, wenn sie eine Zeit lang zwischen zwei Steinen geklopft worden ist, an Farbe und übrigen Eigenschaften den Fasern eines alten Seiles am ähnlichsten wird. Diese Fasern werden dann gesponnen und zu zwei Fäden zusammen gedreht. Die Angelhaken bestehen meist aus dem Inneren der Perlen- und anderer Muscheln. Zuweilen nimmt man auch Klauen von Habichten und andern Vögeln, doch zieht man die Muschelhaken stets vor. Den Abbildungen bei White zufolge (S. 62.

D. und E.) sind die Haken sehr [illegible] mit vielem Geschick daran befestigt. Die Haken, [illegible] sind sehr scharf zugespitzt und wohlgekrümmt. Die [illegible] einer fettigen Substanz schwarz gefärbt. Mit Fischangeln [illegible] sah Hunter (31.) öfters eine Frau mit zwei [illegible] in einem Bote, das oft nicht 6 Zoll Bord hatte und [illegible] Rand einer Brandung berührte. Das jüngste Kind liegt [illegible] Falle, wenn es noch sehr klein ist, quer über dem [illegible] ter, aus dem es, obgleich diese nur mit ihrer Arbeit [illegible] nicht herausfallen kann, denn die Frau sitzt auf dem [illegible] die Knie gegen die Brust und das Kind liegt zwischen [illegible] der Brust vollkommen sicher.

Eine andere Art der Fischerei, wobei Angel und [illegible] sind, beschreibt Phillip. Zwei Männer sitzen in dem [illegible] dessen Ruder der eine regiert, während der andere die [illegible] hält. Hat nun ein Fisch angebissen, so rudert man [illegible] Fisch wird an der Schnur nachgezogen und von einem [illegible] Ufer stehenden Mann mit einem kurzen Wurfspieß mit [illegible] erschossen (Phillips R. S. 94. mit Abbild.).

Die Fischerei mit Netzen ist nicht minder gebräuchlich [illegible] Netze sind im allgemeinen auf der Ostküste zwar nur klein, [illegible] nett und sauber gearbeitet. Der starke Faden besteht aus [illegible] artigen Substanz und ist so fest wie Bindfaden. Andere [illegible] Haut oder den Eingeweiden der Thiere gemacht. Die [illegible] Netze bestehen nach Phillip (154) aus großen sehr künstlich [illegible] ander verschlungenen Augen, jedoch ohne geknüpft zu sein [illegible] von den englischen wesentlich verschieden. Mit diesen Netzen [illegible] sie theils die Fische ans Land, theils tragen sie dieselben dazu [illegible] In kleinen Netzen mit Reifen fangen sie Krebse und [illegible] Flachlande will man größere Netze bemerkt haben, die von einem [illegible]

---

*) Netzfischerei: Ils se divisent en deux bandes de 4 à 8 [illegible] chacun ayant deux filèts à la main; alors ils marchent le long [illegible] vage jusqu' à ce qu'ils aperçoivent le poisson au bord de [illegible] ce qu'ils peuvent faire à la profondeur de 4 ou 5 pieds par la [illegible] expérience qu'ils en ont acquise. Aussitôt qu'ils ont choisi [illegible] convénable, un petit garçon qui accompagne chaque bande ram[illegible] l'eau sur ses genoux. La bande se divise en formant deux lignes [illegible] de chaque côté de l'enfant à la distance de 2 ou 3 verges, et [illegible] le poisson se trouve assez près, le petit garçon lance dessus [illegible] de sable pour distraire son attention; aussitôt les hommes [illegible] dans l'eau en formant un demicercle auteur du poisson, [illegible] se tenant au milieu de ses deux filèts qu'ils joint à ceux [illegible] sins. De cette manière ils manquent rarement leur coup et [illegible] souvent du poisson plus qu'ils ne peuvent en consommer. [illegible] der Fisch, wie er ist, am Feuer geröstet, verzehrt und der Rest [illegible] gebracht (d'Urville I. 504.).

[illegible] In den stehenden Gewässern fangen [illegible] ins Wasser werfen, in welches [illegible] (Collins 306.)

[illegible] ist die Fischerei mit Wehren, die theils [illegible] und Zweigen theils aus Steinen bestehen. Die Fluth bringt [illegible] hinein. Die allgemeinste Fischweise bleibt jedoch die mit [illegible], die wir bereits kennen lernten.

Der Fischfang wird auch hie und da durch Taucher betrieben, [illegible] Ostküste sich sehr gewandt und kühn zeigten, während man an der Südküste Menschen bemerkte, welche mit dem Wasser gar nicht [illegible] waren. Die Australier der Ostküste springen von einem Felsen in die Brandung und bleiben auffallend lange unter dem Wasser, [illegible] Schalthiere vom Felsen losmachen. Wenn sie dann wieder herauskommen, werfen sie ihren Fang einem am Ufer bereits harrenden Gefährten zu. Auch Labillardiere (II. 52.) bewunderte die Geschicklichkeit der Neuholl. Taucherinnen, die länger als ein Europäer unter dem Wasser blieben und nur weniger Augenblicke bedurften, um an der Oberfläche Luft zu schöpfen und den Fang ihren Männern zu übergeben.

Nächst dem Fischfang wird auch die Jagd sehr stark betrieben und die Australier werden darin von halbwilden Hunden von wolfsartiger Gestalt und röthlicher Farbe unterstützt. Diese Hunde gewöhnen sich zwar leicht an den Menschen, behalten aber immer so viel Wildheit, daß sie doch trotz reichlicher Fütterung und wiederholter Züchtigung den Ferkeln, jungen Hühnern und andern kleinen Thieren nachstellen. Sie dienen vorzüglich zur Jagd des Kanguru, welches von den Hunden gestellt und von den Jägern mit Spießen erlegt wird. Die große Kraft des Kanguru kostet manchem Hunde Leben und Gesundheit. Um die Thiere aus ihrem Versteck aufzuscheuchen, wird ein Theil des Waldes angezündet.

Die kleinern Thiere, namentlich die Opossum, flüchten sich gemeiniglich in hohle Bäume. Bemerken dieß die Jäger, so klettert einer derselben mit großer Gewandtheit hinan; er ist mit einer Steinart versehen und haut sich damit Kerben in bequemen Zwischenräumen in den Baumstamm. An der Spitze, oder wo er sonst einen Ausgang aus der Höhlung gewahr wird, faßt er festen Sitz; ein anderer zündet indessen an der untern Oeffnung ein Feuer an und füllt dadurch die Höhlung des Baumes mit Rauch. Dieß nöthigt das Thier die Flucht zu versuchen und dadurch wird es einem der beiden Jäger zugetrieben, der es mit einem Stock oder Stein sofort erschlägt, sobald es an die Oeffnung gelangt (Hunter 28.).

Die Vögel werden vorzugsweise vermittels der Fallen gefangen, welche ziemlich künstlich gebaut sind. Sie machen sie aus kleinen Gesträuchen und elastischen Ruthen, in Gestalt eines Grabhügels mit kleiner Oeffnung an dem einen Ende und einem Gatterwerk von

Häbchen [illegible] dem andern; der Vogel folgt [illegible] und fliegt hinein, und sucht vergebens sich durchzu[illegible] fangen wird. Tench (30.) bemerkte vorzüglich [illegible] gne in diesen Käfigen. Eine ganz eigenthümliche [illegible] Collins (299.). Ein Eingeborener streckte sich mit einem [illegible] offenen Hand auf einen Felsen und stellte sich, als ob er [illegible] schliefe. Sobald nun der Vogel, Habicht oder Krähe, [illegible] merkt und an dem Menschen keine Bewegung wahrnimmt, [illegible] darauf los und wird in dem Augenblick gepackt, wo er [illegible] zehren will.

In Ost- und Westaustralien machen die Einwohner [illegible] tiefe Löcher in die Erde, in welche die Thiere gejagt [illegible] Ostaustralien bemerkte man große Netze von bedeutender [illegible] um das größere Wild, Känguru und Emu zu fangen.

Die Waffen der Australier

[illegible] sind eben so verschieden von denen der Urwaldbewohner, [illegible] ganze Lebensart derselben ist. Der Aufenthalt in [illegible] wäldern gestattet keine Waffen, deren Handhabung einen [illegible] und Anlauf verlangt; die Bewohner der freien Küstengegenden [illegible] fen anderer Gewehre. Der Bewohner der Urwälder von [illegible] den Hinterhalt, auf das Dickicht angewiesen, wo dem Speere [illegible] raum gestattet ist und wo nur der Pfeil mit Sicherheit [illegible] den kann. Die Einwohner der weiten Ebenen von Süd[illegible] ben dagegen den Speer, und diesen führen auch [illegible] Australier. Dabei ist interessant zu bemerken, daß [illegible] lien den Speer von den rohesten Anfängen bis zur [illegible] finden, wie sie nur ohne den Gebrauch der Metalle möglich [illegible]

Der Speer*) der rohen Bewohner von Vandiemensland [illegible] aus einer einfachen Stange vom Theebaum, deren Spitze [illegible] gehärtet oder mit einer Muschel bewehrt ist. Besser [illegible] sie in Westaustralien, am Königgeorgsunde, von einem [illegible] men, die Spitze ist theils im Feuer gehärtet, theils aus [illegible] sägenartigen Reihe von scharfen Steinen oder einem [illegible] setzt und mit Harz an der Speerstange befestigt. An den [illegible] der Speer 12 Fuß lang, aus dem leichten Schafte des [illegible] gemacht und an der Spitze im Feuer gehärtet oder [illegible] oder Steine geschärft. Andere haben eine lange Spitze [illegible] Holze, die nur mit Baumharz auf den Schaft aufgesetzt [illegible] dem ist diese Holzspitze mit Zähnen von Muscheln, Quarz[illegible]

---

*) Abb. s. Taf. VI. b. nach White, verglichen mit den [illegible] lung befindlichen Originalen.

[illegible] mit besonderen Widerhaken versehen, was alles mit [illegible] befestigt wird. An den nördlichen Theilen der Ostküste und [illegible] der Ostküste sind die Speere nur von hartem Holze, zu den bisher genannten Bewehrungen derselben kommen steinerne gekerbte Spitzen aus einer Schieferart — ebenfalls mit Harz in die Stange eingesetzt. Diese Speere haben nur eine Spitze, während wir bei den Fischspeeren zuweilen deren vier bemerkten. Tench (71.) war Augenzeuge, wie diese Spitzen am Schaft befestigt werden; er sah, wie ein Ostaustralier einen Knochen vermittels gelben Harzes, das durchs Feuer gezogen war, am Schafte befestigte. — Am Endeavourhafen werden die Schäfte sorgfältig polirt*).

Der Speer wird nicht wie bei anderen Nationen als Stoßwaffe, sondern nur zum Wurfe gebraucht und dazu bedient man sich einer von Australiern ganz eigenthümlichen Vorrichtung, des Wurfstockes. Er fehlt nur in Vandiemensland, sonst ist er sich in ganz Australien gleich.

Der Wurfstock und sein Gebrauch ist am beßten von White (S. 62.) beschrieben. Es ist ein 3 Fuß langer Stock, an dessen oberem Ende ein kleiner Pflock oder Haken mit Harz befestigt ist**). Der Wurfende faßt nun den Speer der Spitze möglichst nahe mit der ausgestreckten linken Hand, die Finger nach oben gerichtet. Mit der rechten Hand bringt er das mit dem Haken versehene Ende des Wurfstockes an den Fuß des Speeres, der dazu mit einer Vertiefung versehen ist, und schleudert ihn so in ziemlich weite Entfernung vorwärts. Beim Abwerfen wird ein Fuß zurückgesetzt. Die dem Haken entgegengesetzte Seite des Wurfstockes ist mit einer Muschel verziert. Der Speer ist eine sehr gefährliche Waffe, King (bei Hunter 313.) sah den Eingebornen Bänälang in Portjackson mit dem Wurfstock den Speer nach einem 276 Fuß entfernten Ziele werfen. Den Capitän Phillip traf ein solcher Wurfspieß auf etwa 30 Schritt so kraftvoll in die rechte Schulter, daß die Wunde einige Zoll tief war (Tench 65.). In solcher Entfernung — bis zu 40 Schritt — treffen sie stets sicher ihr Ziel. Ein anderer Speer war über 7 Zoll in die Seite eines Europäers eingedrungen (Phillip bei Hunter 219.) und die Spitze beim Austreifen gegen eine Rippe abgebrochen. Als man den Speer,

*) Cette arme était un long bâton très-droit qu'ils ne s'étaient pas donné la peine de polir, mais qu'ils avaient aiguisé par les deux bouts. Labillardière II. 21. Sie beweisen ihre Geschicklichkeit im Lanzenwerfen das. II. 36.

**) Ich selbst besitze einen Wurfstock, der aus einem platten, braunen, nicht polirten Holze von 1 Elle 4½ Zoll Länge und 3 Zoll Breite besteht, beide Enden verjüngen sich; an dem einen ist mit Harz ein schwarzer Feuersteinsplitter flach eingelassen, an dem andern aber der eigentliche, zum Fortschleudern dienende, einen halben Zoll hervorstehende Haken mit Harz und Binden befestigt. Er kommt mit dem auf Taf. VII. f. aus White mitgetheilten überein.

[illegible] der Mann [illegible] einen [illegible] [illegible] Stamm, zu welchem der [illegible] Australier üben sich vom Jugend auf in dem Gebrauche [illegible] und jeder hat stets mehrere Speere zum Gebrauche [illegible] Bogen und Pfeil kommen in Australien nicht allgemein [illegible] nur in der Torrestraße sind deren von Flinders (354.) [illegible] den, und bei den Einwohnern der Caledonbai in [illegible] Flinders die Namen für Pfeil und Bogen.

Nächst dem Speere finden wir als eine sehr [illegible] die Keule, die man auf allen Küsten bemerkt hat; sie [illegible] Fuß Länge, mit einem breiten Ende. Eine derselben giebt [illegible] in Abbildung; es ist ein natürlich gewachsener Stock, [illegible] Art Knoten hat.

Am Königsgeorgsund wirft man kleinere Thiere, [illegible] nen Stock, Tank genannt. Dieser Wurfstock scheint der Ansang [illegible] samen Waffe zu seyn, welche sich an allen Küsten findet, [illegible] Ostküste Kurl sonst aber Bumerang genannt wird. Es ist [illegible] krümmtes, säbelförmiges Holz von 2—3 Fuß Länge, [illegible] bis 3 Zoll dick, an den Enden aber dünner. Diese Waffe [illegible] geworfen, daß sie sich im Fluge schnell umdreht und [illegible] dadurch mit verstärkter Kraft auftrifft. Es wird also [illegible] in Europa die Messer geworfen. Man fand denselben [illegible] gemein und namentlich zu Erlegung der Vögel und derjenigen [illegible] angewendet, die sich auf Bäumen aufhalten (Meinicke II. [illegible] melte Stellen). Tench (173.) meint wahrscheinlich diese [illegible] er von dem Schwerte spricht, das aus einem großen, [illegible] förmigen Stück Holz gearbeitet und tiefe Wunden zu versetzen [illegible] ist. Eben so meint Phillip (59.) diese Waffe, wenn er [illegible] die Schwerter nur von Holz und mit schmalem Griff [illegible] ren und kaum die Dienste eines starken Stockes zu versehen [illegible] Diese Waffe fand auch Cook. Hawkesw. IV. 343.*)

*) The boomerang is of various forms; the most [illegible] ever are those in the plate. (Taf. VII. i.) This is one of [illegible] curious weapons of war ever invented, at least by a barbarian [illegible] nor is it easy to comprehend by what law of projectile [illegible] to take the singular direction that it frequently does. I [illegible] native throw one so as to make it go forty or fifty yards [illegible] and not more than three or four feet from the ground, [illegible] suddenly dart into the air to the hight of 50 or 60 yard describe a very considerable curve and finally fall at his feet. From numerous attempts I am inclined to think those only of a peculiar shape can be made invariably to return — as for instance N. 4. (Taf. VII. d.) the others although they may often do so, are more designed for throwing straight and at the legs of the ennemy; in which case they are made to go either horizontally or hoop fashion — that is to say the points or extremities alternately strike the ground. [illegible]

[illegible] finden wir bei den Australiern (den Westen und Vandiemensland ausgenommen) den Schild. Hunter (22.) fand Schilde aus Baumrinde und aus Holz, und einige derselben durchbohrt, was nach der Versicherung der Einwohner durch einen Speer geschehen war. White (61.) bemerkte Schilde aus der Rinde des Korkbaums. Nach Tench (172.) nennt man in Botanybai die aus Rinde verfertigten Schilde Ilimon; diese haben auf der Innenseite eine Handhabe. Die aus festem Holz gefertigten nennen sie Aragun und sind schwer zu arbeiten. Um sie zu Stande zu bringen, wird die Gestalt des Schildes auf die Rinde des Baumes gezeichnet; darauf wird der Umriß so tief als möglich mit einem Beile ins Holz geschnitten und das Ganze zuletzt mit eingetriebenen Keilen vom Stamme abgesprengt.

In Neuholland bemerkte man Schnitzwerk, im Innern am Tuchen rohes Bildwerk, an der Ost- und Nordostküste schwarze aufgemalte Streifen auf den Schilden. Die Abbildung eines solchen Schildes, die aus Cooks Reisen auf Hawkesworth, Parkinson und Andere übergegangen ist, zeigt uns das Innere desselben; er ist oval mit erhabenem Rande, einer knopfartigen Handhabe und oberhalb mit zwei Löchern versehen, durch welche der dem Feinde entgegen Gehende, seinen Kopf deckend, hindurch schaut.

Im Vergleich mit den Wilden des Waldes von Südamerica finden wir abermals diese Australier auf einer höheren Stufe der Cul-

---

matter how thrown the boomerang keeps turning with great rapidity like a piece of wood revolving on a pivot and with a whizzing noise. It is always made of hard wood, 30 or 40 inches in lenght, 2½ to 3 inches wide at the broadest part and tapers away at each end nearly to a point. The concave part is from one eighth to one fourth of an inch thick and the convexe is quite sharp. It is a dangerous weapon and should be very cautiously wred by those who do not understand it, as no person save a native can ever be certain where it will fall. I have thrown or rather pretended to throw a boomerang formed like N. 4. (Taf. VII. d.) at an object on the ground and about ten yards distant. If cleverly managed it would go within a few inches (sometimes two, perhaps three) of the object and rise at once vertically, or otherwise proceed many yards close to the ground and then ascend, almost invariably describing a long curve and frequently returning to within three or four yards of my feet. Even if it stalked the ground it will often move a long hoop fashion and then rise to a great height and return to the thrower of course; when thrown in this way the blacks mean only to amuse themselves, for, when in earnest they always make it proceed horizontally or vertically or in either case it inflicts serious wounds.

Taf. VII. e. f. kommen nur gelegentlich vor; g ist von Port Macquarrie, 3 Fuß lang, und wird gegen den Schild des Gegners gebraucht; m, nullah-nullah, Keule; h und k Keulen, deren Steinklinge zwischen 2 Stäben mit Gummi befestigt ist, das bald so hart wie der Stein selbst wird.

Aus Breton excursions in newsouthwales, western australia and vandiemensland. 1830—1833. Lond. 1833. S. 235 ff.

[illegible] ihre Waffen sind mannichfaltiger, kunstreicher [illegible] schäftigung mit sich bringt. Voraus haben sie [illegible] die Benutzung der Steine zu Geräthschaften.

Ein öffentliches Leben

finden wir bei unseren Australiern nicht und wir [illegible] Bemerkungen auf sie anwenden, die wir oben über das öffentliche gesellschaftliche Leben der südamericanischen Waldindier machten; jene leben sie familien- und hordenweise beisammen, ohne [illegible] Oberhaupt, wenn nicht eine feindselige Berührung mit [illegible] men sie zur Annahme eines solchen nöthigt. Hunter (29.) [illegible] eigene Anschauung der Australier zu der Vermuthung geführt, [illegible] sich in Stämme von mehrern Familien vereinigen, und es [illegible] daß sie einen bestimmten Wohnort haben, nach welchem sich [illegible] nennt. Man kann diesen Ort öfters besuchen, ohne daselbst [illegible] Gesellschaft beisammen zu finden, da die Eingebornen mit [illegible] suchen ihrer Nahrung so viel zu thun haben, daß die [illegible] Familien verschiedene Wege dazu einschlagen. Doch sind sie [illegible] eines Streites mit den Nachbarn gar bald zusammengebracht, [illegible] dessen Bemerkungen d'Urville (voyage de l'astrolabe I. [illegible] Beobachtungen zum Grunde legte und bestätigt fand, [illegible] daß in der Familie gemeiniglich der Aelteste als das Oberhaupt gesehen werde, den man Beanna (französisch biannai) [illegible] Unter den Stämmen um Portjackson fand er den Stamm [illegible] raygal (das nördliche Ufer hieß Cammeray) durch seine [illegible] herrschend. Dieser Stamm hatte das Vorrecht, daß das [illegible] Ynlang und das Ausschlagen der Vorderzähne der Knaben [illegible] barstämme nur von Männern aus seiner Mitte besorgt [illegible] und daß die ausgeschlagenen Zähne ihm als Tribut zufielen. [illegible] philipp fand Tuckey (98.) einen Anführer, dem es auch [illegible] Auszeichnung nicht fehlte. Er war ein großer wohlgewachsener [illegible] aus dessen Gesichtszügen etwas Kühnes und Gebieterisches [illegible] blickte. Als er zum erstenmale an das Boot der Engländer [illegible] er von zwei Männern auf den Schultern getragen, indessen [illegible] Andern umringten und in die Hände klatschten und [illegible] Mantel war durch seine Größe auszeichnet; er trug [illegible] aus Schilfrohr und auf seiner Brust hingen einige [illegible] Menschenhaar; auf dem Kopfe trug er einen Kranz [illegible] Schwungfedern eines Schwanes bestand, die nett geordnet [illegible] ten Anblick gewährten. Auch das Rohr, das er durch [illegible] gesteckt hatte, zeichnete sich vor den übrigen durch seine [illegible]

Ob nun diese Anführer durch Wahl oder Geburt zu [illegible] gelangen, oder ob sie allmälig dazu werden, darüber [illegible] Nachrichten. An der Moretonbai will man bestimmt [illegible]

[illegible] haben, welche für nichts sorgen, von den Stammgenossen eine Abgabe in Lebensmitteln und Fischen erhalten, eines bedeutenden Ansehens genießen und Jagd und Fischfang nur zu ihrer Unterhaltung betreiben. Eben so will man auf der Nordküste erbliche Stammführer angetroffen haben (Meinicke II. 206.). Wäre diese Erblichkeit der Oberherrschaft in der That vorhanden, so würde die von mir aufgestellte Ansicht, daß die an der See lebenden Völkerschaften einer schnellern Entwickelung sich erfreuen, eine bedeutende Stütze erhalten.

Nicht minder seltsam und überraschend ist es, hier schon einen Unterschied der Stände zu finden. Am Königgeorgsunde vernahm Nind daß die Einwohner in zwei Classen, Erniung und Tem oder Taaman getheilt sind, die sich stets untereinander verheirathen, so daß jedes Ehepaar des Stammes aus Individuen der einen und der andern Classe bestehen muß. Heirathen sich zwei Individuen aus einer und derselben Classe, so folgt schwere Strafe. Fast möchte ich vermuthen, daß der Stamm in diesem Gesetz etwas ähnliches beabsichtige, was die Gesetze in Bezug auf die Verwandtschaftsgrade bei anderen Nationen beabsichtigen — zumal da bei demselben Stamme festgesetzt ist, daß die Kinder der Mutter folgen und auf diese Weise eine Verwirrung der beiden Classen nicht Statt finden kann. Bei den Stämmen des Districtes Murram fehlt diese Einrichtung, sie ist vielleicht allgemach in Vergessenheit gerathen. Daneben besteht noch eine andere Eintheilung in die Monealon und Torndirrup, welche wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen, die untereinander leben. Auch die Einwohner der Gegend von Augusta sind in zwei Abtheilungen Mamiungo und Gangari geschieden. Zwar haben uns die Beobachter dieser Einrichtung nichts näheres über den Zweck derselben berichtet, ich finde aber darin die Fortsetzung und Aufrechthaltung uralter Familienbande, an welche vielleicht sich mancherlei Stammsagen und Geschlechtsregister anlehnen, deren Erforschung den Europäern noch nicht gelungen scheint.

Anderer Art dürften wohl die Classeneintheilungen seyn, die man auf der Halbinsel Coburg vorfand. Der um den Hafen Raffles [illegible] Stamm theilt sich in drei Classen, Mandrogillies, Manburghes und Mandrowiles, von denen die ersteren eine Art Adel zu seyn und eine gewisse Oberhäuptlichkeit zu behaupten scheinen, zumal da noch zu ihnen das Haupt des ganzen Stammes gehörte (Meinicke II. 206.). Dabei scheint jedoch zu bemerken nöthig, daß die Eintheilung in drei Classen hier noch nicht genug festgestellt seyn dürfte, da die Mandrogillies und die Mandrowiles vielleicht nur ein und derselbe Stamm sind und der Berichterstatter die Laute g und w gar leicht verwechseln konnte! Es ist bekannt, daß den Engländern das Talent, fremde Eigenthümlichkeiten aufzufassen, nicht eben in hohem Grade eigen, und daß ihre Sprache am allerwenigsten zu treuer Nachbildung fremder Laute geschickt ist — wie ich namentlich bei Aufsuchung der

Urzustände der Menschheit in Australien [illegible] genheit hatte, daß dieses Land noch keinen [illegible] funden hat.

Die Stämme sind wie bemerkt in Familien getrennt, [illegible] jede ihr eigenes weitläufiges Gebiet hat, worauf sie [illegible] ben, fischen und jagen und ihren anderweiten Lebensunterhalt [illegible] chen kann, ohne darum unter gewissen Beschränkungen [illegible] Mitglieder des Stammes von der Benutzung desselben [illegible] dürfen. Alle Würmer in den Grasbäumen, die für Leckerbissen [illegible] ten, gehören dem Grundbesitzer; ohne seine Gegenwart darf [illegible] platz zu einer großen Jagd angezündet werden, und er [illegible] Beute einen größeren Antheil erhalten; die Jagd durch [illegible] und auf andere Weise ist dagegen vollkommen frei.

Die Stämme leben im Ganzen friedlich nebeneinander, [illegible] scheiden sich durch gewisse Zeichen an ihren Waffen, Geräthen [illegible] sachen und durch die Bemalung an ihrem Körper untereinander. [illegible] Ostaustralien haben sie besondere Namen nach dem einem [illegible] gehörigen Landstriche. Eine Verbindung zwischen den Einzelnen [illegible] men in Friedenszeiten findet nur insofern Statt, als [illegible] meinsamen Jagden versammeln oder zu Festen zusammen [illegible] ren Zweck vielleicht eben die Aufrechthaltung der Stammverbindung.

Im Allgemeinen wird der friedliche Zustand der [illegible] selten gestört und dieß ist der Fall wohl meist nur durch [illegible] nisten. Große dauernde Kriege der Stämme oder ganzer [illegible] geneinander finden, so viel mir bekannt ist, gar nicht [illegible] in Vandiemensland, wo die Berichterstatter überhaupt [illegible] Beziehung den rohesten Zustand gefunden haben, herrscht [illegible] und Streit zwischen den einzelnen Stämmen. Jede Beleidigung [illegible] Krankheiten und Todesfälle, welche man zauberischen [illegible] zuschreibt, werden gerächt. Das Lager der Feinde wird [illegible] schlichen, die Schlafenden werden des Nachts überfallen und [illegible] derischer Kampf begonnen — der niemals endet, [illegible] dient, die Rache der Feinde rege zu erhalten.

Die europäischen Colonisten haben oftmals Ueberfälle [illegible] Ureinwohnern zu erdulden, sind jedoch fast stets Schuld [illegible] davon, da sie es — wie man aus den Nachrichten über [illegible] Zeit der Colonisation ersieht — nicht an mannigfachen [illegible] fehlen ließen.

In Ostaustralien ist es bei Mordthaten gewöhnlich [illegible] der sich den Freunden und Verwandten des Erschlagenen [illegible] Nach feierlichen Ceremonien, Tänzen und heftigen [illegible] ginnt das Werk der Rache, indem die Verwandten [illegible] der mit seinem Speere, aber ohne sich zu wehren, [illegible] abschießen, — damit ist alles beendigt, selbst wenn [illegible] Leben bleibt. Lebt der Mörder nicht mehr, wenn [illegible]

müssen sich seine Verwandten an seiner Stelle einfinden und den Speerwürfen sich aussetzen. Ein Zweikampf bei Neugalles im Süden fand nach Dalecke (bei d'Urville I. 507.) innerhalb eines Kreises der Männer Statt; die beiden Kämpfer führten Schild und Speer, die Weiber und Kinder hatten sich zurückgezogen. Der Kampf begann mit Anrufen und endete mit der Verwundung des Einen. Später hielten die Stämme, denen die Kämpfer angehörten, eine feierliche Versöhnung an.

Im Neusüdwales bemerkte White (107.) die Art, wie die Eingebornen ihre Gefechte abhalten. Die Kämpfer hatten sich versammelt, von jeder Partei trat ein Streiter hervor, bewaffnet mit Schild und Speer; diese beiden gingen nun bald vor- bald rückwärts, um die Gelegenheit zu Abwerfung des Speeres zu ersehen; sobald er abgeworfen, trat jener zurück, worauf sogleich ein anderer an seine Stelle trat, der eben so wie sein Vorgänger sich gebährdete. Auf solche Weise wird der Einzelkampf über zwei Stunden fortgesetzt. Einer der Kämpfenden erhielt einen Speerwurf in die Seite. Die Frauen standen, während dessen in einiger Entfernung und äußerten große Unruhe, schrieen auch laut, sobald einer verwundet zu seyn schien.

Solche Gefechte werden, wie ein Zweikampf, ganz ruhig verabredet und man bereitet sich dazu erst durch sorgfältige Bemalung des Körpers vor; ehe der Kampf selbst beginnt, gehen feierliche Reden voran und erst nachdem diese Feierlichkeiten beendigt, fechten die Tapfersten Krieger einzeln, worauf zuweilen der Kampf allgemein wird. Die Nachbarstämme sollen bisweilen als Zuschauer dabei seyn. Den gefallenen Freunden wird die Haut abgezogen, am Feuer getrocknet und zum Andenken aufbewahrt*).

Ein bellum omnium contra omnes findet also nicht Statt — vielmehr bemerken wir in der Regelmäßigkeit des Kampfes bereits einen großen Fortschritt zur Cultur, ein Anerkennen der gleichmäßigen Rechte Aller auf alles, was das Land darbietet, aber auch ein Anerkennen des historischen Besitzes, des Eigenthums und Erbrechtes. Zu bedauern ist dabei freilich, daß die Politik der Europäer und die Colonien die freie Fortbildung und selbständige Entwickelung dieser Nationen vollkommen unterbrochen und abgeschnitten haben. Ein großer Verlust für die Culturgeschichte!

Spuren einer Religion

bei den Australiern aufzufinden ist eben so schwierig als die Erforschung ihres inneren Lebens — da sie eingeschüchtert durch den Ue-

*) Aehnliches berichtet auch d'Urville, nach der Erzählung zweier Engländer, die eine Zeitlang bei den Eingebornen lebten. Sie sahen einen Krieg zu, den zwei Frauen durch einen Zweikampf eröffneten (d'Urville voyage de l'Astrolabe I. 512—21.).

Vermuth der Colonisten, durch den Unverstand, womit man sie behandelt, nicht so leicht tiefere Blicke in ihr Wesen und Leben gestatten.

Trotz dem aber hat man Spuren von Religion bei ihnen gefunden, die im Allgemeinen mit den bei den Wilden des Waldes gefundenen Erscheinungen übereinstimmen, und ich beziehe mich auf das, was ich einleitungsweise darüber (s. oben 275.) bemerkt habe.

Von den wenigen Berichten, die wir über die Religion der Australier haben, ist der von Collins einer der reichhaltigsten. Sie beten, sagt er, weder Sonne noch Mond noch Gestirne an; eben so wenig wie einen Fisch oder Vogel oder ein anderes Thier. Auch bemerkte ich nie unter ihnen den entferntesten Glauben an irgend ein sichtbares oder unsichtbares Wesen, der sie zu guten Handlungen ermuntert oder von bösen zurückgeschreckt hätte. Zwar fand man bei ihnen einen dunkeln Begriff von einem zukünftigen Leben, aber ohne alle Beziehung auf Religion, indem er nicht den mindesten Einfluß auf ihr Leben und ihre Handlungen äußerte. Daß sie den Begriff vom Guten und Bösen haben, erhellt indessen daraus, daß sie diese Worte in ihrer Sprache haben. Gut heißt bei ihnen budjerre, böse wihre. Der Stachelrochen, den sie nicht essen, ist wihre, das Kangutu aber budjerre. Mit denselben Worten bezeichnen sie auch das Recht und Unrecht.

Stehen wir ganz ab von unseren europäischen und christlichen Glaubensansichten und religiösen Begriffen und versuchen wir die vielfältigen Nachrichten zu einem Bilde über den Glauben und die Hoffnungen der Australier zu vereinigen, so dürfte folgendes Resultat sich gestalten.

Auch der Australier ahnet eben so wie der Indio da matto höhere Wesen, welche außer ihm die Welt bewohnen und die mächtiger sind wie er selbst. Ihren Aufenthalt sucht er in und über den Wolken, in den Unwettern, in dem Glück oder Unglück bei Erwerbung der Nahrung, in den Krankheiten und Unfällen dieses Lebens erkennt er ihre Wirkung, wie überhaupt in dem, was ungewöhnlich ist. Den Glauben an die Himmelskörper fand Tench (166.) bei den Eingebornen von Neusüdwales. Sonne und Mond nennen sie öfters böse, wihre. Wenn die Sterne von Dünsten verdunkelt werden, halten sie es oft für böse Anzeichen, oft bemerken sie es aber auch gar nicht. Während des Gewitters halten sie einen feierlichen Gesang und Tanz.

Einer bestimmten Vorstellung über diese höheren Wesen sind sie nicht fähig. Doch will man eine gewisse Classification derselben, ein gutes Koyan Gujot bemerkt haben, welcher sich der Menschen gegen die Einflüsse des bösen Wesens, d. h. des schädlichen annimmt, dem man den Namen Koppa giebt. Koppas Heimath ist die düstre Höhle, die finstre Nacht, das Sausen des Windes in den Bäumen seine Stimme. Ihm fallen die Todten zu. Ihn besänftigt und schmeichelt man durch Speere, die man ihm hinstellt. Koppa oder Potoyan kann man da-

durch hervorrufen, daß man einen brennenden Stock um den Kopf schwingt; er zeigt dann seine Gegenwart durch ein tiefes Gesäusel an, wie wenn der Wind durch die Zweige eines Baumes weht. Ein Engländer in Norfolk verscheuchte dadurch, daß er dieses Säuseln nachmachte, eine ganze Gesellschaft Eingeborner, die sich zur Nachtruhe in der Galerie seines Hauses niedergelassen hatte. — Im Wasser lebt der Warwi, ein crocodilartiges Ungeheuer, welches aus den Flüssen hervorkommt um sich Kinder zu rauben. Der Kupir ist ein Ungeheuer in Menschengestalt, das in Felshöhlen lebt und schwarze Menschen raubt, die weißen läßt er ungeneckt (Cunningham bei d'Urville I. 465.). Und so ist denn auch hier die Furcht die Mutter des Glaubens, der Religion, wenn wir anders bei so bewandten Umständen von Religion sprechen dürfen. Ein gemeinsamer Name für die Gottheit scheint nicht vorhanden. In Cumberland heißt der böse Geist, dem die Todten gehören, Man, im Innern der den Todten feindliche Geist, der die Höhlen bewohnt, denen man sich nicht zu nähern wagt Bucki — und in anderer Gegend Koppa und Potoyan, am Schwanenflusse Manjut. Die Australier glauben an Gespenster, welche langsam mit gebeugtem Leibe und vorgestreckten Armen auf den Menschen zuschleichen und ihn an der Gurgel fassen. Wer dieser Erscheinungen für sein übriges Leben ledig seyn will, muß in der Nähe eines Grabes eine Nacht zubringen; dann kommt der Geist, faßt den Schlafenden an der Gurgel, öffnet ihm den Leib, zieht ihm die Gedärme heraus, legt sie dann wieder in Ordnung und verschließt die Wunde. Allein nur wenige haben den Muth einem solchen Abentheuer entgegenzugehen (d'Urville I. 466.).

Altäre, Opfer und Gottesdienst fand man in Australien nicht. Nicht ermittelt ist ferner, in wie weit und ob überhaupt die oben beschriebenen Zusammenkünfte, Tänze, die Beerdigung und das Verbrennen mit den Vorstellungen von den göttlichen Wesen im Zusammenhang stehen. Ob es heilige, auf Mythologie in Beziehung stehende Orte, Felsen, Bäume gebe, ob eine Sage von der Erschaffung der Welt, der Menschen, von einer Fluth vorhanden, — über alles dieses wissen wir nichts.

In gewöhnlichen Krankheitsfällen erscheint der nächste Verwandte, der Freund als Arzt und Helfer. So meldet Phillip (bei Hunter 198.), daß eines Tages Bänilongs Frau sich über Leibschmerz beklagte; sie ging zum Feuer und setzte sich hier mit ihrem Manne nieder. Dieser, der sonst nicht der zärtlichste Gatte war, zeigte viel Unruhe, hauchte in seine Hand um sie zu wärmen und legte sie dann auf den leidenden Theil, stimmte auch einen besondern Gesang an. Als einer der Umstehenden der Frau ein Stück Flanell auf den Leib legte, brauchte Bänilong seine Hand nicht mehr zu wärmen, fuhr aber in seinem Gesange fort und hielt den Mund sehr nahe an den leidenden Theil. Oefters unterbrach er seinen Gesang, um wieder zu hauchen und dann

erhob er ein dem Hundegebell ähnliches Geschrei, [illegible] eine Antwort zu geben schien.

Eine andere Geschichte erzählt Tench (167). [illegible] um sie zu heilen machte eine Frau ihres Geschlechtes [illegible] Einschnitt mit einer Austerschale auf ihrer Stirn; [illegible] ein Band um die Wunde und indem sie sang, legte [illegible] Ende an ihr eigenes Zahnfleisch, welches sie rieb, bis es [illegible] behauptete, dieses Blut wäre durch das Band von der [illegible] geflossen, und als diese wirklich genas, sah sie sich als [illegible] davon an.

Eine ausführliche Nachricht über eine Beschwörung wird [illegible] Arthur Phillip (246.) mitgetheilt. Koalbay war einst mit [illegible] gabel verwundet worden und hatte eine unbedeutende [illegible] getragen. Als nun einst andere Eingeborne zu ihm kamen [illegible] er einen jungen Mann um Hülfe an. Dieser nahm den [illegible] Wasser, spritzte es auf den leidenden Theil, legte dann [illegible] darauf und sog so lange, bis ihm der Athem verging. [illegible] selbst krank zu werden, stand vom Boden auf, ging [illegible] umher und begann dann wieder zu saugen, bis ihm der Athem [illegible] mals ausging. Dieß wiederholte er dreimal; dann zog [illegible] ein und schien dadurch zeigen zu wollen, daß nun der [illegible] Kranken in ihn selbst übergegangen sey. Nachdem er nun [illegible] chen Holz oder Stein aufgegriffen hatte — was er ziemlich [illegible] holen machte — gab er vor, er nehme etwas aus dem [illegible] werfe es in den Fluß. Dann befühlte er noch den Rücken des [illegible] schien etwas unter der Schulter herauszwicken zu wollen. [illegible] setzte er sich neben den Patienten nieder und umfaßte mit seinem rechten Arm dessen Rücken. Zugleich setzte sich ein alter Mann auf die andere Seite, mit dem Gesichte von jenem abgewendet, und umfaßte mit dem rechten Arm die Brust des Kranken; dabei hielt ein jeder eine Hand desselben. In dieser Stellung blieben sie einige Minuten, und Koalbey erklärte dann, daß ihm wieder wohl sey. Dem Arzte gab er eine alte Nachtmütze und den beßten Theil seines Abendessens zur Belohnung. Als man ihn fragte, ob beide Männer Aerzte waren, bejahete er es, setzte auch hinzu, daß der Knabe ebenfalls ein Arzt sey.

In diesen Aerzten erkennen wir dieselben Helfer und Schützer, welche den Einfluß der feindseligen Wesen vom Menschen abhalten, die wir auch bei den Indiern des Waldes fanden und die wir bei den Hirtenvölkern in ihrer höchsten Ausbildung als Schamanen werden kennen lernen. Sie sind es, die den Nasenknorpel durchbohren, die Vorderzähne ausnehmen, die Jugend wehrhaft machen. In Ostaustralien nennt man sie Rarraji, am Königgeorgsunde Mull-garra-dock. Bei Letzteren will man mehrere Grade bemerkt haben.

Diese Bruchstücke sind es, welche wir von der Religion [illegible] stralier kennen; über ihren Zusammenhang, ihre Bedeutung [illegible]

[illegible] zu den bereits oben beschriebenen Tänzen, Festlichkeiten und Todtenbestattung läßt sich freilich nichts Näheres nachweisen.

Aus dem allen aber geht wenigstens hervor, daß wir auch bei den Australiern religiöse Ideen finden, die dem übrigen Leben und Wesen und Culturzustande derselben entsprechen und in einem ähnlichen Verhältnisse dastehen, wie bei den Bewohnern der americanischen Bewälder.

Denselben Character der Unvollständigkeit, welchen die eben mitgetheilten Nachrichten über die Sitten, die Gebräuche und den Glauben der Australier an sich tragen, haben auch die Berichte über die Sprache derselben; doch ist — wenn die Behauptung aufgestellt wird, daß die Sprachen der Australier außerordentlich abweichend unter einander sind, — dabei gar sehr die oben bereits angedeutete Schwierigkeit für die Auffassung derselben in Anschlag zu bringen.

Die Vocabularien welche Meinicke II. 213. verzeichnet und Threlkeld specimens of a dialect of the aborigines of Newsouthwales, so wie dessen Uebersetzung des Evangeliums St. Lucas sind die Quellen der Sprachkunde von Australien.

Hier genügen folgende den Untersuchungen Meinickes (Austr. II. 211.) angehörige allgemeine Bemerkungen.

Unter den Lauten der Australier fehlen f, ch und sch; von den Declinationen finden sich unklare Spuren; ein Artikel fehlt. An Pronomen ist großer Reichthum, und es giebt verschiedene Pronominalcasus. Die Verbalformen sind zahlreich; man bemerkte zwei Conjugationen, einen Optativ, Conjunctiv und doppelten Imperativ. — Die Zahlwörter reichen nur bis vier. — Der Sprache fehlt es übrigens nicht an Wohllaut. White (98.) versichert, daß die Australier sehr geschickt waren in Nachahmung der englischen Laute und daß sie genau das wiederholten, was ihnen vorgesagt wurde — da im Gegentheil er mit seinen Leuten, so viele Mühe sie sich auch gaben, nicht im Stande war, Wörter aus ihrer Sprache herauszubringen.

Die englischen Reisenden bemerkten, daß die Australier bei ihren Beschäftigungen, z. B. beim Fischfang, so wie bei ihren Festtänzen mancherlei Lieder absingen, die nicht ohne Anmuth sind. Peron (hist. 227.) versichert, daß die Bewohner von Vandiemensland die französischen Gesänge, namentlich die Marseillaise, mit außerordentlicher Aufmerksamkeit und Begeisterung vernommen hätten und daß die Letztere einen großen Eindruck auf sie gemacht habe; (ibid. 252.). Die Violine machte gar keinen Eindruck auf sie, und als der Spieler seine Töne steigerte, steckten sie die gar Finger in die Ohren (Labillardière II. 41. 50.) *). Es scheint ferner auch eine Art Rhetorik Statt zu finden, so namentlich bei den Kämpfen, — allein uns fehlen Proben.

*) Péron voyage hist. 253. Leur chant au surplus est ici d'accord avec leur langage; car telle est la volubilité du parler de ces peuples,

Höchst interessant sind die Spuren von Plastik, die man um Botanybai und Portjackson fand. Philips fand (S. 121.) Abbildungen von Thieren, Schilden und Waffen, sogar von Menschen, in Felsen eingehauen. Alle diese Bilder waren zwar roh und unvollkommen, aber dennoch immer deutlich genug, um sogleich zu erkennen, was sie vorstellten. Fische waren auch häufig abgebildet, und an einem Orte sah man den Umriß einer großen Eidechse ziemlich genau entworfen. Noch vollendeter war die Figur eines Menschen, die man auf dem Gipfel eines Berges in der Stellung fand, die sie gewöhnlich bei Anfang ihrer Tänze einnehmen. White (73.) berichtete über diese Figuren, daß sie in die glatte Oberfläche einiger großen Steine eingegraben waren. Andere Zeichnungen waren mit Kohle auf den Felsen aufgetragen. d'Urville bemerkte auf einem Sandsteinfelsen an der Ostküste recht hübsche Umrisse von Kuttern und Schaluppen (voyage de l'astrolabe I. 149.).

Auch in Südamerica hat man solche Felsmalereien bemerkt, allein da die jetzigen Einwohner keine Auskunft darüber zu geben vermochten, scheinen sie einer früheren Nation anzugehören und deßhalb mußten sie von mir unerwähnt bleiben.

Die Australischen Felsinschriften können indessen kaum einem anderen Volke angehören, als den Eingebornen. Ihr Ursprung mag ein doppelter seyn: einmal ein Zeitvertreib müßiger Stunden, eine Frucht des erwachenden Bildungstriebes, dann aber auch dürften sie eine Art Geschichtschreibung vorstellen und den Zweck haben, nachkommenden Freunden Nachricht über irgend einen für sie wichtigen Vorfall, Jagd und dergl. zu ertheilen, oder das Andenken an gewisse Ereignisse sich selbst und den Nachkommen zu erhalten.

Wir werden bei den Hirtenvölkern Asiens, bei den [illegible] und Americanern noch mehr dergleichen Felsmalereien wiederfinden und müssen in ihnen die ersten Spuren, die frühesten Anfänge der später so ausgebildeten Hieroglyphik erkennen.

Die Arbeiten und Geräthe der Australier sind sehr roh und unvollkommen. Die Flechtarbeiten, z. B. die Schnuren, zeigen noch den meisten Sinn für Sauberkeit, was ich jedoch von Stöcken und dergl. gesehen, ist schlecht und ungleich gearbeitet. Ein Schwert, welches das Königl. histor. Museum in Dresden besitzt, ist weder gleichmäßig, in rechtem Verhältniß, noch glatt gearbeitet, was freilich z. Th. am Man-

qu'il est impossible, ainsi que nous le dirons ailleurs, de [illegible] en son précis dans leur prononciation: c'est une sorte de [illegible] qui ne sauroit trouver dans nos langues Européennes aucun [illegible] comparaison ou d'analogie.

Den Gesang fand Labillardière sehr ähnlich dem der [illegible] asien. Plusieurs fois elles chantèrent a deux le même air, [illegible] stamment à la tierce l'une de l'autre et formant cet accord avec [illegible] grande justesse. Labillardière II. 43.

[illegible] nöthigen Geräthes liegen mag. Die Zuspitzung eines ebenso [illegible] bewährten Stockes gleicht einem Bleistift, den ein vierjähriger Knabe mit stumpfem Messer und unsicherer Hand geschnitten.

Fragen wir nun nach der Geschichte dieser Nationen, so finden wir die des Individuums wie die des Volkes in vollkommenster Gleichmäßigkeit; der Tages- und Lebenslauf besteht in der unregelmäßigen Abwechselung von Arbeit und Ruhe, Genuß und Entbehrung; das ganze Streben dieser Menschen ist auf Erhaltung des Lebens, der Freiheit, der Selbständigkeit und Unabhängigkeit gerichtet. Daher haben auch die Europäer noch keinen wesentlichen Einfluß auf die Lebensart der Australier, einen vortheilhaften aber gar nicht geübt. Die Australier weichen den Colonisten aus und haben nur da, wo sie mit ihnen in nähere Berührung gekommen, von ihnen Fluchen, Saufen und Rohheit in europäischer Form angenommen. In Vandiemensland wurden die Einwohner durch voreilige Feindseligkeiten zu einem fürchterlichen Rachekriege entflammt, in welchem sie einen beispiellosen Muth entwickelten.

Und so finden wir sie durchaus verschieden von den willenlosen, träumerischen Südamericanern, die so leicht an die europäischen Formen gewöhnt werden, wenn es einmal gelungen ist, sie auf einem Puncte festzuhalten.

Die Pescheräh.

Bevor wir nun weiter gehen, um die Urzustände anderer Climaten aufzusuchen, müssen wir uns zu einer Nation wenden, deren Clima, Lage am Meere, so wie deren äußeres Ansehn, Sitte, Fertigkeiten, Leben und Wesen überaus große Aehnlichkeit mit dem der Australier hat. Dieß sind die Pescheräh oder Bewohner des Feuerlandes an der Südspitze von America (c. 5. 3° S'. B.), über welche wir einen umständlichen Bericht von spanischer Seite haben, der durch die Nachrichten mehrerer Weltumsegler bestätigt wird*). Die Pescheräh wohnen in einem rauhen felsigen Lande, das an Producten arm ist; ihre Nahrung müssen sie daher meist der See entnehmen.

In dem Aeußern gleichen die Pescheräh den Australiern, — ihr geistiger Zustand scheint ebenfalls denselben verwandt; die Spanier fanden sie gutmüthig, friedfertig, aber eben so gleichgültig gegen die Wunderdinge der europäischen Technik, als die Australier; indessen reichte ein Aufenthalt von zwei Monaten freilich nicht hin, das geistige Wesen eines Volksstammes zu erfassen, dessen Sprache man nicht

*) Relacion del ultimo viage al estrecho de Magellanes de la fregata de S. M. Santa Maria de la Cabeza en los años de 1785 y 1786 extracto de todos los anteriores desde su descubrimiento impresos y mss. y noticia de los habitantes, suelo, clima, y producciones del estrecho. Trabajada de orden del Rey. Madrid 1788. 4°.

mächtig war*). Die körperliche Beschaffenheit [illegible] nicht auffallend; sie waren mittler Größe, [illegible] dunkler als bei den Patagonen; das Haar [illegible] und dem Pferdehaar nicht unähnlich. Die Gesichtszüge [illegible] Auffallendes. Die Frauen waren etwas kleiner, mit [illegible] genden Brüsten und mit schärfer feiner Stimme**).

Die Pescheräh wohnen in Familien beisammen. [illegible] merkt haben, daß es mehr männliche als weibliche Individuen [illegible] zwar in dem Verhältnisse von 3 zu 1, gebe. Die Spanier [illegible] ten, daß sie immer familienweise acht bis zehn in einer [illegible] men wohnten. Oft traf man mehrere Hütten und Personen [illegible] und 70, neben einander, konnte jedoch nicht ermitteln, in welcher [illegible] wandtschaftlichen Beziehung sie zu einander ständen.

Die ehelichen Verhältnisse der Pescheräh sind [illegible] betrachtet worden und es ist nicht entschieden, ob nicht eine [illegible] drie bei ihnen herrsche, wie aus dem bereits angezeigten [illegible] nisse in der Anzahl der Männer zu den Frauen hervorzugehen [illegible]

Wie bei allen bisher betrachteten Völkern sinken auch [illegible] den Pescheräh die Frauen auf der tiefsten Stufe der Erniedrigung. Ihre Pflicht ist es, die Nahrung der Familie zu besorgen, [illegible] Muscheln, Kräuter, Holz und Wasser herbeizuschaffen, auf [illegible] Ordnung zu halten, weshalb sie oft bis an den Gürtel im [illegible] stehen, das Ruder zu handhaben, und endlich die Kinder zu [illegible] die weniger Krankheitszufällen als bei den civilisirten Nationen [illegible] terworfen sind.

Die Männer beschäftigen sich nur mit Anfertigung der [illegible] Canots, Hütten, mit Jagd und Fischfang; Arbeiten, die nicht so [illegible] tend sind wie die der Frauen. Daher sah man die Männer [illegible] gelang auf den Knieen um das Feuer müßig sitzen, während [illegible] ber ihren Arbeiten nachgehen mußten. Uebrigens werden [illegible] geringschätzig behandelt; die Männer sind nicht eifersüchtig, [illegible] ber nicht eben verliebt in fremde Mannspersonen.

---

*) Ich beziehe mich hier auf das offene Bekenntniß des [illegible] richterstatters in der Note 1. S. 337.

**) Zur Ergänzung diene Forsters Beschreibung der Pescheräh. [illegible] Bemerkungen auf einer Reise um die Welt S. 225. „Sie waren [illegible] setzt, dickköpfig, von braungelber Farbe. Ihre Züge waren gro[illegible] sicht breit, mit hochhervorragenden Backenknochen, flacher Nase, [illegible] senlöchern und Munde, und in der ganzen Gesichtsbildung herrsch[illegible] die keines andern Ausdrucks als des Elends fähig schien. Das [illegible] schlichtgehendes Haar hing in ekelhafter Verwirrung um den Kopf, [illegible] war dünn und kurz abgestutzt. Das Obertheil des Leibes [illegible] die Brust und Schultern breit, aber flach und nicht hervorstehend, [illegible] densack sehr lang. Die Füße haben kein Verhältniß zum [illegible] Schenkel sind dünn und hager, die Beine gekrümmt, die [illegible] die Zehen einwärts gekrümmt."

über ihre Verstorbenen Gebräuche, Verstorbene ist nichts bemerkt worden, eben so wissen wir nichts über ihre Hochzeitgebräuche, ihre Todtenbestattung. Die Kinder werden gleich nach der Geburt auf einige Felle junger Robben gelegt; die Mutter trägt das Kind in einer Art Sack, der zwischen der ihre Schultern bedeckenden Thierhaut steckt, und nimmt es überall mit hin. Die kleinen Kinder waren sehr reinlich, was sich jedoch mit den Jahren verliert. Die Kinder beiderlei Geschlechts gehen vollkommen nackt. Nächstdem bestreichen sie sich auch mit Fischthran, wodurch sie eine stinkende Atmosphäre erhalten.

Die Pescherähs haben keine festen Sitze, da sie genöthigt sind, zur Erhaltung ihrer Nahrungsmittel weit und breit herumzustreifen. Ihre Wohnungen bestehen aus runden Hütten; man steckt Baumzweige mit dem dicken Ende in die Erde, die Spitzen werden oben zusammengefügt und durch Stricke von Binsen festgehalten. Die geräumigsten dieser Hütten haben 24 Fuß (8—10 varas) Umfang und 6 Fuß (2 varas) Höhe. Die einzige Oeffnung ist die Thüre, welche den 8. Theil des Umfanges weit ist. Wenn sie darin sich aufhalten, wird die Hütte ganz mit rohen Häuten der Seehunde bedeckt, welche sie zu gerben oder sonst zuzubereiten nicht verstehen. Bloß der oberste Theil bleibt unbedeckt, damit der Rauch des in der Mitte brennenden Feuers freien Abzug habe. Um dieses Feuer befinden sich Bündel getrockneten Grases, welche die Stelle der Betten, Stühle u. s. w. vertreten.

Ihr Hausrath besteht in mehreren Robben-, Hirsch- und Pumafellen, welche letztere sie von den Patagonen eintauschen; dann in einer Anzahl Körbe, die theils aus Binsen, theils aus Esparto geflochten sind; sie haben ferner Kannen aus Baumrinde, Beutel aus Fischdärmen und Häuten, in denen sie die Farben, die sie zur Bemalung ihres Körpers brauchen, ihre Halsbänder und übrigen kleinen Habseligkeiten aufbewahren.

Die Pescherähs gehen nicht vollkommen nackt, wie die von uns bisher betrachteten Americaner und Australier; ihr rauhes Clima zwingt sie zu Bedeckung ihres Körpers. Die Haut eines Seelöwen oder eines Robben wird um die Schulter gehängt, sie reicht bis unter die Hüften herab und wird von einem aus Fischeingeweiden gedrehten Strick um die Hüften festgehalten. Nächstdem haben sie eine Schürze von Vibern. Zur Fußbekleidung wird ein Stück Robbenfell genommen, das um die Knöchel zusammengebunden ist. Die Weiber trügen den Ueberwurf nicht nur über den Hüften befestigt, sondern lassen denselben auch unter den Armen so anschließen, daß der Busen dadurch völlig bedeckt wird. Das weibliche Geschlecht trägt allgemein am Hand- und Fußgelenk einen aus Fischdärmen gedrehten Ring. Männer und Frauen haben um den Oberkopf einen Strick in der Art gebun-

den, daß er das verwilderte Haar [illegible] die Gestalt einer Krone bildet.

Der Schmuck dieser Menschen besteht außer [illegible] wähnten Ringen von Fischdärmen, deren wir auch [illegible] americanern und Australiern fanden, in Halsschnüren [illegible] scheln angereihet sind, und aus einem von Fischdärmen [illegible] band. Nächstdem haben sie auch den Gebrauch, sich mit [illegible] malen, wobei sie dem Hellroth vor allen übrigen den [illegible] Vorzugsweise werden Gesicht und Schenkel mit rothen [illegible] weißen Streifen bemalt, eine Verzierung, auf welche [illegible] verwenden. Einige alte Individuen trugen Federmützen.

Die Hauptnahrung der Pescheräh besteht in Schalthieren, welche überall an der Küste im Ueberflusse gefunden werden; sobald der Vorrath an einem Orte erschöpft ist, ziehen sie weiter. Nächstdem fangen sie Fische, die sie eben so roh genießen, wie das oft schon in Fäulniß übergegangene Fleisch der Thunfische, Robben und Walfische, dann der Hirsche, Rehe, Vögel. Sie genießen ferner viele wilde Früchte, die sie immer in Vorrath in ihren Hütten haben und von deren ihnen eine große Menge bekannt ist. Uebrigens schien Alles, was ihnen die Spanier an Fett, Lichttalg und Unschlitt anboten, ihrem Gaumen zu behagen; wie sie auch gleich anderen nördlichen Seevölkern den Fischthran, Robbenspeck genießen. Brot, Provenceröl und Essig schmecken ihnen dagegen durchaus nicht, eben so wenig konnte man sie bewegen, Wein zu trinken.

Ihre Kunstfertigkeit zeigt sich namentlich an den bereits erwähnten Beuteln, Netzen, Körben, Muschelkränzen und den wenigen Gefäßen aus Rinde, dann aber auch in der Anfertigung ihrer Canots und Waffen.

Die Canots bestehen aus der kaum einen Zoll dicken Rinde des Harzbaumes und zwar aus drei Stücken, wovon eines den Boden und zwei die Seitenwände bilden. Das überaus mühsame Ablösen der Rinde wird vermietelst eines geschärften Feuersteins bewerkstelligt. Sie machen an beiden Enden einen Einschnitt rund um den Baum und einen andern der Länge nach; nachdem dieß geschehen, wird mit geduldiger Vorsicht die Rinde in der zum Canot erforderlichen Länge abgestreift. Diese beträgt bei einigen dieser Fahrzeuge, wenn man die Krümmung des Mittelstücks, das vorn und hinten aufgebogen ist, mit in Anschlag bringt, zwischen 30 — 32 Fuß, das ganze Schifflein ist, wenn es fertig, 24 — 26 Fuß, die Breite nicht über 4 Fuß und die Tiefe 2 — 3 Fuß.

Um der Rinde die gehörige Beschaffenheit und Form zu geben, legen sie dieselbe mit der innern Seite niederwärts an die Erde und auf beide Enden einen Haufen Steine; so bleibt sie 2—3 Tage liegen, bis sie gehörig ausgetrocknet und zur Benutzung tauglich ist.

Sie befestigen die Seitenwände fast verwendbarer auf dem Boden, indem sie dieselben mit trockenem Schilf zusammennähen, worauf sind die Fugen mit dürrem Grase und mit Sumpferde möglichst gut gegen das Eindringen des Wassers verwahrt werden. Um den Seitenwänden mehr Stärke und Haltbarkeit zu geben, belegen sie den Kahn der ganzen Länge nach mit Stäben, die den Reifen eines Fasses (arcos de pipa) ähnlich sind und deren einer an dem andern fest anliegt und eine Halbeiform bildet. Der Bord wird mit zwei festen Balken belegt, in welche die halben Reifen einpassen. Das Ganze wird mit Binsen sorgfältig zusammengenäht und geschnürt, auch einige Querhölzer zum Sitzen angebracht. Darüber wird innerlich noch eine Bekleidung von Baumrinde und ein Fußboden von Holz angebracht, der vom Vorder- und Hintertheile des Canots den vierten Theil einnimmt und in der Mitte eine Oeffnung hat, um das Wasser ausschöpfen zu können. — Es dient als Verdeck und ist abermals mit Baumrinde bedeckt. Die Abbildung bei Cook zeigt übrigens noch eine Art von leichtem Verdeck.

Solch ein Fahrzeug trug 9 — 10 Indianer. Zum Fahren bedient man sich der Ruderschaufeln, welche meist die Weiber bewegen müssen. Für lange Reisen wird in der Mitte des Fahrzeuges ein Pfahl als Mast gesteckt und quer darüber ein anderer mit einem Robbenfelle, dessen untere Zipfel man mit den Händen festhält. In der Mitte des Canots liegt immer ein Haufen Steine, Muscheln und Sand als Herd, auf welchem, wie bei den Australiern, stets ein Feuer brennt. Mit diesen Fahrzeugen unternehmen sie weite, mehrere Tage dauernde Küstenfahrten, wobei sie immer mehrere Stricke, Gefäße zum Schöpfen und dergl. Geräth bei sich führen.

An Waffen sind die Vescherä reicher als die Australier; sie haben Bogen und Pfeile. Ersterer ist plump aus Holz geschnitzt und mit einer aus Fischdärmen gedrehten Sehne versehen; die Pfeile bestehen aus glatten 2 — 3 Fuß langen Ruthen, als Klinge dient ein herzförmig geschlagener Kieselstein, unten sind zwei kleine Federbüschel mit einem feinen Faden angebunden. Beim Treffen trennt sich der Stein allemal vom Schafte. Mit diesem Geschoß treffen sie sehr sicher.

Sie haben nächstdem die Schleuder, deren sie sich für gewöhnlich als Leibgürtel bedienen. Der abzuwerfende Stein ruht in einem Stück Fell, an welchem zwei Riemen aus Fischdärmen befestigt sind.

Weniger allgemein ist der kurze, fingerdicke, 2½ Fuß lange Wurfspieß, dessen Spitze ebenfalls wie an den Pfeilen von Stein und von verhältnißmäßiger Größe ist.

Einige Männer hatten einen Dolch aus Knochen, der sehr scharf und von verschiedener Form ist. Man steckt denselben auf eine hölzerne Stange von 6 Fuß Länge und stellt somit den Speer her.

kleine Stücke Eisen, aus denen sie sich Messer, Meisel und Beile gemacht hatten und auf die sie großen Werth legten.

Die Hauptbeschäftigung der Pescheräh ist der Fischfang, über die Art und Weise desselben fehlt es jedoch an Beobachtungen. Netze oder Angeln haben sie nicht. Man bemerkte, daß sie bei niedrigem Wasser an verschiedene Orte der Küste scharf zugespitzte Pfähle steckten, so daß eine Art Fischweiher gebildet wurde; dann nahmen sie auch, wenn sie auf Fischfang ausfuhren, lange zugespitzte Stäbe in ihren Canots mit, an welche ein Köder angebunden war. Sie fahren oft auf den Fang der Thunfische, Robben und Walfische aus.

Außerdem betreiben sie auch die Jagd, wobei ihnen zahlreiche Hunde als Gehülfen dienen. Sie erlegen Hirsche und Rehe; da sie die Waldung sehr scheuen, so lauern sie diesen Thieren an Flüssen und Quellen auf und erlegen sie hier. Eben so fangen sie Vögel.

Von Oberhäuptern, Versammlungen und andern Zeichen des öffentlichen Lebens wurde nichts bemerkt, dagegen glaubte man in den Narben, die man an den Körpern der Indier wahrnahm, Zeichen ihrer Kriege und Kämpfe zu entdecken. Doch hat man niemals unter ihnen Streitigkeiten bemerkt, wie sie sich denn auch gegen die Europäer überaus friedlich und freundlich gezeigt haben.

Von ihrem Glauben, ihrer Götterverehrung hat man eben so wenig bemerkt als man Spuren des Gesanges und der Musik fand. Indessen mag die Kürze des Aufenthalts der Europäer in diesem unwirthbaren Erdstrich wohl Ursach seyn, daß wir bei den Pescheräh Erscheinungen vermissen, die wir doch bei den weit roheren Indiern des Waldes und den ihnen wohl gleichstehenden Australiern fanden. Hat man doch selbst über ihre Sprache gar keine umständliche Beobachtung. Die Spanier gestehen, daß sie keinen Laut deutlich vernommen, keinen nachzubilden vermochten und wunderten sich nur über die vielen Kehllaute.

Die wilden Jäger der Wüste.

Während wir den Urwald — der ohnehin die ganze Erdoberfläche vormals bedeckte — und das die Länder umgebende Meer mit seinen Küsten als Urzustände der Erdoberfläche annehmen mußten, können wir uns Landstriche wie das innere Africa nördlich vom Cap, welches von den Bosjesman nicht sowohl bewohnt als durchstreift wird, und die sterile Halbinsel Californien nicht als ursprünglich denken. Die nackten Felsen, der aufgehöhete, wasserarme, mithin der Vegetation zu Zeiten ganz entbehrende Boden bieten den dasigen Menschen fast gar keine Anhaltspunkte zu seßhaftem Leben dar. Der

gleiche Unkenntniß der solchen Gebirgswüsten und Steppen ist hier der Verwilderung. So in Asien, Südamerika und in Afrika.

Wir finden hier aber einen Culturstand neben dem Hirtenleben noch bestehend, den wir an anderen Orten als demselben vorhergehend uns denken müssen, nämlich den des unseßhaften Jäger- und Räuberlebens, dessen Formen eben so steril als die von aller Vegetation entblößten Felsen und Steppen sind, und den ich daher auch für eben so wenig primitiv, als die Beschaffenheit jener Felsen und Steppen geltend machen möchte.

Die Zustände, welche wir hier antreffen, das hartnäckige Zurückstoßen alles Gesellschaftlichen, das starre Verharren in vollkommener Rechtlosigkeit — das Abstreifen alles Menschlichen, die Feindseligkeit gegen Alle — scheint mir mehr ein Zustand der Verwilderung und Entartung zu seyn als ein Urzustand; denn wir finden dicht neben jenen Buschmännern eingeborne Nomaden, die bereits eine eigenthümliche, sittliche, technische und gesellschaftliche Cultur besitzen, welche bei weitem älter ist, als die Niederlassung der Europäer in jenen Gegenden, wie wir auch neben den Californiern gebildetere Stämme, und die Trümmer civilisirter Staaten antreffen. Es scheint fast unglaublich, daß ein Volksstamm sich neben solchen Nachbarn beim gewöhnlichen Laufe der Dinge in solcher Erniedrigung, in so tiefer, fast thierischen Roheit habe erhalten können. Und so möchte ich Ereignisse voraussetzen, welche die Stämme der Bosjesman und der Californier nicht sowohl in seinem Fortschreiten aufgehalten, als dieselben heruntergebracht haben, seyen es Kriege, das Eindringen des Islam oder des Christenthums, seyen es Spaltungen und Aufregungen, die in dem Innern der den Bosjesman unter den afrikanischen Stämmen allerdings am nächsten stehenden Hottentoten Statt gefunden. Indessen schreiten wir, statt aller weiteren Vermuthungen und Deutungen, die bei dem gänzlichen Mangel des Geschichtlichen immer leer bleiben müssen, zunächst zur Betrachtung der Bosjesman selbst, wobei wir des trefflichen Lichtenstein Reisebericht zum Grunde legen.

Dieselbe Sterilität, welche das Land hat, in welchem die Bosjesman leben, finden wir auch an diesen selbst wieder. Die Bosjesman sind klein, kaum 4 Fuß hoch. Einer der Männer, den man maß und der bei weitem nicht der kleinste war, hatte 4 Fuß 3 Zoll (Lichtenstein II. 71.). Die Frauen sind noch kleiner. Die Farbe der Haut ist lichter als die der Hottentoten, aber nur an wenigen Stellen erkennbar, da ein dichter Ueberzug von Asche und Fett wie eine Rinde Gesicht und Glieder bedeckte; nur unter den Augen, die von dem Rauche des qualmenden Feuers, an welchem sie zu sitzen lieben, oft thränen, war ein kleiner Fleck rein gewaschen, an welchem man die eigenthümliche gelbe Farbe der Haut erblickte. Ein wilder, scheuer, unsteter Blick und wollüstig schlaffe, jedoch listige Gesichtszüge unterscheiden überhaupt die Miene der Bosjesman auffallend von der

gutmüthigen Physiognomie des Hottentotten. Die [illegible]
zeichen der Hottentotenrace: die breite, platte Nase, die [illegible]
Augen sich fast gänzlich verstecken, und die breit hervorragenden [illegible]
genknochen, werden bei der Magerkeit der Bosjesman [illegible]
bar. In ihrer Gestalt ist allerdings Verhältniß und man [illegible]
häßlich nennen können, wenn sie wohlgenährt wären, [illegible]
Schenkel, das plumpe Kniegelenke und die wadenlosen [illegible]
lich. Und doch sind die Männer schön zu nennen im [illegible]
den Frauen; die schlaff herabhängenden, langen Brüste, [illegible]
sig dicken, weit unter dem hohlen Rücken vorstehenden [illegible]
in welchen sich, gerade wie bei den afrikanischen Schafen, [illegible]
Körpers gesammelt zu haben scheint, machen sie zu wahren [illegible]
(Lichtenstein I. 187 f.).

Die kleinen Kinder, die Lichtenstein sah (II. 375.), [illegible]
so unförmlich dick, wie die Alten mager. Die hinten sehr [illegible]
tretenden Schädel, die weit an der Stirn herabwachsenden [illegible]
Haare gaben ihnen das Ansehn von Wasserköpfen und fast [illegible]
kleine, zugekniffene, gleichsam in Fett verwachsene Augen. [illegible]
schesten waren die Kinder von 8 — 14 Jahren, die [illegible]
etwas darüber hinaus waren, sehen schon erbärmlich hager [illegible]
ihre Haut hatte das schlaffe welke Ansehn, das die ganze [illegible]
rakterisirt. Die ältern Männer hatten eine in Runzeln [illegible]
abhängende Bauchhaut, bei dem Einen war dasselbe der [illegible]
Brusthaut, die an beiden Seiten der Herzgrube ein paar [illegible]
hing, so daß es an bejahrten Personen bei dem ohnehin [illegible]
sparsamen Bartwuchs leicht ist, sich im Geschlecht zu [illegible]

Die Sinne der Bosjesmans sind ungeheuer scharf [illegible]
Das Gesicht ist durch den Aufenthalt auf Berghöhen und [illegible]
währende Umblicken nach entfernter Beute so geschärft, daß [illegible]
genstände in Entfernungen deutlich werden, die der [illegible]
dem Fernglas bewaffnet wahrnimmt. Die Bosjesmans [illegible]
Reisenden oftmals Antilopenheerden in der Entfernung von [illegible]
len nach und ein am Bord der Bellona befindlicher Knabe [illegible]
tion sah Schiffe am Horizont lange bevor die Matrosen [illegible]
Maste entdecken oder das Fernrohr der Officiere dieselben [illegible]
konnte. Dagegen äußern sie wenig Geschmack, Geruch, [illegible]
Ekel noch Empfindlichkeit gegen die auffallendsten [illegible]
Lufttemperatur. Trotz ihrer Kleinheit haben sie [illegible]
liche Kraft. Lichtenstein (II. 461.) meldet, daß einst [illegible]
ner eine ganze Giraffe, eine Last von wenigstens 1000 [illegible]
geschleppt hatten.

Den Eindruck, den die Bosjesman auf den [illegible]
schildert Lichtenstein (II. 365 ff.) so treffend, daß [illegible]
wohl eine Stelle verdienen. Man hatte durch [illegible]
männer von der Ankunft der Reisenden unterrichtet [illegible]

[illegible] auseinander, die uns der Reihe nach mit ihrem „Tabak" zusprachen, etwas Tabak erbettelten und sich dann hinter einen Strauch setzten, um neben einem kleinen Feuer recht ruhig die Wollust des Rauchens zu genießen. Ich brachte eine Stunde mit dem Betrachten dieser Menschen zu und so gern ich die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche auf einen Platz in der Reihe der vernünftigen Wesen anerkenne, so kann ich doch nicht umhin zu behaupten, daß ein Buschmann in Manieren und Gebärden mehr einem Affen als einem Menschen gleiche. Vorzüglich der eine dieser beiden, ein alter Knabe von wenigstens 50 Jahren, mit greisem Haar und spitzem Bart, Stirn, Nase, Wangen und Kinn mit tiefem schwarzen Schmutz überzogen und nur rund um die Augen ein weißer Ring, den die vom Rauch stets übersickernden Thränen rein erhalten, hatte ganz die Physiognomie der kleinen blauen Affen aus dem Kafferlande. Was diesem Vergleich aber die volle Wahrheit gab, war die Lebhaftigkeit der Augen und die Beweglichkeit der Augenbraunen, die sich bei jeder Veränderung der Miene auf und nieder zogen, auch die Nasenflügel und Mundwinkel, ja sogar die Ohren bewegten sich unwillkürlich mit und drückten den flüchtigen Wechsel von Begierde und mißtrauischer Aufmerksamkeit auf die Umgebungen aus; dagegen kein einziger Zug des Gesichts, in welchem sich Bewußtseyn des Denkvermögens oder irgend eine mildere über das Thierische hinausgehende Regung des Gemüths verrathen hätte. Als ihm nun vollends ein Stück Fleisch gebracht wurde und er von seiner sitzenden Stellung halb aufstehend den Arm [illegible] lang darnach ausstreckte, es schnell zu sich zog und dann geschwind in das Feuer steckte, mit den Augen noch immer umherblickend, ob es ihm auch Jemand wieder nehmen werde, da hätte man schwören sollen, er habe das Alles einem Affen so abgelernt. Bald zog er das Fleisch wieder aus der Asche, wischte es eilig mit der rechten Hand auf dem linken Arm ab und fuhr damit nach dem Munde und riß mit den Zähnen große, mehr als halbrohe Bissen davon ab, die ich noch ganz in die magere Kehle hinabgleiten sehen konnte. Endlich kam er auf Knochen und Sehnen, wo ihm seine Zähne den Dienst versagten, und nun erst bediente er sich eines am Halse hängenden Messers, womit er sich die mit den Zähnen gefaßten Bissen immer dicht vor dem Munde abschnitt, ohne sich in die Nase oder die Augen zu stechen, was ihm wohl nicht leicht ein Mensch von celtischem Gesicht gleich thun würde. Nachdem nun der Knochen rein abgenagt war, legte er ihn aufs Neue ins Feuer, zerschlug dann zwischen zwei Steinen die Enden, sog das Mark aus und stopfte ihn unmittelbar darauf mit Tabak. Ich bot ihm eine thönerne Pfeife, die er aber ausschlug; den dicken Knochen nahm er tief in den Mund und schluckte den Rauch mit langen Zügen ein, wobei er die Augen zukniff, wie Jemand, der ein Glas köstlichen Weins mit größtem Behagen ausschlürft. Nach drei, vier Zügen reichte er den Knochen seinem Landsmann,

der auf ähnliche Weise einige Züge daraus [illegible] auf weiteres noch brennend in seinen [illegible] sahen mich beide vergnügt an und machten sich über mich [illegible] ich ihnen so neugierig zugesehen.

So ist das Ansehen dieser Bewohner der Wüste, so sind die demselben entsprechenden Seelenzustände; all ihr Sinnen ist auf Erwerbung der Nahrung, auf Erhaltung der zügellosesten, ungebändigten Freiheit, auf Befriedigung der Rache und des Hasses gegen alle die, welche diesem Streben sich feindselig zeigen gerichtet. Ja sie fliehen selbst den Besitz von Dingen, die sie an einen Ort fesseln oder bei ihrem unstäten Umherschweifen lästig oder hemmend werden könnten. Sie leben mit einem Worte in dem Zustande der vollkommensten Wildheit, die sich auch bei friedlicher Zusammenkunft mit Fremden als überaus scheues Betragen, als große Armuth im Ausdruck der wenigen Empfindungen von Neugier, Furcht und Habsucht darstellt. Eben so äußern sie in Fällen, wo sie sich in Gefahr, in Gefangenschaft befinden und dem Tode entgegengehen, eine unglaubliche Empfindungslosigkeit und vollkommene Gleichgültigkeit. Daß unter diesen Umständen alles Gefühl von Ehre und Schande, die zartern Regungen der Dankbarkeit, Anhänglichkeit, Freundschaft und Liebe bei ihnen nicht zu finden sind, versteht sich von selbst.

Die Buschmänner fand man immer familienweise beisammen; ob eine gewisse Ehe bei ihnen Statt finde, oder ob eine Frau mehreren Männern oder umgekehrt angehöre, das ist nicht entschieden. Lichtenstein (II. 81.) bemerkt, daß die Frau nicht unauflöslich an den Mann gebunden ist, sondern wenn ers ihr verstattet, mag sie gehen, wohin sie will und einem andern folgen. Ja der Stärkere nimmt wohl gar dem Schwächeren sein Weib und zwingt sie fortan ihn zu begleiten. Solche Beispiele sind indessen nicht häufig. Die fast instinctartige Liebe der Aeltern zu ihren Kindern knüpft sie meist fürs ganze Leben aneinander und die Gewohnheit macht sie zu unzertrennlichen Gefährten. Aber der Ehebruch wird nicht für ein Verbrechen geachtet, noch von dem Beleidigten geahndet. Merkwürdig ist, daß in der Sprache der Buschmänner die Begriffe Mädchen, Jungfrau, Weib nicht unterschieden werden. Die Familienbande der Verwandtschaft werden gar nicht berücksichtigt, ein Familienglied trennt sich nach Belieben und schließt sich einem anderen Kreise an, wie es ihm eben paßt.

Die Buschmänner sind namenlos, sie kennen unter sich keine Namen und fühlen das Bedürfniß nicht, einander zu rufen oder persönlich zu unterscheiden (Lichtenstein I. 192.), was freilich der allergrößte Beweis vollkommenster Wildheit ist.

Die Kinder wachsen wild auf, und wissen sich daher auf eine für ihr Alter merkwürdige Weise selbst zu helfen. Noch ganz junge Säuglinge kriechen schon im Sande umher, andere, die noch kein Jahr

[illegible] sah Lichtenstein (II. 376.) ganz keck auf den Beinen umher gehen und ältere gruben sich auf dem Felde Zwiebeln aus und verzehrten sie.

Bei diesem Leben finden wir weder eine Wehrhaftmachung, noch Hochzeitfeierlichkeiten, noch Festlichkeiten bei der Geburt eines Kindes, noch Ehrfurcht gegen Aeltern und bejahrte Personen; auch die Tänze, die man selbst in den Urwäldern Americas und am Strande Australiens fand, fehlen hier.

Ueber die Art, wie die Todten behandelt werden, hat man auch keine Nachrichten; die Reisenden fanden oftmals in der Nähe der Colonien Gerippe und Schädel der Buschmänner im freien Felde liegen. Ob sie ihre Todten beklagen, bestatten, begraben — darüber weiß man nichts. Der Umstand, daß man Gerippe ihrer Landsleute, welche von Colonisten getödtet worden waren, im freiem Felde fand, scheint allerdings anzudeuten, daß die Buschmänner sich um die Leichen der Ihrigen nicht kümmern, da es ihnen bei ihrer Kühnheit und Behendigkeit ein Leichtes gewesen seyn würde, jene Leichname den Colonisten später zu entreißen. Ich bin geneigt anzunehmen, daß sie die Todten fliehen und dieselben den Löwen und Hyänen überlassen.

Die Buschmänner haben nicht allein keine festen Sitze, sondern auch nicht einmal Hütten oder Schirmdächer, in denen sie sich eine Zeit lang aufhielten. Der Buschmann (sagt Lichtenstein II. 77.) hat keine bleibende Stätte, sein ganzes Leben irrt er von einem Ort zum andern und selten geschieht es, daß er sein Nachtlager zweimal hinter einander an demselben Ort nähme. Davon findet jedoch eine Ausnahme Statt, wenn er sich recht satt gegessen, d. h. mehrere Tage hinter einander so viel gegessen hat, als er bei seiner unglaublichen Gefräßigkeit nur bezwingen konnte. Nach einer solchen Schwelgerei folgt ein Schlaf oder wenigstens eine Ruhe, die zuweilen wochenlang dauert und ihm zuletzt so lieb wird, daß er sich lieber den Bauch mit einem Schmachtriemen einschnürt, als auf die Jagd oder den Insectenfang geht. Er liebt die Höhlen des Berges und die Felsritzen zu seinem nächtlichen Aufenthalte, aber in den Ebenen gräbt er sich kleine flache Gruben in die Erde oder setzt sich mitten in einen Strauch, so daß die von der Mitte aus niedergedrückten Zweige rund umher zum Schirm gegen den Wind dienen und ihren Bewohner sowohl vor dem Feinde, als vor dem Wilde verbergen. Solch ein Strauch, der einigemal zum Aufenthalt eines Bosjesman gedient hat, und dessen Aeste mit den Spitzen nun wieder aufwärts wachsen, bekommt ganz das Ansehen eines Vogelnestes; so gestaltet findet man jenseits des großen Flusses besonders die reichlaubigen Sträuche der unterschiedenen Arten von Tarchonanthus, und wenn sie kürzlich bewohnt waren, sieht man noch Heu, Laub und Wolle auf dem Boden des Nestes. — Daher der Name der Nation: Bosjesman d. h. Strauchdieb. — Die oben erwähnten Gruben sind kaum einige

Fell auf, von länglich runder Gestalt, und zum [illegible] Familie dienen sollen, in ihrem größten Durchmesser [illegible] weit. Es ist unglaublich, wie sich diese Menschen [illegible] können, denn in einem solchen Loche liegen die Mutter [illegible] und oft mehrere Kinder. Ein Jeder deckt sich mit einem [illegible] Schaffelle vollkommen zu, ja es bleibt davon noch [illegible] die Zipfel desselben von allen Seiten unter den Leib [illegible] können und die Luft also gänzlich abgehalten wird. [illegible] dem häufen sie einige Zweige an der Windseite des Loches [illegible] gen den Regen kennen sie keinen andern Schutz als [illegible] aber sie suchen ein Obdach unter und zwischen den [illegible] heißen Jahreszeit lagern sie sich an den Flußbetten unter [illegible] der Mimosen und ziehen die Zweige derselben auf die [illegible] um ihnen zum Schutz gegen Sonne und Wind zu dienen [illegible] stein (II. 469.) fand weiter im Innern und an einem [illegible] ausgetrockneten schilfbewachsenen See unter den Mimosen [illegible] überall die Spuren, daß sie einer zahlreichen Horde zum [illegible] nern zum Aufenthalt gedient hatten. Die Zweige waren [illegible] Spitzen häufig bis auf die Erde herab gezogen und mit Steinen [illegible] in den Boden befestigt, so daß sie ordentliche Hütten bildeten. [illegible] lagen noch zerbrochene Pfeile und lose Schafte in Menge [illegible]

Hausgeräth haben die Bosjesmans gar nicht, wenn [illegible] etwa die Schalen kleiner Landschildkröten oder die Eier [illegible] Straußeneiern und Kürbisschalen also nennen will. Messer [illegible] nige, aber ein Bedürfniß sind sie ihnen nicht.

Die Kleidung der Männer besteht in einem einzigen [illegible] das wie ein kleiner Mantel mit der rauhen Seite nach [illegible] den Schultern hängt und um den Hals mit einem [illegible] zusammengebunden ist. Zuweilen sieht man auch Antilopen [illegible] diesem Zwecke verwendet. Die Mitte des Leibes bedeckt [illegible] nes kleinen Jacal mit einem Riemen um die Hüften befestigt.

Den Kopf deckt eine lederne Kappe, unter der das [illegible] herabhängt, das mit Fett und Staub zu zahllosen schmalen [illegible] sammengedreht ist. Bei den Buschmännern, die mit den [illegible] friedlichem Verkehr stehen, findet man zuweilen die Kappen [illegible] corallen besetzt, Halsschnüre mit Corallen und um die [illegible] kupferne, eiserne oder lederne Ringe.

Die Füße sind durch lederne angebundene Sohlen [illegible] Frauen haben die nämliche Tracht, nur daß sie als Schurz [illegible] größere Stücken gegerbtes Leder, eins über dem andern, [illegible] Putz besteht in einigen Sehnen und gedrehten Därmen [illegible] Statt des Kopfputzes haben sie kleine Stückchen von Straußeneier [illegible] alle zu gleicher Größe abgerundet, auf eine Schnur gezogen [illegible] den Kopf gebunden.

Die Männer haben am Arme noch einen [illegible]

ihren geringen Vorrath an Lebensmitteln, Tabak und den [illegible] aufbewahren.

Spuren von Bemalung, Tatouirung und ähnlichen Verzierungen, [illegible] bei allen bisher betrachteten Nationen fanden, kennen die Buschmänner gar nicht; der gränzenlose Schmutz deckt alle Glieder des Körpers und würde auch derartige Ornamente dem Anblick entziehen. Eben so wenig durchbohren sie Ohren, Nase oder Lippen.

Ein wesentlicher Charakterzug, den die Buschmänner mit den bisher bereits betrachteten Wilden gemein haben, ist ihre außerordentliche Gefräßigkeit, wie bereits erwähnt worden ist.

Lichtenstein berichtet, wie sechs Buschmänner in einer Stunde ein ganzes Schaf, in einer Nacht ein Guagga ganz und gar verzehrt haben. Fleisch ist ihre liebste Nahrung, es wird halb roh gegessen und alles, was sich nur davon zermalmen läßt, oberflächlich gekaut hinuntergeschlungen. Nächst dem Fleische der Säugethiere, Straußen, Eidechsen werden auch Insekten, namentlich Heuschrecken und Ameisen verzehrt. Das einzige Getränk der Buschmänner ist das Wasser, welches sie aus Bächen und Flüssen wie die Thiere trinken, indem sie sich platt auf den Bauch legen, selbst wenn das Ufer sehr abschüssig ist, so daß sie sich mit den Händen stützen müssen. (Lichtenstein II. 311.) Sie trinken überhaupt nur wenig.

Die Gewinnung dieser Nahrungsmittel macht die hauptsächlichste Beschäftigung der Buschmänner aus, daher ich auch sogleich hier den umständlichen Bericht Lichtensteins (II. 72. ff.) beifüge.

Die allgemeine Nichtachtung des Eigenthums und die Scheu vor den Sorgen des Besitzes zwingt sie, durch Nachdenken und List sich den Unterhalt jeden Augenblick neu zu besorgen. Daher sind sie auf die Erfindung vergifteter Pfeile gekommen, mit denen sie das Wild des Feldes, dem sie an Kraft und Schnelligkeit nicht gewachsen sind, aus dem sicheren Hinterhalte treffen. Sie verfolgen sodann nur die Spur, und so schnell ist die Wirkung des Giftes, daß sie in einer Viertelstunde das angeschossene Thier wo nicht todt, doch beraubt und entkräftet daliegend finden. Diese vollends tödten, die von dem Gift getroffene Stelle ausschneiden und die Beute verzehren, sind Handlungen, die unmittelbar auf einander folgen und nicht eher verlassen sie den Ort, bis auch der letzte Knochen abgenagt ist. Selbst größere Thiere, deren Fell ihre giftigen Pfeile nicht zu durchdringen vermögen, fallen ihren listigen Nachstellungen zur Beute. An dem großen Flusse hinauf- und hinabwärts ist das ganze Ufer voll von Gruben, welche die Buschmänner gegraben haben, um der Seekuh auf ihren nächtlichen Wanderungen eine Falle zu bereiten. Diese Gruben sind groß und tief nach dem Verhältniß des Thieres, in der Mitte des Bodens steht ein spitzer, durch Brennen gehärteter Pfahl und oben werden sie künstlich mit Zweigen, Gras und Laub verdeckt. Das hineingestürzte Thier stirbt eines qualvollen Todes, denn der tief ein-

gedrungene Pfahl verstattet ihm nicht, [illegible] bewegen, aus dem es sich sonst durch Anwendung [illegible] Kraft herausarbeiten würde und die Buschmänner [illegible] unvollkommenen Waffen nicht im Stande, [illegible] Ende zu machen. Auf eben diese Art fällt [illegible] der kluge Elefant in die Hände des Buschmanns. [illegible] verfahren sie beim Fischfang, um deßwillen besonders [illegible] großer Flüsse erwünscht ist. Sie flechten aus Zweigen [illegible] spitzigen Körben, die ganz die Form und Einrichtung [illegible] oder Aalkörbe haben, oder wenn sie eine Ausschwellung [illegible] erwarten zu können glauben, umziehen sie bei niedrigem [illegible] Wassers große Flächen des Strandes mit einem [illegible] in welchem Behälter, wenn das Glück ihnen günstig [illegible] beim Fallen des Flusses die Fische zurück gehalten [illegible] dern Gegenden erspähen sie von den Höhen herab die [illegible] stigen Strauße und finden in den geraubten Eiern [illegible] rungsmittel. Schlangen fangen sie häufig wegen des [illegible] sie ihre Pfeile überziehen, und nachdem sie den [illegible] oder abgebissen und die Giftsäcke herausgenommen, [illegible] Thier selbst noch zur Nahrung und wohl wissen sie [illegible] die giftigste Schlange unschädlich zu genießen. [illegible] nur dann tödtet, wenn es unmittelbar dem Winter [illegible] Die Züge der wandernden Heuschrecke versorgen zuweilen [illegible] mann auf lange Zeit mit einer erwünschten Speise. [illegible] auch wird, mit den Händen so viele zu fangen, [illegible] hinreichen, so ist er dennoch darauf bedacht, den Vorrath [illegible] ren, und legt zu dem Ende lange und tiefe Gruben [illegible] die hineingefallenen Heuschrecken sich nicht so leicht wieder [illegible] fortfliegen können. Besonders lieben diese Wilden die [illegible] Ameisen oder Termiten und deren Eier zur Nahrung. [illegible] das sie bewohnen, ist zwar diejenige Art, welche die [illegible] baut, selten; allein es giebt dort eine andere, [illegible] welche unter der Erde baut und große Flächen mit [illegible] tergräbt. Diese Gänge sind alle parallel mit der Oberfläche [illegible] bens gezogen und durchkreuzen sich tausendfach. In [illegible] einer solchen Fläche graben die Buschmänner ein Loch, [illegible] Beträchtliches tiefer geht, als die Fläche des Netzes, und [illegible] und sind nun gewiß nach einigen Stunden auf dem [illegible] ches eine große Menge dieser Thiere zu finden, die [illegible] aus den abgeschnittenen Gängen hineinfallen. Die Buschmänner [illegible] sen genau die bestimmten Jahreszeiten oder Witterungsumstände, [illegible] diese Thierchen am geschäftigsten sind und den Ertrag [illegible] sichersten ist.

Mehrere Arten von Liliengewächsen haben eine [illegible] hafte Zwiebel, die, in der Asche gebraten, den [illegible]

[illegible] Wenn die Blüthe abfällt, ist die Zwiebel am [illegible] aber es giebt auch schädliche Brechen erregende Arten, die [illegible] leicht mit der eßbaren verwechselt. Manche Arten von [illegible] tragen eine angenehme, säuerliche, saftige Frucht [illegible] Hottentotenfeige — und jenseits des großen Flusses nähren [illegible] Buschmänner von der knolligen Wurzel ihres t' Kambroo. [illegible] In einigen Gegenden, wie eben an den Ufern des großen Flus[illegible] befriedigen sie leicht und reichlich das tägliche Bedürfniß, aber [illegible] andern, die arm sind an Wild und wo sie auf den Genuß von [illegible] Heuschrecken und Zwiebeln eingeschränkt bleiben, müssen sie sich [illegible] kümmerlich behelfen und dorren endlich durch lange Entbehrung kräftiger Nahrung zu den magersten, elendesten Gestalten zusammen, die man sich nur denken mag. Der Eintritt einer günstigern Jahreszeit oder die Fortwanderung in eine fruchtbarere Gegend, hilft endlich diesem Elende ab und ist im Stande, sie in kurzer Zeit zu ganz anderen Wesen umzugestalten.

Zunächst der Jagd haben sie ein anderes Mittel ihrer Existenz, und die sämmtlichen Buschmänner bei allen ihren Nachbarn auf das Aeußerste verhaßt macht. Es ist der Raub, den sie auf die rücksichtsloseste, verderblichste Art üben. Sie überfallen ohne Rücksicht jeden ihrer Nachbarn, bei dem sie etwas zu erbeuten Hoffnung haben. Dabei offenbaren sie die gehässigste Mißgunst. Wenn eine Horde etwas erjagt oder geraubt hat — sagt Lichtenstein II. 83. — wird es vor den Uebrigen möglichst verheimlicht, denn wer es erfährt, daß etwas zu essen da ist, kommt heran und ißt mit ohne zu fragen, ob es ihm vergönnt sey. So wie Alles Gemeingut ist, so darf am wenigsten die Beute allein behalten oder ein Antheil davon Jemand versagt werden, der ihn begehrt. Daher die unglaubliche Gefräßigkeit, mit der sie sogleich verschlingen, was sie erjagt haben, daher ihre Scheu vor dem Besitz lebendiger Thiere, daher endlich die Unmöglichkeit aller Versuche, die man gemacht hat, sie durch einen Antheil an Schafen und Rindern zu befriedigen und zu sanftern Sitten zu gewöhnen. Alles, was sie nicht selbst auf der Stelle benutzen können, wird vernichtet, nur damit kein Anderer noch den Nutzen davon ziehe. Finden sie ein Nest mit Straußeneiern und verstatten es die Umstände nicht, an dem Orte zu bleiben, so schleppen sie so viele mit wie sie können, aber die übrigen werden zerschlagen. Begegnen sie einer großen Heerde von Springböcken, so verwunden sie davon aus dem Hinterhalte so viele, als nur immer möglich, obgleich sie an einer Zahl von 6—8 auf viele Tage genug hätten und die übrigen doch nur verfaulen. Eine geraubte Heerde, deren Besitz sie nicht länger behaupten können, wird lieber Stück für Stück getödtet, als dem Eigner wieder überlassen.

Die Waffen der Bosjesman sind sehr einfach, sie bestehen lediglich in Pfeil und Bogen. Ich gebe Lichtenstein's Bericht (II. 321.)

der mit Sparrmann (Reise S. 199. ff.) übereinstimmend [illegible] hat gewöhnlich eine Länge von fünf Fuß und besteht [illegible] sig gebogenen, in der Mitte dickeren Stabe [illegible] und einer strahhalmdicken Sehne, die aus zusammengedrehten [illegible] spannenen Sehnenscheiden größerer Thiere verfertigt [illegible] Werkzeug ist roh und einfach *). Die Pfeile sind [illegible] dritthalb Fuß lang, der Schaft besteht aus dickem [illegible] am untern Ende eingekerbt, um auf die Sehne zu [illegible] spannen, damit er nicht spalte, und mit der Feder eines [illegible] versehen, um seinem Fluge eine gerade, sichere Richtung [illegible] An dem obern Ende ist ein derber Röhrenknochen, [illegible] Wadenbein einer Antilope, statt der Spitze eingefügt [illegible] wirklich scharf zugespitzt oder noch ein dreieckiges eisernes [illegible] daran befestigt, in beiden Fällen aber immer mit Gift [illegible] Dieses Gift hat eine bräunliche Farbe, ist im frischen [illegible] stande von der Consistenz des Wachses und klebrig, [illegible] trocken und hart. Sie setzen es aus mehrern Substanzen [illegible] deren schädliche Wirkung auf den thierischen Körper [illegible] rung nach und nach kennen gelernt haben. Das Hauptingredienz [illegible] immer das Schlangengift, weil dieß aber für sich [illegible] dünnflüssig ist, mischen sie es mit dem giftigen Safte [illegible] lien (Arten von Wolfsmilch), der eingedickt die Wachsconsistenz [illegible] kommt. Außerdem wird der Giftmasse sehr oft noch der [illegible] Saft aus der Zwiebel der Haemanthus toxicarium zugesetzt, [illegible] eine scharf alcalische, die Blutmasse schnell zersetzende [illegible] Die zahmen Buschmänner nennen diesen Saft in holländischer [illegible] setzung Bolletjes-Gift. Außerdem beschrieben sie eine andere [illegible] dem Namen Küp-Gift als eine zähe bräunliche Masse, [illegible] und wieder auf den Felsen finde und die ein Colonist, [illegible] sehen, für Erdharz ausgab. — Nach Maßgabe der [illegible] Wirkung werden diese Ingredienzen in anderen Verhältnissen [illegible] z. B. mehr Schlangengift, wenn es einen Angriff auf [illegible] mehr Zwiebelgift, wenn es zur Jagd dienen soll. Obgleich [illegible] daß das Gift nicht anders schadet, als wenn es unmittelbar [illegible] kommt, so vermeiden sie doch sehr, es mit bloßen Händen [illegible] reiten, sondern es geschieht auf ausgehöhlten und [illegible] wärmten Steinen mit Hülfe eines hölzernen Stäbchens, [illegible] behutsam sind sie beim Aufstreichen auf den Pfeil, [illegible] schickte Wendung sie selbst verletzen könnte. Da dient [illegible] Rinne des Steins, in welche der Pfeil genau paßt, [illegible] der Giftmasse angefüllt ist und in welcher die Spitze [illegible] und mit dem Stäbchen bestrichen wird, bis die gehörige [illegible] Giftes darin sitzt. Eine besonders boshafte Einrichtung [illegible]

*) s. Abb. nach Sparrmann Taf. VII. c.

ist die, daß er an einer Stelle gewöhnlich einen Zoll lang durchgesägt ist, damit diese gleich abknicke und in der Wunde stecken bleibe, wenn sie etwa auf einen Knochen stieße. Damit dasselbe auch bei der Verwundung welcher Theile, wenigstens bei dem Versuche des Herausziehens, erfolge, befindet sich dicht neben dieser eingesägten Stelle halb nach hinten gerichtet ein widerhakendes Federblättchen, das bei unvorsichtiger Handhabung des eingedrungenen Pfeils das Abbrechen der Spitze in der innersten Wunde bewirkt, wo dann gar keine Hülfe mehr möglich ist, weil gleich nachher Alles darüber her schwillt.

Sowohl das Holz zu dem Bogen, als die eisernen Spitzen bekommen sie von weit her nur durch den Tausch gegen fertige Pfeile von ihren Landsleuten im Osten, oder das Eisen durch Raub, indem sie die Hassagaien der Kaffervölker dazu verarbeiten. Sie kennen aber den Gebrauch des Feuers zu dieser Arbeit nicht, sondern verfertigen diese dreieckigen Plättchen allein durch Abbrechen, Hämmern und Schleifen des Eisens, daher, nach ihrer eigenen Versicherung, ein jeder Pfeil einen ganzen Tag Arbeit kostet. Uebrigens sind bei weitem die wenigsten Pfeile mit solchen eisernen Spitzen versehen und diese werden von ihnen immer nur im Kriege, nie auf der Jagd, gegen Menschen gebraucht. Die Bereitung dieser Pfeile und die Mischung des Giftes gilt bei ihnen für eine Kunst, in deren vollkommenen Besitz nur wenige sind.

Der Köcher, in welchem sie die Pfeile verwahren, wird aus dem schon an sich hohlen Stamm einer großen Aloe verfertigt, die daher auch bei den Colonisten den Namen des Köcherbaumes führt. Boden und Deckel des Köchers sind von Leder, ja zu mehrerer Festigkeit überziehen sie oft den ganzen Köcher damit. Er wird an einem Riemen lose über der linken Schulter getragen, so daß sie ihn zum Gebrauch gleich auf den Unterarm gleiten lassen können, an welchem sie ihn auch während des Abschießens der Pfeile hängen lassen, um nach einem Fehlschuß gleich einen neuen zur Hand zu haben. Auf diese Weise thun sie in einer Minute 5—6 Schüsse. Sie halten dabei die Bogen nicht wagerecht, sondern senkrecht wie der Schütz im Thierkreis; mit der vollen Linken fassen sie ihn in der Mitte, der Pfeil ruht auf dem Daumen und die Rechte zieht den Pfeil zugleich mit der Sehne zurück. Dieß Alles geschieht in bequemer Höhe, ohne mühsames Zielen, weit unter dem Auge, so daß sie die Richtung des Pfeiles ganz übersehen, aber nicht seine Neigung. Daher fehlen sie oft in der Höhe, nie in der Richtung und werden einen gegebenen Baumstamm von einiger Höhe und halbfüßiger Dicke jedesmal treffen, indessen sie über eine 3 Fuß hohe Hecke fast immer hinwegschießen oder sie nicht erreichen. Die Entfernung, in welcher ihr Geschütz noch sicher trifft, ist 80 Schritt, darüber hinaus fehlen auch die beßten und der Pfeil verliert an Kraft; Lichtenstein sah aber auch einmal auf 105 Schritt treffen. Eine Eigenthümlichkeit ist es,

daß sie einen Pfeil, mit dem sie einmal fehlgeschossen, [illegible] aufnehmen, sondern denselben unbenutzt liegen lassen [illegible] anderer, mit welchem getroffen ward, einen doppelten [illegible] hat. Sie verfertigen daher, wie viel Mühe und Zeit [illegible] mag, lieber lauter neue Pfeile, als daß sie die verschossenen [illegible] meln und wieder gebrauchen sollten. (Lichtenstein II. [illegible])

Oeffentliches Leben.

Nach dem, was wir bisher von den Buschmännern [illegible] ten, ersehen wir, daß sie nur familien-, kaum hordenweise [illegible] leben und durchaus noch nicht zu dem Bewußtsein des [illegible] gekommen sind, daß sich die verschiedenen Buschmannshorden [illegible] nicht als ein Volk, als zusammengehörig betrachten, [illegible] noch nicht die Rede von Oberhäuptern, von gemeinsamen [illegible] verabredeten Unternehmungen, gemeinsamer Abwehr, gegen[illegible] schützung die Rede ist. Zeichen obrigkeitlicher Würde [illegible] obrigkeitliche Gewalt selbst. Unbändig leben sie neben [illegible] der Uebermacht vorübergehenden Tribut zollend.

Die Buschmänner leben in einem steten Kriegsstande [illegible] ihre Nachbarn; alle Versuche, sie an ein bestimmtes [illegible] fesseln, schlugen fehl; den Colonisten gelang es wohl, [illegible] wiederholte Geschenke auf eine Zeit lang zu besänftigen, [illegible] hatten davon nur den Nachtheil, daß die neuen Freunde [illegible] sich bei ihnen einfanden, wochenlang da liegen blieben und [illegible] nachdem sie die schwachen Seiten der Colonisten erspäht, [illegible] als Feinde zurückkehrten und Mord und Brand übten.

Bei ihren Räubereien verfahren sie überaus vorsichtig ([illegible] stein II. 326.), wagen nie einen Angriff, ohne vorher [illegible] erspäht und ausgekundschaftet zu haben, und sind schon [illegible] möglichen Fall mit einander über die zu nehmenden [illegible] die zu gebenden Zeichen einverstanden. In der Zeit des [illegible] viertels hat man sie am meisten zu fürchten, denn dann [illegible] sie den Raub im Dunkeln vor Mitternacht, um nachher im [illegible] schein desto schneller fliehen zu können. Ueberhaupt führen [illegible] Unternehmungen immer in den ersten Abendstunden aus [illegible] ganze Nacht vor sich zu haben. Noch mehr aber muß man [illegible] kaltem Regenwetter vor ihnen in Acht nehmen und darf [illegible] Gegenden kaum wagen, das Vieh dann in die Weide zu [illegible] sie wissen gar wohl, daß ein Gewehr in der Nässe leicht [illegible] Die Hottentoten, die man als Hirten gebraucht, sind [illegible] die nasse Kälte sehr empfindlich, bergen sich dann in den [illegible] chen sich ein Feuer an und schlafen wohl gar dabei ein, [illegible] man denn oft die Ochsen geraubt und den Hirten im Schlaf [illegible] mordet gefunden. Um vor allem Widerstand sicher zu seyn [illegible]

so am liebsten mit einem großen Steine dem Schlafenden den Kopf zu zerschmettern.

Den Reisenden sind die Buschmänner in den Felsgegenden um so gefährlicher, als ihre Hautfarbe der des Gesteines gleich ist und sie eine außerordentliche Gewandtheit besitzen, in den Klüften sich zu verbergen. Ihr Pfeil trifft den Reisenden, bevor nur die Gegenwart des Feindes geahnet wird. Mit gränzenloser Wuth fallen sie dann über den Ermordeten her, verstümmeln den Leichnam und verschwinden schnell, ehe Vergeltung bereitet werden kann.

Bei einem Volksstamme von dieser Stufe wird es nicht befremden, nur die schwächsten Spuren von Religion in Gestalt eines unzusammenhängenden Aberglaubens zu finden. Der Begriff von dem Daseyn eines höchsten Wesens fehlt gänzlich und an dessen Stelle findet sich nur die dunkele Ahnung vom Einflusse übermenschlicher Kräfte, allein auch diese scheint nur in den rohesten Anfängen sich vorzufinden.

Eine Buschmannsfrau, deren Mann im Strome schwamm, sah immer nach ihm hinüber und gab durch schnelles Anschlagen der Zunge an den Gaumen einen sonderbar schrillenden Ton von sich. Auf Befragen erklärte sie, daß solch ein Ton in Gefahr von großem Nutzen sey (Lichtenstein II. 97.). Einem Buschmanne hatte man einen Stock mit einem metallenen Knopfe geschenkt, um ihn als Befehlshaber zu unterscheiden und hatte den übrigen der Gegend befohlen, ihn als solchen zu achten. Der Mann starb bald nachher und hinterließ den Stock seinem Sohn. Unglücklicher Weise starb auch dieser bald nach seinem Vater und dieß erregte solches Schrecken unter den Uebrigen, daß sie alsbald den Stock zurückbrachten und sagten, er werde sie alle noch tödten, wenn sie ihn länger behielten. Ueberhaupt (fährt Lichtenstein II. 101. fort,) sind sie sehr abergläubig und es giebt auch unter ihnen wie unter den Kaffern Leute, die von den Uebrigen für Zauberer gehalten werden und denen sie die Macht zuschreiben, Regen, Wind oder Donner hervorbringen zu können, wenn es verlangt wird. Wenn nun zum Unglück ein solcher Zauberer mehreremal hintereinander falsch prophezeiht, so wird er ausgestoßen oder wohl gar verbrannt oder auf andere Weise ums Leben gebracht. Ein Buschmann erzählte, daß dieß mit seiner Frau der Fall gewesen; aus Furcht, die Frau möchte ihn nach ihrem Tode beunruhigen, hatte er selbst den Kopf der Leiche zuvor mit schweren Steinen zerschmettert, ihn dann begraben und zu aller Sicherheit auf dem Grabe ein großes Feuer angezündet.

Die Sprache der Buschmänner ist die der Hottentotten, und Cooran nun und ich kommen bei Betrachtung dieser Völker auf diesen Gegenstand zurück.

Die Californier.

sind für uns besonders deßhalb interessant, weil wir über ihre Zustände die jahrelang fortgesetzten Beobachtungen des Jesuiten Bägert*) besitzen und also tiefere Blicke in das Wesen derselben gestattet sind, wozu den Beobachtern der Waldindier, Pescherähs und Bossesman weniger Gelegenheit geboten war. So sind uns denn diese Nachrichten eine willkommene Ergänzung der Ansicht jener Zustände.

Die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Californier sind ganz die der Bewohner der Urwälder; ihr wohlgebauter Leib, gegen alle Unbilden eines oft unfreundlichen Climas abgehärtet, genießt einer dauerhaften Gesundheit; doch scheinen sie nicht das hohe Lebensalter zu erreichen, das bei den Indios da matto bemerkt worden ist.

Wie jene haben sie eine Eßlust, die Staunen erregt und welche die Erwerbung der Nahrung zu ihrem Hauptgeschäfte macht, dem sie um so emsiger nachgehen müssen, je seltener die Nahrungsmittel in diesem sterilen Gebiete angetroffen worden. Daher kömmt es, daß sie nichts verschmähen, was ihnen [illegible] daß namentlich der Ekel ihnen ein vollkommen fremdes [illegible] unbekanntes Gefühl ist.

So verzehren sie alle Arten Wurzeln, welche sie finden, [illegible] ein wenig im Feuer gebraten sofort, wenn sie sie haben, [illegible] dere werden gleich roh gegessen. Sie essen ferner alle [illegible] nen, z. B. selbst den vom dürren Heu, Hülsenfrüchte, die [illegible] Bäumen wachsen; ihre liebste Nahrung ist freilich das Fleisch [illegible] Säugethiere, Mäuse, Eulen, Raubvögel, Fledermäuse, Eidechsen, [illegible] gen, Heuschrecken, Raupen, Würmer, die in faulen Hölzern [illegible] sie verschmähen nicht Blätter, Hölzer, gegerbtes und ungegerbtes [illegible] der, alte Riemen aus rohem Felle, womit Zaum und Zeug [illegible] oder sonst etwas gebunden war, dann was ein Raubthier [illegible] eine gute Weile im Munde gekauet und ausgespien hat; [illegible] kleinem Federvieh, von Schafen, Geisen und Kälbern [illegible] Fäule grün, von Würmern wieder lebendig gewordene [illegible] unerträglichen Gestank von sich gebende Fleisch und Fett; [illegible] fauler Weizen und Welschkorn, dieß alles, sagt Bägert, [illegible] sen die Californier sich zu Nutzen zu machen und sind [illegible] mittel gegen den schwarzen Hunger. Ich glaube nicht, [illegible] daß man in Europa den Schweinen etwas vorschütte, [illegible] auch den Californiern, ohne sie zu beleidigen, übel [illegible] übel gehalten zu seyn vermeinten, vorsetzen könnte. [illegible] eine nahmhafte Anzahl Beispiele und Beweise [illegible]

*) Nachrichten von der americanischen Halbinsel Californien, [illegible] zwiefachen Anhang falscher Nachrichten. Geschrieben von einem [illegible] Gesellschaft Jesu. Mannheim 1772. 8.

Das ausschließliche Getränk der Californier ist das Wasser; Gewürze kennen sie nicht, sie essen alles ungesalzen.

Das Fleisch wird, um es zu rösten, ohne Weiteres in das helle Feuer geworfen und dann, außen verbrannt und innen blutig, verzehrt; das Fell wird nie abgezogen, kleinere Thiere niemals ausgenommen. Die Aloeköpfe dagegen braten sie in heißgemachten Gruben, die mit Erde bedeckt werden. Samen und Hülsenfrüchte, Raupen und Insecten werden auf Kohlen geröstet.

So gefräßig als die Californier auch sind, so können sie doch den Hunger länger und besser als alle Andern ertragen. Eine bestimmte Essenszeit wird nicht eingehalten.

Die Californier sind auch nicht an eine bestimmte Wohnung gebunden. Sie essen, schlafen und leben allezeit unter freiem Himmel, in offenem Felde, auf der bloßen Erde. Doch machen sie, wenn im Winter der Wind etwas scharf ist, um sich herum an der Windseite einen etwa zwei Spannen hohen halbmondförmigen Wall von Reisern. Da sie nun ihre Nahrung suchen müssen, kommt es selten vor, daß sie dreimal auf einem und demselben Orte schlafen. Nur für Kranke machen sie manchmal eine Art Verdeck (Bägert 102 f.).

Die Kleidung entspricht ihrer Wohnung; die Männer gehen vollkommen nackend und nur die Weiber bedecken ihre Scham mit einer Schürze, die aus den weißen Fäden der Aloe gemacht ist, an welche sie hunderte von kleinen Wasserrohren abgeschnittene Knöpfe aufreihen. Diese werden an einen Gurt befestigt und hängen Spannenbreit hinten und vorn herab. Manche nehmen dazu auch alte Felle, wollene Lappen und dergl. Die Füße tragen sie, wenn es möglich, bedeckt. Es sind Sohlen, welche an der Ferse und zwischen der großen und den andern Zehen mit groben Aloestricken befestigt werden. Den Kopf tragen sie unbedeckt. Bei besonderen Freudenfesten wird der ganze Leib roth und gelb bemalt.

Ehe die christlichen Missionarien zu den Californiern kamen, nahm ein Mann so viele Weiber, als er konnte und wollte. Sie halten nicht viel auf die Freund- Schwägerschaft. So hatte einer seine eigene Tochter zur Frau. Von Ceremonien beim Antritt der Ehe war keine Spur, ja sie hatten das Wort Heirath so wenig als den Begriff davon. Eifersucht kannte man nicht; an gewissen Tagen kam man zusammen, um alles gemeinschaftlich zu genießen.

Die Geburten gehen leicht von Statten; das Neugeborene wird entweder auf die blose Erde oder in eine Schildkrötenschale gelegt, in welcher es die Mutter, übel eingewickelt, überall mit sich herumschleppt, bisweilen überläßt sie es auch einem alten Mütterchen, wodurch das Kind eine zehn- und mehrstündige Fasten halten muß. Sobald es etliche Monate alt geworden, setzt es die Mutter schrittlings und ganz nackend auf die Schultern, so daß die Füße des Kindes links und rechts über die Brust herabhängen; so geht es nun den ganzen Tag

fort in Frost und Hitze, in Sturm und Wetter [illegible]
Müttern wenig an den Kindern und Bägern (S. [illegible]
er nicht viele Weiber gesehen, die sich beim Absterben [illegible]
die Haare ausgerissen, obschon es an einem trocknen [illegible]
gleichen Begebenheiten nicht zu fehlen pflege. Der [illegible]
kümmert sich gar nicht um die kleinen Kinder.

Die ganze Kinderzucht besteht darin, daß sie [illegible]
bis sie sich selbst ihre Nahrung suchen, Wurzeln graben, [illegible]
Schlangen fangen können. Wenn sie dieß einmal [illegible]
für die jungen Californier einerlei, Aeltern oder keine [illegible]
zu haben. Von Unterweisung und Ermahnung ist keine [illegible]
Kinder thun daher Alles, wozu sie Lust haben und leben [illegible]
desten Freiheit hin.

Die Californier sind bei allem Elend selten krank, [illegible]
das Wort Krankheit gar nicht in ihrer Sprache. [illegible]
krank, so zeigen sie außerordentliche Geduld; man hört [illegible]
nen Seufzer, sie sehen ihre Geschwüre und Wunden ohne [illegible]
lassen sich brennen und schneiden, sie schneiden auch selbst [illegible]
wenn sie sich an einen Dorn gespießt haben. Ihr [illegible]
allen Arten von Schmerzen besteht darin, daß sie sich mit [illegible]
ben Strick oder Seil stark binden, auf der Brust, [illegible]
Arm, Fuß u. s. w. Zuweilen braucht man auch eine [illegible]
laß, indem man dem Kranken, selbst mitten in das Gesicht [illegible]
Geschwulst hinein, mit einem scharfen Stein einige kleine [illegible]
macht, um etwas Blut durch solche Wunden herauszuziehen [illegible]
durch die Krankheit zum Abzug zu bringen.

Nächstdem haben sie auch ihre Zauberer. Diese [illegible]
und blasen durch ein Röhrlein den Kranken eine Weile [illegible]
allerlei Gebärden, murmeln etwas her und zeigen endlich [illegible]
Schnaufen und Arbeiten dem Kranken einen Feuerstein [illegible]
derartiges als die Wurzel und Ursache des Leidens. [illegible]

Verliert ein Californier die Eßlust, dann ist gemeinig[illegible]
Tod nicht fern von ihm und man sucht dann auch [illegible]
los zu werden. Sie haben den Brauch, schon zwei [illegible]
ehe es mit dem Kranken aufs letzte kommt, das Grab [illegible]
es kommt ihnen hart vor, lange bei einem Kranken zu [illegible]
nicht wieder erholen kann. Dem Tode sehen alle mit [illegible]
entgegen.

Sobald ein Californier gestorben, erhebt sich ein [illegible]
len und Geheul unter allen anwesenden Weibern; es [illegible]
bei keinem ein Auge über und ist alles leere Ceremonie [illegible]
merkte (S. 144.), daß sich die Californier gar nicht gern [illegible]
katholischem Gebrauche begraben ließen; als er nun nach [illegible]
fragte, wurde ihm gesagt, daß sie das Begräbniß mit [illegible]
Glocken, Gesängen und andern Kirchengebräuchen für [illegible]

…ig das Todten anschauen. Ehemals legten sie die Todten, nachdem sie ihnen das Rückgrat gebrochen, zusammengeknäbelt ins Grab und Bägert sah noch, daß sie denselben Sandalen anlegten; über die Ursache dieses Gebrauches wußten sie jedoch keine Rechenschaft zu geben. Diejenigen, welche dem Verstorbenen eine Ehre erzeigen wollen, verstecken sich in einen Hinterhalt, wo dessen Verwandte sitzen oder vorbeigehen. Dann kommen sie kriechend und halb sitzend hervor, stimmen ein düsteres Geheul: hu, hu, hu, an und schlagen sich so lange mit spitzigen Steinen auf den Kopf, bis das Blut über die Achseln herabrinnt (Bägert 163).

Die Geräthschaften und Werkzeuge der Californier sind überaus einfach; es sind Bogen und Pfeile, ein Stein als Messer, ein Bein oder spitziges Holz, um Wurzeln auszugraben, eine Schildkrötenschale als Korb und Wiege, ein großer Darm oder eine Blase zum Wassertragen, ein aus Aloefäden gestricktes Säcklein, wozu auch der Balg einer wilden Katze dient, um ihre Sandalen und andern Lumpen darin gut bewahren.

Die Bogen der Californier sind länger als eine Klafter, wenig krumm und gemeiniglich aus der Wurzel wilder Weiden gemacht, in der Mitte gegen fünf Finger dick, rund und nach und nach gegen beide Enden etwas dünner und zugespitzt; die Schnur ist von Thiergedärmen; die Pfeile sind aus gemeinem Rohr, das sie beim Feuer schnurgerade machen; sie sind sechs gute Spannen lang, haben unten an dem einen Ende einen Ausschnitt, um die Sehnen zu fassen und drei oder vier nicht weit hervorstehende fingerlange Federn in den zu dem Ende gemachten Ritzen. An dem andern Ende steht ein anderthalbspannen langes, in das Rohr eingeschobenes, spitziges, schweres Holz, auf dessen Spitze sie gemeiniglich noch einen Feuerstein, dreispitzig wie eine Schlangenzunge, und wie die Zähne an einer Säge ausgearbeitet, fest machen. Sie üben sich von Kindheit an im Pfeilschießen, weswegen es gute Schützen unter ihnen giebt. Dieses Bogen- und Pfeilmachen, die Anfertigung der Weiberschürzen, das Aufsuchen und die Bereitung der Nahrung, das sind die einzigen Beschäftigungen der Californier (Bägert 113).

Ein geselliges Leben findet bei dem ewigen Auseinandergehen und zufälligen Zusammentreffen der einzelnen Glieder des Volksstammes keine Statt. Nur manchmal kommen sie zusammen, essen sich satt, malen sich und treten einen seltsamen Tanz an, über dessen innere Bedeutung der aufmerksame Bägert während eines siebenzehnjährigen Aufenthaltes keinen Aufschluß erhalten konnte. Den dabei üblichen Gesang nennen sie Ambéra didi, den Tanz Agénari; jenes ist ein unarticulirtes, nichts bedeutendes und nach eines jeden Lust angestimmtes Gewispel und Jauchzen, ihre Freude und Vergnügung an den Tag zu legen, der Tanz aber, den das Singen stets begleitet, ist nichts anderes, als ein närrisches und ungereimtes Gesticuliren, Springen

Sohne aus der Mission entlaufen war und nach fünf Jahren wieder eingefangen wurde. Der nunmehr fast zwölfjährige Knabe konnte bei seiner Rückkehr kaum drei Worte reden und war kaum im Stande, ausser Wasser, Holz, Feuer, Schlange, Maus etwas zu benennen.

Die ganze Waïcuri-Sprache, über welche Bägert (S. 175 ff.) berichtet, ist zuvörderst arm an Wörtern. Alles was keinen Leib hat und nicht in die Sinne fällt, nicht gesehen und angegriffen werden kann, alle Gemüthsbeschaffenheiten, Tugenden, Laster, alles das fehlt; nur Eigenschaften und Zustände, die sich auf dem Gesicht und Körper des Menschen äußern, z. B. lustig, traurig, zornig, träg, sind als Adjectiven vorhanden. Unter den fehlenden Begriffen und Worten nennt Bägert Leben, Tod, Zeit, Welt, Verstand, Wille, Ehre, Trost, Friede, Freund, Wahrheit, Scham, Liebe, Hoffnung, Glaube, Dankbarkeit, Fleiß, Strafe, Herr, Glück und, wie er versichert, alle Substantiven, die im Deutschen auf heit, keit, niß, ung und schaft sich endigen. Alle Theile des menschlichen Leibes, Verwandtschaftsgrade, Athem, Schmerz und dergl. können ohne das Possessivpronomen Mein, Dein, Sein nicht ausgesprochen werden. Die Stelle der Präpositionen vertreten die Vorsetzsilben me, pe, te und dere oder tipitschen wegen, welche auf Declination, Artikel und Comparativformen fehlen. Die Verba haben nur einen Modus und drei Tempora. Von alle dem gibt Bägert (a. a. O.) die vollkommensten Beweise, wie er auch Sprachproben und Uebersetzungen des Vaterunsers und der Glaubensartikel mittheilt. Die Zahlen reichen bis drei, bei einigen aber bis sechs (Bägert 147.).

Versuchen wir das bis jetzt von den Californiern Erzählte in ein charakterisches Bild zusammenzufassen, so haben wir einen Zustand vor uns, welchen wir als den der vollständigsten Wildheit bezeichnen müssen. Die Californier bilden noch kein Volk, keine Gesammtheit; eine Aeußerung als solche findet daher eben so wenig Statt, als eine Wirkung auf dieselben. Immer nur waren es Einzelne, auf welche die wohlwollenden Bestrebungen der Jesuiten gerichtet seyn konnten. Es hält schon unendlich schwer, eine Wirkung auf die Einzelnen zu Stande zu bringen, diese beisammen zu halten, aber auf den Volksstamm als solchen sind gar keine Einwirkung Statt. Und somit sind auch ihre Bemühungen vergebens gewesen. Das vorzüglichste Hinderniß aber, das sich ihnen entgegenstellte, war die unermeßliche Weite des von Gebirgen frei einer dünnen, kaum im Zutrauen begriffenen Bevölkerung. Jahrtausende kann ein solcher Zustand in solchem Lande dauern, während in Urwalde oder im Gebirgsthale, auf der Insel ohne merkliche Zunahme der Individuen, ein schnelleres Zusammendrängen, Beschränken — nothwendig ein sichtbarer Fortschritt zur Cultur möglich ist.

Beilage.

Fantasie über ein Museum für die Culturgeschichte der Menschheit.

Wenn wir die Museen unserer europäischen Hauptstädte [illegible] dern, so finden wir in der That eine so überaus große [illegible] merkwürdigsten und seltensten Gegenstände aller Art [illegible] häuft, daß wir meinen sollten, es sey damit der gesammte [illegible] Betrachtungswerthen vollkommen zusammengebracht [illegible] den sey der Aufmerksamkeit der Sammler und der Forscher [illegible]

Fast an allen Orten finden wir die reichhaltigsten [illegible] und Apparate zur Prüfung der physicalischen Erscheinungen [illegible] trachtung der Gestirne, überaus zahlreich sind die Sammlungen [illegible] geognostische und oryktognostische Studien, für die [illegible] Zoologie; jede Universität hat ihre anatomischen Theater, [illegible] lungen für Anthropologie, für vergleichende und [illegible] ja wir finden in den bedeutendern Hauptstädten die großen [illegible] turhistorischen Museen, zum Theil vereint mit botanischen [illegible] Menagerien.

Kaum irgend eine den technischen Zwecken gewidmete [illegible] entbehrt eines Museums, welches die verschiedenen [illegible] besster Ordnung zur Anschauung darlegt. Dazu kommen [illegible] Sammlungen der Lehrer und aller derer, welche sich [illegible] und berufsgemäß mit den Naturwissenschaften beschäftigen, [illegible] in dem Studium derselben Unterhaltung oder Erheiterung [illegible]

Nächst den naturwissenschaftlichen Gegenständen [illegible] wecke, welche die Sammlerlust seit früher Zeit schon [illegible] haben und womit unsere Vorfahren ihre Tempel und [illegible] bäude, ihre Burgen und Häuser ausschmückten. Seit [illegible] der Studien des classischen Alterthums wurde den [illegible] Heidenthums, welche im Schooße der Erde verborgen [illegible] der eifrig nachgespürt als den edlen Metallen und den [illegible] goldnen Kleinodien der Vorzeit. Steigender Wohlstand und [illegible] dige Entwickelung der Kunst auf vaterländischem Boden [illegible] lassung zu Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, [illegible]

Abgüssen und Statuen, und wie diese Sammlungen ein tieferes Studium der Kunst hervorriefen und wesentlich begründen halfen, so wurde eben dieses tiefere Eingehen in die Kunst, namentlich aus dem Gesichtspuncte ihrer Entwickelung und Fortbildung, Veranlassung zur Ergänzung und Vervollständigung jener Museen. Kunstwerke, die in Absicht auf ihren Kunstwerth früher nicht beachtet worden waren, erhielten dadurch eine früher nicht geahnete Wichtigkeit und Bedeutung. So wurde denn der geschichtliche Standpunct für diese Sammlungen geltend gemacht, für welche früherhin nur der auf äußerlichen Veranlassungen beruhende symmetrische bestanden hatte.

Man ist allgemach, und zwar schon seit Büffon, zu der Erkenntniß gekommen, daß die Museen der Haltpunct der Erfahrungswissenschaften sind, und diese Erkenntniß war die Ursache, daß der Curiositätenkram des 16. und 17. Jahrhunderts einem ernsten bewußten Streben in Anlage und Pflege wissenschaftlicher Sammlungen weichen mußte. Seltsam aber bleibt es immer, daß das Bedürfniß einer Sammlung für die Uebersicht der Fortschritte der Menschheit und ihrer Culturgeschichte sich nicht dringend geltend machen konnte, und zwar um so seltsamer, als es seit früher Zeit an mannichfachen Anregung dazu durchaus nicht gefehlt hat.

Zu diesen Veranlassungen gehört zuvörderst die Stammlerkunst der Fürsten des sechszehnten Jahrhunderts, namentlich des Kurfürsten August von Sachsen (1553—1586), des Erzherzog Ferdinand von Oestreich (1567.)* und des Herzogs Albrecht von Baiern; welche sämmtlich nach dem Besitz von Merkwürdigkeiten aller Art eifrig strebten. Es besaß namentlich Kurfürst August von Sachsen Naturprodukte aus allen drei Reichen, mathematische Instrumente, Werkzeuge, Geräthe und Waffen fremder Völker, Gemälde, Medaillen, Bildwerke aus Holz, Elfenbein, Metall und andern Stoffen, so wie Abbildungen und Landkarten nebst einer nicht unbedeutenden Büchersammlung. Man betrachtete, mit Ausnahme der letzteren, diese Sammlungen verschiedenartiger Gegenstände als ein Ganzes, über welches man im Jahre 1587 ein genaues Inventarium anfertigte*).

Ueberaus wichtig und für die Wissenschaft gewiß bedeutsamer würde die baierische Kunstkammer geworden seyn, wenn jenes Zeitalter im Stande gewesen wäre, die Ideen des herzoglichen Leibarztes Samuel von Quicheberg vollständig zu verkörpern, welche dieser in einer besonderen Schrift niedergelegt hat**). Quicheberg hatte die Ansicht, daß die Erkenntniß der Merkwürdigkeiten dieser Welt auf

*) S. meine Schrift: Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland. S. 166 ff.

**) Inscriptiones vel Titull Theatri amplissimi complectentis rerum universitatis singulas materias et imagines eximias. München 1565. 8 Bogen 4. s. m. angef. Schrift S. 195 ff.

eigener Anschauung beruhe und daß man deßhalb [illegible] Orte zur Uebersicht zusammenstellen müsse. Er theilt den [illegible] fünf Classen und diese wieder in Unterabtheilungen oder [illegible] Die erste Classe umfaßt Abbildungen von geschichtlichen [illegible] Festen, Belagerungen, Prospecte, Landkarten, architectonische [illegible] die zweite Classe, Producte der Plastik, Statuen, Gefäße, [illegible] und Reliefs; die dritte Classe Naturproducte aus allen [illegible] die vierte Classe, alle Arten Instrumente, Geräthe, Waffen, [illegible] und Gegenstände des Schmuckes; die fünfte Classe enthält [illegible] ten Gemälde, genealogische Tafeln, Portraits, Wappen, [illegible] Wäre eine solche Sammlung zu Stande gebracht worden, [illegible] die vergleichende Anschauung derselben für die Fortschritte der [illegible] rungswissenschaften nicht ohne die erfreulichsten Folgen geblieben [illegible]

Was Quicheberg als frommen Wunsch aussprach, [illegible] vatmann, der Hallische Arzt Dr. Lorenz Hofmann, zum [illegible] indem er eine sehr bedeutende Sammlung von Mineralien, [illegible] schen und botanischen Stoffen, dann Kleider und Schmuck, [illegible] Waffen fremder Völker, Schnitz- und Dreharbeiten, Zeichnungen, [illegible] fäße, Alterthümer und dergl. zusammen brachte. Der Catalog [illegible] Thaumaphylakion erschien 1625 *).

Bedeutender noch und wie es scheint besser geordnet [illegible] Museum, welches der bekannte Polyhistor Olaus Worm [illegible] hagen zusammengebracht hatte und welches für die [illegible] Abtheilung für seine Zeit vollständig genannt werden kann **). [illegible] Sammlung wie auch die Gottorpische Kunstkammer und [illegible] späteren, z. B. die von Brackenhoff, Weickmann, Rätzel, [illegible] Spener u. s. w. ***) tragen allesammt denselben Charakter [illegible] Grund und Kern bilden die Naturalien, die übrigen Gegenstände [illegible] man theils als bearbeitete Naturkörper, theils als Seltsamkeiten [illegible] was man sonst unter dem Namen Curiosa zusammenfaßte [illegible] Dazu kam, daß manche Sammler ihre Beschäftigung mehr [illegible] Zeitvertreib und heilsame Gemüthsergötzung betrachteten und [illegible] dem andern im Besitz von möglichst raren, abentheuerlichen [illegible] glaublichen Dingen vorausthun wollte, worüber sie von [illegible] Händlern oft jämmerlich betrogen und von den Zeitgenossen [illegible] tet wurden. Im politischen Maulaffen (Lpz. 1680.) findet [illegible] 257. der Catalog einer rathhäuslichen Raritätenkammer, [illegible] ter andern des großen Moguls Bartbürste, einen Zungen[illegible] Hahnreyhorn, und den Henkel von des großen Czaren in [illegible] kau Binkelscherbel enthielt. Im Jahre 1720 erschien in [illegible]

---

*) S. m. angef. Schrift S. 213.

**) Museum Wormianum. Lugd. Bat. 1652. fol. und [illegible] synopsis methodica musaei Worm. Hafn. 1653. 4.

***) S. m. angef. Schrift S. 219 ff.

und Leipzig der „Catalogus von den raresten Büchern und Manuscriptis welche bishero in der historia literaria noch nicht zum Vorschein kommen nun aber nebst einem ziemlichen Vorrath von allerhand fürtrefflichen Antiquitäten, Gemälden, Medaillen, Statuen u. s. w. an die meistbietenden verkaufft werden sollen."

Im 18. Jahrh. wendete sich der Forschungsgeist und mit ihm der Sammlereifer den Naturwissenschaften fast ausschließlich zu, und erst gegen die Mitte desselben brachten die Reiseberichte des Capitain Cook und seiner Gefährten und Nachfolger neue Anregung für die Völkerkunde und mit ihr namentlich durch Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt (Berl. 1783.) auch für die Culturgeschichte. Es entstanden an mehrern Puncten Europas ethnographische Cabinette, namentlich in Göttingen, in Leyden, Wien, Berlin, München, in Haag und an andern Orten. Von großem Einflusse war die französische Expedition nach Aegypten, welches seitdem dem europäischen Forschungsgeiste aufgeschlossen wurde, sowie die Untersuchung der americanischen Lande, seit Humbold, Prinz Neuwied u. s. w. Nicht minder wurden für den Eifer, mit welchem man in Deutschland nach Herstellung des Friedens die vaterländischen Alterthümer untersuchte, schätzbare Sammlungen für diese Zwecke hergestellt und zur Erläuterung derselben die ausländischen Alterthümer, so wie die Ethnographie zu Rathe gezogen, und an mehreren Orten, namentlich in Paris, München, Berlin und Leyden, findet sich ein treffliches Material zu einem Apparat für die Geschichte der allseitigen Entwickelung der Menschheit. Nirgend aber ist, so viel mir bekannt, eine absichtlich für diesen Zweck und aus diesem Gesichtspunct angeordnete Sammlung vorhanden; denn diejenigen Hülfsmittel, die ich selbst zusammengebracht habe, und welche für eine Veranschaulichung der Zustände der Menschheit auf den frühesten Stufen der Cultur allerdings einen ziemlichen Grad von Vollständigkeit erreicht haben, tragen den Stämpel aller Privatsammlungen. Selten wird einem Einzelnen das Glück zu Theil, daß die Mittel und Kräfte dem Eifer desselben entsprechen. Da nun aber eine gründliche historische Forschung nicht minder auf eigener Anschauung der Monumente beruht, als eine naturwissenschaftliche, da durch sie nur eine Vergleichung und Beweißführung möglich wird, so will ich in der historischen Ueberzeugung, daß jede Idee, welche eine Wahrheit enthält, auch zu seiner Zeit zur Ausführung kommen werde, meine Ansichten über Begründung, Anordnung und Inhalt eines culturhistorischen Museums hier niederlegen. Ich bemerke dabei, daß ich in gleicher Weise bereits meine eigene — freilich kaum fünftausend Nummer enthaltende Sammlung geordnet habe.

Vorausgesetzt, daß die nothwendigen literarischen Hülfsmittel und ein gehöriger geographischer Apparat vorhanden sind, wird die Grundlage eines solchen Museums eine naturhistorische Sammlung seyn, welche zuvörderst eine Uebersicht über die Gebirgsarten gewährt,

an welche sich eine Sammlung zur Geschichte der Erdrinde, [illegible] oryktognostische Reihenfolge anlehnt.

Die Sammlung zur Geschichte der Erdrinde würde [illegible] allein in einer Uebersicht der verschiedenen Gesteine, nach [illegible] folge, der Fauna und Flora der Vorwelt bestehen, [illegible] Geschichte der Zerklüftung der Urgebirge und eine nach [illegible] men sorgfältig geordnete Sammlung von Geschieben, [illegible] sich eine möglichst reiche Uebersicht der Sande, Thone, [illegible] Torfe und dergl. anschließen muß.

Die oryktognostische Sammlung ist demnächst vorneh[illegible] dem Gesichtspuncte herzustellen, daß es gilt, diejenigen Pro[illegible] Erdrinde vor Augen zu legen, welche dem Menschen zu [illegible] räthschaften, zu Schmuck und Nutzen wichtig sind. Es [illegible] nächst mit dem Demant und Zirkongeschlecht zu beginnen, [illegible] verschiedenen Sippschaften des Kieselgeschlechts vom Kanellst[illegible] nend nebst den thonigen, kalkigen und übrigen Geschlechtern, [illegible] gen seyn, worauf die Salze und Brenze und die Metalle [illegible] den. Dabei müßte nun freilich stets der historische Gesichtsp[illegible] Auge zu behalten seyn, so daß der Sammler bei den Ki[illegible] nehmlich die Edelsteine, bei den Thonen und Kalken die [illegible] u. s. w. vorzüglich berücksichtigt. Er würde daher z. B. bei [illegible] seln auch deren Bearbeitung, bei den Porphyren und Mar[illegible] ren Anwendung in der Ornamentistik und Architektur, bei [illegible] tallen ihre durch Schmelzungen hervorgebrachte Formenänder[illegible] falls zu repräsentiren haben.

Die Sammlung der Pflanzen würde außer einer [illegible] zweckmäßigsten nach einem natürlichen Systeme geordneten [illegible] diejenigen Producte darbieten, welche dem Menschen als [illegible] Ernährung, zur Bekleidung, Schmuck, zu Geräth und Ge[illegible] dienen. Es würden demzufolge die verschiedenen Früchte, [illegible] Samen, Bohnen, die mancherlei Faserstoffe, Blätter, Beeren [illegible] Stängel, Rohre, Schalen, Harze, Hölzer, Rinden u. s. w. [illegible] zustellen seyn.

Die zoologische Sammlung würde außer der belehrend[illegible] sicht des gesammten Thierreiches noch diejenigen animalischen [illegible] vorzulegen haben, welche dem Menschen wichtig sind, nam[illegible] harten Stoffe, wie Muscheln, Gehörne, Zähne, Klauen, Kno[illegible] len, die der Mensch ohne weiteres für seine Zwecke an[illegible]

Die letzte Abtheilung der naturhistorischen Sammlung [illegible] anthropologische bilden und diese mit vorzüglicher Umsicht [illegible] seyn. Es gilt hier die Verschiedenheit der Menschen nach [illegible] und Alter, nach der passiven und activen Rasse, nach [illegible] in Knochenbau, Schädelform, Gesichtsbildung, Haar und [illegible] zuweisen und in der Natur, in Abguß und Abbildung [illegible] zu stellen. Es würde eine anthropologische Sammlung [illegible]

storischen Gesichtspuncte zu bilden seyn, welche den sichersten Prüfstein für die Hypothesen über Menschenrassen, Verwandtschaft der Völker und alle jene wichtigen Fragen abgeben dürfte, deren Lösung zur Zeit noch nicht genügend gelungen ist.

Diese Abtheilung des Museums würde nun gewissermaßen den Stoff enthalten, dessen Verarbeitung und Anwendung die nächstfolgenden Abtheilungen darstellen. Diese beginnt mit den rohesten Culturanfängen der passiven Rasse und zwar zunächst der americanischen Waldindier, der Australier, der Pescheräh, Bosjesman und Californier. Es würden nun zuvörderst die zur Bereitung der Speise gebrauchten Reibsteine, Schalen und Gefäße, dann das Feuerzeug, die einfachen Messer und Klopfer, ferner die Jagdwaffen, Bogen und Pfeile aufzustellen seyn. Demnächst würden folgen Modelle oder Abbildungen der Wohnstätten, die Hängematte, die zur Bemalung des Körpers gebrauchten Farben, die mancherlei für Ohren, Lippe und Hals, Arm und Fuß als Zierrath dienenden Schnüre, so wie die Schürzen und Mäntel, die Tragbinden, Kähne; darauf die Kriegswaffen, Tropäen, die Zeichen der öffentlichen Gewalt, so wie das Geräthe der Zauberer.

Die nächstfolgende Abtheilung umfaßt die wilden Jäger- und Fischernationen des Südens wie des Nordens von America; die Gegenstände der Betrachtung mehren sich und es wird nun ein für alle folgenden Abtheilungen festzuhaltendes System eintreten können, welches etwa folgender Gestalt sich gliedern lassen würde.

1) Specielle Sammlung für die Darstellung der körperlichen Beschaffenheit, in möglichst zahlreichen Exemplaren; Knochengerippe, Schädel, Abgüsse der Gesichter, Hände und Füße, dann Abbildungen der Individuen nach den verschiedenen Stämmen, Lebensaltern u. s. w.

2) Kleidung, sowohl die einzelnen Theile für die Füße, Beine, Leib, Kopf, als auch Abbildungen der Costüme.

3) Gegenstände des Schmuckes, die Farben, womit sich die Nationen das Gesicht und die übrigen Theile des Körpers bemalen, die Ringe, Knöpfe und Stäbchen, welche sie in die durchbohrten Lippen, Nasenflügel, Ohrläppchen befestigen, die Gehänge um den Hals, die Arm- und Fußringe, die Federkronen u. s. w., erläutert durch möglichst zahlreiche Abbildungen oder Puppen und dergl.

4) Das Jagdgeräth, zuvörderst die Waffen, wie die Schleuder, den Bogen nebst Pfeilen und Köcher, die Blaserohre nebst Bolzen, das Pfeilgift nebst den Ingredienzen, aus denen dasselbe bereitet wird, im natürlichen Zustande, den Kugelbogen, die Wurfkugeln, die europäischen Feuerwaffen, welche von den wilden Jägern geführt werden, die Fallen und Schlingen im Original oder in Modellen und Abbildungen. Das Fischergeräth, wie Netze, Angelhaken, Fischspeere u. s. w.

5) Die Fahrzeuge zu Lande und zu Wasser. So zuvörderst das Pferdezeug nebst erläuternden Modellen und Abbildungen, dann die

Schleifen und Schlitten, die Schneeschuhe u. s. w. [illegible] schiedenen Arten der Kähne mit allem Zubehör; [illegible] aus Schlingpflanzen und Stricken in Modellen, nebst [illegible] bildungen.

6) Die Wohnung; Zelte, Winterhütten in Modellen, [illegible] stellung der innern Einrichtung, der Feuerstätte, des [illegible] der Hängematte, welche so viel möglich in Originalen [illegible]

7) Das Hausgeräth, als Feuerzeug, Kästen und [illegible] u. s. w., Tragkörbe, Wiegen, Matten, Decken, Hängematten.

8) Gefäße, aus Thon oder Stein, Tabakpfeifen, [illegible] stoffen, Rohr, Baumrinde, Frucht- und Nußschalen, [illegible] ten, Hörnern, Muscheln u. s. w.

9) Das Handwerkzeug, wie Hammer, Meisel, Axt, [illegible] rer, Geräthe zum Spinnen, Weben, Nähen, zum Bereiten [illegible] rungsmittel, Reibsteine u. s. w. Pflanzung.

10) Gegenstände, welche auf die Todtenbestattung Bezug [illegible] Modelle der Grabstätten, Todtengerüste, Gräber; dann [illegible] mien oder einzelne Theile und Abbildungen derselben.

11) Denkmale des öffentlichen Lebens im Frieden, [illegible] Obrigkeiten, Commandostäbe, Kronen und andere Auszeichnungen [illegible] delle der öffentlichen Versammlungsörter. Ferner die Wampum, [illegible] denspfeifen, nebst Abbildungen der vollständigen Feiertracht, [illegible] sammlungen u. s. w.

12) Kriegswesen. Zuvörderst die Kriegswaffen, als [illegible] sonstige zum Schirm des Leibes dienende Vorrichtungen, dann [illegible] zen, Keulen, Bogen und Pfeile mit Köcher, ferner den [illegible] Führer, die Feldzeichen, Kriegshörner und Pauken, die [illegible] die gedörrten Köpfe, die Befestigungen in Modellen und [illegible]

13) Religiöse Gegenstände. Die Amulete, Zauberkl[illegible] Trommel, die Idole, die Opferstätten, die bei den Festen [illegible] Masken und Anzüge, so wie Abbildung der Tänze und [illegible]

14) Cultur. Musicalische Instrumente, Zusammenst[illegible] bei den verschiedenen Völkern vorkommenden Ornamente; [illegible] schriften, die Landkarten, Zeichnungen. Dann Sammlungen über [illegible] poetische und oratorische Productionen der Nationen.

Die nächste Culturstufe, die der Nomaden, würde [illegible] lichen in denselben Abtheilungen darzustellen seyn, nur daß [illegible] manches Geräth oder Werkzeug, das auf die Pflege der [illegible] zug hat, dazukommt.

Die Darstellung der seßhaften Insulaner der Südsee, [illegible] nen wir den Ackerbau, den Fischfang, die Schifffahrt, das [illegible] sen bei weitem ausgebildeter finden, kann übrigens nach den [illegible] theilungen eingerichtet werden und es würde namentlich [illegible] die sich hier aus dem Schamanismus zum Priesterthum [illegible] dann die Cultur, die in mannichfachen musicalischen [illegible] Darstellungen sich offenbart, eines größeren Raumes bedürfen.

Als nächstfolgende Stufe, die der ausgebildeten Theocratie bei den alten Völkern von America, den Mexicanern und Peruanern, bei den Aegyptern, bei den alten Indiern und den Japanern würde jede in einem besonderen Raume unter folgenden Abtheilungen darzustellen seyn.

1) Körperliche Beschaffenheit.
2) Kleidung und Schmuck.
3) Häusliche Einrichtung und Wohnung, bürgerliche Architectur.
4) Jagd und Viehzucht; Fischfang.
5) Ackerbau und Gartenkunst.
6) Fahrzeuge zu Land und Wasser.
7) Gegenstände des Verkehrs. Ceremonien, häusliche Feste bei verschiedenen Gelegenheiten.
8) Manufactur-Geräthe zum Weben, Spinnen, Töpferei, Schmiedekunst u. s. w.
9) Todtenbestattung.
10) Denkmale des bürgerlichen öffentlichen Lebens, wie Münzen, Maaße, Gewichte, Trachten der Obrigkeiten, öffentliche Gebäude u. s. w.
11) Denkmale des Kriegswesens, Waffen, Geschütze, Befestigungen, Feldzeichen und Kriegstrachten, Kriegsmusik.
12) Religion. Priestertrachten, Tempel und Opferstätten, heilige Gefäße und Geräthe, Idole und Amulete; musicalische Instrumente, Abbildungen der Ceremonien, Opfer und Aufzüge nach den Denkmalen; Hymnen.
13) Kunstwerke, als selbständige Producte der Cultur, Statuen, Gefäße, Gemälde, Musik.
14) Wissenschaftliche Monumente. Hieroglyphen und Silbenschriften, Zahlzeichen; astronomische, geographische, magische Geräthe und Denkmale, Sammlungen über Sprache und Literatur dieser Völker.

Die Darstellung der activen Nationen von den rohesten Anfängen bei den Tscherkessen und Caucasiern bis zu den Griechen, den Germanen und der neuen Zeit würde in ähnlicher Gliederung zu bewerkstelligen seyn.

Für die Ausführung einer solchen Darstellung, einer solchen Verkörperung der Culturgeschichte bedurfte es allerdings zuvörderst der sorgfältigsten Prüfung des dargebotenen Materials, der Ausscheidung des Fremdartigen; so müßte z. B. namentlich bei Darstellung der asiatischen Mongolen, welche in den russisch-chinesischen Grenzlanden als Nomaden umherziehen, sorgfältig derjenige Zustand zu Grunde gelegt werden, den wir noch jetzt bei den schamanischen Tungusen finden und der auch bei den Mongolen Statt hatte, bevor sie unter Tschingischan zum Buddhismus bekehrt wurden. Dennoch aber müßte, zu Darlegung des Fortschrittes, ein Buddhatempel aufgestellt werden, da dessen Einrichtung durch das Nomadenthum der Nation eine wesentliche Veränderung erlitten hat. Bei allen Nationen sind überhaupt die Zeitalter, die Uranfänge und Fortschritte stets sorgfältig zu sondern und gesondert vor Augen zu stellen.

Bei Herstellung eines culturhistorischen Mus[illegible] ein Fehler zu vermeiden, welcher fast sämmtlichen [illegible] nen Museen anklebt und der auf der einen Seite [illegible] Ganzen erschwert und auf der anderen das minder [illegible] tigern unterzuordnen nöthigt. Es ist dieß der Ueberfluß [illegible] der gemeiniglich aus dem Bestreben entsteht, nur recht viel [illegible] Pracht- und Schaustücke zu besitzen, recht großen Raum [illegible] Der Zufall führt oft ein und dasselbe Stück in zahlreich[illegible] ren, welche freilich zuweilen in unbedeutenden und unwes[illegible] zelheiten von einander abweichen, einem Museum zu. [illegible] in solchem Falle das Beßte und Wesentliche auszulesen und dem Ganzen am gehörigen Ort einzuverleiben, wird oft ein etwas weniger glänzend in die Augen fallendes Stück beseitigt und den neuen Ankömmlingen ein ungebührlich großer oder passender Platz eingeräumt, nur um mit der Menge prahlen zu können. Der große Haufen staunt dann freilich und nennt diesen Ueberfluß Vollständigkeit, während der Kenner und Forscher, dem ein Museum der Codex probationum der Wissenschaft ist, das Nothwendige und Unentbehrliche oft schmerzlich vermißt. Daher haben wir den Fall, daß manche kleine, aber sorgfältig und umsichtig gewählte und geordnete Privatsammlung einen größeren wissenschaftlichen Werth hat, als manches große öffentliche Curiosităten-cabinet. Es ist daher nothwendig, daß die sammelnden Beamten im Voraus das ihnen anvertraute Museum nicht als einen ihnen zur Bewahrung übergebnen todten Schatz betrachten, sondern daß sie dasselbe als ein organisches Wesen ansehen, dessen weitere Ausbildung und Erziehung zur möglichsten Vollständigkeit ihnen anvertraut ist. Die Beamten müssen am beßten wissen, welches die unvollständigen und lückhaften Theile des Museums sind, sie müssen das Bild des vollendeten Ganzen stets im Geiste oder auf dem Papiere vor sich haben. Ja ich bin überzeugt, daß es der Wissenschaft förderlicher ist, Abbildungen oder Nachbildungen neben den Originalen aufzustellen, als die Lücken durch Doubletten oder anderweite nicht hingehörige Prachtstücke zu verbergen, dieß aber namentlich dann und da, wo Originale durchaus nicht zu erlangen sind. Die Colosse der Osterinsel z. B., oder die alten Statuen der Morais der Sandwichinsel, welche Cook zerstörte, und so viele Denkmale des öffentlichen und religiösen Lebens, welche Rohheit und Fanatismus vernichtete, wird ohnehin wohl niemals ein Museum besitzen können. Eben so schwer wird fortan der Erwerb eines Originalwerkes der griechischen oder italienischen Kunstblüthe seyn, und man wird sich dann mit sorgfältig gearbeiteten Abgüssen und Copieen begnügen müssen. [illegible] guß, die Lithographie und der Kupferstich treten dann h[illegible] gänzend ein und einem culturhistorischen Museum kann [illegible] Verständigen unmöglich zum Vorwurf gereichen, wenn [illegible] mögliche durch das Mögliche zu ergänzen strebt.

Durch das Bestreben nach Vollständigkeit im Wesentlichen wird auserdem noch ein anderer Fehler vermieden, nämlich der einer überflüssigen Ausdehnung in die Breite. Ein schönes Ganze muß harmonisch im Allgemeinen wie in seinen einzelnen Theilen seyn; ein culturhistorisches Museum soll die Thatsachen zur Geschichte der Menschheit überhaupt darstellen, es darf nicht über einzelnen Partien mit Absichtung vernachlässigend hinweggehen, andere dagegen mit Vorliebe pflegen und herausheben; es soll hier mit derselben Gewissenhaftigkeit die wunderliche Eigenthümlichkeit des Aegypters oder Chinesen, wie die uns ansprechende und begeisternde Nationalität des Hellenen oder Germanen zur Anschauung gebracht werden. Dieß ist die wahre Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des Historikers, dem die wegwerfende und schauerliche Vornehmheit ganz fremd ist, mit welcher der Kunstdilettant auf die anspruchlosen Schnitzwerke der Eskimos oder die seltsamen Gruppen und krausen Gebilde der Chinesen, Mexicaner und Aegypter blickt und einem Rafael oder einer mediceischen Venus zueilt, um hier seine Kenntniß der Kunstsprache zu entfalten. Wie der Naturforscher die Bandwürmer, Scolopendern, Kröten und deren Genossen mit derselben Theilnahme betrachtet, wie die Labradorsteine, Magnolien, Argus, Colibri und Gazellen, so bieten dem Historiker die schillerigen Pelze und Geräthe der Bosjesman und Eskimo nicht minder Stoff zum Denken dar, als die Federkleider der Mexicaner oder die Marmorstatuen der Hellenen. Er hat jedem gleiche Aufmerksamkeit, gleiche Sorgfalt zu widmen und beide haben gleichen Anspruch dazu.

Für eine culturgeschichtliche Sammlung in der angegebenen Weise müßten neun Räume vollkommen ausreichend seyn. Der erste würde den Naturproducten zufallen, der zweite die Denkmale der wilden Zustände der Indios da matto, Australier, der Pescherähs, Bosjesman und Californier, dann der Fischer und Jägervölker Americas und der Polarzone, ferner der africanischen und asiatischen Nomaden, endlich der Südseeinsulaner enthalten. Der dritte Raum enthält Mexico, Aegypten und Indien; der vierte China als die höchste Stufe der den passiven Völkern möglich erreichbaren Cultur. Der fünfte Raum bietet die Urzustände der activen Rasse, zuvörderst der Tataren und Tscherkessen, sodann aber die der Perser, Araber und Türken. Der sechste Raum würde den Griechen, Römern und dem classischen Alterthume gewidmet seyn, so wie der siebente den Urzuständen der germanischen und scandinavischen Nationen. Der achte Raum umfaßt das germanische und romanische christliche Mittelalter und findet im neunten die Fortsetzung bis zur neuesten Zeit.

Die Herstellung eines culturhistorischen Museums würde an Orten, wo sich seit längerer Zeit bereits Sammlungen für die Wissenschaft befinden, nicht eben schwierig seyn, vorausgesetzt, daß man nur Raum und Mittel zu Erreichung des dazu nöthigen Gebäudes hat, welches am beßten in der Art der Münchener Glyptothek einzurichten wäre. Der Umfang läßt sich leicht von Haus aus bezeichnen,

da man im Stande ist, mit großer Bestimmtheit [illegible] anzugeben. So würde, um ein Beispiel anzuführen, [illegible] chische Kunst einen mäßigen Raum erfüllen, wenn man [illegible] rer Epochen etwa ein Marmorwerk mäßigen Umfanges, [illegible] vorzüglichsten Meisterwerken zum Ueberblick verkleinerte [illegible] den Gebäuden das Wichtigste in Korkmodellen, vom Detail [illegible] Uebersicht nach den Epochen in Abgüssen aufstellen wollte. [illegible] Bedürfnisse hat freilich eine ausschließlich dem Kunststud[illegible] mete Sammlung, wie etwa die der florentiner [illegible] Museum, dessen Zweck darin besteht, die einmal vorhandenen [illegible] äußerlichen Schätze aufzubewahren und zur öffentlichen Be[illegible] zubieten, wie dieß etwa mit den öffentlichen Musen im [illegible] im Pälazzo de studj der Fall ist. So wird auch das [illegible] terthum in einem culturhistorischen Museum bei weitem w[illegible] plare bedürfen, als dieß in den Musen von Leyden, Berlin [illegible] und Turin ist. Eben so wird zur Darstellung des Kriegsw[illegible] christlichen Mittelalters eine verhältnißmäßig geringe Anzahl [illegible] ausreichen.

An Orten, wo bereits mannichfache Sammlungen [illegible] sind, wie z. B. in Paris, im Haag, in Leyden, Dresden, [illegible] lin und München, würde die Herstellung eines culturhistorisch[illegible] seums sich leicht ins Werk setzen lassen, wenn man aus dem [illegible] überreich vorhandenen Material eine Auswahl treffen und [illegible] lende anderweit herbeischaffen wollte. Es würden auf solche [illegible] bereits bestehenden dem altclassischen oder ägyptischen Alterth[illegible] Orient oder dem christlichen Mittelalter gewidmeten Mus[illegible] Integrität keineswegs gefährdet, sie würden vielmehr in eine [illegible] Verbindung, in eine gegenseitige Beziehung gebracht und [illegible] gar für ihre Erklärung, für die vergleichende Alterthümer[illegible] schichte und Ethnographie eine solide Grundlage geschaffen [illegible] ten, wo, wie z. B. in Paris, die größten ethnographischen [illegible] tiquarischen Schätze in den verschiedenen Museen zersplittert [illegible] sind, würde diesen in solcher Weise ungenießbaren Reichth[illegible] Mittelpunct, ein Cristallisationsheerd dargeboten werden. [illegible] kammer im Haag sind eine große Anzahl höchst schätzbarer [illegible] zur Geschichte der mittlern Culturstufen der passiven Mensch[illegible] geordnet neben einander aufgestellt; würde diesen eine [illegible] Grundlage bereitet, so würde in kurzer Zeit eines der [illegible] seen entsprießen können. Nicht anders ist es mit den deutsch[illegible]

Und so empfehle ich allen denen, welchen es Ernst [illegible] derung der Wissenschaft, allen denen, welchen Kraft [illegible] tüchtiger Durchführung eines solchen Zweckes geboten sind, [illegible] Prüfung und Erwägung der auf diesen Blättern niedergel[illegible] sichten und Wünsche.

In Verlage des Unterzeichneten sind ferner nachstehende werthvolle Werke neu erschienen:

Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel. Von Johann Ladislaus Pyrker, Erzbischof von Erlau. Hoch 4. Mit 24 ausgewählten Stahlstichen.

Preis 8 Thaler.

Der wegen seiner wahrhaft christlichen Gesinnungen von den Anhängern aller Glaubensbekenntnisse verehrte Patriarch-Erzbischof von Erlau, der begeisterte Sänger der Tuniſſas, der Perlen der heiligen Vorzeit, des Rudolph von Habsburg, eines Epos, das den Forderungen jeder ächten Kritik entspricht, und vieler anderer hochgeschätzten Gesänge, führt in diesen Bildern die Hauptmomente aus dem Leben des Welthei-landes und jener gotterfüllten Männer, die zu seinen Werkzeugen ausersehen waren, vor die Seele des Lesers.

Dieses deutsche Prachtwerk ist auf starkem Kupferdruckpapier in hoch 4. erschienen und hat schon in seiner Heftausgabe die belohnendste Anerkennung gefunden. Was deutscher Fleiß und Kunstsinn nur immer zu leisten vermögen, das findet sowohl auf die typographische als artistische Ausführung des obigen Werkes, als worüber sich die öffentliche Stimme der Kritik sattsam erhoben, statt.

Leben und Thaten Friedrichs des Großen, Königs von Preußen. Ein vaterländisches Geschichtsbuch von Dr. Friedrich Förster. 2 Bände, in allegorischem Umschlag, 72 Bogen Text und 52 Bilder enthaltend.

Preis 2½ Thaler.

Mit Freimüthigkeit und unterhaltender Ausführlichkeit hat der Verfasser, dem die seltensten geschichtlichen Quellen zu Gebote standen, das Leben des großen Königs dargestellt und damit ein ächtes deutsches Volkswerk für alle Stände geliefert, welches sich schon in der Lieferungs-Ausgabe der Freunde und Verehrer Viele erwarb.

Christoph Columbus, der Entdecker der neuen [illegible] buch zur Belehrung und Unterhaltung. [illegible] besten Originalquellen von Dr. Fr. [illegible] allegorischem Umschlag, 72 Bogen Text, [illegible] Landkarten und 1 fac simile enthaltend.

Preis 3 Thaler.

Je weniger der Name Columbus unter allen gebildeten [illegible] mals verhallen wird, um so mehr ist zu erwarten, da der Herr [illegible] cher sich durch die Biographien Wallenstein's, Friedrich [illegible] ßen u. A. berühmt gemacht, die für den vorliegenden Zweck [illegible] terlagen in Genua, der Vaterstadt Colombos, sorgfältig [illegible] daß auch diese Biographie allgemeinen Beifall finden werde, [illegible] ihm der Referent Herr Baron Alexander v. Humboldt [illegible] einflußreiche Mitwirkung und Benutzung seiner Bibliothek [illegible] sagt, sondern auch dem Werke selbst die Auszeichnung ertheilt [illegible] eignung desselben anzunehmen.

Andreas Hofer und der Freiheitskampf in Tyrol 1809. [illegible] 3 Bände in allegorischem Umschlag, 52 Bogen Text, [illegible] liche Stahlstiche und 2 fac similes enthaltend.

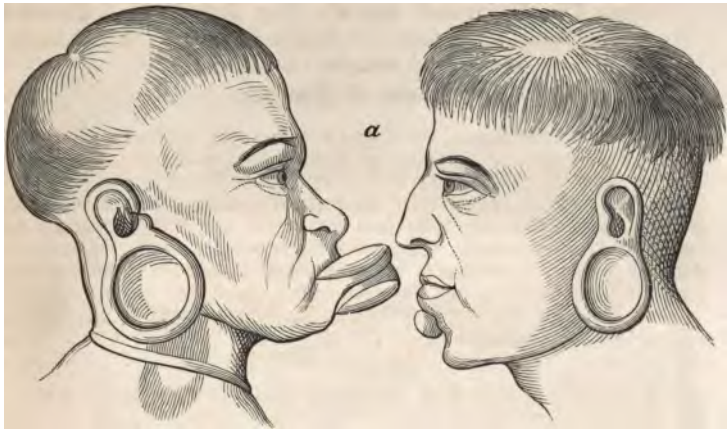
Preis 2 Thaler.

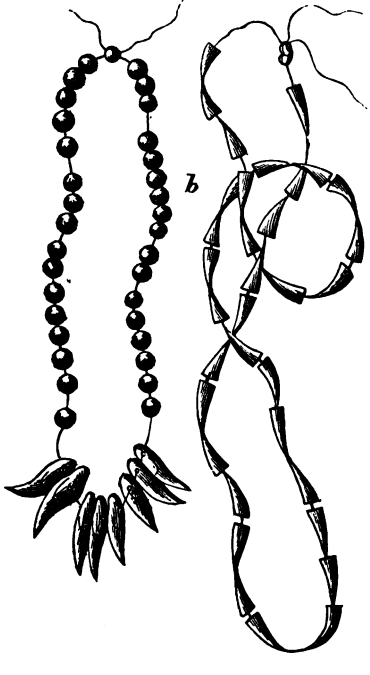
Dieses aus der Feder des beliebten Schriftstellers Dr. [illegible] gegangene Werk, welches eine getreue Schilderung jenes [illegible] res 1809 in Wort und Bild enthält, hat sich einer so großen [illegible] zu erfreuen gehabt, daß jede weitere Empfehlung als überflüssig [illegible]

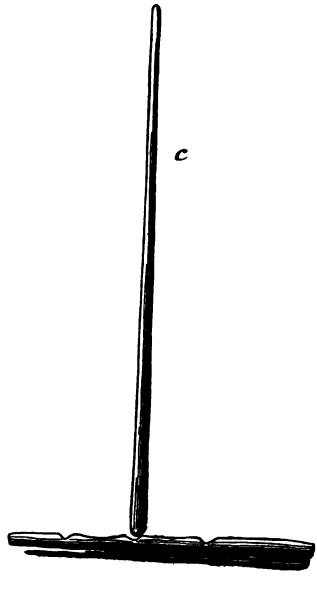
Leipzig, im Juni 1843.

B. G. [illegible]

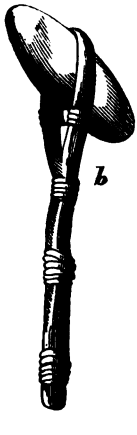
Tafel I.

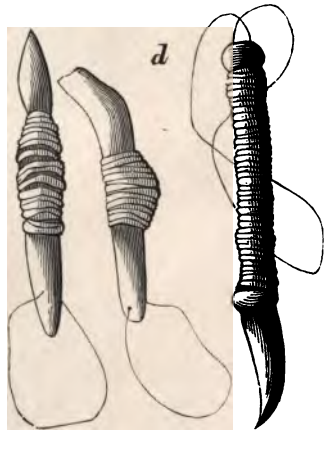






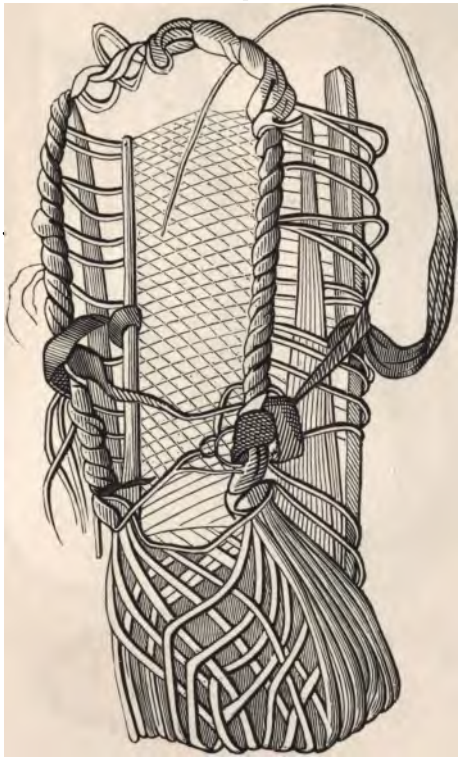
Tafel II.

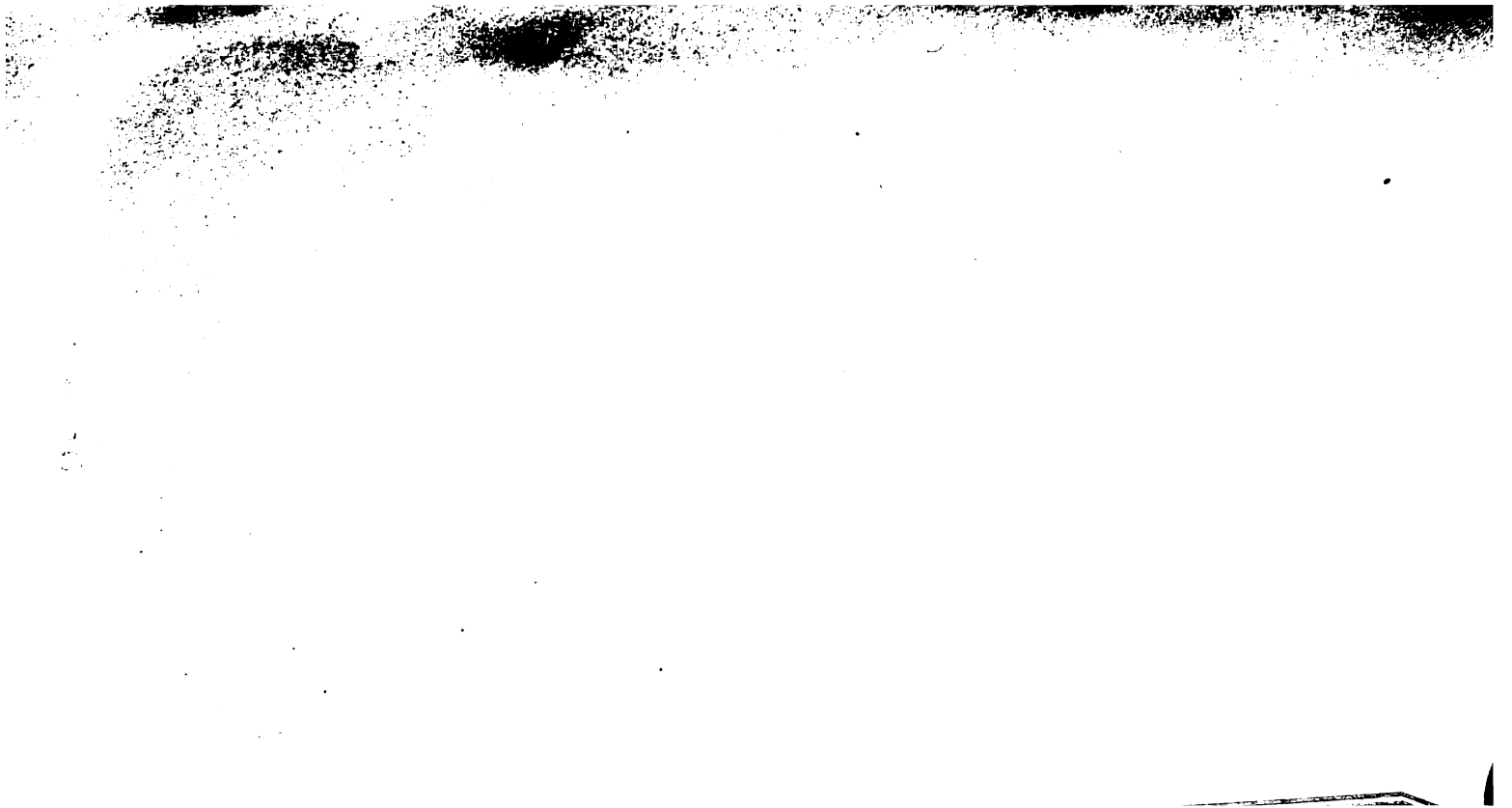




Tafel III.

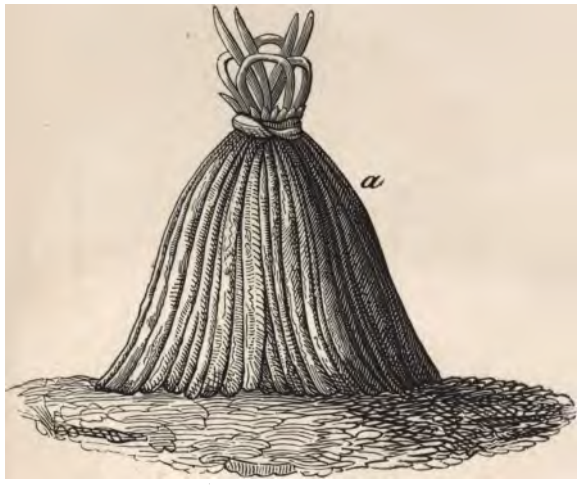
b

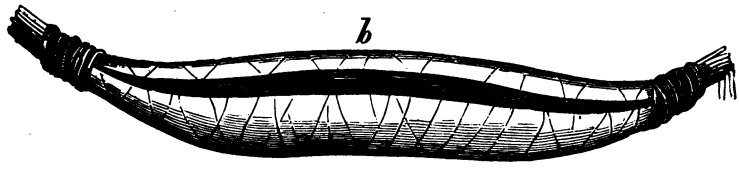


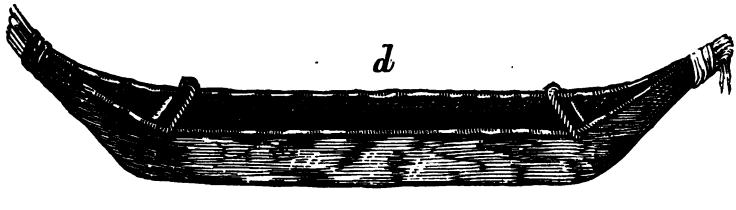


Tafel IV.

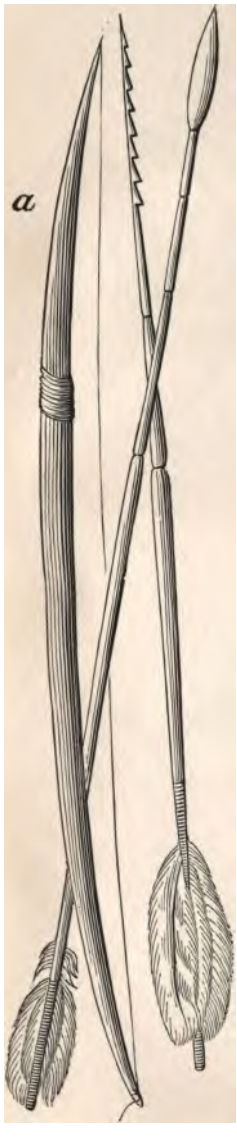
Tafel V.

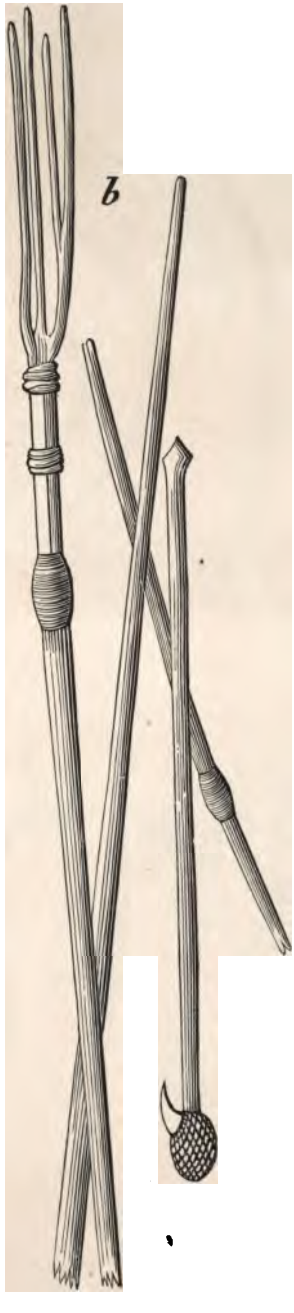
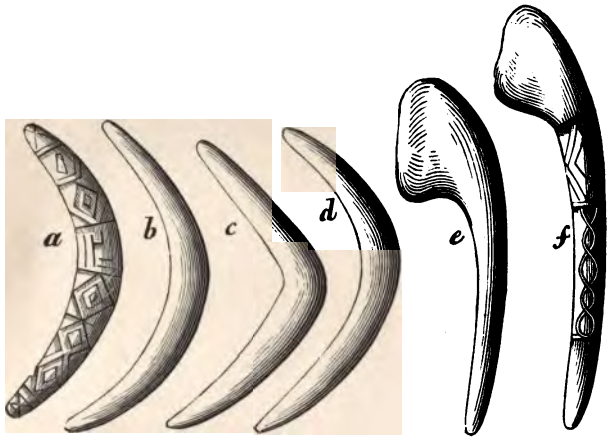
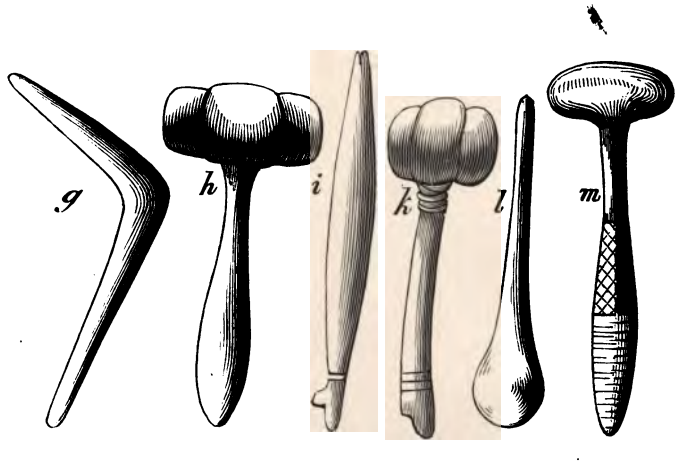
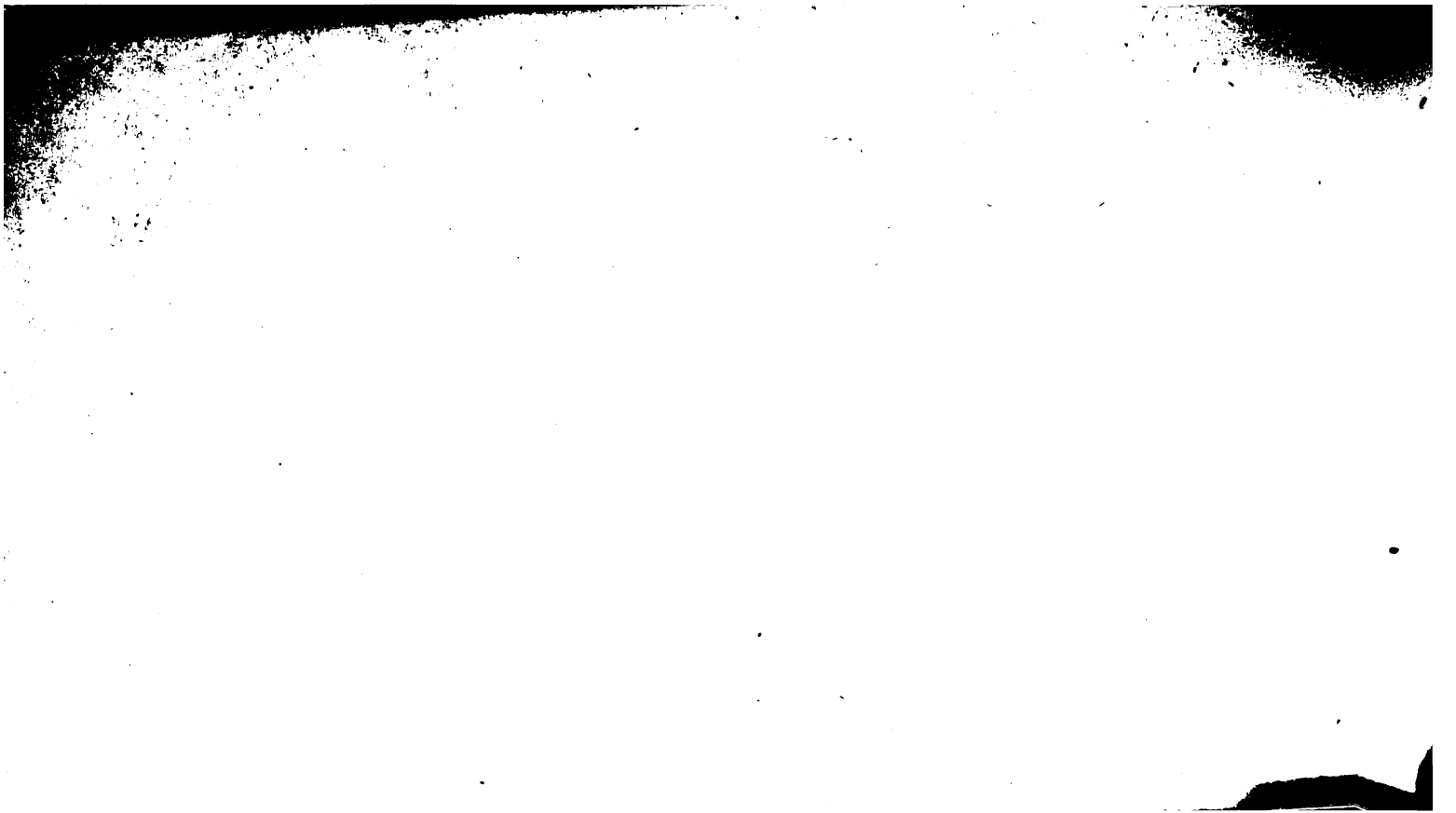
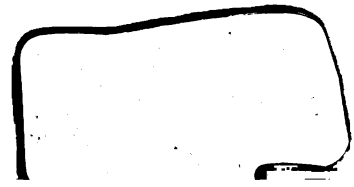
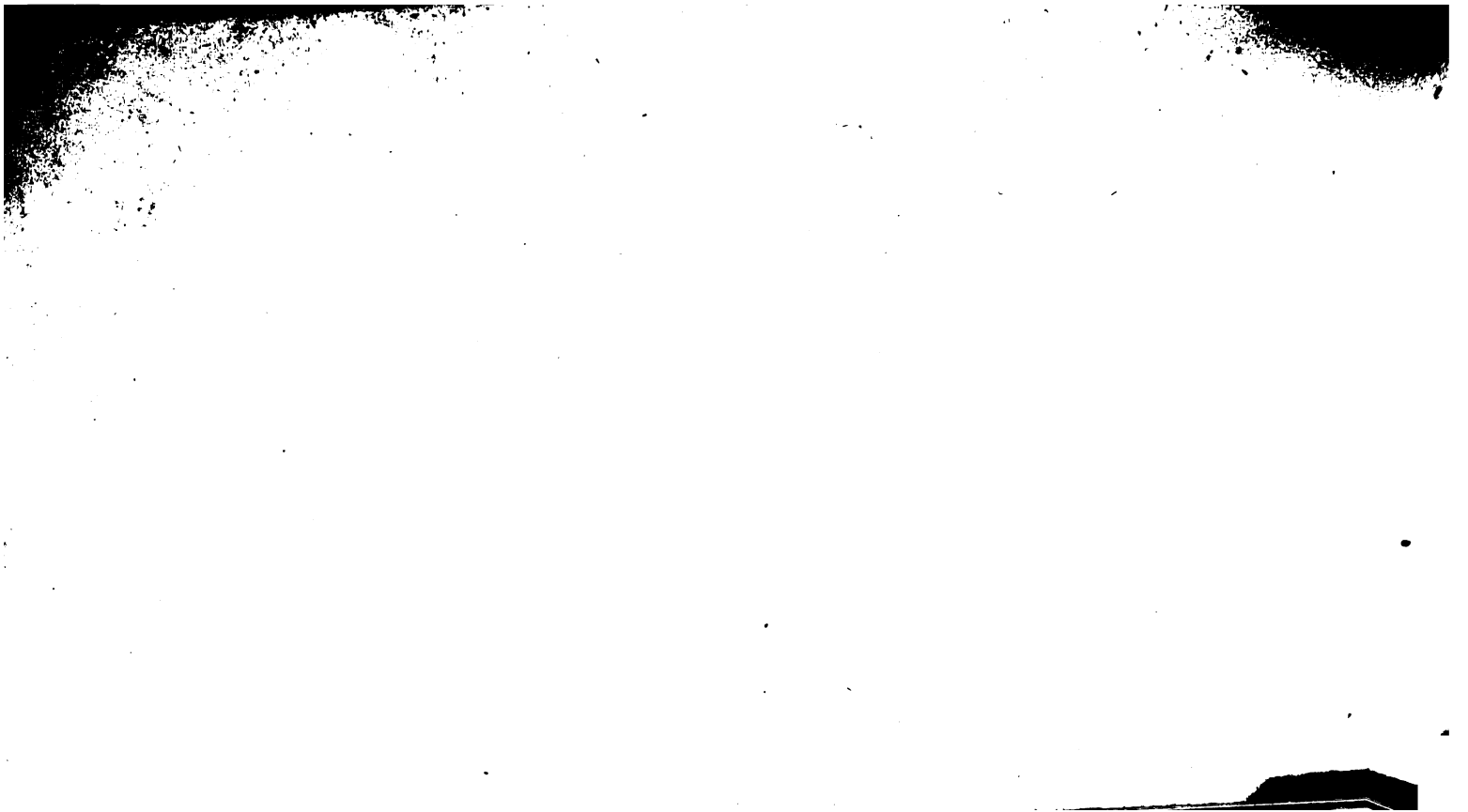






Tafel VI.





Tafel VII.